WIDENER
HN I2LM H

Ger 45.1.3

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. № 294

1336.

1472.

Archiv

der

Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft

für

vaterländische Geschichte.

Band XX.

Dritte Folge. Band IX.

Jahrbücher

für die

Landeskunde

der Herzogthümer

Schleswig, Holstein und Lauenburg

herausgegeben

von der

S. H. L. Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

Band IX.

Kiel 1867.
In Commission von G. von Maack's Verlag.

Ger 45.1.3

Harvard College Library
Venezuela Collection
Gift of [illegible] College
[illegible] 1904

03

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite.
I.	Kiel im dreizehnten Jahrhundert. Von Prof. Dr. Wilh. Junghans	1—30
II.	Beitrag zur Kunde von Kiel im XV. und XVI. Jahrhundert. Von Prof. Dr. K. Weinhold	31—39
III.	Die Personen-Namen des Kieler Stadtbuchs von 1264—1288. Von Prof. Dr. K. Weinhold	40—110
IV.	Beitrag zu den Dithmarscher Volksliedern auf die Schlacht bei Hemmingstedt. Von Dr. L. Weiland	107—116
V.	Kleine Mittheilungen. Zur Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder, der Sitten und Gebräuche der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg (Nachträge und No. 139—153). Herausgegeben von Dr. Handelmann	117—136
VI.	Kleine Notizen aus diplomatischen Aktenstücken. Mitgetheilt von Dr. Handelmann	137—141
VII.	Ueber Franz Hegewisch. Von Prof. Dr. K. Weinhold	142—150
VIII.	Miscellen.	
	1. Sigmunds von Herberstein Reise durch Holstein und Schleswig. Von Prof. Dr. K. Weinhold	151—154
	2. J. M. Lappenberg. Von Prof. Dr. K. Weinhold	155—157
	3. Ein alter Trinkkrug. Von Dr. Handelmann	158
IX.	Literatur, von Dr. Handelmann	159—160
X.	Ueber Zeitalter und Entstehung des Chronicon Slavicum quod vulgo dicitur parochi Suselensis. Vom Oberappellations-Rath Dr. Laspeyres	161—225
XI.	Beiträge zur Adelsgeschichte 1. Die Familie Lembek. Vom Appellationsgerichts-Präsidenten a. D. v. Stemann	226—262

XII Nachträge zum Dithmarscher Urkundenbuche. I. Zur Klostergeschichte Dithmarschens. Von A. L. J. Michelsen 263—284
XIII. Actenstücke zur Geschichte der Pflugzahl und insonderheit der reducirten Pflugzahl. Mitgetheilt von Prof. Dr. J. C. Ravit ..... 285—353
Beilage. Wissenschaftliche Preisaufgabe ..... 355—356
XIV. Die Insel Fehmarn. Eine Holsteinische Landschaft. Von Prof. Dr. J. C. Ravit ..... 357—418
XV. Beiträge zur Adelsgeschichte. 2. Die Familie von der Wisch und Pogwisch. Vom Appellationsgerichts-Präsidenten a. D. v. Stemann ..... 419—540

Beilagen.

Mittheilungen des Vereins für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. 1866 ..... I—91
Verzeichniß der Münzsammlung des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Herausgegeben von Dr. Handelmann und Dr. Klander. III. Heft. 1866 ..... 1—40
Siebenundzwanzigster Bericht der S. H. L. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Erstattet von dem Vorstande im Jahre 1866 ..... I—XIII *).

---

*) Der XXV. S. H. L. antiquarische Bericht (A. u. d. T.: „Hufeisen und Reßtrappen, oder Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung. Erläutert von Chr. Petersen“) ist gleichfalls im 8. Bande der Jahrbücher S. 167—268 abgedruckt.

Der XXVI. Bericht (A. u. d. T.: „Die Cultur der Bronzezeit Nord- und Mittel-Europas. Von Dr. F. Wibel“) erschien als Beilage zum 8. Bande der Jahrbücher.

Der XXVIII. Bericht wird im Januar 1868 ausgegeben werden.

Abgeschlossen am 15. November 1867.

I.

Kiel
im dreizehnten Jahrhundert.

Von

Wilhelm Junghans.*)

Für die Geſchichte der Stadt Kiel in den erſten Jahrzehnten ihres Lebens beſitzen wir in dem Stadtbuche**) von 1264—1288 eine ſehr ſchätzbare Quelle, welche dazu auffordert ein Bild zu entwerfen, wie die Stadt damals aufgebaut war und in welchen Zuſtänden ihre Bewohner lebten. Die Lücken, welche der beſchränkte Inhalt jenes Buches läßt, werden weniger durch die noch vorhandenen ſtädtiſchen Urkunden jener Zeit, als durch die Vergleichung der Verhältniſſe verwandter Städte namentlich Lübecks ergänzt. Was unſerm Bilde an Reichthum der Zeichnung im einzelnen abgehen muß, wird durch das Streben nach Zuverläſſigkeit einigermaßen aufgewogen werden.

*) Dieſe Arbeit, welche ich aus dem Nachlaß von Prof. W. Junghans herausgebe, war von ihm als ein öffentlicher Vortrag am 21. März 1863 einem großen Kreiſe von Zuhörern in der Harmonie mitgetheilt worden. Beim Abdruck glaubte ich, was dieſem Zwecke unmittelbar diente, abändern oder weglaſſen zu müſſen, und hielt es außerdem für geeignet einige Anmerkungen beizufügen, welche von Junghans ſelbſt, falls er den Druck hätte beſorgen können, gewiß reicher und beſſer gegeben worden wären. Ich trage allein die Verantwortung dafür. K. Weinhold.

**) Herausgegeben von Dr. J. F. Lucht im Kieler Schulprogramm von 1842: Das Kieler Stadtbuch von dem Jahr 1264 bis zum Jahr 1289. — In der Einleitung ſind viele Seiten des damaligen Kiel beleuchtet.

Wann Kiel als Stadt begründet sei mit Bestimmtheit zu erweisen, reichen unsere Nachrichten nicht aus. Wohl darf man annehmen, daß die Stadt unter dem Schutze einer Burg zuerst erwachsen sei, allein auch über die Erbauung einer Burg Kiel fehlt es an jeder Nachricht. Soviel ist durch wiederholte Untersuchung festgestellt, daß frühere Annahmen über eine Stadt Kiel des XI. Jh., welche dann zerstört sei in den wendischen, Holstein verödenden Kriegen, unhaltbar sind. Ein so hohes Alter kommt unserer Stadt nicht zu. Am glaubwürdigsten erscheint uns die Vermuthung, daß Burg und Stadt dem Grafen Adolf IV. ihre Entstehung verdanken. Sein langjähriger Streit mit König Waldemar II. von Dänemark war i. J. 1229 ausgeglichen. Die beabsichtigte Vermählung des königlichen Sohnes Herzog Abel von Schleswig mit Adolfs Tochter Mechtild konnte nur dienen, die Eintracht beider zu stärken. Diese Eintracht mußte zuerst Lübeck übel empfinden, welches in der Befreiungsschlacht bei Bornhöved Waldemars Uebermacht in den Ostseelanden mit brechen half. Da es aber in kühnem Emporstreben dem Grafen Adolf die Erfüllung alter Verpflichtungen weigerte, wandten sich König und Graf vereint gegen die Stadt; Lübeck ward eingeschlossen, der Travemünder Hafen gesperrt und die Stadt mußte i. J. 1235 die Hand zum Frieden bieten. Indes wird schwerlich das alte gute Einvernehmen mit dem Grafen so leicht wieder hergestellt sein. So mochte diesem der Gedanke nahe genug liegen, an der so günstig gelegenen Kieler Förde Burg und Stadt zu erbauen. Für die Begründung einer Nebenbuhlerin Lübecks konnte kein günstigerer Punkt gefunden werden.

Die Geschichte Kiels als Stadt beginnt für uns mit der Verleihung städtischer Rechte und eines Stadtgebietes durch Adolfs des IVten Sohn Graf Johann I. im J. 1242 (Urkundensamml. d. Schl. H. L. Gesellsch. f. vaterl. Gesch. S. 475). Damals hatte die junge Stadt noch keinen Namen erhalten: sie ward die Holstenstadt (civitas Holsatiae, c. Holsatorum) genannt. Der jetzige Name Kiel,*) oder wie man im 13.—15. Jahrh. auch sagte

*) Bereits in der Urkunde der Grafen Johann und Gerhard v. 1259 heißt die Stadt einfach Kyl, Urkundensamml. S. 81. desgl. S. 210. c. 1260. Ebenso heißt die Stadt in unserm Stadtbuch kurzweg Kyl.

„tom Kyle“ (zum, am Kiel), welcher bald nachher in Gebrauch gekommen ſein muß, hat zu Namendeutung vielfach Anlaß gegeben. Bald verſuchte man eine Erklärung aus der keilförmigen Geſtalt des Hafens, welche im Grunde doch nur eine Einbildung iſt; — bald ſuchte man den Namen vom Schiffskiel herzuleiten, indem man ſich auf das älteſte Stadtſiegel aus dem 13. Jahrh. bezog, welches ein ſegelndes Schiff mit einem ruderführenden Manne zeigt. Aehnliche Siegel führen aber zahlreiche Seeſtädte, z. B. Lübeck, Wismar, Stralſund, Danzig, für welche es gewiß das paſſendſte Emblem iſt. Wichtiger iſt der neuerdings geführte Nachweis, daß der Name Kiel in einfacher und zuſammengeſetzter Form mit unbedeutender Differenzirung des Vokals in Schleswig, in Jütland, auf der Inſel Möen mehrfach vorkommt. Er läßt ſich noch weiter nordwärts verfolgen: in den Aemtern Bratsberg und Liſter an der Südküſte Norwegens finden ſich zwei unſerer Förde ganz ähnlich geſtaltete ſüdwärts ſich öffnende Buchten, welche den Namen Kiil (Kile) Fjord führen mit einer Ortſchaft Kiil an der innerſten Bucht. Der Name iſt alſo ohne Zweifel deutſchen (germaniſchen) nicht ſlaviſchen Urſprungs und älter als die Stadt. Ob er aber bei uns zuerſt am Volradsbeke, welcher bei Dorfgarden in die Bucht einmündet, oder an einer auf dem Kielſtein entſpringenden, jetzt nicht mehr nachweisbaren Aue, oder am kleinen Kiel, oder an der Hafenbucht zuerſt gehaftet, iſt vielfach geſtritten. Daß nach dem J. 1264 ſowohl der kleine Kiel als die Förde den Namen Kyl führten, wird ſchon durch unſer Stadtbuch bezeugt; alles andere iſt Vermuthung, unbewieſen und unbeweisbar.

Der Platz auf welchem die Altſtadt Kiel, denn nur von dieſer können wir reden, erbaut iſt, iſt mit gutem Bedacht gewählt. In der norddeutſchen Niederung liegen faſt alle Handelsplätze der älteren Zeit nicht hart an der Küſte des Meeres oder wo die Flüſſe in's Meer ſich ergießen, ſondern landeinwärts an Meeresbuchten oder dem untern Flußlaufe an den Stellen, wo Land- und Flußverkehr in die Seefahrt übergehen. Die Rückſicht auf Sicherheit der Lage und den Vortheil, welcher dem Waarentransport aus der längern Benutzung der Seefahrt erwächſt, ſcheint für die Wahl ſolcher Plätze bei Stadtgründungen beſtimmend geweſen zu ſein. Doch

auch von der Landſeite her mußte man auf natürlichen Schutz bedacht ſein. Und da nun einmal in der niederdeutſchen Ebene Punkte von beherrſchender Lage für eine Stadtgründung ſchwer zu gewinnen ſind, hat man die Nähe von ſchwer zugänglichen Flußniederungen, von Teichen, von Sümpfen zur Deckung zu benutzen verſtanden. Es wird nicht leicht ein Platz zu finden ſein, welcher durch ſeine natürliche Lage allen dieſen Anforderungen in ſolchem Maße genügt, wie derjenige, auf welchem unſere Altſtadt Kiel erbaut iſt. Zwiſchen die Föhrde und den kleinen Kiel drängt ſich von dem Brunswiker hohen Uferzuge eine Landzunge, welche breit auslaufend von dem Verbindungsarme zwiſchen den beiden Kielen ſüdweſtlich umſchloſſen und damit von dem jenſeitigen Höhen- und Uferrande geſchieden iſt. Zwar war der Theil an dem Waſſer nicht bauſicher, allein der Rücken der Halbinſel zeigte ſich feſt und ſtieg zu ſicherer Erhebung an, ſo daß der Mittelpunkt einer Stadt in Kirche und Markt von der Natur angewieſen war. Solche natürliche Feſtigkeit verſtärkten die Stadtgründer des Mittelalters durch umſchließende Mauern. Gewöhnlich erheben ſie ſich auf Granitblöcken aus feſtem Ziegelſtein erbaut und umſchließen mit vorſpringenden Thürmen und Vorwerken die innere Stadt. Hochragende Warten erheben ſich über den wenigen Thoren. Reſte dieſer älteſten Befeſtigung haben bis auf unſern Tag Städte wie Lübeck, Roſtock, Wismar, Stralſund, Greifswald treu bewahrt. Solch eine Ringmauer hat auch dem älteſten Kiel nicht gefehlt; ſie wird der Geſtaltung der Halbinſel folgend gerade da ſich erhoben haben, wo ſeine Abdachung noch feſten Baugrund darbot. Ueber ihre Richtung laſſen die Straße „hinter der Mauer“ ſowie die Faulſtraße keinen Zweifel. — Beſondere Sorge hat man in Kiel ſchon in älteſter Zeit der Stärkung der Ringmauer durch vorſpringende Befeſtigungen oder bedeckte Vorwerke (propugnacula) zugewandt. Ein ſolches hatte am (kleinen) Kiel der Lichtzieher Eler inne; der Rath übertrug es ihm und ſeinen Erben zu beſtändigem Beſitz: er war dafür verpflichtet, es bei ausbrechendem Kriege den Vertheidigern der Stadt zu überlaſſen (f. 54 b) Ein anderes Vorwerk an der Pfaffenſtraße war dem Gärtner Hermann vermiethet (f. 64 b); in einem dritten, deſſen Lage nicht näher angegeben wird, war dem Notar des Vogtes für einen jähr-

lichen Zins von 12 Schilling, der zu den Koſten der Stadtbefeſtigung beſtimmt war, Wohnung angewieſen (ſ. 59.). Ohne Zweifel war die Zahl ſolcher Vorwerke noch größer. In Stralſund führen ſie den Namen Burgen und ſind ebenfalls bewohnt geweſen.

Welche Thore in älteſter Zeit Einlaß und Auslaß gewährten, läßt ſich mit Beſtimmtheit nicht mehr angeben. Doch mußten ſie da angelegt werden, wo die Hauptſtraßen auf die Mauer trafen. Das Holſten- und das däniſche Thor ſind die beiden eigentlichen Thore Kiels geweſen; die übrigen waren nur Mauerpforten.

Für die Feſtigkeit der Stadt von großer Bedeutung muß die gräfliche Burg geweſen ſein. So gewiß ihr Vorhandenſein für unſern Zeitraum bezeugt iſt, ſo wenig läßt ſich beſtimmteres über ſie ſagen. Daß ſie damals ſchon an der Stelle des jetzigen Schloſſes erbaut war, wird nicht zu bezweifeln ſein, doch bewahrt dieſes keinerlei Reſte der alten Burg. Die Ringmauer der Stadt wird ſich den Befeſtigungen der Burg in zweckmäßiger Weiſe angeſchloſſen haben.*)

Den Mittelpunkt jeder ſtädtiſchen Anlage in älterer Zeit bildet der Marktplatz. Er pflegt bei den niederdeutſchen Städten, namentlich den etwas ſpäter planmäßig begründeten, von viereckiger Geſtalt zu ſein, regelmäßiger oder unregelmäßiger, je nach der Bodenbeſchaffenheit. Vom Markte gehen die Hauptſtraßen aus, doch in ſeltenen Fällen in ſolcher Regelmäßigkeit, wie bei unſerm Marktplatz. In die Verlängerung der vier Seiten über die vier Ecken hinaus fallen bei uns acht Straßen: die Schumacherſtraße und die gegenüberliegende Küterſtraße, die Flämiſcheſtraße und die Haßſtraße, die Holſtenſtraße und Schloßſtraße, die Kettenſtraße und die däniſche Straße. Die zuſammengenannten Straßen bilden wechſelſeitig ihre Fortſetzungen. Je zwei und zwei umſchließen die mit Häuſern bebauten Räume; nur die von der Schloßſtraße und

*) Bemerkenswerth iſt wie ſich die Bürger von den Grafen 1315. 1317 Briefe ausſtellen laſſen, daß dieſe uppe dem hus to deme Kyle keinen Thurm bauen und keine Brücke ſchlagen wollen. Urkundenſ. I., 182. ff. Die Sorge für die ſtädtiſche Unabhängigkeit ſpricht daraus.

flämiſchen Straße, — von der Schumacher- und Holſtenſtraße umſchloſſenen Quartiere ſind noch einmal durch die Fiſcherſtraße und Pfaffenſtraße getheilt. So hat man bei erſter Anlage der Stadt den ganzen von der Ringmauer umfaßten Raum in zweckmäßiger Weiſe zu gliedern gewußt: aus jeder Straße konnten die Bewohner auf gradeſtem Wege zum Marktplatze gelangen, welcher in früherer Zeit in noch höherem Maße wie heute Sitz alles ſtädtiſchen Lebens und Verkehrs war. — Die Richtung der Straßen iſt von den älteſten Zeiten her unverändert dieſelbe geblieben, die urſprünglichen Namen aber haben im Laufe der Zeit Umänderungen und Entſtellungen erfahren. Die Holſtenſtraße war vordem Bruggeſtrate platea pontis genannt, die Kettenſtraße Kedingerſtraße pl. kedingorum, die Haßſtraße Hert- oder Hartſtrate, das will ſagen Hirſchſtraße pl. cervorum, die Schloßſtraße Borchſtrate pl. castrensis, borgensis; die Fiſcherſtraße hieß Ridderſtrate pl. militum, die Flämiſcheſtraße Flämingerſtrate pl. Flamingorum. Statt der Faulſtraße ſcheint urſprünglich die Bezeichnung „am Kyle" alſo am kleinen Kiel üblich geweſen zu ſein.*)

Doch nicht allein die Straßen unſerer jetzigen Altſtadt waren vorhanden, ſie waren auch bereits mit zuſammenhängenden Häuſerreihen beſetzt. Freilich iſt die Stadt noch in einer Umbildung begriffen. Die kleinen nur für den erſten Bedarf bei Anlage der Stadt errichteten Gebäude weichen allmählich ſtattlichern, feſteren, zu deren Errichtung wachſender Wohlſtand die Mittel gewährt. Aber noch finden ſich ärmliche von Flechtwerk und Lehm erbaute Häuſer, welche an die Eile des erſten Anbaus erinnern. Auch unbebaute Plätze waren noch vorhanden. Von den ſtattlichern Gebäuden jener Zeit ſind auf unſere Zeit keine gekommen, uns grüßen nicht Reihen hochragender Giebelhäuſer, wie in andern Oſtſeeſtädten: die wenigen in unſerer Stadt erhaltenen, argentſtellten gehören ſpäterer Zeit an; noch jünger ſind die mit kunſtreichem Bilderwerk gezierten Holzhäuſer, welche mit Recht die Aufmerkſamkeit der Alterthumsfreunde auf ſich gezogen haben.

---

*) Ich gebe in einem beſonderen Aufſatze dieſes Bandes der Jahrbücher über dieſe Namensänderungen Nachweiſe. W.

Von der äußern und innern Beſchaffenheit der damaligen Häuſer ein Bild zu entwerfen, unternehme ich nicht: doch darf ich es erwähnen, daß man beim Häuſerbau in den niederdeutſchen Handelsſtädten vordem weit weniger auf Behaglichkeit der Wohnräume, als auf eine geräumige Flur*) und auf weiten Bodenraum zum Lagern der Waaren Rückſicht nahm. Die Wohnräume finden mehrfach ihren beſcheideneren Platz in einem auf dem Hofraum angebauten Flügel, der Kemnade, wie ſie wohl genannt wird.

Nach der Bauart zerfallen die Gebäude, wie auch anderswo in Häuſer und Buden; was nicht Giebelhaus iſt, heißt Bude. Die Buden ſind von geringerer Größe, ohne Hofraum, lehnen ſich an die eigentlichen Häuſer, oder ſind ihnen hinterwärts angebaut, aber ebenfalls bewohnbar und bewohnt, beſonders von Handwerkern, welche für ihren Geſchäftsbetrieb keinen großen Raum bedürfen Sie finden ſich in allen Straßen; von den zum Verkauf dienenden Buden (tabernae) ſind ſie natürlich zu unterſcheiden. Nach der Beſtimmung treten hervor Schmieden, Backhäuſer, Badſtuben, welche in jener Zeit, da der Ausſatz vom Orient ſich nach Europa verbreitete, eine weit höhere Bedeutung hatten, denn warm baden galt als das einzige bewährte Schutzmittel. Außerdem werden Kornſpeicher erwähnt, auch Scheuern, welche beweiſen, daß einzelne Bewohner Ackerbau betrieben. Natürlich iſt mit dem wenigen, was ich hier nennen kann, die Mannigfaltigkeit nicht erſchöpft.

Ein anderer Unterſchied beruht auf der Verſchiedenheit der Rechte und Leiſtungen, welche an den Grundſtücken und den auf ihnen errichteten Gebäuden haften. Es ſteht feſt, daß Kiel als Stadt von Coloniſten, welche aus dem Lande ſelbſt und aus der Fremde herbeigezogen, begründet ward. Sie erwarben größere Strecken des Stadtgrundes und bauten ſich ſelbſt auf dieſem Areal an, überließen aber auch einzelne Bauplätze an Handwerker und minder begüterte, welche ſich hier anſiedelten. Dieſe hatten — von gewiſſen ſonſtigen Anrechten des Grundherrn abgeſehen — demſelben

*) In den ältern Häuſern der Stadt hat ſich die große Diele (Flur) noch vielfach erhalten.

einen jährlichen Zins zu zahlen. So sind die großen Gebäudecomplexe, deren Besitzer sich in vollem Eigenthum von Grund und Boden befinden, von den auf fremdem Grunde errichteten Wohngebäuden zu scheiden.

Die Umgebung der Stadt bot vordem einen andern Anblick dar, als in unsern Tagen. Wohl fehlte es nicht an alten angebauten Dörfern in der Nähe, aber noch zog sich dichter, ungelichteter Wald zwischen der Kieler Förde und dem Flemhuder See hindurch bis in die unmittelbare Nähe der Stadt. Noch im Jahre 1274 konnte der Rath auf dem Stadtgebiete Waldstrecken zur Rodung anweisen. Es ward wohl ausdrücklich dem Uebernehmer einer solchen Rodung als Entschädigung für die Mühe des Urbarmachens der Besitz des gefällten Holzes zugesichert. Noch jetzt erinnern die Namen einzelner Koppeln in der städtischen Feldmark, wie Swinrod, Brunsrade, an den einstigen Waldbestand. Doch besaß die Stadt auch angebautes Land, bei Hukeshole, bei Malugestorpe, bei Kokorn, Ortschaften, welche jetzt nicht mehr nachzuweisen sind. Auch Hopfengärten oder Hopfenfelder und andere Ländereien gehörten ihr, welche Gärtnern zu gewinnreichem Bau verpachtet wurden. Den Umfang des im J. 1242 durch Graf Johann I. der Stadt verliehenen Stadtgebietes*) näher zu bestimmen, hat man vielfach versucht, ohne jedoch zu einem befriedigenden Ergebniß zu kommen, da die Gränzen nach Ortschaften und Lokalitäten angegeben sind, welche jetzt nicht mehr vorhanden sind oder im Laufe der Zeit ihren Namen geändert haben. Indes ist soviel mit Gewißheit zu erkennen, daß ein engerer Bezirk als das eigentliche Stadtgebiet oder Weichbild und ein weiterer, in welcher der Stadt nur die Weideberechtigung zustand, unterschieden werden. Die jetzigen bedeutenden Stadtländereien gehörten ohne Zweifel schon damals zum größern Theile zum eigentlichen Stadtgebiet. Die Brunswik, welche damals Ubbant, Uppande genannt ward, war vom städtischen Gebiete, wie noch heutigen Tages, ausgeschlossen: gewiß ein merkwürdiger Beweis, stetig erhaltener Zustände.

*) Die Urkunde ist gedruckt in der Schl. Holst. L. Urkundensamml. I. S. 475; vergl. dazu S. 478. 479.

Von den Bewohnern des älteſten Kiel kann ich nicht reden, ohne bei ihren Namen etwas länger zu verweilen, ſind ſie doch das einzige, was von ihnen erhalten iſt. — Ein großer Reichthum von Männer- und Frauennamen thut ſich vor uns auf, die uns jetzt zum größten Theil verklungen ſind.*) Unſer Stadtbuch gewährt folgende Männernamen:

Albert, Alexander, Alfrad, Alfrik, Agio, Almar, Altger, Andreas, Arnold — Benedict, Bernard, Bertold, Boio, Brother, Burghard — Dankward, Dime, Dodo oder Dudo — Ebbe, Egelbert, Egelhard, Egehard Eggard, Eeee, Eike, Eilmer, Elbert, Eler, Emeke, Engelbert, Eſkill, Ethelmer, Everhard — Dyke, Flor, Volbert, Volrad, Folemar, Volker, Volkrik, Volkwin, Franke, Fretherik — Gerhard, Gerwin, Giſeke, Godeſkalk — Halmard, Hamme, Harek, Hardolf, Hartmann, Hartwik, Haſſe, Heye, Heike, Henkmer, Herbert, Herder, Herdger, Herger, Hermann, Hidde, Hildebrand, Hildelev, Hildewe, Hinrik, Hinke, Hyze — Jakob, Ifo, Johannes, Jons, Jwan — Kalle, Kampe, Chriſtian, Chriſtoph, Conrad, Conſtantin — Lammeke, Landbert, Landward, Laurentius, Lodewik, Ludbert, Lndike, Ludolf — Make, Marquard, Martin, Mathias, Meneke, Merding, Meward, Milting — Nanne, Nanneke, Nicolaus — Odbert, Ode, Oddo, Odelrik Olrik, Offo, Osbern — Paulus, Peter, Poppo — Radolf, Radward, Reding, Reimar, Reiner, Reineke, Rembern, Rembert, Rikward Rekward, Rotheſt, Royſt — Sede, Sedeke, Seger, Segewin, Sifrid, Siceo, Sirik, Seacco, Suwel — Tammeke, Thaeco, Thaemar, Thankward, Theoffe, Thuſſe, Thetbern, Thetbard, Thethelm, Thetlev, Thetmar, Thiado, Thiderik, Thidemann, Thomas, Thrugill — Ubbo — Walbert, Walder Welder, Weneke, Wendelbern, Widege, Wigfrid, Wigo, Wigmar, Wilbrand, Wilhelm, Willer, Willike, Willikin, Wirder, Wiſkel, Wolfard, Wolfrat. — Die Frauennamen ſind folgende: Abele, Alburg, Albeddis, Anne, Ava — Berta, Boyke — Cecilia, Catherine — Ebbe, Elburg, Elyzabeth, Ermegart — Frethebern, Frethburg — Gerburg, Gertrud, Geſe, Giſla, Grete —

*) Ich behandle dieſe vielfach intereſſanten Namen in einem beſondern Aufſatz in dieſem Bande der Jahrbücher. W.

Hebele, Heyleke, Heina, Henna, Helburg, Helwig, Hibeke, Hilleke — Ida, Ideke, Imma, Ingburg, Jutta — Ludburg, Ludgart, Lyza Margarete, Menburg, Megtheld, Mengsed, Modeke — Odeke, Odilia — Reinburg, Rieburg — Salome, Soeca, Sophia — Tammeke, Thebbe, Thebeke, Thetsed, Tetta — Walburg Wendelburg, Wendelsed, Wibe, Wibeke, Wigburg, Willa.

Es ist bekannt genug, daß die Deutschen ursprünglich nur was wir Vornamen nennen, nicht auch Familiennamen oder erbliche Zunamen kannten. Bei den einfacheren, dem Wechsel wenig unterworfenen Verhältnissen genügten sie auch vollkommen zur Bezeichnung und Unterscheidung der einzelnen. Anders aber ward es, als die Entstehung und das aufblühen der Städte eine größere Menschenmenge auf engerem Raum zusammenführte; als Handel und Verkehr, Schifffahrt und Gewerbe einen raschen Wechsel der Bevölkerung und des Besitzes und damit das Bedürfniß entstehen ließen, in diesem bewegteren Leben und Treiben die einzelne Persönlichkeit festhalten zu können. Es führte das zur Bildung der erblichen Familiennamen. Sie kamen im 12. 13. Jahrhundert mit der zunehmenden Blüte der Städte nach und nach auf. Dieser Zeit des Uebergangs entspricht es, daß in nicht ganz seltenen Fällen in unserm Stadtbuch noch der Vorname allein steht: die Rathmannen nur mit den Vornamen zu nennen, scheint allgemeiner Branch gewesen zu sein, denn sie traten, ausgezeichnet durch Amt und Würde, mehr als jeder andere aus der Menge hervor.

Die einfachste Art dem Bedürfniß der Namengebung zu genügen ist Bezeichnung nach den Familienverhältnissen, indem dem Namen des Sohnes oder der Tochter der des Vaters hinzugefügt ward: Bezeichnungen wie Wulfhard Herdgers Sohn, Hinee Oddos Sohn oder — wenn ich mich den ältern Formen genau anschließe: Johan Henemersune, Reiner Boldensune, Thevssen finden sich in großer Zahl. — Seltener ist der Sohn und die Tochter nach der Mutter, der Schwiegersohn nach dem Schwiegervater oder nach der Schwiegermutter, der Enkel nach dem Großvater, der Bruder nach dem Bruder genannt. Unser Stadtbuch weist uns der Art unter andern auf: einen Johannes filius Wendelsedis, Hinricus et Hermanus filii domine Heylike, eine

Helbergis filia Odilie, ferner Thetmarus gener dom Ludiconis, Jacobus Altgeri gener, Thidericus gener Scowenberg; Thidericus gener domine Odeke, — ſodann einen Ludolphus aepos Ludiconis; endlich einen Marquardus frater Thetlevi. Aus der allgemeinen Bezeichnung des Sohnes nach dem Vater ſind bekanntlich zahlreiche Familiennamen, wie Clauſen, Diedrichſen, Harmſen, Michelſen, Niſſen, Peterſen, Paulſen, Thomſen ꝛc. hervorgegangen.

Eine zweite Reihe der Familiennamen iſt dem Stammorte entlehnt. Der Mann wird nach ſeiner früheren Heimath, nach dem Lande, der Stadt dem Dorfe bezeichnet, aus welchem er zugewandert war. In der erſten Zeit nach ſeiner Ankunft blieb das unvergeſſen. Die ſo entſtehenden Namen bezeugen am ſicherſten den Urſprung und die Zuſammenſetzung unſerer älteſten Stadtbevölkerung, und ſind beachtenswerthe Zeugniſſe für die Entſtehungsgeſchichte Kiels. Um mit der Nachbarſchaft, den Orten der Herzogthümer zu beginnen, ſo werden Ankömmlinge aus Crempe (Crevpene), Heiligenhafen (Helegenhaven), Itzehoe (Hezebo, Hezebov), Lütjenburg (Lüttelborg), Plön (Plune), Preetz (Poreſt), Rendsburg (Renoldesborg), Segeberg, aus Eckernförde (Ekernworth), aus Schleswig (Sles) genannt: dann unbeſtimmter von Ditbmarſchen, von Femern (Vemern, Imbria).

Aus den Dörfern des Landes kam ein bedeutender Theil der Bevölkerung der neuen Stadt; wir wollen hier*) nur aufführen: Alverslo, Aſve, Benvelde, Bernſtede, Biſtikeſſe (Biſſee), Boewold, Bovenow, Bowerſtorpe (Busdorf), Brake, Brocov (Barkau), Brotherſtorpe, Clawestorpe, Clekampe, Cobelvare (Koppervahl), Cronesbagen, Crumedike, Cumbervelde, Dragſee, Emekentborpe, Fiefbargen (quinque montes), Flemigbutbe, Hanſtede, Heikenthorpe, Hemmegeſtorpe (früherer Name von Dorf Garden) Hereeſſe (Haffee), Holenbek, Kerzhagen (Propſteierhagen), Langwedel, Lebodene (Levtin), Marnthenthorpe, Magmerſtorpe (Maimersdorf), Munkeberg, Northorpe, Nyenkerken, Nigenthorpe, Oddenthorpe, Perdole, Poggenwiſt (Brügge), Quarnbeke, Radwarſtorpe (Raisdorf), Raſtorpe,

*) Die ſämmtlichen Ortsnamen ſind bei Lucht a. a. O. XXX ff. aufgezählt.

Renswerthen (Renswühren), Rikelſtorpe, Ruee (Ruſſee), Seonewalde, Selent, Seeſtede, Slabbenbagen (Däniſchbagen), Smalſtede, Stillenboke (Stellböken), Thokentorpe (Tökendorf), Blindbeke, Wackenbeke, Weſtenſe, Wilſe (Wellſee), Witborpe, Wolverſtorpe (Kirchbarkau). Man ſieht daß beſonders die nähere Umgebung von der neuen Gründung ſtark angezogen ward.

Doch auch in weiterem Umkreiſe hat dieſelbe Anziehungskraft bewieſen: von den älteren fortgeſchritteneren Nachbarſtädten wie Lübeck, Travemünde und Hamburg iſt Zuzug gekommen, aber auch fernere deutſche Städte treten in dieſen Namen hervor, wie Altena, Bremen, Cöln, Jewer, Roſtock, Uelzen, die holländiſchen Tiel und Staveren, die flämiſchen Brügge und Gent. Auch findet ſich hier die allgemeinere Bezeichnungsweiſe nach Ländern und Landſchaften wie Joban van der Merſk (de mersa), Marquard Aldenland (a. d. alten Lande a. d Elbe), Thetmar gen. Kedi[n]g und Kedding von Flintbeke, Freſe (Friso, Frisonica), Flaming, Holender, Betowe (von der Balaverinſel zwiſchen Leck und Waal). Auch eine Grete aus Frankreich (Grete dicta gallica) erſcheint. — Außer dem Süden und Südweſten iſt auch der Norden betheiligt: Kiels herrlicher Hafen öffnet ſich einladend zum Verkehr den kleineren däniſchen Inſeln und dem ferneren Norden. Indes werden von Städten jener Gegenden nur Neſtwede, Holbek, Alborg genannt; dann die Inſel Arrö; wenn ich nicht irre, auch Schonen (Seune) und vielleicht Norwegen. Eine größere Anzahl in Kiel anſäſſiger Dänen iſt an den Vornamen kenntlich genug: bei andern wird wohl die Nationalität ausdrücklich hervorgehoben. Auch aus den benachbarten wendiſchen Landen kamen Einwanderer.*)

Es führt uns dieſes Ergebniß zurück auf die bereits früher genannten drei Straßen: die Straße der Fläminger (platea Flamingorum), der Kedinger (pl. Kediggorum), der Dänen (pl. Danorum). Es wird nicht zu bezweifeln ſein, daß dieſe Straßen bei der Begründung Kiels vorwiegend oder doch in größerer

*) Christianus slavus, Milliggus slavus, Nicolaus slavus, de Slavia.

Zahl von Flämingern, Kedingern (Bewohnern des Kedingerlandes an der Elbe zwiſchen Oſte und Aue) und von Dänen in Anbau genommen ſind und davon den Namen tragen, — daß wir in ihnen neben den Holſten weſentliche Beſtandtheile der das alte Kiel begründenden Bevölkerung anzuerkennen haben. Daß Dänen in größerer Zahl zur früheſten Bevölkerung unſerer Stadt gehört haben, wird bei dem über die Zeit der Entſtehung Kiels geſagten nicht befremdend erſcheinen: wir verlegten ſie ja gerade in die Zeit guten Einvernehmens Graf Adolfs IV. und König Waldemars II. Eines ſtützt und erklärt in dieſem Zuſammenhange das andere. Aber jedenfalls ſind die Dänen nicht groß genug an Zahl geweſen, um den Charakter der Stadt irgend wie zu beſtimmen, ſo wenig wie in Roſtock, wo ihre Menge verhältnißmäßig eine weit bedeutendere war. Wenn die drei Straßen aber auch ihre Namen bis auf unſere Tage bewahrt haben, der urſprüngliche Charakter iſt ihnen ſehr bald verloren gegangen. Der Wechſel des Beſitzes iſt in unſern älteren ſtädtiſchen Verhältniſſen ein ſo raſcher geweſen, daß ſchon in der Zeit, welche uns beſchäftigt, die drei Gaſſen nicht mehr ausſchließlich von Flämingern, Kedingern, und am wenigſten von Dänen bewohnt geweſen ſind. —

Doch wir kehren noch einmal zu den Familiennamen zurück. Eine dritte Claſſe der Geſchlechtnamen findet im Amt, im Handwerk oder in ſonſtiger Beſchäftigung ihre Entſtehung, indem dieſe dem Vornamen hinzugefügt werden. Hierher gehören Kieler Familiennamen der Zeit wie Altmakenige (eine Bezeichnung des Altflickers), Bottiger (dolifex), Buman, Cokemeſter, Cramere (institor), Croger, Hagemeſter, Hoppener (die Bezeichnung des Hopfenhändlers (humularius), Hoker, Knokenhower (carnifex), Kuter (fertor), Clüwer (wie ein junger in der Kunſt des Fleiſchhauens erfahrener Schlachterſohn genannt iſt), Moller (molendinarius), Mokeler, Pape, Pilter oder Pelter (pellifex), Platemeſter (der Waffenſchmied), Potere (Töpfer), Serodere (sartor), Smed (faber), Wildeopere. Ich darf nur an allbekannte, weitverbreitete Familiennamen erinnern — wie Baumann, Böttiger, Cramer, Hachmeiſter, Küchenmeiſter, Müller, Pütter, Schröder,

Schmidt u. a. m. — um zu beweiſen, wie die Gegenwart an frühere Jahrhunderte anknüpft.

Auch Thiernamen ſind vielfach auf Menſchen übertragen: wie Bare, Bulle, Haſe, Hund, Vos, Wulf (lupus), wie Vogel, Gus (Gans), Luning (Spatz), Wle und Wleke. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob dieſe Namen von den Markzeichen der Bürgerhäuſer hergenommen ſind, oder in äußern meiſt körperlichen Eigenthümlichkeiten, welche zur witzigen Vergleichung aufforderten, ihren Entſtehungsgrund finden. Eine ſtarke Quelle der Namengebung waren körperliche Eigenthümlichkeiten. So finden wir im Stadtbuche Namen wie Heſleke, Rueghe (der Rauhe), wie Witte und Swarte (niger), Gris, der Rothe, Grote (magnus), Lange (longus), Stanghe, Blok (truncus, trunca), Karbe; — der Blinde (cecus, ceca), Einäugige (monoculus), tragen von ihrem körperlichen Gebrechen den Namen, ebenſo der Schielende, Schele (luscus); — eine Grete mit einer Brauſche am Auge heißt Bruſoke; — auffälliger Mund und Fuß geben zu den Benennungen Mund, Vot Anlaß; — an Haartracht und Bart erinnern Colſeure, Wackebard; an die Tracht und ſonſtige äußere Erſcheinung Bredeſwerd (Breitſchwert), Cron, Stivele Die humoriſtiſchen, Bottig, Beyrfat, Duvelskop, mögen ebenfalls in Eigenthümlichkeiten der äußern Erſcheinung ihren Grund gefunden haben; — Hinrik der Weißbäcker, in deſſen Laden auf der Brückenſtraße Tag für Tag der Haufe zum Verkauf ausgeſtellter Semmel ſich erneut, der vielleicht ſeinem nahrhaften Gewerbe ſtattliche Wohlbeleibtheit verdankte, wird Semmelberg genannt. — Kraft und Schnelligkeit künden die Namen Howeſkild und Snel; der laute Schreier wird Ropere (clamosus), der Stammelnde Stamere genannt.

Doch auch Eigenſchaften des Geiſtes und Gemüthes, geiſtige Fähigkeiten oder ihr Mangel dienen der Namengebung. Wir begegnen dem Fröhlichen: Blithe Glade, dem Glückſeligen: Setleke auch Sele, dem Böſen: Argbe, dem Grobian: Grob, einem Dolle, Wilde, — dem Wohlberathenen: Rad ſteht der Unberathene: Unrad gegenüber; beſondere Kunſtfertigkeit findet im Namen Kunſt ihre

Anerkennung. Der Lügenhafte, Unrechtfertige, der Streitsüchtige, welcher nur zu leicht das gefährliche Messer zückt, müssen für immer den Namen Loghere, Unrecht, Stekemes tragen.

Ich schließe unsere Zusammenstellung mit einer Reihe von Namen, welche meist dem nie schlummernden Volkswitz ihre Entstehung verdanken werden, wie Kunik (rex), Prophet (prophela), Scat der reiche, Lethenacht der Nachtschwärmer, Sagteleven, der Freund behaglicher Lebensweise, Skenkerume, Matewit, Scumeketel, Speck und Worst.

Mannigfaltig wie die Namen sind auch die Beschäftigungen unserer älteren städtischen Bevölkerung, welche das Stadtbuch nachweist. Da finden wir von Handwerkern Schmiede: unter ihnen einen Messerschmidt, einen Kesselschmidt, einen Waffenschmidt, einen Gelbgießer; Gerber: darunter einen Rothgerber; Schuster, Schneider; Bäcker, darunter einen Weißbäcker und einen Grobbäcker, Schlachter, Wurstmacher, einen Garbrader oder Koch, welcher eine Garküche hielt; einen Lichtgießer, Kürschner oder Pelzer, Wollweber, einen Böttiger, einen Rademacher, einen Korbmacher, einen Pumpenmacher, einen Segelmacher, einen Steinhauer, einen Altflicker, einen Bader und eine Badfrau, einen Gärtner; dann Händler verschiedener Art, Krämer und Krämerinnen, Höker und Hökerinnen, einen Häringshändler, einen Wildverkäufer, einen Hopfenhändler, einen Makler, einen Wucherer (Pfänderleiher). Auch andere Erwerbszweige waren schon in Aufnahme gekommen; ein Arzt, ein Schreiber werden genannt; dann Krüger, Fischer, ein Hirt, ein Fuhrmann, ein Schiffer (Scuteman), Salzführer, ein Wasserführer, ein Träger. Schon die bloße Aufzählung genügt, zu beweisen, wie vielfältig bereits ein Menschenalter nach Kiels Begründung als Stadt die Bedürfnisse des städtischen Lebens geworden waren, wie reich und mannigfaltig die Mittel und der emsige Fleiß, ihnen zu genügen. Wir dürfen nicht schließen, daß Gewerke, welche unerwähnt geblieben sind, wie namentlich das der Brauer, noch nicht vorhanden gewesen wären: daß das Brauwesen schon damals in Kiel blühend war, wie in andern Ostseestädten, wird sich uns später noch zeigen; auch deutet darauf

ſchon der eifrige Betrieb des Hopfenbaus auf der ſtädtiſchen Feldmark, an welchen noch jetzt der Name einer Koppel — Hummelwieſe — erinnert.

Unter den Gewerken ſind einzelne beſonders reich an Gewerksgenoſſen: die Schuſter, Schmiede, Schneider, Bäcker, Schlachter.

Eigenthümlich iſt den deutſchen Gewerken in den Städten das Zuſammenwohnen auf beſtimmten Straßen. Daran erinnern bei uns die Schumacherſtraße, die Küterſtraße (platea cutere), d. h. Schlachterſtraße, und der zeitweilige Name der Burg-[Schloß]-ſtraße als Schmiedeſtraße. Gewerke wie die Bäcker, Pelzer, Wollweber, Gerber, haben bei uns von Anfang an frei die für ihren geſchäftlichen Betrieb günſtig gelegenen Plätze wählen können. So ſtreng iſt übrigens auch in dieſer frühen Zeit der Character der Handwerkerſtraßen nicht aufrecht erhalten, daß andern Bürgern der Erwerb von Grundſtücken und Gebäuden in ihnen verwehrt geweſen wäre. Eben ſowenig waren die Gewerksgenoſſen verpflichtet dort zu wohnen. Unſer Stadtbuch zeigt den freieſten Verkehr nach dieſer Seite.

In den zahlreichen augenſcheinlich begüterten Bürgern, welche uns ohne eine beſtimmt bezeichnete Beſchäftigung entgegentreten, erkennen wir die kaufmänniſche Bevölkerung unſerer Stadt.

Aller ſtädtiſche Verkehr drängt dem Markte zu, welcher vordem in noch weit höherem Grade wie heutzutage als Mittelpunkt des Verkehrs erſcheint, weil er der alleinige Sitz des Kleinhandels war. Damals war die Häuſerreihe, welche wie eine ſpaniſche Wand Markt und Nicolaikirchhof ſcheidet, noch nicht errichtet: frei konnte ſich der Verkehr auf dem ganzen Raume bewegen, er umringte auch die Nicolaikirche wie an Tagen unſerer belebteſten Jahrmärkte. Wie noch jetzt boten die Verkäufer ihre Waaren auf dem Markte feil in feſtſtehenden oder für den Bedarf des Augenblicks errichteten Buden oder ſie legten unter freiem Himmel ihre Waaren aus. Auch in unmittelbarer Nähe der Marktes befanden ſich ſolche Buden, welche theils ſtädtiſcher theils Privatbeſitz waren und vom Rath oder den wohlhabenden Beſitzern vermiethet wurden. Da wird nicht leicht ein Gewerk gefehlt haben. Die Schlachter hatten ſchon damals ihren beſonderen Schrangen am Rathhauſe;

beim Brunnen am Markte wußte der Häringshändler klüglich eine Bude zu erwerben. Im bunten Marktgewühl finden wir auch einen Minoritenbruder, der am Brunnen seinen festen Standort hat und für sein Kloster die Almosen sammelt. Daneben ist die Schenke eines Bürgers.

In welch gemeßener geregelter Weise trotz aller Regsamkeit damals der Marktverkehr sich bewegte, zeigen alte Bestimmungen über den Hopfenkauf in Kiel. Da mußten auf dem Markte die fremden Hopfenhändler mit ihren Hopfensäcken sich in einer Reihe aufstellen, in welcher der aus der Mark und Mecklenburg und der aus Thüringen zugeführte Hopfen gesondert ist. Den Fremden gegenüber stellen sich in einer Reihe die Bürger auf, welche Lust haben, einen Hopfenhandel zu machen. Nun beginnt der Verkauf scheffelweise Sack für Sack: den Fremden sind die richtigen Maße von der Stadt geliefert. Bis der angebrochene Sack ausverkauft ist, wird es wohl erlaubt, den Preis herabzusetzen, doch nicht zu erhöhen. Den Brauern ist gestattet, einzeln oder gemeinsam einen ganzen Sack Hopfen zu kaufen. Kauf und Wiederverkauf in den Häusern ist den Bürgern so wenig als den Hopfenhändlern gestattet, denn nur der Verkauf auf offenem Markte schützt die Waare vor Verfälschung. Daß nur kein Bürger den fremden Hopfenhändlern entgegenreite, um ihnen ihre Waare abzukaufen, bevor sie auf den Markt gebracht ist, oder Jemand verleite, den zu Markt gebrachten Hopfen zurückzuhalten, damit der Preis sich steigere: er verfiele in schwere Buße. *)

Auf dem Markte lag ehedem, wie in unsern Tagen, das Rathhaus oder Haus der Rathmannen (domus consulum), wie es damals genannt wird.

In diesem Gebäude versammelte sich der Rath der Stadt, welcher der lübschen Stadtverfassung gemäß die Stadt regierte; nach lübischem Rechte, denn dies war 1242 der jungen Holstenstadt durch Graf Johann I. verliehen. Noch jetzt bewahrt unser städtisches Archiv eine mit kunstreichen Miniaturen gezierte, im

*) Wir theilen als Beilage das jus humulariorum aus einer Abschrift von W. Junghans mit.

Jahre 1240 geschriebene Pergamentschrift, von welcher es freilich nicht fest steht, daß sie wirklich die bei der Bewidmung ertheilte ist. Für unsere heutige Betrachtung ist der Inhalt dieses Rechtsbuches von geringerer Bedeutung. Die Grundzüge dieser lübischen Verfassung sind folgende. Es standen Rathmannen an der Spitze der Stadt. Die Wählbarkeit in den Rath war an gewisse Bedingungen geknüpft: es wurden nämlich gefordert freie und echte Geburt; persönliche, durch keinerlei Dienstverhältniß oder Amt beschränkte Freiheit; Besitz eines unbeschwerten Eigenthums in der Stadt; der Nachweis, daß man kein Handwerk betrieben habe, keines falschen Zeugnisses überwiesen und von unbescholtenem Wandel sei. Vater und Sohn, zwei Brüder, dürfen nicht zugleich im Rathe sein. Daß dem Rath das Recht der Selbstergänzung bei Vacanzen zustand, leidet keinen Zweifel. Die Rathmannen nahmen 2 Jahre nach einander an allen Geschäften Theil, im dritten waren sie frei von denselben. So zerfiel der Rath in drei Abtheilungen, von denen in jedem Jahre abwechselnd nur zwei wirklich in Function sind. Diese Zweidrittel bilden den *sitzenden* oder *neuen* Rath im Gegensatz zu dem von Geschäften freien *alten* Rath; beide zusammen sind der *allgemeine* oder *ganze* Rath, der bei allen wichtigen Angelegenheiten sitzt. Das alljährlich sich wiederholende Ausscheiden und Wiedereintreten eines Theiles der Rathmannen nennt man die Umsetzung. — Die *Zahl* der Rathmannen in Lübeck selbst war eine beträchtliche, zwischen 20 und 30, und hat wohl oft diese Zahl noch überschritten. In Kiel werden im Jahre 1264 und 1270 12 Rathmannen genannt: für die Verhältnisse der kleinen Stadt erscheint diese Zahl groß genug, um in ihr den *ganzen* Rath zu erkennen. Wäre es nur der sitzende, so hätte der gesammte Rath damals mindestens 18 Mitglieder gezählt. Als etwas Kiel eigenthümliches hebe ich hervor, daß in der zweiten Reihe vom Jahre 1270 der erste als *ältester* (senator) bezeichnet wird; er wird als solcher den Vorsitz gehabt haben und dem spätern Bürgermeister zu vergleichen sein.

Neben dem Rath steht in der Zeit, welche uns beschäftigt, noch der Vogt des Grafen von Holstein. Freilich ist es recht eigentlich Kennzeichen der deutschen Stadt, daß sie in ihrem ersten

Urſprunge der Gerichtsbarkeit des Landgerichtes, in welchem ſie begründet iſt, enthoben wird. Doch wird in der Stadt urſprünglich die Gerichtsbarkeit nicht von der Bürgerſchaft ſelbſt, ſondern vom Herrn der Stadt durch einen von ihm beſtellten Beamten geübt. Dieſer Beamte iſt der Vogt (advocatus). Unſerer Stadt ward alſo der Vogt vom Grafen von Holſtein geſetzt. Es erſcheinen in dem Stadtbuch für den Zeitraum von 1264—1288 im ganzen fünf Männer mit dem Titel Vogt: ſie ſind natürlich nicht gleichzeitig im Amte geweſen, mehrere ſind als ehemalige Vögte in Kiel anſäſſig und haben vielleicht zuvor eine andere gräfliche Vogtei verwaltet.

Dem Rath gegenüber ſteht die Gemeinde, zu welcher der Rath ſich theils als Vertreter, theils als Obrigkeit verhält. Die Gemeinde umfaßte indeß nicht alle Bewohner der Stadt. Unter ihnen iſt zunächſt zwiſchen Bürgern und Nichtbürgern zu ſcheiden. Unter den Nichtbürgern begreifen wir alle Fremden, welche ſich dauernd oder vorübergehend in der Stadt aufhalten: Edle, Weltgeiſtliche und Kloſtergeiſtliche, die dienende Bevölkerung, alle Arbeitsleute. Doch auch die Bürger zerfallen wiederum in zwei Claſſen: zunächſt Vollbürger und Halbbürger oder erbgeſeſſene und nicht erbgeſeſſene. Die Erbgeſeſſenen, d. h. diejenigen, welche in der Stadt volles freies Eigenthum (eine hereditas) hatten, bildeten die Gemeinde, an deren Mitwirkung in gewiſſen wichtigen Fällen der Rath gebunden war. Nur ſie konnten in den Rath gewählt werden, aber freilich nicht alle, denn nicht jeder Bürger vermochte allen Bedingungen der Rathfähigkeit zu genügen; vor allem nicht der Handwerker. So verengt ſich der Kreis derer, welche ſich als die „angeſehenern Bürger“ voller politiſcher Berechtigung in der Stadt lübiſcher Verfaſſung erfreuen, mehr und mehr. Im alten Kiel können es nur wenige begüterte, ohne Zweifel kaufmänniſchem Betrieb zugewandte Familien geweſen ſein. Denn an Zahl war die Bevölkerung Kiels damals der heutigen nicht zu vergleichen. Noch nach einem Jahrhundert ſtetigen Wachsthums um den Beginn des großen Krieges mit König Waldemar Atterdag von Dänemark, 1361, kann ich Kiels Bevölkerung auf nicht mehr als 4500 Einwohner ſchätzen.

Ueber die kirchlichen Verhältniſſe Kiels im XIII. Jahrhundert iſt wenig zu ſagen. Sie waren einfach genug, denn damals gab es wie noch jetzt nur eine ſtädtiſche Kirche, die Nicolaikirche. Sie iſt wie in andern niederdeutſchen Handelsplätzen recht eigentlich als Kirche der ſeefahrenden Bevölkerung begründet, welche im heiligen Nicolaus ihren Beſchirmer verehrt: wird indeß auch als Kirche des heil. Nicolaus und Andreas (f. 66) bezeichnet. Ueber die Zeit der Erbauung hat man keine beſtimmte Nachricht. Die gewöhnliche, im weſentlichen auch das richtige treffende Anſicht, daß dies im Jahre 1241 geſchehen ſei, beruht auf der Jahreszahl, welche bei der ſog. Küſterthür an der Oſtſeite eingehauen geweſen ſein ſoll und neuerdings wieder auf einem Sandſtein an dieſer Stelle angebracht wurde. Solche Jahreszahlen tragende Steine finden ſich faſt an allen älteren Kirchen, doch zeigen ſie höchſtens an, daß der Theil des Gebäudes, an welchem ſie ſich finden, derzeit begonnen oder vollendet iſt So ergiebt alſo jener Stein auch für unſere Nicolaikirche ein beſtimmtes Gründungsjahr nicht. Die ſchweren Verhältniſſe der heutigen Kirche und noch jetzt erkennbare Eigenthümlichkeiten des Unterbaues des Thurmes deuten wohl auf ein ſo hohes Alter mancher Theile des Baues als man gewöhnlich annimmt; die Wohnung des Geiſtlichen, die ſog. Wedeme (dos) lag wie jetzt wiederum durch neuern Ankauf in der Schumacherſtraße. Außerdem beſaß und erwarb die Kirche eigenes Vermögen in Grundſtücken und in barem Gelde, welches von Kirchgeſchworenen (iurati) verwaltet ward. Der wachſende Wohlſtand der Bevölkerung hat dann der Kirche ſchon in unſerm Zeitraume teſtamentariſche Schenkungen, Geldzahlungen und Stiftungen für Seelenmeſſen zugeführt. Bedeutendere Darlehen, welche die Kirche vom Rathe und von Privaten im Jahre 1288 empfing, ſcheinen auf größere Bauten in damaliger Zeit zu deuten; eine Schenkung iſt ausdrücklich zum Bau des Chores gemacht.

Außer der Nicolaikirche wird eine alte Kirche genannt, oder richtiger ein Grundſtück, welches dieſen Namen führte, allein bereits anderweitig bebaut war. Es war in der Nähe des heil. Geiſthoſpitals — von dem ſogleich die Rede ſein wird — belegen. Der Name dieſes Grundſtückes läßt ſich kaum in anderer

Weiſe erklären, als durch die Annahme, daß vor dem Jahre 1264 hier einmal eine Kirche geſtanden, welche indeß damals eingegangen war.

In kirchlicher Beziehung gehörte Kiel zur Bremer Erz-Diöceſe*).

Kiel erfreute ſich damals auch ſchon mehrer frommer Stiftungen, wie ſie mit älterm ſtädtiſchen Leben untrennbar verbunden zu ſein pflegen.

Da iſt vor allem zu nennen das Minoritenkloſter, welches ſpäter auch den Namen des Marienkloſters, des Kloſters unſerer lieben Frauen führte. Es verdankt Graf Adolf IV. ſeinen Urſprung, welcher dem in der Schlacht bei Bornhöved gethanen Gelübde getreu als Mönch hier ſeine letzten Tage zubrachte, und hier ſeine letzte Ruheſtätte fand. Die Kirche des Minoritenkloſters, wenn auch in ihrer urſprünglichen Geſtalt nicht mehr erhalten, iſt die jetzige Kloſterkirche. Auch dem Kloſter begiunt ſich ſchon wie unſer Stadtbuch zeigt, die Theilnahme der Bevölkerung durch mancherlei Schenkungen und Vermächtniſſe zuzuwenden. Des an Markttagen am Brunnen beim Markte Almoſen einſammelnden Minoritenbruders habe ich ſchon gedacht.

Andere Stiftungen dienen denſelben menſchenfreundlichen Zwecken, welche, wenn auch in andern Formen, die Armenpflege unſerer Tage verfolgt. Ein heil. Geiſthaus fehlte in unſerer Stadt ſo wenig wie in andern verwandten Städten.**) Es war vor dem Jahre

---

*) Das Kirchſpiel Kiel genoß die ganz beſondere Bevorzugung unmittelbar unter dem Erzbiſchof von Bremen (Kuß in Falck's Archiv, I. 105 ff.) zu ſtehen. Dagegen ſuchte das Kloſter Neumünſter-Bordesholm unter Begünſtigung der Grafen und des Adels zu arbeiten. Es erlangte auch 1335 das Vicerectoral an St. Nicolai, erhielt 1338 vom Erzbiſchof das Recht, gegen gewiſſe Uebertretungen der Bürgerſchaft in ſeinem Namen den Bann zu verhängen, und errang 1341—1345 auch das Schulpatronat.

Vgl. Lucht Mittheil. zur Geſch. der Schule in Kiel (Oſterprogramm der Kieler Gelehrtenſchule. 1853.)

**) Die Grafen Johann und Gerhard ſchenken c. 1260 oder 1261 den Platz, auf welchem das heil. Geiſthaus (domus sancti spiritus in Kyl)

1257 von den Söhnen Adolfs IV., welcher damals im Minoritenkloſter lebte, Johann I. und Gerhard I. begründet. Hier lebten unter Aufſicht eines Vorſtehers Arme und Schwache männlichen und weiblichen Geſchlechtes zuſammen, in ſtrenger, faſt klöſterlicher Regel und Zucht, welche z. B. eintretende Eheleute trennte. Es war geſtattet, verſuchsweiſe auf ein Jahr einzutreten und nach deſſen Ablauf auszuſcheiden. Ward nach Jahresfriſt das Gelübde abgelegt, ſo war ein Rücktritt nicht mehr möglich. Auch fremde, Heimathloſe fanden hier vorübergehende Aufnahme und Pflege. Schon frühzeitig finden wir dieſe Stiftung mit Ackerwirthſchaft beſchäftigt. Offenbar um dieſem Betriebe eine größere Ausdehnung zu geben, erwarb der Rath von milden Beiträgen das an der Grenze des Stadtfeldes belegene Dorf Kopperpahl (Cobelpare) für das heil. Geiſthaus.

Vor der Stadt lag, wie auch in Lübeck und in Hamburg, die St. Georgskapelle mit dem Hauſe der „elenden Süken“, oder der kranken Ausſätzigen, wie es ſonſt genannt wird. Hier ſaßen ſie in ihren grauen Mänteln, mit dem Klang der Schelle die herannahenden warnend, durch das gräßliche Uebel, an welchem ſie hinwelkten, ausgeſchieden aus glücklicheren Verhältniſſen, getrennt für immer von Verwandten und Freunden, Kindern und Gatten. Theilnehmende Liebe iſt durch milde Gaben wenigſtens äußerlich ihr herbes Geſchick zu lindern bemüht geweſen.

---

erbaut iſt, in ſeiner ganzen Umfaſſung der Stiftung zu eigen, mit dem Rechte zugleich, daß zwiſchen dem Hauſe und dem Kil (inter eam et profunditatem Kyl) nach der Stadt hin (contra civitatem) keine Häuſer errichtet werden dürfen, ausgenommen das heil Geiſthaus gebe ſeine Einwilligung. Schl. H. L. Urkdb. I. 210.

Die Statuten der Congregation zum heil. Geiſt von 1301 bei Weſtphalen IV. p. 3277 ff.

Lehrreich iſt die Vergleichung des noch heute beſtehenden heil. Geiſt Hoſpitals zu Lübeck, deſſen Geſchichte G. W. Dittmer gegeben hat bei Michelſen-Asmuſſen Archiv I., 87—195 Das heil. Geiſthaus in Kiel lag im 15. Jahrh. wenigſtens am Ende der Holſtenſtraße zwiſchen der Brücke und der Faulſtraße. Ich glaube, daß es dort auch gegründet ward.

Leben und Sitten waren in jenen Tagen gewiß einfacher, roher, gewaltſamer; doch haben gerade die Städte den Beruf gehabt und erfüllt, das Leben reicher zu geſtalten, die Sitte zu veredeln und verfeinern. Wir mögen gern dabei verweilen, wie die Kieler Rathmannen mit beſtem Erfolge Fehde und Blutrache zwiſchen zwei Streitenden durch gütlichen Vergleich zu beſeitigen wiſſen. Auf den benachbarten, rittermäßigen Adel iſt die Begründung und das Erblühen ſtädtiſcher Zuſtände in der Holſtenſtadt nicht ohne Einfluß geblieben. Wir finden Edle in vielfachen Beziehungen des Verkehrs mit den ſtrebſamen Städtern.*) Manche ritterbürtige Geſchlechter ſind ſo auf die ſtädtiſchen Verhältniſſe eingegangen, daß ſie das rittermäßige Leben mit dem Betriebe des Handels vertauſchten und dadurch zu Bürgern der Stadt wurden. Jedenfalls hat die energiſche, bittere Feindſchaft athmende Beſtimmung des älteſten Hamburger Stadtrechtes: „It ne schal nen riddere wonen bynnen dessime wychelde“ nie bei uns, wie es in Lübeck in der Folge geſchah, Geltung gewonnen. Daß Graf Adolf IV. im Minoritenkloſter ſein wechſelvolles Leben beſchloß, erwähnten wir. Auch ſeine Tochter Mechtild, die Königin-Wittwe von Dänemark, zog nach Kiel, erwarb 1267 ein Grundſtück mit Wohngebäuden in der Haßſtraße und hat längere Zeit in der gaſtlichen Stadt gelebt, deren Emporblühen die gräflichen Brüder Johann und Gerhard zu befördern ſo eifrig bemüht waren.

Leben und Beziehungen unſerer Stadt ſind in dem Zeitraum, welcher uns beſchäftigt, nicht auf die Ringmauern und die unmittelbare Umgebung beſchränkt geweſen. Dem Marktverkehr geſellt ſich der Großhandel, und durch ihn iſt Kiel in neue Bahnen geführt.

---

*) Ueber die nahe Beziehung des holſteiniſchen Adels zu der Stadt Kiel im 13. und 14. Jahrhundert und die Bedeutung derſelben als Wohn- und Geſchäftsplatz des Adels hat W. Nitzſch in ſeiner trefflichen Schrift „Das Taufbecken der Kieler Nicolaikirche“, Kiel 1857, gehandelt. Vgl. namentlich S. 20 ff., 43 ff. Die einzelnen adeligen Geſchlechter, die in Kiel auftraten, ſind von Lucht, Kieler Stadtbuch XXVIII. XXIX. aufgeführt. Sie gehörten meiſt der Sippe der Wulfinge an (vgl. Nitzſch a. a. O.) Unter den noch blühenden finden ſich nur die Beewald.

Nicht auf allen Punkten aber, wo frühzeitig die Bürger niederdeutſcher Handelsplätze, wie Dinant, Köln, Dortmund, Soeſt, Lübeck und die ihm enger verbundenen wendiſchen Städte als Kaufleute des deutſchen Kaiſers, des deutſchen Reiches oder wie man ſpäter ſagte, der deutſchen Hanſe, erſcheinen; begegnen wir den Bürgern unſerer Stadt. Wir forſchen ihnen auch in ſpäterer Zeit vergebens auf den Stapelplätzen des deutſchen Handels im Weſten, am Contor zu Brügge in Flandern, im Stahlhofe zu London nach — Kiel iſt ſtets auf die Oſtſee beſchränkt geweſen. Aber auf dieſem von der Natur unſerer Stadt angewieſenen Handelsgebiete ſind unſere Bürger frühzeitig an allen Sammelorten des Verkehrs zu finden.

Offenbar haben ſie ſich zunächſt den Handelsplätzen des benachbarten Herzogthums zugewandt, welche auf dem Land- und Seewege leicht zu erreichen waren. Schleswigs Handelsgröße war freilich im XIII. Jahrhundert ſchon im ſinken; neben ihm kamen Flensburg, Apenrade, Hadersleben in die Höhe. Der Herzog Erich ſuchte den Verkehr Kiels in ſeinem Herzogthum zu fördern, in dem er unſere Bürger im Jahre 1260 am 2. Mai von allen Zöllen innerhalb der Gränzen ſeines Herzogthums und in ſeinen Kaufſtädten befreite (Schl. H. L. Urkundenſ. I. 477.), Verleihungen, welche von beſonderm Intereſſe ſind, da, wie es ſcheint, nur Hamburg gleicher Begünſtigung ſich erfreute.

Dann finden wir Kiel am ſchoniſchen und ruſſiſchen Handel betheiligt. Um ſolche Betheiligung zu verſtehen, müſſen wir etwas näher auf die Verhältniſſe dieſes Handelsbetriebs eingehen.

Von hoher Wichtigkeit für den Oſtſeehandel war Schonen, vor allem Schonens Südſpitze, wo noch jetzt die beiden alten Ortſchaften Skanör und Falſterbo ſich erhalten haben. Wer in unſern Tagen

*) Dieſe Zollfreiheit hat Herzog Waldemar im Jahre 1291 am 13. April in ihrem ganzen Umfange beſtätigt (a. a. O. 480). Bei der Beſtätigung der Zollfreiheit durch Herzog Waldemar vom 25. Januar 1334 ward zugleich der Beſitz des Hafens von der Levoldesouwe (Levensau, Canal) bis zu Bulkebovede (Bülkerhuk), den die Stadt factiſch ſchon lange hatte, rechtsgültig. (Schl. H. L Urkundenſ. I 487) Graf Claus und Herzog Gerhards Beſtätigung des Hafenbeſitzes von 1390, ebd. S. 492.

auf ärmlichem Gefahrt von Malmö längs der Küſte ſüdwärts der Straße folgt, bis er die vom eigentlichen Feſtlande ſcharf geſonderte hammerförmige gegen Weſten weit in die See vorſpringende Südſpitze Schonens erreicht, wird ſchwerlich ahnen, daß er auf einen für den Oſtſeehandel früherer Zeiten hochwichtigen Platz gelangt iſt. Flach ſtreckt ſich die Landzunge hin, von beiden Seiten durch die See eingeengt, bedeckt mit brauner ſumpfiger Haide; einzelne Felder, von ſchwarzen, mit ſonnengebleichtem, im Winde flatterndem Seetang ausgefugten Erdwällen umgeben, beweiſen deutlich genug, in wie geringem Maße der Boden die ſaure Arbeit des Pfluges lohnt. Die nordwärts in gebogener Linie vortretende Küſte ſchließt die geſchützte, faſt halbkreisförmige Bucht des Hölvikens ein, auf welcher ein vereinzeltes Fiſcherboot kärglich lohnenden Fiſchfang verſucht. Der mit Kiesgeröll beſchüttete Fahrweg führt zu den beiden durch einen Abſtand von mehr als $^1/_8$ deutſcher Meile getrennten Ortſchaften Skanör, der „Spitze Schonens“ und Falſterbo. Einen Hafen hat die Natur dieſen auf einer Landzunge weit in die blaue See vorgeſchobenen Ortſchaften verſagt; rings umrollt die Brandung die Küſte, auf offener Rhede mußte der Schiffer löſchen. Aber ſelbſt die flachgebauten Praue, deren er ſich bedienen müßte, könnten das Ufer nicht erreichen, ſondern müßten ihre Ladung entgegenfahrenden Wagen abgeben. Auch die ruhigere hohle Bucht iſt zum eigentlichen Hafen der flachen Ufer wegen nicht geeignet. Doch welche Schwierigkeiten ſind menſchlicher Thätigkeit unüberwindlich, wenn ſicherer Gewinn lockt? Während er jetzt nur ſehr ſparſam dort erſcheint, ward der Häring vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert hinein nirgend in der Oſtſee ſo reichlich als daſelbſt gefangen. Seinen unberechenbaren Zügen iſt die Kaufmannſchaft der niederdeutſchen Städte gefolgt. Man kaufte dort zur Zeit des Fiſchfangs im Spätſommer und Herbſt den Fiſch von den heimiſchen Händlern und Fiſchern, ſalzte ihn ſelbſt am Ufer ein und führte ihn in Tonnen verpackt nach der Heimath; auch betrieb man bald mit eignen Fahrzeugen den Fiſchfang. Doppelten Gewinn brachte es dem betriebſamen deutſchen Kaufmann, wenn er nicht mit unbelaſtetem Fahrzeug an dieſem Strande erſchien, ſondern dem Norden Erzeugniſſe und Waren ſeiner Heimath zuführte —

wollene Tücher, Linnen, Salz, Bier, Kramwaren verschiedener Art, welche nach dem Gewicht verkauft wurden — und dann nicht allein den gesalzenen Fisch, sondern auch sonstige Erzeugnisse, welche die Eingeborenen zu Markte brachten, als Rückfracht lud. In solch günstiger Handelszeit gewann der öde unfruchtbare Strand plötzlich einen hohen Werth. Die Städte, deren Bürger in größerer Zahl den schonischen Markt zu besuchen pflegten, erwarben dort gegen jährliche Miethe an den König einen Platz, eine sogenannte Vitte, auf welcher sie die Salzerei betrieben und Buden zum Verkauf ihrer Waren errichteten. Auf dieser Vitte war es der Stadt gestattet, einen eigenen Vogt einzusetzen, dem es oblag, alle Vergehen der Stadtangehörigen außer den schwersten, blutigen, zu richten nach dem Rechte seiner Stadt. So sind die Bürger gegen das ungewohnte fremde Recht und seinen Rechtsgang geschützt; neu erbaut sich ihnen am fremden Strande die Heimath; auch eine eigene Kirche begründeten in der Folge die Deutschen. Eine Vitte, mit solchen Rechten ausgestattet, besaß Lübeck schon in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts Im Laufe desselben erwarben Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund, andere zahlreiche Städte an der Ostsee und Westsee bis nach Köln und Friesland hin die gleichen Freiheiten. Die Vitten der Städte gruppirten sich besonders um die Nord- und Südspitze der Landzunge, um die Schlösser und Ortschaften Skanör und Falsterbo. Hier, scheint es, war der ganze Raum aufgetheilt, Wege durchschnitten die Quartiere, Holzkreuze und Marksteine schieden die einzelnen Plätze. Im Jahre 1283 finden wir von den Ostseestädten Lübeck, Wismar, Rostock, Demmin, Stralsund, Greifswald, Stettin, Anclam im Genusse dieser Freiheiten, welche ihnen König Erich Glipping den 27. Juli gemeinsam bestätigte. Damals ward auch Kiel eine solche Vitte verliehen und zwar mit den Rechten der Städte des Slavenlandes und der Seestädte, worunter die zuvor genannten zu verstehen sind.*) So tritt

*) Die Urkunde König Erichs von Dänemark in der Schl. H. L. Urkundensammlung I, 478. Bestätigung der Verleihung vom 4. October 1294. ebd. 481. Neue Bestätigung und gewisse Befreiung vom Strandrecht durch König Christoph 1329. ebd. 486.

unſere Stadt vierzig Jahre nach ihrer Begründung den vorgeſchrittenern, älter begründeten Schweſterſtädten gleichberechtigt zur Seite.

Eigenthümlich ſind die Verhältniſſe des ruſſiſchen Handels jener Zeiten, an dem Kiel ebenfalls Theil hat. Noch vor dem Glanz des ſchoniſchen Marktes erhebt ſich Wisbys Handelsgröße. Gothlands Bedeutung für den Oſtſeehandel des Mittelalters beruht einzig auf ſeiner günſtigen Lage für die Vermittelung des Verkehrs von und nach dem fernern Oſten, nach Rußland. Die Gothländer ſind es, welche Rußland zuerſt dem Verkehr mit dem Weſten erſchloſſen. Nach ihrer Inſel führten die Ruſſen ihr koſtbarſtes Pelzwerk und die Güter, welche noch jetzt dem ruſſiſchen Handel eigenthümlich ſind.

Doch ſtrebten die Gothländer bald nach der Quelle ſelbſt; ſie erlangten Niederlagen und Kirchen in Rußland, vor allem in Nowgorod. Die ruſſiſchen Güter führten ſie dann weſt- und ſüdwärts nach den Oſtſeehäfen, ja boten dieſelben ſeit den Zeiten Kaiſer Lothars des Sachſen ſelbſt auf den Märkten landeinwärts gelegener niederſächſiſcher Städte feil. Doch haben ſie es den Kaufleuten der niederdeutſchen Städte nicht verwehrt, die ruſſiſchen Güter ſelbſt von ihrer Inſel zu holen, die von den Ruſſen geſuchten Waren dorthin zu führen und zu Wisby eine eigne Niederlaſſung zu begründen, welche raſch erblühte. Unter dem Schutze der Gothländer haben dann die Deutſchen auf Gothland im 13. Jahrhundert den Verſuch unmittelbaren Verkehrs mit den Ruſſen gemacht; es gelang ihnen, ſich beſonders zu Nowgorod eigene Handelsniederlagen und Kirchen zu verſchaffen. Aber bald haben die Deutſchen die Gothländer überflügelt, zumal ſeit aus den deutſchen Handelsplätzen der Oſtſee die directe Fahrt nach Rußland begann. Zuletzt ſind die Gothländer den Deutſchen gewichen und der Hof zu Nowgorod iſt zu einer hanſiſchen Niederlage erwachſen. Es iſt ſchon ein Zeichen des ſinkens von Gothland als vermittelnder Station, daß es Lübeck im letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts gelang, die Berufung vom Nowgoroder Hofe nach ſeiner Gerichtsſtätte zu lenken. Zahlreiche Städte, Köln, Dortmund, Paderborn, Minden, Lemgo, Lippe, Herford, Höxter, Magdeburg, Halle, Braunſchweig, Goslar, Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Roſtock, Stralſund, Wismar, Greifswald, Stade, Riga, Danzig, Elbing ꝛc. machten dem mächtig empor-

gekommenen Lübeck dies wichtige Zugeſtändniß. Dieſen Städten ſchloß ſich auch Kiel an. Noch iſt das vom damaligen Rathe am Michaelistage 1295 ausgefertigte Schreiben an den Lübecker Rath erhalten, welches für uns das einzige aber vollgültige Zeugniß directer Betheiligung Kiels am ruſſiſchen Handel, am Nowgoroder Contor iſt.

So ward Kiel durch gleichen Handelsbetrieb frühzeitig der unter den Oſtſeeſtädten ſich bildenden Gemeinſchaft der Hanſe zugeführt. Dieſe Gemeinſchaft der Seeſtädte, vor allem der wendiſchen, bewährte ſich zuerſt in der Beſchränkung der Seeräuber, deren Unthaten Leben und Handel der Bürger zur See und zu Lande gefährdeten. Wirkſamer ſchon begegnete man nach der Mitte des 13. Jahrhunderts dieſem Uebel durch die erſte gemeinſam geführte Waffe der Aechtung, welche in allen Städten Lübiſchen Rechts, alſo auch in Kiel, Gültigkeit haben ſollte. Und davon ſchritt man bald fort zur Befriedung der See, zur Verfolgung und Vertilgung der Seeräuber. Während dies die wendiſchen Städte entweder gemeinſam betrieben oder Lübeck im Verein mit Wisby und Riga überließen, ſuchten und fanden ſie Hülfe für Erhaltung des Landfriedens bei den benachbarten Fürſten. In dem großen im Jahre 1284 abgeſchloſſenen Bunde nimmt neben den wendiſchen, den pommerſchen Seeſtädten auch Kiel einen beſcheidenen aber ehrenvollen Platz ein.

So iſt unſere Stadt durch die Intereſſen des Handels in neue Bahnen geführt und bald zu einer bedeutſamen Stellung gelangt, im Verein mit den feſter und feſter zur Hanſe ſich zuſammenſchließenden niederdeutſchen Städten am Seeſtrande und im Binnenlande. Und als nun die Hanſe ihre bedeutſamſte Waffenprobe zu beſtehen hatte im Kampfe mit König Waldemar Atterdag, da dieſer mit roher, gewaltſamer Hand im Jahre 1361 Wisbys Herrlichkeit für immer zerſtört und Gothland ſeiner Herrſchaft unterworfen hatte, da iſt Kiel muthvoll als eine der erſten bereit geweſen, mit den Genoſſinnen die geübte Gewalt zu rächen, die bedrohten Rechte und Freiheiten zu vertheidigen und hat ein Schiff von vierzig Laſt mit dreißig Schwerbewaffneten und zehn Schützen gerüſtet. Das war freilich nur der fünfzehnte Theil der von Lübeck geſtellten Mann-

ſchaft, aber bei größerem Verein liegt Stärke auch in der ſchwächſten Kraft.

Den Zeiten raſcher, ruhmvoller Entwickelung unſerer Stadt ſind andere des Stillſtandes, des Rückſchrittes gefolgt. Wer aber möchte verkennen, daß jetzt unſere Stadt einen neuen Aufſchwung nimmt, wohl dem jener erſten Jahrzehnte nach der Begründung vergleichbar.

Möge denn das gleiche Streben ein gleicher Erfolg krönen und Kiels altbegründeter Ruhm als Stadt der Holſten neu ſich bewähren.

Anhang.

Beſtimmungen über den Hopfenhandel zu Kiel.

Kieler Handſchr. des Lübiſchen Rechtes. Auf den unbeſchriebenen f. 88 b. 89. von einer Hand aus dem Ende des 13. Jahrh. eingeſchrieben.

De iure humulariorum et quo iure humulus sit vendendus.

Hospites stabunt simul in vna linea cum humulo suo et nostri burgenses simul stabunt in alia linea ex opposito in eodem vico, nec in stationibus suis debent pariter commiscere.

Quicunque saccum humuli incipit uendere per modios, vendet eum complete pro tot denariis, ut incepit; pro maiori precio dare non poterit, set bene dare poterit pro minori.

Et si hospes saccum inceptum vendiderit nostro ciui, ille emptor modium non dabit carius, nisi sicut uenditor prius dedit

Ciuis noster non emet magis nisi unum saccum cum humulo; quo uendito uel prope emat alium de scitu illius, qui *) tunc temporis est custos in talibus constitutus.

Occulte de foro nullo tempore humulus deducetur.

Humulus per modios nequaquam in domibus vendi debet.

Humulus Marchie et Slauie stabit simul et per se; humulus Thuringie simul stabit et non debet insimul commiscere.

---

*) qui qui Cod.

Qui foris equitauerit eis in occursum, qui humulum adducunt, ad emendum eum uel ad ordinandum ne ducatur in ciuitatem, pro tali excessu tantum, sicut placet dominis consulibus, vadiabit.

Braxatores, vnus eorum uel simul plures, possunt ad (f. 89.) usus proprios emere saccum humuli; et si quisquam, cum talis humulus mensuratur, aliquos inde modios habere voluerit ad expensas suas, illi non debet pro tanto sicut emptus extitit denegari.

Humularius, emens saccum humuli, vendet eum in foro et non ducet eum in aliquam domum sine licencia speciali.

Quilibet stans in foro cum humulo dabit duos denarios quolibet die fori.

Si quis hospitum vendiderit integrum saccum cum humulo, dabit vj denarios et quotienscumque venditur vnus saccus, totiens vj denarios ministrabit. Et si saccus ducitur extra ciuitatem, vj denarios exponet.

Ciues societatem cum hospitibus habere non debent.

Ille excedit, qui persuadet alii, quod teneat humulum et non vendat.

Qui saccum humuli ducit extra ciuitatem sine licentia, excedit, et tantum pro eo, sicut placet dominis nostris consulibus vadiabit.

Si quis hospitum humulum suum supra forum deduxerit, ad vendendum non diutius quam per quatuor dies fori stabit cum humulo suo nisi licentiam habuerit specialem.

Ex consuetudine illa, quam ciues ac hospites faciunt, dentur eis dolea et modii.

II.

Beitrag zur Kunde von Kiel im XV. und XVI. Jahrhundert.

Von

K. Weinhold.

Die Lage der Stadt Kiel auf einer kleinen Halbinsel bot zwar viel Sicherheit, aber wenig Raum zu größerer Entwickelung, sobald man sich nicht entschließen konte, ungeschüzte Vorstädte jenseits des Brüggenthors nach dem St. Jürgenhause und den Kubberg hinan zu bauen. Die Stadt war daher in ihren ersten Jahrhunderten auf eine kleine Ausdenung angewiesen, zumal auch der Baugrund an den Ufern wenig Sicherheit bot. Außer dem Markt finden wir in dem 13. Jahrhundert folgende Straßen genannt: die Bruggestrate (platea pontis), die Papenstrate (pl. clericorum), die Skomakerstrate (pl. sutorum), die flemeske Strate (pl. Flemingorum), die Borchstrate (pl. castrensis, burgensis), die Ridderstrate (pl. militum), die denske Strate (pl. Danorum), die Hertstrate (pl. ceroorum), die Kuterstrate (pl. cutere), die Kedingerstrate (pl. Kedingorum). Außerdem werden in dem Stadtbuch von 1264—88 oft Häuser am Kiel (penes Kyl) aufgeführt, worunter sowol der Hafen als der kleine Kiel gemeint ist, so daß wir diese Bauten uns von der Ridderstrate bis an die Hertstrate längs des Wassers verstreut denken müssen. Auch eine Straße an der alten Kirche (platea penes antiquam ecclesiam f. 61 b.) findet sich erwähnt, die eine zusammenhängende Häuserreihe am kleinen Kiel, zwischen Kuter- und Hertstrate, gewesen sein muß. Für sich lag die Burg mit ihren

Neben- und Anbauten in dem Umfange, welchen wir als Schloßgrund noch heute kennen. Gegen die Brunswik schüzte sie ein Durchstich vom Hafen nach dem kleinen Kiel, welcher dieses Wasserbecken vor Verschlickung wahrte. — In dieser Art blieb die Stadt durch eine lange Zeit. Während die meisten ihrer Schwestern nur der Mauergürtel zusammenhielt, band Kiel auch die natürliche Lage. Und erst in der Periode der allgemeinen Vergrößerung deutscher Städte, im 16. Jahrhundert, beginnt die unsere den Schritt zur Erweiterung zu wagen.

Durch das städtische Verlassungsprotocoll, das in seiner erhaltenen Gestalt mit 1411 beginnt und im Jahre 1615 endet *), zuletzt wenig gleichmäßig und sorgsam geführt, vermögen wir uns von Kiels baulicher Anlage im 15. und 16. Jahrhundert ein Bild zu entwerfen. Wir durchwandern zu diesem Zwecke die einzelnen Straßen und fragen besonders nach ihren Namen.

Auf den Markt blickte noch durch den größten Theil unseres Zeitraums der Thurm von St. Nikolai frei herab, denn die niedrige Mauer, welche den Kirchhof umfriedete, hinderte nicht Luft und Licht, gleich der Häuserreihe, die jetzt von der Holsten- nach der Schloßstraße gezogen, die Kirche in einen Winkel stellt. Die vier südlichen Häuser sind 1565 zum besten der Kirchkasse als Buden (Häuser ohne Hofraum) gebaut, und hundert Jahr später kamen die übrigen als Packhäuser für den gewünschten persischen Handel hinzu.

An das Rathaus, welches vom Anfang an seine heutige Stelle hatte, lehnten sich die Fleischschrangen; hinter diesen, also zwischen Holsten- und Kedingstraße, war nach und nach eine Häuserreihe entstanden **), die wir im 15. Jahrhundert und später als contra macellas (f. 1.) apud macellas carnificum (f. 19 b.)

---

*) Vgl. darüber Lucht in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Stadtbuches von 1264—88 (Kiel 1842) S. IX. X.

**) Schon das älteste Stadtbuch erwähnt zweimal Häuser versus macellos f. 7, apud macellos f. 13 b.

circa macellum carnificum (f. 37) bi den vlesschrangen (f. 39 b.) teghen den vlescscrangen, t. den vleschboden (f. 112 b. 135. 140) benannt finden. Der Name Roſenſtrate taucht erſt gegen 1560 in unſerm Protokolle auf: f. 189 gegen den fleiſſkſcrangen, am Rande Roſenſtrate; f. 189 b. 193 b. 205 achter dem ratbuße in der Roſenſtrate, f. 198 b. im Text und am Rande in der Roſenſtrate.

Die vom Markte nach S. W. zu der einzigen Stadtbrücke führende Straße hieß von Anfang Bruggeſtrate, platea pontis. Da ſie ihre natürliche Gegenſtraße in der däniſchen Straße hat, welche nach der andern auf Schloßgrund gelegenen Brücke führt, und ſie die Verbindung mit dem übrigen Holſtenlande vermittelte, ſo fand man allmählich den Namen Holſtenſtrate für paſſender. Ich leſe ihn zuerſt 1475 f. 107 des Protocolls, dann f. 112 b., 125. 126 b. 128 b. 134 b, im Text, während am Rande immer pl. pontis ſteht. Die beiden Benennungen ringen dann mit einander: Bruggeſtrate wird von Amtswegen feſtgehalten, Holſtenſtrate vom Volke gebraucht. Im Jahre 1535 lieſt man zuerſt auch am Rande Holſtenſtrate, der alte Name pl. pontis begegnet zulezt 1537 f. 172 b am Rande.

Die Papenſtrate, die Skomakerſtrate, die flemiſke Strate veränderten ihren Namen nicht. Oben auf der Schumacherſtraße gegenüber der Ecke der Bruggeſtrate lagen die Brotſchrangen. *)

Die Gaſſe, welche vom Markt nach dem Schloſſe führt, heißt in dem alten Stadtbuche platea castrensis, castrensium, einmal auch burgensis. Mit dieſem Namen Borchſtrate, platea castri, lebt ſie im 15. und 16. Jahrhundert fort; daneben heißt ſie wahrſcheinlich nach den hier zuſammenwohnenden Schmieden **) Smedeſtrate. Die beiden Namen kreuzen ſich in unſerer Quelle durch

*) f. 15 in platea sutorum contra macellos panum, f. 93 b. in platea pontis et sutorum contra macellum panum.

**) Schon im alten Stadtbuch wird ein auf der platea castrensis behauſter Schmied erwähnt, f. 31 b.

das ganze 16. Jahrhundert *); 1601 (f. 216) lieſt man zuerſt hochdeutſch Schmiedeſtraße. Noch im ganzen achtzehnten Jahrhundert hieß ſie ſo gemeinhin; daneben war aber auch der alte Name, nun in Schloßſtraße gewandelt, bekannt, der heute allein herrſcht.

Von der Mitte der Borchſtrate geht nach dem Hafen hinab eine Gaſſe, die in den erſten Jahrhunderten platea militum, Ridderſtrate hieß. Auch ſie wird dann doppelt benannt und ein neuer überwindet nach und nach den alten Namen. Ich finde Viſcherſtrate zuerſt 1475 f. 108 b. in einer etwas unklaren Stelle: de bode uppe dem orde in der Ridderſtraten mit den beyden boden under einem dake benedden der Viſſcherſtraten by der muren na der borch belegen. Hiernach ſcheint zuerſt der unterſte Theil der Ritterſtraße, oder vielleicht die an ihre Ecke an der Mauer angebaute Fortſetzung Fiſcherſtraße geheißen zu haben. Erwähnt mag dazu werden, daß man vor ungefähr fünfzehn Jahren in der Mitte der heutigen Fiſcherſtraße beim graben eines Hausfundaments ein Boot fand, als Beweis, daß ſich hier erſt allmählich der Baugrund erweitert hat. Bis 1562 begegnen wir im Protocoll bald dem Namen Ridderſtrate, bald Viſſerſtrate; von da ab (f. 191) ſteht nur Viſcherſtrate. **)

Die platea Danorum, Deuſke Strate, ward nicht umgetauft. Sie beginnt an der Ecke der Hertſtrate ***), wird dann links von dem kerkhofe der monke (f. 103) unterbrochen und endete an der Mauer ****), alſo wo heute noch die alte däniſche

*) 1431. f. 40 in platea fabrorum; 1441. f. 64 b. in platea smedestrate vulgariter castri, a. R. castri; 1481. f. 119. vppe dem orde in der borghstraten este Flemingerstraten; 1486. f. 127 an dem markede vppe dem orde by der borchstraten; 1564. f. 196 by dem markte am ſchmedeſtraten orde; 1537 f. 173 in der ſmedeſtraten, a. R. castri, gleich darauf in der borchſtraten-castri; dagegen f. 180. 181. 186. 205 b. 211. in der ſmedeſtraten; f. 181 in der borchſtraten, a. R. Smedeſtraten.

**) f. 139 in der Viſſcherſtrate, a. R. falſch castri; f. 149. 156. 161. 162. 170. 172 b. 184. a. R. militum; f. 165 b. 179 b. im Text und a. R. viſſker(vyſcker)ſtrate; f. 171. in der Ridderſtratben-militum.

***) f. 120 in der denſken ſtrate vppe der Herlſtraten orde.

****) in platea Danorum circa murum f. 49 b.

Straße aufhört. Hier ſtieß von der Büttelei (bedelia, bedellia) her eine Gaſſe auf ſie, die platea circa bedeliam (f. 69 b.) zu deutſch die Rackerſtrate*), in der wir die heutige Burgſtraße finden müſſen, denn die Büttelei ſtieß rückwärts **) an die däniſche Straße an; die jetzige neue däniſche Straße kann alſo nicht gemeint ſein; nach dem kleinen Kiel zu gieng aber nie eine Gaſſe.

Bei der heutigen Haßſtraße beſchäftigt uns die Namensverſtümmelung. Wie der lateiniſche Name platea cervorum angiebt, hieß ſie urſprünglich Hertſtrate. Der Name ward ſchon im 13. Jahrhunderte ſchlecht ausgeſprochen unter Einfluß des st, denn man lieſt im alten Stadtbuche f. 4. herzstrate, f. 7. herstrate. Dagegen hat das Verlaſſungsprotocoll f. 123. 135 (a. 1483. 1492) richtig Hertſtrate, mundartlich auch Harteſtrate (f. 138 b), Hartſtrate (f. 106. 134 b), Hardſtrate (f. 107). Zu Hertſtrate fügt ſich dann Herßſtrate (f. 170 b), zu Hartſtrate (f. 179), Hartzſtrate (f. 167 b. 171. 179) Harßſtrate und hieraus wird mit Verſchlingung des r Haſtrate (f. 190. 195. 197 b.) Haßſtrate (f. 215 b. um 1600) Haasſtraße (f. 217. a. 1603.)

Unverändert blieb die Kuterſtrate bei ihrem Namen. Im alten Stadtbuche heißt ſie ohne lateiniſche Ueberſetzung platea cutere, in dem Protocoll im lateiniſchen Theil (bis 1472) platea fartorum, dann Kuterſtrate. Auf ihr lag ein Grundſtück, die Hundeborch. ***)

Die platea Kedingorum iſt während des ganzen Zeitraumes gegen die Entſtellung geſchüzt geblieben, welche ſie ſeit länger als hundert Jahren zur Kettenſtraße machte. In den deutſchen Theilen des Protocolls heißt ſie Kedingſtrate (Kedinkſtr. Kedinckſtr.); man ſuchte alſo ſchon den Namen zu kürzen. Der Verſuch, ſie in Agnetenſtrate umzutaufen, der 1485 ****) in unſerer Handſchrift auftaucht, ſcheint vereinzelt geblieben.

---

*) in der denſchen ſtraten by der rackerſtraten orde f. 108 b. 114 a. 1475 1478.

**) in platea Danorum retro bedelliam f. 92.

***) f. 180. a. 1547 de hoff vnd erve by der Hundeberch belegen; f. 182. de orthbode belegen in der kütherſtraten negſt Karſten Kruſen recht jegen der Hundeborch över.

****) f. 124. in der Agnetenſtrate, a. R. Kedingkſtrate.

Schon auf dem erſten Blatte des Protocollbuches (1 b.) erſcheint die platea inmunda, zu deutſch die Vulſtrate (f. 109 ff.). Sie reichte von der Holſtenſtraße, mit der ſie eine Ecke bildete (f. 149) urſprünglich wie es ſcheint nur bis zur Kedingſtraße.

Längs der Planken und Mauern, welche die Stadt umzogen, hatten ſich allmählich Häuſerreihen gebildet, die im 15. Jahrhundert bereits einen zuſammenhängenden Gürtel bildeten, zu welchem die Faulſtraße mit gehörte. Die Häuſer deſſelben werden im Protocoll bezeichnet als bei den Planken oder bei der Mauer belegen (circa oder contra plancas f. 2. 11. 14. 16 b. 48. 61 b. 101, circa murum seu plancas 63), dann auch genauer nach den Straßen oder Thoren, zwiſchen denen die Mauer ſich hinzieht.*) Beſonders unterſchieden werden die Häuſer circa novum murum (f. 15 b. 19 b. 29. 33 b. 40. 53. 64. 79. 91 b. 112 b.) by der nigben muren (f. 109. 118 b. 135 b. 138. 175); es wird geradezu eine platea circa novum murum genannt (f. 55 b.) Nach den zahlreichen Häuſerveränderungen an der neuen Mauer muß es kein geringer Theil des ganzen geweſen ſein. Wir haben daher wol die heute noch hinter der Mauer benannte Gaſſe darunter zu ſuchen. Auf der nordweſtl. Seite dehnte ſich dann der Name der Faulſtraße aus.

Wo die im Protocoll f. 184 b. (a. 1559)**) genannte Kerrſtrate (am Rande Kerrgrav) zu ſuchen ſei, bleibt mir dunkel.

---

*) contra plancas cervorum f. 2 b circa murum inter fartorum et cervorum 81 b. by der muren twiſken der kuter und der bartſtrate 136. 191. — twiſken dem Holſten und Papendore 188 b. by der muren am papenſtrateende 195. In platea clericorum et circa plancas 62 b. — by der muren twiſken dem Schomaker und Papendore 185 — inter valvam sutorum et Flamingorum 3 b. circa murum et infra valvas sutorum et Flamingorum 15. 36 b. 92 by der muren twiſken den flemeſken und Schomakerdore 132. twiſken der flemingeſſen und ſchomakerſtrate 166. — inter valvam Flamingorum et portam militum 62 b. — twiſchen der flemeſſen und der ridderſtraten 119. platea inter plateam Flemingorum et militum 70 b. 76 b. 85. — benedden der viſcherſtraten by der muren na der borch 108 b. by der muren na dem Kofelde 184.)

**) Dat erve belegen in der Kerrſtraten twiſken dem batſtaven unde der woſten ſtede.

Thore hatte die Stadt eigentlich nur zwei: das nordöſtliche auf dem Schloßgrunde, das ſüdweſtliche vor der Brücke am Ende der Holſtenſtraße. Da es das eigentliche ſtädtiſche war, hieß es auch das Kieler Thor, porta Kilonensis (ſ. 74), gewönlicher dann das Holſtenthor (ſ. 188). Für Verkehr und Vertheidigung hatten nur dieſe beiden Bedeutung; die übrigen waren nichts als Mauerpforten, wenn man ſie auch nach und nach mit Mauerthürmen verſah.

Unſer Protocoll nennt die porta cervorum (ſ. 11 b. porta platee cervorum 93), ferner das Papendor (185. 188 b. 196 b.), die valva sutorum (17. 76 b. 75. 92) oder das Schomakerdor (122. 132), die valva Flamingorum (ſ. 15. 36 b. 62 b.) oder das flemeſke dor (132), die porta oder valva militum (82 b. 2 75.) ridderporte (116 b. 137 b.) oder viſcherdor (203 b.) Von anderwärts iſt auch das Küterthor als vorhanden erwieſen. *)

Von öffentlichen Gebäuden nennt unſer Protocoll das Rathaus, die Büttelei und den Rathſtall (stabulum consulum 7. 21. stabulum dominorum 82. der herrenſtall 119 b.) bei welchem auch Häuſer lagen.

Oefter wird das neue Theater genannt, ohne Straßenangabe. Häuſer werden in ihrer Lage bezeichnet als dem neuen Theater gegenüberſtehend. **)

Unter den kirchlichen Gebäuden nimmt die erſte Stelle wie ſich gebührt die Pfarrkirche der Stadt ein: Sunte Nicolai kerke bynnen dem Kyle, wie ſie z. B. ſ. 135 heißt.

Dann hat die meiſte Bedeutung die ecclesia barvotorum (ſ. 42 b., dat kloſter tom Kyle der grawen broder (ſ. 127), welches nach Aufhebung des Kloſters im Jahre 1530 durch König Friedrich I. der Stadt geſchenkt ward.

---

*) Schwarze-Fehſe Nachrichten von der Stadt Kiel, Flensburg 1775 S. 12.

**) In angulo apud puteum contra novum theatrum ſ. 3. ex opposito novi theatri juxta puteum in angulo 4. ex opposito theatri novi et putei 41.

Am Ende der Bruggeſtrate,*) dem inneren Thore ganz nahe, alſo zwiſchen Faulſtraßenecke und der Brücke, lag die capella s. spiritus (f. 59), die domus s. spiritus (f. 74 b.) dat godeshus des hilgen geyſtes (f. 115) genannt. Die Stiftung ſtund unter Aufſicht eigener „ſwornen und vorſtender“ (f. 105 b. 115. 171 b.)

Am Schumacherthor lag unſer leven frouwen kapelle, die capella beate Virginis**), ebenfalls von beſonderen Juraten verwaltet.

Ferner wird mehrmals eine Gertrudenkirche genannt ecclesia beate Gertrudis (f. 26. 28. 58 b. 100 b. 102). Nach der bei Schwarze-Febſe S. 69 gedruckten Urkunde war es eine Begräbnißkapelle, welche im Jahre 1350 in der Zeit einer unſere Länder heimſuchenden Peſt, als der ſtädtiſche Kirchhof gefüllt war, auf Brunswiker Grunde an einer von dem Grafen geſchenkten Stelle erbaut ward. Der Erzbiſchof Gottfried von Bremen gab Erlaubniß, ſie zu Ehren der heil. Märtyrer Fabian und Sebaſtian, des Bekenners Antonius und der Jungfrau Gertrud zu weihen. Wir erinnern dabei daran, daß die heil. Fabian und Sebaſtian als Patrone gegen die Peſt galten und daß St. Gertrud nach deutſchem Glauben des Mittelalters die abgeſchiedenen Selen eine Nacht her-

*) domui s. spiritus circa portam Kilonensem f. 74 b. in platea pontis prope s. spiritum 47 b. in platea pontis penes hereditatem angularem ex opposito spiritus sancti 34. in der bruggeſtrate uppe dem orde gegen dem hilligen gheyſte 113 Die verbreitete Annahme, daß dieſe geiſtliche Stiftung hinter der Haßſtraße gelegen, iſt alſo falſch. Schon Schwarze-Febſe wieſen auf ein Rathſchreiben hin, wonach ſie an dem Wall beim Holſtenthore ſtund Ebendaſelbſt (S. 67) wird ein Neubau der kerke tom h. geyſte vom Jahre 1482 nachgewieſen.

**) in angulo platee sutorum prope capellam beate Virginis sita f 96. uppe dem orde by unſer leven frouwen capellen in der ſchomakerſtraten 104 b. 135 b. juratis beate Virginis prope valvam sutorum 18. Den vorſtendern to vnſer leven frouwen capelle vor dem ſchomakerdore 122. Das vor iſt hier nicht als außerhalb des Thors zu deuten, wie die andern Stellen zeigen.

bergte. Da ſie zugleich Schützerin aller Reiſenden, beſonders der Schiffer war, erklärt ſich leicht, weshalb die Kapelle bald nach ihr allein benant wird. Eine Stiftung für den Altar des heil. Laurentius in der Gertrudenkirche wird f. 26 des Protocolls (a. 1427) erwähnt.

Von der St. Jürgenkapelle, der domus s. Georgii extra muros Kylonienses (f. 58), ſchweigt das Protocoll faſt ganz. Aber die Stadt ſelbſt begann ſich im 16. Jahrhundert nach ihr hin auszudenen. Es war damals die Zeit des allgemeinen Wuchſes der deutſchen Städte, gleich der unſern. Kiel, welches nach Oſt und Weſt vom Waſſer umgeben war und vor der nordöſtlichen Landverbindung nicht ſtädtiſchen Grund hatte, konte ſich nur vor ſeinem ſüdweſtlichen Thore auf eigenem Boden ausbreiten. Nach einer anſcheinend zuverläſſigen Nachricht (bei Schwarze-Fehſe S. 13) begann die Bebauung der Vorſtadt vor dem Holſtenthore 1575; in dem Verlaſſungsprotocoll finden wir zuerſt 1586 einen Hausverkauf buten dem Holſtendohre verzeichnet, dem bald andere folgen (f. 210. 210 b. 211 b. 215 b. 217 b.). Die neue Anlage war alſo nach einem Jahrzehnt ſchon gewachſen und in den allgemeinen ſtädtiſchen Verkehr eingetreten.

III.

Die Perſonennamen des Kieler Stadtbuchs von 1264—1288.

Von

Karl Weinhold.

Das Kieler Stadtbuch von 1264—1288 iſt von ſeinem Herausgeber J. Fr. Lucht, ſowie neuerdings von Wilh. Junghans (Jahrbücher IX, 1—30) als eine wichtige Quelle unſerer Ortsgeſchichte behandelt worden. Dabei wurden auch die Namen der darin verzeichneten Bewohner nicht übergangen. Indeſſen wante ſich die Aufmerkſamkeit mehr auf die Zunamen als auf die Perſonennamen, welche der Gegenſtand dieſer Abhandlung ſein ſollen.

Bekantlich wird die deutſche Namenkunde ſeit einiger Zeit auszubilden geſucht. Das altdeutſche Namenbuch von Ernſt Förſtemann legte für die Zeit bis 1100 den Sammlungen eine Grundlage; es kamen Bei- und Nachträge und auch für die beſſere Sichtung und Deutung geſchah manches. Sehr dankenswert waren Verzeichniſſe für einzelne Zeitabſchnitte, Landſchaften uud Orte, wobei wir freilich die auf das größere Publicum berechneten Namenbüchlein mehrerer Städte nicht gemeint haben.

Zu einem ſolchen Beitrag fordert das Kieler Stadtbuch des 13. Jahrhunderts auf. Oertlich verſpricht es anziehende Ausbeute, weil Kiel eine Pflanzſtadt iſt, zu der aus verſchiedenen norddeutſchen Gauen und ſogar aus fremden Landen die Anſiedler kamen. Beim Beginn des Buches im Jahre 1264 mußten noch viele der

erſten Bebauer leben, und in ihren Kindern wuchſen die Erinnerungen der alten Heimat nicht zum geringſten in den Namen weiter. Es ſind ſächſiſche und frieſiſche Gegenden, worin unſere Bevölkerung wurzelt; ſächſiſche und frieſiſche Namen alſo überliefert es aus einer Zeit, die noch manches alte in Laut und Form und in bald darauf abſterbenden Stämmen feſthielt. Auf dieſem Boden wartet noch viel Arbeit. Deshalb lag die Aufforderung nahe, durch eine ausführlichere Behandlung der Perſonennamen unſerer Quelle (die Zu- und Geſchlechtsnamen laſſe ich ganz bei Seite) ein Scherflein in den wenig gefüllten Stock der niederdeutſchen Namenkunde zu legen.*) Der Anhang mit den Kieler Namen des 15. und 16. Jahrhunderts wird nicht ohne Intereſſe ſein.

Von den deutſchen ſondern wir zunächſt

die fremden Perſonennamen

unſeres Buches aus. Es ſind

1) kirchliche.

a) Mannsnamen: Andreas, Benedictus, Christianus, Christoph, Jacobus, Johannes, Laurencius, Martinus, Mathias, Nicolaus, Paulus, Petrus, Stephanus, Thomas.

Der häufigſte unter dieſen nicht bloß, ſondern überhaupt iſt Johannes, er war im 13. und 14. Jahrhundert in Holſtein und andern ſächſiſchen Ländern der beliebteſte Name. Auch Nicolaus begegnen wir bei uns ſehr oft: ſehr erklärlich, da St. Nicolaus Schutzheiliger der Schiffer und deshalb auch Patron der Hauptkirchen in ſehr vielen Seeſtädten, ſo auch in Kiel, war.

b) Frauennamen: Anne, Cecilia, Elyzabeth, Katerina, Margareta (Grete), Salome.

2) römiſch-griechiſche.

Alexander, Constantinus — Sophia.

---

*) Ich habe dabei nicht den Luchtſchen Abdruck, ſondern die Handſchrift des Stadtbuchs ſelbſt zu Grunde gelegt, welche mir gleich dem Verlaßprotokoll des 15. und 16 Jahrhunderts bereitwillig aus dem ſtädtiſchen Archiv anvertraut ward.

3) romaniſche, romano-keltiſche.

Flor, Ywanus.

Flor iſt nicht häufig: als Vorname 1285 Hamb. Uk. n. 817, als Zuname 1352 Lübeck. Uk. III. n. 138. Zu erinnern iſt an den Helden des beliebten Romans Flor und Blanſcheflur. — Der Frauenname Florie 1197 Hamb. Uk. n. 307. Anm. 4, 1224 Weſtf. Uk. III, 1 n. 206, 1345 Schl. H. Uk. II, 120. — Oft begegnet die Koſeform Floreke, latiniſirt Floreco, Florecus, Florikinus; z. B. Floreke: 1270 Mekl. Uk. II. n. 1180. 1298 Lübeck. Uk. I. n. 682. 1336 Hoyer Uk. I. n. 1068. 1339 ebd. n. 91. 1349 Hanov. Uk. I. n. 276. 1361 Calenb. Uk. I. n. 228. 1362 Lübeck. Uk. III. n. 824. 1387 Götting. Uk. n. 322. 1428 Ehrentr. I., 458. 1494 Oberkirch. Uk. n. 472. Fflorcke 1494 Hoyer Uk. I. n. 556. Floreco 1247 Weſtf. Uk. III., 1. n. 467. 1275 Mekl. Uk. II. n. 1374. 1325 Götting. n. 105. — Floricus 1296 Hoyer Uk. I. n. 1050. — Florikinus 1315. ebd. n. 58.

Floreke kann Abkürzung des im 12. und 13. Jahrhundert in Niederdeutſchland nicht unbeliebten Florentius ſein. Für dieſen Namen vgl. u. a. 1129 Lacomblet I. n. 305. 1180 n. 474. 1209 Weſtf. Uk. III, 1 n. 57. 1214 ebd. n. 86. 1226 n. 229. 1221 Möſer III. n. 122. 1230 Hoyer Uk. I, IV. S. 6. 1235 Mekl. Uk. I. n. 427. 1238 n. 482. 1247 Calenb. Uk. III. n. 215. 1262 Mekl. II. n. 940. 1362 Lübeck. Uk. III. n. 424.

Auch Florinus treffen wir, z. B. 1230 Weſtf. Uk. III, 1. n. 271. 1252 Mekl. Uk. II. n. 686. 1362 Lübeck. Uk. III. n. 424.

Iwan iſt in Holſtein und den Nachbarländern im 13. und 14. Jahrhundert beliebt. Jedenfalls iſt nicht die ſlaviſche Form für Johann, ſondern der Name des Artusritter Iwan (Iwein) darin zu ſuchen.

4) Däniſche Namen.

Sie ſind in Kiel ſehr erklärlich, da die Dänen, wie die platea Danorum ſchon beweiſt, einen Theil der Anſiedler abgaben. Wir finden im Stadtbuch die Mannsnamen

Agio, wahrſcheinlich altn. Aki, altdän. Aage, bei den Nordfrieſen Agge und Acke, Outzen 421. 422; in einer deutſchen Urkunde von 1362 (Lübeck. Uk. III. n. 440) Aghe.

Börn, d. i. Biörn.

Eskillus, altn. Askell, altdän. Eskil. Der Name bürgerte ſich bei den Nordfrieſen, namentlich auf Sylt, Föhr, im Eiderſtedtiſchen ein als Eſkel, Eſchel, Aeſchel. Outzen 429.

Harek, d. i. altn. Hårekr..

Kalle (gen. dat. — onis, oni) altnorw. und altdän. Kalle; bei den Nordfrieſen Kalli, Kalle, in Ditmarſchen Kale, Outzen 439, entweder aus Karli (= Karl) oder aus Kálfr aſſimilirt, letzteres weniger wahrſcheinlich.

Thrugillus, eine geläufige Umſtellung vom altn. Thórkell, vgl. Turkillus 1018 Kemble IV. n. 727. Drugillus 1224 Mekl. Uk. I. n. 305. Thrugillus 1243 Schl. H. Uk. I, 47. Das reiner gehaltene Thorkillus kommt in unſerem Stadtbuche grade bei einem Nichtdänen (Th. de Holtse f. 21 b.) vor.

Hier iſt auch Jons = Johannes anzuführen.

5) Slaviſche Namen dürfen nicht verwundern, da nachweislich auch Slaven in Kiel ſich angeſiedelt hatten, die aus Wagrien und Meklenburg, vielleicht auch aus dem lüneburgiſchen ſtammen mochten. Ein ſlaviſcher Name iſt ſicher

Miltiggus, zu dem überdies Stavus beigeſetzt iſt (f. 48 b.). Ich ziehe den cechiſchen Namen Militen, Milotin, ſerb. Milutin herbei, vgl. Miklosich Bildung der ſlaviſchen Perſonennamen *) n. 220.

Merding gehört vielleicht auch hierher; es könte eine Bildung aus dem Stamme mir (Miklosich n. 221) ſein, gleich Mirata, Mirota.

Wahrſcheinlich iſt

Theosse (f. 39 b.) Thusze (f. 21 b.) aus einem ſlaviſchen Namen entſtellt; ich denke an Desa, Deso (Miklosich n. 107) und verweiſe auf das in Meklenburg nicht ſeltene Thessiko, Tesseke: 1296 Mekl. Uk. III. n. 2195. Mantels 20, als Zuname 1255 Mekl. Uk. II. n. 744, 1266 n. 1078, 1274 n. 1310, 1279 n.

*) Denkſchriften der Wiener Akademie der Wiſſenſchaften. Philoſ. hiſt. Klaſſe X, 288.

1501. Dieſes ſteht hypokoriſtiſch für Tessemer 1241 Mekl. Uk. I. n. 528, Tessemarus 1228 ebd. n. 355, 1232 n. 397, 1285 Lübeck. Uk. I. n. 472, 1286 Mekl. III n. 1866, 1307 Schl. H. Uk. II, 21. – Teſſemer iſt das ſlav. Deſimir, Miklosich a. a. O.; ein Slavus nomine Thessitze 1235 Mekl. Uk. I. n. 435. — Auch

Wiscelus (f. 60b.) kann zu den ſlaviſchen Namen gehören. Wiscelus 1243 Lüb. Uk. III. n. 3, 1267 Calenb. Uk. I. n. 46, 1283 Lübeck. II. n. 1022, 1300 I. n. 726, 1324 Hanov. I. n. 150, 1328 n. 159. – Wiszelus 1267 Calenb. Uk. III. n. 279. Wizcelus 1271 Mekl. Uk. II. n. 1237. Viscelus 1239 Calenb. Uk. I. n. 20 (Viscula 1289 Lübeck. Uk. I. n. 540).

Kürzere Form Wisco 1229 Mekl. Uk. I. n. 373. — Häufiger begegnet der Name mit e: Wescelo 1203 Möſer III. n. 149. Wescelus 1213 Weſtf. Uk. III, 1. n. 73, 1218 Möſer III. n. 118, 1231 n. 151, c. 1250 Mekl. Uk. I. n. 656, 1251 Stendal. XV. n. 14, 1255 Hanov. Uk. I. n. 32, 1257 n. 20, 1264 n. 30, 1267 n. 36, 1272 Mekl. Uk. II. n. 1254, 1326 Diepholz n. 23, 1340 Lübeck. Uk. II. n. 718. Wesscelus 1290 Lübeck. I. n. 554. Wezcelus 1252 Calenb. Uk. III. n. 160. Wescel 1356 Diepholz n. 60. Wescelinus 1118 Erhard I. n. 181. Weszelinus 1173 Cod. Pomeran. n. 35. — Daß Weſſeel und Wiſcel derſelbe Name ſind, ergibt ſich aus Mekl. Uk. II. n. 1254 verglichen mit n. 1292. Eine einfachere Namensform iſt Weſſel: Wesselus 1270 Bisth. Lüb. Uk. I. n. 209. Ueber den ſlav. Stamm veselu Miklosich a. a. O. n. 34. Da der Name bis Weſtfalen reicht, muß man, wenn er wirklich ſlaviſch iſt, eine Wechſelwirkung unter den Namen der altſächſiſchen und der koloniſirten Länder annemen.

Wir laſſen nun

die deutſchen Namen

zunächſt in alphabetiſcher Reihe folgen.

Manusnamen: Albert, Alfrad, Alfrik, Almar, Almhard, Alram, Altger, Arnold — Bernhard, Bertold, Beye, Brother. Burgard — Camve, Conrad — Dode Dude — Ebbe Ecce, (Heeco), Eckard (Heebardus). Egbebard, Egelbert, Egelbard, Eyke (Heylmer), Elbert, Eler, Emeke, Engelbert, Ethelwer, Everhard —

Folkmar, Franke, Fretherik (vgl. V.) — Gerhard Gerwin, Giſeke, Godeſkalk — Hamme, Hardolf, Hartmann, Hartwig, Haſſe, Heyo, Heyke, Henkmer, Herder, Herdger, Herdigger, Herebert, Herger, Herman, Hidde, Hildebrand, Hildelev, Hildewe, Hinrik Hinke, Hyzo, Hunward, Huyke — Yeo — Lammeke, Landbert, Landward, Lodewig, Ludeke, Ludolf, — Make Markward, Meneke, Meward — Nanne, Nanneke — Ode, Oddo, Odbert, Odelrik Olrik, Oſſo, Osbern, Osmod, — Poppo — Radolf, Radward, Reding, Reymar Remer, Reyner, Reynike, Rembern, Rembert, Requard Riquard, Rotheſt, Royſt — Seacke, Sede, Sedeke, Seger, Segewin, Sieco, Sifrid, Sirik, Suwel — Tammeke, Thaeco, Thakmar, Thakward (Tanquard), Themme Thime Time, Thetbern, Thethard, Thedelm, Thetlev, Thetmar, Thyade, Thidemann, Thiderik, (Thode), Thoyto — Ubbe — Vyeo, Volbert, Voleeke, Volker, Volkrik, Volquin, Volrad — Walbert, Walder Wolder, Wendelbern, Weneke, Werner, Wideghe, Wige, Wigfrid, Wigmar, Wilbern, Wilbrand, Wilhelm, Willer, Willike, Wirder, Wolverd, Wulfrad.

Frauennamen: Abele, Alburg, Albed, Ava — Berta, Boyke — Ebbe, Elburg, Ermegard — Frethebern, Fretheburg, Friſin (?) — Gerburg, Gertrud, Geſe, Gyſla — Hebele, Heyleke, Heine, (Helburg), Helwig, Henne, Hibeke, Hildegund, Hilleke — Ida, Ideke, Ymma, Ingburg, Jutte — Ludburg, Lutgard, Lyza — Megthild, Menburg, Mengſed, Modeke — Odeke, Odilie — Reinburg, Rigburg, Royeeke — Sokka — Thebbe, Tebeke, Tette, Thetſed — Walburg, Wendele, Wendelburg, Wendelſed, Wibe, Wibeke, Wigburg, Wille.

Am häufigſten unter dieſen deutſchen Namen iſt Hinrik, verkürzt Hinke; zu den beliebteren zälen Hermann, Markward, Boye, Haſſe, Eler, Radolf. Manche andere Namen, die wir in unſerm Buche öfter begegnen, gehören demſelben Träger an, der durch wiederholte Geſchäfte mehrmals eingetragen werden mußte.

Wir wollen zuerſt die

Bildung der Namen

unterſuchen. Wie überhaupt die altdeutſchen Namen, ſo ſind auch die vorliegenden faſt nur zuſammengeſetzte; die einfachen ergeben ſich mit wenig Ausnamen als Verkürzungen von Compoſitionen. Wir

ſtellen deshalb die unzweifelhaft zuſammengeſetzten hier voraus und geben zuerſt ein Verzeichniß nach dem erſten, dann nach dem zweiten Theil.

A. Zuſammengeſetzte Namen.

1. Nach dem erſten Worte:

Al (Adel)-bert, burg, bed, mar, (ram).
El (Ethel)-bert, burg, her.
Alf-rad, rik.
Alt-ger (ram).
(Amal-hard).
Arn-old.
Bern-hard.
Bert-old.
Burg-hard.
Egge-hard.
Egel-bert, hard, mar.
Engel-bert.
Erm-gard.
Ethel-wer.
Ever-hard.
Folk-her, mar, rik, win.
Frethe-bern, burg, rik.
Ger-burg, hard, trud, win.
Gode-ſkalk.
Hard-mann, olf, wig.
Herd-her, ger.
Hel-wig.
Henk-mer.
Her-bert, ger, mann.
Hilde-brand, gund, lev, we.
Hin-rik.
Hun-ward.
Ing-burg.
Kon-rad.
Land-bert, ward.
Lud-burg, gard, olf, wig.
Mark-ward.
Mecht-hild.
Megin-ſed.
Men-burg, ward.
Od-bert.
Odel-rik.
Os-bern, mod.
Rad-olf, ward.
Red-ing.
Rein-bern, bert, burg, her, mar.
Rik-burg, ward.
Rot-heſt?
Seg-er, win.
Sig-frid, rik.
Thank-mar, ward.
Thet-bern, hard, helm. lev, mar, ſed.
Thid-rik.
Vol-bert, rad.
Wald-bert, burg, her.
Wendel-bern, burg, ſed.
Wern-her.
Wig-burg, frid, mar.
Wil-beru, brand, her, helm.
Wird-her.
Wolf-hard, rad.

2. Nach dem zweiten Worte.

Bern-Fretheb. Osb. Reinb. Thetb. Wendelb. Wilb.

Bert-Alb. Elb. Egelb. Engelb. Landb. Ludb. Odeb. Reinb. Volb. Walb.
Brand-Hildebr. Wilb.
Burg-Alb. Elb. Fretheb. Gerb. Ingb. Ludb. Menb. Reinb. Rikb. Walb. Wendelb. Wigb.
Frid-Sigfr. Wigfr.
Gard-Ermeg. Ludg.
Ger-Altg. Herg. Herdg.
Gund-Hildeg.
Hard-(Alm) Bernh. Burg. Eggeh. Egelh. Everh. Gerh. Theth. Wolfh.
Heid-Adelh.
Helm-Theth. Wilh.
Her-Eler, Volker, Herder, Reyner, Seger, Walder, Werner, Willer, Wirder.
Heſt-Rotheſt?
Lef-Hildelev, Thetlev.
Mann-Hartm. Herm. Thidem.
Mar-Alm. Heylm. Folkm. Henk. Reymer, Thankm. Thetm Wigm.
Mod-Osmod.
old-Arnold, Bertold.
olf-= Hard. Lud. Rad.
Rad-Alfr. Konr. Wolfr.
Ram-Alram.
Rik-Alfr. Volkr. Frether. Hinr. Odelr. Thidr. Sirik.
Skalk-Godeſkalk.
Sed-Mengſ. Thetſ. Wendelſ.
Trud-Gertrud.
War-Ethelwer.
Ward-Hunw. Landw. Markw. Menw. Radw. Rikw. Thankw.
We-Hildewe.
Wig-Hardew. Helw. Lodew.
Win-Folkw. Gerw. Segew.

B. Die einfachen Namen beſchränken ſich auf folgende Mannsnamen: Brotber, Campe, Franke, Haſſe, d. h. auf Standes- und Volksnamen, die individualiſirt werden.

C. Häufig ſind die ſcheinbar einfachen, in Wahrheit aber verkürzten Namen, an welche ſich die mit den verkleinernden Suffixen il und ic gebildeten anſchließen, deren Hauptheil ein hypokoriſtiſcher Name iſt. Die Kürzung erfolgte auf verſchiedene Weiſe.

1) der erſte Theil hat den Schein der Selbſtändigkeit, der zweite iſt ganz geſchwunden.

a) der erſte Theil iſt unverletzt. Mannsnamen: Dodo, Ode, Scacco, Sede, Thiado, Wigo — Frauennamen: Berta, Heina, Ida, Willa.

b) der erſte Theil iſt leicht verändert.

α) der auslautende Conſonant des Stammes iſt verſtärkt. Mannsnamen: Ebbo, Ecco, Hammo, Sicco, wahrſcheinlich auch Poppo — Frauennamen: Ebbe, Imma, Tette, wahrſcheinlich auch Socca.

β) Der Stammauslaut iſt aſpirirt: Boio, Heio — Lyza.

γ) Die auslautende Conſonantenverbindung hat ſich aſſimilirt: Nanne — Hidde, Jeco, Thacco.

Zu β. γ. als gemeinſame Unterart gehört die Aſpiration des durch Aſſimilation entſtandenen Auslauts: Hyzo.

δ) Der erſte der beiden auslautenden Conſonanten iſt ausgefallen: Make.

2) Der erſte Theil iſt verſtümmelt, vom zweiten iſt der Anlaut erhalten.

Mannsnamen: Thieme; mit Stärkung Ubbo; mit Aſpiration Oſſo. — Frauennamen: Thebe, Wibe; mit Aſpiration Ava, mit Sibilation Geſe.

3) Die beiden Theile ſind verſchmolzen.

Eike, Byke — Hinke.

Hypokoriſtiſche Namen mit Suffix.

Suffix il —

Mannsnamen: Suwel. — Frauennamen: Abele, Gyſla, Hebele, Wendele.

Suffix ic —

Mannsnamen: Emeke, Volceke, Lammeke, Ludeke, Meneke, Nanneke, Reineke, Sedeke, Weneke, Willeke. — Frauennamen: Boyke, Heileke, Hibeke, Hilleke, Ideke, Modeke, Odeke, Royceke, Taumeke, Thebeke, Wibeke.

Eine doppelt hypokoriſtiſche Form iſt auch Thideman. Die Koſenamen mit —man ſtehen denen mit den Suffixen il— und ic— begrifflich gleich.

Als Grundſatz iſt feſtzuhalten: hypokoriſtiſche Formen können nicht als erſter Theil einer wirklichen Compoſition verwant werden.

Das nachfolgende

Namenbüchlein

bezweckt über die Verbreitung der meiſten Perſonennamen unſeres Stadtbuchs Nachweis zu geben und zu ihrer Erklärung einiges beizutragen. Die gewönlicheren wurden übergangen, ſo Albert, Arnold, Bernhard, Bertold, Conrad, Engelbert, Everhard, Gerhard, Gode-

ſtalk, Hartmann, Hartwig, Herbert, Herman, Hildebrand, Hinrik, Ludeke, Ludolf, Markward, Werner, Wilhelm — Berta, Gertrud, Giſla, Odilia.

Abſichtlich ſind nur ſächſiſche und frieſiſche Quellen benutzt worden.

A.

Abele, Abela

hypokoriſtiſcher Frauenname, der im 14., 15. und 16. Jahrhundert in Holſtein und dem übrigen Niederſachſen nicht ſelten iſt: 1376, 1379 Schl. H. Uk. I, 258. 261. u. ö., 1414. 1445. 1513. Zeven. Uk. n. 107. 125. 167, 1586 Hoyer Uk. I. n. 1676. 1600 Schl. H. Uk. 1, 403. Heute noch bei den Nordfrieſen und Dänen, Outzen 421. In den älteſten Lübecker Matrikeln kommt Bela für Abela vor, Mantels 20.

Der Mannsname Abel lebte gleichzeitig in den Herzogthümern, z. B. 1343. 1571 Schl. H. Uk. I, 238. 374; beſonders beliebt war er und erhielt ſich auch bei den Frieſen, Epkema 559, Outzen 421. Als Familienname iſt er in Holſtein, Hamburg noch jetzt nicht ſelten.

Einfaches Abo Crecelius 16. Kemble V. n. 984. a. 664; mit verſtärktem Auslaut Abba Crecelius 8 und angelſächſiſch nicht ſelten, wie die Ortsnamen Abbanborgh Kemble n. 284. Abbangraf n. 570. Abbanwyl n. 1292 zeigen, zu denen das altmärkiſche Abbenborch 1344 Stendal. Uk. XIV. n. 125 zu vergleichen iſt. — Abbo Crecelius 16, Werd. Heb. B. 285, 1049 Möſer II. n. 21, 1219 Bisth. Lüb. Uk. I. n. 34, 1280 Mekl. Uk. II. n. 1542 — Abbi Werd. Heb. A. 244 — Abbe Crecelius 7. In Jeverland noch erhalten.

Mit Suffix —ic: Abico Werd. Heb. B. 281. Avico 1049. Möſer II. n. 21. Abuco Crecelius 6. Abbaco Werd. Heb. B. 261. Abbico 1150 Möſer II. n. 56. Abbic Tr. Corb. 281. 282. In Jeverland noch der Vn. Abbick, Abbeck, Abken, Strackerjan 22, in Gröningen der Frauenname Abekje, Laurman 89.

Ueber den Stamm dieſer Namen AB (Kraft) Schweizer bei Höfer Zeitſchr. für d. Wiſſenſch. d. Sprache II, 207.

AL-, EL = athal, ethel, zeigt ſich in folgenden Namen unſeres Buchs:

Albertus, Elbertus s. 49 b.

Elbertus 1246 Weſtf. Uk. III, 1. n. 461, 1250 n. 515, 1286 Calenb. Uk. III. n. 456. Helbertus 1300 Oberkirch. Uk. n. 103.

Alburgis, Elburgis (s. 33), Helburgis (s. 11. 53. 63.)

Alburg Werd. Heb. B. 265, 1250 Mekl. Uk. I. n. 648, 1264 ebd. II. n. 1006, c. 1290 Lübeck. Uk. II. n. 1013, 1433 Schl. H. Uk. I, 298. Aus dem 15. Jahrhundert Elbergh Ehrentr. I, 336. — Aus Alburg, Elburg die hypokoriſtiſche Form Eybe 1435 Schl. Uk. I, 300. Eibbe 1818. ebd. 285. — In Hamburg noch der Fn. Elberg, Elborg.

Eler, Heler

ein im 13. und 14. Jahrhundert in ganz Niederſachſen ſehr beliebter Name, aus Edelher entſtanden (Edhelerus 1222 Bisth. Lüb. Uk. I. n. 40. Edelerus 1212 Brandenb. Uk. XVI, 313).

Elere Werd. Heb. B. 282. Elerus 1215 Brandenb. Uk. XVI, 315. 1229 Lübeck. Uk. II. n. 10, 1233 Brem. Uk. I. n. 172, 1243 Lübeck. III. n. 3, 1247 Schl. H. Uk. I, 52 (drei Eler: v. Bokewalde, v. Ottenebutle, v. Revello), 1252 Calenb. Uk. III. n. 162, 1273 Mekl. Uk. II. n. 1265, 1275 n. 1378, 1298 Diepholz. Uk. n. 9, 1304 Calenb. Uk. III. n. 563, 1314 Lüb. Uk. I. n. 451, 1385 Hoyer Uk. I. n. 276, 1428 Ehrentr. I, 447, 1504 Hoyer Uk. I. n. 1203. — Helerus 1285 Mekl. Uk. III. n. 1782, 1337 Lübeck. Uk. I. n. 626.

Häufig iſt das genit. Ehlers als Fn. geworden.

Alheddis

Zu dieſer im erſten und zweiten Theil verkürzten Namenform vgl. zunächſt Alhedis 1264 Hamb. Uk. 86. f., 1288 Calenb. Uk. I. n. 467, 1304 n. 563; bei Wiarda nach Outzen 422 Alget. — Häufig iſt Alheid, Alheidis, mit Ausſtoß des h Aleydis 1259 Calenb. Uk. III. n. 204. Aleythis c. 1230 Mekl. Uk. I. n. 382, 1272 Hoyer Uk. VI. n. 21. Aus dieſem Aleid, Aled entſtund frieſ. Aljet, mit Umſtellung Altje, franzöſirt Alette Outzen 422, Strackerjan 21. Ruprecht 7; in Gröningen Eeltje, Eelje Laurman 89.

Almarus

1211 Weſtf. Uk. III, 1. n. 64, 1259 Mantels 19, Almarus

Almerus 1106/46 Lacomblet I. n. 267—355. Almer Tr. Corb. 466. Elmer 1542 und noch jetzt, Strackerjan 22. Vgl. dazu agſ. Almær, Almer Thorpe S. 609. Aelmere 981 ebd. S. 270. Aelmer 1005. Kemble III. n. 714. 1032 Thorpe S. 325.

Jeverl. Fn. Almers.

Alram (f. 30 b)

weiß ich nicht weiter zu belegen; aus fränkiſchen und oberdeutſchen Quellen iſt der Name Althraban, Altram geſichert, Förſtemann 50. Es wird alſo auch hier urſprünglich Aldram anzuſetzen ſein.

Alfricus

tr. Corb. 25. 59. 306, 1015 Erhard I. n. 86. — Alfericus 1147 Möſer II. n. 54, 1210 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 26. Alveric Erhard n. 87, 30. 1150 Möſer II. n. 56, 1341 Diepholz Uk. n. 42. Alverick 1488 Brandenb. Uk. XVI. 499. Alvericus 1219 Lübeck. Uk. I. n. 17, 1239 n. 49, 1241 Hanov. Uk. I. n. 11, 1247 Salzwed. Uk. XIV. n. 5, 1254 Calenb. Uk. III. n. 180. Mit Vocaltrübung Elverik Werd. Heb. B. 280. Elvericus ebd. 279, 1149 Möſer II. n. 55, 1230 Weſtf. III, 1. n. 271.

Heute noch, mit Miſchung aber nd. und obd. Form, Jeverländer Bn. Alverich, Fn. Alverichs.

Altgerus

Aldger Crecelius 5. 6. Tr. Corb. 246. 272. 333. u. o. — Altger vor 1200 Hamb. Uk. I. n. 322. — Altgher (Holländer) 1333. Lübeck. Uk. II. n. 570. Oltger 1280 Lübeck. Uk. II. S. 1017.

Almhard

löſe ich aus Halmardus f. 4 b.; es iſt aus Amelhard umgeſtellt, ſowie Halmger Tr. Corb. n. 235 aus Amalger und Almerik aus Amelrik, z. B. 1260 Hoyer Uk. I, IV. S. 12.

Ava

1049 Möſer II. n. 22. 1248 Hamb. Uk. I. n. 559. Anm. 2; Awa Outzen 424. — Häufiger iſt der Mannsname Avo Werd. Heb. A. 245. Crecelius 17. Tr. Corb. 371. Avi Crecelius 8. Aven Tr. Corb. n. 361; nordfrieſ. bis in das 16. Jahrhundert Awe, Avo Outzen 423.

Nach einer Angabe im Chron. Hugonis (Pertz mon. X, 391) iſt Ava = Adelberga, Avo alſo wird aus Adalbert oder einer andern Compoſition mit Adal und einem mit b oder f anlautenden Worte gekürzt ſein.

B.

Bern

Als zweiten Theil finden wir bern (= barn Kind) in den männlichen Namen unſeres Buches: Frethebern, Osbern, Reinbern, Thetbern, Wendelbern, Wilbern. Aus dem ältern Werdener Heberegiſter führe ich an: Albern 228, Alfbern 237, Athalbern 248, Fritubern 234, Heribern 238, Liabbern Liafbern 229. 234. Meinbern 236, Radbern 234, Rikbern 222, Selibern 228; aus dem Corveier Schenkungsbuch Ailbern 252, Alfbern 265, Fridubern 299, Halecbern 268, Hildibern 354, Marcbern 417, Redbern 250, Sebern (Sigbern) 240, Snelbern 458, Waldbern 354, Wicbern 268; in den Lübecker älteſten Matrikeln finden wir Albern, Volbern, Reinbern, Mantels 19. f. Vgl. auch die Nachweiſe bei den einzelnen unſerer Namen in bern.

Boio

ein ſächſiſcher und frieſiſcher Name, der aus einem Compoſitum mit altſächſ. bôg (Baug, Ring) gekürzt iſt. Aus dem mundartlichen bâg (der cod. Monac. des Heliand hat baggebo, der Cotton. bog-gebo) erklärt ſich die Nebenform Baio, welche die andere, Beio, vermittelt.

Boio Werd. Heb. A. 248. Grecelius 9. Tr. Corb. 252, 1049 Möſer II. n. 21, 1097 n. 46, 1274 Mekl. Uk. II. n. 1310, 1290 ebd. III. n. 2069, 1316 Ditm. Uk. n. 15, 1559 n. 102. Poio Werd. Heb. B. 239. Boye 1279 Mekl. Uk. II. n. 1501 — Boia Thorpe 626 f.

Baia (m.) Tr. Corb. 456. Baio ebd. 235.
Beio Tr. Corb. 228. Beya (m.) ebd. 416. Beyo ebd. 307. 389, 1225 Schl. H. Uk. I, 24. Beye 1255 Hanov. Uk. I. n. 17. Beyne 1542 Ehrentraut I, 419.

Der Name lebt als Vor- und Geſchlechtsname heute noch in den frieſiſchen und ehemals frieſiſchen Landen. Eins der großen ditmarſchen Geſchlechter waren die Boien. Als Vornamen begegnen wir nordfrieſ. Böje, Böi Outzen 424, in Gröningen Booje

Laurman 85; eine andere weſtfrieſiſche Form Baea bei Japiex, Epkema 559; im Jeverlande Bayo Strackerjan 17. Die noch heute als Vornamen gebrauchten oſtfrieſiſchen Patronymika Boyen, Bouwen; Bajen, Bayen; Boins, Boyungs (Ruprecht 7. 11.) Boyona Boyena (Lübben bei Haupt X, 295. Ruprecht 15) Boyung Boyungs Boyenga Bojenga (Strackerjan 17. Ruprecht 18) zeugen für die Verbreitung des alten Boio, Baio unter dieſem Volksſtamm. Das Kieler Adreßbuch von 1865 weiſt folgende hergehörige Familiennamen auf: Boie, Boye, Boy, Böh, Boyſen, Boyens.

Abgeleitet von Boio iſt

Boyke, ſ. 24 Frauenname.

Ich kann ſonſt nur den gleichen Mannsnamen belegen:

Boiko Grecelius 7. 1049 Möſer II. n. 21, Boyeke 1353 Lübeck. Uk. III. n. 162. Beica Werd. Heb. A. 225.

Als Frauenname lebt Beike noch in Gröningen, Laurman 89, Beik auf Wangerog, Ehrentr. 1, 341; in Oſtfriesland der Mannsname Boike, Boyke, Boiken, als Geſchlechtsname auch Boyken, Boykens, Strackerjan 17; in Kiel, Hamburg Fn. Beick.

Patronymiſches Boyckelde 1402 Lübben 296.

Brother

Das Wort iſt bei Frieſen, Dänen und Schweden als Vorname beliebt geweſen. Frieſiſcher Abſtammung mögen auch die Broder ſein, die ich hier aus ſächſiſchen Quellen nachweiſe. Brothar 1049 Möſer II. n. 22. Brother 1124 Möſer II. n. 51. Broder vor 1200 Hamb. Uk. I. n. 322, 1230 Mekl. Uk. I. n. 375. 1232 Lübeck. Uk. I. n. 52. Der Diacon Broder in einer ſchleswigſchen Urkunde von 1243 (Schl. H. Uk. I, 47) kann ein Frieſe ſo gut wie ein Däne geweſen ſein. In einer Urkunde K. Knuts von 1018 und 1024 kommt mit andern däniſchen Namen auch Brodor vor, Thorpe 307. Kemble IV. n. 741. — Der Name zeigt ſich in den frieſiſchen Urkunden ſpäterer Zeit ab und zu: Richthofen 570. Outzen 425. Strackerjan 28, und lebt noch unter den Nordfrieſen; unter den Oſtfrieſen wird die patronymiſche Form Brören, Brörken gebraucht. — Die Frieſen liebten überhaupt Verwantſchaftsbezeichnungen als Vornamen: Fader, Moder,

Broder, Söſter, Fedder waren und ſind mit Ausname von Fader und Moder noch in Nordfriesland heimiſch.

Burgard

ſtelle ich nur wegen der unſächſiſchen Form hierher, zu welcher ich ſammle Burghard Tr. Corb. 21, Burghardus 1276 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 248, Burgardus 1284 Calenb. Uk. III. n. 434. Burchardus iſt durch ſüdlichen Einfluß im Norden nicht ſelten ſtatt des dialectlich geforderten Borchardus geſchrieben worden.

C.

Campe

bei den Frieſen als Vorname nicht ungewönlich: Kempa 1155 Brem. Uk. I. n. 265, aus dem 15. Jahrhundert Campo, Kampe, Kempe bei Strackerjan 14; nordfrieſ. Kampi, Kumpe Outzen 439.

D.

Dodo (ſ. 7 b.) Thodo (ſ. 6. 13 b. 24 b.) Todo (ſ. 1.) Dudo (ſ. 35 b.).

ein dunkler Name, den ich für eine Verkürzung leichten Grades halte, da wirkliche Zuſammenſetzungen mit dem Stamme dod erſcheinen, Förſtemann 341.

Die anlautende Dentalis wird ſächſiſch frieſ. überwiegend als d gegeben: Dodo Crecelius 6. 8. Tr. Corb. 31. 224. 266., 1216 Mekl. Uk. I. n. 225, 1325 Richthofen 295, Doddo 1062 Kemble IV. n. 813. Das patronymiſche Dodalda 1402 Lübben 296. — Dudo Werd. Heb. A. 225. Crecelius 8. 16. Tr. Corb. 468, 1142 Hamb. Uk. I. n. 165, 1221 Weſtf. Uk. III, I. n. 161. Duda Erhard I. n. 93, 825 Kemble I. n. 220. Dudda 778 Kemble I. n. 146, 828 Thorpe 80, 858 S. 120. Dudde (ſ. 7) ebd. 650 und aus Nordfriesland Outzen 428 — Thodo Tr. Corb. 474. Thuto 110 6. Hamb. Uk. I. n. 129 Todo Tr. Corb. 466. 478, 1221 Lübeck. Uk. I. n. 38, 1233 Bremer Uk. I. n. 172. Tode 1261 Schl. H. Uk. I, 81. Tote 1263 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 157. Todiko Crecelius II. Totеke 1390 Schl. H. Uk. II, 366. Tuda 664 Kemble V. n. 884.

In Oſt- und Weſtfriesland dauert der Vorname noch fort: Tode, Toden, Tude, Tuden, Tudde, Tudden, Strackerjan 20, Totje (m) Laurman 85. — Fn. Thode (Hamburg, Kiel).

E.

Ebbe.

Kürzung eines mit ebar zuſammengeſetzten Frauennamen, vielleicht von Ebarhild. — Der Name iſt ſehr ſelten; ſein Leben bei den Frieſen wird durch das heutige oſtfrieſiſche Jebbe (Lübben 306) bewieſen. Agſ. Aebba 675 Kemble I. n. 8, 694 n. 37; vgl. auch den weiblichen Namen Ebbefein c. 1080 Erhard I. n. 160.

Ebbo

Kürzung von Eberhard. Mit einfachem Auslaut Ebo Crecelius 16, aſpirirt Evo ebd. 16. — Ebi 1444 Richthofen 571, agſ. Eobe 730 Kemble I. n. 183; heute noch in Gröningen Ebe Laurman 85. Patronymiſche Formen Eobing 790 Kemble I. n. 159, Eboco 1350 Lübeck. Uk. II. n. 972.

Mit Stärkung des Auslauts Ebbo Werd. Heb. B. 272. 1443 Ehrentr. 2, 370. Aebba c. 690 Kemble I. n. 31. Aebbe Friesa Saxon Chronicle a. 897 (Earle Two saxon chronicles S. 96. Oxford 1865) — Ebbi 675 Kemble V. n. 987. Crecelius 15. 16, 1082 Erhard n. 162. Ebbe 1542 Ehrentr. 1, 424. Outzen 426; dazu der Ortsname Ebbenthorp 1223 Schl. H. Uk. I, 196. Patronymiſche Bildungen Ebbica 1052 Erhard n. 143. Ebbuco Crecelius 5. Ebbeke 1542 Ehrentraut I, 420; dazu Ebbekestorp c. 1210 Mekl. Uk. I n. 200.

Mit pp = bb = b: Eppo Werd. Heb. A. 223, Crecelius 15. 1039 Erhard I. n. 129, 1070 Meſer II. n. 26, 1216 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 32, 1224 Schl. H. Uk. I, 199. Eppa Erhard I, n. 87, 11. n. 142; dazu Eppan hrycg. Kemble n. 152 — Eoppa 664 Kemble n. 984, 706 u. 56, 716 Thorpe 16, 749 ebd. 34.

Oſtfrieſiſche erhaltene Vornamen Eben, Eppen, Epſen, Ebke Stackerjan 10, Ruprecht 10; mit frieſiſcher Vorſchiebung eines j: weſt- und nordfrieſiſch Jep, Jebbe, Jeppe; Jepſen: Epkema 565. Laurman 86. Outzen 436.

Hecco mit unechtem h für **Ecco**

hypokoriſtiſch für Eccard. Hier nur Belege der verſchiedenen Schreibart: Ecea 675 Kemble I. n. 9. ebd. n. 987. Ecke 1383 Götting. Uk. n. 306, 1439 Richthofen 570. Ecgo 1292

Schl. H. Uk. I, 135. Eggio Tr. Corb. 320. Eggo 176 Kemble I. n. 66. Werd. Heb. A. 225, Crecelius 9, 1243 Schl. H. Uk. I, 52. 1247 Lübeck. Uk. I. n. 123, 1253 Schl. H. Uk. I, 69. 1258 Hamb. Uk. I. n. 631. Outzen 428. Egga 1385 Richthofen 309. Egge 1546 Ditm. Uk. n. 74, 1542 Ehrentr. I, 417. Epkema 561, und noch oſtfrieſ. als Bn. Egge Strackerjan 16.

Die Zuſammenſetzung von egg mit hard bietet unſer Stadtbuch in zwei Formen: Hechard und Eghehard.

a) **Hechard**, Hechardus

Hechard Tr. Corb. n. 226. Hechardus 1280 Mekl. Uk. II. n. 1550, 1288 ebd. III. n. 1957, 1307 Schl. H. Uk. II, 20. Hekehardus 1251 Mekl. Uk. II. n. 674, Heggehardus 1231 Möſer III. n. 152. Ohne unechtes h: Echard Tr. Corb. 342. Echardus 1283 Mekl. Uk. III. n. 1695. 1328 Schl. H. Uk. II, 72. Echhardus 1367 Hanov. Uk. I. n. 441. — Ecceard c. 1065 Kemble IV. n. 925. Eggehardus 1283 Mekl. Uk. III. n. 1682. Egghehardus 1271 ebd. II. n. 1232. Egghardus 1351 Lübeck. Uk. III. n. 118. Eggherd 1353 ebd. n. 169. Heute noch Eggert.

b) **Eghehardus**

1367 Hanov. Uk. I. n. 441. Egehardus 1290 Mekl. Uk. III. n. 2070. Eghardus 1277 ebd. II. n. 1431, 1334 Lübeck. Uk. III. n. 86, 1362 ebd. 438. Eghard 1353 Lübeck. III. n. 158, 1382 Schl. H. Uk. II. 525, 1399 ebd. 396.

EGIL

Mit egil ſind in unſerm Buche zuſammengeſetzt Egelbert, Egelhard, Egelmar. Das Wort iſt Weiterbildung aus demſelben Stamme wie egg-ja und egi, agi: disciplina, horror. Für den Grundbegriff Schärfe, Schneide mag auch auf agal-eizi, ſchneidig in oberdeutſchem Sinne, auf got. aglus verwieſen werden.

Egelbertus, Eghelbertus

1272 Calenb. Uk. III. n. 326. Eigelbertus 1247 ebd. n. 115. Eilbertus Werd. Heb. B. 260. 1192 Calenb. Uk. III n. 115. Eilbrat 1150 Möſer II. n. 56.

Hegelhardus

Egelhardus 1241 Calenb. Uk. III. n. 84, namentlich mit Zuſammenziehung des ege beliebt:

Eilhard Werd. Heb. A. 225. Tr. Corb. 243. 249. 289, 1049 Möſer II. n. 22. Eilhardus 1193 Calenb. Uk. I. n 2. 1245 Weſtf. Uk. III. 1. n. 434. Eylhard Tr. Corb. 427. 448. 482, 1259 Calenb. Uk. III. n. 204, 1435. 1441. VIII. Hoyer n 251. I. n. 470. Eilardus 1211. ebd. II. n. 11. Eylert 1313. ebd. I. n. 1055. 1. Eilert Mantels 20. Eylerd 1428 Ehrentr. I, 438 — Elardus 1245 Weſtf. Uk. III, 1. n. 438.

Heute noch die oſtfrieſ. Vn. Eilert, Eilers, Eilt, Eilts, Eils Strackerjan 16. Fn. Eilert, Eilers, Eilerding.

Heylmerus

Aylmer 1066 Kemble IV. n. 876—884. Eilmarus c. 1230 Calenb. Uk. III. n 58. Eilmar Werd. Heb. A. 225. — Unzuſammengezogen Egilmar Werd. Heb. A. 240. Egelmarus 1209 Weſtf. Uk III, 1. n. 55, 1217 n. 106, 1247 n. 473. Eggelmarus c. 1230 Calenb. Uk. III. n. 57. — Aegelmarus 895 Kemble II. n. 322. — Fn. Elmer (Kiel) Elmers (Hamburg).

Eyco

Zuſammenziehung von Egico, im Grunde alſo eins mit Ecco; daher erſcheint der berühmteſte Träger des Namens, Eike von Repkau, der Verfaſſer des Sachſenſpiegels, in einer Urkunde auch als Hecco, vgl. Homeyer des Sachſenſpiegels erſter Theil, 3te Ausgabe (Berlin 1861) S. 6. 7.

Aico Werd. Heb. A. 247. Aiko 1049 Möſer II. n. 21. Aica Erhard. n. 87, 30. n. 93. Aeicco 1096 Erhard n. 167. Eika 1048 ebd. n. 142. Eiko c. 1096 Hoyer Uk. VIII n. 17. Eyko 1188. Schl. H. Uk. I, 5. 1283 Meil. Uk. III. n. 1665.

Verſchieden davon iſt Heyco, obſchon Verwechſelung bei der Neigung zu unechter Vorſchiebung eines h nahe lag.

Emeco

hypokoriſtiſch aus einem Compoſitum mit AM; in Holſtein im 13. und 14. Jahrhundert häufig, vgl. Schl. H. Uk. I, 572. II, 607.

Amuco Tr. Corb. 461. Aemice Kemble n. 595. Emmica (m) 1048. Erhard I. n. 142. Emmic Tr. Corb. 246. Emeko

1214 Bist. Lüb. Uk. I. n. 28, 1314 Lüb. Uk. III. n. 59. 1320 Bist. Lüb. Uk. I. n. 490. Emike Werd. Heb. B. 270, 1286 Mekl. Uk. III. n. 1874. Emeke 1216 Bist. Lüb. Uk. I. n. 25, 1283 Mekl. Uk. III. n. 1682, 1331 Bist. Lüb. Uk. I. n. 609, 1362 Lübeck. Uk. III. n. 424. Outzen 429. Emekinus 1321 Bist. Lüb. I. n. 494, 1342 Lüb. Uk. III. n. 98, 1362 n. 433.

In Oſtfriesland noch als Bn. Emke, Emken Strackerjan 16; Fn. in Oſtfriesland und Bremen Emken, Ehmck, in Hamburg Emke, Emken, in Kiel Embke, Ehmcke.

Ermegardis, Hermegardis (f. 69)

erm die niederdeutſche, irm die oberdeutſche Geſtalt des in der Erweiterung irmin bekanten Wortes. — Unſer Name war im 13. und den folgenden Jahrhunderten in Sachſen beliebt.

Ermegardis 1285 Stendal. Uk. XV. n. 41, 1306 Calenb. Uk. III. n. 586, 1323 Oberkirch. Uk. n. 156, 1347 Hanov. n. 250. 251. 254, 1355 Brandenb. Uk. XVI, 428, 1371 Schl. H. Uk. II. n. 500. Ermgardis 1329 Calenb. Uk. I. n. 158, 1352 Oberkirch. n. 275. Ermegart c. 1340 Hoyer Uk. I, IV. S. 29. 1363 Hanov. I. n. 417. 1389 Salzwed. XIV. n. 253, 1399 Diepholz. Uk. n. 106, 1419 Oberkirch. n. 398, 1519 Stendal. XV. n. 570. Ermgard Mantels 20. Ermpgert 1505 Diepholz. Uk. n. 172.

Etheluerus, Hetheluerus (f. 42 b.)

Edelwer, ein ſehr ſeltener Name, den ich aus den zunächſt liegenden Quellen nicht weiter belegen kann.

Die ſächſiſchen Urkunden halten bis in das 13. Jahrhundert die Dentalaſpirate in edel feſt; in dem Werdener Regiſter (Creceſius 15. 17) wird eckel geſchrieben, ſonſt ethel.

F. V.

Vyco *)

hypokoriſtiſch aus Friderik, im 13. und den folg. Jahrhunderten beliebt.

Vico 1346 Lüb. Uk. II. n. 851. Vicco c. 1260 Mekl. Uk. II. n. 906, 1311 Lübeck. Uk. II. n. 283. Vicko Mantels 20,

*) Vyo f. 44 b. ſcheint Schreibfeler.

1319 Lübeck. II. n. 370, 1329 Schl. H. Uk. II, 178. 1330 Salzwedel. XIV. n. 101, 1353 Lübeck. Uk. III. n. 178, 1376 Schl. H. Uk. II, 512.

Vike 1305 Lübeck. Uk. II. n. 1028. Vicke c. 1350 ebd. III. n. 189, 1359 Schl. H. Uk. II, 238. 1382 ebd. 526. 1526 Hoyer Uk. I. n. 638, 1546 Ditm. Uk. n. 77. Ficke 1440 Brandenb. Uk. XVI, 349. Als Fn. dauert Ficke, Fick, Ficken noch ziemlich häufig fort.

Auf die dialectliche Form Frederik führt nordfrieſ. Fecko, oſtfr. Feke 1461, patronym. Fekema 1355, wozu die noch lebenden oſtfrieſiſchen Vornamen Fecke, Feeke, Feeken: Outzen 430, Strackerjan 23, Ruprecht 7. 15.

FOL

Zuſammenſetzungen mit dieſem Stammwort bietet unſer Stadtbuch in den Namen Volbert und Volrad, auch gehört Volceke her. In dieſen und andern Compoſiten mit fol Verſtümmelungen aus folk anzunemen, liegt kein Grund vor, obſchon Verwechſelungen mehrfach eingetreten ſind.

Volbertus, Volpertus

Volbertus 1015 Lacomblet I. n. 147, 1211 Hoyer Uk. II. n. 11, 1240 Weſtf. Uk. III, 1. n. 370, 1289 Calenb. Uk. I. n. 60. Mantels 20. Volpertus c. 1151 Lacomblet I. n. 371, 1357 Lübeck. Uk. III. n. 284. Folpertus 1243 Lübeck. Uk. I. n. 100, 1255 Brem. Uk. I. n. 265, 1293 Mekl. III. n. 2203 — agſ. Folbryht 969 Kemble III. n. 555. — Fn. z. B. in Hamburg Vollbrecht, Vollbracht.

Volradus

Beliebter Name: Volradus 1143 Hoyer Uk. VIII. n. 22, 1163 Biſt. Lübeck. I. n. 4. 1226 Schl. H. Uk. I, 199. 1238 ebd. 41, 1254 Calenb. Uk. III. n. 181. 1261 Hanov. Uk. I. n. 27. 1276 Schl. H. Uk. I, 103. 1288 ebd. 128. 1294 Biſt. Lüb. I. n. 325. 1420 Schl. H. Uk. I, 287; vgl. überhaupt ebd. I, 679. II, 669. Vulradus 1234 Hanov. Uk. I. n. 7, 1257 n. 20, 1261 n. 27. Volrad 1352 Lübeck. Uk. III. n. 132, 1353 n. 178. 1351 Schl. H. Uk. I, 488. 1386 ebd. 268, 1420 ebd. 288. Wolrad 1383 ebd. I, 263. Verſtüm-

melt Vollerd 1343 Schl. H. Uk. II, 207. Vollert 1342 ebd. 205, 1469 ebd. I, 405. Vollerdt 1481 ebd. I, 328. Fullerd 1376 ebd. II, 320.

Volceco (so ist für Wolceco s. 25 b zu lesen) 1255 Hamb. Uk. I. n. 594, 1261 Mekl. II. n. 929, 1262 n. 963, 1279 Hamb. n. 779. Volzeko 1296 Mekl. III. n. 2379. Folceko 1268. ebd. II. n. 1152. Volcico 1263. ebd. n. 982. Volzike 1242 Bist. Lüb. I. n. 86. Volzke 1351 Stendal. XIV. n. 145. Volcekinus 1283 Mekl. Uk. III. n. 1671, 1348 Salzwed. Uk. XIV. n. 131. Das einfache Voltze z. B. 1351 Stendal. Uk. XV. n. 162, 1400 ebd. n. 246. Auf welche Zusammensetzung mit fol dieses Folze Folzke zurückgehe, ist nicht durch sich zu erkennen; für uns liegen Volbert, Volrad zunächst.

FOLK

Wir haben in unserm Buch die Namen Folker, Folkmar, Folkrik, Folkwin.

Volkerus Volckerus

Die Schl. H. Urkunden und die Lübecker Matrikel haben diesen Namen nicht. Im übrigen vgl. Folkheri Werd. Heb. A. 241. Folcheri Tr. Corb. 226. 336. Folkeri ebd. 296. Volckeri 407. Folckeri Werd. Heb. A. 228. Folckier ebd. 235. Tr. Corb. 154. Folcher 1070 Möser II. n. 25. Folker Werd. Heb. A. 233. Tr. Corb. 376. Folcker. Tr. Corb. 245. Folckerus Werd. Heb. B. 278. Volkerus 1170 Bist. Lüb. Uk. I. n. 9, 1360 Diepholz. n. 335.

Fulcherus 1170 Bist. Lüb. I. n. 8.

Ostfries. Vn. Folkers, Fn. Volkersen, Volkertsen — Völckers.

Folcmarus

Folcmar Werd. Heb. A. 177. 233. 241. B. 255. Folcmarus Werd. Heb. B. 255. 285. Crecelius 13. Volcmarus Tr. Corb. 2. 38. 1146 Möser II. n. 53, 1189 Calenb. Uk. III. n. 20, c. 1212 Bist. Lüb. I. n. 26, 1243 Calenb. Uk. III. n. 95, 1248 Schl. Uk. I, 55. 1266 Bist. Lüb. Uk. I. n. 181. 1280 Schl. H. Uk. I, 111. 511. 1288 Mekl. Uk. III. n. 1960, 1291 Schl. H. Uk. I, 134. 1332 Calenb. Uk. I. n. 173, 1351 Lüb. Uk. III. n. 124. Volchmarus 1306 Schl. H. Uk. II, 15.

Wolcmarus 1272 Calenb. Uk. III. n. 326, Folcmer Tr. Corb. 293. 421. Volcmer 380. 430.

Oſtfrieſ. Bn. Folpmers Ruprecht 7. — Fn. Volkmar, Volkmer, verbreitet.

Volcricus

in den Schl. H. Urkunden und den Lübecker Matrikeln nicht nachweislich. — Folcric Tr. Corb. 232. Volkericus Werd. Heb. B. 286, 1221 Biſt. Lüb. I. n. 38.

Das patronymiſche Folricksna 1447, Lübben a. a. O. 294.

Volquinus

Volquinus Werd. Heb. B. 270, 1230 Weſtf. Uk. III, 1. n. 279. Mekl. I. n. 380, 1239 Weſtf. Uk. III, 1. n. 364, 1264 n. 460, 1257 Hoyer Uk. V. n. 21, 1266 I. n. 22, 1265 Ditm. Uk. n. 7, 1269 Lübeck. Uk. I. n. 315, 1341 Hoyer Uk. I. n. 99, 1362 Lübeck. Uk. III. n. 417. Volcquinus 1336 Schl. H. Uk. II, 187. Wolquinus 1292 Schl. H. Uk. I, 136. 1321 Zevener Uk. n. 37, 1323 Oberkirch. Uk. n. 155. Wolcquinus 1378 Schl. H. Uk. II, 518 — Folkwinus Werd. Heb. B. 284. Volkwinus 1217 Weſtf. Uk. III, 1. n. 117, 1273 Lübeck. Uk. I. n. 336. Volcwinus 1240 Calenb. III. n. 82. 1244 n. 99, 1277 Biſt. Lüb. I. n. 256. — Folkwine 747 Kemble I. n. 96. Volquin 1379 Schl. H. Uk. I, 259. 1403 Hoyer Uk. I. n. 351. Volcquin 1353 Lübeck. Uk. III. n. 171. Volquyn 1386 Schl. H. Uk. I, 268. Verſtümmelt Volken 1395 Schl. H. Uk. II, 541.

Franco

Werd. Heb. A. 237. B. 273. 1041/75 Lacomblet I. n. 177. 225, 1178 Mekl. Uk. I. n. 125, 1180 Möſer II. n. 69, 1206 Weſtf. Uk. III, 1. n. 40, 1218 n. 131, 1224 n. 202, 1232 Lübeck. Uk. I. n. 52, 1240 Weſtf. Uk. III, 1. n. 371. 1256 Brem. Uk. I. n. 272. 1280 Calenb. Uk. III. n. 391. Franke 1410 Stendal. Uk. XV. n. 263. Brand 1307 Hoyer Uk. I. n. 1053. — Heute noch oſtfrieſ. Bn. Franke, Strackerjan 29.

FRETHU

Das Wort tritt durchaus mit gebrochenem Vocal in unſern

Namen auf; es galt altſächſiſch neben fridu auch fredu. Im frieſiſchen findet ſich allein fretho, frede.

Frethebern (quondam amasia dom. Thiderici de Indagine f. 71)

kann ich als Frauennamen nicht weiter belegen. Als männlicher kommt er öfter vor:

Frithubarn Werd. Heb. A. 227. Fridubern Tr. Corb. 299. Fritubern Werd. Heb. A. 234. Fredebernus c. 1230 Mekl. Uk. I. n. 375, 1292 Hamb. Uk. I. n. 362. Vredebern 1260 Mekl. Uk. II. n. 877. Vredebernus 1256 ebd. n. 776, 1258 n. 817, 1266 Lübeck. Uk. III. n. 11, 1292 Mekl. Uk. III. n. 2160, 1360 Lübeck. Uk. III. n. 354. Vredhebernus 1257 Mekl. Uk. II. n. 791, 1263 Lübeck. Uk. III. n. 9. Ffrethebernus c. 1300 Ehrentraut I, 111. Frebern c. 1066 Kemble IV. n. 845.

Fretheburg

ſehr ſelten; Frethuburg vita Anskar. Pertz II. 704. Frithuburg Werd. Heb. A. 245. Tr. Corb. 134. Frithuburgh 226. Fridеburch 1173 Calenb. Uk. III. n. 3.

Frethericus Ferthericus f. 28.

1217 Weſtf. Uk. III, 1. n. 106. Mekl. Uk. I. n. 231, 1234 Weſtf. Uk. III, 1. n. 321, 1239 Hamb. Uk. I. n. 517, 1285 Schl. H. Uk. I, 514. 1286 Zeven. Uk. n. 27. Fredhericus 1253 Lübeck. Uk. I. n. 193, 1286 Mekl. Uk. III. n. 1862. Fredericus Tr. Corb. 40. 218. 386, 1265 Schl. H. Uk. I, 89. 1280 ebd. 107. — Frethirik Crecelius 15. Vretheric 1017 Erhard I. n. 93. Frithuric ebd. n. 95. Frederik Tr. Corb. 243. 307. 342. 354, 1422 Brandenb. Uk. XVI, 467. Brederik 1428 Ehrentr. I, 461. Frederick 1443 Brandenb. Uk. IV, 98. 1449 ebd. XVI, 358. Frederk 1479 Hoyer Uk. II. n. 77. Frerik 1542 Ehrentr. I, 417.

Oſtfrieſiſch noch als Vn. Frerk, Frerich, Frerichs Stackerjan 23; nordfr. Frerk, Outzen 431.

Frisonica (f. 13 b.)

Ich möchte hier nicht eine bloße Heimatbezeichnung, ſondern einen feſten Vornamen — Frêsin — anſetzen, da die frieſiſche An-

ſiedlerſchaft in Kiel nachweislich nach mehr als dieſem einen Kopfe zählte. Friaso, Frêso mit dem Frauennamen Frêsin und Zuſammenſetzungen damit laſſen ſich nachweiſen, Förſtemann 418. 419; in Oſtfriesland lebt noch der Vn. Früsmer (Strackerjan 29), der auf Friasmer zurückgeht.

Gerburgis

1332 Brandenb. Uk. XVI, 418. Gherburgis 1295 Hamb. Uk. I. n. 888, 1499 Zeven. Uk. n. 156. — Gerburg Werd. Heb. B. 265. Crecelius 21, c. 1160 Hoyer Uk. VIII. n. 23, 1288 Mekl. Uk. III. n. 1976. Mantels 20. Gherburg Tr. Corb. 26. 170. Gherburgh ebd. 18. Gherborch 1411 Kieler Protok. 1482 Zevener Uk. n. 146.

Gerwin

Gerwini Werd. Heb. A. 239. Gerwin 1217 Weſtf. Uk. III, 1. n. 118, 1224 Mekl. Uk. I. n. 301, 1245 Weſtf. Uk. III, 1. n. 433, 1250 ebd. n. 522, 1281 Mekl. Uk. III. n. 1591. Mantels 20. Gerwinus Werd. Heb. B. 250. Crecelius 9. 1280 (Wismar) Schl. H. Uk. I, 107.

Zu Gertrudis iſt Koſeform

Gesa

Den Beweis gibt u. a. Hanov. Uk. n. 250 verglichen mit n. 251. — Gesa 1306 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 414. Ghesa 1311 Lübeck. Uk. II. n. 283, 1328 n. 498. Geze Werd. Heb. B. 270. Geſe 1289 Mekl. Uk. III. n. 1999, 1440 Hoyer Uk. V. n. 135, 1488 ebd. 155. Ghese 1347 Hanov. Uk. 250, 1353 Calenb. Uk. I. n. 212, 1374 Diepholz. Uk. n. 69, 1377 Götting. Uk. n. 286, 1421 Schl. H. Uk. I, 290. — Nordfrieſ. Geſe Outzen 432.

Aus dem hypokoriſtiſchen Geſe wird eine zweite Verkleinerung gebildet: Geſeke Mantels 20, 1364 Salzwed. Uk. XIV. n. 191, 1449 Zeven. Uk. n. 127. Gheſike 1387 Diepholz. n. 346. Gheſeke 1349 Lüb. Uk. III. n. 108, 1482 Zevener Uk. n. 346. Ghezeke 1445 n. 125. Jeſeke 1429 Brandenb. Uk. XVI, 343. Geſke, Geſche 1621 Hoyer Uk. V. n. 314, 1. Vgl. auch Outzen 432.

Oſtfrieſiſch noch ſehr üblich Geeſke, Geſche und mit alberner Endung Geſkéa, Strackerjan 36.

Gyseke

doppelte Koſeform aus einer Zuſammenſetzung mit gis- oder erweitertem gisal; nach Hanov. Uk. I. n. 27. 45 von Giselbert, welches auch bei uns von allen einſchlägigen Namen der einzige häufigere iſt.

Giseko 1273 Hamb. Uk. I. n. 751, 1290 Lübeck. Uk. II. n. 77. Ghiseko 1310 Calenb. Uk. I. n. 116. Gyseco 1299 Hanov. Uk. I. n. 72, 1317 n. 132. Ghyseko 1329 Hoyer Uk. I. n. 76. Geseko 1283 Hanov. Uk. I. n. 47a. — Giſike 1262 Hanov. Uk. I. n. 27. Giſeke Mantels 20. Ghiſeke 1342 Hanov. Uk. I. n. 224. Ghyſeke 1380 Diepholz. Uk. n. 82. Ghyzeke 1333 Hanov. Uk. I. n. 181, 1350 n. 290 u. ö. Als Fn. Gieſeke, Gieſke, Gieſche, Gieſchen verbreitet.

Zu dem weiblichen Namen

Gysla

bemerke ich, daß die Syncope des Bindevocals in nd. Quellen beliebt iſt, z. B. Gisla Frekenh. Heb., 1300 Calenb. Uk. I. n. 82. Gysla 1282 Calenb. Uk. III. n. 413. Ghysla Tr. Corb. 100.

Hammo

Darin die hypokoriſtiſche Form eines Compoſitums mit hathu zu ſehen (etwa Hathumar, Hathubraht) hindert die Zuſammenſetzung von HAM mit andern Worten zu vollen Namen. Ich kann Hammo nur aus frieſiſchen Quellen belegen:

Hammo 1316 Ditm. Uk. n. 15. Hamme 1428 Ehrentr. I, 454. 1432 Richthofen 569. Bei Emmius, Japiex Homme Outzen 436, Epkema 564; in Gröningen noch Hamo Laurman 86; nordfrieſ. Hamo, Hame, Outzen 433.

Als weitere Koſeform

Hamiko Werd. Heb. A. 278. Hameko Frekenhorſt. Heb., 1070 Möſer II. n. 27, 1173 Calenb. Uk. III. n. 3, 1213 Weſtf. Uk. III, 1. n. 78, 1374 Götting. Uk. n. 272. Hamaka (m.) 1066 Erhard I. n. 153. Hamuco 1123 ebd. n. 196.

Hardolfus

Ich weiß den Namen ſonſt nur mit Ardulf Tr. Corb. 287 aus ſächſiſchen Quellen zu belegen. Der Hardulf unſeres Stadt-

buchs war 1259 Ratmann von Kiel, Schl. H. Uk. I, 81. Andere unſerer Compoſita mit hard zeigen die mundartliche Form. herd: Herder, Herdger.

Hasso

wahrſcheinlich nichts anderes als Heſſe, der Volksname.

Hassa Werd. Heb. A. 226. Hassi 1082 Erhard I. n. 162. Hasso 1224 Schl. H. Uk. I, 20. 1243 Lübeck. Uk. III. n. 3. 1268 Schl. H. Uk. I, 97. 1274 Mekl. Uk. II. n. 1310. 1280 Schl. H. Uk. I, 107. 1285 Lübeck. I. n. 478. 1290 Mekl. III. n. 2069, 1323. 1331. 1334. Schl. H. Uk. II, 54, I, 81. 182, 1328 Lüb. Uk. II. n. 491, 1342 ebd. n. 736.

Haſſe 1343 Salzwed. Uk. XIV. n. 118, 1356 n. 157, 1362 Lübeck. III. n. 424, 1390 Schl. H. Uk. II, 366. 1406 Brandenb. Uk. IV, 90. 1423 Stendal. XV. n. 272.

Davon gebildet

Hasseko 1325 Schl. H. Uk. I, 56. Haßeke 1377 Brandenb. Uk. XVI, 446. Hatzeke 1383 Schl. H. Uk. I, 263 — Hasseki-nus 1345 ebd. 121, 1390 ebd. 492.

Agſ. Hassuce: Hassuces mór Kemble n. 174.

Hebele

ein ſeltener Frauenname: Hebele 1295 Lübeck. Uk. I. n. 434, 1316 Biſt. Lüb. I. n. 454. Hevele 1385 Brandenb. Uk. XVI, 452.

Das einfache Hebe iſt durch die Stammutter des oſtfrieſiſchen Grafenhauſes bekannt und lebt noch fort als Heep bei den Oſtfrieſen, Lübben 307, in Ditmarſchen und bei den Nordfrieſen als Hebbe, mit der Koſeform Hebke Outzen 434.

Das männliche Hebo Cercelius 7. Frekenh. Heb. Hevo Werd. Heb. A. 243, in Gröningen noch Hebe Laurman 86; mit Stär-kung des Auslautes Hebbe, vgl. agſ. Ortsnamen Hebbes hàm Kemble n. 1065, mit Weiterbildung Hebbeke 1560 Ditm. Uk. n. 115, patronymiſch Hebbeken 1447 ebd. n. 29, 1559 n. 102.

Wahrſcheinlich haben wir den einfachen Stamm HAB anzuſetzen, wie AB bei Abele, und demnach Hebele für doppelte Koſeform eines mit hab zuſammengeſetzten Namens zu halten. Doch ſind ſicherere Formen, als Förſtemann 573. f. gibt, zu wünſchen, indem die dort

gegebenen zum Theil wenigſtens ſich in Compoſita mit hathu auflöſen.

Heyo

Heiio Werd. Heb. A. 225. Heio ebd. 228. 236. Tr. Corb. n. 226. 332. Erhard I. n. 160, 1206 Weſtf. Uk. III. 1. n. 40. Heie 1233 Brem. Uk. I. n. 172. Heyo vor 1219. Hamb. Uk. I. n. 428, c. 1230 Meſl. Uk. I. n. 375. — Hajo c. 1070 Hoyer Uk. VIII. n. 32, 2. 1419 Ehrentr. I, 123. Haio 1393 Ehrentr. I, 123. 509, 1419 ebd. 123, 1431 ebd. 150, 1542 ebd. 421. Hayo 1335 Lübeck. Uk. n. 1069. Haye 1428 Ehrentr. I, 458. Outzen 434. Haia 1390 Richthofen 560.

Ein vorwiegend frieſiſcher Name, der noch heute in Oſtfriesland als Vn. lebt: Hayo, Haye, Hayen — Heie, Hey, Heien Heyen Strackerjan 27, in ſtark patronymiſcher Form Hayunga Heyenga Heyngo, Ruprecht 19. Es wird auch Hoi geſprochen, Ehrentr. I, 340 und Strackerjan a. a. O.; doch iſt altes Hoio (Werd. Heb. A. 235. Crecelius 7. 1114 Seibertz I. n. 38.) Huio (1106 Hamb. Uk. 1. n. 129) davon zu trennen. — Es iſt kaum zu zweifeln, daß Heio, Haio hypokoriſtiſch aus einem Compoſitum von hag entſtund, vgl. auch Haga 1447 Strackerjan 27. Eine Weiterbildung deſſelben Koſewortes iſt

Heyco

Heico 1118 Möſer II. n. 49. Haiko Crecelius 7. 8. 11. Hayco 1317 Richthofen 290. Haica Erhard I. n. 87, 25. 30. n. 93. Hayka 15. Jahrhundert Ehrentr. I, 334 — Vgl. dazu die holſteiniſchen Ortsnamen Heykentorpe (Stadtbuch) Heikendorf bei Kiel, Heykenbutle (1149 Hamb. Uk. I n. 188) heute Egenbüttel Kirchſp. Rellingen.

Der Name lebt noch gegenwärtig in Oſt- und Weſtfriesland als Vn.: Heiko, Heike, Heiken, Strackerjan 27. Laurman 86.

Heyleke

1267 Hamb. Uk. I, 594. 1432 Stendal. Uk. XV. n. 301, 1518 Hoyer Uk. V. n. 247, 3. Koſeform eines mit heil zuſammengeſetzten Frauennamen, wahrſcheinlich von Heilwig. Bloßes Heyle 1365 Brandenb. Uk. IV, 302. 1448 Stendal. XV. n. 268.

Heina (ſ. 38).

So häufig der Mannsname Heino (Heyno. Heyne, gekürzt aus Heinrik) iſt, ſo ſelten das weibliche Heine. Ich kann es nur nachweiſen aus den Lübecker Matrikeln, Mantels 20, und Heyne 1560 Ditm. Uk. n. 115. Ob

Henna (ſ. 42 b. Henne 61 b.) aus Heine geſchwächt iſt, oder ob es aus Johanne entſtund, wie Henne Henning aus Johann, kann ich nicht ſicher entſcheiden.

Helburg ſ. Elburg, Alburg.

Helwigis

1304 Schl. H. Uk. II, 10. 1462 Brandenb. Uk. IV, 449. Helewigis 1221 Weſtf. Uk. III, 1. n. 167. 1258 Calenb. Uk. III. n. 200. 1482 Schl. H. Uk. I, 396. Helewich 1463 Oberkirch. Uk. n. 439. — Heilewigis 1214 Weſtf. Uk. III, 1. n. 86. 1238 Lübeck. Uk. II. n. 17. Heylewigis 1280 Salzwed. Uk. XIV. n. 20. Heilwichis 1146 Möſer II. n. 53. Heylewich 1340 Schl. H. Uk. II, 103. 1481 ebd. I, 330. 1482 Zeven. Uk. n. 146. Heylewigh 1348 Hoyer Uk. I. n. 1078. Heylewigh 1461 Diepholz. n. 151. Vgl. auch Heyleke.

Hencmer (Johan filius Hencmersune ſ. 38 b).

Ich kann dieſe dialectliche Form für Hinemar = Ingmar nicht weiter belegen.

Herderus

1243 Lübeck. Uk. III. n. 3, 1253 ebd. II. n. 192, 1259 ebd. n. 31, c. 1260 Schl. H. Uk. I, 210. 1276 Mekl. Uk. II n. 1409, 1284 ebd. III. n. 1758, 1286 Lüb. Uk. I. n. 490, 1288 ebd. n. 528, 1290 Schl. H. Uk. I, 132. 1316 Ditm. Uk. n. 15, 1355 Lübeck. Uk. III. n. 304. Herdherus c. 1260 Mekl. Uk. II. n. 900, 1281 Lübeck. Uk. I. n. 417, 1283 n. 441. Herder 1266 ebd. III. n. 11.

Mundartliche Nebenform von Harder, Hard-heri. Als Fn. iſt Harder, Harders in Kiel, Hamburg nicht ſelten. Mit hard zuſammengeſezt iſt auch

Herdgerus, Herdigger (ſ. 26).

Herdgerus Werd. Heb. B. 278. Hertgerus 1160 Möſer II. n. 61, 1163 n. 62. Hertger 1259 Mantels 20.

Mit heri componirt ſind Herebert und Herger

Hergerus

Heriger Tr. Corb. 233. 292. Sonſt weiß ich es aus ſächſ. Quellen nicht zu belegen, denn Hergerus Möſer II. n. 60 iſt nach n. 61 für Hertgerus verſchrieben.

Hibeke

Dieſen Frauennamen kann ich nicht weiter nachweiſen, aber das männliche Hibuke Erhard I. n. 93, das patronymiſche Hippeking 1428 Ehrentraut 1, 452; ferner mit Suffix-el den Frauennamen Hibbele 1378 Hoyer Uk. V. n. 107. Hybbele 1335 Oberkirch. Uk. n. 219, im Bremer Wb. Hibbel. Hierzu das einfache Hibo (m.) Crecelius 8. Erhard I. n. 87, 30. Hibbo Frekenb. Heb., Hibbe 1316 Ditm. Uk. n. 15. In Gröningen lebt noch der männliche Vn. Hijbo Laurm. 86. Oſtfrieſ. Fn. Hippe, Hipp, in Hamburg Hübbe, Hibbing. — Das männliche Hibe iſt hypokoriſtiſch aus Hildbert, das weibliche aus Hildburg entſtanden.

Hiddo

Crecelius 6. 9. 15, Tr. Corb. 51, 1051 Erhard I. n. 164, 1069 Hamb. Uk. n. 101, 1148 n. 188, 1223 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 47. Hyddo (als Familienname) 1281 Stendal. Uk. XV. n. 36, 1285 n. 41, 1343 n. 144. — Hiddi 675 Kemble I. n. 11. Tr. Corb. 81. 88. 210, Erhard I. n. 93. Hidda (m.) Tr. Corb. 456. Hidde 1313 Ehrentr. I, 111. Hydde (Familienname) 1398 Stendal. XV. n. 244.

Dazu die Ortsnamen Hiddesaker, Stadt und Kloſter Hitzacker an der Elbe; Hiddesthorpe 1234 Hoyer Uk. VII. n. 13. Hiddenstorp 1179. ebd. VIII, 27 = Hiddesdorf, Amt Weſten. Hiddeshusen 1196 Hoyer Uk. VIII, 30 = Hiddinghauſen Amt Osnabrück; Hyddeshusen 1286 Schl. H. Uk. I, 390. 1365 ebd. 247 = Hitzhuſen bei Bramſtedt (Holſtein).

In Oſtfriesland kommt der weibliche Vn. Hidde noch vor, Strackerjan 13, der aus alter Zeit durch Hidda Werd. Heb. A. 227 belegt wird.

Hiddo geht auf Hildo, Hidda auf Hilda zurück, die hyperkoriſtiſch aus Compoſiten mit hildi entſtunden. Es ſcheint übrigens ein Wort hid-, das zu Namen verwant ward, beſtanden zu haben,

wenn auch die bei Förſtemann 661 verzeichneten Namen zum Theil auf id- oder hild zurückgehn.

Hildelevus

Der ſeltene Name iſt aus Holſtein einigemal bezeugt: 1253 Schl. H. Uk. I, 69. 1302 Lübeck. Uk. II. n. 158, 1307 Schl. H. Uk. II, 20. Lübeck. Uk II. n. 217, 1350 ebd. n. 984, 1359 ebd. III. n. 341, 1362 Biſt. Lüb. Uk. I. S. 824 Anm.

Hildeuus (f. 16. b, im dat. Hildeuo f. 64.) deutſch als Hildewe zu geben, ſowie Hamb. Uk. I. n. 322 Bernwe ſteht. Childeveus Pertz II. 307 iſt derſelbe Name. Sonſt kenne ich keinen Beleg. Ueblicher iſt der zweite Theil ſächſiſch in der Form wi, er geht auf wig zurück. Ich führe folgende Namen an: männliche Alfwi Tr. Corb. n. 486. Burgwi Werd. Heb. A. 220. Edwi Thorpe 636. Aescwy 982 Kemble III. n. 632. Frethwi Crecelius 16. Oswi c. 990 Kemble III. n. 683. Redwi Tr. Corb. n. 486. Rikwi Crecelius 15. Saewi Thorpe 642. Thanwi Tr. Corb. n. 243. Thiedwi Crecelius 15. Wulfwi 981 Kemble III. n. 630. — Die weiblichen: Adalwi Werd. Heb. A. 228. Ediwu Thorpe 639. Friduwi 889 Erhard I. n. 37. Liudwi Tr. Corb. n. 40.

Hilleke

Frauenname: 1253 Schl. H. Uk. I, 66. 1255 Lübeck. Uk. I. n. 229, Mantels 20, 1496 Hoyer Uk. V. n. 169. Hillike 1290 Lübeck. I. n. 550, 1433 Brandenb. Uk. XVI, 474. Noch in Oſtfriesland und Gröningen Hilke, Strackerjan 13. Laurman 90, auf Wangerog Hilk, Ehrentr. I, 341.

Hilleke iſt aſſimilirt aus Hildeke, vgl. (H)ildiko Jordan c. 49, und erweitert aus Hilla (= Hildja). Hilla 744 Kemble I. n. 92, Werd. Heb. A. 236, 1312 E. Förſtemann Familiennamen in Nordhauſen im 13. und 14. Jahrhundert S. 10, 1350 Dieyholz n. 331. Hille Mantels 20, 1305 Lübeck. Uk. II. S. 1038, 1319 Hanov. I. n. 135, 1334 n. 190, 1352 Hoyer Uk. III. n. 121, 1353 Lübeck. Uk. III. n. 153, 1369 Oberkirch. Uk. n. 310, 1390 Seibertz II. n. 880, 1452 Stendal. XV. n. 334, 1520 Hoyer Uk. II. n. 93. Hylle 1382 Salzwed. Uk. XIV. n. 241.

Oſtfrieſiſch noch als Vn., Strackerjan 13; in Niederſachſen und Thüringen als Fn. Hille, Hill.

Hince

Kürzung von Hinrik, wie das gebräuchlichere Heneke, Henke die Form Henrik vorausſezt.

Hince 1271 Mekl. Uk. II. n. 1216, 1279 n. 1488, 1290 III. n. 2090, 1294 n. 2270, 1296 Hoyer Uk. I. n. 1050. Hincke c. 1380 Hoyer Uk. I, V. S. 27 Hinneke 1395 Brandenb. Uk. XVI, 462.

Andere Koſeformen Hintze z. B. 1338 Götting. Uk. n. 306. Hintzeke 1337 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 628. Hinzeke 1286 Mekl. Uk. III. n. 1854. Hinceke 1279. ebd. II. n. 1505. 1331 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 559. Hincekinus 1342 Lübeck. Uk. III. n. 100. Hinſeke 1363 ebd. n. 457. *)

Hizo

Hiza (m.) 1048 Erhard n. 142. Hizzo 1184 Seibertz III. n. 1071. Hize als Zuname 1219 Hamb. Uk. I. n. 432; ſonſt aus niederdeutſchen Quellen mir nicht bekannt. — Weiterbildungen: Hizil Erhard I. n. 87, 30. Hizel 1101 ebd. n. 171, 1123 n. 196. — Hizzeke Werd. Heb. B. 267.

Hypokoriſtiſch aus einem Compoſitum mit hild- oder mit hid gebildet, vgl. Hiddo.

Hvyco

deutlich ſo f. 16 geſchrieben, doch iſt Hoyco zu leſen.

Hoico Erhard I. n. 87, 30. 1049 Möſer II. n. 22, 1201 Lübeck. Uk. I. n. 9. Hoiko 1225 Seibertz I. n. 177. Hoica (m.) 1050 Kemble IV. n. 792, Erhard I. n. 93. 129. Hoyco 1239 Hamb. Uk. I. n. 517, 1247 Brem. Uk. I. n. 236. Hoyke c. 1230. Mekl. Uk. I. n. 375. Als Familienname 1286 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 306, 1305 Brandenb. Uk. XVI, 409. 1322 Seibertz II. n. 590. — Hoike frieſ. Manns- und Frauenname des 15. Jahrhunderts bei Ehrentr. I, 334. — Der nicht ſeltene Fn. Heuck (Kiel, Hamburg) gehört wol hierher.

*) Angemerkt ſei Henso 1262 Bisth. Lüb. I. n. 152, durch n. 159 als Koſeform von Henricus erwieſen. — Hensekinus 1331 Seibertz II. n. 634

Der Name ſcheint Koſeform einer Zuſammenſetzung mit hôh.

Hunwardus

Tr. Corb. 243. 293. 330. 455, 887 Erhard I. n. 40. Hunward Tr. Corb. 241. 253. 267. 278. 279. 299. 301. 315. 370. 452; im übrigen ſehr ſelten. Zu ſchließen iſt es aus Hunwardestorpe 1284 Mekl. Uk. III. n. 1730. — Oefter begegnet das hypokoriſtiſche Huno, das möglicherweiſe auf Hunward zurückgeht; im Eiderſtedtiſchen noch Hun, Hunne, Outzen 436.

I.

Yco

1286 Mekl. Uk. III. n. 1847, 1298 Ditm. Uk. n. 11. Yca (Ycanrode Tr. Corb. n. 214). Yke 1542 Ehrentr. I, 426. — Ica (Icancumb Kemble n. 142. Icangaet n. 142) Ika Erhard I. n. 87, 13. Ico Tr. Corb. 233. 256. 287. 290. 403. 484. Iko Werd. Heb. A. 223. Creccius 15, 1059 Ditm. Uk. n. 1, 1222 Mekl. Uk. II. n. 859, 1275 ebd. n. 1374, 1283 ebd. III. n. 1693, 1286 n. 1837. Ike 1436 Ehrentr. I, 135. ff. 508, 1542 ebd. 422. Icke 1546 Ditm. Uk. n. 75.

Noch als nordfrieſ. Vn. Ike, Icke Outzen 437; männliche Vornamen in Oſtfriesland Iko, Ika, Ike, Igge, Icko, patronymiſch Iken Icken, weiblicher Vn. Icke, Fn. Iken, Icken Strackerjan 16, Ruprecht 15; auf Wangerog Vn. Ik Ehrentr. 1, 340; in Weſtfriesland weibl. Vn. Ig, Epkema 571. — Lübben (bei Haupt X, 304) und Strackerjan 16 haben Icco mit Ecco, Egico zuſammengebracht, was mir lautlich unmöglich ſcheint; ich glaube es aus Ingo entſtanden.

Ida, Ideke

Der Name iſt in Sachſen und Friesland nicht ſelten geweſen; vgl. u. a. Ida Tr. Corb. 393, 1101 Seibertz I. n. 35, 1199 Hamb. Uk. I. n. 316. 322, 1209 Weſtf. Uk. III, 1. n. 59. 1341 Hoyer Uk. VIII. n. 154, Mantels 20. Yda Tr. Corb. 379, 1276 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 248. Ide 1347 Seibertz II. n. 705. Yde Tr. Corb. 48. Der Name hat ſich bei den Frieſen volksthümlich erhalten: Ida Outzen 437, Id Yd Epkema 571. Ehrentr. 1, 341.

Ymma

nicht sehr häufig: Tr. Corb. 160, Thorpe 345. 697. Imma 1032 Thorpe 325, 1049 Möser II. n. 22. Imme 1439 Richthofen 570. Ymme 1407 Seibertz III. n. 909. In Gröningen noch Imme, Laurman 87; auf Wangerog mit Weiterbildung Imk, Ehrentr. 1, 341.

Ingburgis

Ingeburgis 1287 Lübeck. Uk. I. n. 504, 1296 n. 652. Ingheborch, Ingeberg 1429 Hoyer Uk. I. n. 438. 1149. Yngeborgh 1423 Kieler Protokoll f. 26 a. — Ingeburg nordfries. beliebt Outzen 438, ebd. die hypokorist. Form Ing, Ingke (Föhr).

Jutta

bei Franken und Sachsen beliebt; unter sechsundzwanzig Nonnen des Klosters Jerensheim 1208–16 waren fünf Jutten, Lacombl. 2, 29; unter zwölf zu Burghorst 1246 vier, Westf. Uk. III, 1. n. 464.

Jutha 1177 Seibertz I. n. 72. Jutta 1207 Seibertz I. n 130. 1211 Westf. Uk. III, 1. n. 63. 1266 Schl. H. Uk. I, 211. 1282 Hoyer Uk. VIII. n. 100, 1285 Stendal. XV. n. 41, 1292 Schl. H. Uk. I, n. 136. 1304 Bist. Lübeck. Uk I. n. 402. Mantels 20. 1310 Seibertz II. n. 538, 1338 II. S. 295, 1444 Oberkirch. Uk. n. 418. Jutte 1304 Schl. H. Uk. II, 7. 1378 Brandenb. Uk. XVI, 448. 1382 Oberkirch. n. 337, 1423 Brandenb. Uk. XVI, 469. 1592 Zeven Uk. n. 188.

Jutteke 1377 Diepholz. Uk. n. 72, 1423 Oberkirch. Uk. n. 403.

Zu Grunde liegt ein Compositum mit dem dunkeln JUD.

L.

Lammeco

Derselbe Mann heißt in einer Kieler Urkunde von 1259 Lanbikinus, Schl. H. Uk. I, 81. Im übrigen kann ich den Namen nur mit getrübtem Vocal nachweisen:

Lemmico 1288 Mekl. Uk. III. n. 1952. Lemmeke 1360 Lübeck. Uk. III. n. 367. 1365 Brandenb. Uk. IV, 298. 1366 Salzwed. Uk. XIV. n. 205. 1373 n. 229. 1454 Schl. H. Uk.

III, 101. 1463 Biſt. Lüb. Uk. I. S. 825. Anm. 2. Lemeke 1373 Salzw. XIV. n. 223. Das einfache Lemme 1346 Stendal. Uk. XV. n. 172, 1472 n. 392; als Familienname 1526 Brandenb. Uk. XVI, 515.

Lemme, Lamme, früher Lampo, iſt hypokoriſtiſch aus Lambert Landberht (Landbertus in unſerm Stadtbuch) gebildet: der Lemke Ebeling zu Stendal 1400 (Stendal. Uk. n. 246) heißt ebd. n. 275 Lamprecht.

Aus Oſtfriesland führt Strackerjan 21 als früher gebräuchliche Vn. auf Lampo, Lampen, Lamme, Lammeken; als Fn. ebd. Lemp, Lemmen, Lamke, Lemke, Lembcke; in Hamburg Lemm, Lemme, Lemck, Lemcke; in Kiel Lamp, Lemcke, Lembke

Landwardus

In ſächſiſchen Urkunden des 9. 10. Jahrh. nicht ſelten, nachher faſt verſchollen. Landwardus Werd. Heb. A. 232, Tr. Corb. 484. Landuardus 887 Erhard I. n. 31. Lantwardus 1243. Lübeck Uk. III. n. 3. Landward Werd. Heb. A. 232. 245, Tr. Corb. n. 152. 247. 456. 477. 478. Landuard Tr. Corb. 403. Lantward ebd. 296.

Lodewicus, Lothewicus

hier wegen des alten o im erſten Stammwort (hlod) auf geführt, das ſich in den norddeutſchen Urkunden in dieſem Namen ſehr lange erhielt.

Lodowycus Tr. Corb. 379. Lodowicus 1314 Salzwed. Uk. XIV. n. 67. Lodewicus 1223 Möſer III. n. 126. 1225 Calenb. Uk. III. n. 48. 1242 Schl. H. Uk. I, 476. 1243 Lübeck Uk. III. n. 3. 1310 Seibertz II. n. 531. Lothewicus 1210 Schl. H. Uk. I, 13. 1244 I, 48. 1264 Calenb. Uk. I. n. 42. Lodvicus 1210 Schl. H. Uk. I, 453. Lodewig Brunon. b. saxon. c. 85. 1340 Schl. H. Uk. II, 105. Lodewyg ebd. II, 199. Lodewygh 1401 Calenb. Uk. I. n. 251. Lodewich 1333 Schl. H. Uk. II, 181. 1352 Salzwed. Uk. XIV. n. 148. 1356 Lübeck III. n. 267. 1361 Schl. H. Uk. II, 245. 1415 Seibertz III. n. 914.

Mit LUD (liud) ſind in unſerm Stadtbuch zuſammengeſetzt die Mannsnamen Ludbert, Ludolf, die Frauennamen Ludburg, Ludgard;

hierzu kommt noch die männliche Koſeform Ludilo, und die weibliche Lyza. Wir merken nur folgendes an.

Ludbertus

Der im Stadtbuch genannte L. heißt in einer Urkunde von 1259 (Schl. H. Uk. I, 81) Lubertus. Dieſer Ausſtoß des d iſt häufig: Lubertus 1166 Seibertz I. n. 57, 1202 n. 117. 1204 Weſtf. Uk. III, 1. n. 27, 1210 n. 62, 1213 n. 73. 1257 Seibertz n. 302. 1343 Schl. H. Uk. II, 435. Mit Aſſimilation Lubbertus 1217 Weſtf. Uk. III, 1. n. 108. 1225 Seibertz I. n. 177, c. 1240 Schl. H. Uk. I, 476. 1337 Lübeck. Uk. II. n. 91, 1358 n. 304. Lubbert 1344 Seibertz II. n. 690. 1348 Diepholz Uk. n. 52. — Fn. Lübbert, Lübbers.

Ludburgis

ſeltener Name. Liudburg Werd. Heb. A. 221, 232. B. 270. Crecelius 15. Lindburga Frekenh. Heb.

Lyza

hypokoriſtiſche Form eines Compoſitum mit liud, lud; in Liuza zunächſt umzuſetzen; y für iu iſt nicht unbekannt.

Liuza Frekenh. Heb. – Männliches Liuza Erhard I, n. 87, 11 n. 121 n. 142. Liuzo c. 1160 Seibertz I. n. 58. Die Koſeform Liuceke ebd.

M.

Make

hypokoriſtiſch aus Markward, einem der beliebteſten ſächſiſchen, namentlich holſteiniſchen Namen. Die Gleichheit beider folgt u. a. aus Schl. H. Uk. II, 556. 559 wo derſelbe Sohn Detlevs von Tzule, einmal Marquard, das andere Mal Make heißt.

Make 1298 Lübeck. Uk. I. n. 682, Mantels 20, 1315 Schl. H. Uk. III, 144. 1316 Lübeck. Uk. III. n. 363. 1347 ebd. II. n. 864. 1357 Satzwed. Uk. XIV. n. 160. 1360 Schl. H. Uk. II, 474. Macke 1459. ebd. 439. Mako 1263 Lübeck. Uk. I. n. 273, 1273 ebd. III. n. 13, 1353 ebd. n. 178.

In älterer Zeit begegnet Macco Werd. Heb. A. 234. Ad. Brem. II. c. 66. Makko Werd. Heb. A 245. Crecelius 18; dazu agſ. Meega Thorpe 69. Ich trenne dieſes Macca, Macco von Make

und halte es für Koſeform einer Zuſammenſetzung mit magu, ſowie Sieco zu sigu ſich verhält, Ecco zu egi.

Megthildis, Megtheldis (ſ 16. 35).

Wegen der Vocaltrübungen einige Belege: Mehtheldis 1080. Lacomblet I. n. 230. 1208 Seibertz I. n. 132. 1221 Weſtf. Uk. III, 1. n. 158, 1241 n. 394. Mehteldis 1200 Seibertz I. n. 114. Megteldis 1198 Lacombl. I. n. 562. Metheldis 1229 Seibertz 1. n. 182. Meteldis 1228 ebd. III. n. 1083.

Nebenbei erwähne ich, daß die Entſtehung des heute noch nd. beliebten hypokoriſtiſchen Mette, Metta aus Mechthild, Methild, ſich u. a. aus den Zevener Urkunden n. 146, 156 (1482. 1499) beweiſt: lat. n. 156 Methildis, deutſch n. 146 Mette.

Menburgis

Ich kann dieſen Frauennamen (Meinburg, Meginburg) aus dem Kreiſe der benutzten ſächſiſchen Quellen nicht weiter belegen.

Meneco

Koſeform aus Meginrik: Meynricus Sustede Lübeck. Uk. II. n. 1069. Meyneco Sustede n. 1071.

Menico Werd. Heb. B. 281. 282. Crecelius 16. Menco Crecelius 15. 16, 1255 Brem. Uk. I. n. 265. Meneke 1365. Hanov. Uk. 1. n. 428. Menke Werd. Heb. B. 287. Menekinus 1292 Seibertz I. n. 442.

Einfaches Meno Werd. Heb. A. 230. Mene 1542 Ehrentr. I, 419.

Mit doppeltem Suffix Menziko Werd. Heb. B. 281. Menzeko 284. Für die Formen in ei: Meineko 1262 Lübeck. Uk. II. n. 269. Meyneko 1283 Mekl. III. n. 1680 Meineke Mantels 20. Meynke 1530 Hoyer Uk. I, V. S. 36. 1542 Ehrentr. 1, 422.

In Oſtfriesland leben noch die Fn. Menke, Menken — Meno, Mene, Menen — Meino, Meine, Meinen, Mein, Strackerjan 12, in Gröningen Menko Laurman 87. Die Fn. Mein, Meinen, Meincke, Meincke, Menke, Menken, Menck ſind in Norddeutſchland verbreitet.

Mengsedis f. 2 b.
ein höchſt ſeltener Name, auf Meginſind zu führen (vergl. Sede), welches Förſtemann 895 aus einer Urkunde bei Kausler, Wirtemb. Uk. n. 73. a. 816 belegt.

Meward f. 66.
wahrſcheinlich für Menward = Meginward verſchrieben.

Menward Crecelius 14; aus Oſtfriesland führt Lübben 304 Menwart, Menewatzen auf. — Maynward Tr. Corb. 406. 408. Mainwardus ebd. n. 261. Meinwardus 1230. Lübeck. Uk. I. n. 48.

Modeka

Modeke 1255 Lübeck. Uk. I. n. 219. Hamb. Uk. I. n. 594, 1276 ebd. n. 763. Mödike Mantels 20. Modeke war bis in das 18. Jahrh. bei Oſt- und Nordfriesen als Bn beliebt, Strackerjan 29, Outzen 443.

Hypokoriſtiſch aus einem mit mód zuſammengeſetzten Frauen-Namen.

N.

Nanno

Koſeform aus einem mit nanth zuſammengeſetzten Namen.

Nanno 1064 Hamburg. Uk. I. n. 93. 1220 Brem. Uk. I. n. 119. 1240 Mekl. I. n. 508. 1255 Hamb. I. n. 590, 1280 Schl. H. Uk. I, 107. 1283 Mekl. III. n. 1662, 1316 Ditm. Uk. n. 15. Nenno vor 1200 Hamb. Uk. I. n. 322. Nanne c. 1216. ebd. n. 402, 1266 Lübeck III. n. 11, 1269 Mekl. Uk. II. n. 1167. 1329 Schl. H. Uk. II. 173. 1542 Ehrentr. I, 422. 425. Ein Nannendorpe (1291 Lüb. Uk. I, 516) lag bei Schönberg im Kſp. Sandesneben. — Als Fn. Nanne 1342 Hoyer Uk. I. n. 1070. In Ditmarſchen hieß eines der großen Geſchlechter die Nannen; Hans Nanne († 1591) war einer der lezt lebenden Achtundvierziger.

In Oſtfriesland leben noch die Bn. Nanne, Nannen Strackerjan 18; Fn. Nannen: patronymiſch Nannaleda 1315, Lübben 296. Im Eiderſtedtiſchen und in der Widingharde Bn. Nanne, Nann, Nane. Fn. Nane, Nahnſen, Nahning, Outzen 443.

Eine Weiterbildung aus Nanne iſt

Nanneke

Nanneko 1257 Mekl. Uk. II. n. 800. Nanneke 1435 Ehrentr. 1, 500. 1542 ebd. 417. Nanco 1220 Brem. Uk. I. n. 119. Nenneke 1288 Mekl. III. n. 1950. 1308 Seibertz II. n. 519. Als Zuname Nenneke 1277 Mekl. II. n. 1431, 1279 n. 1505. Nennike 1279 ebd. II. n. 1506. — Nennechin 1101 Seibertz I. n. 35.

Der weibliche Name Nennicke 1488 Hoyer Uk. V. n. 155; nordfrieſ. Frauenname Nannken, Outzen 443.

Als oſtfrieſ. Fn. Nanken bei Strackerjan 18; in Kiel Nancke.

O.

Ode

Tr. Corb. n. 9. Werd. Heb. B. 254. Odi Tr. Corb. 284. 290. 298. 470. Crecelius 16. Ody Tr. Corb. n. 388. Odo Werd. Heb. A. 240. Crecelius 8. Tr. Corb. 252. 316. 1177 Lübeck. Uk. I. n. 5. — agſ. Eáda.

Bn. Ode in Eiderſtedt, Outzen 445.

Hypokoriſtiſch aus einer Zuſammenſetzung mit ôd (aud). Hiezu gehört gebildet durch Stärkung des Auslautes und Vocalkürzung

Oddo (mit hochd. Conſonanten ſ. 30. 37. b. Otto.)

Crecelius 20, Tr. Corb. 97. 155. 186. 248. Erhard I, n. 35. 1208 Hamb. Uk. I. n. 371. 1247 Lübeck Uk. I. n. 223. Odde Tr. Corb. 123. 1329 Schl. H. Uk. II, 173 — agſ. Odda.

Auf Nordſtrand noch die Form Odde in Brauch, Outzen 445.

Odbertus

Odbert Tr. Corb. 335. 338. Odbertus 1142 Möſer II. n. 52. 1318 Lübeck. Uk. II. n. 1052. Otbertus Werd. Heb. B. 251. 1101—34 Seibertz I. n. 39. 1163 Biſt. Lüb. I. n. 5. 1227 Seibertz III. n. 1082. 1232 Weſtf. Uk. III, 1. n. 297, 1244 n. 428. 1248 Hoyer Uk. III. 28. 30, 1158 I. n. 18. 1281 Salzwed. Uk. XIV. n. 23. Mantels 20. Obbertus 1294 Mekl. Uk. III. n. 2281. Obertus 1255 ebd. II. n. 743. 1320 Lübeck. Uk. n. 390. 392.

Eine weitere Kürzung iſt Oppo Werd. Heb. A. 236: auf Föhr und in Gröningen noch als Obbe gebräuchlich, Outzen 444. Laurmann 88; in Gröningen auch Ooyke, Laurmann 87.

Odeka

Weiterbildung des hypokoristischen Oda; mir sonst nicht erinnerlich, doch ist es verbürgt durch den noch in Ostfriesland lebenden Frauennamen Ocke, Ockje, Strackerjan 22; ebendas. männl. Ocke, Ocken aus Odeko.

Odelricus, Olricus

Der sächsische einfache Vocal ist in Odelrik, so wie in dem zusammengezogenen Olrik bewahrt. Neben Olrik begegnet übrigens überall auch Ulrik.

Odelricus 1177 Schl. H. Uk. I, 2. Odhelricus 1160 Brandenb. Uk. XVI, 394. Othelricus Brunon. b. sax. c. 56. 1179 Seibertz I. n. 77.

Olricus c. 1170 Bist. Lübeck. Uk. I. n. 10, 1185 Möser II. n. 78. 1206 Westf. Uk. III, 1. n. 42, 1208. n. 47. 1216 Seibertz I. n. 143. 1217 Mekl. Uk. I. n. 231, 1227 n. 339. 1230 Westf. Uk. III, 1. n. 277. 1232, Lübeck. Uk. I. n. 52. 1234 Hanov. Uk. I. n. 7. 1240 Mekl. III. n. 517. 1249 Calenb. Uk. III. n. 124. 1273 Salzw. Uk. XIV. n. 17. 1280 Schl. H. Uk. I, 108. 1298 Lübeck. Uk. I. n. 682. 1305 Calenb. Uk. 1. n. 100. 1318 Schl. H. Uk. II, 154. 1350 Hanov. I. n. 289, 1369 n. 458. — Olrik 1340 Schl. H. Uk. II, 105. 1354 Oberkirch. Uk. n. 279. 1376 Schl. H. Uk. II, 316. 1380 Brandenb. Uk. XVI, 450. 1385 Hoyer Uk. I. n. 1105. Olrick 1356 Diepholz. Uk. n. 60. Olrek 1339 Hoyer Uk. I. n. 90. 1404 Brandenb. Uk. IV, 85. Olrich 1323 Brandenb. Uk. IV, 287. 1340 Schl. H. Uk. II, 200. — Ostfriesisch mit Umlaut Bn. Oelrich, Oelrichs, Oelerk, Strackerjan 22, Ehrentraut 1, 340.

Offo

Tr. Corb. 357. 385. 415. 469. 472. — agf. Offa 704—9. Kemble I. n. 55, 764 n. 111. 789 Thorpe 39. Ofa 742 Thorpe S. 28, 855 S. 479. Ofe 855 S. 479.

Ova 716 Kemble I. n. 68. Tr. Corb. 73. Erhard. 1, n. 93. Ovo Tr. Corb. 310. 333. 363, Crecelius 15. 1219 Mekl. Uk. I. n. 254. 1244 Bist. Lübeck. Uk. I, n. 90. 1259 Schl. H. Uk. I, 502. Ove 1378 Schl. H. Zk. II, 333. 1390 ebd.

366, 1485 I, 334. 1546 Ditm. Uk. n. 74. 1566 Schl. H. Uk. I, 370. 1599 ebd. 413. Ovbe 1555 ebd. 362 ff. Owe 1381 Schl. H. Uk. II, 523. Oba 699 Kemble I. n. 46, 716 n. 67, 736 n. 18. 738 Thorpe S. 26.

Aus dieſen Reihen ergiebt ſich daß ff in unſerm Namen Schärfung von aſpirirtem b iſt. Offa, Ova, Oba iſt Kürzung eines Compoſitums von od und einem mit b anlautenden Worte, wahrſcheinlich von Odbert; vgl. Odbert und Ubbe.

In Gröningen hat ſich der Bn. Oewe erhalten, Laurman 87, bei Japicx Ofke, Epkema 567. — Fn. Ovens, Oweſen (Kiel) Ove, Owe (Hamburg) Offe, Offen (Altona).

Mit ÔS (obd. ANS) finden wir in unſrer Quelle die Mannsnamen Ôsbern und Ôsmôd.

Osbern

1065 Kemble IV. n. 815. Thorpe S. 622. — c. 1230 Mekl. Uk. I. n. 375. 1233 Brem. Uk. I. n. 172, 1255 n. 266. 1328 Hoyer Uk. V, 76. Osbornus 1258 Mekl. Uk. II. n. 713.

Die Fn. Osbahr, Asbahr (Kiel) Osbar, Ahsbahs (Altona, Hamburg) ſetzen unſern Namen fort.

Osmodus

ſehr ſelten; in der echt ſächſiſchen Form weiß ich dieſen Namen nur noch agſ. zu belegen: Ôsmôd 823 Kemble I. n. 223, 828 n. 225. — Ansmod Tr. Corb. n. 486.

P.

Poppo

Poppa Erhard I. n. 87, 11. Poppi Werd. Heb. A. 226. Poppo Crecelius 9, c. 1080 Seibertz I. n. 33. 1192 Calend. Uk. III. n. 21. 1240 Lübeck. Uk. I. n. 90, 1246 n. 110. 1253 n. 192. Poppe 1249 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 104, 1294 n. 336. 1472 Stendal. Uk. XV. n. 392. 1542 Ehrentr. 1, 419. Epkema 568.

Patronymiſch Poppenga 1255 Brem. Uk. I. n. 265; koſendes Popeko 1306 Strackerjan 28. Poppick Ehrentraut 1, 155. Popke 1542 ebd. 419.

Oſtfrieſiſch noch als Bn. Poppe, Popke, Popken Strackerjan 28.

So häufig der Name iſt, ſo dunkel. Auffallend iſt das p im Anlaut, da auch hd. Poppo, Boppe herſcht; die geforderte Verſchiebung findet ſich demnach nicht. Dieß weiſt auf Einführung des Namens. Das Ausſehen iſt hypokoriſtiſch, als ob Poppe aus einem Compoſitum mit bob gekürzt wäre; pp ſteht = bb. Das wahrſcheinlichſte dünkt mich daß die eigentlich ſächſiſche Geſtalt dieſes Namens das nachweisliche Bôvo iſt.

R.

Radolfus

ein beliebter Name: 1101/31 Seibertz I. n. 39, 1179 n. 77. 1184 Möſer II. n. 75. 1194 Schl. H. Uk. I, 11. 1201 ebd. 452. 1204 Seibertz I. n. 121, 1229 ebd. n. 182. 1253 Schl. H. Uk. I, 69. 1259 ebd. 502. 1261 Mekl. Uk. II. n. 916, 1284 III. n. 1711, 1291 n. 2094. 1329 Seibertz II. n. 628. Radolphus 1310 ebd. n. 533. 1352 Lübeck. Uk. III. n. 137.

Radulf Tr. Corb. 241. 266. Raduulfus 871 Kemble II. n. 310. Radulfus Tr. Corb. 470. Radulphus 939 Kemble II. n. 375, 1062 n. 813. 1209 Weſtf. Uk. III, 1. n. 53. 1409 Schl. H. Uk. I, 274. — Mit dialectiſcher Färbung des â zu ê: Redulf Tr. Corb., 343. 352. 474. Redulfus ebd. 483.

Radwardus

Radward Tr. Corb. 251. Ratuuard Frekenh. Heb. Radwert c. 1300 Diepholz Uk. n. 317.

Der ſeltene Name wird für Holſtein auch belegt durch das Dorf Radwardesthorp (1224 Schl. H. Uk. I, 195) deſſen Name dann zu Radwerstorpe, Raddestorf, Rarſtorf, Raisdorf entſtellt ward, Schl. H. Uk. I, 647.

Rediggus

Redingus 1223 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 47. 1275 Stendal. Uk. XV. n. 31. Reding Tr. Corb. 345. Redinc c. 1230 Hoyer Uk. I, IV. S. 5.

Der Name ergiebt ſich auch aus Reddinchuſen Werd Heb. B. 271. Redinchuſen 1313 Seibertz II. S. 121. Redingestorpe 1277 Mekl. Uk. II. n. 1438. 1548 Redinchof 1338 Seibertz II. S. 290.

Reding, patronymiſche Bildung aus Rêda = Rådo, der hypokoriſtiſchen Form eines Compoſitum mit rêd = råd.

Zuſammenſetzungen mit REGIN (rein, rên) ſind im Stadtbuche Rembern, Rembert, Reinburg, Reymmar, Reynner; ferner gehört Reynike her.

Rembern, Rembernus

Rembernus 1240 Mekl. Uk. I. n. 517, 1286 III. n. 1854. Rember 1428 Ehrentr. I, 463. Reimbernus 1245 Mekl. Uk. I. n. 566, 1251 Schl. H. Uk. I, 471. Mantels 20. Reymbernus 1287 Mekl. Uk. III. n. 1923, 1291 Lübeck. Uk. I. n. 571, 1296 Biſt. Lüb. I. n. 342. 1333 Lübeck. Uk. III. n. 82. Reinbernus 1284 Mekl. Uk. III. n. 1724. Reynbernus 1291 Schl. H. Uk. I, 134. Reynmbernus 1290 Lüb. Uk. III. n. 29. Reybernus 1294 Mekl. III. n. 2282. Reinbern 1284 Lübeck. Uk. I. n. 459, 1291 n. 578, 1288 Mekl. III. n. 1971, 1344 Schl. H. Uk. II, 209, wahrſcheinlich auch Tr. Corb. 268 (Reinhern). Reybern 1344 Schl. H. Uk. II, 209.

Rembertus

Werd. Heb. B. 286, c. 1060 Erhard. I. n. 151, 1163 Mekl. Uk. I. n. 78. 1168 Hoyer Uk. VIII. n. 26. 1206 Weſtf. Uk. III, 1. n. 40, 1209 Calenb. Uk. III. n. 34, 1211 Hoyer Uk. II. n. 11, 1256 Mekl. Uk. II. n. 768, 1335 Lübeck. II. n. 1069. Rembraht Crecelius 14. Rembert 1380 Diepholz. Uk. n. 82. 1419 Oberkirchen. n. 398. 1428 Ehrentraut 1, 436. 1458 Hoyer Uk. I. n. 498, 1485 ebd. VII. n. 133, 1578 I. n. 955. Remberth 1692 bei Strackerjan 10. — Reimbert Mantels 20. Reimbertus 1234 Calenb. Uk. I. n. 67 Reymbertus 1249 Calenb. Uk. III. n. 123. 1267 Lüb. Uk. I. n. 293, 1286 Mekl. Uk. III. n. 1837, 1293 Lübeck. Uk. I. n. 602. Reinbertus 1237 Calenb. Uk. III. n. 72, 1253 Lübeck. Uk. I. n. 200. 1256 Calenb. Uk. I. n. 31.

Reinburgis, Reymburgis

Ich weiß nur Reynburg Tr. Corb. 78 aus ſächſiſchen Quellen anzuführen.

Reymmarus, Remer

Reinmar Werd. Heb. A. 238. Reinmer Tr. Corb. 313. Reimarus 1374 Schl. H. Uk. II, 503. Reymarus 1271. ebd.

I, 99. 1307 ebd. II, 20. 1317 ebd. II. 151. 1356 Lübeck. Uk. III. n. 254. Reymer 1361 Schl. H. Uk. II, 445. 1368 ebd. 278. 1395 ebd. 541. Remarus 1257 Hanov. Uk. I. n. 20. Remerus 1176 Cod. Pomer. n. 39. Remherus 1259 Schl. H. Uk. I, 81. Remmer 1542 Ehrentr. I, 421. Reebmer 1692 Strackerjan 10. Reamer Exkema 568.

Oſtfrieſ. Vn. Remmer, Remmers Strackerjan 10, in Gröningen Remme Laurman 88.

Reynner

Reynerus 1244 Mekl. Uk. I. n. 552, 1286 III. n. 1837. 1299 Hanov. Uk. I. n. 71, 1302 n. 83. 1328 Lübeck. Uk. II. n. 497. 1337 Calenb. Uk. I. n. 187. Reinerus 1181 Seibertz I. n. 82. 1251 Stendal. Uk. XV. n. 14. Reinnerus 1210 Schl. H. Uk. I, 453. 1284 Calenb. Uk. III. n. 436. Reinherus 1191 Seibertz I. n. 101. 1201 Weſtf. Uk. III, 1. n. 5. Reynherus 1317 Calenb. Uk. III. n. 671, 1321 Seibertz II. n. 585. Reinheri Tr. Corb. n. 254. Reynberi n. 271. Renherus 1240 Weſtf. Uk. III, 1. n. 370. Renerus 1179 Seibertz I. n. 79.

Oſtfrieſ. Vn. Reiner, Strackerjan 10. Ehrentr. 1, 340.

Reynnico

Reynike, Reineke, Renike iſt Koſeform ſowohl zu Reinhard, als zu Reinher. Als erſte iſt ſie allgemein bekannt durch Reineke Vos = Reinhard Fuchs, dazu vgl. Reineko de Ebbigehusen 1256 Calenb. Uk. I. n. 30. Reinardus de E. n. 31. Als zweite erweiſt ſie u. a. Reynerus Reynberti 1266 Mekl. Uk. II. n. 1096 verglichen mit Reynikus filius Reymberti ebd. n. 1076, ferner Mechtildis relicta Reyneri dicti Vlemine 1302 Hanov. Uk. I. n. 83, verglichen mit Renike Fleminggus 1274 ebd. n. 41.

Oſtfrieſ. Vn. Reink, Renke, Renken, Ehrentr. 1, 340. Strackerjan 11.

Rigburgis

Ich kann nur nachweiſen Richurgis († vor 1278) Biſt. Lüb. Uk. I. n. 266. Richburgis 1280 Schl. H. Uk. I, n. 180.

Riquardus, Requardus

Die Verbindung kw wird ziemlich lange feſtgehalten:

Rikward Crecelius 18. Rieward Tr. Corb. 247. Ricwardus Tr. Corb. 484, 1337 Bist. Lüb. Uk. I. n. 628. Riquardus 1243 Lübeck. Uk. III. n. 3. 1329 Schl. H. Uk. II, 173. Ricquardus 1318 Bist. Lüb. Uk. I. n. 473. In Gröningen noch Rikwert Laurman 88.

Vermiſchung mit Richard lag nahe und gefährdete den Namen.

Zu dem gebrochenen e kann ich nur junge Belege geben: Reckard 1437 Seibertz III. n. 941. Hans Rechardi 1652. ebd. n. 1046.

Rothest (f. 1.) Rohest (f. 31.)

Dieſem Namen ſtehe ich ratlos gegenüber. Bei dem erſten Theil bietet ſich von ſelbſt hrôd, vgl. namentlich die Form roth in: Rothgerus Tr. Corb. 97. Rothold Werd. Heb. A. 245. Rothwardus Tr. Corb. 90. Rolgot Tr. Corb. 274. Zu dem zweiten Theil ſcheint ſich hist in Meinhist 1059 (Ditmarſ.) Hamb. Uk. I. n. 80 zu vergleichen.

Ob das mehrmals im Stadtbuch begegnende Royst (f. 11. b. 14. 16. 34) eine Verſtümmelung von Rotheſt iſt?

Royceke

hypokoriſtiſcher Frauenname; bei Japicx noch Royts, Roytske, Epkema 568. Männlich Roziko Frekenhorſt. Heb. Rosico 1269 Calenb. Uk. III. n. 298. (Hrodzilo Werd. Heb. A. 221); Koſeform einer Zuſammenſetzung mit hrôd.

S.

Scakko

im 12. und den folg. Jahrhunderten in den Oſtſeeländern (Mekleuburg bis Schleswig) namentlich bei dem Adel beliebter Name, der in einigen Familien, z. B. bei den Ranzaus ſich lange vererbte, und der auch zum ritterlichen Geſchlechtsnamen geworden iſt.

Scacco 1169 Mekl. Uk. I. n. 90, 1221 Schl. H. Uk. I, 193. 1253 Lüb. Uk. I. n. 192, 1280 Schl. H. Uk. I, 511. 1286 Mekl. Uk. III, n. 1874. Scaccus 1162 Mekl. Uk. I. n. 74. Scacke 1263 Hamb. Uk. I. n. 621. 1351 Schl. H. Uk. I, 488. Schacke 1421 Schl. H. Uk. I, 291. 1424 ebd. 293. Schack 1547 ebd. 407.

Nach der doppelten Conſonanz zu ſchließen, iſt Seacce hypokoriſtiſch aus einem Compoſitum mit seac entſtanden; die Bedeutung iſt Kämpfer, Held. Zurückzugehen iſt auf das Zw. agſ. scacan, altn. skaka erſchüttern, ſchütteln (altſ. intranſ. scacan), aus welchem die Bedeutung kämpfen ſich leicht entwickelt, vgl. das urverwandte ſanſkr. khaj commovere, agitare, khaja Kampf, khajakrt Krieger (Kuhn in d. Zeitſchr. f. vergleichende Sprachforſchung 3, 429). Dazu ſtimmt frieſ. ſkeka rauben, ndſ. ſchaken rauben entführen, mhd. ſchächen rauben, Richthofen Wb. 1022. Bremer Wb. 4, 597 Mhd. Wb. II. 2, 60; agſ. sceacere, frieſ. ſchaker, ahd. scahhari Räuber, ahd. mhd. scâch Raub.

Das ſtark dialectlich geſtaltete Stammwort SED iſt in unſerm Stadtbuch merkwürdig oft vertreten: Sede, Sedeke — Mengsed, Thetsed, Wendelsed.

Sede (f. 74)

Dieſen Mannsnamen finde ich nur aus frieſiſchen Quellen von Lübben (Zeitſchr. f. deutſch. Alterth. X, 303) angeführt. Er iſt eins mit Sydo 1174/1201 Hamb. Uk. I. 288. 1197 Biſt. Lüb. Uk. I n. 18. Sido 1313 Ehrentr. I, 115. 1355 ebd. 117; vgl. auch den agſ. Ortsnamen Sidanham Kemble n. 379. Sido ſteht dialectlich für Sindo.

Sedeke

männliche Koſeform zu Sede; die einzigen Belege gibt mir das oſtfrieſ. Patronymicum Sedeking (Lübben a. a. O. 303) und der Name des mansfeldiſchen Ciſtercienſerkloſter Sedekenbeke (Sittichenbach) Cod. Pomer. n. 143.

Weibliches Sideke 1581 Hoyer Uk. II. n. 128. 1628 ebd. n. 146. Zideke 1396 Oberkirch. Uk. n. 368, 1408 n. 382. Zydeke 1423 n. 405.

Sedeke iſt hd. Sindico, welches gleich dem einfachen Sindo (Sede) hypokoriſtiſch aus einem mit sind (sid) zuſammengeſetzten Namen entſtund. Ich führe folgende mit ſächſ. sid (= sint) componirte Namen auf: Sydebern (vor 1200) Hamburg. Uk. I. n. 322. Sidugath Pertz leg. I, 90. Siduger Tr. Corb. 477. Sedelindis Polypt. de S. Remy de Reims S. 38 (nach Förſtemann)

Sideman 972 Kemble III. n. 570. 975 n. 588. Sydeman 931 Kemble V. n. 1102. Sithuni Werd. Heb. A. 241. Siderabis 1257 Oberkirch. Uk. n. 51. Sidewine 1011 Thorpe S. 303.

Seger

1252 Mekl. Uk. II. n. 686 Segher 1318 Stendal. Uk. XV. n. 87, 1369 Brandenb. Uk. IV, 286. Segherus 1268 Mekl. Uk. III. n. 1141. Zegherus 1250 ebd. I. n. 642.

Ditmarſ. Säger, auf den nordfrieſiſchen Halligen Seger, Outzen 449.

Seger iſt die mundartlich getrübte Form von Siger, Tr. Corb. 246. 278. 348. Die Brechung von sige zu sege haben wir auch in

Segewinus

1237 Hamb. Uk. I. n. 507. 1269 Schl. H. Uk. I, 98. 1283 Hanov. Uk. I. n. 47 a. Sechewinus 1277. ebd. n. 45.

Sicco

Frekenh. Heb., Werd. Heb. B. 285. Crecelius 15. Erhard I. n. 87, 8. 1049 Möſer II. n. 22. Sikko 1014. Seibertz I. n. 23. Sicca (m.) Tr. Corb. n. 49. Erhard I. n. 86 (1015). Sicka 1417 Richthofen 481. — agſ. Sigga 806 Thorpe S. 56. Sigega 742. ebd. 28.

Hypokoriſtiſch aus einer Zuſammenſetzung mit sigu.

Sifridus

führe ich hier nur auf, um zu bemerken daß der Ausſtoß des g in dieſem Namen auch bei den Sachſen das gewöhnliche iſt. Aus Sifrid ergab ſich durch Verſetzung des zweiten Theils Siferd, Syverd, zuweilen Sivard, zb. 1367 Schl. H. Uk. II, 490. Koſeform iſt Siveco, 1246 Lüb. Uk. I. n. 210. Sivek 1398 Schl. H. Uk. II, 554.

Auch agſ. Sifred 832 Kemble I. n. 231. Sefred 830 ebd. I. n. 228. Siferd 970 Kemble III. n. 563. Syferd 954 ebd. II. n. 433. Siverd 1005. III. 1 n. 714.

Siricus

c. 1000 Kemble III. n. 712. 1255 Brem. Uk I. n. 265. 1355 Ehrentr. 1, 117. Syricus (vor 1200) Hamb. Uk. I. n. 322. 1221 Schl. H. Uk. I, 193. 1225 ebd. 24. 1239 ebd. 43.

Sirie Tr. Corb. n. 248. Creccelius 16. Frekenh. Heb. — 900 Kemble V. n. 1076. 967 III. n. 536, 980 n. 624, 983 n. 639, 985 n. 650, 1050 Thorpe S. 581. Syrie Tr. Corb. 445. Syrik 1418 Kieler Protocoll. 17 b. 1467 ebd. 97. Sirick 1317 Richthofen 290. Dazu die Ortsnamen Syrekestorpe 1361 Schl. H. Uk. II, 476 (Sierksdorf im Kſp. Süſel). Sirenerothe Werd. Heb. B. 271.

Verkürztes Sirk, Sirk bürgerte ſich in Oſtfriesland ein, wo noch heute Sirk als Vn. gilt; daraus patronymiſch Syrkes, Syrkesſone, Sirkſena, Lübben a. a. O. 303. Strackerjan 14.

Sirie iſt durch Ausſtoß des g aus Sigrik entſtanden. Für die ſächſiſche Neigung das g in dieſen Zuſammenſetzungen zu unterdrücken, zeugen folgende Reihen:

Sibald Werd. Heb. A. 236, Sibold 244. Sibernus 1177 Lübeck. Uk. I. n. 5. Sebern Tr. Corb. 240. 1255 Brem. Uk. I n. 265, Sibertus 1224 Weſtf. Uk. III. 1. n. 202, Siboda Tr. Corb. n. 62, Sidag ebd. 338, Sigestus 1253 Lübeck. Uk. I. n. 193, Sihard Tr. Corb 446. Siberd 40, Sielm 958 Kemble III n. 477, Silef Tr. Corb. 448. Silevus 1262 Meft Uk. II n. 960, Simar Creccelius 5, Symod Tr. Corb. 186, Sired 811 Thorpe S. 61. 958 Kemble II. n. 477, Sywardus Tr. Corb. 91. Siwardus 1272 Lübeck. Uk. I. n. 330.

Socca

filia Frisonicae (f. 13 b), hiernach ſehr wahrſcheinlich ein frieſiſcher Frauenname. Ich kann nur verweiſen auf die Mannsnamen agſ. Sucga (824 Kemble I. n. 218) altn. Sokki; vgl. dazu die agſ. Ortsnamen Sucgangraf (Berkſhire) Kemble n. 441. Succanpyt (Worceſter) n. 548. Succanscylf n. 1232.

Suvel (f. 32)

Mantels 20. 1447 Ditm. Uk. n. 29; ferner Katherina Suwels 1498 Hoyer Uk. V. S. VII. Suwels Peter Ditm. Uk. 1539 n. 69. Suels Vos 1559 n. 102. Johan Suelſen, Johann Suels Claus Karſten Claus 1560 n. 115. Die holſteiniſchen Ortsnamen Suwelsborſt 1316 Schl. H. Uk. II, 36 (ehemaliges Dorf bei Boruböved), Suwelisrothe 1307 ebd. 22 (jetzt Sürkenroth, Schlag im Amt Reinbeck) verbürgen den Namen.

Da ſich das ähnliche frieſiſche Suweth (zb. 1542 Ehrentraut 1, 425) als Verſtümmelung von Siwart, Sigwart ergiebt (eine Zwiſchenform iſt Syuwet, Strackerjan 14) ſo wird Suwel auch auf eine Zuſammenſetzung mit Sig, wahrſcheinlich auf Sigwald zurückgehen. Die Formen wären Siwald, Siweld, Siuelb, Suel.

T.

Tammeke

ſ. 65 Frauenname. Ich kann nur den gleichlautenden Mannsnamen belegen: Tammeko 1258 Hamburg. Uk. I. n. 625, ferner vgl. Thamekenhagen 1237 Mekl. Uk. I. n. 467; nordfrieſ. Taamken, Outzen 451. Mit n für m Tancke 1329 Schl. H. Uk. II, 172 f.

Tammeko, wozu das Femininum ſich erſt bildete, iſt Koſeform zu Thammo, Tammo, das nicht ſelten iſt und hypokoriſtiſch aus Thancmar, Thakmar entſtund; die Mittelform Tammarus 1265 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 165, Mantels 20. — Thammo 1151 Lacombl. I. n. 371. Thamme 1317 Schl. H. Uk. II, 147. Tammo Crecelius 5. 14. Erhard I. n. 151, 1186 Hamb. Uk. I. n. 272, 1219 Hoyer Uk I. n. 5, 1254 Lübeck. Uk. I. n. 214. Tamo Crecelius 18, 1144 Seibertz I. n. 46. Tamma (m.) 1015 Erhard I. n. 86. Tamme 1319 Schl. H. Uk. II 399. 1542 Ehrentr. 1, 421. Tam 1251 Lübeck. Uk. I. n. 174.

Nordfrieſiſch Tamme, Taam Outzen 451, oſtfrieſiſch noch als Bn. Tamme, Tammen Strackerjan 20.

Das Wort THANC finden wir noch in folgenden Namen unſers Buchs: Thacco, Thacmar, Thacward.

Thacco

Taco 1433 Richthofen 477. Outzen 451. Taka 1417 Richthofen 481. In Grömngen Take, Tjalke, Laurman 88.

Sonſt ohne Aſſimilation Thanco Tr. Corb. 358. Tanco Crecelius 8. Tr. Corb. 359.

Thacco, Thanco iſt hypokoriſtiſch aus einem mit thanc zuſammengeſetzten Namen entſtanden.

Thacmarus

Tagmarus c. 1238 Biſt Lüb. Uk. I. n. 79. Dagmarus

1255 Hamb. Uk. I n. 590 (derſelbe n. 600 Thancmarus). Dagmar Werd. Heb. A. 247.

Gewöhnlicher mit Naſal: Thancmar 1066 Erhard I. n. 153. 1248 Weſtf. Uk. III, 1. n. 497. Thancmer Tr. Corb. 335. Thangmar Tr. Corb. 146. Thangmarus 1255 Lüb. Uk. I. n. 219. Tangmarus c. 1170. Biſt. Lüb. Uk. I. n. 10. — Vgl. Tammeke.

Thacwardus (f. 7. b 11) Tanquardus (f. 8. b) Dagward Werd. Heb. A. 243. Thancward Crecelius 11. Thanquardus 1275. Mekl. Uk. II. n. 1373. 1291 III. n. 2110. Tanquardus 1246 Lüb. Uk. I. 110. 1291 Mekl. Uk. III. n. 2137.

Thebbe

Dieſer Frauenname iſt aus Holſtein weiter bezeugt durch die Priorin von Preetz Vor Tebbe Myles 1405 Schl. H. Uk. I, 385. 1411 ebd. 280, die ebenda mit ihrem vollen Namen Tyburgis heißt, ebenſo S. 278. 283. a. 1412. 1415. — Thebe führt auf Thedburg. (Thetburgis 1278. Brandenb. Uk. XVI, 405. Thetbergis 1244 Calenb. Uk. III. n. 92). Häufiger als Thebe iſt das auf Thiedburg führende Tybbe 1424 Kieler Protokoll 29. Schl. H. Uk. I, 290. Tibbe H. Schl. Uk. I, 286. 1431 Kieler Protok. Tybe Schl. H. Uk. I. n. 289. Als Zuname Tybbe (Hiuricus T.) 1330 Lübeck. Uk. II. S. 1076. Mittelform iſt Tibburgis Tybburggis 1342. Lübeck. Uk. II. n. 737. Wie Thedburg und Thiedburg ein Name ſind, ſo auch Thebbe und Tibbe.

Es findet ſich auch der Mannsname Tebbe und Tibe. Dazu vgl. agſ. Taebba 692 Kemble I. n. 34, Teppa (Teppanhyse Kemble n. 160, Teppencnol n. 386) Teobba (Teobbanvyrd Kemble n. 1099). Tiba 802 Kemble n. 181; dazu vgl. Tiabo Werd. Heb. A. 226. — Auch hier iſt eine mit b anlautende Compoſition mit thiad, thêd vorauszuſetzen, etwa Thedbald oder Thedbert.

Es leben noch in Gröningen die Bn. Tibe, Tebbe, Laurman 88, in Oſtfriesland Tebbe, Tebben, Tjebbe, Tjebben, Stackerjan 20.

Zu Thebe iſt weitere Koſeform

Thebeka (f. 23. b) Tebeke (f 7.b 34. b)

Zu dieſem weiblichen Namen kann ich nur die Nebenform Tibbeke nachweiſen: Mantels 20. 1501 Zeven. Uk. n. 159, vgl. auch den Namen der Ente im Reineke Vos v. 1779 Tibbeke; Tybbeke 1449 Zevener Uk. n. 127. Tybbege 1423 Schl. H. Uk. I, 293. In Gröningen noch der weibliche Vn. Tijbegijn, Laurman 92.

Auch hierzu findet ſich der gleichlautende Mannsname: Debbeke 1530 Hoyer Uk. I, V. S. 42 — 46. Tebeke 1518 ebd. V. n. 248. Teveke 1384 Diepholz. Uk. n. 341 In älterer Form Tiabuko Grecelius 7; noch lebt der Gröninger Vn. Tjepke Laurman 88. Als Zuname findet ſich Tibbeke 1252 Mekl. Uk. II. n. 686 (Johannes Tibbeke). Der Gröninger Vn. Tjapke, die oſtfrieſ. Fn. Tabken, Tapken führen auf andern Urſprung, vgl. altſ. Tabo Grecelius 16.

Themmo (f. 4. b) **Thimmo** (f .6. b, 23) Thime (19. b) Timmo (1) Dime (24 29. b. 42) Dymo (2. b)

Dieſe verſchieden geſchriebenen Nameuformen gehn ſämmtlich auf Thedmar, Thiadmar zurück.

Themmo 1222 Weſtf. Uk. III, 1. n. 178. 1328 Seibertz II. n. 622. Temmo 1201 Weſtf. Uk. III, 1. n. 5. 1209 n. 59. 1291 Seibertz III. n. 1101. Temme 1412 Seibertz III. n. 911. Themo 1088 Erhard I. n. 166. 1178 Seibertz I. n. 75. 1237 n. 209. 1239 Weſtf. Uk. III. 1. n. 362. 1245 n. 433. 1260 Mekl. Uk. II. n. 856, 1314 Seibertz II. n. 563. 1437 ebd. III. n. 941. Temo 1147 Möſer II. n. 54. 1266 Weſtfäl. Uk. III, 1. n. 38. —

Tiamma (m.) Erhard I. n. 87, 11. Tiemma ebd. 87, 30. Thiemmo 1174 Seibertz I. n. 66. Tiemo 1014 Seibertz I. n 23. 1096 Möſer II. n. 44, 1174 Seibertz I. n. 67, 1188 Schl. H. Uk. I, 5.

Theimo 1231 Seibertz III. n. 1086. Theymo 1313 ebd. II. n. 556, 191.

Thimmo 1242 Mekl. Uk. I. n. 542, 1263 Lübeck. Uk. III. n. 9. Thymmo 1239 Weſtf. Uk. III, 1. n. 359, 1331

Schl. H. Uk. I, 237. Thimo 1217 Westf. Uk. III, 1. n. 115. Thymo 1177 Seibertz I. n. 71.

Timmo 1260 Mekl. Uk. II. n. 876, 1317 Schl. H. Uk. I, 484. Tymmo 1150 Möser II. n. 56. 1215 Biet. Lüb. I. n. 30. 1242 Schl. H. Uk. I, 476. 1247 ebd. 52, 1306 ebd. 226, 1314 Lüb. Uk. III. n. 59. Tymme, 1353 ebd. n. 159. Tim Mantels 20.

Als Bn. nordfries. Temme, Outzen 451; verbreitet niedersächs. Timm als Bn. und Fn.; auch Temme, Demme als Fn.

Mit THED, THIAD, wozu der eben behandelte Name gehörte, sind im Stadtbuch componirt Thedbern, Thedhard, Thedhelm, Thedlef, Thedmar, Thiderik, Thiedemann; hypokoristische Formen sind gleich Themo, Thimo auch Tette und Thiado.

Thetbern

Detbern 1354 Schl. H. Uk. II, 467. Thetbernus 1259 Hamb. Uk. I. n. 648, 1265 n. 683 1267 ebd. n. 716. 1300 Biet. Lüb. Uk. I. n. 366. Thetbornus 1310 ebd. n. 437. Tetbernus 1260 Schl. H. Uk. I, 210. Thiadbern Tr. Corb. n. 361. 388. 459. 473. 478. Tiatbern Creceling 7. Tiadbern Tr. Corb. 361. Tyabbern 1542 Ehrentr. 1, 419. — Thitbernus 1307 Schl. H. Uk. II, 20; im Kieler Protokoll 1467 f. 96 Dibberen, 1462 f. 90 Dibbern, 1444 f 68 b. Dubbern, und noch jetzt als Fn. Dibbern (Kiel).

Als Fn. Detberen 1362 Lüb. Uk. III. n. 424.

Thethard

1219 — 26 Westf. Uk. III, 1. n. 144, 1243 n. 417. 1244 Mekl. Uk. I. n. 560, 1251 Hoyer Uk. VI. n. 17. 1258 I. n. 18. 1265 III. n. 40, c. 1300 Lübeck. Uk. II. n. 992. Thethardus 1160 Möser II. n. 58. 1218 Seibertz I. n. 151. 1227 III. n. 1082, 1243 Lübeck. Uk. III. n. 3, 1265 Ditm. Uk. n. 7. 1281 Calenb. Uk. III. n. 403. 1286 Biet. Lüb. Uk. I. n. 306, 1298 Salzwed. Uk. XIV. n. 49, 1334 Calenb. Uk. I. n. 183. Thedardus 1160 Möser II. n. 59. Thetduardus 1234 Lübeck Uk. I. n. 59. Tethardus 1203 Calenb. Uk. I n. 4. Dethard 1298 Lübeck. Uk. I n. 672, 1306 Hanov. I. n. 88, 1356 Diepholz n. 60. 1361 Schl.

H. Uk. II, 476. 1380 Oberkirch. n. 331, 1516 n. 490. Detardus 1216 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 25. Detherd 1492 Oberkirch. Uk. n. 467.

Theithardus 1223 Weſtf. Uk. III, 1, n. 192.

Theodhardus Tr. Corb. 278. 461. 468. Teodhardus 256. 260.

Thiadhard Werd. Heb. A. 238. Thiathard Tr. Corb 470. Thiadhardus 66. 204. 328. Tiadhardus 156. Thiaderd Cre-celius 14.

Thiethardus 1160 Möſer II. n. 61, c. 1213 Calenb. Uk. I. n. 9.

Thithardus 1244 Weſtf. Uk. III, 1. n. 423. Dithardus 1356 Lüb. Uk. III. n. 269.

Tyart 1542 Ehrentr. 1, 423; oſtfrieſ. noch Tiart, Tiarts, ebenſo Detert, Stackerjan 20.

Thedelmus (f. 11) Thetdelmus (f. 9) Thetmel (f. 2) in Niederdeutſchland ſelten und daher von den Schreibern verſtümmelt.

Dhedelmus 1259 Hamb. Uk. I. n. 648. Tiadhelm Adam. Brem. Dazu der Ortsname Thedelmestorp 1215 Biſt. Lüb. Uk. I n. 30, 1251 n. 103. Dhedelmestorp 1216 n. 31. Dedelmestorp 1237 n. 78, 1280 n. 288. Dhidelmestorpe 1262 n. 155. Didelmestorp 1284 n. 290.

Thetlavus, Thetlevus

Thetlavus 1237 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 78, 1287 Mekl. III. n. 1933, 1348 Schl. H. Uk. II, 214. — Thetlevus 1219 Mekl. Uk. I. n. 255, 1243 Lübeck Uk. III. n. 3, 1253 Schl. H. Uk. I, 69. 1273 Mekl. II. n. 1267, 1286 III. n. 1864, 1278 Schl. H. Uk. I, 104. 1281 ebd. 217. Thetlewus 1313 Biſt. Lüb. I. n. 446. Thetlef c. 1160 Seiberg I. n. 58. Thetlev 1347 Schl. H. Uk. II, 211. Dhetlevus 1286 Mekl. Uk. III. n. 1874. Dhetlef 1323 Schl. H. Uk. II. 54. Tetlevus 1234 Mekl. Uk. III. n. 425, 1253 Schl. H. Uk. I, 69, c. 1260 ebd. 210. Tedlevus 1304 ebd. II, 11. Detlevus 1296 ebd. I, 142. 1325 ebd 234 1345 ebd 239. 1362 Lübeck. Uk. III. n. 438. Dethlevus 1356 ebd. n. 152, 1358 n. 292. Detlef 1341 Lübeck. Uk. I, n. 646 (genit. Detleves). 1350 Schl. H. Uk. II, 125. Detelef 1376 ebd. I, 258. Dethlef 1349 ebd. II, 216.

Deytlef 1338 Seibertz II. n. 665, 76. 1344 n. 690. Deytleyf 1378 Schl. H. Uk. II, 332.

Thiatleb Werd.Heb.A. 223. Tyadeleff 1542 Ehrentr. 1, 421.

Tietlevus 1256 Calenb. Uk. I. n. 31.

Thitlevus 1307 Schl. H. Uk. II, 20. Thitlef 1333 ebd. 85. Dhitlevus 1307 ebd. II, 20. Dithlevus 1336 Biet. Lüb. Uk. I. n. 613, 1356 Lübeck. Uk. III. n. 263. Dytlevus 1365 Schl. H. Uk. II, 273.

Der Name war in Niederſachſen ſehr beliebt. Die Form in lavus ſetze ich auf ſlaviſchen Einfluß. — Noch heute iſt Detlef als Vn. in Holſtein geläufig. Frieſiſch waren aus Tiadlef entſtanden Tialleſ, Tialf, daneben auch Taedlef, Lübben 299. — Fn. Detlef, Detlof, Detlefs, Dethlefs, Detleſſen, Delfs.

Thetmarus, Titmar (ſ. 1)

Thetmarus c. 1160 Seibertz I. n. 58. 1185 Calenb. Uk. I. n. 3, 1201 Schl. H. Uk. I, 13. 1217 Weſtf. Uk. III, 1. n. 115, 1232 Mekl. Uk. I. n. 409, 1242 Schl. H. Uk. I, 476, 1252 Brem. Uk. n. 252, 1256 Diepholz n. 1, 1301 Hoyer Uk. V. n. 69. Tedmarus 1212 Cod. pomer. n. 94. Detmarus 1216 Biet. Lüb. Uk. I. n. 32. 1232 Salzwed. Uk. XIV. n. 103, 1298 Lüb. Uk. II. n. 672. Tetmar 1215 Weſtf. Uk. III, 1. n. 88. Themarus 1220 Mekl. Uk. I. n. 265, 1234 Weſtf. Uk. III, 1. n. 319.

Deitmarus 1238 Seibertz I. n. 210. Deytmarus 1338 ebd. II. n. 665, 176.

Teodmar Tr. Corb. 107. 481.

Thiadmar Werd. Heb. A. 238. Thiadmarus Tr. Corb. 156. 165. 167. Thiatmarus ebd. 40. 46. 78. 219. Erhard I. n. 86. Tiadmarus Tr. Corb. 126. 148. Thiadmer ebd. 247. Tiadmer 287. Tyadmer 1453 Strackerjan 20.

Thietmarus 1210 Erhard I, 453. Thietmer (11 Jh.) Erhard n. 87, 5. Tyeddemer 1542 Ehrentr. 1, 418.

Ditmer Mantels 19. Timarus 1222 Weſtf. Uk. III, 1. n. 175.

In Gröningen und Oſtfriesland Vn. Detmer, Laurman 85. Strackerjan 20. Oſtfrieſ. auch Tyadmer. — Fn. Detmer, Ditmer, Dittmer verbreitet. Ueber Themo, Thiemo, Dime aus Thedmar ſ. oben unter Themmo, Thimmo.

Tette

(domine Tetle de Lebodene ſ 3. b) hypokoriſtiſch aus einer weiblichen Zuſammenſetzung mit thêd. In den älteren Belegen läßt ſich das gleichlautende männliche Tetta, Tette nicht immer mit Sicherheit abtrennen; vgl. Thiade.

Sicher weiblich ſind Tetta Tr. Corb. 323, 1049 Möſer II, n. 21. Theta, Tete 1447 Ehrentr. 2, 373.

Ohne Beleg Teda, Teta, Tetta bei Strackerjan 20, Teta, Tetta bei Outzen 452. — Als oſtfrieſ. weibl. Vn. verzeichnet Strackerjan a. a. O. Tete, Teta, Tetta, Theda, Teite; Laurman 89 aus Gröningen Dedde, Detje, Outzen 452 aus Eiderſtedt Tete, aus Ditmarſchen Tita, Titta 453; bei Japicx finden ſich Tetje, Tette Epkema 570.

Thyade (ſ. 40. b) Tyado (ſ. 8)

Thiado Werd. Heb. A. 248, Tr. Corb. 241. Tiado Crecelius 5, Tr. Corb. 297. Tiada Erhard n. 87, 2. Tyado 1317 Richthofen 291. Tyade 1542 Ehrentr. 1, 423. Thiaddi Crecelius 16. Tiadde Tr. Corb. 248.

Thiedo 889 Ehrentr. I. n. 40. Werd. Heb. B. 261.

Tido Werd. Heb. A. 235. Tidi Tr. Corb. 229. Tydi 244. Thyde 1307 Salzwed. Uk. XIV. n. 62. 1357. n. 160. Tyde 1500. ebd. n. 545. Dido 1408 Hoyer Uk. I. n. 374.

Teodo Tr. Corb 214 Teodi 248.

Tedi Crecelius 16. 1113 Erhard I. n. 182. Thedo 1316 Dilm. Uk. n. 15. Tede 1359 Lüb. Uk. III n. 335. Dedo Tr. Corb. 466. Deddi Crecelius 14. 16. Deddo Tr. Corb. 226. Dedda (m.) 1265 Brem. Uk. I. n. 265. Teto Tr. Corb. 248. Teti 448. Tete Crecelius 15. Tette Crecelius 21 (Tettes hêm). Vgl. dazu agſ. Tette in Tetteburi Kemble n. 163 (Tetbury, Glouceſt.), ferner altſ. Tettica Crecelius 14 mit agſ. Tættaca, Tættuca, Tædduce (Kemble. n. 1056. 1129. 1168 1178). — Nordfrieſiſch noch als Vn. Tete, Tied, Tide, Tietje Outzen 452. 453. — Als Fn. ſächſiſch und frieſiſch Thede, Tede, Teten, Tettens; Detje, Detjens, Tietge, Tiedge, Tietjens; Tiede, Diede.

Thidemannus, Tidemannus

Koſename aus einer Zuſammenſetzung mit thied.

Tiadman Tr. Corb. 324. Tiadmannus 347.

Die gewöhnliche Form im 13. 14. Jahrh. iſt Thidemannus, u. a. 1289 Schl. H. Uk. I, 129. 1334 II, 90. 1343 ebd. 435. 1350 ebd. 125.

Tidemannus 1334 Schl. H. Uk. II, 90. Tideman 1286 Biſt. Lüb. I. n. 306, 1329 Schl. H. Uk. II, 172.

Als Fn. iſt Thiedemann, Tiedemann, Dittmann, Dettmann verbreitet.

Thideric, Thidricus

die gewöhnliche Form in den Urkunden des 13. 14. Jahrh., wo nicht das gelehrt ſchimmernde Theodericus vorgezogen iſt. Ich gebe hier nur für die ſeltenen Formen einige Belege:

Thiodric Tr. Corb. 465. Thiodericus 1193 Calenb. Uk. I. n. 2, 1217 Weſtf. Uk. III. n. 105. 111. Tiodericus 1186 Möſer II. n. 82.

Teodric Tr. Corb. 302. Theotrich, Deotrich Hildebr. Lied.

Thedric Tr. Corb. 466. Thedericus 1286 Mekl. Uk. III. n. 1837. Thederich 1346 Diepholz. Uk. n. 46. Dêtrich Hildebrandlied.

Thiadric Tr. Corb. 28. 381. 436. Tiadric 291. 380. Crecelius 17. Thiadricus Tr. Corb. 40. 48. 68. 99. 120. 132. 194.

Thoyto

Ob dieſer nur einmal (f. 16 b.) vorkommende Name Nebenform zu Dodo oder zu Thiada ſei, bin ich nicht klar; wahrſcheinlich gehört er zum erſten.

U.

Ubbo

Werd. Heb. B. 252. 257, Frekenb. Heb., Crecelius 21, Tr. Corb. 467. 477. 1216 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 25. 1221 Schl. H. Uk. I, 193. 1230 Lübeck. Uk. I. n. 46; dazu der holſteiniſche Ortsname Ubbenthorp (1224 Schl. H. Uk. I. 677) Oppendorf a. d. Swentine.

Ubbi Frekenb. Heb., Tr. Corb. 485; genit. Ubbes 1255 Brem. Uk. I. n. 265.

Ubba 778 Kemble I. n. 132. 789 n. 155. c. 890 n. 1069. c. 900 II. n. 328.

Uba 765 Kemble I n. 113, 778 n. 132, 781 n. 144. Ubo Cr...tus 14.

Uva 962 Kemble II. n. 493. Uvo Cretcelius 15.

Ufa 888 Kemble V. n. 1068, 900 n. 1076. 958 II. n. 471.

Uffa Erhard I. n. 87, 11. n. 93. 900 Kemble V. n. 1076, 901 II. n. 329. 333. Uffo Tr. Corb. 19. 316, 1170 Seibertz I. n. 60.

Wir haben auch hier, wie bei Offo, die Labialreihe belegt; das urſprüngliche iſt Uba, deſſen Media theils verſtärkt, theils von bh (v) bis ff aſpirirt wird.

Ube iſt hypokoriſtiſch entſtanden wahrſcheinlich aus Ubald (Tr. Corb. 345) = Ugbald, d. i. Hugbald.

In Gröningen als Bn. Ubbe, Laurman 88; oſtfrieſiſch Ubbe, Ubben Stackerjan 22; bei den Nordfrieſen iſt Uve, Uwe noch in Brauch (nament. auf Sylt) dagegen Ubbe und Uffe ſo gut wie erloſchen, Outzen 454. 456.

W.

Walbertus

Werd. Heb. B. 252. 255. 270, Tr. Corb 112. 131, c. 1170 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 10, 1174 Cod Pomer. n. 36, 1238 Seibertz I. n. 210. Wolbertus c. 1222 Biſt Lüb. Uk. I. n. 46, 1306 ebd. n. 414.

Es geht zurück auf Waltbert Tr. Corb. 464. Waltbertus c. 1080 Seibertz I. n. 33. Waltberctus Tr Corb. 13.

In Gröningen Bn. Wolbert, Laurman 89.

Walburgis

ebenfalls mit Wald zuſammengeſetzt, doch kann ich die alte Form Waldburch aus unſern Ländern nicht belegen. Dafür ſei hingewieſen auf die hypokoriſtiſchen Kürzungen Wabe Outzen 458, verdumpft und mit verſtärktem Konſonten Wobbe; vgl. Wolburgis vidua Willehelmi Gropere 1283 Lübeck. Uk. II. S. 1027. Wobbe Groperesghe 1334 ebd. 1054. Wobbe Mantels 20, 1417. 1465 Kieler Protok. f. 15. 16. 92. Wubbe 1428 Ehrentr. 1, 459.

Weitere Koſeformen:

Wabula 1348 Seibertz II. n. 709. Wabele 1390 ebd. n. 880.

Wobbeke 1350 Diepholz Uk. n. 331. Wubbeke 1428 Ehrentr. 1, 454. 1482 Zeven. Uk. n. 146 (dieſelbe heißt in der lat. Uk. n. 156 Wolburgis) 1524 Hoyer Uk. V. n. 252.

Bei Japicx Wobbel, Wobbelke, Wobbeltje, Epkema 571; in den Vierlanden iſt Wobke noch bräuchlich, Zeitſchr. f. hamb. Geſch. N. F. II, 464 (1865).

Auch Walbert, Wolbert ward hypokoriſtiſch zu Wobo, Wobbe, Wubbe Outzen 458, Strackerjan 23; in Gröningen noch männliches Wobbe, Wubbe, Laurman 89.

Walderus, Wolderus

die verdumpfte Form iſt nd. beliebt:

Wolderus 1252 Mekl. Uk. II. n. 686, 1268 n. 1143, 1288 III. n. 1968, 1293 n. 1203, 1332 Salzwed. Uk. XIV, n. 103, Lübeck. Uk. II. n. 535, 1342 n. 1083, 1351 Schl. H. Uk. II, 456. 1363 ebd. 250. Woltherus 1228 Hoyer Uk. VI. n. 35, 1232 Mekl. Uk. I. n. 408, 1254 Calenb. Uk. I, n. 27, 1319 Diepholz n. 323. Wolterus 1219 Weſtf. Uk. III, 1. n. 131, 1235 Mekl. Uk. I. n. 433, 1242 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 85, 1285 Salzwed. Uk. XIV. n. 30. Wolter 1348 Seibertz II. n. 712. 1385 Brandenb. Uk. XVI, 451. Wolder 1323 Schl. H. Uk. II, 54. 1329 ebd. 173, 1400 ebd. 585.

Heute noch als Bn. oſtfrieſiſch Wolter, Wolters, Strackerjan 23. Als Fn. Wolter, Wolters verbreitet.

Wendela

1054 Lacomblet I. n. 190, 1285 Stendal. Uk. XV. n. 41. 1305 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 407. 1338 Seibertz II. n. 665, 41. 1339 Lübeck. Uk. II. S. 1057, 1350 Diepholz Uk. n. 331. Wendita 983 Hamb. Uk. I. n. 46. Wendel Mantels 20.

Windila 1259 Lübeck. Uk. II. n. 31, 1294 Mekl. Uk. III. n. 2273, 1330 Lübeck Uk. II. n. 517. Mantels 20. Windele 1289 Schl. H. Uk. I, 129. Windel 1460 Oberkirch. Uk. n. 430. — Wyndelke 1530 Hoyer Uk. I, V. S. 39.

Wendele, Windele ſind Verkleinerungen eines mit wendil, windil zuſammengeſetzten Frauennamen.. Wir haben in unſerm Stadtbuch die Frauennamen Wendelburg, Wendelſed und den Mannsnamen Wendelbern.

Wendelbernus

Ein ſehr ſeltener Name; er fehlt bei Förſtemann ganz.

Wendilbernus c. 1200 Hamb. Uk. I. n. 322. Windilbern Erhard I. n. 167, 1096 Hoyer Uk. VIII. n. 16.

Auf eine Zuſammenſetzung mit wendil geht der Mannsname Wendil Werd. Heb. A. 225, Crecelius 19, Tr. Corb. 458. Wyndele Tr. Corb. 78.

In Gröningen noch männl. Vn. Wendel Laurman 89; oſtfrieſ. Fn. Wendels, Weendels, Windels, Ruprecht 8.

Wendelburgis

1049 Möſer II. n. 21, 1220/30 Weſtf. Uk. III, 1. n. 126, 1225 Seibertz I. n. 177, 1237 Calenb. Uk. III. n. 73, 1248 Weſtf. Uk. III, 1. n. 497, 1280 Mekl. Uk. II. n. 1546, Wendilburg Werd. Heb. A. 224, B. 255. Windilburg Tr. Corb. n. 144. Windelburgis 1310 Lübeck. Uk. II. n. 255, 1319 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 477. Wyndelburgis 1378 Schl. H. Uk. II, 518. 1379 ebd. 520. — Fn. Wendelburg (Kiel).

Wendelsedis

(f. 7. 10. b. 43, Wendelst 10. b. am Schluß der Zeile, Wendelse f. 3. b).

Der zweite Theil iſt sed = sld = sind, vgl. Sede. Ich kann den Namen nicht weiter belegen und nur aus dem Goldaſtſchen Catalog Wendilſid anführen.

Weneco

Weneko 1141 Seibertz I. n. 45. Wenete 1230 Hamb. Uk. I. n. 494. Ein Bach Wenekenbeke 1222 Schl. H. Uk. I, 194.

Wanniko 1101/30 Seibertz I. n. 39. Wenniko Frekenh. Heb. Wenneko c. 1140 Seibertz I. n. 43. Wenneke 1428 Ehrentr. 1, 450. 1444. 1446 Richthofen 571. 573. Ein Wenneckindorp 1329 Schl. H. Uk. II, 173. Als Fn. Wenke 1428 Ehrentr. I, 484. Fn. Wenck, Wenken verbreitet.

Weibliches Wennika Werd. Heb. B. 265. Wennikin Erhard n. 87, 25. n. 138. 1049 Möſer II. n. 21. Wennekin Werd. Heb. B. 259.

Ableitungen von Wenno Werd. Heb. A. 229. 238. Wenni ebd. 247. Frekenh. Heb. Tr. Corb. 344.

Dieſe Namen gehn zurück auf eine Zuſammenſetzung mit wan, hell, und ſind zu trennen von den aus wini entſpringenden Winiko, Wineke.

Wiba

1293 Mekl. Uk. III. n. 2217, 1317 Biſt. Lüb. I. n. 459. Wibe 1443 Kieler Protok. f. 67, 1560 Ditm. Uk. n. 115. Wybe 1424 Kieler Protok. f. 27 b. Wibe, Wiebe Outzen 457.

Als Kürzung von Wigburg ergibt es ſich Schl. H. Uk. I, 318 (1458) wo Wigburg Poggbewiſche (ebd. 385 a. 1455) Wiba heißt.

Wibeka

Wibeke 1287 Mekl. Uk. III. n. 1889, 1328 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 538, 1436 Kieler Protok. 39 b. Wybeke 1509 Ditm. Uk. n. 60. Wibbeke 1336 Hoyer Uk. I. n. 1069.

In Nordfriesland und in den Vierlanden noch als Bn. Wiebke, Outzen 457, Zeitſchr. f. hamb. Geſch. N. F. II, 464.

Angemerkt ſei ein männliches Wibo: in Ditmarſchen Wiebe, 1461 Ditm. Uk. n. 31, 1546. n. 75, 1545 Neocorus II, 83 f. Outzen 457; in Gröningen noch Wijbe, Wibbe (m.) Laurman 89; oſtfrieſiſch Wiebe, Wieben Strackerjan 12. Es wird auf Wigbert zurückgehn.

Wideghe

1270 Mekl. Uk. II. n. 1199. Widugo Tr. Corb. 16. 41. 267. Wydugo Tr. Corb. 416. Widego 1255 Hoyer Uk. VII. n. 35, 1258 Calenb. Uk. I. n. 34, 1261 ebd. III. n. 216. 1269 Hoyer Uk. VII. n. 48, 1279 Calenb. III. n. 377. Wedigo 1247 ebd. III. n. 115, 1261 Schl. H. Uk. I, 83. Wedego 1341 Lübeck. Uk. II. n. 730, Mantels 20. Wedeghe 1240 Mekl. Uk. I. n. 511, 1357 Salzwed. Uk. XIV. n. 158, 1386 Brandenb. Uk. IV. n. 306. Wedege 1428 Ehrentr. 1, 434.

Widego iſt ein Compoſitum, deſſen zweiter Theil (go = gouwo) völlig geſchwächt iſt. Widugó ſoviel als Waldgaumann.

Ueber die Geſchichte des Namens vgl. Müllenhoff in der Zeitſchr. f. deutſch. Alterth. XII, 256. f.

Wigo

Werd. Heb. B. 288, Tr. Corb. 346. 476, 1259 Lübeck. Uk. II. n. 31, Mantels 20, mit ſächſiſcher Endung Wiga 799 Kemble V. n. 1020, 1033 Erhard I. n. 124. Wyga c. 774 Kemble V. n. 1010. Mit verſtärktem Auslaut Wigga 767 Kemble I. n. 116, 790 n. 159. Wicga 804 Kemble I. n. 187. Wigega 789 ebd. I. n. 155. Wicgga 805 ebd. I. n. 190.

Hypokoriſtiſch aus einer Zuſammenſetzung mit wig.

Mit wig haben wir im Stadtbuch die Namen Wigburg, Wigfrid, Wigmar.

Wicburgis

1214 Biſt. Lübeck. Uk. I. n. 28, 1283 Hamb. Uk. I. n. 809, 1455 Schl. H. Uk. I, 385. Wigburgis 1210 Mekl. Uk. I. n. 192. — Wicburch 1032 Erhard I. n. 123. Wicpurahe 952 Seibertz I. n. 8. Wichburh 1014 ebd. n. 23. Wigburg 901 Kemble II. n. 330. — Vgl. die Kürzung Wibe.

Wigfridus

Ich kann den Namen nicht weiter aus unſern Quellen belegen.

Agſ. Wiigfrid c. 790 Kemble I. n. 158. Wigfreth 801 ebd. I. n. 180. Wigferd 835. I n. 236.

Wigmarus

Wigmar Werd. Heb. A. 243. Wigmer Tr. Corb. 411. Wiemer Tr. Corb. 272. — Fn. Wiemer, Wiemers.

Aus WIL ſind mehrere Namen unſers Stadtbuchs gebildet: Willa, Willico, Willikin, Wilbern, Wilbrand, Willer.

Willa

weiblicher Name: Werd. Heb. B. 261, 1059 Hamb. Uk. I. n. 81, 1124 ebd. n. 138, 1203 ebd. n. 342, 1353 Hoyer Uk. VII. n. 97.

Eine weitere Koſeform iſt der Mannsname

Willico

Williko Frekenh. Heb., 1049 Möſer II. n. 21. Willika (m.) 1048 Erhard I. n. 142. Willeko 1285 Stendal. Uk. XV. n. 41. Willekus 1293 Mekl. Uk. III. n. 2208. Willeke

Mantels 20, 1342 Seibertz II. n. 687, 1382 n. 860, 1398 Hoyer Uk. I. n. 332, 1428 Ehrentr. 1, 433. Wilke 1353 Stendal. Uk. XVI. n. 196, 1369 Brandenb. Uk. IV, 287. 1428 Ehrentr. 1, 433. 1518 Hoyer Uk. V. n. 247, 3. 1530. IV. n. 59.

Fn. Wilke, Wilcke. — Unmittelbar hierzu gehört der im 13.—16. Jahrh. in Niederdeutschland sehr beliebte Vn.

Willikinus

1253 Schl. H. Uk. I, 67. 1254 Calenb. Uk. I. n. 27, 1257 Brem. Uk. I. n. 276, 1289 Mekl. Uk. III. n. 2008. Willekinus 1243 Bist. Lüb. Uk. I. n. 88, 1251 Schl. H. Uk. I, 64. 1253 Lübeck. Uk. I. n. 193, 1277 Seibertz III. n. 1096, 1288 Schl. H. Uk. I, 128. 1307 ebd. II, 25. 1316 Ditm. Uk. n. 15, 1317 Schl. H. Uk. II, 151. 1333 ebd. 85, 1362 Lüb. Uk. III. n. 430. Willekynus 1317 Calenb. Uk. III. n. 673. Wilkinus 1352 Schl. H. Uk. II, 438. 1361 ebd. 477. Wylkinus 1348 ebd. II, 438. Willikin Crecelius 27, 1245 Möser III. n. 211. Willekin Mantels 20, 1329 Schl. H. Uk. II, 173. 1584 Hoyer Uk. n. 988. Willeken 1339 Hoyer Uk. I. n. 90, 1349 Hanov. Uk. I. n. 276, 1393 Dierholz. n. 96, 1441 Hoyer Uk. I. n. 469, 1462 ebd. n. 507. Wilken 1339 Schl. H. Uk. II, 336. 1382 Seibertz II. n. 860, 1412 ebd. III. n. 912.

Willekin, Willeken ist patronymische Bildung aus Williko, Willeke. Als Fn. sind Wilken, Wilkens verbreitet.

Wilbernus

Förstemann 1304 weist den Namen auf einem Osnabrücker Taufbecken nach, sonst habe ich ihn in sächsischen Quellen nicht gefunden. Doch gehört hierher Wulbernus 1243 Brem. Uk. I. n. 221, 1262 Mekl. Uk. II. n. 942, c. 1370 Hoyer Uk. I, V. n. 5.

Wilbrandus

Wilbrand Crecelius 17. 21. Wilbrandus 1160 Möser II. n. 58, 1175 Bist. Lüb. I. n. 11, c. 1183 Calenb. Uk. III. n. 8, 1212 n. 36, 1235 Schl. H. Uk. I, 35. 1237 Calenb. Uk. III. n. 72, c. 1255 Calenb. Uk. I. n. 24, 1291

Brandenb. Uk. IV, 284. 1299 Calenb. Uk. I. n. 75, 1320 n. 134. Wylbrandus 1346 ebd. I. n. 203. Willebrandus 1160 Möſer II. n. 59, 1305 Calenb. Uk. I. n. 100. Guillibrandus 1160 Möſer II. n. 60.

Mit Verdumpfung Wulbrandus 1320 Calenb. Uk. I. n. 135. Wullebrand 1386. ebd. n. 243. Wulbrand 1406 ebd. n. 254.

Willerus

1200 Hoyer Uk. VI. n. 2, 1219 I. n. 4, VIII. n. 43, 1223 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 47, 1235 Hoyer Uk. II. n. 16, 1269 Biſt. Lüb. Uk. I. n. 201, 1289 Mell. Uk. III. n. 1999, 1310 Hoyer Uk. III. n. 76, 1358 Calenb. Uk. I. n. 222.

Willeri Tr. Corb. n. 395; agſ. Willhere 844 Thorpe S. 99. Wilheri Werd. Heb. A. 222, Tr. Corb. n. 226. Wilere 1094 Lacomblet I. n. 248.

Wirderus

mir ſonſt in dieſer Form unbekannt; es iſt gleich Werder, Werdher.

Wiscelus

ſ. die ſlawiſchen Namen oben S. 44. (Sonderabzug S. 6).

Wolverd

aus Wolfard d. i. Wolfhard entſtellt. Vgl. den Ortsnamen Wolverſtorp 1513 Schl. H. Uk. I, 347. Wulversdorp 1329 ebd. II, 172. Wlverstorpe 1322 ebd. 51. — Wolverd iſt zu trennen von Wolvrad, Wolfradus, Wolfrat.

Als **Anhang** gebe ich ein Verzeichniß der Vornamen, welche ſich in dem ſtädtiſchen Verlaßungsprotokoll von 1411—1615 finden. Ich laße zuerſt die Mannsnamen, dann die Frauennamen alphabetiſch folgen:

Mannsnamen.

Albert, Alverk (d. i. Alfrik), Andres (Drewes), Arnold Arnd.

Balthaſar, Bernard Bernd, Bertold Berteld, Borchard, Breyde, Bruno.

Danckward, Detlef, Dibbern Dybbern Dubbern (d. i. Dietbern), Drewes (Andres).

Eghard Eggard Eggherd Eggerd Eker, Elard, Eler Eyler, Elyas, Emeke, Ethele, Eulbald, Ewald.

Frederik.

Georgius Jeorgius Jorigh Jurgen, Gherard Gherd Gerd Gherke, Gherlak Gherlich Gerlich, Germanus, Ghyſike Ghyſeke, Godfrid Godeke, Godſchalk Godſik Goſſik Gotzyk, Gorm.

Hartmann, Hartwich Hartich Hertich, Heyne, Helyas, Helmich, Henneke, Henning, Hermann Hermen, Hinrik Hyncke.

Jacob, Jaſpar, Jeype, Jeſſe, Johann. Jorden.

Kerſtian Kerſten Karſten, Claus Clawes, Clemens, Conrad Cunrad Cord Curd Kuneke, Kopke (zu Jacob).

Laſſe, Laurencius Laurens, Lubbeke, Lucas, Ludeke Lutke, Luder, Ludolf.

Macharius, Magnus, Marcus, Marquard Make Macke, Martinus Martin, Matheus, Michaelis.

Nicolaus.

Olde, Otte.

Paulus Pawel, Petrus Peter.

Radeke Radke Ratke, Radelev Radelof Radolf, Reymarus Reymer, Reyneke, Richard, Rolavus Rolef (d. i. Rolf = Rodolf, Rudolf).

Syvrid Siverd Syvert, Simon, Syrik, Steffen, Swerk.

Tewes (d. i. Tobias), Theobald, Tideke Titeke Titke, Tydeman, Tiderik, Tile Tyle, Tymme Tym, Thomas, Tonniges.

Volrad Vulradt Büllerd.

Werner Werneke, Wichman Wigman, Willeke Willike Willke, Wolter, Wulf.

Frauennamen

Abele, Anneke. — Barbara, Beke, Berta. — Cileke — Dile Dyle. — Enghelke, Enghelhus.

Gherborch, Ghertrudis Drude, Gheſe Gheze Gheſeke Gheſke, Ghiſele. —

Heyne. — Ida, Ingeborghe. — Katherina. — Lene. — Margarete Grete Greteke. — Sophye. — Tale Taleke Telge, Tibbe Tybbe. — Wibe Wybe Wibeke, Wobbe.

Dieſes Verzeichniß erſchöpft nicht die Kieler Vornamen des 15. und 16. Jahrhunderts, da in dem Protokoll nur die beſitzenden, Geſchäfte machenden Einwohner erſcheinen, die ärmeren alſo und auch zum guten Theil die Frauen unbenannt bleiben. Die Vergleichung der älteren und dieſer jüngeren Zeit beweiſt das ſtarke zurückweichen ganzer Reihen unſerer alten Namen. Die fremden wuchern bereits ſtark, die Einförmigkeit breitet ſich aus.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts herſchten ganz überwiegend die Männernamen Clewes, Detlef, Hans, Henneke, Hinrik, Marquard, Peter. Der häufigſte Name überhaupt iſt Johann, dann Marquard; dieſen folgen Clawes und Hinrik, Heyne, Henneke, Detlef, Eler, Hermann, Tymme, Peter. Unter den Frauennamen iſt Grete am beliebteſten.

Die **Familiennamen** laße ich auch hier bei Seite. Ich will nur eine Reihe aus dem fünfzehnten Jahrhundert aufzählen, deren Nachkommen noch unter uns leben:

Bekemann, Bergh, Bileveld, Bleke, Bokwold, Boyſen, Braſche, Bremer, Brokenhus, Brugghemann, Bruning, Bruns, Burmeſter, Duncker, Eyneveld, Ery, Grote, Hake, Holſt, Hornnyng, Horſt, Hudwalker, Hundertmark, Kock, Krogher, Cruſe, Luders, Lund, Mekelenborg, Moller, Morthorſt, Mowe, Pumpe, Roweder, Saſſe, Schutte, Scroder, Snekloth, Snoer, Stamer, Stampe, Stoltenberg, Swerdveger, Trede, Vette, Voſſ, Vroboſe, Wichmann, Witte, Wulf.

Verzeichniß der Abkürzungen, zugleich Quellennachweis.

Brandenb. Uk. Riedel Codex diplomaticus Brandenburgensis.

Brem. Uk. Bremiſches Urkundenbuch, herausgegeben von R. Ehmck. Bremen 1863 — 65. Drei Hefte.

Calenb. Uk. Calenberger Urkundenbuch, herausg. von W. v. Hodenberg. I. Hanov. 1855. III. 1858.

Cod. Pomer. Codex Pomeraniae diplomaticus, herausg. von Haſſelbach, Koſegarten und v. Medem. I. Greifsw. 1843.

Crecelius. Index bonorum et redituum monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis saec. X. vel XI. conscriptus. Berol. 1864.

Diepholz. Uk. Diepholzer Urkundenbuch, herausg. von W. v. Hodenberg. Hanov. 1842.

Ditm. Uk. Urkundenbuch zur Geſchichte des Landes Dithmarſchen, von Michelſen. Altona 1834.

Ehrentraut, Frieſiſches Archiv. Oldenburg 1849. 54. 2 Bde.

Epkema Woordenboek op de Gedichten van G. Japicx. Leeuwarden 1824, darin 559. ff. Lijſt van Eigen Namen.

Erhard. Regesta historiae Westphaliae, acced. codex diplomaticus. I. Münſter 1847.

Förſtemann Altdeutſches Namenbuch. I. Perſonennamen. Nordhauſen 1856.

Götting. Uk. Urkundenbuch der Stadt Göttingen. Hanover 1863.

Hamb. Uk. Hamburgiſches Urkundenbuch, herausg. von J. M. Lappenberg. I. Hamb. 1842.

Hanov. Uk. Urkundenbuch der Stadt Hanover. Hanov. 1860.

Hoyer Uk. Hoyer Urkundenbuch, herausg. von W. v. Hodenberg. 8. Abtheilungen. Hanover.

Kemble. Kemble codex diplomaticus ævi saxonici. Londini VI. tom. 1839 — 48.

Lacomblet Urkundenbuch für die Geſchichte des Niederrheins. I. Düſſeldorf 1840.

Laurman Proeve van taalkundige Bijdragen tot Kennis van den Tongval in de Provincie Groningen. Groningen 1822, darin 85 — 91 Kleine Lijſt van oudfrieſche Vornamen nog in deze Provincie gebruikelijk.

Lübben Einiges über frieſiſche Namen, bei Haupt Zeitſchr. f. deutſch. Alterthum X, 293 — 307.

Lübeck. Uk. Urkundenbuch der Stadt Lübeck. I. Lübeck 1842. II. 1858. III, 1 — 6. 1864/5.

Biſt. Lübeck. Uk. Urkundenbuch des Bisthum Lübeck, herausg. von Leverkus. I. Oldenburg 1856.

Mantels Ueber die beiden älteſten Lübeckſchen Bürgermatrikeln, im Progr. des Lübeckſchen Catharineums. 1854.

Mekl. Uk. Meklenburgiſches Urkundenbuch. I. Schwerin 1863. II. 1864. III. 1865.

Möſer Osnabrückiſche Geſchichte. Berlin 1780 — 1824. 3 Bde.

Oberkirch. Uk. Urkundenbuch des Stiftes Oberkirchen i. d. Grafſchaft Schaumburg, herausg. v. C. W. Wippermann. Rinteln 1855.

Outzen Gloſſarium der frieſiſchen Sprache beſonders in nordfrieſiſcher Mundart. Kopenhagen 1837. Darin 417—459 Namenverzeichniß.

Richthofen, K. v., frieſiſche Rechtsquellen. Berlin 1840.

Ruprecht Die deutſchen Patronymika nachgewieſen an der oſtfrieſiſchen Mundart. Progr. des Andreanum in Hildesheim 1864. (1 — 23.)

Salzwed. Uk. Urkunden der Stadt Salzwedel, Riedel nov. codex diplom. Brandenburgicus I, LXIV.

Schl. H. Uk. Urkundenſammlung der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte. Kiel I. 1839 — 49. II. 1842 — 58. III, 1. 1852.

Seibertz Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeſchichte des Herzogthums Weſtfalen. Arnsberg I. 1839. II. 1843. III. 1854.

Stendal. Uk. Urkunden der Stadt Stendal, in Riedel cod. diplom. Brandenb. I, XV.

Strackerjan die jeverländiſchen Perſonennamen mit Berückſichtigung der Ortsnamen. Jever 1864.

Thorpe Diplomatarium anglicum ævi saxonici. Londin. 1865.

Tr. Corb. Traditiones Corbeienses, herausg. von P. Wigand. Leipz. 1843.

Werd. Heb. Heberegiſter der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. 9/10 Jahrh. B. 12. Jahrh., in Lacomblet Archiv f. d. Geſch. d. Niederrheins. II. Düſſeld. 1857.

Weſtf. Uk. Weſtfäliſches Urkundenbuch. III. 1. Urkunden des Bisthums Münſter von 1200 — 1250, herausg. v. Wilmans. Münſter 1859.

Zeven. Uk. Zevener Urkundenbuch (Bremer Geſchichtsquellen von W. v. Hodenberg. 3. Beitr. Celle 1857.)

Fn. = Familiennamen. Vn. = Vornamen.

IV.

Beitrag zu den Ditmarſcher Volksliedern auf die Schlacht bei Hemmingſtedt.

Von

Dr. L. Weiland
in Hamburg.

Den ſechs Kriegsliedern auf den Sieg bei Hemmingſtedt, welche Neocorus ſeinen Werken einverleibt hat und welche ſich im erſten Bande der Dahlmannſchen Ausgabe auf S. 507—25 finden, fügte der Herausgeber im zweiten Bande, S. 560—63, aus den in Hamburg abſchriftlich vorhandenen Collectaneen des Johann Ruſſe, Achtundvierzigers zu Lunden, noch zwei Bruchſtücke von Siegesliedern bei. Die Originalhandſchrift des Johann Ruſſe, die ſich auf der Kopenhagener kgl. Bibliothek befindet, und über die ich unten einige Bemerkungen folgen laſſe, gibt nun den vollſtändigen Text dieſer beiden Lieder, ſowie ein drittes, bisher ganz unbekanntes. Wenn auch dieſen poetiſchen Ergüſſen der Siegesfreude meiſt wenig hiſtoriſcher und äſthetiſcher Werth inne wohnt, ſo ſcheint doch die Veröffentlichung des ſeither noch unbekannten in dieſer der ſpeciellen Landesgeſchichte gewidmeten Zeitſchrift angemeſſen, da dieſe vereinzelten Stimmen des Volkes gerade erſt in einer alles uns erhaltene möglichſt erſchöpfenden Sammlung ein Bild der da-

maligen Culturverhältniſſe in dem Freiſtate der Ditmarſchen gewähren können.

Das Bruchſtück des erſten von Dahlmann im Neocorus Bd. 2, S. 560 mitgetheilten Liedes iſt ſo dürftig, daß der Abdruck des ganzen nach der Kopenhagener Handſchrift (S. 21—22) gerathen ſcheint. Die ganze erſte Strophe fehlt dort, deren erſte Zeile der Dichter von dem damals wohl jedem ſeiner Landsleute wolbekannten Springel- oder Langetanz (Neocor. Bd. 2, S. 569) entlehnt haben wird. Wir laſſen die Orthographie des Originals unverändert und fügen nur die durchgängig fehlenden Interpunktionszeichen bei.

Anno 1500.

Ode.

1. Dat gheyt hyr jeghen de ſommer tydt,
Dat ſick mannich man in dem velde lydt,
To Dythmerſchen in deme lande.
Dar weren de buren er lant, ſe ſlan de hern to ſchande.

2. De Dythmerſchen vaſten, deden ere bycht,
Myt gades lycham worden ſe berycht,
Se deden godt loff vnde ehre;
Do de koning de ghardt vorſchreff,
He meende he wolde ſe vorueren.

3. Meldorp hadden ſe inghenamen,
Dar inne ſo ſchaffeden ſe eren vramen.
Dat deden ſe apenbar.
Allent wat ſe mede brachten,
Dat leten ſe althomael.

4. Juncker Jurgen, de eddelman,
De ſtekede de erſten ſlanghen an;
Den ſteen hörde me brummen.
Men ſach ſo mennichen Dythmerſchen ſtan
Vp rechten benen, vp krummen.

5. Juncker Slens de ſprack wol ghudt:
Gheſellen draghet enen vryen moet!

Wy hebben ghenoech der langhen ſpieſſen
In er blanck barneſch tho ſchiſſen.

6. Dat Hönet van dem buſche dat ſprack ock alſo:
Gheſellen draghet euen vryen moet, jo!
Vnſe vyende wylle wy bedwynghen.
Do dat int karnappent ghynck,
Do kondeme ene nerghen vynden.

7. Hans van Herpen hadde ſyck recht bedacht,
Hadde de lantsknechte in den grauen ghebracht,
De karckmiſſe wolde he kopen.
De ſyn rede ghelt dar hadde ghebracht,
De moſte it daer vorlopen.

8. Hartich Frederick de ſprack nu alſo:
Konynck Hans, broder, wo rade wy nu?
Dat ber hefſtu bruwen:
Treden de ſtede van hynden to,
Dat wert vns langhe ruwen.

9. Ick hadde gemeent, ſe ſcholden in bant hebben ghan,
Recht ſo de Swediſchen voermals hadden gedan.
Dat mach vns nycht weddervaren:
Dar hefft ſo mannighen ſtolten eddelmann
Syn leuent vmme vorlaren.

10. Dat let is gheſunghen vnde vullen ghebracht,
Dat hefft eyn fyner gheſelle ghedacht.
Gode helpe ene*) vth leyden.
Vnſer ghode de ſta vns by
Wen wy van hyr ſcholen ſcheiden.

Dem zweiten von Dahlmann aus der Hamburger Handſchrift mitgetheilten Liede fehlt gleichfalls der Anfang und der Schluß, welche wir mit einigen kleinen Auslaſſungen nachtragen. Das Lied ſteht in unſerem Codex auf S. 38–41.

*) Lies eme.

Aliud carmen gratulatorium.

1. Eyn wunderlick ghefchichte wyl ick heuen an,
Dat alderbeſte dat ick kan,
Myt vrowde wylle wy ſynghen;
Nu help vns ghodt van hemelryck, ſo mach vns wol ghelinghen.

2. Gode myt frowde wylle wy lauen dy,
Deme rechte ſteyſtu ſtede by
Myt dyner rechtverdicheyt vnghefwyndt.
Dat mach me hude vnde immer mer in der waerheit vynden.

3. In Dytmerſchen is dat gheworden waer,
Do me ſchreeff vyffhundert jaer,
An eyme manendag nach ſunte Valentyne, dat
Is waer, ſo ick jw vor waer mach ſagen.

4. Konigck Hans was vthgbetagben in Dythmerſchen lant,
De reyſe hat he nycht wol bewant,
Meldorp hadde he ghewunnen,
He wolde na der Heyde vordan, vnde vort na Lunden.

5. Doe de Dythmerſchen dat vornemen,
Wo drade dat ſe tho Hemmigſtede quemen,
Myt peken, buſſen vndt ſweerden;
Dat ſchach an eyner halnen nacht, ſe begröuen ſich vnder der erden.

Dann folgt Dahlmanns Vers 9 ff. mit folgenden bemerkenswertheren Varianten: V. 20 jegens. — V. 21 vorweruen. — — Zwiſchen V. 23 und 24 fehlt der Vers: Do repen de Dythmerſchen alle gemeyn. — V. 57 mannich gherne. — Nach V. 65 fehlt der Vers: Gode moet den leuen ſelen vorſtaen, vnde neme ſe al in ſyn ryck. — V. 76 Strantman. — V. 81 vrögher. Zum Schluß fehlt die Strophe:

23. Dyt leetlyn is ghefungen vnde vullenghebracht,
Dat hal eyn preeſter gheſelle bedacht,

Den mothe godt gheleyden.
Ach godt van hemmel ſta du vns allen by, alſe wy van hinnen moten ſcheyden.

Das dritte bisher noch nicht veröffentlichte Gedicht, deſſen Strophen 2, 10 und 11 mit 3, 8 und 9 des erſten oben mitgetheilten faſt übereinſtimmen, ſteht in der Handſchrift auf S. 69 bis 71.

1. Wille gy hören ein nyge gedicht,
Al wo idt konink Hans hefft uthgericht
Tho Dythmerſchen in deme lande.
He hadde ſine banren dar vp gericht,
De leet he dar tho pande.

2. He hadde Meldorp ingenamen,
Dar in ſo ſchaffede he ſinen vramen.
Dat is wol apenbaer.
Allent wat he mede brochte,
Dat bleeff alle dar.

3. De gardt was willig vnde wolgemuth,
Se hodden ſick nicht der waterflöt,
Dat ſe kamen ſcholde ſo drade.
Do ſe in deme water ſtunden,
Begerden ſe alle gnade.

4. De Dythmarſchen weren alle wol gemut,
Se gingen tho ſtryde nuchtern vnde baruot;
Se wolden prys vorweruen;
Se repen Marien, gades moder, an,
Dat ſe ſe nicht lete vorderuen.

5. Se ſproken tho der garden: wo ſint gi her gekamen?
Wil gy wynnen vnſe vul gude lant,
Gy moten hyr laten nie pant,
Des wille wy hyr boginnen.

6. Se ſlogen der garde dat meiſte part doet,
Se quemen nuwerle in ſuleke noet,

Des worden ſe wol en waere.
Hadden ſe auer de Elue gewuſt,
Se hadden dar wol tho karen.

7. De Ditmarſchen weren wolgemut,
Se hadden ere buſſen wol bereit,
Se heten ſe willekamen.
Dat hebben de Holſten bauelude
Vnde Mekelenborger wol vornamen.

8. Se brukeden ere buſſen alſo wol,
Dat koninf Hans koes ein hol.
Se hodden ſick nicht vor de grauen.
He let ſtaen ſo he it vant,
Na Holſteulant dede he drauen.

9. De bannervorer bleeff daſulueſt doet,
Her Haus van Auevelde rakde ein buſſe kloet,
Al tho den ſulffen ſtunden
Heft he dat ſpil wol angehauen,
Dat hefft ſe wol bevunden.

10. Hertich Frederick ſprack alſo:
Her koninf, broder, wat dunket jw tho?
Dit beer hebben gi gebruwen:
Treden de ſtede nu mit eme tho,
Dat wurde vns worlick ruwen.

11. He mende ſe ſcholden em in hant hebben gegan,
Alſo de van Sweden hadden gedan.
Dat wolde eme nicht weddernaren:
Dar heft ſo mannich ſtolter man
Sin lyff vmme vorlaren.

12. Se wunnen eme aff ſine kamerwagen,
Mit den buſſen konde he en nicht veriagen,
Se blenen dar alle thor ſtede.
Sin ſuluer vnde ſin rode golt
Dat bleeff dar alle mede.

13. Hertich Frederick, de eddele furſte gut,
Sin kamerwagen bleeff dar oek;
Dat beſt he wol vornamen;
Sin ſulverſmide vude ſin rode golt
Dat is eme al entkamen.

14. Se vunden dar rittallie genoech,
Se eten vude drůncken er genuoch
Tho Meldorpe in der ſtede.
Mathies Mulingk brochte em gudes genoch.
Dat nemen ſe dar mede.

15. De Ditmerſchen vorwornen prys vnde dank
Van Steden vude auer alle lant.
Dar van ſo wille wy ſingen:
Maria ſta em truwelick by
Mit orem leuen kinde.

16. Konůck Haus, de eddele forſtlicke man,
Dit ſpil befft he gehauen an
Tho deſſen nyen Jare.
He heft dat nicht gegeuen an,
Wol meer mach es em weddernaren.

17. Dat leet is rede vude vullenbracht,
Dat hefft ein gůt geſelle bedacht,
Deme mote god geleiden.
Maria ſta vns alle by
Wan wy van hyr moten ſcheiden.

Der Papiercodex in 4°, dem wir dieſe Lieder entnahmen, gehört der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen an und zwar der Tottſchen Sammlung Nr. 1802. Er enthält 143 Blätter, iſt neu gebunden und trägt auf dem Rücken die Aufſchrift: Collectanea de rebus Dithmarsicis. Er iſt unzweifelhaft derjenige, auf welchen Dahlmann, Bd. 1, S. XI. hinweiſt, und den Michelſen in Falcks Staatsbürgerlichem Magazin, Bd. 9, S. 342 „in einem beſonderen Vorworte" zu beſchreiben verſpricht. Leider bin ich außer

Stande eine allſeitig befriedigende Beſchreibung des Inhaltes der Handſchrift zu liefern, da mir die kurze Zeit der Benutzung nicht geſtattete die nothwendigen Hülfsmittel zu Rathe zu ziehen, ich mich vielmehr auf meine damals gemachten, einzelnes herausgreifenden Notizen beſchränken muß. Es wird der hiſtoriſchen Forſchung aber wohl auch mit der Notiz Genüge geſchehen ſein, daß die Handſchrift ein ähnliches Sammelſurium von hiſtoriſchen Aufzeichnungen enthält, wie ſie Weſtphalen in dem 4. Bande ſeiner Monumenta inedita S. 1439 ff. abgedruckt hat, unter dem Titel: Jo. Russe Lundensis fragmenta XXXV rerum Dithmarsicarum ab a. 1040—1542 quorum selectiora argumenta prodeunt ex autographo et Accedunt e codice recentiori supplementa IV usque ad a. 1595. Daß Weſtphalen zu ſeinem Abdrucke unſeren Codex benutzte, iſt mir, obſchon er von dem Autographon ſpricht, ſehr unwahrſcheinlich. Jedenfalls hat er ihn ſeinem Abdrucke nicht zu Grunde gelegt, denn die Anordnung der einzelnen Aufzeichnungen iſt eine andere, der Codex enthält manches, was ſich bei Weſtphalen nicht findet, ſo unter anderem die drei oben mitgetheilten Lieder, anderentheils dürfte Weſtphalen vielleicht einiges mehr enthalten, als der Codex. Mit Beſtimmtheit wenigſtens kann ich angeben, daß die von jenem unter Nr. XXXV mitgetheilte Urkunde Königs Conrads III. d. d. Magdeburg 1145 (cum aliis chartis Ditmarsicis quas vide Q. III. insertas diplomatario Ditmarsico) ſich in Ruſſes Handſchrift nicht findet. Weſtphalen haben jedenfalls verſchiedene Handſchriften (vgl. unter Nr. VI: in alio codice welcher nach den Zuſätzen der Hamburger zu ſein ſcheint) vorgelegen, möglicher Weiſe ein anderes Autographon Ruſſes. Daß die Kopenhagener Handſchrift ein ſolches iſt, zeigt ſich unzweifelhaft an der oftmaligen Namensunterſchrift des Autors mit Hinzufügung des Jahres, in welchem die betreffende Notiz dem Collectaneenbuche einverleibt wurde. So unter unſerem erſten Liede: J. Ruſſius ſ. 1537. Unter dem zweiten: desgl. 1536. Ferner Seite 62, unter dem Liede Neoc. Bd. 1, S. 495 – 507: Exaravit autem hec Ioannes Russius Theomartius in paterna domo, nostre salutis anno 1533. Kl. Januariis. I. Russius ſſ. Floreat Theomartia. Und öfter Aehnliches. Freilich würde

man irren, nach ſolchen Unterſchriften dem Ruſſe die Autorſchaft dieſer Gedichte zuzuſchreiben. Die letzte Jahreszahl, die mir aufſtieß, war 1555 auf S. 204 und 207, wo er das Ableben des Pabſtes Julius III. und des Erzbiſchofs Sebaſtian von Mainz notirt. Ueber den ſonſtigen Inhalt der Handſchrift bemerke ich, daß ſie außer vielem bei Weſtphalen abgedrucktem (was ich freilich nur dem Titel nach controliren kann, als z. B. Weſtphalens Nr. VII, IX, XIV, XXVI, XXVII) unter anderem enthält: S. 23 bis 37 das Gedicht Neoc. 1, S. 507—17 von „Van den Dethmerſchen is dyt ghedycht" bis „ſalycheyt. τελος." — S. 38 das Gedicht Neoc. 1, S. 518 von „Dat ghulden Jarr — ghelücke." — S. 43—62 das Gedicht Neoc. 1, S. 495—507 von „Wat in hundert jaren — tyden. Amen. τελος." — S. 63: „Copie ener ſchryfft ſo myn vader beſchreuen, de ſulff veſſt broder vnd ſynem vader in duſſer ſchlacht mede gheweſen", worauf bis S. 69 eine Liſte der bei Hemmingſtedt gefallenen folgt (vgl. Weſtphalen Nr. XIII). — S. 80: „ Jam quae sequuntur codex quidam habuit ecclesiae Bökilenburgianae ad verbum Anno 1144. Memoria defunctorum. Marchio Rolauus. Tedo miles. Dna Greta uxor sua. Johan de Cuden. Hinricus plebanus de Bocholte. Folclauus. Andreas. Petrus. Gretta. Gerta. De Caden. Suel. Odde. Wlburge. Edelwe. Andreas. Riqu. Felmer. Petrus. Ricfret. Vocke. Volq. Johan Wittense. Johan de Bremen. De Cuden. Elizabet. Timbe. Dn Warendorpe. — Volquart. Kesten. — De Bordorpe. Ludof. Johan. Johan. Edo. Arnolt. Lefolt. Alleke. Frederick. — De Herstede. Vocke. — De Bocholt. Haricke. — Anno 1061 Radolphus in Bokilenburch vel Rodolphus Anno 1144. Finis." Man vgl. hierzu Weſtph. Nr. XIV, der einen Auszug aus dieſer Liſte mittheilt und jedenfalls dabei ſehr willkürlich interpungirt hat. Die Hamburger Abſchrift dagegen gibt die, wie es ſcheint willkürlich herausgegriffenen, geſperrt gedruckten Namen. — S. 189: „Des ſo hir na volget hebbe ick tho Brunswyck ao 46 vam kloſter des Domes Sancti Blaſii darſulueſt ſcrifftlick erlanget", worauf die dürftigen Notizen folgen, welche in Leibnitz Script. Brunsvic. III, S. 142 als

Membrana S. Blasiana abgedruckt ſind, und von denen Weſtphalen unter Nr. XXX in Uebereinſtimmung mit der Hamburger Handſchrift weniges mittheilt. — S. 208–15 ſteht: „Eine kurze Beſchreibung des Ländleins Nordſtrand ꝛc. per Johannem Petrejum paſtorem zu Odenbüll ao. 1565“, von ganz anderer Hand und hochdeutſch geſchrieben. Da auf S. 207, auf demſelben Blatte der S. 208, noch Ruſſes Hand erſcheint, ſo kann man nicht anders annehmen, als daß dieſer den befreundeten Paſtoren ſeine kleine Schrift in die noch ledigen Blätter des Collectaneenbuches einzutragen veranlaßte, welchem er ſelbſt vielleicht ſchon ſeit 1555 keine Notizen mehr anvertraut hatte. —

Man ſieht aus dieſen dürftigen Notizen ſchon, daß Weſtphalen den Kopenhagener Codex kaum vor ſich gehabt, oder mit großer Willkür damit geſchaltet hat. Dagegen befindet dieſer ſich in größerer Uebereinſtimmung mit der Hamburger Abſchrift, welche S. 129–255 eines verſchiedene nordalbingiſche handſchriftliche Aufzeichnungen enthaltenden Bandes (fol. 102) einnimmt. Die Uebereinſtimmung macht ſich beſonders in der Anordnung geltend (die Handſchrift geht bis Nr. XXXIII incl.); Nr. X und XI fehlen, wofür mehrere Liſten der 1500 Gefallenen, die von Dahlmann II, 560 mitgetheilten Lieder, ſowie das daſelbſt I, 495–507 abgedruckte, theils wörtlich theils in lateiniſchem Auszug, ſowie öfters ziemlich bedeutende Zuſätze erſcheinen (ſo bei Nr. IX. XIV. XX. XXII. XXVII. XXXI. u. öfter). Daß ſich ſchon aus dieſer gleichzeitigen Abſchrift der Ruſſeſchen Collectaneen zahlreiche Textverbeſſerungen des Druckes bei Weſtphalen ergeben, wird Jeder glauben, der je mit den Monum. ined. zu thun gehabt hat. Doch kann ein zurückgehen auf die Originalhandſchrift Ruſſes dadurch nicht erſpart werden, wie aus den oben mitgetheilten Liedern zur Genüge hervorgeht.

V.

Kleine Mittheilungen.

Zur Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder, der Sitten und Gebräuche der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg.

Nachträge, herausgegeben von Dr. Handelmann

82. Bettellied zu Martini.

Marten, Marten Goosmann
Hett' n roden Rock an;
Gif mi Appel und Beeren,
De mag ik so geren;
Gif mi Nöt to knacken,
Will di ok wat backen.

92. Pfingsten.

Ueber das s. g. Maieusetzen (Ausschmückung der Kirchen ꝛc. mit Laub) handelte M. Andr. Ludw. Königsmann: de antiquitate et usu betulae pentecostalis frondiumque sacrarum universe. Kiel, 1707.

Schl.-Holst Anzeigen von 1750; vgl. Falck, Sammlung der wichtigsten Abhandlungen Bd. I, 5.

94. Bei der Aernte.

In dem Dorf Gotting (Göting) auf Westerland-Föhr sagte man von demjenigen, der zur Aerntezeit das letzte Fuder Feldfrüchte auflud und heimführte, daß er den Vessegomp habe. Die Jugend war hierauf sehr aufmerksam, weil sie nach vollbrachter Aernte mit dem Anbruch des ersten Abends es mit lautem und schimpflichem Geschrei auszurufen pflegte, wer jedesmal „den Vessegomp auf seinen Romp" (Rumpf, Hintern) bekommen hatte. In früheren Zeiten pflegte man demjenigen, der zuletzt Feldfrüchte von seinem Acker einfuhr, ein auf besondere Art zusammengemachtes Bund Stroh des Nachts zur Beschimpfung entweder vor die Thür hinzusetzen oder an die Hausthür zu befestigen, und dies Bund Stroh soll eigentlich der „Vessegomp" geheißen haben.

Schleswig-Holsteinische Anzeigen von 1753; vgl. Falck. Sammlung der wichtigsten Abhandlungen Bd. I, 441.

So wird auch nach der Aernte von dem neuen Buchwaizen ein rundes Brödchen mit Aepfeln angefüllt und ganz warm von den jungen Leuten mit großer Begierde gegessen.

S.-H. Anzeigen von 1750; vgl. Falck. Sammlung der wichtigsten Abhandlungen I, 70.

Arnenhahnen (Aerntehahn) in Uetersen und Umgegend, ist eine Festlichkeit nach der Aernte, am Sonnabend Abend, woran alle Arbeiter Theil nehmen und wo es immer Perlgraupen in Sago mit Rindfleisch gibt; jetzt wird auch schon Braten verlangt. Ursprünglich gab es Hühnersuppe; auch erhielt jeder verheirathete Arbeitsmann ein Waizenbrod für seine Familie.

Wetenhahnen (Waizenhahn) heißt eine ähnliche Festlichkeit in Haseldorf, an einem Sonntag nach der Aernte, wozu Verwandte und Bekannte eingeladen werden, und wo mit Hühnersuppe und Braten tractirt wird.

Mitgetheilt von J. Diermissen.

100. Bewerbung; Verlobung; Hochzeit.

Ueber Korteln, Fenſtern und Aufſitzergelage vgl. S.-H. Anzeigen von 1750 und 1752 (bei Falck, Sammlung der wichtigſten Abhandlungen Bd. I, 46, 51, 56, 324, 506.) Ebendaſelbſt wird einer ähnlichen Sitte im Bregenzerwald gedacht, welche „Fügen“ hieß. Bei Th. Wright, provincial dictionary finden wir folgende Notiz: Bundling, a custom in Wales of courting in bed with the clothes on. An action for seduction on this custom was tried at Carnarvon, July 1846.

Heimreich, nordfrieſiſche Chronik S. 15 berichtet, daß in Nordfriesland bei der Trauung die Braut zur Rechten, der Bräutigam zur Linken ſtand. Wenn in Föhr der Bräutigam die Braut in ſein Haus führte, ſo nahm er den Degen von der Seite und ſtach denſelben oberhalb der Thür ein, und nachdem er ihr zuvor zugetrunken, mußte die Neuvermählte alſo unter dem bloßen Degen in das Haus gehen. Ebenſo auf manchen Halligen. Das war ein Ueberreſt der altfrieſiſchen Hochzeitsbräuche, vgl. Grimm Rechtsalterthümer 167.

S.-H. Anzeigen von 1750; vgl. Falck, Sammlung der wichtigſten Abhandlungen Bd. I, 59.

---

104. Aberglauben aus Nordfriesland.

Auf den nordfrieſiſchen Inſeln werfen die Kinder jeden Zahn, der ihnen ausgezogen wird, in den Schornſtein hinauf, wobei ſie den Schornſtein anreden, indem ſie rufen: „Da bring' ich Dir einen beinernen Zahn, gieb mir einen goldenen wieder.“

Ebendaſelbſt glaubt man auch, daß einem ſterbenden Kinde der Todeskampf erleichtert werde, wenn ein Gevatter deſſelben ihm eine Gevattergabe (eine in einen kleinen Apfel hineingedrückte Silbermünze) in die Hand giebt oder unter das Kopfkiſſen legt.

Läßt der Sterbevogel, der einen weißen Ringkragen hat, aber ſonſt kohlſchwarz iſt, ſich vor einem Hauſe ſehen, ſo wird bald Einer ſterben, entweder Einer der im Hauſe wohnt oder ein Verwandter.

Kirchhofserde, die man in der Tasche trug, und Leinsamen, den man zwischen Bettgewand und Leinenzeug streute, waren Mittel gegen das Beherxweiden. Ehe man anfing, eine Hexengeschichte zu erzählen, hieß es: Heut ist's — und dann wurde der Wochentag genannt; geschah das, so hörten die abwesenden Hexen nicht davon.

Von der Eidechse glaubt man in Nordfriesland, daß der abgehauene Schwanz derselben lebendig bleibe bis Sonnenuntergang. Eine unter der Schwelle der Stallthür vergrabene Eidechse hält Zauberer und Hexen davon ab, das Vieh krank zu machen. Man ist sicher vor Dieben, wenn man einen Menschenschädel irgendwo in seinem Hause oder Garten vergraben hat. Mittelst eines Sargnagels kann man Menschen und Thiere hinkend machen, wenn man ihn in deren Fußstapfen hineindrückt.

Mitgetheilt von Chr. Johansen.

---

112. Weihnachten.

„Weihnachten in Schleswig-Holstein." Von Heinrich Handelmann. Kiel, Schwersche Buchhandlung, 1866. Miniatur-Ausgabe. 108 Seiten.

In dieser kleinen Schrift, welche vom zweihundertjährigen Stiftungstage der Kieler Universität datirt ist, hat der Verfasser das zum großen Theil in diesen Jahrbüchern gesammelte Material zusammengestellt und verarbeitet. Die Darstellung zerfällt in sieben Abschnitte: I. Die Adventzeit. II. Weihnachtsumzüge und Bettellieder. III. Ein altes Weihnachtsspiel von Kaiser Karl dem Großen und Starkodder. IV. Die Zwölften. V. Losungen in den Zwölften. VI. Die Julstube. VII. Mythologische Erinnerungen. — Wir können dazu gleich folgende Notiz nachtragen.

Der Kindertag, 28. December, wurde vormals in Angeln gefeiert. Die Kinder gingen zwar zur Schule, aber baten dann vom Lehrer sich diesen Tag frei mit folgendem Spruchreim:

Heute ist es Kindertag,
Daß die Kinder spielen mag

Eine Stunde oder zwei,
Bis die Glocke geht auf drei,
Und wenn es auch noch wäre bis vier,
Hätten die Kinder die beste Pläsir.

---

114. Ostern.

Sprichwörtl. He is osterdull! (so toll, ausgelassen wie zu Ostern.) — Ostertanz. Ao. 1555 führte ein Rendsburger Bürger mit vielen anderen am Ostertage einen Tanz auf, den Leuten entgegen, welche aus der Kirche kamen. Dieser Tanz wurde bis in die Nacht getrieben, und da ward der Bürger von einem dänischen Edelmann, der bei ihm im Hause wohnte, unvorsichtigerweise erstochen. (Alardus, Nordalbingia bei Westphalen, monumenta I, 1901.) — Sprichw. Dat is en Kiken as wenn Ostermaan opgait. Das bezieht sich auf den alten Aberglauben, wonach am Ostertage Sonne und Mond, wenn sie aufgingen, vor Freude über die Auferstehung Christi hüpften; jedermann ging dann aufs Feld, um dies Wunder mitanzusehen. „Es war aber dies Hüpfen ganz natürlich, denn wenn man eine Zeitlang auf eine glänzende Sache stark gesehen, so scheint es, daß die Sache sich bewege; diese Bewegung hat aber nicht ihren Grund in der Sache, sondern in den Augen des Zuschauers."

Schl.-H. Anzeigen von 1785; vgl. Falck, Sammlung der wichtigsten Abhandlungen Bd. IV, 200—202.

Ostermaanlüchten (Ostermond-Leuchten) heißen ringsum Uetersen auf Geest und Marsch die Feuer, welche man am Abend des Ostersonntags anzündet. (J. D. Vgl. Müllenhoff, Sagen S. 168 und 598; beim Aufsteigen jedes neuen Feuers, dessen man ansichtig wird, ruft man Ostermaan! Ostermaan!)

---

115. Wochenbett; Geburt; Taufe.

Bei vielen Kirchen in Holstein findet man ein kleines Gebäude, durch welches man in die Kirche geht; dies Gebäude nennt man das Kinderhaus. Es liegt gemeiniglich an der südlichen Seite

der Kirche. Viele werden nicht wiſſen, woher dieſer Name entſtanden. Hier iſt die Urſache. Zur Zeit des Papſtthums wurden alle Kinder in der Kirche getauft, und da mußte die Frau, welche den Täufling trug, wie auch die Gevattern mit dem Kinde ſolange im Kinderhauſe warten, bis der Prediger kam. Dieſer trat in die Kirchthür und las über das Kind das Taufformular bis an die Worte: „Der Herr behüte Deinen Eingang und Ausgang ꝛc.," worauf er die Gevattern mit dem Kinde zum Taufſtein führte. Daß dieſes vor Zeiten ſo geſchehen, erhellet aus dem Taufbüchlein, welches Luther aus dem Lateiniſchen überſetzt und in dem Altenburgiſchen Theile Tom. II. pag. 324 zu finden; daſelbſt ſteht ausdrücklich bei den Worten: „Der Herr behüte Deinen Eingang ꝛc." Danach leite man das Kind in die Kirche und der Paſtor ſpreche: „Der Herr behüte ꝛc."

Schl.-H. Anzeigen von 1776; vgl. Falck, Sammlung der wichtigſten Abhandlungen Bd. III, 388. In Dänemark heißt das Verhaus der Kirche „Vaabenhuſet" d. h. das Waffenhaus, weil man vormals daſelbſt die auf Koſten der Gemeinde angeſchafften Waffenſtücke aufbewahrte; vgl. Dahlmann, Geſchichte von Dänemark Bd. III, 63. Auf der Inſel Föhr nannte man das Verhaus der Kirche, wo u. a. die Regenmäntel (Bolſangers) abgelegt wurden, das Kaſtershüs, welcher Name offenbar von dem plattdeutſchen „karſten" däniſch „chriſtne" d. h. taufen abgeleitet iſt und alſo nichts anders als „Taufhaus", Baptiſterium bedeutet. Schl.-H. Anzeigen von 1753; vgl. Falck, Sammlung Bd. I, 435.

In unſerm Lande iſt annoch der Gebrauch, daß eine Kindbetterin, wenn ſie ihren Kirchgang hält, von der Nachbarin begleitet wird; ſie ſind beide ſchwarz gekleidet. Auf dem Lande iſt dieſe Gewohnheit faſt noch durchgehends; ſie hat auch ſtatt in Anſehung der Neuverheiratheten.

Nach dem alten katholiſchen Brauch mußte die Wöchnerin im Kinderhauſe warten, bis die Nachbarin den Prieſter gerufen hatte; der kam an die Kirchthür, ſprach gewiſſe Gebete, beſprengte die Kindbetterin mit Weihwaſſer und leitete ſie dann in die Kirche ein, wo ſie dem Gottesdienſt beiwohnte und nach Beendigung deſſelben auf dem Altar ein Geſchenk für den Prieſter opferte. Dieſe Einleitung iſt durch die Kirchenordnung vom Jahr 1542 abgeſchafft;

doch findet ſie in verſchiedenen Kirchen noch ſtatt, z. B. im Flecken Preetz und den Kirchen, die zum Kloſter Preetz gehören, wie auch zu Neuenkirchen in der Crempermarſch. Die Einſegnung geſchieht unter einem Geſang vor der Predigt. Die Frau bleibt in der Kirche bis der Segen vor dem Altar geſprochen iſt, und dann legt ſie ihr Opfer an Geld auf den Altar, welches der Prediger bekommt. In einigen Kirchen geſchieht die Einleitung nicht, die Frau legt aber doch eine freiwillige Gabe auf den Altar. Es finden ſich indeſſen auch viele Kirchen, wo ſie nichts gibt.

Schl.-H. Anzeigen von 1776; vgl. Falck, Sammlung Bd. III, 394.

---

139. Nachbarreime.

„Der Nachbarreim geht das Dorf, die Straße entlang, von Haus zu Haus, von Thür zu Thür, und ſucht jedem Nachbarn etwas anzuhängen, ſei es ein Spottwort auf deſſen Perſon, Gewerbe oder Lebenswandel, ſei es nur ein Reimwort auf den Namen.“ (Handelmann, topographiſcher Volkshumor aus Schleswig-Holſtein S. 5.) Von den folgenden Beiſpielen ſind Nr. 1—5 aus der Wilſtermarſch mitgetheilt von Herrn stud. Ehlers aus Wevelsfleth.

1. Aus dem Brokdorfer Diſtrict Oſterende:

Ik heff 'n Klütjen op't Teller,
Segg Toms Meller.
Dar wöllt wi mit boßeln,
Segg Hans Oſten.
Ri op min Land,
Segg Jann Brandt.
Ri mank min Kohl,
Segg Klas Pohl.
Ri op min Fleeſch,
Segg Jörgen Heeſch.
Ri mank min Garſten.
Segg Jann Kaſtens,
Ik bün Prinz.

Segg Hünnerk Ring.
Dat is 'n grot Gepulter,
Segg Hünnerk Wulter.
Dat is min Ernſt,
Segg Jann Behrns.
Jk lop in Suſ',
Segg Jann Kruſ'.

2. Aus dem Brokdorfer Diſtrict Ahrentſee, auf die Reihe im Fette:

Michel Ramm Aalſteker.
Peter Wulter Grotſpreker
Ludewig Brandt Röbenfreter.
Jann Sötj de is ſo dumm as Holt,
Dat makt dat he ſik 'n Schriver holt.

(Als er ein Amt hatte, mußte ſeine Tochter alles für ihn ſchreiben.)

Ties Reimers is ſo 'n tüttjen Mann,
Dat makt, dat he ſo büxen kann.
Jaab Sammer hett en Kopp ſo klok,
Dat lehrt he ut ſin Hexenbok.

(Nach der Meinung der Mitlebenden verſtand er wirklich ein bischen von der ſchwarzen Kunſt.)

Hans Thod is eben ſo kort as dick,
Und Hartig Spanjer hett ok god Schick.

3. Aus dem St. Margrethener Diſtrict Nordbünge:

[Die Reime ſind hier freilich ſehr mangelhaft, das Verzeichniß der Namen aber iſt vollſtändig.]

Jakob Jung' baben op'n Barg.
Jörgen Siebers Putteulicker.
Hünnerk Mehlert Haberknicker.
Hans Jung' Mettwurſt.

(Ein Dicker.)

Peter Heutmann Langbeen.
Eggert Mehlert hett 'n hangen ſehn.
Dierk Heutmann füll de Grütt op.

(Er gab ſchlechtes Eſſen und Trinken.)

Paul Fraun Plattfot.
Jaab Fraun Rundbot.
Marten Drei' Litzenpahl.
Jann Rosenbarg wahnt in de Eck,
Johann Scheel Mergelbuer.
Marß Jensen schön von Natur,

4. Aus St. Margrethener Landscheide:

Siem Tiemann sin de gaet veel ut,
Ol Ehlers is de Kikutdeluk.
Hünnerk Becker mutt de Stömöhl drei'n.
Klaas Maas de mutt den Hofgraben klei'n.
Paul Maas sin Hus is ganz versackt.
Klaas Tiemann hett in 'n Kohlhof hackt.
Jochen Rajmann hett 'n smucke Bruk,
Und Wieb'n Brandts kickt ok na em ut.
Jaab Jung' dat is de Plüntjerkauer.
Jann Dullu dat is de Paltenhauer.

5. Aus Osdendorf (Kirchspiel Heiligenstedten, unweit Wilster).

Hünnerk Bolten Grankopp.
Hans Glöer fritt de Grütt op.
Hünnerk Gripp Langbeen.
Hans Möller hett 'n bangen sehn.
(H. Gripp hat sich wirklich erhängen wollen.)
Klaas Eggers wohnt in'n lüttjen Eck.
Ties Aly de gifft sin Lüd' keen Speck.
Johann Schröder Rundbot.
Hans Siebers Plattfot.
Hans Peers mit sin veer witten Schimmel,
Dar jagt Michel Bollmert mit 'rop na'n Himmel.
Hans Schröder mit sin lütj Pottamütz.
Marß Gripp de is de Welt nix nütz.
Beernd Siebers Luerbuer.
Radj Smalmak hett keen gode Natur.
Jakob Gripp slait all' sin Jungens an de Ohren.
Jann Fohrsted mit sin veer witten Peer.

Hünnerk Kübl ſin Leben is bald daher.
Marß Holm mit ſin olen klötrigen Wagen,
Dar kann Hans Meier recht düchtig mit jagen.

6. Von der Inſel Amrum. Mitgetheilt von Chr. Johanſen.

Ik hed an Siar;
Ik wul, dat 't beedar wiar.
Gung am tu Sam
Am an Tram;
Au'r tu Göntji
Am an Slöntji;
Hen tu Tat,
Dat jü't di knat;
Am tu Feedar, —
Do as't beedar.

Auf deutſch:

Ich hatte eine Wunde; Ich wollt', daß ſie geheilt wäre. Geh um (die Ecke herum) zu Sam, Um einen Bindfaden zu holen; Ueber (die Straße) zu Göntje, Um ein Lümpchen (zum Verbinden) zu holen; Hin zu Tat, Daß ſie es dir umbindet (knotet); Um (die äußerſte Häuſerreihe herum) zu Fedder, — Dann iſt's beſſer.

---

140. Nordfrieſiſche Reime und Sprüche auf beſondere Tage und Zeiten des Jahres, nebſt Wetterregeln. (Vgl. Bd. VIII, 117–122.)

An greenan Jul, an witjan Puask. Grüne Weihnachten, weiße Oſtern.

Pauli Dâi, wan a San do so laangh skintj, dat Paul san Hingst sâdli kaan, do waart an früchtbaar Juar. (10. Januar.)

Paul Leachter maket di Buren tö Knechter; Paul Junker maket di Buren tö Prunker (25. Januar.)

Der Februar ſagt: Wan ik so völ Meacht hed üsh man Bruddar Jan, do wul ik friish, dat a Ki her Hurnar likst at Haad uffraash.

Wan â Dâr bigan tu linghan, bigant a Wontar tu stringhan. Nordſchl.: Hwenj ä Dag begünjer ò länges, begünjer ä Winjter ò ströngea. Plattdeutſch: Wenn de Dag anfangt to längen, fangt de Winter an to ſtrengen.

Wan a Lâakan vöör Lâchtamsklünj sjong, do mut'a eſtart swigghi. (Lichtmeß, 2. Februar.)

Piadarsdâi as bal vörbi;
Harki 'm Lidj an ſulgi mi:
Nâchtart ſu'm, an det bi Dâi,
An aat egh Aanbrâth, ast dach Brâi.

Petritag (22. Februar) iſt bald vorbei; hört, ihr Leute, und folget mir: Verzehrt euer Abendeſſen, und das am Tage, und iſt's nicht Ofenbraten, ſo iſt's doch Grütze.

März: Martsgears komt egh tu Sweash.

12 März: Gregööri,
Gregööri!
Pluch uun Eerd böööri
An at Faadar skööri!
Hinghstar vân a Stâl!
Skeb vân a Wâl!
Ual Wüffan vân Aank!
Ialar uun a Sköödangh,
Gears uun a Sprööd,
Fask uun a Flööd,
Vöghlar uun a Locht!
Do sprangt arkan uun a Bocht.

Gregorius, Gregorius! (12. März). Pflug in die Erde bohren, und das Heu (den Heudiemen) ſtützen! Pferde vom Stalle! Schiffe vom Walle! Alte Weiber vom Ofen! Aale im abgeſperrten Waſſergraben, Gras im Keimen und Wachſen, Fiſche in der Fluth, Vögel in der Luft! Dann ſpringt jeder in die Bucht.

Maridâiſeaat hâ a Liapan ſjhuar Ajar nun't Neast. Mariä Verkündigung (25. März) haben die Kibitze vier Eier im Neſte.

Wan San an Winj tuup kem, jaft at Rin. Wenn die Sonne mit dem Winde zuſammenkommt, giebt es Regen.

Nordnast-Rin an nal Wüffans Griinin aa an Preastars Gits hea nimmar nean Anj. Nordoſtregen, alter Weiber Greinen und eines Prieſters Geiz hat nie kein Ende.

An jonkan Maren an lächten Dâi. Ein dunkler Morgen, ein heller Tag.

Huugh Dâigraad jaft liach Säials. Hoher Tagesanbruch (Morgendämmerung) giebt niedrige Segel.

---

141. Nordſchleswigſche Reime und Sprüche auf beſondere Zeiten und Tage des Jahres.

Juwl. (Weihnachten.)

En hwiid Juwl gii'r en grön Paask, ò en grön Juwl gii'r en hwiid Paask.

Weiße Weihnachten geben grüne Oſtern, und grüne Weihnachten geben weiße Oſtern.

Paulsdaw (25. Januar; Pauli Bekehrung.)

Wenjer ä Sol skinner so läng, at Paul kanj sadl sin Heest, so blüw'r et ä god Foraar.

Wenn die Sonne ſo lange ſcheint, daß Paul ſein Pferd ſatteln kann, ſo wird der Frühling gut.

Künrmös (2. Februar; Lichtmeſſe.)

Künrmös Flör gii'r Midsummers Grööd.

Lichtmeßnäſſe giebt dem Mittſommer Wachsthum und Gedeihen.

Peersdaw (22. Februar; Petritag.)

Der er fiir Ug'r melj Paul ò Peer
Sòläng ä Werden steer.

Es ſind vier Wochen zwiſchen Paul und Peter, ſo lange die Welt ſteht.

Peer stäer uud we ä Wäg
O lokker ä Börn mä sin long Skäg.

Peter ſteht draußen an der Wand und lockt die Kinder mit ſeinem langen Bart.

Gregoridaw (12. März; Gregorius.)

Gregorius-Töö er bee'r som hunjer Las Höö.

Gregorius-Thau iſt beſſer als 100 Fuder Heu.

Fruudaw (25. März; Mariä Verkündigung.)

Wenjer et früsser i ä Fruunat, so früsser et 40 Nätter etter.

Wenn es in der Frauennacht friert, ſo friert es 40 Nächte danach.

Wolberdaw (1. Mai; Walpurgis.)

Ò Wolberawt maa ä Trolj jaws wäk me ä Blus fra ä Mark.

Am Walpurgisabend müſſen die Hexen vom Felde weggejagt werden mit Feuerbränden.

Hunjsdaw (23. Juli — 23. Auguſt; Hundstage.)

Som ä Hunjsdaw tenjes, skal di ò enjes.

Wie die Hundstage anfangen, ſo ſollen ſie auch enden.

Karensdaw (25. November; Katharinentag.)

Wenjer et früsser ò Karendaw, so früsser et 18 Ug'r etter.

Wenn es am Katharinentage friert, ſo friert es 18 Wochen danach.

---

142. Glockenruf.

Aus dem Klange der Kirchenglocken hört der Eine heraus, was er wünſcht, der Andere, was er nicht gern hört. Eine Jungfrau, die zwei Freier hatte, wußte lange nicht recht, wer ihr Mann werden ſolle. Sie ging zum Paſtor, trug ihm die Sache vor und bat um guten Rath. Der ſagte ihr: „Du mußt am nächſten Sonntage Acht geben, was die Glocken ſagen, wenn es zuſammenläutet. Dann denkſt du erſt an den einen und dann an den andern Freier; die Glocke wird darein reden mit „Tei ham!“ und „Tei

ham ei!“ Das Mädchen that alſo, kam nach dem Gottesdienſte zum Paſtor und erzählte ihm voller Freuden: „Ae Klok soi regte we ä Räät: Tei ham!“ d. h.: „Die Glocke ſagte richtig bei dem Rechten: Nimm ihn!“

Aus Wilſtrup in Nordſchleswig.

---

143. Volksmeinungen und Gebräuche aus Nordſchleswig.

Zu den „Juwlmärker“ der Nordſchleswiger gehört u. a., daß man nach der Witterung in den Zwölften die Witterung des ganzen Jahres im Voraus beſtimmt. Man beobachtet nämlich ſorgfältig, was für Wetter jeder dieſer Tage und jede Tageszeit bringt, und beſtimmt dann reſp. nach dem erſten, zweiten, dritten u. ſ. w. Tage in den Zwölften die Witterung in dem erſten, zweiten, dritten u. ſ. w. Monate des ganzen Jahres.

Um zu erfahren, wie die Witterung im Frühjahre ſein werde, ſammelt man in Nordſchleswig alle Stroh- und Heuhalme, welche das Vieh am Künrmös (Lichtmeß-) Abend verſtreut hat (hwa di öört), ſorgfältig zuſammen und wirft ſie auf den Düngerhaufen. Sind dieſe Halme am folgenden Morgen fortgeweht, ſo findet man darin ein gutes Zeichen, welches den Leuten ſagt: I häär inj nööde ö spar, d. h. ihr braucht nicht zu ſparen, da der Frühling warm und fruchtbar ſein wird. Sind die Halme aber liegen geblieben, ſo ſagt Einer zum Andern: Do kan tei et inj ägen, d. h. du kannſt es wieder hereinnehmen, — weil du es nöthig haben wirſt, da die Kälte andauernd ſein wird.

Wenn am Oſtermorgen Tropfen von den Bäumen auf die Erde fallen, ſagt man in Nordſchleswig: Ae Aar wer go, das Jahr wird gut, d. h. fruchtbar.

Um zu erfahren, ob aus einer Liebſchaft eine Heirath werde, nimmt man in Nordſchleswig am Abende des Johannistages zwei Zwiebelknollen und ſteckt dieſelben an den Balken der Zimmerdecke. Wachſen ſie und neigen die Schößlinge ſich gegen einander, ſo wird eine Heirath aus der Liebſchaft der beiden Perſonen, an welche man gedacht hat; wachſen ſie nicht, oder wenden die Schößlinge

ſich von einander ab, ſo wenden ſich auch die Herzen der beiden Liebenden von einander und es wird nichts aus der Heirath.

No. 140—143 ſind mitgetheilt von Chr. Johanſen.

---

144. Michaelis.

Es iſt eine bekannte Gewohnheit, die aber immer mehr in Abgang kommt, daß man an dem Abend, der vor dem Feſte des Erzengels Michael hergehet, oder auch an dieſem Feſte ſelbſt den Trank, Meth genannt, zu trinken und geſottene Kringeln dabei zu ſpeiſen oder auch wohl darin zu brocken pflegt und ſolchergeſtalt eine Meth-Kalteſchaale daraus macht. Man gibt vor, daß diejenigen, welche ſich damit erluſtigen, im ganzen Jahr von Rückweh nichts zu beſorgen haben.

S.-H. Anzeigen von 1750; vgl. Falck, Sammlung der wichtigſten Abhandlungen Bd. I, 64.

---

145. Der Hagebuttenſtrauch.

Der Juupbuum (die Hagebutte) ſcheint in Nordfriesland in alten Zeiten eine religiöſe Bedeutung gehabt zu haben. Auf allen Höhenzügen, auch an den Wegen und auf Grabhügeln finden ſich uralte Geſträuche dieſer Art. Die Alten ſahen es nicht gern, daß die Kinder dieſen Strauch berührten oder die Hagebutten (fr. Juupan, in Angeln: Juuſer) abpflückten. Wenn von „Wiedergängern" d. h. von Perſonen, die nach ihrem Tode umgehen, erzählt wurde, oder wenn's irgendwo zur Nachtzeit nicht richtig war, ſo wurde der Juupbuum gewöhnlich damit in Verbindung gebracht, indem es bald hieß, bei dem Juupbuum ſei das Geſpenſt erſchienen, bald aber, es ſei unter dem Juupbuum verſchwunden.

Vgl. Müllenhoff Nr. 479, S. 358.

---

146. Hexen in Nordfriesland.

Als einſt eine bösartige Seuche zu Paſtor Tycho Fröddens Zeit auf Amrum graſſirt und die Inſel faſt entvölkert hatte, war das Wehklagen der im Herbſte von ihren Seefahrten heimkehrenden

Männer und Jünglinge groß, weil ſie faſt alle ihre Frauen und Bräute verloren hatten. Sie wußten ſich indeß zu tröſten und holten ſich Frauen und ſuchten Bräute auf Sylt, Föhr und den Halligen. Die wenigen am Leben gebliebenen Frauen und Bräute waren aber übel daran, indem man ſie der Hexerei beſchuldigte und glaubte, daß ſie nur durch Teufelskünſte dem Tode entronnen wären. Die dem Tode entronnenen Bräute wurden ſämmtlich alte Jungfern; die als Hexen berüchtigten Frauen aber hielten ihre Männer feſt und geſtatteten nicht, daß ſie mit den andern auf die Freite gingen. Dieſe Frauen aber und ihre Kindeskinder, ja die Ur- und Urenkel behielten „at iaragh Wurd“ — das böſe Wort —, waren der Zauberei verdächtig, und deren Töchter wurden faſt nur von Wittwern und Fremden (Nichtfrieſen) geheirathet. Der Glaube an Zauberei erhielt ſich bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in ſeiner alten Stärke auf den nordfr. Inſeln. Damals war es, als der grundehrliche S. auf Amrum, der ſeine Braut zur Trauung in die Kirche führte, auf dem Kirchhofe laut und vernehmlich zu ihr ſagte: „Biſt du eine Traal (Hexe), ſo ſag' es; noch iſt der Knoten nicht geſchürzt!“ Worauf dieſe zur Antwort gab: „Ich bin keine; du kannſt die Hebamme fragen, ob ich vor der Taufe auf Fork und Faden getanzt habe.“ Man glaubte nämlich, daß jedes Mädchen, das eine Traal werden ſollte, vor der Taufe und zwar gleich nach der Geburt über einem ſeidnen zwiſchen den Zinken einer Heugabel ausgeſpannten Faden hin- und hergeſchwenkt werden und ſo den Traaltanz lernen müſſe.

Die Hexen verwandelten ſich häufig in Thiere und erſchienen bald als blanke Hunde, bald als Katzen und bald als Mäuſe. Von den Hexen zu Dunſum auf Weſterlandföhr wird erzählt, daß ſie als „witjskorteldukkat Faamnan“ — weißbeſchürzte Mädchen — Luftreiſen machten und untreue Liebhaber auf jede Weiſe beläſtigten.

Ein junger Seemann auf Röm hatte zwei Tanzbräute, eine auf dem Norder- und eine auf dem Süderlande. Er war lange unſchlüſſig, welche die eigentliche „Fäſtemöe“ ſein ſolle, entſchloß ſich aber endlich, der auf dem Süderlande die Ehe zu geloben, machte ſich alſo eines Abends auf, ſein Vorhaben auszuführen. Er

kam glücklich an „ä Borre“ (Ruinen einer alten Schanze) vorbei und auf die Haide; da war er auf einmal von Mäuſen umringt, die ſich auf die Hinterbeine ſtellten und ſchaarenweiſe um ihn herumtanzten und quiekten. Wohl raffte er Gruus auf und warf die Mäuſe damit, allein ſie fragten nichts danach und verließen ihn erſt, als er das Haus ſeines Mädchens erreicht hatte. Später erfuhr er von klugen Leuten, daß die Tanzbraut auf dem Norderlande eine Hexe ſein und die Mäuſe hervorgezaubert haben müſſe, um den untreuen Liebhaber zu necken.

---

147. Onnerbänkisküül auf Föhr.

Weſtlich von Oldſum auf Föhr, in der Gegend, die Lei genannt wird, findet ſich eine Vertiefung oder Grube, in welcher nach den Erzählungen der Alten die Onnerbänkiſſen, d. h. die Unterirdiſchen hauſ'ten. Die kleinen Unterirdiſchen verſtanden das Schleifen, Haren, Senſenſtreichen und Meſſerwetzen viel beſſer als die Menſchenkinder. Hatte nun jemand eine ſtumpfe Pflugſchaar oder ein Meſſer, das nicht ſchneiden wollte, ſo legte er es nur Abends nach Sonnenuntergang an den Rand des Onnerbänkisküül (der Grube der Unterirdiſchen); er mußte aber einen Schilling darauf legen. Dann konnte er am andern Morgen ſeine Pflugſchaar oder ſein Meſſer ꝛc. blank und ſcharf geſchliffen wieder abholen. Es lag dann genau an derſelben Stelle, aber der Schilling war verſchwunden.

Dieſelbe Sage wiederholt ſich in verſchiedenen Gegenden des Landes; vgl. Müllenhoff No. 386, Seite 283.

---

148. Die Burg bei Ueterſum auf Föhr.

Man findet nur noch geringe Ueberreſte von dieſer Burg; doch weiß man zu erzählen, daß in der Nähe des alten Burgwalles mehrmals alte Münzen gefunden ſein ſollen. Im Sommer 1865

fand ein Landmann in der Nähe des Burgplatzes beim Anlegen eines Grabens einen alten 18füßigen Balken aus Eichenholz, der wie eine Palliſade an dem einen Ende zugeſpitzt war.

---

149. Die verſchwundene St. Annenkirche.

Nach einer Föhringer Sage lag eine St. Annenkirche zwiſchen Föhr und Sylt, nach den Aufzeichnungen eines alten Predigers auf Amrum aber zwiſchen Amrum und Föhr. Letzteres ſcheint richtig zu ſein, da ſich noch an der Oſtſeite von Amrum eine Wieſenfläche findet, die „Anlun“ (Annenland) heißt, und der unweit Anlun belegene Burgplatz auf Amrum in alten Documenten St. Annaburg genannt wird.

Im Jahre 1800 wurde in Oldſum auf Weſterlandföhr ein altes Haus abgebrochen, in welchem ſich ein eichener Balken fand, worin „St. Anna“ eingeſchnitten war. Auch in andern noch vorhandenen alten Häuſern auf Weſterlandföhr finden ſich angeblich Ueberreſte jener St. Annenkirche, nämlich Balken, Steine ꝛc.

---

150. Der Wiedinger Weg.

Die alten Weſterlandföhrer haben noch den Wiedinger Weg gekannt. Nördlich von den Dörfern Oldſum, Klintum und Toſtum fanden ſich Spuren von demſelben. Derſelbe führte von der St. Laurentiikirche nach der Wiedingharde, für deren Bewohner nach der Sage das ſogenannte Norderſtück (der Norderflügel) dieſer Kirche erbaut wurde.

Die St. Laurentiikirche iſt jedenfalls ſehr alt. Ihre Mauern beſtehen größtentheils aus Granitquadern.

---

151. Die Föhringer Frauen.

Paſtor Philipp Quedenſen auf Weſterlandföhr ſchrieb um 1754:

„Laut einer allgemeinen Sage ſollen die Föhringer Weibsleute durch Beyhülfe eben beſchriebener Kleidung (d. h. der alten Nationaltracht) nebſt einer damit verknüpften Tapferkeit die Inſel

Föhr zu zweyen Mahlen bei Kriegs-Zeiten, einmahl gegen die Schweden und das andere mahl gegen die Ruſſen (?), welche dieſer Inſel durch Heranrückung mit ihren armirten Schiffen den Untergang droheten, vertheidiget und in Sicherheit geſetzet haben. Es haben ſich nämlich die Weibs-Bilder im formidabelsten Habit auf dem die Inſel umgebenden wider den Einbruch des Waſſers aufgeworfenen Wall in großer Anzahl poſtiret und ſich mit Trommeten, Heugabeln ꝛc. möglichſter Maaßen verſehen. Die Schweden und Ruſſen, welche ſich nur in der Ferne eine obscure Vorſtellung von dieſem Aufzuge machten, ſahen die Leute vor Grenadiers und lauter bewaffnete und zur Vertheidigung des Landes beorderte Kriegs-Völcker an, und ließen ſich alſo durch dieſes Blendwerk abſchrecken, ihr wider dieſes Land gerichtetes fürchterliches Project ins Werck zu richten, und ſegelten, ohne daß ſie den geringſten Angriff thäten, wiederum ab. Ob ſie dieſe Liſt ſelbſt erſonnen oder einen verſchmitzten Anführer gehabt, iſt nicht bekannt, obwohl es zuverläſſig ſeyn ſoll, daß es ihnen damit nach Wunſch gelungen iſt."

Vgl C. P. Hanſen, der Sylter Frieſe S. 27 u. ff

Lokale Ueberlieferungen.

152. Sachsburg (Saxborre), auch Sausborg, ein Wirthshaus bei der Burkarler Kirche an der Landſtraße zwiſchen Flensburg und Tondern, ſoll vor vielen, vielen Jahren einem Schneider gehört und ſtatt eines Schildes eine große Scheere als Wahrzeichen über der Thür gehabt haben. Da ſoll ein reiſender Prinz den Beſitzer nach dem Namen ſeines Hauſes gefragt und zur Antwort erhalten haben, es habe keinen beſondern Namen. Darauf der Prinz: „So ſoll es Saxborg heißen, da du eine Scheere (däniſch: Sax) als Wahrzeichen über der Thür angebracht haſt."

---

153. Mehr als ein Ausbauer im Schleswigſchen, der ſeine Gebäude im Dorfe abbrechen und ſie im Centrum ſeines Landbeſitzes wieder aufbauen ließ, hat ſich's gefallen laſſen müſſen, daß

der Volkswitz das neue Wohn- und Wirthschaftsgebäude „Doorroth“ (d. h. thörichter, dummer Rath) nannte, wenn er nämlich durch den großartigen Neubau sich ruinirt hatte. (So wenigstens erklärt man sich die Namen Dollroth, Doorrath, Düerhuus ꝛc.)

Vgl. Müllenhoff No. 78, S. 75.

No. 145—153 sind mitgetheilt von Chr. Johansen.

VI.

Kleine Notizen aus diplomatiſche Aktenſtücken.

Mitgetheilt von Dr. Handelmann.

1) Eine projektirte Anleihe.

Unterm 20. März 1773 überſandte der däniſche Geſandte in Wien, Graf Bachoff von Echt, dem Kopenhagener Miniſterium eine Eingabe des Grafen Ferrari, vormaligen Genueſiſchen Miniſters am Kaiſerlichen Hofe, worin derſelbe dem Däniſchen Hofe anbot, drei Millionen livres de Gènes zu Genua zu negociiren à $4^1/_2$ pro Cent und 4 pro Cent Proviſion; Dänemark habe nämlich Geld geſucht und der Commiſſionär keins unter 5 pro Cent bekommen können; daher die Sache ins Stocken gerathen.

2) Graf Angeli.

Um Ende April 1774 berichtet Graf Bachoff aus Wien folgenden Vorfall nach Kopenhagen (Depeſche Nr. 2210):

Le comte d'Angeli qui du service militaire Danois est passé à celui de Russie, où il tient un régiment de cavallerie, séjourna l'été dernière ici, pour user des bains de Baden, et quittant cette capitale au début de l'hiver y reparut vers la mi de Mars. Il assura le prince Gallitzin de s'être constamment arrêté dans les cercles du Rhin et de Westphalie. Mais

un nommé Böhm, exvalet de chambre du comte Larwig, qu' Angeli avait pris ici à son service et puis congédié au retour. vint me dire que ce colonel, s'étant sous le nom de baron d'Engel rendu par Strasbourg à Paris, il en fut mené par Mr. de Choisi (qui défendit durant trois mois le chateau de Cracovie) à Versailles. Que là il devait sans doute avoir gagné du mérite parcequ'on daigna lui accorder par convention formelle 1) l'obtien d'un régiment de cavallerie après qu'il aurait resté deux ans au service Russien encore, 2) cent mille livres de gratification pour lors recevable et 3) douze-cent livres d'éventuelle pension pour sa femme à lui survivante.

J'ai cru devoir participer cette découverte au prince Gallitzin qui, ayant parlé là-dessus au dit Böhm avant qu'Angeli partit d'ici pour aller suivre son régiment contre les rebelles, n'aura pas rendu un mauvais service à sa cour en l'informant d'une aussi noire ingratitude, pour ne dire rien de plus.

Bei der Abſchrift iſt am Rande hinzugefügt: „Böhm wurde unter dem Prätext, daß er bei einem von des Gallitzin Freunden Kammerdiener werden ſollte, nach Petersburg in Geſellſchaft eines Couriers geſchickt; und bald nachher wurde Angeli arretirt und geſchloſſen.“

---

3) Pferdeausfuhr aus Altona.

Kopenhagen, 13. September 1774. Il se trouve actuellement à Altona quinze officiers Autrichiens, chargés de recevoir cinq mille chevaux qui ont été achetés dans le Holstein et le Dannemarc pour remonter la cavallerie Impériale. Le prix convenu avec les entrepreneurs étant de quatre-vingt écus la pièce, le total de l'achat se monte à quatre cent mille écus.

---

4) Kleine Geſchenke erhalten die Freundſchaft.

Am 2. September 1750 ſchreibt Bachoff aus Wien an den däniſchen Miniſter des Auswärtigen, Grafen Berckentin:

Venant de recevoir la gracieuse lettre de V. E. du 18 d'Août qui m'avertit de l'établissement de S. E. Mr. le baron de Dehn pour membre du Conseil Royal et du soin que V. E. prendra de concert avec S. E. le Grand-Veneur pour procurer à l'Impératrice la meilleure provision qu'il se pourra de faucons, je ne manquerai pas en revange d'insinuer au comte Harrach de même qu'au comte Uhlefeld (qui se trouve aujourd'hui de retour ici) qu'on n'oublie point la réciprocité du vin de Tokay, et du meilleur s'entend. J'ai l'honneur etc.

Und am 1. Januar 1752 an den ältern Bernſtorff:

Le Grand-Ecuyer prince d'Auersberg, m'ayant fait avertir hier qu'on pourrait délivrer aujourd'hui les chevaux, je les ai fait conduire ce midi dans la cour du palais, où ils ont été vus et reçus avec approbation. L'Impératrice devant garder la chambre à cause d'un rhume, l'Empereur qui sortit de son appartement, m'a fait la grâce de me dire que son auguste épouse était fort sensible à cette marque d'attention que le Roi lui donnait. Ensuite de quoi S. M. m'a témoigné combien l'on était sincèrement touché du facheux état de la Reine. J'ai l'honneur d'être avec une soumission inviolable etc.

Die Königin Louiſe von Dänemark, nach deren Befinden der Kaiſer Franz ſich erkundigte, war bereits am 19. December 1751 geſtorben, und zwölf Tage nachher war alſo in Wien der Todesfall noch nicht bekannt. Ein Beiſpiel von den damaligen Verkehrsverhältniſſen!

---

5) Oeſterreichiſche Geſandte in Kopenhagen.

In Kopenhagen fungirte als Oeſterreichiſcher Geſchäftsträger (nach Ausweis der däniſchen Staatskalender von 1772 — 74) ein Herr von Mercier, der durch ſeine Aufführung und allgemeine Unfähigkeit Anſtoß gab. Deshalb wünſchte der däniſche Hof die Abberufung deſſelben, und in der That ward ein Herr von

Schulenburg für diesen Posten designirt. Aber Mercier hatte eine Schwester bei Hofe, die sehr in Gnaden stand. Darum verzögerte Fürst Kaunitz, „der sich wohl hüten es worin mit seiner Monarchin zu verderben", die beschlossene Abberufung, bis der dänische Gesandte Graf Bachoff „durch Kanäle, die mit dem Ministerio in keiner Verbindung stehen", der Kaiserin die Sache vorstellen ließ. Er meldete darauf unterm 1. September 1773 (Depesche Nr. 2140) an seinen Hof, die Kaiserin habe Merciers Abberufung zugesagt, und es sei zu erwarten, daß Schulenburg demnächst nach Kopenhagen abreise.

Daraus ist aber Nichts geworden; dagegen ward im April 1774 der Graf Ludwig Cobentzel zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Kopenhagen ernannt; un jeune cavalier .... plein de bonnes qualités, wie Bachoff (Depesche Nr. 2207) schreibt. Die Abreise desselben muß sich aber noch sehr lange hingezögert haben, denn als unmittelbaren Nachfolger Merciers finden wir im Staatskalender von 1775 den Geschäftsträger Herrn von Metzburg und erst im nächsten Jahrgang (1776) den Grafen Cobentzel.

---

6) Reichsangelegenheiten.

Unter der vorliegenden Correspondenz des Grafen Bachoff finden wir folgende Depeschen.

Wien, 26. Mai 1772. **La visitation de la Chambre Impériale à Wetzlar vient de suspendre ses opérations, et plusieurs de ses membres se sont retirés à Mayence, parceque le Sr. Falke, subdélégué de Brême, a accusé ses confrères de prévarication. Les ministres à la Diète attendent les instructions de leurs commettants, pour se conduire dans cette affaire épineuse.** (Vgl. Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts Bd. II S. 341.)

Wien, 27. Januar 1773. Von dieser Depesche (Nr. 2089) ist nur ein kurzes Rubrum angegeben, woraus hervorgeht, daß „der Herzog von Würtemberg den Baron de Wense als

neuen Königlich Däniſchen Miniſter nicht annehmen wollte.“ (Vgl. Denkwürdigkeiten des Freiherrn v. d. Aſſeburg S. 227.)

Wien, 23. Juli 1774. (Nr. 2236.) Il n'est pas douteux que l'on vise au futur obtien du siège de Mayence pour l'archiduc Maximilien. L'élection présente du baron d'Erthal que la cour d'ici a moyenné unanime pour faire sentir son pouvoir, y servira d'achéminement, tandisque Mr. de Leubam, en qualité de chancelier indubitable du nouvel Electeur (dont il devient sujet de naissance), va diriger ses démarches ainsi que préparer toutes choses pour la réussite du Coadjutorat. En se rappellant que la cour de Vienne eut le crédit de faire, par habilité du feu comte Cobentzel, élire en 1743, à la barbe de l'Empereur Charles VII. résidant à Francfort, un comte d'Ostein, partisan Autrichien décidé, il ne doit point sembler étonnant que dans l'actuelle conjoncture elle atteigne le succès de ses vues.

La cour Impériale s'est si bien employée à l'élection du baron d'Erthal pour l'archévêque de Mayence, que le comte Neiperg manda depuis plusieurs jours déjà la coalition y relative de tous les suffrages du Chapitre, excepté le seul du chanoine de Hoheneck qui cependant s'était par discrétion absenté.

Vorſtehende Depeſche illuſtrirt den Einfluß des Kaiſerlichen Hofes auf die Beſetzung der deutſchen Bisthümer; vgl. Schloſſer, Geſchichte des 18. Jahrhunderts Bd. III A. S. 359. Der Plan iſt freilich nicht in der beabſichtigten Weiſe zur Ausführung gekommen; Kurfürſt-Erzbiſchof Friedrich Karl Joſeph Freiherr von Erthal, geboren 1719, erwählt 18. Juli 1774, † 1802, erreichte ein ſehr hohes Alter und überlebte ſogar den gedachten Erzherzog Maximilian. Für dieſen hatte übrigens ſein Bruder Joſeph II. früher anderweitig geſorgt; Maximilian Franz Xaver, geboren 8. December 1756, ward am 15. April 1784 Kurfürſt-Erzbiſchof von Köln, außerdem Fürſtbiſchof von Münſter und Hochmeiſter des deutſchen Ordens, und ſtarb ſchon am 27. Juli 1801.

Herr von Leykam war (nach einer früheren Depeſche) référendaire et chef du bureau d'expédition Allemande à la chancellerie de l'Empire zu Wien.

VII.

Ueber Franz Hegewiſch.

Der däniſche Volksverein hat im Jahre 1865 ein Werk herausgegeben, das unſere Aufmerkſamkeit in hohem Grade anziehen muß. Es iſt das Buch:

Peter Hjort Lorenzen. Et Bitrag til den danſk-ſlesvigſke Sags Hiſtorie af Laurids Skau. Udgivet efter Forfatterens Død af den danſke Folkeforening. Med en Fortale af dens Formand. Kjobnhavn. (Iverſens Boghandel). 1865. SS. VIII. 302. 8°.

Es verſteht ſich ohne weiteres daß wir eine däniſche Parteiſchrift im vollſten Sinne vor uns haben; dafür bürgt der Verfaſſer Laurids Skau, ſo wie der Herausgeber Orla Lehmann. Wenn daher Auffaſſung und Ziel unſerer deutſchen faſt durchaus entgegen ſtehn, und eine objective Behandlung des Helden der Biographie, ſo wie der Bewegung, in der er bis zu ſeinem Tode (1845) eine hervorragende Rolle ſpielte, nicht erwartet werden darf, ſo behält das Buch dennoch auch für uns Werth, weil es aus den perſönlichen Mittheilungen und dem ausgebreiteten Briefwechſel Lorenzens durch einen ſeiner treueſten ſpäteren Freunde verfaßt worden iſt. Es wird bei einer künftigen Geſchichte des ſchleswig-holſteiniſchen Kampfes nicht überſehen werden dürfen.

Wir beabſichtigen hier keine allgemeineren Auszüge daraus zu geben, ſondern beſchränken uns darauf, nachdem wir die deutſche Welt auf das Buch überhaupt hingewieſen haben, die Stellen her-

vorzubeben, worin Franz Hegewiſch von Skau geſchildert wird. Dazu veranlaßt uns ebenſo wohl die ſehr hervorragende Stelle, welche Skau „dem Kieler Profeſſor“ in dem Streit während der dreißiger Jahre zutheilt, als unſere perſönliche Verehrung für den vor einem Jahre heimgegangenen Veteranen.

Das allgemeine Bild, das L. Skau von Hegewiſch entwirft, enthält wahre und falſche Züge. Wahr iſt der ideale, humaniſtiſche Zug, welcher noch dem Greiſe jugendliche Friſche einſtrömte und von vielen ſeiner Landsleute gar nicht verſtanden ward. Wahr iſt ſeine warme Liebe für das Vaterland, ſeine ſchleswig-holſteiniſche Geſinnung, ſeine Eingenommenheit für engliſche Inſtitutionen, der Einfluß den er auf viele im Lande übte, ſeine geſellſchaftliche Mittelſtellung zwiſchen der Ariſtokratie und den andern Kreiſen. Falſch aber iſt, ihn den ſchlauſten (den ſnedigſte) aller Anhänger der ſchleswig-holſteiniſchen Idee zu nennen, wie S. 17 zuerſt ausgeſprochen und dann öfters wiederholt wird. Schlauheit, Verſchlagenheit war Hegewiſch ebenſo fremd als Rückſicht auf materiellen Gewinn, die ihm auch einmal von Skau angedichtet wird.

Sache einer kritiſchen Geſchichte jener Zeit wird die Prüfung der Behauptung ſein, daß Hegewiſch der eigentliche geheime Leiter aller ſchleswig-holſteiniſchen Fractionen (den egentliche ſkjulte Leder af alle ſlesvig-holſteenſke Fractioner S. 23), das ſchlaue Haupt der politiſchen Bewegungen (den ſnilde Hovedmand for de politiſke Bevægelſer S. 33) geweſen ſei, daß dieſer Kieler Profeſſor ſtets alle Fäden zu den verſchiedenartigen Bewegungen in der Hand gehalten habe (hiin Kieler Profeſſor, ſom ſtedſen holdt alle Traadene til de forſkiellaartede Bevægelſer i ſin Haand S. 45). —

Hegewiſch wird zuerſt von Skau beim Jahre 1832 erwähnt (S. 16). Mit Valemann, Burchardi, Lorenzen, Pfaff und Preußer legte er im Kieler Correſpondenzblatt von 1832, N. 55 Rechnung über die Sammlungen für die Polen. Es wird bemerkt, daß dieſe Kieler Herren zuſammen mit den Advokaten Reiche in Schleswig und Löck in Itzehoe, mit Th. Olsbauſen in Kiel, P. H. Lorenzen in Hadersleben und etwa noch Paſtor Lautrup (Redacteur der Lyna) die bekannteren Liberalen der Zeit und zugleich mehr oder minder der ſchleswig-holſteiniſchen Idee ergeben geweſen ſeien. Aus-

führlichere Gelegenheit über Hegewiſch zu ſprechen, gibt unſerem Verfaſſer deſſen Ablehnung der Wahl zum holſteiniſchen Ständeabgeordneten, die er am 14. Sept. 1834 anzeigte. Th. Olshauſen ſprach ſich an P. H. Lorenzen in einem Briefe vom ſelben Tage darüber aus und bezeichnete den Gedanken „daß der redlichſte Wille mit ausgemachtem Talent nicht genügt, ein Reſultat hervorzubringen", als eigentlichen Grund der Ablehnung des Juſtizrath Hegewiſch. L. Skau weiß es anders. Er meint (S. 22) daß Hegewiſch ſeinen Freunden mit der Ablehnung einen Knopf (en Knap) gedreht habe. Er habe eingeſehen daß er als Ständedeputirter in den Vordergrund gedrängt und zur feſten Parteiname gezwungen werden würde, wodurch er zu dem Adel ſo wie zu der Regierung in eine unliebſame Stellung gelangen könnte; auch habe er gefürchtet, durch das längere vernachläſſigen ſeiner großen ärztlichen Praxis materielle Einbuße zu erleiden. Er habe die liberale Partei im Verſteck beherrſchen und zugleich ſeinen Einfluß bei dem Adel und ſeine gute Poſition zur Regierung behalten wollen. Wo er offen für liberale Richtungen aufgetreten ſei, hätte er ſehr wol darauf geachtet, daß ſie zugleich ein ideales oder humaniſtiſches Ausſehen gehabt hätten. In Wirklichkeit habe er ſtark ariſtokratiſche Neigungen gehabt. In kritiſchen Zeiten habe er ſich ſtets in den Hintergrund als geheimer Leiter geſtellt, und in alltäglichen Sachen ſei er in der Vorderreihe der Liberalen geſtanden. Niemand habe dieß gemerkt als der in Schlauheit (Snildhed) Hegewiſch ebenbürtige Profeſſor Flor, ſein politiſcher Gegner.

Wir begnügen uns auf dieſe Skauſche Erklärung von Hegewiſch Ablehnung den Brief hier abdrucken zu laſſen, den derſelbe an den Wahldirector des Wahlbezirks Kiel richtete.

Dem Herrn Etats-Rath Wieſe
Hochwohlgeboren
als Wahldirector des Wahlbezirks Kiel.

Ich habe die Ehre pflichtmäßig zu melden, daß die Anzeige von der am 9ten d. M. geſchloſſenen und mit 171 Stimmen auf den Unterzeichneten gefallenen Wahl durch Ew. Hochwohlgeboren an mich gelangt iſt.

Für das ehrende Zutrauen meiner lieben Mitbürger zu danken, nicht nur mit Worten, ſondern durch die That, dagegen ſtreiten äußere Gründe, als mein ärztlicher Beruf, und innere Gründe, welche ich bereit bin, falls es verlangt wird, Höchſten Orts vollſtändig vorzutragen.

Ich bin der Sohn des ehemaligen Profeſſors der Geſchichte, auch der vaterländiſchen, eines gerechten Mannes, der ſelbſt in der aufgeregteſten Zeit weder rechts noch links von der Wahrheit abwich. Von der Lehrerin der Fürſten und Völker habe ich früh gelernt, daß, ſo gewiß im Königreich Dänemark das däniſche Königsgeſetz exiſtirt, eben ſo gewiß in dieſem Lande Grundgeſetze anderer Art exiſtiren.

Von der andern Seite bekenne ich mich als guter Unterthan zu dem Grundſatze: das Heil des Vaterlandes durch den König! alſo zu dem Wunſche: mögen die allzulang verſchobenen dringend nothwendigen Verbeſſerungen durch die jetzt beſtehende Regierung baldmöglichſt wirklich werden!

Wenn nun auch die Freude, daß nach treuem Hoffen während neunzehn Jahren endlich der Tag der Erfüllung anbricht, vorwärts treibt, ſo tritt der Gedanke warnend entgegen: vor allen Dingen hüte dich, durch gut gemeinten Eifer dem Vaterlande zu ſchaden! Streit über die entfernteren Grundlagen würde allerdings die Eintracht ſtören können, die die ſehnlichſt erwartete Verbeſſerung beſonderer Zweige der Verwaltung bezwecken.

Mir aber würde es unmöglich ſein, meine unerſchütterliche Ueberzeugung nicht auszuſprechen, unmöglich, wenn auch nur in meinen eigenen Augen, mich zum Werkzeug zu machen, womit die Rechte dieſes Landes geſchmälert werden können. Weil ich die Pflicht des guten Unterthans, des redlichen aber nicht allzu kurzſichtigen Bürgers nicht als eine augenblickliche betrachte, ſondern auch als diejenige Pflicht für die Zukunft das Wohl und vor allem die Sicherheit des Throns und des Vaterlandes zu berechnen und zu beſorgen, deswegen fühle ich deutlich, daß ſchon in der erſten Verſammlung ich mich nicht würde bändigen können zur ſtillſchweigenden Einwilligung in das, was ich für nicht grundgeſetzmäßig erachte

und eben deshalb für einſt der Krone gefahrbringend. Andere, und ich glaube, Viele, ſind anderer Meinung für jetzt. Es ſcheint mir, daß zu dieſem Landtage, um bei verſchloſſenen Thüren Gutes zu bewirken, eine Gewandtheit und Beugſamkeit des Verſtandes erfordert werde, welche nebſt andern Eigenſchaften mir fehlen.

Nach ernſter Prüfung, nach ſchwerem inneren Kampf entſage ich der Ehre, dem vertrauensvollen Rufe meiner Mitbürger zu folgen, und als Deputirter der Stadt Kiel Mitglied der rathgebenden Ständeverſammlung in Itzehoe zu werden; ich entſage der Freude an der Erfüllung meines lebhafteſten Wunſches, nach Maaß meiner geringen Kräfte mitzuarbeiten.

Es bleibt mir das beruhigende Bewußtſeyn, daß die Beweggründe mich des Vertrauens meiner theuren Mitbürger nicht unwürdig machen, denen ich für immer dankbar bin.

Kiel den 11ten Septbr. 1834.

geborſamſt

Hegewiſch.

Die Rolle welche Skau unſern Hegewiſch im allgemeinen als „den ſnilde Hovedmand“ ſpielen läßt, theilt er ihm natürlich auch bei der Landtagsdiät von 1836 zu (S. 33, 34). Im beſondern wird hier von dem Verſuch geſprochen, Uve J. Lornſen in die Heimat zurück zu rufen und wieder in ein Amt zu bringen. P. H. Lorenzen ward von Eckernförde und Kiel angegangen, in der ſchleswigſchen Ständeverſammlung einen darauf gehenden Antrag zu ſtellen, der ſich an eine auf Lornſens Heimatinſel Sylt vorbereitete Petition anſchließen ſolte. Unſer Hegewiſch, Lornſens begeiſterter Freund, richtete zu gleichem Zwecke am 31. Decbr. 1835 an die holſteiniſche Ständeverſammlung eine Petition. Dieſelbe vermied ausdrücklich die politiſche Seite; Hegewiſch erklärte ſogar, daß er nicht in allem mit Lornſen übereinſtimme, aber er ſei ein Zeuge des Seelenkampfes des Mannes geweſen, als er im Herbſt 1831 ſein Vaterland verlaſſen muſte, er habe ihn mitgefühlt, und dieſe tiefe und wahre Vaterlandsliebe Lornſens bewege ihn die Stände aufzufordern, einen paſſenden Schritt zu thun, um einen

ſolchen Helden dem Vaterlande zu retten. Das Schriftſtück hatte gar keinen Erfolg; H. bekam es aus Itzehoe zurück, weil niemand die Petition unterſtützen wollte. Auch in Schleswig geſchah nichts.

Wir wollen bei dieſer Gelegenheit eine andere Adreſſenangelegenheit berühren, von der Skau (S. 57) mit all dem Gift ſpricht, welches die däniſchen Parteimänner über deutſche Verhältniſſe ausgießen. Es ſind die Adreſſen an die ſieben Göttinger Profeſſoren aus holſteiniſchen und ſchleswigſchen Städten, die deshalb nach Skau ſehr natürlich waren, weil Dahlmann an der Spitze der ſieben ſtund, »der größte Apoſtel des Schleswig-Holſteinismus, der Abgott aller unſerer Advokaten und Hiſtoriker, dabei der Schwager von Hegewiſch, dem Hauptleiter der Bewegung in den Herzogthümern.« Wir wollen dabei des Antrags gedenken, welchen Graf Heinrich Holſteln von Reversdorf im Plenum der ſchlesw. holſt. Ritterſchaft am 19. Jan. 1838 auf eine Adreſſe an Hofrath Dahlmann ſtellte. Die Motivirung wies u. a. darauf hin, daß Dahlmann zuerſt Licht über die Rechte der Ritterſchaft verbreitet, daß er durch ſeine urkundliche Darſtellung jedem unbefangenen bewieſen habe, wie dieſelbe wohl erworbene und hiſtoriſch wohl begründete Rechte habe, daß ſie ferner nicht bloß für ſich, ſondern als Träger der Rechte eines ganzen Landes auftrete. Trotz der vortrefflichen Begründung und der ebenſo gehaltenen Formulirung des Dankes und der Hofnungen für Dahlmann ſah ſich das Corps der Ritterſchaft nicht veranlaßt, als ſolches dem Antrag die Zuſtimmung zu geben.

Zu P. H. Lorenzen ſcheint, wenigſtens nach Skaus Buche, Hegewiſch erſt während der ſchleswigſchen Ständeverſammlung von 1836 in genauere Beziehungen getreten zu ſein. Die Erwartungen die man von der Wirkung des Landtags auf das öffentliche Leben gehegt hatte, erfüllten ſich nicht; Mattigkeit war unläugbar. Hegewiſch ſchrieb am 16. Aug. an Lorenzen einen Brief, aus dem Skau folgende Stellen mittheilt (S. 41): »Bis jetzt wirkt der Zauber lähmend auf die Mehrzahl, welcher die verderblichſte Folge derjenigen Alleinherrſchaft iſt, die in der Form eines gutmüthigen Mannes (Friedrich VI.) ſeit funfzig Jahren auf dieſem Lande liegt. — — Am meiſten möchte ich von dem Herzoge von Auguſten-

burg für die folgende Verſammlung hoffen, wenn derſelbe ſeine Kräfte und ſeinen Einfluß auszuüben vermag. Von Ihrem Verhältniß und Verſtändniß mit dem Herzoge möchte daher für die Zukunft gar viel abhängen."

In den Verhandlungen unter den Patrioten über eine Zuſammenkunft im October 1836, die dann auf Umſchlag 1837 verſchoben ward, hat H. ſichtlich eine hervorragende Stelle gehabt. Eine Denkſchrift über die däniſchen Finanzen und eine andre über das ſchleswigſche Erbfolgegeſetz, wofür ſich Lornſen vorzüglich intereſſirte, waren in Vorbereitung. In Schleswig wolte man nach dem Vorbilde des däniſchen Preſſfreiheitsvereins einen politiſchen Verein gründen, und Hegewiſch unterſtützte den dafür beſonders thätigen Privatlehrer (Literaten) Hanſen in Eckernförde mit ſeinem Rate. Aus einem Briefe an Lorenzen vom 31. Jan. 1837, den Skau (S. 46. f.) auszieht, geht übrigens hervor daß Hegewiſch die Verhältniſſe ſehr ruhig, wenn nicht ſkeptiſch anſah. Ueber die däniſchen Finanzen könne nichts beſſers geſagt werden, als A. Uſſing in ſeiner Schrift gethan habe, die daher zu überſetzen ſei. Von der Ritterſchaft erwartet er gar nichts. „Statt voranzuziehn im Kampfe hat die Schl. H. Ritterſchaft beſchloſſen zu bitten um eine neue Uniform." Er ſchließt mit den Worten: „Darf ich noch einen patriotiſchen Wunſch ausſprechen: Vereinigen Sie ſich mit dem Herzog von Auguſtenburg! ich bitte Sie! Gott befohlen." Dieſer Lieblingsgedanke von Hegewiſch, das Haupt der Ariſtokratie und den hervorragendſten Volksführer Schleswigs zu verbinden, erfüllte ſich nicht. Lorenzen widerſtrebte. Skau bemerkt a. a. O. (S. 42) darüber: „Wäre es geglückt, ſo hätte ſich die Schleswigholſteinſche Partei zu einer Macht erhoben, während ſie ohne dieſe Allianz nur eine Fraction war." — Seiner Stellung zu dem Herzog von Auguſtenburg ſchreibt Skau (S. 73) auch zu, daß Hegewiſch zur Verwunderung ſeiner Freunde die Adreſſe an die dreizehn ſchleswigſchen Deputirten nicht unterzeichnete, welche 1838 für das Steuerbewilligungsrecht geſtimmt hatten. Olshauſen ſchrieb darüber an Lorenzen: „Hegewiſch hat die Unterſchrift abgelehnt, weil er mit der Redaction nicht zufrieden war." Skau ſagt, ihm ſei dagegen zweifellos, daß H. die Rückſicht auf den Herzog

abgehalten habe, der ſich ſo ſtark gegen das Steuerbewilligungsrecht ausgeſprochen. Bei den ſchleswigſchen Liberalen erregte übrigens dieſe Haltung von Hegewiſch Bedenken, wie namentlich aus einem Briefe von Reiche an Lorenzen vom 24. Sept. 1838 (S. 76) erhellt.

Unterdeſſen bereitete ſich eine neue Wendung in der liberalen Bewegung vor, die weſentlich von Th. Olshauſen ausgieng. „Wir haben uns, ſchrieb er am 22. Juni 1839 an P. H. Lorenzen, (S. 89 f.), völlig verrannt und können nicht mehr aus der Stelle. An ein Zugeſtehen der Vereinigung der Ständeverſammlungen iſt gar nicht zu denken, und unſere Regierung benutzt die gewünſchte Verbindung der Herzogthümer offenbar immer zu ihrem Zwecke. Sie gibt keine Verfaſſung und kein Steuerbewilligungsrecht, weil wenn auch Holſtein, ſo doch Schleswig kein Recht darauf habe, denn die alte Verfaſſung ſei ja nicht mehr in Wirkſamkeit. Sie gibt Schleswig keine Preſſfreiheit, weil ja Holſtein keine haben könne, u. ſ. w. Iſt es hier nicht politiſch richtig, einſtweilen auch in unſerem, in liberalem Sinne jedes Herzogthum für ſich zu nehmen. An einem ſolchen Interim brauchen wir um ſo weniger Anſtoß zu nehmen, weil die bald zur Erörterung kommende Succeſſionsfrage doch weſentlich über Schleswig entſcheiden wird. — — Von Deutſchland hängt unſer (Holſteins) Schickſal ab. Warum ſollen wir uns denn nicht auch ſo früh wie möglich und ſo eng wie möglich ihm anſchließen? Daß Holſtein dies früher thut, weil es dies thun kann, wird Schleswig nicht abhalten, es ſpäter zu thun, wenn es das thun kann und will.“

Der in vieler Hinſicht wichtige Brief (a. a. O. zum größten Theil mitgetheilt) überzeugte freilich Lorenzen nicht, der im Gegentheil mehr und mehr dazu neigte, worauf ſeine Verbindung mit Orla Lehmann wirken muſte, ſeinen Stützpunkt im Norden zu ſuchen, wo er größere Ausſicht auf den Sieg der Freiheit zu ſehen meinte, als im Süden. Olshauſen bekannte in jenem Brief offen, daß ſeine Anſichten auf vielen Widerſtand in Holſtein ſtießen und eigentlich nur Feldmann für ihn auftrete. Hegewiſch, der ihm früher beigeſtimmt, ſchwanke wieder. Am 1. September 1839 berichtete dann Clauſſen an P. H. Lorenzen, daß alle bedeutenden

Stimmen, wie Hegewiſch, Jenſen, Falck, Lorenzen (in Kiel), Balemann, Burchardi ſich entſchieden gegen die Neuholſteiner erklärten. Dieß veränderte ſich dann wieder. Das J. 1841 ſah nur eine einzige ſchleswigholſteiniſche Partei, welche die Liberalen, Ariſtokraten und Bureaukraten umfaßte, und deren Führer, hauptſächlich durch Hegewiſch und die Kieler Profeſſoren wie Skau S. 125 bemerkt, der Herzog von Auguſtenburg geworden war.

Das ſind die weſentlichen Mittheilungen über unſern Hegewiſch in dem Buche von Skau. Außer dieſen findet ſich noch die Bemerkung gelegentlich des Beſuchs von P. H. Lorenzen in London (1837) daß „der kluge Führer der Schleswigholſteiner“ damals ſchon Verbindungen in der engliſchen Preſſe gehabt und benutzt habe, während dieß von Dänemark allzu lange verſäumt worden ſei. Auch des Planes, die norwegiſche Conſtitution für Holſtein zu adoptiren, wird gedacht, und daß Hegewiſch zwar die Unausführbarkeit wegen der Stellung Holſteins zum Bunde gegen ſeine Freunde betont, trotzdem aber den Plan zum Druck auf die Ritterſchaft benutzt habe (in einem Artikel im Kieler Correſpondenzblatt von 1837).

Das ausgehobene wird genügen, um die Aufmerkſamkeit auf das Buch von L. Skau zu lenken. Jene Periode iſt für uns bereits geſchichtlich geworden. Der Kampf trat in andere Bahnen. Nach dem unglücklichen Ausgang des erſten ſchleswigholſteiniſchen Krieges, nach dem elfjährigen Druck däniſcher Reaction ward die Stellung der Herzogthümer zu Dänemark durch einen zweiten Krieg, welchem die Schleswigholſteiner nur zuſehen durften, beſtimmt; und in dieſen Tagen ſtehn wir allem Ermeſſen nach, an dem Thor zu einer dritten Kriegszeit, einer allgemein deutſchen, die über die ſtatliche Zukunft nicht bloß unſrer Herzogthümer entſcheiden wird. Die deutſche Frage hat die ſchleswigholſteiniſche überwachſen.

K. W.

VIII.

Miscellen.

1. Sigmunds von Herberstein Reise durch Holstein und Schleswig.

Sigmund von Herberstein, der bekannte und gewandte Rath der Kaiser Maximilian I. und Ferdinand I., welcher von seinen Herren zu schwierigen diplomatischen Sendungen sein Leben lang gebraucht ward, erhielt 1516 von K. Maximilian den Befehl, nach Dänemark zu gehen und dem König Kristian II., welcher mit Elisabeth, König Philipps in Hispanien, Erzhertzogs zu Oesterreich Tochter vermählt war, ernstliche Vorhaltungen über sein fortgesetztes Verhältniß zu seiner „alten Publschaft“ (dem Düveke) zu machen und von ihm zu verlangen, daß er dieselbe nicht wie er wolle, einem in seinem Königreich verheirate, sondern sie heim nach Holland schicke. Herberstein berichtet über diese Reise in seiner Selbstbiographie, der „Raitung seines Lebens“*) wie er sie betitelt.**) Wir theilen aus dem betreffenden Abschnitt die Stellen mit, welche Holstein und Schleswig betreffen, indem wir ohne die Sprache

*) Rechenschaftsbericht über sein Leben.

**) Vollständig herausgegeben von Th. G. von Karajan in den Fontes rerum austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen Erste Abtheilung. Scriptores. I, 67—396.

ſelbſt zu ändern, nur die Schreibung der Worte einigermaßen vereinfachen.

Herberſtein iſt über Wittenberg, Brandenburg, Havelberg, Parchim, Schwerin, Wismar, Grotmül (Grevismülen) nach Lübeck geritten. Er erzählt nun weiter*):

„In Oſterfeyrtagen zoch ich aus Lubegkh geen der Neuſtadt, gehört dem Hertzogthum Hollnſtain, vier Meil; ſchlecht die See hinzue, alſo das man uber ein Pruggen hinein mueß. Daſelbſten hat der Haubtman ain römiſchen Corliſan uberab in das waſſer geworfen. Darumb ward in der Stadt kain Gottesdienſt, allain in einem Frauencloſter mit verſperrter Thur. Und dann geen Heiligenhafen, auch vier Meil; ligt hart an der See, ain offner Fleggen.

Am 28. Marty bin ich daſelbſten zu Heiligenhafen auf die See geſeſſen mit zwayen Schiffen; in dem ainen waren die Phärde von Land gefaren. Der Wind ſterkt ſich ſeer. Das Schiff mit den Phärden fuer hung*) in Lolland die Inſel. Ich mueſt mit meinem Schiff in der Inſel Femern bleiben, drei Meil. Da ſtunden wir aus, giengen auf drey viertel Wegs geen Petersdorf; da aßen wir bei dem Pharrer. Nit ferr von dem Dorf ligt ein Schloß und Stätel, genannt Porgkh. Wir ſein deſſelben Tag wider zu unſern Schiffen komen, darinnen uber Nacht gelegen. Zu Mitternacht richt ſich der Wind zu unſerm gefallen und fueren hin gegen Lolland; mochten doch nit anfarn, da man gemainiglichen anfart, mueſten zu Reby (Rodby) ausſteen, iſt ain Dorf, und ain halbe Meil im Gewäſſer und wäſſerigen Sand geen; das Mer was abgeloffen."

Herberſtein reitet durch Lolland, ſetzt über nach Falſter und trifft in Neukoping die Königin. Den andern Tag kommt der König. Die Antwort Kriſtians war nur: „wollt ſich kuniglichen halten, wie auch ſein Vater und Vorvordern." Unverrichteter Sache muß Herberſtein mit der Geſandtſchaft des Herzogs Karl von Burgund, die gleichen Auftrag hatte, am 10. April

*) A. a. O. S. 91—97.

**) Blß.

abreiſen. Er geht über Seeland und Fünen. In Aſſens ſchifft er ſich ein.

„Morgens ſaßen wir wider zu Schiff, fuern aber mit großen Sorgen und Gefär zwo Meil uber, kamen in Sonderjuchtland, und mueſten vier Meil am Land reiſen hinz gegen Oplro (Apenrade), ein Schloß. Ein klaines Phärd hat ich bei mir im Schiff, die andern kamen erſt den andern Tag nach uns. Von Oplro reiſten wir mer vier Meil in ein Stat, Flensborg. Iſt zimblich wol erpaut, hat ein Schloß an ainem Perg ob der Stat. Wir zugen des andern Morgens nach Schleswickh, ain zimbliche Stat und Hertzogthumb. Da wont auch der Biſchof der Stat, und iſt ain alt Hertzogthumb.

Juchtland iſt, das man vor Zeiten lateiniſch cymbricam chersonesum geheißen, und iſt gethailt: das Thail, ſo an das Hertzogthumb Schleswikh ſtoßt, wird Sonderjuchtland genannt. Wie man von Schleswigkh ain klain Weg furter raiſt, kumbt man zu dem Schloß Cotrop genannt, da der Hertzog gemainiglichen Hof hielt; geet die Straßen nahent am Thor hin, iſt ſcheindlich*) erpaut geweſt. Nahend daſelbſten geet ain Graben Denenwerch genannt, ain Landgeſchaid zwiſchen Sunderjuchtland und Holnſtain. Und dan zohen wir drey Mail gen Rensperg, ain klain Stätle, hat der Kuning für ſich gehalten. An dem Ritt ſein wir nuer ain Mail neben Dietmars hingeraiſt, da die frieſiſchen Paurn ſein, und kainem Herrn gehorſamen. In dem Stätel ſache ich aines Prieſters Hochzeit ſeiner erſten Meſſ. Der nimbt ſein Mutter, Schweſter, oder ain andere nächſte Freundin mit der rechten Hand, und bernach die ander Freundſchaft und geladnen, alle Mal zway mit ainander, geen ain Gaſſen auf, die ander ab mit Pfeifern und Drumelſchlahern, oder wo ſy anders nit haben, mit ainem Beck**), darauf geſchlagen.

Abermals fünf Meil geen Neumünſter***), ain klaines

*) In die Augen fallend, glänzend.

**) Becken.

***) Herberſtein am Rande: Neumünſter vor vil Jarn was Faldera genant

Stätle. Hünz her von Flenswerg ist es haidig, fast hert und mösig,*) wenig erpaut, gehört dem Hertzogen zu Holnstein. Wie wol die Gebiet der Furstenthumber Schleswigkh und Holnstain gethailt, so nent man doch gemainclich mit ainem Namen, geen Holnstain gehörig.

Des Morgens nach Seeperg,**) ain Schloß an ainer Höhe, das man der Orten für seer vest acht. Ain Stätel darunter, da wir beherbergten. Wir sein allain das Schloß zu sehen dahin gefüert, ist nit der nechste unser Weeg gewest. Wir haben dennocht unser Gelt gezelt, seiu drey meil geraist. Da fellt die Trasl. das Wasser so fur Lubegg fleusst in die See. Von da sein vier Meil geen Lubegk.

Und wir raisten nach Hamberg, ain schöne Stat, sieben Mail. Wir hetten von Neumünster nit mer dann acht Meil dahin gehabt. Diese Stat ligt an der Elb. Dasselb Wasser rindt durch die Stat, und kommen vil Schiff mit den Seglen aus der See dahin mit Kaufmannschaften; fleusst nach achtzehen Meil von der Stat in die See, wachst und fellt von sechs zu sechs Stunden wie die See oder das Mör.

Die Stat ist etlichermaßen dem Hertzogen zu Holnstain verwandt. Wann der dar kumbt, halten den etliche Tag und Nacht costfrey und thun im ain Vererung. Sy ruemen sich, ein Reichsstat sein, gleichwol ist das ganz Furstenthumb Holnstain Leben vom römischen Reich.

Das Pier, so man da praut, ist in grossem Ruef und Werdt allenthalben, da man von dem gueten Pier weiss zu sagen.

Als Lubegkh mit dem Krieg gegen Denmarckh vil Zeit gestanden, ist des Kaufs Handlung vil daher komen und die Stat aufgenomen.

Alda verließen wir das denisch Gebiet gar.“

*) Hart (unfruchtbar) und mörig.

**) Segeberg; Herberstein macht die Randbemerkung: Sigberg recht genent.

K. W.

2. J. M. Lappenberg.

Am 28. Nov. 1865 ſtarb zu Hamburg Dr. jur. et phil. Johann Martin Lappenberg. Die Verdienſte, welche ſich derſelbe durch lange Jahre um die ſchleswig-holſteiniſche Geſchichte erworben hat, und ſeine thätigen Beziehungen zu unſerer Geſellſchaft, rechtfertigen dieſe Worte der Erinnerung.

J. M. Lappenberg ward am 30. Juli 1794 zu Hamburg geboren. Sohn eines Arztes ſolte er anfänglich Medizin ſtudieren. Aber während des dazu beſtimten Aufenthaltes in Edinburg entwickelte ſich in ihm die Neigung für hiſtoriſche und politiſche Studien, welche er dann in Deutſchland auf den Univerſitäten von Berlin und Göttingen gründlich betrieb. An letzterem Ort ward er 1816 zum Dr. juris promovirt. In den folgenden Jahren lebte er meiſt in Berlin, wohin er als hamburgiſcher Geſchäftsträger geſchickt worden war. Im J. 1823 erhielt er das Amt eines Archivars ſeiner Vaterſtadt, das er bis 1864 verwaltet hat.

Schon hierdurch war er auf die Geſchichte Hamburgs, die ſich in die benachbarten Lande und durch den Handel auch in die Ferne verflicht, hingewieſen. Im amtlichen Auftrage ſo wie aus freiem Antriebe hat er eine Reihe der werthvollſten Arbeiten und Ausgaben geliefert, durch welche Stoff geſammelt, Grundlagen gegeben und bedeutende Aufſchlüſſe gewonnen wurden. Sein Hamburger Urkundenbuch (1842), ſeine Ausgabe der älteren Hamburger Chroniken (1861) und der Chronik des Ad. Tratziger (1864), ſeine Hamburger Rechtsalterthümer (1845) ſeien hier vorzüglich erwähnt; daneben die Abhandlungen über eine alte Elbkarte (1847), über das Recht Hamburgs an der Alſter (1859), über die Realgerechtſame in der Stadt (1861) ſo wie ſeine Beiträge zur hamburgiſchen Buchdruckergeſchichte (1840), zur Kunſtgeſchichte (1864) und viele einſchlägige literarhiſtoriſche Arbeiten in der Zeitſchrift des Vereins für hamburgiſche Geſchichte. In dem inhaltsreichen Buch über den hanſiſchen Stahlhof in London (1851), welches auch aus amtlicher Veranlaſſung hervorging, nahm L. ſeine frühere Beſchäftigung mit der Geſchichte der Deutſchen Hanſe wieder auf, zu der ihn die Herausgabe und Beendung des Werkes von Sartorius

(1830) geführt hatte. Durch die lezten Jahre seines Lebens geht dann dieß Interesse für die Vergangenheit der Hanse sehr bedeutend hindurch, indem er als Mitglied der historischen Commission in München übernommen hatte, eine umfassende Ausgabe der hansischen Recesse zu veranstalten. Da L. an seinem damaligen Secretär, Dr. W. Junghans, eine Persönlichkeit fand, welche für diese Arbeit außerordentlich geeignet war, so behielt er sich bald nur die obere Leitung vor. Ende 1864 stund der Druck des 1. Bandes der Recesse nahe bevor; da starb im Jan. 1865 Prof. Junghans; ihm ist nun Lappenberg selbst gefolgt, ehe er einen Ersatz für Junghans schaffen konnte, und so sehr auch das Werk selbst gesichert ist, so ist es doch dadurch bedauerlich gehemmt und verzögert.

In der Münchener Commission hatte L. auch die Herausgabe der Lübecker Chroniken angeregt; er war zu dem Bearbeiter derselben, Prof. Mantels in Lübeck, in ein ähnliches Verhältniß getreten, wie bezüglich der Recesse zu Junghans. Von den Bremischen Chroniken hatte er schon 1841 auf eigne Hand einen Band gegeben; für unsere Quellensamlung lieferte er den 1. und 3. Band, den Presbyter Bremensis (1862) und die Chronik der nordelbischen Sassen (1865). In dem ersteren schenkte er uns eine kritische Ausgabe der bekannten holsteinischen Chronik mit sorgsamen Anmerkungen und wertvollem Vorworte. In dem zweiten gab L. eine vollständige Ausgabe der nordelbischen Chronik,, aus der bisher nur ein Auszug in der Abschrift des Ditmarscher Russe von Michelsen (im Staatsbürgerlichen Magazin IX, 343—380) bekannt geworden war; vgl. über Lappenbergs Ausgabe, eine seiner lezten Arbeiten, die Anzeige von G. Waitz in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1866. Stück 6.

Es war sehr natürlich, daß Lappenberg früh als der bedeutendste Kenner der norddeutschen Geschichte galt. So wurde er denn für die Monumenta Germaniæ historica als Bearbeiter einer Reihe norddeutscher Quellenschriften gewonnen. Einen Theil davon gab er auch daselbst heraus, so den Adam von Bremen, den Albert von Stade, den Thietmar von Merseburg; Helmold und Arnold von Lübeck sind fertig hinterlassen. Wichtig sind auch die

Vorarbeiten zu dieſen Ausgaben, die er im Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde veröffentlichte. Dieſelben haben Seitenſtücke an den Unterſuchungen über die älteſten engliſchen Geſchichtsſchreiber, welche in Lappenbergs Engliſcher Geſchichte (I. II. 1834. 1837) einen höchſt bedeutenden Beſtandtheil bilden. Die Fortführung dieſes Geſchichtswerkes ſelbſt ging von ihm auf Reinh. Pauli über.

Zwiſchen dieſen vielfachen hiſtoriſchen und amtlichen Arbeiten flechten ſich eine Menge kunſt- und literargeſchichtlicher Bemühungen hindurch. Mit beſonderer Neigung pflegte er in den lezten Jahrzehnten ſeines Lebens die Geſchichte der deutſchen Poeſie. Nachdem er 1849 in den Reliquien des Fräulein von Klettenberg zur Götheliteratur beigeſteuert, veröffentlichte er in ſeiner Ausgabe von Thomas Murners Ulenſpiegel (1854) eine wichtige Arbeit zur Kunde der Volksbücher, und 1861 erſchien die ſaubere gründliche Edition der Scherzgedichte von Joh. Lauremberg. Beſondere Liebe wandte er Paul Fleming zu. In der ungemein reichen Samlung und ſorgfältigen Bearbeitung der deutſchen und lateiniſchen Gedichte dieſes begabten Lyrikers des 17. Jahrhunderts hat ſich Lappenberg ein ſchönes Denkmal geſezt. Die lateiniſchen Gedichte konnte er noch ſelbſt erſcheinen ſehen (1860); die zwei ſtatlichen Bände der deutſchen Gedichte (Bd. I. 541 SS. die Gedichte, Bd. II. 543 bis 961 Beilagen) ſind allerdings noch bei ſeinem Leben gedruckt, aber erſt im Frühjahr 1866 verſandt worden.

Wir können hier nicht die nach den verſchiedenſten Richtungen ausſtrahlende Arbeitskraft Lappenbergs vollſtändig ſchildern. Was wir geſagt, genügt zum Beweiſe der großen Bedeutung des Heimgegangenen für die deutſche Wiſſenſchaft. Er hat von ſeinen geiſtigen Gaben, von der zähen Kraft, die ſich auch noch in der durch Augenleiden verdunkelten lezten Lebenszeit bewies, er hat auch von ſeiner ſehr günſtigen äußeren Lage einen Gebrauch gemacht, für welche wir ihm bleibenden Dank ſchulden. Unſere Geſellſchaft wird ihn ſtets unter ihren bedeutendſten Mitarbeitern zu rühmen haben.

K. W.

3. Ein alter Trinkkrug.

Von Dr. Heinrich Handelmann.

Im verflossenen Sommer 1865 zeigte mir ein hiesiger Händler einen braunglasirten thönernen Trinkkrug, welcher angeblich im Moor bei Gottorf gefunden sein sollte. Derselbe trägt das Gräflich Salm-Reifferscheidtsche Wappen, ein geviertetes Schild mit drei Helmen, und die Jahreszahl 1586. Das Wappen enthält im ersten Quartier die Insignien von Reifferscheidt, im zweiten die von Salm, im dritten die von Alfter und im vierten die von Dyck; doch sind die Darstellungen im ersten und dritten Quartier von den gewöhnlichen etwas abweichend. Im ersten nämlich ist unter dem Turnirkragen eine Figur, welche etwa wie ein von zwei Pfeilen durchbohrtes Herz aussieht (das jetzige Wappen hat anstatt dessen ein rothes Schildlein). Im dritten Quartier schreitet der Löwe nach rechts auf einem Querbalken, während er sonst über vier Querbalken steht; wahrscheinlich reichte die Kunstfertigkeit des Bildners zu dieser Darstellung nicht aus. Der mittlere Reifferscheidtsche Helm zeigt zwischen den beiden Eselsohren ein Herz.

Der Krug ist inzwischen an Se. Durchlaucht den Fürsten von Salm-Salm zu Anholt in Westphalen verkauft worden. Eine Photographie (Visitenkartenformat) ist in meinem Besitz.

IX.

Literatur.

„Schleswig-Holsteensch Räthselbok mit 500 luſtige Räthſels, ole vun Anno een und niee von J. Ehlers." Mit einem Vorwort von Dr. Klaus Groth. Kiel, Schwers'ſche Buchhandlung, 1865. XII und 108 Seiten.

Sonſt war es Sitte bei uns, ſich manchmal Abends im traulichen Kreiſe hübſche Räthſel aufzugeben; jetzt iſt das nicht ſo mehr an der Tagesordnung, und häufig werden die guten alten Sachen ſchon hochproſaiſch über die Achſel angeſehen. Ich hoffe nun aber mit dieſem Büchlein nicht bloß einen niedlichen Theil unſers Volksſchatzes aufzubewahren, ſondern auch jene ebenſo herzerfreuende als phantaſieanfeuernde und witzſchärfende Unterhaltung neu zu beleben."

Mit dieſen Worten leitet Herr Ehlers aus Wevelsfleth, der den Leſern der Jahrbücher bereits als Mitarbeiter auf dem Gebiet der Sagen- und Sittenkunde bekannt geworden iſt, vorliegendes kleine Buch ein. Es wendet ſich zunächſt an die Jugend und ihre Freunde, wird aber auch einem Jeden, der ſich für unſer heimiſches Volksthum intereſſirt, willkommen ſein. Denn es iſt in der That eine reiche und werthvolle Sammlung, die uns hier geboten wird; im ganzen fünfhundert Nummern, alle in plattdeutſcher Sprache in der Mundart der Wilſtermarſch. Die alten Räthſel, unter denen Jeder liebe Bekannte aus ſeinen jungen

Jahren wiederfinden wird, brauchen des Lobes nicht. Den neuen Räthseln, welche Herr Eblers selbst hinzugefügt hat, zum Theil neue Arten und Formen, ist insbesondere das nachzurühmen, daß sie im volksthümlichen Charakter, einfach und geschickt gebildet sind. Auch die Scherze und Kunststücke werden Manchem erfreuen. So wird Niemand das Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen, und ich zweifele darum nicht, daß dasselbe seinen Weg macht, dem jungen Sammler zur Freude und zur Ermunterung.

„Topographischer Volkshumor. Ortsnamen in Reim und Spruch aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Lauenburg, und Lübeck. Gesammelt von Heinrich Handelmann. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung, 1866. 68 Seiten.

Bereits in Bd. V, S. 363—67 und Bd. VII, S. 393 bis 94 der Jahrbücher sind auf meine Veranlassung eine Anzahl Reime und Sprüche auf Städte und Dörfer der Herzogthümer abgedruckt worden. Seitdem habe ich, mit mehrseitiger freundlicher Hülfe, die Sammlung fortgesetzt und lege dieselbe nun in einem eigenen Büchlein dem Publicum vor. Es sind im ganzen 192 Nummern geworden, in denen eine etwa gleiche Zahl von Ortschaften vorkommt; die Mehrzahl plattdeutsch, wenige hochdeutsch, daneben auch manche in nordfriesischer Sprache und im dänischen Dialekt Nordschleswigs. Zum Theil knüpfen sie sich an historische Erinnerungen oder an lokale Eigenthümlichkeiten; die meisten aber tragen ein humoristisches Gepräge, es sind eben Neckereien wie sie ein Nachbarort dem andern nachzusagen liebt. Angehängt ist das s. g. Fehmarnsche Lied, welches sämmtliche Dörfer der Insel besingt und aus dem 16. bis 17. Jahrhundert stammen mag, und als Gegenstück dazu das s. g. Wanderlied der Schuhmachergesellen, welches erst im Lauf des vorigen Jahrzehnts entstanden ist und eine Reihe von Städten ꝛc. beider Herzogthümer mit gutmüthigem Scherz aufzieht.

Dr. Handelmann.

X.

Ueber Zeitalter und Entſtehung des Chronicon Sclavicum, quod vulgo dicitur parochi Suselensis.

Vom

Oberappellations-Rath Dr. Laspeyres zu Lübeck,
z. Z. i. Halle a. S.

Im Vorworte (S. LXXVII.) zu meiner unter vorſtehendem Titel jüngſt erſchienenen neuen Ausgabe der früher von Ery. Lindenbrog edirten Slaviſchen Chronik habe ich, in Raum und Zeit beengt, ſpäterer Erörterung die Frage vorbehalten müſſen, welchem Zeitalter ſowohl die Chronik als Ganzes und ihrem endlichen Abſchluſſe nach, als je den einzelnen Theilen nach angehöre, aus welchem ſie, ſonach von verſchiedenen Verfaſſern herrührend, ſucceſſiv erwachſen iſt, wie dies bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts, ohne es jedoch näher zu begründen, Joh. Möller von Flensburg *) als wahrſcheinlich bezeichnet hatte, und ſchon vor längeren Jahren der zu ſchmerzlichem Verluſte für die Geſchichtswiſſenſchaft überhaupt, insbeſondere aber für die Specialgeſchichte ſeiner Vaterſtadt Hamburg und der transalbingiſchen Herzogthümer jüngſt verſtorbene Dr. Lappenberg **) überzeugend nachgewieſen hat. Mit dieſer Frage nach dem

---

*) Siehe deſſen Isagoge ad historiam chersonesi Cimbricae Tom I. p. 89.

**) In der Abhandlung: Ueber das Chronicon Slavicum parrochi Suselensis" im Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſch. Geſchichtskunde Bd. VI N. XXVIII. S. 404—416.

Urſprung der Chronik und ihrer Theile hängt aber genau und faſt untrennbar die Unterſuchung zuſammen über die dabei benutzten Quellen, ſo wie über die Streitfrage, welche der beiden Recenſionen, in denen die Chronik ſich erhalten hat, ob der Niederſächſiſche Text, welcher, bisher ſo gut wie unbekannt, in obiger Ausgabe dem lateiniſchen Texte Lindenbrog's in buchſtäblich treuem Abdruck der wahrſcheinlich zu Lübeck von Matth. Brandis und muthmaßlich um das Jahr 1484 erſchienenen, äußerſt ſeltenen editio princeps s. l. e. a. von mir beigefügt worden iſt, als die ältere und originale Faſſung jenes Compilationswerks anzuerkennen ſei, oder aber nur als Ueberſetzung des lateiniſchen Textes gelten könne.

Zur Erfüllung des dort gegebenen Verſprechens, daß ich, ſobald mein Geſundheitszuſtand es geſtattete, nachträglich jene Lücke des, auf die Geſchichte der editiones principes und Darlegung des bei der neuen Ausgabe feſtgehaltenen Planes zumeiſt ſich beſchränkenden Vorwortes zu ergänzen nicht verfehlen würde, benutze ich die mir freundlichſt geöffneten Spalten gegenwärtiger Zeitſchrift um ſo lieber, als ich mich der Hoffnung hingeben darf, es werde auf dieſem Wege das im Weſentlichen zwar mit Lappenberg's Anſichten übereinſtimmende, in mehreren und nicht unwichtigen Punkten aber davon abweichende Ergebniß meiner nach obigen Richtungen angeſtellten Unterſuchungen zur Kenntniß derer gelangen, welche, an der deutſchen Hiſtoriographie näheres Intereſſe nehmend, zugleich vor allen berufen ſein würden zu näherer Prüfung und Würdigung meiner Anſichten über jenes, allerdings nicht ſehr bedeutſame, jedenfalls auch erſt dem ſpäteren Mittelalter angehörige, aber doch intereſſante Geſchichtswerk, außerdem aber auch dieſer Nachtrag zu meiner Vorrede manchen Leſer der Zeitſchrift erſt auf die neue Ausgabe jener zumeiſt das Intereſſe des nördlichen Deutſchlands und ſeine Geſchichte näher berührenden Slaviſchen Chronik aufmerkſam machen könnte.

An obiger Stelle habe ich bereits ausgeſprochen, und je mehr ich dies auch für die gegenwärtige Unterſuchung, ſowohl nach deren Inhalte im Einzelnen als hinſichtlich des Geſammtreſultats, voll-

kommen gelten laſſen muß und will, nehme ich keinen Anſtand an die Spitze dieſes Aufſatzes den erneuten Ausdruck der Ueberzeugung zu ſtellen, daß nach dem Standpunkte der Hilfsmittel, welche ſich dermalen für die Slaviſche Chronik zu kritiſcher Benutzung darbieten, und in jener Vorrede S. XI.—XXXII. ausführlich von mir dargelegt ſind, Erörterung und Beantwortung jener Fragen keinerlei Ausſicht habe, ſich über den Werth hiſtoriſcher Hypotheſen zu erheben. So lange nicht, was auch meinen möglichſt umfaſſenden Nachforſchungen nicht gelungen iſt, alte Handſchriften, entweder der ganzen Chronik oder ihrer einzelnen Beſtandtheile, ſich auffinden laſſen, welche, wenn ſie auch über den Verfaſſer der Chronik gleich wenig genügenden Aufſchluß gewähren ſollten, als es bei den allein zugänglichen alten Drucken der Fall iſt, doch ſchon je nach ihrem Alter den Zeitpunkt würden erkennen laſſen, vor welchem die Chronik vollendet ſein müſſe, und welche auch ihrem materiellen Beſtand und Inhalte nach über den ſucceſſiven Abſchluß des ganzen Geſchichtswerks oder ſeiner einzelnen Theile genauere und verbürgtere Nachweiſe darbieten könnten oder mindeſtens verläßliche Anhaltspunkte für deſſen Geſchichte; ſo lange, und demnach aller Vermuthung nach für immer, ſieht ſich nämlich jede Unterſuchung obiger Fragen zunächſt hingewieſen auf eine Vergleichung mit den übrigen gleichzeitigen und älteren Geſchichtsquellen, ob denn eine derſelben und welche, in Darſtellungs- und Ausdrucksweiſe, dem materiellen Inhalte nach und in der Aufeinanderfolge der in der Slaviſchen Chronik enthaltenen Nachrichten, dergeſtalt mit dieſer übereinſtimme, daß darin die von dem Urheber benutzte Quelle gefunden werden kann. Volle Sicherheit iſt aber hierüber zu gewinnen um ſo ſchwieriger, weil die Chronik ſelbſt, wie bemerkt, in zwei Recenſionen exiſtirt, und überdies immer die Möglichkeit bleibt, es ſei ſolche Uebereinſtimmung nur Folge davon, daß hier wie dort gleichmäßig ein und daſſelbe, und ein uns ſelbſt nicht erhaltenes, vielleicht gar nicht einmal bekanntes Werk von Vorgängern benutzt worden. Als unverläßlich und ſelbſt als bedenklich muß ferner von vorn herein, trotz aller dabei geübten Vorſicht und Mäßigung, jede Folgerung anerkannt werden, welche, ſei es auf Zeitalter und Vaterland, ſei es auf Stand und andere perſönliche Verhältniſſe des Autors, aus den in der Chronik

enthaltenen Nachrichten wie aus einzelnen Wendungen und Ausdrücken gezogen und gerechtfertigt werden will. Ein bedeutsames Hilfsmittel für Erörterung und Lösung aller jener Fragen bietet sich endlich, und ist auch bisher schon, namentlich von Lappenberg gesucht und gefunden worden in der Vergleichung beider Recensionen, welche wir für die Chronik besitzen und die neue Ausgabe in Parallele stellt, namentlich in den Abweichungen des Inhalts, welche nicht etwa blos im Ausdruck, sondern auch in dem materiellen Inhalte, der lateinische Text von dem niedersächsischen kund giebt. Denn je größer die Uebereinstimmung beider ist und zugleich von der Art, daß die eine unbedenklich als bloße Uebersetzung der andern anerkannt werden darf, und nur dies zweifelhaft bleibt, welcher derselben Originalität zu vindiciren sei, um so weniger scheint die Annahme verwerflich, es könnten die ziemlich zahlreichen Notizen und Ausdrücke, welche in der lateinischen Recension allein sich finden, erst bei deren Abfassung oder bei Anfertigung der, uns freilich nicht erhaltenen Handschrift, welche der ersten gedruckten Ausgabe zur Grundlage diente, oder vielleicht gar erst bei Publication der letzteren und bei der hiermit verbundenen Schlußrevision hinzugekommen sein, oder es konnte der Urheber des deutschen Textes, wenn dieser als der jüngere sich erweisen sollte, in der von ihm benutzten Handschrift des Lateinischen jene Zusätze nicht vorgefunden haben, und dieselben wären sonach nicht als integrirende und ursprüngliche Bestandtheile der Chronik zu betrachten, und zu Folgerungen, wie vielfach geschehen, über deren Zeitalter, Verfasser und dgl. wohl geeignet. Nicht bloß aber, daß es, wie bemerkt, selbst wieder zweifelhaft und Gegenstand der hier anzustellenden Untersuchungen ist, ob in der lateinischen oder in der niedersächsischen Recension der Originaltext, in der andern nur eine Uebersetzung und Nachbildung zu finden sei, würde endlich sogar bei sicherer Entscheidung über diese Vorfrage, und wie unbedingt immer man derartige Zusätze des lateinischen Textes als solche betrachtete, welche für integrirende Theile der Chronik und als von deren Verfasser herrührend nicht gelten könnten, doch stets noch, so lange man nicht Handschriften auffindet, welche über die Zeit des Druckes hinausreichen, der sehr erhebliche Zweifel bestehen bleiben, ob nicht erst die Veranstaltung

des Druckes zu ſolchen Ergänzungen geführt habe, ſo daß alle Folgerungen daraus, möchten ſie für noch ſo unbedenklich zu betrachten ſein, doch nur über die etwaige Schlußredaction der Chronik nicht für deren Urſprung und Verfaſſer ꝛc., einen Anhalt böten. Jedenfalls aber wird meines Erachtens, und darin iſt namentlich auch von Lappenberg vielfach gefehlt worden, nicht außer Acht bleiben dürfen, daß die Chronik aus verſchiedenen, ſelbſtſtändigen chronicaliſchen Niederſchriften ſucceſſiv erwachſen iſt zu ihrem jetzigen Umfange und Beſtande. Es wird daher, wo in ſolchen Zuſätzen überhaupt aus der Vergleichung beider Texte oder ſonſt aus Inhalt und Ausdruck der Chronik ſich ein Argument über ihre Entſtehung darzubieten ſcheint, nicht ohne weiteres für die Chronik als Ganzes ſich eine Folgerung daraus ziehen laſſen auf Zeitalter oder Urheber. Es wird vielmehr, dafern nicht mit Sicherheit ſich ergiebt, erſt die Schlußredaction habe zum jetzigen materiellen Beſtande oder zu der nun vorliegenden Form des Ausdrucks geführt, immer nur je in Bezug auf denjenigen Theil der Chronik, welchen jenes Argument entnommen werden ſoll, ſolche Schlußfolgerung gerechtfertigt erſcheinen. Die geſammte Unterſuchung der hier in Rede ſtehenden Fragen wird daher immer die Schlußredaction und die einzelnen Theile der Chronik aus einander zu halten, und jeder zu ſchnellen Folgerung über Entſtehung der Chronik ſelbſt ſich zu enthalten haben; ſie wird nur je für die einzelnen Abſchnitte ſich zu Vermuthungen über Quelle, Zeitalter, Vaterland des Verfaſſers veranlaßt finden dürfen, wenn ſie überhaupt für ihre Reſultate auf einigen Grad beweiſender Kraft will Anſpruch machen können; von vorn herein wird ſie ſich beſcheiden müſſen, daß ſie ſogar im günſtigſten Falle zu mehr als bloßen Vermuthungen nicht wird gelangen können. Nach dem gegebenen Stande der Dinge iſt alſo wenig Ausſicht vorhanden, auch nur zu einem hohen Grade der Wahrſcheinlichkeit das Reſultat zu erheben, zu welchem man gelangen zu können vermeint, und für daſſelbe wird Niemand ungetheilter und allgemeiner Beiſtimmung Anderer ſich ſchmeicheln dürfen.

Vollſtändig läßt der Verfaſſer auch von der nachfolgenden Ausführung dies gelten, welche alle jene angeregten Bedenken beachtet zu haben glaubt, und nur in Einzelnheiten der Unterſuchung

weiter geführt zu haben hofft, als dies bei Vorgängern der Fall sein möchte. Für mehr als Hypothese wagt er nicht, das Ergebniß einer möglichst unbefangenen Ausführung auszugeben. Er bescheidet sich sogar gern, daß, was mit der Auffindung und Publication ganz neuer Quellen häufig verbunden ist, auch ihm bei der in seiner Ausgabe unternommenen Reproduktion jenes, zwar längst bekannten, und doch nicht genügend zugänglichen Geschichtswerks könnte begegnet sein, und daß subjective Vorliebe und Ueberschätzung des Letzteren für ihn Anlaß geworden sein möge, einen zu großen Werth auf bloße Vermuthungen zu legen, oder einzelnen Argumenten, namentlich den Differenzen beider Recensionen, eine beweisende Kraft zu vindiciren, die ihnen nicht zugestanden werden darf. Die Ueberzeugung, auch seinerseits die hier behandelte Frage nicht über die Grenze bloßer Hypothese hinausführen zu können und in dem Folgenden gebracht zu haben, hat ihn aber von Anstellung jener Untersuchung so wenig abhalten können, als von Publikation dieses Aufsatzes; nicht bloß im Vertrauen auf freundliche Aufnahme und nachsichtige Prüfung desselben von der wissenschaftlichen Kritik, sondern auch, und zumeist in der Hoffnung, daß eine zweifelhafte und nicht uninteressante Frage, wohin er Quellen und Ursprung der Slavischen Chronik rechnen zu dürfen glaubt, auch schon mit Widerlegung grundloser oder nicht genügend begründeter Hypothesen mehr oder weniger dem Gebiete der Controverse entzogen wird.

---

1) In ebenso unverkennbarer, als durchgängiger Correspondenz steht zunächst, um dies, indem ich nunmehr meiner vorstehend genauer bezeichneten Aufgabe näher trete, vorweg zu bemerken, der Eingang der ganzen Chronik zu den Schlußsätzen, sowohl was beide Recensionen betrifft, als speciell für die nur in dem lateinischen Texte befindliche Schlußrubrik. Diese letztere ist wesentlich dem entsprechend, was im Eingange der Chronik darüber bemerkt wird, es sollten quaedam facta memorabiliora aus der Geschichte der Kirchen von Lübeck, Hamburg, Schwerin und Schleswig, und aus solchen Ereignissen zusammengestellt werden, welche diese, sowie Stralsund, Rostock, Wismar und Lüneburg beträfen; nur die hierbei im

Eingange vorwiegende Berückſichtigung der kirchlichen Verhältniſſe iſt in der Schlußrubrik des latein. Textes dergeſtalt zurückgetreten, daß Schwerins und Schleswigs überall nicht gedacht, und dem ganzen Werke mehr die Bedeutung einer Stadtchronik für die hanſiſchen Städte beigelegt, zugleich die Chronik als Slaviſche bezeichnet wird. In der Chronik ſelbſt aber, im Gegenſatz der Schlußrubrik, treffen Schlußparagraph und Eingang ſogar den Worten nach zuſammen; zwar nicht völlig was beide Texte betrifft im Verhältniß zu einander, aber doch in jedem derſelben gleichermaßen. Weicht auch der latein. Text des Eingangs darin vom niederſächſiſchen ab, daß er für Geiſtliche, letzterer hingegen für alle „uprichtiſhe beſchedene minſchen" es empfehlenswerth erklärt, auch mit der Geſchichte vertraut zu ſein und an Geſprächen ſolchen Inhalts, nicht bloß an kirchlich-religiöſer Unterhaltung, zu welcher, nach Verleſen der Heil. Schrift, im geſelligen Verkehr Anlaß gegeben ſein möchte, ſich betheiligen zu können. In dem Schlußparagraphen iſt aber die Gegenüberſtellung der Geiſtlichen und der Laien dadurch wieder vermittelt, daß, während dort nur der Geiſtlichen, an deren Mahlzeiten im Refectorium oder privatim, und an den damit verbundenen Lectionen auch Laien als Gäſte oder zur Uebung der Wohlthätigkeit Theil nähmen, in dem Schlußparagraphen ausdrücklich nur von den geiſtlichen Collationen die Rede iſt, denen auch Laien beiwohnten und von einem dadurch veranlaßten gemeinſchaftlichen geſelligen Verkehre (certus modus convivendi saecularibus). Selbſt im Wortlaut iſt dieſe Correſpondenz vorhanden; denn im latein. Text ſind den clericis des Eingangs nur die Worte sacerdotes oder simplices sacerdotes beigefügt, im deutſchen Texte aber iſt der Ausdruck „ſimpel ſlichte perſone" des Schlußparagraphen unverkennbar den obigen Worten des Eingangs nachgebildet. Offenſichtlich iſt alſo der Schlußparagraph dem Inhalte des Eingangs in Sinn und Wort nachgeformt, und bleibt es nur dunkel, ob dieſer jenem, oder umgekehrt. Selbſt noch weiter läßt ſich dieſe offenbar abſichtliche Correſpondenz zwiſchen Eingang und Schluß verfolgen. Die Worte des vorletzten §: Haec ad praesens de Slavia inferiori ... dicta sufficiant entſprechen ganz der Unterſcheidung, welche der Eingang des deutſchen Textes zwiſchen den „grote" und den

„lütke offte klene“ Wenden macht, der Lateiniſche aber zwiſchen der Slavia minor an der Oſtſee und dem im Süden Deutſchlands liegenden Slavenlande, welches zuerſt als Slavia maior, unmittelbar darauf aber als superior Slavia bezeichnet wird. Beachtet man hierbei, daß die unmittelbar hinzugeſetzten, im deutſchen Texte ganz mißverſtandenen Worte et de temporum decursu deutlich daran erinnern, wie die nach dem ſ. g. Summarius angefügten, den fünften und letzten Theil der Chronik bildenden Notizen in beiden Texten die Ueberſchrift führen: sequitur nunc continuatio temporum, ſo dürfte die Annahme wohl kaum einem erheblichen Bedenken unterliegen, daß der Eingang, ſo wie er jetzt lautet, ſpäterer Redaction angehört, als der übrige Inhalt der Chronik, und mit den Schlußworten und der lateiniſchen Schlußrubrik wohl erſt einer Textreviſion zuzuweiſen ſeien, welcher die Chronik gerade durch und für die uns erhaltenen gedruckten Ausgaben unterlag, und wodurch ſie ihren dermaligen Beſtand nicht bloß, ſondern auch die doppelte Recenſion und ihren letzten formellen Abſchluß gewann. Eine Beſtärkung für dieſe Annahme dürfte auch für den Schluß der Chronik, abgeſehen von dem ungenügenden Uebergange von der Einleitung zu der Beſchreibung des Slavenlandes und ſeiner Bewohner, zunächſt und vor allem darin gefunden werden können, daß die dem Schlußparagraphen unmittelbar voranſtehenden Worte: Ipsi laus et gloria per infinita seculorum secula. Amen. unwillkürlich an die Art und Weiſe erinnern, wie ältere Handſchriften abzuſchließen pflegen, und vielleicht bei der Schlußreviſion der Chronik aus der dafür benutzten Handſchrift beibehalten ſein könnten; nicht minder in den Worten, womit der vorletzte Paragraph für den Wunſch, Genaueres über Slavien ſowohl als über die Zeitereigniſſe zu erfahren, auf die maiora volumina verweiſt; endlich wird auch auf die mancherlei Abweichungen in den Nachrichten und ihre verſchiedene Glaubwürdigkeit hinzuweiſen für dienlich erachtet. Hätte aber dieſe Schlußreviſion erſt im Hinblick auf den beabſichtigten Druck der Chronik ſtattgefunden, ſo würde ſie, und damit das Zeitalter der Chronik in ihrem jetzigen Beſtande, nach den im Vorworte über die Zeit der editiones principes gewonnenen Reſultaten kaum früher, als in den Anfang der 80ger Jahre des 15. Jahrhunderts zu ſetzen ſein. Damit

wäre nicht ausgeſchloſſen, daß ſie in den einzelnen Theilen, welche ſich in der Chronik unterſcheiden laſſen, ihren Urſprung einer weit früheren Zeit verdankte, und nur etwa in Anlaß jener Schlußreviſion auch noch andere inhaltliche Zuſätze und Modifikationen der Faſſung erhalten hätte. Um ſo unerläßlicher ſcheint es, auf jene Beſtandtheile der jetzigen Chronik prüfend einzugehen, ehe die mit dem Druck verbundene Schlußreviſion näher beleuchtet wird, und dabei vorzüglich darauf zu achten, ob ſich denn auch noch in jenen verſchiedenen Urbeſtandtheilen Spuren einer ſolchen Schlußreviſion oder Hinweiſungen auf Zeitalter und Urheber der Beſtandtheile ſelbſt finden. Zu beginnen aber hat, wenn und da nach dem Obigen der jetzige Eingang mit dem Schluß erſt hinterher hinzugekommen iſt, dieſe Unterſuchung mit den Worten Unde sciendum des erſten Kapitels, wie der latein. Text lautet, oder den Worten: „In dat erſte is tovetende" des deutſchen Textes, wie dieſer noch viel bezeichnender, aber ſo wenig als jener in angemeſſenem natürlichen Zuſammenhange mit der voranſtehenden allgemeinen Reflexion ſich ausdrückt. Bis zu jenen Worten reicht offenbar die praefatio oder der prologus, und im Gegenſatz derſelben wäre auch die Rubrik capitulum primum hier erſt, nicht dagegen unmittelbar hinter den Worten Cronica Slavica incipit. zu ſtellen geweſen, und von mir geſtellt worden, hätte ich nicht bei der neuen Ausgabe mein Augenmerk zugleich und vor allem auf thunlichſten Anſchluß an die alten Drucke gerichtet, welche weder einen prologus kenntlich machen, noch die Schlußparagraphen als epilogus.

2) Die Chronik ſelbſt eröffnet, und bildet den erſten Theil, ein Auszug aus Helmold's bekanntem Geſchichtswerk. Ob ſchon Reimar Kock, welcher in dem ſeiner Lübiſchen Chronik vorangeſtellten Verzeichniß der von ihm benutzten Bücher unſere Chronik als continuatio chronicae M. Helmoldi bezeichnet*), und wer ſonſt dieſe Bezeichnung beibehalten**), ſolches erkannt habe, mag dahin geſtellt bleiben; mit größerer Wahrſcheinlichkeit läßt ſich behaupten, daß v. Weſtphalen und Joh. Möller dieſe Anſicht theilten, indem

*) S. Note 25 zum Vorw.

**) S. Vorwort zur neuen Ausgabe S. XVII. flg.

jener von der Chronik sagt*): chronicon Slavicum compilavit (parochus Suselensis) operaque Helmoldi se profecisse scribens, praemissis XXX. capitulis argumenta Helmoldi (ni) chronici usque ad A. 1162. saepe verbis Helmoldi, perduxit que etc., letzterer aber in seiner Isag. ad historiam Chersones. Cimbric.**) sich dahin äußert: compilatum est ex Helmoldo, cuius ipsa verba et contextum in plerisque narrationibus repetit. Jetzt und seit den neuen Untersuchungen Grautoffs, und vor allen Lappenbergs, deren Ansichten über den ersten Theil der Chronik hauptsächlich nur darin auseinander gehen, daß Letzterer den Auszug schon mit Cap. 32 schließt, Ersterer hingegen ihn bis an das Ende des Cap. 38 (37) und bis zu den nur im lateinischen Texte, anscheinend als Rubrik, vorkommenden Worten: „pontifices autem qui sequuntur in ordine suo habebuntur infra in locis suis" reichen lassen wollte, findet darüber, daß die Chronik in ihrem Anfange aus Helmold entnommen sei, wohl überall keine Meinungsverschiedenheit mehr statt, und muß in der That auch bei Vergleichung des Auszugs mit dem dabei benutzten Werke jedes Bedenken schwinden.

Denn wie unsere Chronik bis zum Cap. 30 fast Capitel für Capitel, und selbst paragraphenweise, der Erzählung Helmolds im ersten Buche seiner Chronik folgt, so entspricht auch Cap. 32. dem Inhalte und selbst dem Wortlaute nach genau dem Capitel, womit Helmold in dem unvollendet gebliebenen zweiten Buch seiner Chronik abbricht, während Cap. 31 aus dessen Eingangsabschnitten entnommen ist. Ueber Beides nehme ich hier der Kürze halber lediglich auf die Parallelstellen Bezug, welche ich in meiner Ausgabe dem Texte beigefügt habe***), und bemerke überhaupt hinsichtlich der Discrepanz des Auszugs von der benutzten Quelle lediglich so viel, als nöthig scheint, um die vorhandenen Verschiedenheiten zu charakterisiren und ihrer Erheblichkeit nach zu würdigen.

Beachtet man, daß zuweilen nur zusammengefaßt, oder gelegentlich vorweg genommen wird, was bei Helmold an anderer und

*) S. dessen Monum. inedit. Tom III. praef. p. 3.

**) S. Vorw. der neuen Ausgabe p. XVII.

***) Vgl. Vorw. S. LI. flg.

ſpäterer Stelle vorkommt*), ſo beſteht zunächſt die Hauptdifferenz darin, daß der Auszug ſich ſtreng an die eigentliche Aufgabe einer Geſchichte des Slavenlandes hält, faſt ganz dagegen mit Stillſchweigen übergeht, was Helmold aus der allgemeinen Kirchengeſchichte, namentlich über die Kreuzzüge, beibringt, daß auch weniger eingegangen wird auf die Geſchichte des deutſchen Reichs überhaupt und des Sachſenlandes insbeſondere; nächſtdem aber tritt ſofort die Verſchiedenheit hervor, daß der chronologiſchen Angaben viele vorkommen, welche dort ganz fehlen, zu welchem Zwecke auch, obwohl mehr als Ergänzung und in Mitten deſſen, was über die kirchlichen und ſonſtigen Ereigniſſe im Slaviſchen Lande berichtet wird, die Reihe der deutſchen Könige und römiſchen Biſchöfe vervollſtändigt erſcheint. Dagegen ſind der eigentlichen Abweichungen und Zuſätze nicht viel, und meiſt ſolche, die als bloße Folge der Extrahirung Helmolds und der dabei von ſelbſt gegebenen Aenderungen in deſſen Dictions- und Conſtructionsweiſe gelten können, und auch dieſe ſind im Ganzen unerheblich, ſo daß mit vollem Rechte Lappenberg bemerkt, aus der Chronik ſei für die Kritik des Helmold'ſchen Textes, namentlich auch in den Eigennamen, wenig zu entnehmen. Ueberdies dürften manche ſolcher Differenzen bloß auf Schreib- reſp. Druckfehlern beruhen, ſo z. B. daß der Hamburger Erzbiſchof Unwan wiederholt in Cap. 11 und 12 Vimuardus genannt wird; bei andern wieder, welche Lappenberg beiſpielsweiſe geltend gemacht hat, ergiebt nähere Vergleichung mit Helmold entweder, daß nur ein Mißverſtändniß zu ſolcher Abweichung geführt hat, oder es verſchwindet dieſelbe geradezu gänzlich. So haben, um ein Beiſpiel des letzteren anzuführen, die am Schluſſe des Cap. 21 in allen Ausgaben und in beiden Texten vorkommenden Worte: ex parte ducis principatus auf den erſten Blick zwar ganz das Anſehen eines Zuſatzes (zu Helmold lib. II. c 67 § 15 in fin.). Berückſichtigt man aber außer dieſer von Lappenberg angeführten Stelle Helmolds auch noch, daß er im Cap. 69 von dem Hamburger Erzbiſchof, früherem Bremer Probſte Adelbert ſagt, derſelbe ſei propter (praeter?) generis nobilitatem duplici principatu clarus

*) So z. B. was in Cap. 3 über die Bekehrung der Rugier erzählt iſt.

gewesen, so bedarf es für jene Worte der Chronik nur der geringen und unbedenklichen, von mir in den Text aufgenommenen Aenderung des ducis in duplicis, um die Slavische Chronik mit ihrer Quelle ganz in Einklang zu bringen. Aehnlicher Weise fehlen die Worte: et recuperata est Bavaria am Schlusse des Cap. 23, zwar an der Stelle Helmolds, wo er (lib. I. c. 72 § 5) den Tod König Conrads erwähnt; doch gedenkt auch er anderweit (lib. I. c. 84 § 3, entsprechend dem Cap. 24 unserer Chronik) der Rückgabe Baierns an den Herzog von Sachsen, und was ein Zusatz erscheint, erweist sich sonach nur als Zusammenfassung verschiedener Stellen der benutzten Quelle. Ebenso scheint, um ein Beispiel der anderen Art hervorzuheben, mit dem Worte vetrianus oder veteranus im Cap. 29, welches Ed. Li. und Fa. mit einer Majuskel beginnen lassen, ein dem Helmold (lib. I. c. 92 § 8) fremder Eigenname gemeint; bei genauerer Beachtung aber dieser letzteren Stelle, wo es heißt: Lubemarum quendam veteranum, fratrem Nicloti, und daß im Cap. 29 das Wort nomine zwischen Nicloti fratrem und Lubemarum steht, erkennt man sofort, daß lediglich in Lubemarum der Eigenname liegt, jenes durch Versehen aus veteranus entstandene vetrianus nichts als ein Adjectiv sein soll, was der niederdeutsche Text, nur daß er fälschlich den Lubemar als »oldeste« Bruder Nielots bezeichnet *), bestätigt.

Was hiernach an wirklichen Abweichungen verbleibt, giebt sich entweder selbst als Zusatz kund, bald durch ein id est **), bald durch ein nunc dicitur ***), oder ist doch nach der ganzen Form der Einkleidung leicht als solcher zu erkennen. Letzteres gilt nicht blos von der nur einmal m. W. vorkommenden ausdrücklichen Erwähnung Helmolds †), sondern auch von den zahlreichen Verweisungen

*) Offenbar ist hier veteranus nur im Sinne von vavassor (siehe du Cange glossar. sub h. v.) gemeint, und hat den Lubemar nur als einen Getreuen und Anhänger Herzog Heinrichs bezeichnen sollen.

**) Vgl. z. B. Cap. 17 mit Helmold's lib. I. c. 48 § 2—8.

***) So z. B. wird Cap. 28 den Worten Helmolds's Cap 87 § 3: prope terram kicine hinzugefügt: quod nunc dicitur kessyn.

†) Wenn die Chronik in Cap. 10 bei Erwähnung der Aufeinanderfolge von drei Ottonen die Verweisung auf das Speculum historiale mit

auf das Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis, welche meiſt damit eingeleitet werden, daß daſelbſt ſich eine genauere Darſtellung finde *). Im Uebrigen ſind dieſe 3 ſätze, wo wirklich dies, keineswegs als Unrichtigkeiten und irrthümliche Abweichungen von Helmold zu erachten; ſo namentlich nicht, daß die Chronik, was Lappenberg ſpeciell urgirt, im Cap. 29 bezüglich der Dotation des Lübecker Bisthums, außer von decimis, redditibus, villis et theloneo auch von privilegiis fulgidis et molendinis ſpricht, von welchen letzteren ſich bei Helmold lib. I. c. 89 § 3 allerdings nichts findet; denn die Stiftungs-Urkunden vom J. 1163 und 64, auf welche Helmold mit den Worten verweiſet: alia, quae privilegiis conscripta sunt et in Lubicensi continentur ecclesia, gedenken, obſchon bloß bei dem an das Capitel überwieſenen praedium quoddam trans Albiam, quod dicitur Ummenart, auch verliehener Mühlen **).

Wie geringfügig indeſſen die Differenzen zwiſchen Helmold und der Chronik ſeien, an Zahl ſowohl als an Bedeutung, namentlich für die Textesberichtigung des erſteren, und obwohl man mit Recht die Chronik in ihrem erſten Theil nur als einen kürzeren, oder auch wohl als einen „dürren" Auszug aus Helmold mit Lappenberg wird bezeichnen können, ſo trage ich doch Bedenken, den Anſchluß an letztern für einen ſclaviſchen oder gar gedankenloſen zu erklären. Dafür iſt nicht bloß der Stellen, welche wörtlich den Helmold'ſchen Text wiedergeben, verhältnißmäßig eine zu geringe Zahl, ſondern es giebt ſich auch in der ganzen Wortfügung, obwohl die Aufgabe einer Abkürzung zu manchen Aenderungen geführt hat, neben unverkennbarem Anklang an das Vorbild doch auch durchweg eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit der Dictions- und Behandlungsweiſe zu erkennen, ſelbſt abgeſehen davon, daß immer hier einige, wenngleich

---

den Worten motivirt: quam (materiem) Helmoldus hic pertransit, ſo trifft das nicht genau zu; denn lib. I. c. 13 init. hat bei Erwähnung des Otto medianus und ſeines 10jährigen Regiments nebenher auch Helmold bemerkt, daß ihm noch als puer Otto III. gefolgt ſei und 18 Jahr regiert habe; und auch anderweit (vgl. S. 24 Not. 5 der Ausgabe) wird von ihm aller drei Ottonen gedacht.

*) Vgl. z. B. cap. 4, 10, 29 med.

**) S. Bisth. Lüb. Urkund. Bch. No. 4—6.

nur wenige, in den Noten von mir beſonders hervorgehobene Stellen verbleiben, für welche eine Zurückführung auf Helmolds Aeußerungen nicht möglich iſt, und ſelbſteigene Ergänzung und Erläuterung der benutzten Quelle in ähnlicher Weiſe indicirt erſcheint, als für andere das Streben nach zuſammenfaſſender Combination ihrer Nachrichten erſichtlich iſt. Weit entfernt in dem erſten Theil der Slaviſchen Chronik eine ſelbſtſtändige Geſchichtsquelle zu finden, welche jenem umfänglichen Werke über die conversio Slavicae gentis auch nur annähernd an die Seite geſetzt werden könnte, möchte ich in manchem Betracht den hier fraglichen Auszug als eine auf jener Grundlage erfolgte, eigene Bearbeitung der älteren Slaviſchen Geſchichte bezeichnen.

Ueber die Perſönlichkeit dieſes Bearbeiters der Helmoldſchen Chronik giebt der Auszug, deſſen Verfaſſer ſich ſogar nur an einer Stelle mit der erſten Perſon des Singulars einführt*), gar keinen Aufſchluß. Ob die Annahme, er ſei geiſtlichen Standes geweſen, ſich damit begründen laſſe, daß im Cap. 29 zur Erläuterung der im latein. Text beliebten, der Helmold'ſchen Darſtellung entlehnten Ausdrucksweiſe, übrigens ohne Vorgang Helmold's und nur in der latein. Recenſion auf die proverbia Salomonis Bezug genommen wird, laſſe ich dahingeſtellt; höchſt unſicher bleibt dies Argument um ſo mehr, als es, wie bemerkt, nicht beiden Texten gemein iſt, und erſt bei der Schlußredaction der ganzen Chronik hinzugekommen ſein könnte, ſonach höchſtens für dieſe ſchließliche Reviſion eine Hinweiſung enthielte auf den geiſtlichen Stand ihres Urhebers.

*) An die Bemerkung, 4 Jahre ſei Gerold Biſchof geweſen, ſchließen ſich im Cap. 30 die Worte an: neseto, an simul in Oldenburg et Lubek IV. annis sedit, an solum in Lubek. Daß in c. 24 in fin. bei dem Beſuche, welchen Biſchof Gerold in der Oldenburger Gegend, namentlich dem Fürſten Praebeslaus und dem dort begüterten Großen des Landes Teſſimar abſtattete, die Chronik in der erſten Perſon des Plural redet, könnte ich nicht für erheblich erachten, ſelbſt wenn es nicht als unbewußt und unabſichtlich zu genauer Anſchluß an Helmold's Darſtellung (lib. I. c. 82 § 8 u. c. 83 § 5) aufzufaſſen wäre. Denn in ſolcher Weiſe den Gegenſatz von Heiden und Chriſten, von Deutſchen und Slaven, bezeichnet zu ſehen, würde nichts auffallendes haben.

Ebenſo wenig bietet die Chronik zu ſichern Vermuthungen über die Oertlichkeit Anhaltspunkte dar, wo jener Auszug gefertigt ſein möchte. Daraus, daß im Cap. 3 Wagrien (ganz wie bei Helmold lib. I. c. 2. § 10 u. 11) nostra provincia genannt wird, hat v. Weſtphalen ein Argument entnehmen wollen, daß die Entſtehung der Chronik nach Wagrien zu ſetzen ſein möchte, und Dreyer hat darin nicht bloß für ſolchen Urſprung, ſondern ſogar für die Autorſchaft eines parochus Suselensis den vollen Beweis zu finden vermeint *). Offenbar mit Unrecht. Ebenſowenig aber kann wohl darauf Gewicht gelegt werden, daß in Cap. 27 der niederſächſiſche Text die Worte: Wagirorum maiores, deren ſich der lateiniſche in Anſchluß an Helmold (lib. I. c. 86 § 6) bedient, mit „unſe Vorſten" wiedergiebt, oder daß an einer andern Stelle, wo jene gleichmäßig von Slavia reden (vgl. ibid. c. 54 § 5, 6 u. chron. Slav. Cap. 19), der Ausdruck „hyr" im deutſchen Text gebraucht wird.

Die Zeit endlich betreffend, in welche der fragliche Auszug aus Helmold zu ſetzen wäre, gewinnt es allerdings auf den erſten Blick nach den zahlreichen Citaten aus dem Speculum historiale den Anſchein, und iſt auch dies, ſoviel erſichtlich, die Anſicht Lappenberg's, als könne die Bearbeitung nicht vor dem 14., wo nicht gar erſt im 15. Jahrh. erfolgt ſein. Denn, obſchon Vincentius Bellovacenſis († 1250) dem 13. Jahrhundert angehört und ſein, ſpäter weit verbreitetes und viel benutztes, Geſchichtswerk ſogar nur bis zum Jahre 1240 reicht **), ſo hatte doch aller Wahrſcheinlichkeit nach daſſelbe in den nördlichen Gegenden Deutſchlands ſchwerlich vor dem 14. Jahrhundert eine ſolche Verbreitung und Geltung, als derartige Verweiſungen vorausſetzen, auch nur bei den Genoſſen ſeines d. h. des Dominicaner-Ordens gewonnen ***). Noch be-

*) Vgl. Note 19 zum Vorworte meiner Ausgabe.

**) Vgl. v. Savigny Geſch. d. röm. Rechts im Mittelalt. Th. V. S. 386 ff., und Pouhaſt in der Vorrede pag. XV. sub. 10 zu ſeiner Ausgabe des Henricus de Hervordia.

***) Das im Bisth. Lüb. Urk. Bch suh. No. 348 S. 383—390 mitgetheilte Verzeichniß der Dombibliothek vom J. 1297, mit einem Nachtrage des 14. Jahrhunderts, enthält das Speculum historiale überall nicht Selbſt in dem laut Capitular-Beſchluß vom J. 1633 aufgenommenen

ſtimmter weiſet auf das 14. Jahrhundert die Notiz hin, welche im Cap. 30 als Zuſatz zu der von Helmold gegebenen Nachricht über Biſchof Gerolds Begräbnißſtätte dahin gegeben wird: sed nunc in novo choro sub parvo blavio lapide inter (ira?) cancellos eius ossa quiescunt. Denn die Erweiterung des Lübecker Doms durch Anbau des jetzigen hohen Chors iſt zwar ſchon zu Ende des 13. Jahrhunderts beſchloſſen und begonnen, aber doch erſt zwiſchen dem 13. und 18. Jahre der Regierung Biſchofs Heinrich v. Bockholt, alſo zwiſchen den Jahren 1330 und 1336 zu Ende geführt worden *), die feierliche Einweihung aber, vor welcher jene Sepultur wohl kaum ſtattgefunden haben dürfte, iſt früheſtens in das Jahr 1341 zu ſetzen **). Könnte man als gewiß anſehen, daß die Quelle jener Nachricht unſerer Chronik in der Crummendyk'ſchen

---

Bücherverzeichniß (ibid. S. 400) finden ſich sub. No. 207 u. 208 nur einzelne Stücke eines (nicht näher bezeichneten) Druckes. Dagegen beſitzt noch jetzt die Lübecker Stadtbibliothek eine Papierhandſchr. dieſes Werks aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, welche früher einem der dortigen Klöſter zugehört zu haben ſcheint.

*) In den Aufzeichnungen dieſes Biſchofs (im angef. Urk. Bch. No. 622 S. 789) heißt es: Item anno episcopatus sui XIII, cum dictus episcopus vidisset opus chori ecclesiae suae maioris citra sexagiuta annos inceptum et omni spe perfectionis seu consummationis destitutum, ... operarios conduxit, et dictum opus anno pontificatus sui XVIII. cum ambone, fenestris, pavimento, sedilibus et aliis necessariis consummavit.

**) Unmittelbar nach der angeführten Notiz wird freilich der Stiftung einer neuen Präbende in circuitu eiusdem chori novi gedacht. Allein Ditmar erzählt zum Jahre 1341 (ſ. Grautoff Lüb. Chroniken Bd. I. S. 249 u. 250), es ſei zwar Biſchof Heinrich begraben in deme nyen chore, den he buwen let van sineme eghenen gude, zugleich daß aber erſt deſſen Nachfolger Johannes Mule am Tage nach dem Sonntage Misericordiae domini, dem Tage ſeiner biſchöflichen Conſecration, den Dom to lubeke wyede, was das Chron. Episcoporum Lubecensium von Alb. Crummendyk (a. a. O. S. 399) dahin ausdrückt: dedicavit chorum novum per antecessorem suum constructum. Vgl. hiermit die von Lappenberg im Archiv Bd. VI. S. 409 Note 4 mitgetheilte Notiz Grantoffs.

Chronik zu finden ſei, welche allerdings mit geringfügiger Abweichung dieſelbe Nachricht enthält*), ſo würde ſogar erſt in das Ende des 15. Jahrhunderts die Abfaſſung unſres Auszuges zu ſetzen, und damit denn auch das Auffällige der andern, bei Crummendyk übrigens nicht wiederkehrenden, früher ſchon erwähnten Bemerkung gemindert ſein, daß der Verfaſſer des Auszugs nicht zu wiſſen erklärt, ob die 4 Regierungsjahre Gerold's nur auf Lübeck allein, oder auf Lübeck und Oldenburg zuſammenfielen.

Allein wie viel Anſchein auch alle dieſe Argumente für eine erſt im ſpäteren Mittelalter ſtattgehabte Abfaſſung jenes Auszugs haben mögen, ſo können ſie doch bei näherer Betrachtung, wie ich glaube, nicht für ſtichhaltig angeſehen werden. Zuvörderſt geben alle jene Citate aus Vincentius ſich ſchon in ihrer Faſſung nicht bloß, wie bemerkt, als Zuſätze zu erkennen, ſondern ſie fehlen auch ſämmtlich in dem niederd. Texte, können mithin als integrirende und urſprüngliche Beſtandtheile der Chronik kaum gelten, noch zu ſichern Rückſchlüſſen auf das Alter des Auszugs dienen. Daß erſt bei der Schlußredaction, vielleicht gar in Anlaß des Druckes, dieſe Verweiſungen hinzugekommen ſeien, dem ſteht wenigſtens m. E. nichts entgegen, und möchte dies ſogar darin einige Unterſtützung finden, daß hie und da, z. B. im Cap. 20 S. 55 u. Cap. 36 S. 103 die Angabe von Buch und Capitel des in Bezug genommenen Speculum historiale, ſelbſt in der ed princ., ebenſo fehlt, wie bei chronologiſchen Notizen die Angabe des Jahres entweder ganz vermißt wird, z. B. im Cap. 26 S. 73, oder nur das Jahrhundert dort bemerklich gemacht, das Specialjahr aber nicht (ſ. z. B. S. 119 Not. k d. neu. Ausg.) genannt wird.

Anbelangend dagegen den die Gebeine Biſchofs Gerold betreffenden Zuſatz, ſo findet ſich dieſer zwar auch in dem niederdeutſch. Texte (ſ. S. 84, 85), mit keiner andern Abweichung, als daß ſtatt der Worte in medio basilicae der allgemeine Ausdruck gebraucht

*) Sepultus est Geroldus, heißt es daſelbſt (p. 395), in medio basilicae Lubicensis, quam ipse fundaverat, et hodie ad novum chorum translatus sub parvo quieacens lapide blavio statim infra cancellos (sic!)

iſt: „mydden in der kerke“. Allein der dabei mit nescio angeregte Zweifel über die Beziehung ſeines vierjährigen biſchöflichen Regiments auf Lübeck allein oder auch auf Oldenburg fehlt in der deutſchen Recenſion, könnte ſonach lediglich wieder bei der Schlußredaction des latein. Textes hinzugekommen ſein. Ueberhaupt iſt, glaube ich, auf jene Nachricht über die ſpätere Begräbnißſtelle jenes Gerold für das Alter des Auszugs kein großes Gewicht zu legen. Das Ergebniß der von Grautoff angeſtellten Localunterſuchung, bei welcher nicht ein blauer, ſondern ein weißer Stein über oder doch nahe bei dem noch erhaltenen Sarge jenes Biſchofs ſich vorgefunden hat*), ſcheint mir zwar von geringer Erheblichkeit, überhaupt aber wird man die Notiz von der Translation jener Gebeine nicht mit Sicherheit auf den letzten Um- und Neubau Biſchof Heinrichs allein beziehen können. Denn mag nun die basilica, in deren Mitte, wie Helmold berichtet, unmittelbar nach Gerold's Tode die Beiſetzung erfolgt iſt, identiſch ſein mit dem oratorium, von deſſen Dedication Helmold anderweit bei der Verlegung des Bisthums nach Lübeck ſpricht, und mag dies oratorium zugehörig geweſen ſein dem monasterium, von deſſen Dedication die Lübecker Stiftungs-Urkunden berichten, oder mag damit die in den Pölder Annalen erwähnte hölzerne Kirche zu Ehren der Heil. Jungfrau und des Heil. Nicolaus gemeint ſein, oder mag endlich, wie vielfach angenommen wird**). die erſte Beiſetzung Gerold's in der unter Biſchof Conrad im J. 1175 durch einen Neubau erſetzten St. Johannes-Kapelle auf dem Sande erfolgt, und dieſe unter jener basilica zu verſtehen ſein, immer würde doch, was auch Grautoff ſelbſt in jenem Aufſatze als unzweifelhaft behandelt, ſchon die im J. 1170 begonnene Erbauung des jetzigen Doms zu einer Translation der Leiche des erſten Biſchofs von Lübeck, und zwar bald nach der erſten Beiſetzung, haben führen müſſen. Von dieſer erſten Translation der Leiche kann aber jene

*) S. deſſ. in den Geſammelt. Schrift Bd. I. N. III. S. 119 fg. mitgetheilten, im J 1824 geſchriebenen Aufſatz: „Die Verlegung des Biſchofsſitzes von Oldenburg nach Lübeck“, insbeſond. S. 142 Not. 21.

**) S. beſonders Bangert's Note s. v. basilicae zu Helmold lib. II. c. 94., vgl mit Vieth. Lüb. Urk Bch. No. 11.

Nachricht unſerer Chronik um ſo füglicher verſtanden werden, als es keinem Zweifel unterliegt, überdies auch durch Urkunden aus dem J. 1261 beſtätigt wird *), daß dem Lübecker Dom auch vor der im J. 1270 begonnenen Bauanlage Biſchofs Heinrich ein Chor nicht gefehlt hat; nur eine Erweiterung und Verſchönerung hat Biſchof Heinrich der Choranlage gegeben; jener urſprüngliche, jetzt nicht mehr vorhandene Bau könnte im Gegenſatz der basilica oder zu der St. Johannes-Kapelle, wenn anfangs Gerold hier beigeſetzt worden war, ganz füglich als ein Neubau erachtet und bezeichnet werden, wenn man auch in ſpäterer Zeit unter dem novus chorus der Regel nach den des Biſchofs Heinrich verſtand. Dafür, daß die Leiche Gerold's ſeit dem erſten Dombau nicht ſowohl ihren Platz verändert, als nur eine würdigere Umgebung durch die ſucceſſiven Bauanlagen gewonnen hat, dürfte auch die den erſten Zeiten des Stifts und den damaligen beſcheidenen Verhältniſſen entſprechende Einfachheit des Sarges ſich geltend machen laſſen, welche ſich bei jener Localunterſuchung Grautoff's vorgefunden hat.

Mit ſicheren Thatſachen und mit ſolchen, welche auf älteren Nachrichten beruhen, ſtünde es ſonach m. E. nicht in Widerſpruch, wenn man jenen Zuſatz der Slaviſchen Chronik, und damit den Auszug aus Helmold ſelbſt in eine frühere Zeit, und bald nach letzterem ſetzen wollte. Ebenſo wenig liegen meiner Anſicht nach in der Sprache oder in der Dictionsweiſe zutreffende Gründe vor, daß dieſer erſte Theil der Chronik, oder daß wenigſtens jene zuſätzliche Nachricht einen Verfaſſer des 12. Jahrhunderts nicht haben könne, daß ſie vielmehr einer viel ſpäteren Zeit und lediglich derjenigen angehören möchte, in welche der Abſchluß der Chronik zu ihrer jetzigen Geſtalt zu ſetzen iſt. Vielmehr finden ſich ſolche Germanismen und andere ungewöhnliche Sprachformen, wie ſie Grautoff der ganzen Chronik vorgeworfen und deshalb überhaupt die latein. Recenſion als die jüngere behandelt hat **), allerdings in großer Zahl in dem letzten und Schlußtheile der Chronik, welcher denn auch, wie ſich zeigen wird, dem 15. Jahrhundert zu vindiciren

*) Bioth. Lüb. II B. No. 9 c. 10

**) Programm S. 5. — Geſ. Schrift. a. a. O. S. 333.

iſt, dagegen weder in dem aus Helmold's Geſchichtswerke extrahirten Abſchnitte überhaupt, noch insbeſondere in jenem Zuſatze vor. Endlich läßt ſich auch mit Sicherheit keineswegs behaupten, noch durch die Uebereinſtimmung mit unſerer Chronik begründen, daß jener Zuſatz ſich auf Crummendyk's Chronik ſtütze. Ebenſo gut könnte gerade umgekehrt unſere Chronik die Quelle ſein, welche Crummendyk benutzt hätte zu ſeiner Bemerkung über Gerold's Grabſtätte, und es iſt dies inſofern, wie ich glaube, ſogar nicht unwahrſcheinlich, als die Registra und ſonſtigen Urkunden der Lübecker Domkirche, auf welche man ſich entgegengeſetzten Falls als Quelle hingewieſen ſähe, keine Notiz der Art enthalten, ja ſogar der Begräbnißſtätte Gerold's überall nicht gedenken.

Damit daß möglicher Weiſe der vorliegende Auszug aus Helmold, abgeſehen von kleinen Zuſätzen ſpäterer Zeit, aus dem 12. Jahrhundert datiren könnte, gewinnt denn auch eine Stelle und chronologiſche Angabe unſres Auszugs viel größere Bedeutſamkeit für die Zeitbeſtimmung des erſten Theils, als man bisher ihr beizulegen geneigt war, nämlich die im Cap. 5 vorkommende Notiz, es habe im Rugierlande der heidniſche Aberglaube und die dortige Verehrung des Suantewith bis zum J. 1168 fortbeſtanden.

So wie in der deutſchen Ausgabe (ſ. S. 14 Z. 23) dieſe Notiz lautet, der Unglaube ſei geblieben „wente int jar . . . unſes herrn M. c. unde lxviij . . .", enthält dieſelbe allerdings nichts, als eine der mehrfachen Combinationen und Anticipationen von Helmold's chronologiſchen Angaben, und ſie bliebe mit deſſen Aeußerungen (lib. I. c. 6 § 5 u. lib. II. c. 13) ebenſo füglich vereinbar, als damit, daß die Chronik im Cap 32 auf dies Ereigniß zurückkommt und es dabei auch in das J. 1168 ſetzt, ſowie damit, daß zugleich das Cap. 5 ausdrücklich auf Cap. 32 mit vide infra verweiſet. In dem lateiniſchen Texte dagegen werden in unſerer Chronik Helmold's (lib. I. c. 6 § 5 in fin.) Worte: Haec superstitio perseverat usque in hodiernum diem dahin wiedergegeben: in hunc annum et diem, scil quo scribitur 1168. Klar und deutlich wird alſo, wird das J. 1168 als das laufende bezeichnet, und der Excerptor würde, wenn es feſtſtände, daß der erſte Theil der Chronik dem 13. oder 14. Jahrhundert angehör

haben müſſe, oder wenn gar dieſer Auszug mit Beſtimmtheit in das 15. zu ſetzen wäre, von dem Vorwurfe nicht freizuſprechen ſein, daß er eine geradezu gedanken- und ſinnloſe Aenderung des für ſeine Zeit gar nicht mehr paſſenden Helmold'ſchen Ausdruckes vorgenommen hätte, die zugleich um ſo auffallender wäre, als er in vielen andern Fällen die bei letzterem gebrauchten Ausdrücke in hunc oder hodiernum diem in ſolcher chronologiſchen Unbeſtimmtheit unverändert beibehalten hat. Je weniger nun nach dem ganzen Character des Auszugs Grund vorliegt, deſſen Verfaſſer geradezu einer Gedankenloſigkeit fähig zu halten, müßten, um von obiger Notiz und Faſſung ganz abzuſehen bei der Ermittelung des Zeitalters der Chronik, poſitive und ſichere Beweiſe, wie ich meine, vorliegen, daß der Auszug gar nicht in ſo früher Zeit, um das Jahr 1168 als laufendes zu bezeichnen, gemacht ſein könne. Allerdings wäre dies der Fall, wenn Helmold's Chronik in dieſem Jahre überall noch nicht exiſtirt hätte, nicht einmal in ſeiner nächſten Umgebung bekannt geweſen ſein könnte. Hiervon ſcheint man denn auch bisher ohne weiteres darauf hin ausgegangen zu ſein, daß ſein unvollendet gebliebenes Werk mit dem J. 1170 abſchließt, und das erſte Buch nicht weiter als bis zum Jahre 1168 reicht. Für entſcheidend oder ſelbſt nur für zutreffend kann ich aber auch dieſe Argumentation meinerſeits nicht erachten.

Geringeres Gewicht lege ich hierbei darauf, daß die Annahme Lappenberg's *) doch immer noch fraglich iſt, ob der Presbyter Helmold, deſſen die Stiftungs-Urkunde Biſchofs Heinrich I. für das Lübecker St. Johannes-Kloſter vom J. 1177 **) unter den Zeugen gedenkt, wirklich identiſch ſei mit dem Boſauer Pfarrer dieſes Namens, dem Verfaſſer der Chronik. Beachtenswerth aber däucht mir, und hat bisher nicht die gebührende Berückſichtigung gefunden die Vorrede zu dem unvollendet gebliebenen zweiten Buche der Chronik, welches Helmold nach Fortſetzung derſelben ebenſo dem Domcapitel zu Lübeck dedicirt hat, wie dem erſten Buche eine

*) Vgl. Lappenberg „Zur bevorſtehenden Ausgabe des Helmold im im angef. Arch. Bd. VI. N. XLIII. S. 557.

**) Stadt. Lüb. U. B. No. 5.

förmliche epistola dedicatoria an daſſelbe voranſteht. Wenn es dabei in dem 2. unvollendet gebliebenen Buche heißt: Sequens opusculum, sicut et praecedentia, dedico caritati vestrae, o venerabiles Domini et patres, ſo liegt allerdings zwar auch meines Erachtens gar kein Grund vor, die hervorgehobenen Worte, wie es wohl geſchehen iſt, auf andere Werke Helmold's, von denen auch überall nichts bekannt iſt, zu beziehen. Nahe liegend dagegen möchte ich halten, daß Helmold das erſte dem Capitel dedicirte Buch hier im Auge gehabt habe. Dann aber bleibt, weil er im Plural ſpricht, nichts übrig als anzunehmen, daß er nicht erſt nach Vollendung des ganzen erſten Buchs, ſondern ſchon für einzelne Abſchnitte deſſelben und ſtückweiſe, in dem Maaße als dieſe annaliſtiſche Arbeit vorſchritt, die Ueberreichung und Verbreitung der Schrift habe eintreten laſſen, und noch während er mit der Abfaſſung des erſten Buchs beſchäftigt war, zu einer Dedication an das Capitel auf beſondere Veranlaſſung ſich ebenſo bewogen fand, wie er das zweite Buch, das nie vollendet worden iſt, während deſſen Ausarbeitung durch die ihm voranſtehende praefatio dem Kapitel dedicirt haben muß. Dafür dürfte denn auch meines Erachtens ſowohl die Zeit ſich geltend machen laſſen, in welche allem Anſcheine nach die epistola dedicatoria des erſten Buchs zu ſetzen iſt, als Inhalt und Faſſung der Widmung. Erwägt man nämlich, daß Helmold den Biſchof Gerold nicht bloß als ſeinen praeceptor bezeichnet, ſondern auch als denjenigen, deſſen persuasio, nicht eigene temeritas ihn beſtimmt habe, die conversio Slavicae gentis zu ſchreiben, beachtet man ferner die Art, in welcher die Vorrede der von Gerold veranlaßten Verlegung des Bisthums von Oldenburg nach Lübeck erwähnt, aber auf deſſen Dotation und ſpecielle Fundation des Capitels nicht näher eingeht, und daß ferner die Erhebung Lübecks zum Biſchofsſitze mehr als beabſichtigt und in Ausſicht ſtehend, denn als vollendet bezeichnet wird *), berückſichtigt man weiter, daß über den wenige Monate nach Gerold's Tode zum

*) Post excidium Aldenburgensis ecclesiae, heißt es an der einen Stelle, Lubicensium inclytam civitatem ad hunc decoris apicem provexerunt (scil. qui Slavorum provinciam illustrarunt), ut inter

Nachfolger erwählten Biſchof Conrad erſt das zweite Buch ſich ausführlicher verbreitet, ſo dürfte die während eines Beſuchs, welchen Biſchof Gerold in Boſau, der Pfarre Helmold's, machte, eingetretene Vacanz wohl als der nächſt liegende Zeitpunkt und als die natürlichſte Veranlaſſung für die dem Capitel gemachte Dedication anzunehmen ſein. Dieſe Vacanz aber fällt in die Zeit von Auguſt 1163 bis Februar 1164, alſo volle 4 reſp. 6 Jahr vor dem Jahre, mit welchem das Helmold'ſche Werk ſchließt. Daß nun aber daſſelbe, als der Verfaſſer die Vorrede zu dem 2. Buche ſchrieb, ſchon vielfach verbreitet und bekannt war, iſt nach der Art, wie er ſich über die verſchiedenen Urtheile äußert, die ſein Unternehmen zu gewärtigen und gefunden habe, meines Dafürhaltens kaum zu bezweifeln. Erklärlich genug bedünkt es mir auch zugleich, daß in den Kreiſen des Domcapitels und überhaupt in der nächſten Umgebung Helmold's deſſen Arbeit, kaum bekannt geworden, das größte Intereſſe erweckt, und den Wunſch bleibenden Beſitzes wie möglichſter Verbreitung angeregt habe. Dafür nun durfte eine Excerpirung, welche ſich ſtreng auf das eigentliche Thema und auf die wichtigſten Ereigniſſe beſchränkte, noch geeigneter erſcheinen, als vollſtändige Abſchrift. Alsbald begonnen, konnte aber auch leicht bis zum J. 1168 der Auszug vollendet ſein, und aus der ſpätern Fortſetzung jenes Werks um ſo füglicher ergänzt werden, als die Ereigniſſe jener Jahre ja auch zu den Selbſterlebniſſen des Excerptors gehört haben müſſen. Etwas Befremdliches hat es daher meiner Meinung nach durchaus nicht, noch kann es vollends für unmöglich gelten, daß die Chronik des Jahres 1168 als des laufenden Erwähnung thue. Wie nun unter der Vorausſetzung, daß ein Zeitgenoſſe Helmold's Urheber des Excerptes ſei, die allerdings nicht zahlreichen Stellen, wo wirklich in letzterem Zuſätze, und Abweichungen von Helmold ſich von der Chronik finden, an Autorität gewinnen würden, und nicht auffallen könnten, ſo würde ſich auch

omnes Slavorum .... civitates haec iam caput extulerit, tam rerum opulentia quam religione divina; und am Schluſſe wird nur von Gerold geſagt, daß er primus Lubecensem ecclesiam fecit insignem, cathedra simul et clero.

in diesem Falle ebenso leicht erklären lassen, daß der Auszug schon in seinem Eingangscapitel, solcher Ereignisse gedenkt, welche viel später eingetreten sind und von Helmold erwähnt werden*), als daß die Chronik unter unverkennbarem Anschlusse an dessen Fassung auch über solche Punkte sich verbreitet, von welchen jener erst im zweiten Buche berichtet**).

Sollte der hier näher zu begründen versuchten Hypothese — denn für mehr bin ich weit entfernt die Ansicht auszugeben, daß der die Chronik eröffnende Auszug aus Helmold nicht etwa bloß dessen Arbeit zur Grundlage habe, sondern, abgesehen von einzelnen, als solche erkennbaren späteren Ergänzungen, auch einen Zeitgenossen desselben möglicher Weise zum Verfasser haben könne — Beistimmung nicht versagt werden, so vereinfacht sich damit unverkennbar die Frage, welche, vielfach ventilirt, zum Schlusse noch von uns berührt werden möge, ob nämlich die lateinische Recension die ältere, oder mit v. Westphalen und Dreyer nur als versio oder interpretatio zu betrachten, in dem deutschen Texte hingegen das authenticum oder das Original der Chronik zu finden sei. Denn der Sprache nach gehört der deutsche Text erst dem späteren Mittelalter an, und offenbar würde auch für die Zeit Helmold's kein Bedürfniß, oder auch nur ein Anlaß vorgelegen haben, dessen Werk auch denen zugänglich zu machen, welche der latein. Sprache unkundig waren. Ueberdies befinden sich unter den Urkunden des Stiftes Lübeck, so weit sie bis zum J. 1341 durch Leverkus bekannt geworden sind, nur zwei in deutsch. Sprache, und beide sind eigentlich den weltlichen Urkunden beizuzählen***); selbst unter den deutschen Documenten,

*) Dahin gehört z. B., daß Cap. 3 eines im J. 1159 stattgehabten glücklichen Kampfes der incolae urbis Lubicanae gegen den Rugierkönig gedenkt; es ist damit wohl der Ueberfall der Stadt durch Niclot gemeint, bei welchem der Priester Athelo die Stadt rettete, und den Helmold erst lib. I. c. 87 § 12 erwähnt, und Deecke (s. dess. Grundlinien S. 8 § 11) in den Sommer 1160 zu setzen geneigt ist.

**) So die im Cap. 30 vers. fin., bei Helmold lib. II. c. 1 § 3 vorkommende, Characteristik des Bischofs Conrad.

***) Die eine vom 6. December 1320 (No. 491), entnommen einem vidimus des Bischofs Bertram vom J. 1361, betrifft nur einen Dorf-

welche das Urkundenbuch der Stadt Lübeck mittheilt, reicht, abgeſehen von der eigentlich durch Herzog Heinrich den Löwen (im J. 1163) der Stadt ertheilten Raths-Ordnung, die übrigens nur dem 1294 veranſtalteten Bardewyk'ſchen Codex des Lübiſchen Rechts reſp. der Hamburger Handſchrift der Ditmar'ſchen Chronik entnommen iſt *), keins vor die Mitte des 13. Jahrhunderts **).

Indeſſen ſelbſt davon ausgegangen, daß die Chronik auch für dieſen erſten Theil einer viel ſpäteren Zeit angehöre, wird man unbedenklich die Anſicht Grautoff's zu verwerfen haben, und darin, daß der lateiniſche Text der ältere ſei, Lappenberg beitreten müſſen, ſo man nur, was mir unerläßlich ſcheint, auf diejenigen Bedenken Grautoffs und anderer ſich beſchränkt, welche gerade in dem Auszuge ſelbſt ſich darbieten. Zunächſt nämlich wird damit dasjenige Argument faſt ganz wegfällig, welches v. Weſtphalen daraus gegen die Originalität des lateiniſchen Textes entnehmen zu können meinte, daß er häufig die Chronologie ändere, auch Einſchiebſel und Zuſätze aller Art habe. Denn jene Verſchiedenheit der chronologiſchen Angaben findet ſich weder in der Ed. princ., noch überhaupt in dem Auszuge aus Helmold anders, als in ſeltenen Fällen, und auch der Zuſätze ſind gerade hier nur äußerſt wenige, dieſe auch lediglich von der Art, daß ſie ſich ſofort leicht als ſolche kennzeichnen. Ferner wird man den Vorwurf Dreyer's, daß der Verfaſſer des lateiniſchen

---

verkauf des Ritters Marquard v Gothendorf an einen Lübeck'ſchen Bürger; die andere vom 18. März 1341 (No. 646), im Original erhalten, rührt vom Grafen Johann v. Holſtein her und iſt Beſtätigung eines ſolchen Gutsverkaufs.

*) No. 4 A und B in Stadt Lüb. U. Bch.

**) So die, nur in einer Copie uns erhaltene, Ordnung für das H. Geiſthoſpital vom J. 1263 (ebend. No. 275 B) und die im Anhange sub C und D S. 700 fg. mitgetheilte Aeltere und Neuere Skrae des deutſchen Hofes zu Nowgorod, nach Handſchriften, die „ohne Zweifel" reſp. „unverkennbar" dem 16. Jahrh. angehörten. — S. auch unter den den 2. Theil des Urk. Bchs. bildenden Urkunden bis zum J. 1300 das älteſte Lübeckſche Schiffs- und Seerecht vom 8. März 1299, mitgetheilt sub No. 505, nach einer Aufzeichnung vom Copiarius des Kanzlers Albrecht v. Bardewik.

Textes die verba auctoris saepe in alienos sensus corgerit, und bekunde er eine so auffallende Unkenntniß der deutschen Sprache, daß ohne Kenntnißnahme des niederd. Textes seine Darstellung kaum verständlich bleibe, wenn überall für begründet erachten, doch gegen den ersten Theil der Chronik am allerwenigsten erheben können. Was Dreyer zum Beweise dessen speciell hervorhebt, daß im lateinischen Texte der im Sinne von Kriegsheld, vir fortis et strennus, vorkommende Ausdruck „Deghen" mit decanus wiedergegeben sei, daß von einem hereticus gesprochen werde, wo der deutsche Text nur denjenigen, qui infamia veneris bestialis notatus est, einen „ketter" nenne, so hat schon Grautoff darauf aufmerksam gemacht, daß er für diesen jedes Citats entbehrenden speciellen Vorwurf in den Ausgaben keine Bestätigung gefunden habe *), und am wenigsten läßt er sich gegen den Verfasser des Auszugs aus Helmold erheben. Dagegen ist es allerdings richtig, daß auch in diesem Abschnitte der Chronik der deutsche Text die Participialconstruction der ablativi absoluti aus dem Lateinischen beibehalte. Allein in späterer Zeit hat Grautoff selbst anerkannt **), daß hieraus für die Priorität der einen oder andern Recension kein entscheidendes Argument zu entnehmen sei; und dies ist meiner Ansicht nach um so richtiger, als fast durchgängig eine ähnliche Constructionsweise, wie in der Chronik, auch an den betreffenden Stellen Helmold's befolgt wird und, wenn überhaupt die Beibehaltung derselben im Deutschen etwas Auffallendes hätte, der Verfasser eben des Auszugs sich nur jenem angeschlossen haben könnte.

Das Hauptargument gegen das höhere Alterthum und gegen die Originalität des deutschen Textes scheint mir daher, daß solchen Falls der lateinische eben nur Rückübersetzung sein könnte. Wie nun diese sich nicht füglich ohne die Benutzung des Urtextes so genau, als es doch der Fall ist, an Helmold's Ausdrücke und Wendungen angeschlossen haben würde, so müßte es bei solcher Recurrenz noch mehr auffallen, daß verhältnißmäßig eine wörtliche Uebereinstimmung zwischen Chronik und Helmold nicht gerade be-

*) S. Archiv Bd III. S 388 und Progr. S. 334.

**) S. dess. Vorbericht zu Th. I. der Lübeck. Chron. S. XXXIV.

sonders häufig ist. Daneben läßt sich aber auch im Einzelnen und zwar gerade für den ersten Theil der Chronik bestimmt nachweisen, daß die deutsche Recension nicht das Original sei.

Auf viele Stellen, welche in dieser Richtung Lappenberg *) geltend gemacht hat, dürfte zwar kein erhebliches Gewicht zu legen sein. So nach dem früher schon Bemerkten weder darauf, daß Wagrien nostra provincia genannt wird und daß der lateinische Text auch für den Besuch Oldenburgs durch Bischof Gerold sich der ersten Person des Plurals gleich Helmold bedient, noch auch auf die Verschiedenheit, welche im Cap. 3 zwischen beiden Texten hinsichtlich des Rügischen Königthums besteht, oder darauf, daß in Cap. 8 bei der Wahl des Papstes Leo an Stelle des von Kaiser Otto d. Gr. abgesetzten Johann das pro tunc zwar im lateinischen Texte sich findet, im deutschen aber gänzlich übergangen ist. Denn da Helmold nur sagt, die Rugier hätten allein (soli) unter den Slavischen Stämmen einen König, so träfe beide Recensionen in gleicher Weise, wenn auch in verschiedener Richtung, der Vorwurf einer Ungenauigkeit. Jenes pro tunc fehlt aber nicht bloß in dem deutschen Texte, sondern auch in der Ed. princ. des lateinischen, deren Lesart entschieden auf protum hinweiset, mag dies immerhin bei Helmold (lib. I. c. 10 § 3), wie Lappenberg einwendet, nur auf einer Conjunctur Bangert's für das in der Stettiner Hdschr. vorfindliche proinde beruhen. Erheblich will mir dagegen für die obige Prioritätsfrage schon dies bedünken, daß, was im Cap. 2, ganz im Einklang mit Helmold's Wortfassung, auch der bloß auf eine Geschichte der Slavischen Stämme gerichteten Intention gemäß, in der lateinischen Recension von den Carinthi berichtet wird als den Grenznachbarn der Baiern, in dem deutschen Texte irrthümlich auf das letztere Volk bezogen wird, nicht minder, daß, was Helmold (lib. I. Cap. 3 § 3) über die schon vor Carl d. Gr. von dessen Sohn Pipin geführten Bekehrungskriege angiebt, zwar genau und fast wörtlich in den lateinischen Text übergegangen, in dem deutschen dagegen auf den gleichnamigen Sohn Carl's bezogen ist. Noch

*) S. Archiv Th. VI. S. 407—409.

beweisender bedünkt mir, daß im Cap. 5, wo von König Ludwig d. Deutschen die Rede ist, zwar das im lateinischen Texte ihm beigelegte gloriosus in omnibus noch deutlich genug anklingt, wenn schon nicht wörtlich sich anschließt, an die Aeußerung Helmold's (lib. I. c. 3 § 2): glorioso genitori suo ... per omnia similis, daß dagegen die deutsche Recension offensichtlich Mißverständniß und Uebertragung des latein. Textes beweist. Aehnlich schließt sich, was das Cap. 19 init. über Kaiser Lothar's Rückkehr aus Italien sowie über seinen Tod und dessen Folgen berichtet, den Worten Helmold's (lib. I. c. 54 § 5) wenigstens so weit an, daß es für das Verständniß einer Recurrenz darauf nicht erst bedarf; anders der N. S. Text, welcher ohne Vergleichung der einen oder andern Darstellung kaum verständlich ist. Vor allem jedoch müßte ich für die Frage, welcher Recension die Priorität zukomme, auf die Stelle Gewicht legen, wo von dem Lübeck'schen Aufenthalte der beiden Vicelin'schen Genossen und Glaubensboten, Ludolph und Volquard, die Rede ist. In ecclesia, sita in colle, quae est e regione urbis trans flumen, berichtet Helmold (lib. I. c. 48 § 7), hätten dieselben gewohnt, und wörtlich genau kehrt dessen Bericht in Cap. 17. der lateinischen Recension der Chronik wieder; die deutsche dagegen giebt ihn in einer Umgestaltung, welche aus ungenauer Kenntniß der lateinischen Sprache, oder aus Flüchtigkeit und Sorglosigkeit des Uebersetzers ebenso wenig erklärt zu werden vermag, als dieser, ohne Rückgriff auf den Helmold'schen Text, in der lateinischen Recension den richtigen Wortlaut nicht hätte wiedergeben können, da die deutsche Recension (s. S. 6 Z. 12) von einer „kerken" redet, „gebuwet aver det water, geheten kolle". Anderes übergehe ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, um so unbedenklicher, weil die jetzige Ausgabe die Vergleichung des deutschen Textes sowohl mit dem Lateinischen, als mit der Ausdrucksweise der Helmold'schen Parallelstellen erleichtern, und dadurch den Leser in den Stand setzen wird, weitere ähnliche Beweise, welche die Darstellung beider Recensionen bietet, selbst aufzufinden, und diejenigen Stellen zu erkennen, wo nur Mißverstand des Lateinischen oder eine abweichende Lesart oder bloße Flüchtigkeit zu Verschiedenheiten geführt

hat *). Für die beſprochene Frage möge hier nur noch darauf aufmerkſam zu machen geſtattet ſein, daß in der deutſchen Recenſion des Helmold'ſchen Auszugs dem alten Namen des Kloſters Faldera faſt durchgängig der in ſpäterer Zeit allein noch übliche und bekannte Name Neumünſter ſubſtituirt iſt.

---

3. An das Cap. 32 der Chronik, das dem Schlußcapitel Helmold's entſpricht und faſt mit deſſen Worten ſchließt, knüpft ſich mit Cap. 33 eine Reihe von Capiteln, welche, wie die Schlußrubriken zeigen, weniger das Geſammtgeſchick der Slaviſchen Lande, als vielmehr die weitere Geſchichte des Lübecker Bisthums betreffen, wenn ſchon, namentlich in den Cap. 34—36, unter reichlicher Einmiſchung anderer Nachrichten über Stadt und Umgegend oder aus der Geſchichte der benachbarten und der an der Oſtſee belegenen Länder. Daß dieſe weiteren Capitel abſichtlich von Anfang an zur Fortſetzung des erſten aus Helmold entnommenen Theils beſtimmt waren, läßt die hier und da vorkommende Bezugnahme auf frühere Capitel, weil ſolche in der deutſchen Recenſion wieder fehlt, weniger beſtimmt erkennen, als die beiden Texten gemeinſame Rubrik des Cap. 33: Sequitur continuatio ex gestis pontificum Lubecensium. Ebenſo beweiſend iſt dafür dies, daß die Nachfolger Gerold's, obwohl dieſer ſelbſt im Cap. 30 des Auszugs nicht ausdrücklich, wie ſonſt wohl, primus Lubecensis episcopus genannt wird, durchweg im Texte ſowohl wie in den Specialrubriken als secundus tertius etc. Lubecensis aufgeführt werden. Schwerlich iſt es auch ohne Abſicht geſchehen, wenn die im Cap. 32 vorkommende letzte

*) Letzteres iſt z. B. der Fall, wenn im Cap. 4 des deutſchen Textes Fehmarn eine Stadt des Baltiſchen Meeres, nicht eine Inſel genannt wird. Aus einer wirklich vorhandenen oder vorausgeſetzten Verſchiedenheit der Lesart dagegen, nämlich audivit ſtatt adivit, dürfte zu erwähnen ſein, wie im Cap. 24 die Erzählung von Gerold's Reiſe zu Herzog Heinrich und nach Italien im deutſchen Texte wiedergegeben wird. Ob dem Ausdruck „de ſtumpen Breſen" in Cap. 4 die Frisia agrestis des lateiniſchen Textes oder das agrestes Frisonum bei Helmold (lib. I. c. 3 § 7) zu Grunde liegt, möchte ich für unerheblich halten.

Jahresangabe (1168) im Cap. 33 die Reihe der chronologiſchen Angaben wieder eröffnet. Doch dünkt es mir durch dieſen Zuſammenhang weder gerechtfertigt, wenn Grautoff die Cap. 33 fg. noch zu dem erſten Theile der Chronik rechnen zu müſſen geglaubt hat, noch auch, daß v. Weſtphalen den Anfang der Chronik erſt vom J. 1168 datirt, und den Auszug aus Helmold gleichſam nur als Vorwort zu derſelben behandelt *). Vollſtändig muß ich meinerſeits darin Lappenberg beitreten, daß mit Cap. 33 ein neuer und zweiter Theil der Chronik beginne, durch welchen nicht ſowohl jener Auszug fortgeführt, ſondern anderweit ergänzt werden ſollte.

Nach der Geſtalt, in welcher der lateiniſche Text der Lindenbrogiana dieſen Abſchnitt giebt, würde derſelbe nicht vor das J. 1477, und jedenfalls nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zu ſetzen ſein. Denn gelegentlich der in das Jahr 1170 geſetzten Dedication des von Biſchof Heinrich I. erbauten neuen Domes wird im Cap. 33 erwähnt, daß derſelbe über 300 Jahre ſtehe, und wird zweimal das Jahr 1477 als das laufende bezeichnet. Zweimal ferner wird in den Cap. 36 und 37 (S. 105 Z. 22 und S. 107 Z. 12 der neuen Ausg.) auf die chronica (novella) Corner's verwieſen, welche noch andere Nachrichten derſelben Zeit enthalte oder ausführlich darlege, was in der Chronik nur kurz berührt werde. Allein dieſe letzteren Citate fehlen wiederum in der deutſchen Ausgabe gerade ſo, wie der erſte Theil der Chronik die Verweiſungen auf Vincentius Bellovacenſis nicht hat. In Betreff der Notizen dagegen über den Dom weichen beide Recenſionen nicht etwa bloß darin von einander ab, daß die N. S. ſtatt der Einweihung die bauliche Erweiterung des Doms in das Jahr 1170 ſetzt, und die damals gebaute Kirche bloß als noch vorhanden bezeichnet, nicht aber angiebt, wie lange ſie ſtehe; ſondern es fehlt auch hier wieder die Bemerkung, welche das Jahr 1477 als das laufende bezeichnet. Zum integrirenden Beſtande der Chronik dieſe Bemerkungen und jene Verweiſungen zu machen, wird dadurch mindeſtens zweifelhaft, und ob dieſelben nicht etwa vielmehr erſt bei der Schlußredaction der ganzen Chronik hinzugekommen ſein möchten. Für die Abfaſſung des hier in Rede

*) S. oben Note.

ſtehenden Theils geben ſie jedenfalls keinen ſichern Anhalt, und über deſſen Alter und Entſtehung läßt ſich eben nur wieder aus dem übereinſtimmenden Inhalte beider Texte Aufſchluß gewinnen, und aus deren Vergleichung mit anderweit uns erhaltenen Geſchichtsquellen.

Entgangen iſt es ſo wenig Grautoff als Lappenberg, daß, was die Chronik hier über die Perſon Biſchofs Conrad und ſeiner nächſten Nachfolger berichtet, mit derjenigen Darſtellung zuſammentrifft, welche das von Meibom edirte chronicon episcoporum Lubecensium des ſpätern Biſchofs Albert Crummendyk giebt, und auch für die den vitae pontificum theils einverleibten, theils zwiſchengeſchobenen ſonſtigen hiſtoriſchen Notizen fehlt es in Arnold's von Lübeck Fortſetzung der Helmold'ſchen Chronik, in Corner's novella chronica, bei Albert von Stade und anderweit keineswegs an Parellelſtellen. Doch bei aller Uebereinſtimmung mit Crummendyk treten auch Differenzen hervor, ſelbſt nicht bloß formeller Art. Denn ſo wird bei dieſem, um Einzelnes hervorzuheben, das J. 1168 nicht ausdrücklich als Todesjahr Biſchofs Conrad, ſondern nur als Conſecrationsjahr ſeines Nachfolgers Heinrich angegeben, wo die Chronik jene Jahreszahl wiederholt; von den Abweichungen, welche ſich in der vita Henrici bei Crummendyk finden, iſt ſchon oben die Rede geweſen, und umgekehrt wieder giebt derſelbe bei dem Biſchofe Conrad II. Manches an, was in der Chronik ganz fehlt, die Notiz nämlich, derſelbe ſei vir litteratus et facundus, in multis ecclesiis beneficiatus und zugleich Kanzler Kaiſers Friedrich I. geweſen; die Darſtellung der Wahl ſeines Nachfolgers, des Segeberger Probſts Theodorich iſt in unſrer und in Crummendyk's Chronik, bei aller ſonſtigen Uebereinſtimmung beider, inſofern eine verſchiedene, als jene den Anſchein erweckt, es habe der Erzbiſchof von Bremen nicht wegen Parität der Capitel-Stimmen ſich entſcheidend eingemiſcht, ſondern mit und neben dem Capitel ein gleiches Wahlrecht angeſprochen, wie auch durchgeſetzt. Ebenſo iſt hinſichtlich der Zehnten von der Inſel Pöl die Darſtellung Crummendyk's genauer und correcter, wogegen, wenn unſere Chronik bei Erwähnung der von Biſchof Johann II. für das Feſt der coena domini dem Domcapitel zugewieſenen reditus perpetui die Worte braucht: pro pane, vino et cerevisia, letzteres Wort bei Crummendyk fehlt, nach

der betreffenden Urkunde vom December 1241 *) aber jene Darstellung als die richtigere erscheint. Was endlich Crummendyk und was die Chronik über die Verhandlungen und Vergleiche berichten, welche zwischen Bischof Albert und den Grafen von Holstein über den Zehnten des Oldenburger Landes überhaupt, und in den Dörfern Groß- und Klein-Brode insbesondere, stattgefunden, stimmt vielfach nicht überein, und der von Crummendyk erwähnten Grenzregulirung mit dem Ritter Heinrich von Godow gedenkt sogar unsere Chronik mit keinem Worte; umgekehrt findet man wieder bei Crummendyk nicht, was die Chronik von der strengen Kirchenzucht erzählt, welche Bischof Johann II von Deyst gegen die Ritterbürtigen geübt habe. Noch häufiger als diese und andere sachliche Verschiedenheiten ist die Darstellungs- und Construetionsweise an beiden Orten verschieden, sei es daß in der passiven Form die Mittheilung geschieht statt im Activum, oder daß in conjunctiven Nebensätzen die eine Quelle erwähnt, was die andere in der Form directer Rede giebt, sei es, daß die Chronik ungewöhnliche Ausdrücke, z. B. mehrfach für die Wahl oder Weihe zum Bischofe die Wendung pontificatus est, den sonst üblichen substituirt, oder daß ihre Darstellung bei Crummendyk nicht sowohl ergänzt und erläutert wird, sondern ausgeschmückt erscheint **).

Als bloße Abschrift der Crummendyk'schen Chronik, oder als einen, nur unwesentliche Differenzen darbietenden Auszug

---

*) Vgl. Bieth. Lüb. U. B. No. 82

**) Durch einzelne Beispiele alles dies zu belegen, däucht mir überflüssig. Auf die Darstellung, welche von jener Zehntverhandlung Bischofs Albert gegeben wird, und auf dasjenige, was sich auf die von Bischof Johann II. gegründete Prälatur der Cantorei bezieht, weise ich aber speciell aus dem Grunde hin, weil hierüber die betreffenden Urkunden sich erhalten haben (s. Bieth. Lüb. U. B. No. 103 u 122 und ebendas. No. 110 und 139), und außerdem die von Leverkus (ebendas. pag. 314—17) aus dem Archiv mitgetheilten Aufzeichnungen aus der Geschichte Bischofs Johann v. Deyst und seiner Nachfolger sich verbreiten, sonach eine Vergleichung mit ganz oder halb officiellen Nachrichten hier möglich wird, welche zeigt, daß keine der Chroniken sich denselben völlig anschließt.

daraus *) wird man hiernach diesen zweiten Theil der Chronik ebenso wenig erachten können, als daß sie in solcher Weise die Quelle jener biide. Vielmehr würde selbst dann, wenn die Chronik nicht in der dem Cap. 33 voranstehenden Rubrik auf die gesta pontificum Lubicensium verwiese, und wenn nicht über den unter Bischof Albert erfolgten Erwerb der Schwartauer Mühle (s. S. 109) auf das registrum primum quota 21 ausdrücklich verwiesen wäre, unbedenklich davon auszugehen sein, daß aus den urkundlichen Quellen des Stifts die auf die Geschichte der Bischöfe bezüglichen Notizen zusammengestellt und anderweit ergänzt seien, daß also dieser Versuch der Bearbeitung gegenüber dem Crummendyk'schen ein ganz selbstständiger sei.

Ob dieser zweite Theil von einem Mitgliede des Capitels herrühre, betrachte ich trotz jenes Citats des registri primi um deshalb für einigermaßen zweifelhaft, weil dasselbe in der deutschen Recension wiederum fehlt und sonach bei der Schlußredaction des lateinischen Textes hinzugekommen sein könnte. Aus gleichem Grunde wird man denselben in die Zeit nach Corner, wenigstens in das J. 1477, nicht setzen können, zumal bei diesem zwar manche der anderweit eingefügten Notizen sich finden, jedoch keineswegs in solcher Fassung wiederkehren, daß sie für daher entnommen unbedenklich zu gelten hätten, als sogar öfters Corner bei den von ihm gegebenen Nachrichten sich auf den continuator chronicae Slavicae und zwar auch da beruft, wo man bei Arnoldus Lubecensis, den er gewöhnlich in dieser Weise citirt **), eine dem entsprechende Notiz vergeblich sucht ***). Ohne mit Bestimmtheit es behaupten zu

*) Was die Ansicht Grautoff's gewesen, ergiebt sich aus dessen Aeußerung im Progr. S. 5. um so weniger, als er es nur für wahrscheinlicher erklärt, daß der „Bearbeiter der Chronik von 1477" mit Crummendyk aus Einer Quelle, als daß er aus ihm geschöpft habe.

**) S. Lappenb. üb. Hermanni Corneri chronicon, im angef. Archiv Bd. VI S. 603.

***) So übergeht m. W. Arnold mit Stillschweigen, was die Slavische Chronik im Cap. 35 über die Stiftung der Klosters Reinfeld durch Graf Adolph II. v. Holstein, und über die Gründung der Stendaler Nicolai-Kirche durch den Brandenburger Markgrafen Heinrich berichtet. Gleiches

wollen, halte ich es demnach für nicht unwahrſcheinlich, und finde wenigſtens kein entgegenſtehendes Moment im Inhalte oder in der Faſſung des zweiten Theils der Chronik, daß er älter als Corner's Werk und von dieſem mitbenutzt ſei; ja ich erachte es ſogar für möglich, daß dieſer Abſchnitt noch in das 13. Jahrhundert gehöre, und bald nach Biſchofs Johann von Deyſt Tode, mit welchem er ſchließt, alſo bald nach dem J. 1259 verfaßt wäre. Dieſe Ergänzung jenes Auszugs aus Helmold ſteht vielleicht in näherem Zuſammenhange mit denjenigen Beſchlüſſen und Maaßnahmen, welche das Lübecker Domcapitel gerade zu dieſer Zeit behufs Gründung einer geordneten Archivverwaltung, ſowie zur Regiſtrirung ſeiner Urkunden und zur Verzeichnung aller wichtigeren negotia capitularia getroffen, aber freilich, namentlich in letzterer Beziehung, weder vollſtändig durch-, noch regelmäßig fortgeführt hat *).

Den erſten Theil der Chronik, d. h. jenen Auszug aus Helmold, fand meines Dafürhaltens der Verfaſſer dieſes zweiten, ſei es im Archiv des Capitels oder anderweit, beendet vor, und hat ihn, wie bemerkt, nur fortgeführt, ſo daß, wenn die Vermuthung ſich nicht aufrecht erhalten läßt, daß jene Bearbeitung des Werks von Helmold von einem Zeitgenoſſen deſſelben excerpirt ſein könnte, dieſes Excerpt wenigſtens für älter als der zweite Theil zu halten ſein wird. Ihn dem Verfaſſer des letzteren zuzuſchreiben, ſcheint mir nicht gut möglich. Solchenfalls würde in der ganzen Behandlungs- und Darſtellungsweiſe die Differenz beider nicht ſo groß ſein, als ſie ſich ſelbſt bei flüchtigem Anblicke ergiebt; namentlich würde, was zu Anfang noch von Biſchof Conrad berichtet iſt, wohl mehr mit demjenigen, was jener Auszug über denſelben enthält, zu einem Ganzen verarbeitet ſein, nicht der Verfaſſer mit bloßer Remiſſion auf frühere Capitel und mit Fortführung dieſer Capiteleintheilung ſich begnügt haben.

---

gilt von der daſelbſt erzählten Zerſtörung Bardewiks durch Herzog Heinrich den Löwen und von der aus deſſen zerſtörten Mauern bewirkten Vergrößerung Lüneburg's.

*) Ueber das Nähere hiervon vgl. Leverkus Vorw. S. VII. und S. XVII. mit No. 141. insbeſondere Note **) und mit No. 160 und 162 des Bisth. Lüb. U. Bchs.

Zweifelhafter ſcheint mir, ob der Abſchluß des zweiten Theils mit Biſchof Johann von Deyſt ein abſichtlicher war, oder ob der Verfaſſer eine weitere Fortführung dieſer continuatio vor Augen gehabt habe, und nur durch eigenen Tod oder wodurch ſonſt daran verhindert wurde; doch möchte ich das letztere um ſo mehr annehmen, als nicht bloß die nach dem Cap. 37 folgenden Worte: Pontifices autem, qui sequuntur in ordine suo, habebuntur infra in locis suis, worauf ich weiter unten sub 4 zurückkomme, allem Vermuthen nach erſt der ſchließlichen Redaction ihren Urſprung verdanken, und nicht ſowohl auf die nächſte Fortſetzung der Chronik, als vielmehr auf den erſt dem 15. Jahrhundert angehörigen ſogenannten Summarius pontificum verweiſen.

Welchem Zeitalter aber auch dieſer zweite Theil unſrer Chronik angehörig ſein möge, und wie immer entſtanden, jedenfalls wird man kein Bedenken tragen können, auch für dieſen mit Lappenberg, der gleichfalls eine den Denkbüchern des Domcapitels entnommene Bearbeitung annimmt und dieſe nur wegen der auf das Jahr 1477 bezüglichen Notiz in eine viel ſpätere Zeit, nämlich das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts ſetzt, die Priorität des lateiniſchen Textes vor dem Niederſächſiſchen anzunehmen.

Für ganz unbedeutend vermöchte ich zwar nicht mit Lappenberg den Umſtand anzuſehen, daß nur der lateiniſche Text, was in der Ausgabe S. 113 durch die für derartige Zuſätze beliebte Einſchließung in [ ] hervorzuheben unterblieben iſt, den Begräbnißort des Biſch. Johann von Deiſt in Uebereinſtimmung mit Crummendyk angiebt. Allein ich möchte gerade hierin einen Hinweis darauf finden, daß noch bei der Schlußredaction der Chronik die ältere vorgefundene Continuation unter andern Zuſätzen auch dieſen erhalten habe, für welchen die Benutzung der Crummendyk'ſchen Chronik ſich als ſehr natürlich darbot. Sobald man aber die in lateiniſcher Sprache geführten Acten des Domcapitels als Quelle des zweiten Theils anerkennt, hat nicht bloß im Allgemeinen die Annahme größere Wahrſcheinlichkeit, daß auch die Bearbeitung ſich des lateiniſchen Sprachidioms bedient haben werde, gleichviel ob man dieſelbe in ein ſo frühes Zeitalter ſetzen zu dürfen ſich für berechtigt hält, als ich ihr nach dem Obigen beilegen möchte. Es fehlt aber auch nicht

an ſolchen Stellen, wo die jetzige Faſſung der lateiniſchen und der deutſchen Recenſion m. E. entſchieden genug auf die Priorität der erſteren hinweiſt, und der Ausdruck kaum erklärlich wäre, wollte man eine Ueberſetzung aus dem Deutſchen ins Lateiniſche annehmen. So z. B. iſt im Cap. 33, wo der Ruhm, welchen ſich Biſchof Heinrich, damals noch Abt von Braunſchweig, in Conſtantinopel durch eine theologiſche Disputation erworben, im Lateiniſchen ganz paſſend mit magnificatus est coram cunctis, im Deutſchen dahin gefaßt: dat se eme alle . . . loff un werdicheit deden. Ebenſo iſt, wie ich glaube, die Differenz beider Texte in Cap. 34, daß der eine Text von Biſchof Conrad II. erzählt, er ſei zwar confirmirt, aber nie conſecrirt worden, der andere dagegen beides als geſchehen bezeichnet, weit eher erklärlich, wenn man jenen, als wenn man dieſen für den urſprünglichen hält; und noch weniger läßt ſich erklären, daß die deutſche Ueberſetzung ebendaſ. (S. 97) das Verlangen Biſchofs Theodorich, es ſolle der Herzog von Mecklenburg ihm den halben Zehnten des Landes ohne Verzug und Weigerung (expedite) zu Lehn überlaſſen, bloß dahin erwähnt, es ſei dies geſchehen, als daß der lateiniſche Text dem Niederſächſiſchen, wäre dieſer der ältere und originale, jenen bezeichnenden Zuſatz ſelbſtſtändig hinzugefügt haben ſollte. Vor allem endlich weiſet, wie ich glaube, auf Priorität des latein. Textes die Differenz hin, welche zwiſchen ihm und dem niederſächſiſchen in Cap. 36 hinſichtlich der Befreiung Lübecks von der däniſchen Oberhoheit und der Privilegien der Stadt beſteht.

4. Unmittelbar auf dasjenige, was aus dem 6jährigen biſchöflichen Regiment des Johann v. Deyſt berichtet wird, folgen in der latein. Recenſion die bei Lindenbrog als Rubrik durch großen Druck hervorgehobenen, in der ed. princeps dagegen nur als Schlußparagraph des obigen behandelten Worte: Pontifices autem qui sequuntur in ordine suo habebuntur infra in locis suis. Ob dieſe anticipirte Verweiſung ſich auf die unmittelbar folgenden Notizen, den dritten Theil unſerer Chronik, bezieht, oder auf einen ſpäteren Theil derſelben, insbeſondere auf den zwiſchen d. J. 1459 und 1460 eingeſchobenen Summarius pontificum Aldenburgensis et Lubicensis ecclesiarum', iſt nicht geſagt, und wird

beſonders dadurch zweifelhaft, daß in jenen Notizen der unmittelbare Nachfolger Johann's v. Deyſt, nämlich Johann von Tralow († 4. Jan. 1276) überall garnicht erwähnt iſt, daß auch des durch ſeine Streitigkeiten mit der Stadt und der Regular-Geiſtlichkeit berühmten, bei ſeiner Wahl im J. 1276 angeblich ſchon 80jährigen, und doch über 40 Jahr im Regimente verbliebenen Biſchofs Burchard von Sercken († 13. März 1317) hier nicht weiter Erwähnung geſchieht, als ganz gelegentlich zu den Jahren 1280, 1299, 1308 und 1314 durch kurze Berührung einzelner untergeordneter Vorgänge aus jenen Streitigkeiten, daß ferner aus dem weiteren Verlaufe des 14. Jahrhunderts der dritte Theil der Chronik nicht etwa bloß diejenigen Biſchöfe mit Stillſchweigen übergeht, welche, wie Nicolaus von Meißen und Conrad von Geiſenheim, mehr nur dem Namen nach, oder, wie der zuerſt durch erfolgloſe Wahl des Capitels berufene Johann Clenedenſt, bloß kurze Zeit dem Bisthum vorſtanden, ſondern auch die unmittelbaren Nachfolger Burchard's: Heinrich von Bockholt († 1. März 1341), Johann IV. Muel († 23. Auguſt 1350), Bertram Cremon († 6. Jan. 1377) und Eberhard von Attendorn († 12. März 1399), und daß erſt mit des Letztern Nachfolgers Johann V. von Dulmen Tode (1. Jan. 1420) und mit der Wahl ſeines Succeſſors Johann VI. Schele die Mittheilungen über das Bisthum Lübeck, übrigens nur in ſehr dürftiger Weiſe von der Chronik wieder aufgenommen werden, wohingegen der ſ. g. Summarius in vollſtändiger Weiſe*), und mit dem 15. Jahrhundert in einer größeren Ausführlichkeit die Lübiſchen Biſchöfe aufzählt. Nicht minder iſt es beachtenswerth, und weiſet auf einen ſpätern Zuſatz hin, daß jene Bemerkung: Pontifices qui sequuntur etc. wiederum der deutſchen Recenſion fremd iſt, und nur einen Schlußſatz zu dem Vorhergehenden, nicht aber eine Rubrik des lateiniſchen Textes bildet. Allein welche Beziehung und Bedeutung auch dieſe Worte haben mögen, immer berechtigen ſie dazu,

*) Für die ganze erſte Hälfte des 15. Jahrhunderts beſchränken ſie ſich auf dasjenige, was zum J. 1449 über den Tod des Biſchofs Nicolaus Sachow und über die Wahl ſeines Nachfolgers Arnold Weſtphael († 31. Jan. 1466) berichtet wird.

mit der Notiz über Johann v. Deyſt und mit dem J. 1259, wie es oben und ſchon von Lappenberg geſchehen iſt, den zweiten Theil der Chronik als geſchloſſen anzuſehen, und von da ab einen neuen dritten Abſchnitt derſelben in ihrem jetzigen Beſtande zu unterſcheiden.

Derſelbe umfaßt einen Zeitraum von faſt drei Jahrhunderten, nämlich vom J. 1188 bis 1459, und giebt eine große Zahl ſehr verſchiedenartiger, aber durchaus vereinzelter Nachrichten, in denen, obwohl auch Ereigniſſe kirchlichen Charakters vielfach mitgetheilt werden, im Vergleich zu den beiden erſten Theilen der Chronik die Beziehung auf das Lübecker Bisthum in entſchiedener, ſelbſt auffälliger Weiſe zurücktritt, vieles dagegen an ſolchen Specialitäten berichtet wird, welche die Stadt Lübeck betreffen. Eine Rückbeziehung auf die früheren Theile der Chronik findet ſich nur ausnahmsweiſe und bloß bei den erſten, bis in das 12. Jahrhundert, oder doch in das erſte Viertel des 13. zurückgreifenden Nachrichten, ſo z. B. zum J. 1190 auf das Cap. 33, bei dem J. 1223 auf das Cap. 36, wie umgekehrt auch das Cap. 35 (S. 99 Z. 15) mit den Worten vide infra auf die den dritten Theil eröffnende genauere Notiz über die Stiftung des deutſchen Ordens zum voraus verweiſet *). Auch läßt ſich zwiſchen dem Anfange dieſes dritten Theils und deſſen weiterem Verlauf darin eine Differenz der mitgetheilten Nachrichten nicht verkennen, daß erſt vom Jahre 1262 ab die Notizen, zwar nicht Jahr für Jahr ſich vorfinden, aber doch nicht mehr, wie es ſelbſt noch für das vierte und fünfte Decennium des 13 Jahrhunderts der Fall iſt, längere Zeiträume ganz unberückſichtigt laſſen. Im Zuſammenhange damit, daß dieſer dritte Theil nicht unmittelbar an die Zeitfolge des bis zum J. 1259 incl. reichenden zweiten Theiles anknüpft, ſondern mit dem Jahre 1188 wieder beginnt, auch mancherlei Notizen enthält, welche chronologiſch in jenen früheren Abſchnitt gehören würden, daß auch weiterhin die chronologiſche Reihefolge nicht ſtreng feſtgehalten iſt, möchte ich es daher für möglich halten oder gar für wahrſcheinlich, es ſeien die im

*) Ausnahmsweiſe findet ſich dieſe Remiſſion mit den Worten „So hyr na kumpt“ auch in der deutſchen Recenſion, während dieſelbe jene andere Rückverweiſungen auf die Cap. 33 und 36 nicht enthält.

dritten Theile jetzt zuſammengeſtellten Nachrichten anfangs mehr auf gelegentliche Nachträge zum zweiten Theile berechnet geweſen, und nur an eine mit ſolchen verſehene Handſchrift des letzteren habe ſich ſpäter eine thunlichſt vollſtändige chronikaliſche Fortſetzung angeſchloſſen, und durch verſchiedene Perſonen zu dem ganzen gegenwärtigen Beſtande erweitert. Dagegen möchte ich Bedenken tragen auf die von Grautoff hervorgehobenen Differenzen, welche er vor und nach dem Jahre 1146 findet, daß nämlich von dieſem Jahre ab die Berichte vielfacher und weitläuftiger würden, die Annahme zu gründen, daß von da an ein Zeitgenoſſe nach Verfluß jedes Jahres die verſchiedenen von ihm ſelbſt erlebten Ereigniſſe aufgezeichnet habe.

Anderweit unbekannte Notizen nämlich finden ſich, mit ſeltenſten Ausnahmen und abgeſehen von kleinen Ergänzungen und Berichtigungen, in dieſem dritten Theile der Chronik ſo wenig vor, als in den früheren. Es ſind vielmehr, worauf bereits Lappenberg hinwies, und was auch ich durch die dem Texte beigefügten Parallelſtellen näher zu belegen geſucht habe, die in dieſem Theile gegebenen Nachrichten nur ſolche, welche auch in den Niederdeutſchen Lübeckſchen Chroniken und bei Corner ſich finden. Dabei iſt auch die Aufeinanderfolge ſo regelmäßig die gleiche, daß eine Benutzung dieſer Geſchichtswerke ſich nicht füglich einem Bedenken unterziehen läßt. Jedoch ſtimmt die niederſächſiſche Recenſion faſt nirgends dergeſtalt mit Detmar oder deſſen Fortſetzern überein, um auch in formell-ſtiliſtiſcher Hinſicht einen Zuſammenhang beider anzuerkennen, und in der Slaviſchen Chronik nur jene bekannte Geſchichtsquelle als wiedergegeben zu erachten. Deſto häufiger iſt dies bis dahin, wo Corner's chronica novella abſchließt, d. h. bis zum J. 1334, mit dem lateiniſchen Texte der Fall, hier ſogar der Anſchluß vielfach ein wörtlicher und ſo genau, daß Lappenberg mit gutem Grunde nur in Corner, nicht aber in Detmar, die bei der Slaviſchen Chronik benutzte Quelle für dieſen dritten Theil gefunden hat, es auch nach dem, was er beigebracht hat, eines weiteren ſpeciellen Nachweiſes hierfür nicht bedarf.

Dieſer genaue Anſchluß, dem Inhalte wie der Form nach, macht es denn von vorn herein im höchſten Grade wahrſcheinlich, und faſt unzweifelhaft, daß auch für dieſen dritten Theil die

Priorität und Originalität dem lateiniſchen Texte zuzuſchreiben ſei. An ſpeciellen Momenten, welche dies Verhältniß beider Recenſionen beſtätigen, fehlt es zwar meiner Meinung nach nicht; insbeſondere möchte ich auf den hier, im Vergleiche zu den früheren Theilen, eigenthümlichen Character Gewicht legen, welchen die zwiſchen beiden Texten obwaltenden Differenzen tragen. Denn kurze, erläuternde Zuſätze, vollends ſolche, die ſich als ſpäter erſt bei der Schlußredaction hinzugekommene zu erkennen geben oder vermuthen laſſen, ſind an den Stellen, wo beide Texte von einander ihrem materiellen Inhalte nach divergiren, ſelten oder überall nicht in dieſem dritten Theil nachzuweiſen. Meiſt ſtellen ſich die Abweichungen des deutſchen Textes von dem lateiniſchen als Auslaſſung einzelner Nachrichten oder als abſichtliche Kürzung der letzteren dar. Dazu mag hier und da ein bloßes Ueberſehen auch Flüchtigkeit geführt haben, z. B. daß zum J. 1433 (S. 180 § 1) der Kaiſerkrönung Sigismund's im deutſchen Texte gar nicht gedacht iſt, oder Unkunde und Ungewöhnlichkeit des latein. Ausdrucks, z. B daß zum J. 1396 (S. 149) der Gegenſatz zwiſchen engerem und weiterem Rath der Stadt Cöln mit latum et strictum gegeben iſt, der deutſche Text aber ihn ganz unberührt läßt, und nur vom Rath überhaupt ſpricht. In andern Fällen wieder mag die Schwierigkeit, genau und entſprechend den lateiniſchen Text im deutſchen Idiom wiederzugeben, zu ſolcher Ausſcheidung Anlaß geweſen ſein, z. B. daß zum J. 1367 die Spottrede des Hildesheimer Biſchofs Gerhard über den von ihm beſiegten Biſchof Albert von Halberſtadt im deutſchen Text ganz weggelaſſen iſt. Der Regel nach aber ſcheint ſolche Abkürzung wohl ihren Grund darin gehabt zu haben, daß bei den Laien, für welche der deutſche Text beſtimmt war, kein beſonderes Intereſſe an den ausgeſchiedenen Nachrichten vorausgeſetzt werden konnte, ſo z. B. an den Nachrichten über Publication des Liber. sextus oder der Clementinen oder der Novella des Johann Andreae zu den J. 1299, 1320, 1323 (S. 123 u 129). Was aber Grund und Zweck ſolcher Abkürzungen und Auslaſſungen geweſen ſein mag, immer dürften ſie in gleicher Weiſe darauf hindeuten, daß der deutſche Text nur Ueberſetzung des lateiniſchen Originals ſein könne; und überhaupt will es mir ſcheinen, als ob, ſobald

man in Corner eine lateinisch geschriebene Quelle für den dritten Theil anzunehmen veranlaßt ist, für die Originalität des lateinischen Textes es specieller Argumente gar nicht bedürfe. Daß die niedersächsische Recension das Original, die lateinische nur Uebersetzung sei, vermag ich meinerseits im Allgemeinen nicht anzuerkennen *). Nur etwa für die Nachrichten vom Jahre 1434 ab, bei welchen keine lateinische Quelle nachweisbar ist, will es mir, wenn nicht zweifelhaft, doch besonderen Beweises bedürftig erscheinen, ob die lateinische Fassung eine originale sei. Doch liegt auch hier weder in der Ausdrucksweise noch sonst meines Erachtens ein Grund vor, dies zu verneinen, oder überhaupt einen andern Verfasser als für die vorangehenden Nachrichten anzunehmen, indem jener nur, der bisher in Corner's Chronik benutzten Quelle entbehrend, aus einer andern uns unbekannten, oder aus eigenem Erlebnisse die Schlußnachrichten in freierer und selbstständigerer Weise gegeben, aber alsbald in lateinische Form gekleidet haben könnte.

Ueber die Person des Verfassers oder Bearbeiters des dritten Theils bietet sich in dessen Inhalt, außer daß die zahlreichen Notizen aus der Geschichte der Stadt Lübeck und die Benutzung Corner's auf einen dortigen Ursprung hinweisen, kein genügender Anhaltspunkt zu Vermuthungen dar. Selbst hinsichtlich der Zeit, in welche dieser dritte Theil zu setzen wäre, läßt sich meiner Ansicht nach zu keinem andern sichern Resultat gelangen, als daß er, weil auf Corner's Chronik wesentlich gegründet, nicht vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sei, und daß er nicht vor dem J. 1459, aus welchem die Schlußnachricht datirt, und über welches keine auch nur gelegentliche Notiz, wie z. B. zum J. 1439 die, übrigens nur im deutschen Texte vorfindliche, Angabe des Jahres 59 als des Todesjahres Königs Erich von Schweden

*) Insbesondere scheint mir Grautoff mit Unrecht auf die Discrepanz Gewicht zu legen, welche zum J. 1426 zwischen beiden Recensionen bestehe; denn diese verschwindet ganz, wenn man existente statt exeunte liest, und zwischen Vithzik und Norimberga mit Lappenberg ein eo oder ipso (sc. Friderico) als ausgefallen annimmt. Unerheblich scheint mir vollends, daß zum J. 1462 (S. 200 Z. 22) die lateinische Wortbeugung ‚mit dem diademete' auch im niedersächsischen Texte sich findet.

und Norwegen, hinaus weist *), ſeinen dermaligen Abſchluß erhalten haben könnte. Für die Anſicht Lappenberg's, daß, gleich dem zweiten, auch dieſer dritte Theil erſt im Jahre 1477 oder bald darauf abgefaßt ſei, wird aus deſſen ſpeciellem Inhalte kein Argument beigebracht, ſondern, wie es ſcheint, nur die für eine ſo ſpäte Entſtehung des zweiten Theils anſcheinend ſprechende, m. E. aber unbeweiſende Erwähnung des J. 1477 als laufenden. Auch daß Marienburg erſt in dem Thorner Frieden vom J. 1466 dem deutſchen Orden verloren ging und für immer bei Polen verblieb, daß aber die Chronik zum J. 1456 den ſpätern Wiederverluſt dieſer Stadt für den Orden erwähnt, kann bei dem mannigfachen Wechſel im Territorialbeſitz, welcher ſich an den langjährigen Kampf des Ordens gegen Polen und mit dem rebelliſchen Preußenlande knüpfte, wohl kaum zu der Folgerung berechtigen, es habe erſt nach jenem Friedensſchluſſe, alſo erſt nach dem J. 1466, die Chronik dieſe Erweiterung erhalten. Dahingegen ſcheint mir erheblich, daß den Schluß des ganzen dritten Theils übrigens der im J. 1459 am Tage Barbarae erfolgte kinderloſe Tod des letzten Schauenburger Herzogs von Schleswig-Holſtein Adolph bildet. Dies iſt zugleich, abgeſehen von jener vielleicht erſt nachträglichen Notiz über König Erich's Tod, die einzige Nachricht aus dem J. 1459, und die Chronik ſelbſt reicht nicht weiter als bis zum J. 1458, welches bekanntlich auch

*) In der Lindenbrog'ſchen Ausg. wird zwar zum J. 1438 beim Tode K. Sigismund's auch ſeines Schwiegerſohnes Albrecht und deſſen bald darauf erfolgten Todes gedacht, und dabei noch erwähnt, das Ladislaus, der Sohn des letztern, im 18 Lebensjahre 1478 geſtorben ſei. Es iſt dies aber nur einer der vielen Fälle, wo bei Lindenbrog die Zahlen 7 und 5 verwechſelt ſind. Eben darauf beruht es, daß der bisher bekannte lateiniſche Text viele Daten aus dem 8. Decennium des 15. Jahrhunderts enthält, und anſcheinend mit dem J. 1479, nicht 1459 ſchließt. Andrerſeits hat es nichts Auffallendes, daß zum J. 1436, wo des Domprobſtes Berthold Diveſz und ſeiner Gründung der Mariencapelle, der letzten Bauerweiterung des Lübecker Domes, gedacht wird, auch deſſen ſpäterer Beiſetzung in gedachter Kapelle Erwähnung geſchieht (S. 185). Denn der Bau derſelben iſt unter Biſchof Nicolaus Sachow († 11. Oct. 1499) geſchehen, und ſchon vorher war dort dem Stifter eine letzte Ruheſtätte geworden (ſ. Leverkus Not. 11 zu No. 146 des Lüb. U. B.

in der mitbenutzten Quelle, der s. g. Fortsetzung des Detmar, sowohl was die Handschrift und Orthographie als was die Behandlungsweise der gegebenen Nachrichten betrifft, einen unverkennbaren Abschnitt bildet und einen neuen Berichterstatter erkennen läßt*).

Unter diesen Umständen, und je weniger, wie ich mit Lappenberg anerkenne, die Erwähnung jenes Todesfalls eine Benutzung der späteren Fortsetzung der Detmar'schen Chronik voraussetzt oder irgend darauf hinweist, wohl aber die Wichtigkeit jenes Ereignisses, und daß Erbstreitigkeiten und Verhandlungen mancherlei Art daraus erwachsen würden, sich voraussetzen ließ, will es mir bedünken, als ob der Verfasser dieses dritten Theils unserer Chronik, wer es auch gewesen sein mag, jenen Todesfall in geschichtlicher Hinsicht für besonders geeignet zum Schlusse seiner Mittheilungen füglich erachten konnte. Nicht unabsichtlich mag er auch dieser rasch zu seiner Kunde gekommenen bedeutsamen Thatsache eine Fassung gegeben haben, welche, ohne den zu gewärtigenden Ereignissen vorzugreifen, der jenem Fürsten gewidmeten dankbaren Verehrung ebensowohl entspräche, als dem in literarischen Producten und Handschriften des Mittelalters sonst üblichen Schlusse. Eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, wenn auch mit späterer Niederschrift und Abschließung des dritten Theils jene Schlußnachricht immer noch vereinbarlich bliebe, scheint es mir daher zu haben, daß in unmittelbarer Folge jenes Todesfalls und noch in demselben J. 1459 die Chronik den mit dem dritten Theil gegebenen Abschluß erhalten haben dürfte.

5. Als vierten Theil der Chronik sondert Lappenberg, gewiß mit vollem Rechte, den zwischen die J. 1459 und 1460 eingeschobenen Summarius (sc. ordo) pontificum Aldenburgensis et Lubecensis ecclesiarum, wie im lateinischen Text**) der Ab-

---

*) Vgl. Grautoff's Vorbericht zu den Lübecker Chroniken Bd. I. S. IX. und X.

**) Die deutsche Recension giebt dies mit „bierna volgbet de continuatie der Byschoppe von oldenburg und lubeke" wieder, und behandelt damit, wie es scheint, diesen Abschnitt als Fortsetzung des zweiten Theils, an dessen Schlusse sich die auf die späteren vitae pontificum verweisende Note, wie bemerkt, im deutschen Texte nicht findet.

ſchnitt überſchrieben iſt; wogegen Grautoff denſelben als Eingang der mit dem J. 1460 folgenden Schlußnachrichten der Chronik, des nachher zu beſprechenden fünften Theils, behandelt.

Unverkennbar iſt dieſer Abſchnitt in ſeiner erſten Hälfte ein bloßer Index zu dem, was in den vorhergehenden Theilen über die vitae pontificum zerſtreut ſich vorfindet, iſt aber gleichzeitig durch Notizen über die ſeitdem und ſpäter auf den biſchöflichen Stuhl berufenen Prälaten, und zwar noch über das J. 1460 hinaus ergänzt.

Von den Oldenburger Biſchöfen vor Vicelin werden nur die Namen, ohne irgend ein chronologiſches Datum, auch ohne jegliche Bemerkung über die Dauer ihrer Sedenz, wohl aber mit der Bezeichnung des zweiten, dritten u. ſ. w. Biſchofs genannt. Erſt nach Erwähnung des zehnten Biſchofs Ezo findet ſich darüber, daß nach deſſen Tode Oldenburg 84 Jahr vacant geweſen, eine Verweiſung auf das Cap. 14 post. med., wenigſtens in dem latein. Texte. An dieſer Stelle ſucht man aber ſowohl die im Summarius von der Vacanz gebrauchten, auch in der deutſchen Recenſion, ſonſt aber in keinem der uns erhaltenen Verzeichniſſe der Oldenburger Biſchöfe vorkommenden Worte: in multa tribulatione vergeblich; zugleich wird die ſonſt *) überall zu 84 Jahren angegebene Dauer der Vacanz in der angeführten Stelle des Cap. 14 nur als 80 jährige bezeichnet. Ebenſowenig ſtimmen die im Summarius verzeichneten Namen der Oldenburger Biſchöfe ganz genau zu derjenigen Schreibweiſe, in welcher ſie in dem aus Helmold entlehnten erſten Theile, nämlich im Cap. 10–12, vorkommen, wobei jedoch zu beachten, daß ſich auch in allen ſonſt uns erhaltenen Biſchofsverzeichniſſen einzelne Abweichungen, obſchon durchweg untergeordnete, in der Schreibung der Namen finden.

Unter ſolchen Umſtänden und, da der vom Summarius dem zweiten Oldenburger Biſchof, welcher ſonſt überall Ec-, Ed- oder Egwardus heißt, beigelegte Namen Berwardus, nur mit der Schreibung Bernardus und mit einem vel, neben jener gewöhnlichen

*) Vgl. Helmoldus lib. I. c. 69 § 4, Albertus Stadensis ad A. 1159, Detmar zum J. 1148 (a. a. O. S. 39) mit dem Verzeichniſſe im Registrum Episcopi et Capituli (in No. 146 des Bisth. Lüb. U. Bchs.)

Bezeichnung gerade im Cap. 9 (S. 25 Z 12) unſerer Chronik vorkommt, je natürlicher es zugleich ſcheint, daß ein Inhalts- und Namensverzeichniß genau dem extrahirten Werke, hier alſo dem erſten Theile der Chronik, folge, dürfte man von vorn herein einiges Bedenken hegen können, ob der Summarius, wie Lappenberg und Grautoff übereinſtimmend annehmen, aus dem Chronicon episcoporum Lubecensium von Alb. Crummendyk, mit welchem er vielfach übereinſtimmt, entnommen ſei. Allein die zweite Hälfte des Summarius löſet, wie ich glaube, jeden Zweifel über deſſen Quelle, und ob dies wirklich jenes Crummendyk'ſche Werk ſei.

Denn es findet zwar die im Summarius gegebene Notiz, Biſchof Gerold (der 12.) habe auch Berthold geheißen, bei Crummendyk ſo wenig, als in dem erſten Theile der Chronik oder anderweit eine Beſtätigung. Umgekehrt läßt ſich die Angabe des Summarius, es habe Biſchof Johann von Tralow, der Nachfolger Johann's v. Deyſt, im J. 1260 die biſchöfliche Regierung angetreten, ebenſowohl mit der Angabe Crummendyk's, als mit derjenigen vereinigen, welche ſich über letzteren Biſchof am Ende des zweiten Theils unſerer Chronik dahin findet, daß Biſchof Johann v. Deyſt, welchem Papſt Innocenz IV. im J. 1254*) das Bisthum gegeben, demſelben 6 Jahre vorgeſtanden habe. Allein, gleich wie die oben erwähnte Verweiſung auf das Cap. 14. fehlen zuvörderſt auch alle im weiteren Verfolge vorkommenden Citate von früheren Stellen der Chronik in der deutſchen Recenſion, konnen deshalb wohl nicht als integrirende Theile des Summarius erachtet werden; dadurch aber wird die Vermuthung, es ſei dies Verzeichniß nur aus der Chronik ſelbſt excerpirt worden, weſentlich geſchwächt. Ganz entſchieden ſpricht dagegen, und weiſet auf die Benutzung Crummendyk's hin, der ſchon oben näher dargelegte Umſtand, daß die Chronik im dritten Theile eine ganze Reihe von Lübecker Biſchöfen völlig mit Stillſchweigen übergeht, in dem Summarius

*) Wenn unſere Chronik a. a. O. ſtatt deſſen das J. 1245 in der A. d. Recenſion angiebt, ſo iſt dies offenbar ein reiner Schreib- oder Druckfehler, da zu jener Zeit urkundlich das Bisthum noch von Albert, Biſchof von Livland, verwaltet wurde.

dagegen deren Reihenfolge ebenso vollständig ist, wie in dem Chronicon Episcoporum Lubecensium. Im Uebrigen und, was die Darstellung selbst betrifft, ist zwar die Uebereinstimmung des Summarius mit Crummendyk keine völlige und wörtlich genaue. Allein einerseits ist die Differenz beider in den Zeitbestimmungen weder häufig, wie Grautoff meint, noch vollends von der Art, daß sie nicht durch Annahme bloßer Druckfehler in dem nur einmal erfolgten Abdrucke des Crummendyk'schen Werkes sich erklären und durch die einfachsten und zweifellosesten Emendationen sich beseitigen ließe oder dadurch, daß man die angegebenen Jahre der Sedenz von noch laufenden, statt von ganz abgelaufenen Jahren versteht *). Andererseits ist die sonstige Differenz beider nur darin zumeist zu finden, daß Crummendyk genauere Notizen über den Gütererwerb und die Bauten giebt, welche in die Regierung des einen und andern Bischofs fallen; daß dagegen der Summarius statt dessen meist nur die dort, wie in der Chronik selbst, fehlende allgemeine Wendung: multa bona fecit braucht, welche aber gerade auf eine excerptweise Zusammenfassung fremder Berichte unverkennbar hinweiset. Endlich sind auch die Differenzen, welche hinsichtlich der Namen zwischen beiden vorkommen, namentlich auch die im Eingange des Summarius nichts weniger als ungewöhnliche, und lediglich von der Art, daß sie erst beim Drucke hier oder dort eingetreten sein könnten.

---

*) So z. B. wird im Summarius die Regierungszeit Johann's v. Dulmen zu XI. Jahren, von Crummendyk zu XXI. Jahren angegeben; da aber beide gleichmäßig das Jahr 1399 als Wahljahr bezeichnen, und der Tod am 1. Januar 1420 nach dem Liber memorialum erfolgt ist, so ist unbedenklich, daß in der Angabe des Summarius nur ein X. ausgefallen sei. Die in Betreff Bischofs Arnold Westphael bestehende Differenz, daß Crummendyk zu XVI., der Summarius zu XVII. Jahren die Dauer der Regierung angiebt, löst sich gleich einfach, wenn man bedenkt, daß die hier wie dort ins J. 1449 gesetzte Wahl Arnold's, da sein Vorgänger Nicolaus Sachow erst am 11. Octob. d. J. starb, leicht in die letzten Wochen jenes Jahres fallen mag, Arnold's Tod aber nach dem Liber memorialum schon II. Kalend. Februarii, d. h. am 31. Januar 1466 eingetreten ist, und in der Chronik selbst zu diesem Jahr nur um einen Tag später gesetzt wird.

Ich trage daher kein Bedenken, den ganzen Summarius als bloßes Transſumpt aus dem Chronicon Episcoporum, nicht bloß letzteres als mitbenutzte Quelle anzuſehen, und in dieſem vierten Theil einen Nachtrag zu den früheren Theilen zu finden, welcher, die Chronik abſchließend, dieſelbe zugleich in ihren kirchlichen d. h. die Geſchichte der Lübecker Biſchöfe betreffenden Nachrichten ergänzen ſollte.

Auf letzteres weiſen denn auch die Schlußworte des Summarius hin, daß das Vorſtehende (summarie de pontificibus Lubecensis ecclesiae dicta) genügen möge, ut simul in uno habeantur fasciculo, wogegen, was weiter folgt, daß nämlich Anderes und Genaueres ſich in den registris des Domcapitels finde, aber der großen Maſſe (vulgo) nicht mitzutheilen und gleichſam zu verrathen ſei, allerdings wieder geneigt machen könnte, nicht Crummendyk's Chronik, ſondern die officiellen Regiſter als Quelle des Summarius zu behandeln. Doch könnten dieſe, überdies dem Chronicon episcoporum Lubicensium fremden, Schlußworte, da ſie in der niederſächſiſchen Recenſion wieder fehlen, auch erſt bei der letzten Redaction und beim Drucke der ganzen Chronik hinzugekommen ſein. Nicht unbedenklich will es mir daher auch ſcheinen, mit Grautoff auf dieſe Schlußworte Folgerungen über den Verfaſſer der ganzen Chronik, daß er der Secretair des Domcapitels geweſen ſei, und über die Zeit, in welche der Summarius zu ſetzen wäre, zu ſtützen, und ich erlaube mir, nach ſolcher Richtung nur noch Folgendes über den vierten Theil zu bemerken.

Jedenfalls iſt der Summarius, da er bis auf Albert Crummendyk, erwählt im J. 1466, die Reihenfolge der Biſchöfe enthält, erſt nach dieſem Jahre angefertigt; wenn aber lediglich aus deſſen Chronik entlehnt, könnte er vor dem J. 1476 nicht entſtanden ſein, da dieſes in der anonymen Vorrede des chron. episcoporum als Entſtehungsjahr bezeichnet wird, und in demſelben Jahr der von Biſchof Crummendyk anbefohlene, im Summarius gleichfalls, nur mit Nennung des Jahres 1477, erwähnte Druck der horae canonicae nach dem Lübecker Rituale ſtattgefunden hat*). Daß aber erſt

*) S. Deeke's Einige Schriften u. ſ. w. S.

nach dieſer Zeit, ja ſogar erſt nach 1484 der Summarius angefertigt ſei, dürfte ſich nicht mit gleicher Beſtimmtheit behaupten laſſen, trotzdem daß er die Errichtung des großen hölzernen Kreuzes, welches Biſchof Crummendyk in der Mitte des hohen Chors im Dome aufſtellen ließ *), unter Erwähnung des Jahres 1477 gedenkt **), und obwohl das andere Jahr mit den Worten: isto anno scil. 1484 Albertus auras humanus ducit ***) genannt iſt. Denn letzterer Satz fehlt, was bisher ganz überſehen wurde, wiederum in der niederdeutſchen Recenſion, und ebenſo findet ſich in dieſer zwar die Angabe über die Kreuzeserrichtung, aber nicht die in der lateiniſchen damit verbundene Erwähnung des J. 1477. Beides ſcheint ſomit ein ſpäterer, vielleicht erſt beim Drucke hinzugekommener Zuſatz zu ſein.

Ganz zweifellos erachte ich für dieſen vierten Theil die Priorität des lateiniſchen Textes. Grautoff ſelbſt hat dies inſofern ſtillſchweigend zugeſtanden, als von all den, freilich, wie ich mit Lappenberg anerkenne, ſehr unzureichenden Argumenten, welche er für die Originalität der niederdeutſchen Recenſion geltend macht, kein einziges dem Summarius entnommen iſt. Von großer Erheblichkeit nicht nur, ſondern geradezu durchſchlagend dafür, daß der deutſche Text nur Ueberſetzung ſei, bedünkt mir übrigens das ſchon von Lappenberg †) geltend gemachte Argument, daß in dem Summarius der Bericht über die Feſtfeier, zu welcher dem Biſchof Albertus ſeine Conſecration Anlaß gab, in der niederdeutſchen Recenſion nicht bloß von der Crummendyk'ſchen abweicht, ſondern auch mit einem ꝛc. abbricht. Zur Beſtätigung der Originalität des lateiniſchen Textes

*) S. Melle's Gründl. Nachr. v. Lübeck S. 238.

**) Die betreffende Notiz findet ſich in dem letzten Theile der Chronik nicht wiederholt, wie dies mit andern Angaben des Summarius der Fall iſt. Noch auffallender ſcheint mir; kann indeſſen, wie ich glaube, die obige Anſicht über die Quelle des Summarius nicht alteriren, daß der mehrerwähnte Ritualdruck auch in Crummendyk's Chronik nicht erwähnt iſt, die hiernach vor dem J. 1477 vollendet zu ſein ſcheint.

***) Die letztere Notiz kommt nachher zur Erklärung der Worte: multa alia bona fecit ecclesiae, sed nondum finis, noch einmal vor, jedoch ohne eine beigefügte chronologiſche Angabe.

†) A. a. O. S. 415.

dann außerdem noch, wie ich glaube, die deutlich auf Mißverſtand beruhende Art und Weiſe dienen, in welcher der deutſche Text dieſer Feier gedenkt.

6. Natur oder gar Beſtimmung des Summarius als eines nur zunächſt die Geſchichte des Bisthums zuſammenfaſſenden und ergänzenden Index zur Chronik, namentlich aber die Schlußworte, welche einerſeits darauf hinweiſen, daß dieſe Notizen aus dem Leben der Biſchöfe mit den früheren Nachrichten ex gestis pontificum und mit den anderen Theilen der Chronik haben einen Band bilden ſollen, andererſeits zeigen, wie man Bedenken getragen, noch mehr Specialien aus den registris der Biſchöfe und des Capitels zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, — würden an ſich zu der Annahme berechtigen, daß mit dem Summarius die Chronik einen definitiven Abſchluß habe gewinnen ſollen und gewonnen hätte. Die Geſtalt, in welcher die Chronik in den alten Drucken vorliegt, weiſet aber, ſowohl in der deutſchen als lateiniſchen Recenſion, noch einen weiteren fünften Theil von nicht unbedeutendem Umfange auf in den hinter dem Summarius vom J. 1460 ab folgenden, bis zum J. 1485 reichenden, mehr der politiſchen als der Kirchengeſchichte angehörigen hiſtoriſchen Notizen.

Daß dieſelben in weltlicher Beziehung zur ergänzenden Fortführung des dritten Theils in ähnlicher Weiſe beſtimmt waren, wie der Summarius in ſeiner zweiten Hälfte zu deſſen Ergänzung in kirchlichem Betrachte, ließe ſich ſchon daraus allein abnehmen, daß ſie an den dort den Schluß bildenden Tod Herzogs Adolph von Schleswig-Holſtein unmittelbar anknüpfen, und zunächſt zum J. 1460 ausführlich die verſchiedenen Erb- und anderen Streitigkeiten und Ereigniſſe darlegen, zu welchen das Ausſterben des Schauenburger Hauſes, wie zu erwarten geſtanden, alsbald und auf längere Zeit hin für die Elbherzogthümer Anlaß gab. Ebenſo beſtimmt tritt der Zuſammenhang des fünften Theils mit dem dritten in der Rubricirung des erſteren hervor, welche, in beiden Recenſionen gleichlautend, dahin gefaßt iſt: Sequitur nunc continuatio temporum. Schon hiernach kann m. E. kaum ein Zweifel beſtehen, daß dieſer Schlußtheil einen anderen Urſprung und Verfaſſer habe,

als jener dritte und der vierte Theil. Eine Betrachtung seines Inhalts und seiner Form bestätigt dies.

Minder erheblich ist, begründet auch keinen eigentlich qualitativen Gegensatz zu den bisher besprochenen Theilen der Chronik, die größere Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit, welche in den Mittheilungen dieses Schlußtheils, im Vergleich zu jenen, sich ebensowohl darin kundgiebt, daß hier ohne Auslassung der dazwischen liegenden Zeiten Jahr für Jahr in Nachrichten mannigfaltigster Art ein historisches Material von nicht unbedeutendem Umfange zusammengestellt wird, als auch namentlich darin hervortritt, daß neben Mittheilungen über Zustände und Vorkommnisse in der Stadt Lübeck und deren nächster Umgebung, besonders aus der mecklenburgischen und lauenburgischen Geschichte, auch die Vorgänge in der Cimbrischen Halbinsel und in Dänemark, sowie überhaupt in anderen Fürstenhäusern und Territorien eingehende Berücksichtigung finden, daß endlich auch über weit entfernte Länder so häufig als ausführlich Bericht erstattet wird: so nach Westen hin aus denjenigen, welche mit dem neuen Königreiche Burgund entweder in dauernder Verbindung standen, oder aber, wie namentlich die Schweizer Eidgenossenschaft, mit demselben durch die Kriegszüge seiner berühmten Fürsten Carl und Philipp in eine mehr vorübergehende, meist feindliche, dadurch aber um so mehr Gefahr bringende oder drohende, und deshalb um so wichtigere Berührung getreten waren; so ferner nach Osten hin über die preußisch-polnischen, auch russischen Ereignisse; in südlicher Richtung endlich über die hussitischen Angelegenheiten und über die seit dem J. 1453 für Deutschland immer bedrohlicheren Kriegszüge der Türken. Für alle derartigen Gebiete, welche dem Ursprungsorte der Chronik, nämlich Lübeck, und ihrer anfangs auf eine Geschichte Slaviens beschränkten Aufgabe fremd oder fernliegend sind, treten indessen auch schon in dem dritten Theile einzelne Nachrichten immer häufiger hervor, und zu regelmäßer annalistischer Mittheilung einander näher. Auch dürfte die größere Ausführlichkeit des letzten Theils nicht bloß in der Individualität seines Verfassers ihren Grund haben, sondern es möchte, neben Beschaffenheit der von ihm benutzten Quellen und außer der ihm in eignen Erlebnissen sich darbietenden genaueren Kunde, die eingehendere Erwähnung

jener entfernten Länder und die ausführlichere Erwähnung dortiger Ereigniſſe auch Folge ſein der Rückwirkung, welche dieſelben, je länger je mehr, auf diejenigen Territorien und Kreiſe zu üben geeignet waren, die zunächſt oder allein bei Zuſammenſtellung und Publication der Slaviſchen Chronik ins Auge gefaßt waren, oder eben Folge des erhöhten Intereſſes, welches auch bei mangelnder Selbſtbetheiligung ein Bericht über alle der Gegenwart näher ſtehenden Ereigniſſe fremder Länder geeignet iſt zu erwecken.

Jene größere Fülle an ſolchen anſcheinend fremdartigen Nachrichten weiſt alſo kaum auf etwas anderes hin, als auf andern Urſprung des fünften und des dritten Theils, und darauf hin, daß zu ſeiner Zeit die politiſchen Verhältniſſe des fernen Oſtens und Weſtens allmälig auch für das eigentliche Slavenland an Bedeutſamkeit gewonnen hatten, oder doch ein allgemeineres Intereſſe zu finden oder zu erregen hoffen durften.

Verſchiedenheit des Verfaſſers beider Theile läßt ſich gleichfalls, und faſt noch in höherem Grade entnehmen aus der für die hier und dort zuſammengeſtellten Nachrichten beliebten Behandlungs- und Darſtellungsweiſe. Denn auf bloße kurze Verzeichnung der hiſtoriſchen Ereigniſſe beſchränkt ſich der Verfaſſer des fünften Theils nicht, wie es meiſt bei den Notizen der früheren Theile der Fall iſt. Vielmehr iſt, worüber ſelbſt flüchtige Lectüre dieſes Abſchnitts kaum Zweifel läßt, und es ſpecieller Citate einzelner Stellen daher um ſo weniger bedürfen wird, die Darſtellung gewiſſermaßen auf den innern Zuſammenhang der gegebenen Nachrichten, und ſogar vorwiegend darauf berechnet. Den bei annaliſtiſcher Anordnung des Stoffs unvermeidlichen Mangel der Zuſammengehörigkeit und zuſammenhängender Darſtellung der einzelnen Notizen ſucht der Verfaſſer thunlichſt, wenn nicht zu beſeitigen, doch auszugleichen, und den innern Zuſammenhang der hiſtoriſchen Daten und Notizen möglichſt hervorzuheben, bald durch anticipirte Hindeutungen auf ferneren Verlauf der von ihm beſprochenen Angelegenheiten, bald durch Rückbezug auf ſeine frühern Mittheilungen. Daneben ſchließen ſich häufig dem einfachen Referate des Sachverhalts allgemeinere Betrachtungen des Verfaſſers an, ſelten politiſcher Art, meiſt ſittlichen Gehalts oder erbaulicher Tendenz. Citate anderer Schriftſteller,

beſonders aus der Bibel, die in den übrigen Theilen der Chronik nur ausnahmsweiſe und in möglichſter Kürze vorkommen, finden ſich hier in größerer Zahl und Ausführlichkeit dem hiſtoriſchen Berichte an- oder eingereiht, und der Verfaſſer liebt es unverkennbar, in dieſer Weiſe oder auch durch Anführung ſprüchwörtlicher Redensarten, oder in Zwiſchenbemerkungen bald ernſt-, bald ſcherzhaften Inhalts in ſeinem Berichte über die hiſtoriſchen Vorgänge zugleich ſein eigenes Urtheil auszuſprechen, oder das ſeiner Leſer zu leiten und zu beſtimmen. Für mich iſt es daher kaum zweifelhaft, daß man, wenngleich manche der in dieſem Theile zuſammengeſtellten Notizen nach Form und Inhalt denen der früheren Theile, namentlich den Schlußangaben des dritten, ganz homogen ſind, doch im Großen und Ganzen für dieſen Schlußtheil der Chronik auf einen andern Urſprung von vornherein ſich hingewieſen ſiebt, als ſich für die übrigen Abſchnitte derſelben dem Obigen nach bald mit Gewißheit ergeben hat, bald mit einiger Wahrſcheinlichkeit annehmen läßt.

Dabei bedünkt mir aber auch innerhalb dieſes fünften Theils kein ausreichender Grund zu der Annahme gegeben, es ſei derſelbe durch ſucceſſive Arbeit mehrerer und verſchiedener Verfaſſer zu jetzigem Inhalte und Faſſung erwachſen. Hierfür iſt m. E. je in deſſen einzelnen Abſchnitten die eigenthümliche Behandlungsweiſe, welche ich vorſtehend nach gewiſſen Categorien anzudeuten geſucht habe, aber, ob zutreffend, dem Leſer anheimſtellen muß, durchgängig eine zu gleichartige und gleichmäßige, keinenfalls ein mehr äußerlicher Beweis- oder Vermuthungsgrund gegeben. Insbeſondere vermag ich meines Theils auch nicht, wie es Lappenberg's Anſicht geweſen zu ſein ſcheint, für die Schlußjahre von 1482 ab eine ſolche Verſchiedenheit der Abfaſſung als hinlänglich indicirt, oder auch nur als wahrſcheinlich zu erachten; glaube vielmehr, daß die etwaige Differenz, welche in der Darſtellungsweiſe vor und nach jenem Jahre ſich manifeſtirt und angenommen werden könnte, auch bei einem und demſelben Verfaſſer ſich daraus erklären dürfte, daß derſelbe für die Schlußjahre ſich weniger an die ihm vorliegenden Quellen gebunden hätte, vielmehr auf Grund des Selbſterlebniſſes dieſer jüngſten Ereigniſſe ſich freier gefühlt und ſeiner individuellen Auffaſſung Einfluß auf die Darſtellung geben zu dürfen geglaubt,

oder unwillkürlich geſtattet hätte. Namentlich aber kann ich in den aſtronomiſchen Vorbemerkungen, welche die Jahre 1482 flg. einleiten und kennzeichnen, meinestheils keinen ausreichenden oder erheblichen Hinweis auf Verſchiedenheit des Urſprungs der zu dieſen und zu den früheren Jahren zuſammengeſtellten Nachrichten finden. Mir ſcheint vielmehr dies nichts, als ein zufälliger, aus Laune und augenblicklichem Belieben des Verfaſſers hinzugekommener Zuſatz zu ſein, ähnlich, wie wenn zum J. 1165 ganz ausnahmsweiſe darüber Bemerkungen hinzugefügt ſind, welchem kaiſerlichen Regierungsjahr und welchem Jahr ſeit Erſchaffung der Welt jene Jahreszahl entſpreche.

Gleichviel übrigens, ob Eines und deſſelben Verfaſſers und gleichen Urſprungs, erheblicher iſt jedenfalls für die Entſtehung dieſes fünften und letzten Theils der Chronik, namentlich für die von uns zur Erörterung geſtellten Specialpunkte, zugleich aber auch von ſchwierigerer Löſung die Frage, in welchem Verhältniſſe einerſeits die dieſen Abſchnitt bildenden Notizen zu den ſonſt über denſelben Zeitabſchnitt dargebotenen Quellennachrichten ſtehen, und wie ſich hier zu einander die beiden Recenſionen der Slaviſchen Chronik, der lateiniſche und der niederſächſiſche Text, verhalten.

An anderweit völlig unbekannten Notizen aus der Geſchichte der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts iſt, wie ſchon die der Ausgabe beigefügten Parallelſtellen, ſelbſt wenn keine der Art überſehen ſein ſollte, erkennen laſſen, auch dieſer Schlußtheil der Chronik ſehr arm. Mit Corner's Chronik, welche nicht einmal bis zum Schlußjahr des dritten Theils reicht, iſt Uebereinſtimmung überall nicht vorhanden; Crummendyk's Chronik, zumal überhaupt der kirchlichen Zuſtände Lübecks mehr ausnahmsweiſe gedacht wird, iſt um ſo weniger benutzt, als was in ſolcher Richtung der Hervorhebung werth und bedürftig erſcheinen durfte, ſchon im Summarius zu den Lebensnachrichten über die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörigen Biſchöfe Platz gefunden hatte. Dagegen ſtimmen mit demjenigen, was uns in der Fortſetzung oder dem zweiten Theil von Detmar's Chronik aus der Geſchichte der entſprechenden Jahre berichtet wird, die Nachrichten dieſes fünften Theils der Chronik, und zwar für beide Recenſionen, ſowohl was

Reihenfolge und Aneinanderschluß derselben betrifft, als dem materiellen historischen Inhalte nach, trotz aller Abweichungen im Einzelnen und Kleinen, sowie abgesehen von formeller Fassung nnd Ausdruck, vielfach, und dabei zu genau überein, als daß man, wenigstens nach derzeitiger Kenntniß und Zugänglichkeit der in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts noch zu setzenden Geschichtswerke, nicht zu der Annahme, es sei hier Detmar's Fortsetzung bei Abfassung unserer Chronik benutzt worden, sich gedrängt und zu der Frage veranlaßt sähe, ob und welchergestalt dieselbe, wenigstens so weit den gleichen Zeitraum umfassend, als Quelle der Slavischen Chronik anzuerkennen sei und behandelt werden könne.

Zu dem Behufe ist aber, wie mir dünkt, vor allem eine Auseinanderhaltung beider Recensionen unerläßlich, und ihr gegenseitiges Verhältniß in Bezug auf die eben erwähnte Benutzung gedachter Quelle vorher zu prüfen, und diese, soweit es, ohne zu sehr in Einzelnheiten einzugehen, möglich ist, kürzlich zu charakterisiren. Zugleich ist die Verschiedenheit zu beachten, welche sich bezüglich der früheren Theile der Chronik zwischen dem lateinischen und niederdeutschen Texte etwa zu erkennen giebt.

Materielle Discrepanz beider, daß nämlich in der einen Recension gegebene Nachrichten in der andern gänzlich fehlten, ist eine verhältnißmäßig geringe, auch über die Gründe solchen gänzlichen Ausschlusses der einen oder andern Nachricht von dem Bestande des andern Textes m. E. schwer, wenn überhaupt, auch nur zu einigermaßen begründeten Vermuthungen zu gelangen. In dieser Beziehung ist vielmehr der Gedanke kaum abzuwehren, daß lediglich Zufall und Uebersehen zu solcher völligen Verschiedenheit beider Texte an den von ihnen gegebenen Nachrichten geführt haben möge. Und auch unter den, die überwiegende Mehrheit bildenden Stellen, wo beide Recensionen desselben historischen Vorganges gleichmäßig gedenken, findet sich nur eine kleine Zahl solcher, daß Vergleichung beider Texte, was in den früheren Abschnitten der Chronik der sofortige Eindruck ist, keinen Zweifel übrig läßt, es sei der eine nur Uebersetzung des andern, und möglichst getreue, dem Wortlaute sich anschließende Uebertragung in das andere Sprachidiom, wenn auch nicht durchgängig erreicht, doch unleugbar in der Absicht des

Verfaſſers gelegen geweſen. Im Allgemeinen aber weiſet die Doppelrecenſion in dem hier fraglichen Schlußtheile der Chronik der Abweichungen und Verſchiedenheiten ſonſt mancherlei, und im Vergleiche zu den früheren Abſchnitten eigenthümliche, auf.

Geringeres Gewicht nur dürfte m. E. darauf zu legen ſein, daß hier und da, und ſogar nicht ſelten, der eine Text, und zwar meiſt der lateiniſche, bezüglich des in Rede ſtehenden hiſtoriſchen Vorganges entweder die Namen der dabei betheiligten Perſonen anders angiebt, als ſie in der andern Recenſion und in der beiden gemeinſamen Detmar'ſchen Quelle lauten, auch wohl ſolche da angiebt, wo ſie dort gänzlich fehlen; und minder erheblich ſcheint mir auch dies, daß chronologiſche Specialien, namentlich die genaue Angabe nach den Feſttagen, oft nur in einer dieſer concurrirenden Erzählungen vorkommen. Denn da der ganze Zeitraum, über welchen ſich der fünfte Theil erſtreckt, nicht mehr als 24 Jahre umfaßt, und da er ſomit auf eine, in das Selbſterlebniß der unbekannten Verfaſſer fallende, oder doch jedenfalls auf eine über dieſe eigene unmittelbare oder mittelbare Erfahrung nicht hinausreichende Zeit ſich beſchränkt, ſo konnte letzteres, wie jene verſchiedene Namensnennung leicht bloß dadurch veranlaßt ſein, daß der Verfaſſer dem, was er ſelbſt erfahren oder erkundet, größern Werth und eine höhere Glaubwürdigkeit beilegen zu können meinte, oder auch wohl mit Recht zuſchrieb, als den ungenauen oder unvollſtändigen Nachrichten in der ihm etwa vorliegenden andern Recenſion oder in der Detmar'ſchen Fortſetzung. Aber auch in der eigentlich hiſtoriſchen Darſtellung der an allen drei Orten gleichmäßig erwähnten oder näher dargelegten Vorgänge, in dem Gefüge und Zuſammenhange wie im materiellen Gehalte der Mittheilungen giebt ſich jener Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen den hier concurrirenden Nachrichten kund; und zwar, was beſonders beachtenswerth mir erſcheinen will, iſt dies auch da der Fall, wo die Vorgänge nicht bloß ihrem factiſchen Verlaufe nach berichtet werden, vielmehr die Darſtellung zugleich in das Gebiet perſönlichen Urtheils hinübergreift, und, wie erwähnt, bald in eigenen Bemerkungen, bald wieder, was alles auch bei Detmar der Fall iſt, in längeren oder kürzeren Zuſätzen kritiſcher oder pragmatiſcher Tendenz ſich geltend macht. Auch hier

fehlt es nach Inhalt und Faſſung nicht bloß an Gleichförmigkeit und anſchließender Benutzung der in den andern Schriften und Recenſionen enthaltenen Aeußerungen, ohne daß ſich dabei für den deutſchen Text unſrer Chronik ein Anſchluß an die, doch demſelben Sprachidiom angehörige, Detmar'ſche Erzählung oder eine Uebertragung der lateiniſchen Recenſion als vorhanden annehmen ließe, welche letztere vielmehr als eine nach beiden Seiten hin durchaus ſelbſtſtändige und eigenartige ſich darſtellt.

Bei ſolcher Sachlage wird man, mehr noch als weil es für dieſen fünften Abſchnitt, wenigſtens zur Zeit und nach unſerer dermaligen Kenntniß der anderweiten Lübecker Chroniken, nicht möglich iſt, in einem, in lateiniſcher Sprache abgefaßten, Geſchichtswerke die benutzte Quelle der von der Chronik gegebenen Nachrichten nachzuweiſen oder auch nur wahrſcheinlich zu machen, m. E. Bedenken tragen müſſen, und vermag ich für mein Theil mich nicht zu der Anſicht Lappenberg's zu bekennen, daß bei dem fünften und letzten Theile der Chronik, gleichergeſtalt wie bei den frühern, auch nur der Zeit nach die Priorität der lateiniſchen Recenſion zu vindiciren wäre, oder gar in dieſer ſich das Original der niederdeutſchen Faſſung finden ließe. Dafür liegt weder in der Latinität dieſes Abſchnitts ein beifallswürdiger Grund vor, wenn man auch Grautoff darin beipflichten kann, daß gerade in dieſem Theile der Germanismen und ſonſtigen ſeltſamen Ausdrucksformen oder Ungenauigkeiten, reſp. Fehler des lateiniſchen Stils mehr noch und auffälligere vorkommen, als in den früheren Theilen; — denn in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts iſt, wenn und wie immer entſtanden, unter allen Umſtänden der fünfte Theil zu ſetzen, und daraus allein würden ſich jene Ausſtellungen an der Latinität, wie begründet ſie auch wären, zur Genüge erklären laſſen. Noch auch iſt m. E. dies mit Lappenberg für erheblich zu achten, daß einzelne Nachrichten des deutſchen Textes (ſ. z. B. S. 316 Z. 6, 356 Z. 20 u. S. 366 Z. 11) mit einem ꝛc. ſchließen. Denn deſſen zu geſchweigen, daß ein ſolches Schluß-ꝛc. auch im lateiniſchen Texte (ſ. z. B. S. 251 Z. 23, S. 351 Z. 9) vorkommt, daß alſo hier pro und contra, für die eine wie die andere Recenſion, ein Argument gegeben wäre, ſoweit überhaupt ein ſolches dem Gebrauche jenes ꝛc. zu Gunſten

der Priorität und Originalität ſich entnehmen läßt, ſo verdient einestheils dies, wie mich dünkt, Beachtung, daß hier nicht, wie an der früher hervorgehobenen Stelle, der deutſche Text an ſich ſchon Dunkelheiten, und das Bedenken darbietet, ob nicht der Ueberſetzer durch jenes am Schluß angehängte ꝛc. nur der ſich ihm darbietenden Schwierigkeit genau entſprechender Uebertragung des fremden Idioms habe entgehen wollen oder am beſten zu können geglaubt hätte. Anderntheils könnte bei der in dieſem fünften Theil vorherrſchenden Tendenz zu möglichſter Kürzung und Zuſammendrängung der hiſtoriſchen Darſtellung, und da die dem Verfaſſer ſelbſt angehörigen Bemerkungen meiſt den Schluß der einzelnen, verſchieden lautenden Stellen bilden, und zu kürzender Beſeitigung oder abweichender Wiedergabe vor allem geeignet erſcheinen durften, nur dann etwas auffallendes in jener Art des Schluſſes gefunden werden, wenn im Allgemeinen und ſonſt der lateiniſche Text in vollſtändige und möglichſt wörtliche Reproduction der im deutſchen gegebenen Vorlage ſeine eigentliche Aufgabe geſetzt hätte. Wollte man auf ſolche und ähnliche ſpecielle Discrepanzen zwiſchen beiden Texten überhaupt Gewicht legen, ſo möchten ſich ſogar gerade umgekehrt für die Priorität des niederſächſiſchen Textes einzelne Stellen vielleicht mit einigem Anſchein geltend machen laſſen. So z. B. könnte man vielleicht behaupten wollen, daß zum Jahr 1461 (S. 225 Z. 9 flg.) der lateiniſche Text nur den im deutſchen bloß angedeuteten Unterſchied zwiſchen Huldigungseid und Gehorſamsgelöbniß näher habe erläutern ſollen, welchen die Stadt Hamburg für ihre Stellung zu König Chriſtian von Dänemark als maßgebend behandelt habe; oder man könnte vielleicht die zu demſelben Jahre (S. 227 Z. 14 flg.) vorkommende Angabe, wie die Lübecker Stadtkaſſe vom Schließer des Rathhauſes beſtohlen worden, was der deutſche Text durch die wenigen Worte „behende deuerie“ oder „ſcinbare daeth“ andeutet, nur als nähere Erläuterung deſſen anſehen mögen. Noch erheblicher für die Priorität der letztern Recenſion dürfte ferner vielleicht ſcheinen, daß der lateiniſche Text zum Jahre 1460 (S. 223 Z. 21 u. 25) für den Elbinger Comtbur des deutſchen Ordens nicht den ſo nahe liegenden, auch ſonſt in der Chronik vorkommenden Ausdruck commendator braucht, ſondern

denſelben, noch dazu zweimal, als cunctor de Elvinghe, und dabei mit ganz ähnlicher Bezeichnung erwähnt, wie der deutſche auf „eunter“ lautende Text. Nicht minder endlich könnte man ſich verſucht fühlen, und läge es ſogar ziemlich nahe, die Differenz zwiſchen der Darſtellung, welche die eine und die andere Recenſion zum J. 1482 (S. 348 u. 49 f.) von dem räuberiſchen Ueberfalle, welcher vom Güſtrower Herzog Albert gegen die Güter des Hamburger Domcapitels unternommen ſei, und namentlich von deſſen perſönlichen Folgen für den Herzog giebt, daraus zu erklären, daß der lateiniſche Text eine Berichtigung der im Niederdeutſchen gegebenen Erzählung beabſichtigt habe. Wie jedoch letztere Nachricht, ſelbſt unter Mitbenutzung der bei Detmar gegebenen Darſtellung, überhaupt zu dunkel bleibt, als daß man dieſe Stelle zu weiteren Folgerungen, vollends für die Entſtehungsgeſchichte der Chronik mit einigem Vertrauen ſollte benutzen mögen und können, ſo verliert bei jener andern Stelle die Bezeichnungsweiſe des Elbinger Comthurs dadurch m. E. an Gewicht, daß nicht bloß im deutſchen Texte unſerer Chronik, ſondern auch bei Detmar, mit geringer Abweichung in der Schreibweiſe, nämlich „kumpter“, das Wort vorkommt, deſſen Beibehaltung in der lateiniſchen Recenſion zu einem Argumente für die Priorität des andern Textes benutzt werden ſollte. Ein ſicherer Hinweis alſo darauf, es habe dem Urheber des einen Textes der andere vorgelegen, und ſei dieſer als der ältere, und gleichſam als das Original anzuerkennen, dürfte ſich demnach aus den beiſpielsweiſe hervorgehobenen Divergenzen und überhaupt nicht aus derartigen Einzelheiten entnehmen laſſen, wenn nicht etwa, wie dies bei den früheren Theilen der Chronik der Fall iſt, ſchon allgemeine Wahrſcheinlichkeitsgründe für die Priorität und Originalität der einen oder der andern Recenſion, namentlich in ſprachlicher Beſchaffenheit der benutzten Quelle und in der Art und Weiſe ihrer Benutzung, vorliegen.

Für den fünften und Schlußtheil der Slaviſchen Chronik muß ich daher die Priorität der lateiniſchen Recenſion, obwohl ſonſt mit Lappenberg im Weſentlichen über dieſe Frage einverſtanden, für unerwieſen nicht bloß, ſondern auch für unerweisbar und unwahrſcheinlich erachten, ohne jedoch darum mit Grautoff und

Früheren in dem deutſchen Texte das Original, in jener nichts als eine Uebertragung deſſelben anerkennen zu wollen. Beiden Recenſionen möchte ich ſogar gewiſſermaßen Originalität in gleicher Weiſe zuſprechen, und der Meinung ſein, daß für beide gleichmäßig die Fortſetzung Detmar's als Quelle benutzt ſei, jedoch für beide mehr nur in ſtofflicher Beziehung, als daß man an Inhalt und Ausdruck der letzteren für das aus ihr entnommene auch im Einzelnen ſich gebunden, und aus eigenem Erlebniſſe oder je nach perſönlichem Dafürhalten von der vorliegenden Quelle abzuweichen Anſtand genommen hätte. Hier wie dort iſt m. E. die Slaviſche Chronik mehr aus ſelbſtſtändiger und freier Bearbeitung, als aus bloßer Uebertragung eines ſchon abgeſchloſſen vorliegenden beſtimmten Textes hervorgegangen, und hat dadurch in der einen und andern Recenſion ein nach Idiom, Faſſung und Inhalt eigenthümliches, in Einzelheiten abweichendes Gepräge erhalten.

Für dieſe Auffaſſung des gegenſeitigen Verhältniſſes poſitive Beweiſe beizubringen, erachte ich mich freilich außer Stande, und bin weit entfernt, dieſe Anſicht für etwas anderes, als bloße Vermuthung ausgeben zu wollen, und für einen Verſuch zur Ausgleichung der Gründe und Gegengründe, Bedenken und Argumente, welche hier und da aus dem factiſch gegebenen Beſtande und Charakter der beiden Texte und der in Detmar's Fortſetzung vorliegenden Darſtellung ſich ergeben, oder entnommen werden könnten. Das Hauptbedenken gegen eine derartige gleichmäßige Bedeutung oder gar gleichzeitige Entſtehung beider Recenſionen jenes Schlußtheils erwächſt für mich daraus, und werden auch Andere meiner Hypotheſe, fürchte ich, aus dem Grunde weniger geneigt ſein, daß überall nicht feſtſteht, es habe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die ganze Chronik, wie ſie meiner Meinung nach durch Aneinanderreihung der vorderen, aus verſchiedener Zeit herrührenden Theile allmälig zu einem Ganzen ſich zuſammengefügt hätte, bereits in beiden Recenſionen als handſchriftlich geſchloſſenes und abgeſchloſſenes Geſchichtswerk neben einander vorgelegen, und nach dem J. 1460 habe dieſes für den lateiniſchen Text nur eine Fortſetzung in der urſprünglichen Faſſung, wenn ſchon in freierer und etwas anderer Form,

durch den fünften und Schlußtheil erfahren, für die früheren Theile sei dagegen, neben ähnlicher Ergänzung, auch eine Uebertragung in das niedersächsische Idiom beliebt worden.

Auch dieses Hauptbedenken gegen meine Hypothese über Charakter, Bestimmung und Entstehung des fünften Theils verschwindet aber, oder mindert sich wenigstens, wenn man, wie bedenklich es auch sei, auf bloße Vermuthungen weitere Hypothesen zu stützen oder in solchen einen Stützpunkt für jene zu suchen, den Abschluß der Chronik in und zu ihrem gegenwärtigem Bestande und derjenigen, nicht ganz conformen, Doppel-Gestalt, worin sie vorliegt, sonach die Uebertragung sowohl ihrer älteren, lateinisch gefaßten Theile in das Niedersächsische, und deren Ergänzung durch Zusätze, als auch die Fortsetzung jener älteren Stücke mittelst eines neuen, in beiderlei Sprache selbstständig hinzugekommenen Anhangs, oder des fünften und Schlußtheils, mit dem gleichzeitig für Geistliche und für Laien intendirten und effectuirten ersten Drucke der ganzen Chronik, und mit einer diesem Druck-Unternehmen nothwendig coincidenten oder unmittelbar vorangegangenen, schließlichen Revision und Redaction der gesammten Chronik, in Verbindung bringt.

Zum Schluß dieses Aufsatzes sei mir daher noch gestattet

7. die im Eingange desselben von der Untersuchung über die Bestandtheile der Chronik und über deren Zeit wie Ursprung vorläufig gesonderte Frage zu berühren, in welcher Zeit und Art die Chronik ihren letzten und definitiven Abschluß erhalten zu haben scheine, wie sie jetzt mit eigenthümlichem und correspondirendem Eingangs- und Schlußworte als Ein Ganzes gedruckt vorliegt.

Auf die Zeit, zu welcher im Hinblick auf den beabsichtigten Druck vom J. 1485 diese schließliche Revision des Textes der bei jenem etwa benutzten Handschriften eingetreten, seien dies viel oder wenige gewesen und welcherlei Bestandes immer, findet sich freilich im Eingange und in den Schlußparagraphen so wenig ein bestimmter oder gar klarer Hinweis, als in dem ganzen fünften Theile, den ich als erst bei dieser Schlußrevision und in Anlaß des beabsichtigten Drucks hinzugekommen ansehen möchte; ebensowenig in den kleineren Zusätzen, die ich für die früheren Theile von dem eigentlichen und ursprünglichen Bestande des Textes als spätere Zusätze ausgeschieden

habe, reſp. als der Schlußredaction erſt angehörig anſehen zu dürfen glaube. Zu geringen Umfangs ſind auch ſowohl Eingang als Schluß der Chronik ſelbſt, und vollends die als ſpätere Zuſätze zu erachtenden Stellen der früheren Theile, um aus deren Sprache und Conſtructionsweiſe, oder aus dem Geſammtcharakter, der Diction und ganzen Behandlungsweiſe des fünften Theils insbeſondere, auf Identität der Verfaſſer jener, erſt in Anlaß des Drucks und zuletzt hinzugekommenen Stücke irgend verläßliche Folgerungen m. E. ſtützen zu können. Wie aber meiner Anſicht nach aus den Differenzen in der Sprache wenigſtens kein Gegenargument, ſo wenig in Betreff des lateiniſchen als des deutſchen Textes, gegen die Anſicht ſich entnehmen läßt, daß erſt im 7., 8. oder 9. Decennium des 15. Jahrhunderts jene Zuſätze und dieſer Schlußtheil hinzugekommen ſein möchten, ſo dürfte ſogar ſo ſpäter Datirung des niederſächſiſchen Textes, wenn auch vielleicht nicht, was ich dahingeſtellt ſein laſſe, dieſe oder jene beſtimmte Wort- und Ausdrucksform oder Schreibweiſe, doch der Umſtand das Wort reden, daß für die Zeit, in welche die früheren Theile der Chronik allem Vermuthen nach zu ſetzen ſind, vielleicht zwar ſchon die Möglichkeit einer Ueberſetzung des lateiniſchen Originaltextes, aber doch weder eine Aufforderung noch äußere Veranlaſſung zu derartiger Verbreitung der Chronik unter den Laien gegeben war, welche nachher und zur Zeit des Drucks ſowohl in dem dabei ins Auge gefaßten Zweck, als in den gerade damals zahlreichen und für faſt alle Theile Deutſchlands in der Sprache des gemeinen Lebens erfolgten Druckpublicationen; hiſtoriſcher, theologiſcher und ſonſtiger urſprünglich lateiniſch abgefaßter Werke vor- und nahelag. So viel aber die lateiniſche Recenſion betrifft, in welcher die älteren Theile der Chronik, einſchließlich des Summarius, nach dem Frühern ſchon, zum Theil ſeit längerer Zeit vorlagen, und vielleicht ziemlich verbreitet, ja gewiſſermaßen durch letzteren Index abgeſchloſſen geweſen ſind, ſo dürfte es m. E. wenigſtens nichts Befremdliches haben, wenn, wer immer auf den Gedanken gekommen ſein mag, dieſer Chronik durch den Druck noch größere Verbreitung zu ſichern, nicht bloß zu deren Berichtigung und Ergänzung durch zuſätzliche Einzelheiten ſich veranlaßt und berufen fand, ſondern auch durch Beifügung des fünften

Theils zu entsprechender Fortführung der Chronik bis auf die neueste Zeit, um auf solche Weise zu den aus frühern überlieferten Werken einen Anhang zu liefern, der, wenn der Summarius seine Stelle beibehielt, auch durch die für jenen neuen Anhang gewählte Rubrik obenein als ein solcher deutlich sich genug zu erkennen gab. Endlich dürfte meines Dafürhaltens damit, daß bei schließlicher Feststellung des Umfangs, des Inhalts und der Form unserer Chronik vorwiegend bibliopolische, und insofern auch literarische, Zwecke vorwalteten, und daß in diesem Sinne eine Schlußredaction des Textes dem Drucke vorangegangen sei, die Hauptdifferenz eine nahe liegende Erklärung finden, welche in stilistischer Hinsicht sich in der lateinischen Recension des fünften Theils und der früheren zu erkennen giebt, und im Allgemeinen dahin sich dürfte charakterisiren lassen, daß trotz aller Fehlerhaftigkeit und Unclassicität des Ausdrucks doch das Latein des Schlußtheils eine gewisse Freiheit, Selbstständigkeit, Leichtigkeit, Uebung und Gewöhnung in dem Gebrauch des fremden Idioms nicht verkennen läßt, ja sogar, namentlich in der Vorliebe für Participialconstructionen, einen gewissen Doctrinarismus manifestirt. Ebenso dürfte sich unter obiger Voraussetzung auf einfache und natürliche Weise erklären lassen jene andere, früher schon hervorgehobene Eigenthümlichkeit dieses Schlußtheils, daß dessen Urheber in den historischen Mittheilungen weniger auf Vollständigkeit und Specialität der Erzählung das Augenmerk richte, als auf Zusammenfassung der zu seiner Darstellung dargebotenen Notizen, und auf Hervorhebung der Lehren, welche dem geschichtlichen Sachverhalt zu entnehmen seien, oder der Lebenserfahrungen und Lebensregeln, für welche die erzählte Geschichte eine neue Bestätigung darbieten könne und möchte.

Ausgegangen nun davon, daß im Kleinen und Einzelnen, wie im Großen durch Hinzufügung des Schlußtheils, die Textesfeststellung der Chronik, wie dieselbe jetzt vorliegt, mit dem Druck im Zusammenhang stehe, und mit der denselben vorbereitenden Schlußrevision und Redaction coincidire, dürfte daraus, daß in den Zusätzen zu den älteren Theilen der Chronik, wie früher hervorgehoben, entweder angespielt oder hingewiesen ist auf Thatsachen, welche in das 7. und 8. Decennium des 15. Jahrhunderts fallen, und daß

beſtimmte Jahre aus dieſem Zeitabſchnitte direct, und zwar mehrfach als laufende, angeführt werden, namentlich das J. 1477 und 1484, ſchließlich ſich, obſchon nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit und bloß annäherungsweiſe, das Zeitalter der Chronik, wenigſtens in ihrer jetzigen Geſtalt, wenn auch nicht ihrer Entſtehung nach, auf den Anfang des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts fixiren laſſen. Auf ein beſtimmtes einzelnes Jahr, und an eine einzelne Perſönlichkeit, oder auch nur an ein beſtimmtes Ereigniß deren Entſtehung oder vielmehr ſchließliche Feſtſtellung zu binden, halte ich dagegen ſelbſt unter jenem von mir getheilten Geſichtspunkte nach der gegebenen Sachlage für unthunlich, um nicht zu ſagen für unmöglich.

Poſitiv und direct mag ich zwar nicht mich dagegen erklären, daß den nächſten Anlaß für den Originaldruck, und ſonach auch zu der, Beſtand und Text feſtſtellenden, Schlußreviſion und Redaction die Publication des ſ. g. Rudimentum novitiorum *) gegeben habe, oder wenigſtens gehabt habt könnte, welches ſchon im J. 1474 aus der Lübecker Officin des Lucas Brandis de Schaß hervorgegangen war, und, obgleich anderer Tendenz, auch zugleich für den Lübecker Regularenſtand beſtimmt, ſeinen Zweck gleichfalls durch Aufnahme zahlreicher Mittheilungen aus Lübecker Kirchen- und Stadtgeſchichte zu erreichen geſucht hatte, welches ſonach auch leicht den Gedanken anregen konnte, auch dem niedern Säcular-Clerus oder gar dem Laienſtand mittelſt Drucks und Uebertragung unſerer Chronik ein geeignetes Hilfsmittel zu hiſtoriſcher Selbſtbelehrung und für geſellige Unterhaltung darzubieten. Doch fehlt für einen ſolchen Zuſammenhang beider zu Lübeck erſchienenen alten Drucke, ſowohl

*) Genaueres giebt über dieſen, auf der Lübecker Stadtbibliothek noch jetzt befindlichen Foliobaud von großem Umfange, außer Mich. Maittaire Annales typograph. (Hag. Comit. 1719 T. I. p 133 sq.) vor allem de Sehlen in ſeinem zu gedachten Annales am 30. März 1724 erſchienenen Supplem. I. ex libris Lubecensibus oder im Specim. XVI. ſeiner Selecta litteraria ad A. 145 p. 7 sq. (Ed. II. p. 558 sq.) wo mit § 5 ſeiner Nachricht von dem Urſprunge der Buchdruckerei in Lübeck (1740 S. 4—8) zu vergleichen iſt.

in den aus dem Rudimentum mitgetheilten Auszügen *), als auch sonst jeder nähere Anhalt, so weit mir jene jetzt erinnerlich oder noch zugänglich sind. Auch mag ich mir nicht verbergen, daß ebenso füglich zur typographischen Publication der Slavischen Chronik die auf Grund des Saxo Grammaticus angefertigte, bis zum 21 Mai 1481 reichende, in niederdeutscher Sprache abgefaßte „Tenske Kroneke" s. l. et a. **) Anlaß könnte gegeben haben, oder daß der Gedanke zu einem solchen Buch, wie unsere Chronik ist, lediglich von dem Inhaber der uns weder genannten, noch bis jetzt vollkommen festgestellten, jedenfalls aber Lübecker Druckofficin gefaßt sein könnte.

Ueber die Persönlichkeit dessen, welcher sich der Besorgung des Drucks sowie der Schlußredaction der Chronik unterzogen, und Urheber der Zusätze und Erweiterungen wäre, welche sie bei dieser Gelegenheit erfahren, giebt die Chronik selbst, in dem mehrerwähnten Schlußtheile wie in den gedachten Zusätzen und in dem Vor- oder Nachworte, keine Nachricht; Anlaß zu Vermuthungen giebt sie sogar nur wenig. Die Bestimmung der Chronik zunächst für die niedere Geistlichkeit, so wie die entschieden theologisch-geistliche Färbung, welche theils in dem fünften Abschnitt der Chronik die materielle Behandlung sowohl als die formelle Darstellung des historischen Stoffs verräth, und welche in den Zusätzen der andern Theile, namentlich auch des Summarius, noch, wie ich früher hervorgehoben, mancherlei anderweitige Bewährung und Unterstützung findet, macht es sogar nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Schlußredaction einem Manne geistlichen Standes anvertraut gewesen, und daß einem solchen die Chronik ihre letzte und jetzige Gestalt verdanke. Zugleich weiset die genaue Kunde und vielfache Berücksichtigung speciell Lübeckischer Vorgänge darauf hin, daß der Verfasser dieser Stadt

*) Revision und Vervollständigung dieser m. E. zu wenig bisher beachteten historischen Notizen dürfte sich empfehlen, und eine solche erneute und verbesserte partielle Edition des Rudimentum einen für die Zeitschrift des Lübeckschen Geschichtsvereins nicht ungeeigneten Beitrag liefern können.

**) Vgl. über dies Buch Erasm Nyerup Spicilegium bibliographicum. Havniae 1783. Fascio. II. No XXXI. p. 160 sq.

angehört habe. Ob aber aus den Schlußworten des Summarius und aus der hie und da in den Zuſätzen vorkommenden Bezugnahme auf das Domarchiv die Folgerung ſich ziehen laſſe, daß der Urheber der Schlußredaction Secretair des Domcapitels geweſen, oder zu demſelben in näheren perſönlichen oder ſonſtigen Beziehungen geſtanden, will mir für mein Theil bedenklich erſcheinen. Für unmöglich halte ich es nicht, und möchte es, weil ſonſt die bei Crummendyk nicht vorfindliche Notiz des Summarius kaum motivirt erſcheinen dürfte, ſelbſt für nicht ganz unwahrſcheinlich erachten, daß der Vicar an der Lübecker Marktkirche, von welchem der Summarius bemerkt, er ſei bei dem Ritualdrucke vom J. 1474 vor allen betheiligt und mitthätig geweſen, auch dem Druck und der Schlußredaction unſerer Chronik nicht fremd geblieben ſei. Den Namen dieſes Vicars giebt indeſſen unſere Chronik nicht an, und dafür, ob derſelbe etwa ſpäter Pfarrer in Süſel geworden, oder daß ein anderer dortiger Pfarrer bei Abſchluß und Druck der Chronik betheiligt geweſen, vermag ich meinerſeits auch nicht das entfernteſte Indicium oder Argument geltend zu machen.

Inſofern bleibt es auch jetzt und für mich immer noch richtig und vollkommen zutreffend, wenn Lindenbrog die Slaviſche Chronik nur als incerti auctoris in die Literatur eingeführt hat. Gleichwohl wollte es mir nicht ganz unangemeſſen, und unter Beifügung des gewählten einſchränkenden Zuſatzes auch unbedenklich erſcheinen, in dem für die neue Ausgabe gewählten Titel wenigſtens hinzuweiſen auf den Urſprung der Chronik, welcher nicht etwa bloß die Verſicherung v. Weſtphalens und Conrads von Höveln Angabe*) zur Grundlage hat, ſondern für welchen in dem Reimar Kock'ſchen Quellenverzeichniſſe auch ein auf ſichere urkundliche Autorität zurückzuführender Anhalt, und ein Zeugniß gegeben ſchien, welches einer nicht viel jüngern Zeit angehört, als die für die neue Ausgabe der Chronik benutzten Originaldrucke.

*) S. Vorw. S. XIII. u. XVII. fl. der neuen Ausgabe.

XI.

Beiträge zur Adelsgeschichte.

Vom

Appellationsgerichts-Präsidenten a. D., Kammerherrn von Stemann.

I.

Die Familie Lembek [1]).

Als eine der angesehensten und einflußreichsten Familien des Landes erscheinen seit dem zweiten Dritttheile des 14. Jahrhunderts die Lembeks oder Limbeks, welche nach und nach in den Besitz größerer Districte des nördlichen Schleswigs kamen, zu verschiedenen Malen auf die politischen Verhältnisse des Landes einwirkten und an den Unruhen und Fehden sowohl unter dem Könige Waldemar Atterdag, als nachher unter der Königin Margarethe und Erich von Pommern fortwährend auf eine mehrfach hervortretende Weise Theil nahmen. Der Ursprung der Familie läßt sich nicht nachweisen, ihr erstes Erscheinen aber fällt in die Zeit, in welcher so manche adeliche Familien vom Süden her in das Schleswigsche übersiedelten und im Gefolge der Holsteinischen Grafen sich hier ausbreiteten. Auch die Lembeks waren zunächst im südlichen Schleswig angesessen und nicht unwahrscheinlich ist es, daß der Familienname, gleich so manchen

[1]) Vgl. Becker in Orlon, hist. geog. Maanedsk; I.

anderen, von dem Dorfe Lembek in der Nähe von Rendsburg hergenommen ist. Bald aber erwarben sie auch im nördlichen Theile des Herzogthums Grundeigenthum und mit dem Grafen Gerhard kamen sie auch nach Jütland, wo er ein Mitglied der Familie zum Statthalter bestellte, wo mehrere von ihnen sich schon bald als angesessen finden und wo, nachdem gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Familie im Herzogthum Schleswig fast völlig verschwindet, ein Zweig derselben noch ungefähr ein Jahrhundert hindurch angesessen blieb und dann völlig ausstarb. Bei den Streitigkeiten und Kriegen des Königs Waldemar Atterdag, sowie nachher der Königin Margarethe und Erichs von Pommern mit den Holsteinischen Grafen und den Schleswigschen Herzögen finden wir sie theils auf der einen, theils auf der anderen Seite, nicht selten aber auch nach den Umständen wechselnd und dem veränderlichen Glücke folgend.

1.

Die ältesten Nachrichten, welche von Mitgliedern dieser Familie vorkommen, zeigen sie uns angesessen in Angeln, wo sie, wie andere Adeliche, in den Besitz von früheren Krongütern oder Königlichen Patrimonialgütern gelangt sein werden. Die älteste von ihnen vorhandene Urkunde vom Jahre 1335 nennt acht Söhne des damals bereits verstorbenen Ritters Gottschalk von Lembek, nämlich den Ritter Johann und die Knappen Nicolaus, Luder, Gottschalk, Emeke, Marquard, Otto und Timmo, denen Herzog Waldemar eine Wohnstelle (area) in der Stadt Schleswig schenkt (Urk. 1) und welche in der folgenden Zeit häufig in Verbindung mit dem Herzoge vorkommen. Ihren Vater Gottschalk und den gleichfalls seit jener Zeit vorkommenden Drosten Claus Lembek haben wir daher als die Stammväter der Familie anzusehen. Von jenen acht Brüdern aber kommen zwei, Marquard und Otto, schon 1313 bei dem in Horsens geschlossenen Vergleiche zwischen dem Könige und dem Herzoge Erich unter den Bürgen des letzteren vor [1]). Marquard Lembek finden wir später als Ritter

[1]) Hvitfeld S. 367, der Zuname des Marquard von Leerbek ist ohne Zweifel verdruckt für Lembek.

unter den Vasallen des Herzogs Waldemar, so unter den Urkundszeugen bei dem Vertrage mit dem Grafen Gerhard von 1339 und unter den Bürgen des Herzogs in einer Urkunde desselben vom 3. Mai 1344 in Betreff der von ihm übernommenen Vermittelung oder Entscheidung zwischen dem Könige und den Grafen Heinrich und Claus, deren in der Verpflichtungsacte der letzteren vom 26. August s. J. erwähnt wird [1]; dort wird auch ein sonst nicht vorkommender Peter Lembek neben ihm genannt. In demselben Jahre findet er sich auch unter den Urkundszeugen in einer Lygumklosterschen Urkunde, in welcher der Archidiakonus in Ripen ein dem Kloster von den Verkäufern eines Hofes in Berendorf (Bierndrup) geleistetes Evictionsversprechen bezeugt [2]. — Jener Otto Lembek dagegen, mit dem Beinamen Rameskop und zwar gleichfalls als Ritter, kommt wieder in einer Urkunde von 1357 vor, in welcher er der Capelle St. Nicolai in Cappeln einige Kirchenländereien, welche er widerrechtlich in Besitz gehabt hatte, theils in Wittkiel (Wetekull), theils Benedictsmark genannt, wieder abtrat und sich dem Banne unterwarf, falls er sich wieder daran vergreifen sollte (Urk. 2). Nicht ohne Grund hat man nach dem Inhalte dieser Urkunde angenommen, daß er das schon in Waldemars Erdbuche als zu dem Districte Gelting gehörend genannte Gut Roest besessen habe [3]. Derselbe Ritter Otto Lembek wird um jene Zeit auch als Inhaber des Hofes Boller im Amte Weile genannt. In jener Urkunde von 1357 haben sich zugleich die Brüder Timmo und Emeke mit für ihren Bruder Otto verpflichtet und diese drei Brüder, letzterer als Ritter, die beiden ersteren als Knappen, finden sich auch in dem Koldinger Vergleiche des Königs mit den Holsteinischen Grafen Heinrich und Claus von 1365 als Bürgen der letzteren [4]; hier aber auch zum letzten Male. Denn ohne Zweifel ist es ein jüngerer Timmo Lembek, welcher in der Constitution

---

[1]) S. H. L. Urk. II. 193, 118. Schl. Rechtsgesch. III. Urk. 6.

[2]) Langebeck. VIII. 18.

[3]) Jensen im Arch. f. St. u. K. Gesch. III. 31; kirchl. Statist. IV. 1408; Angeln 224.

[4]) Hvitfeld 537.

oder Handfeſte des Königs Olav auf dem Ryborger Reichstage von 1377 vorkommt [1]), wohl derſelbe, der in den Jahren 1387 und 1393 als Landstinghörer (auditor placili generalis) in Viborg genannt wird [2]) und welcher auch in der ſpäter anzuführenden Urkunde von 1394 über die Verpfändung der Gramharde an Henneke Lembek ſich findet, deſſen Bruder er geweſen zu ſein ſcheint.

Jener ältere Timmo hatte vier Söhne Sievert, Claus, Otto und Marquard, ſowie eine Tochter Berta. Dieſe war verheirathet mit dem Knappen Iwar Juel und mit ihm verkaufte und verſchötete ſie der Königin Margarethe einen Hof nördlich vor Flensburg, wobei jene vier Brüder als Bürgen, ſowie Claus (Hennekes Sohn) und Luder Lembek (Emekes Sohn) als Zeugen vorkommen [3]). Die Urkunde iſt undatirt, aller Wahrſcheinlichkeit nach aber aus der letzten Lebenszeit der Königin während ihres Aufenthalts in Flensburg (1412). Von jenen vier Brüdern ſcheinen die drei zuletzt genannten übrigens nicht vorzukommen, wenn es nicht etwa dieſer Otto Lembek iſt, welcher 1432 als Mitglied der St. Gertrudsgilde in Flensburg genannt wird. Sievert Lembek dagegen findet ſich theils 1381 als Urkundszeuge in dem Kaufbriefe der Witwe des Eler Stamp an den Grafen Heinrich über Holmslehn (Fleckeby, Holm, Götheby) und 1404 unter den Bürgen des Wulf Pogwiſch d. j. in einer Verſchreibung an das Kloſter Bordesholm [4]), theils unter den Räthen der Herzogin Eliſabeth von Schleswig bei dem Koldinger Vergleiche von 1411 und dem im folgenden Jahre in Flensburg geſchloſſenen Friedensvertrage. Während des nachherigen Krieges war er im Dienſte des Herzogs Heinrich, welcher ihn als Schloßhauptmann in Kiel anſtellte [5]).

---

[1]) Aarsberetn fra det Kgl. Geheimearch. II. 25.

[2]) Subm XIV. 178, 312 nennt ihn Generalanditeur, vgl. Ancher ſaml. Skr. II. 846.

[3]) Molbech og Peterſen Udvalg af danſke Dipl. I. 1. S. 15. Dipl. Flensborg I. p. 309.

[4]) Rechtsgeſch. Urk. 15. Weſtphalen II. 307.

[5]) N. ſtaatsb. Mag. VII. 101.

2.

Emeke Lembek besaß den Hof Morker (Mohrkirchen) in Angeln, welchen seine Söhne Luder, Hartwich und Iwen im Jahre 1391 an den Orden des heiligen Antonius verkauften, wodurch das dortige Kloster dieses Ordens fundirt ward. Die Schötung des Hofes ward in Gegenwart des Grafen Claus und des Herzogs Gerhard in Sonderburg von dem Knappen Marquard Brockdorp Namens der Verkäufer an den Ritter Iwan Reventlow als Bevollmächtigten des Ordens vollzogen [1]). Von jenen drei Söhnen des Emeke Lembek, welche sich der Königlichen Seite anschlossen und ihren Aufenthalt größtentheils im Königreiche hatten, kommt der zuletzt genannte Iwen übrigens nicht vor, des Luder geschieht Erwähnung in einem Schuldbriefe des Claus Lembek an die Königin Margarethe von 1410, so wie er sich in dem Koldinger Vergleiche von 1411 unter den Bürgen des Königs findet und in den Acten des Lehnsprocesses von 1424 wird unter den Beschwerden der Herzöge und Grafen auch angeführt, daß Luder Lembek einige ihrer Untergehörigen in der Stuxharde gefangen genommen und ihnen ihre Güter entzogen habe, welche zu 300 Mark geschätzt werden [2]). Häufiger wird des Ritters Hartwich Lembek erwähnt, welcher besonders seit dem Jahre 1394 unter den Räthen der Königin Margarethe und in deren Gefolge, namentlich auch bei den Friedensverhandlungen mit dem Könige Albrecht von Schweden und den Hansestädten, erscheint [3]). Aus einem Erkenntnisse des Königs Erich von 1399 ersieht man, daß er auf Fühnen angesessen war, in demselben Jahre finden wir ihn als Zeugen in dem von seinem Vetter Henneke wegen der ihm anvertrauten Schlösser Warde und Ripen ausgestellten Reverse [4]). Im Jahre 1405 war er mit der Königin in Schweden und wir finden ihn hier als Bürgen bei einem von dem Ritter Jens Nielsson an Vater und Sohn des erschlagenen Jens Jensson in Helsingborg ausgestellten

[1]) Westph. IV. 3387. S. H. L Urk. II. 530.
[2]) Hvitfeld 640, Langebeck VII. 284.
[3]) Hvitfeld 597, 629. Suhm XVI. 586, 594
[4]) Suhm XIV. 653, 659.

Sühnbriefe [1]). Dann findet er sich wieder 1408 bei einer Urkunde des Bischofs Bo in Aarhuus, worin dieser nebst dem Capitel erklärt, daß dem Bisthum keine Ansprüche an Kalvö zustehen [2]). Zuletzt kommt er im Jahre 1410 vor, da er die Capitulation des Claus von Thienen wegen des ihm von der Herzogin Elisabeth verpfändeten Schlosses Norburg auf Seiten des Königs mit unterzeichnet. Die Mutter jenes Claus von Thienen scheint eine Lembek gewesen zu sein [3]); sein Vater, der Ritter und Drost Johann von Thienen, war bei jener Verpfändung der Gramharde an Henneke Lembek von 1394 einer der Vertreter des letzteren. Hartwich Lembek scheint aber noch 1440 gelebt zu haben, indem er in dem bis zu diesem Jahre gehenden Ripener Necrolog als damaliger Besitzer gewisser von den Brüdern Astradus zu Seelenmessen ausgesetzten Grundstücke in der Eldboharde genannt wird [4]). Er war nämlich schon Inhaber des in dortiger Gegend belegenen Edelhofes Nebbe. Zwar soll er das Schloß im Jahre 1401 wegen eines Todschlags verbrochen haben, der Hof aber blieb bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitze seiner Nachkommen. Sein Sohn Henneke Lembek wird in einer Urkunde von 1405, in welcher er seinen Besitz in Harnberg (Torneharde in Schonen) verpfändet, als „Henneke Lembek af Nebbe" bezeichnet [5]) und kömmt im Jahre 1436 in einer Urkunde über eine von der Witwe des Nicolaus Woghensen in Ripen errichtete Stiftung vor [6]). Er war auch im Amte Hadersleben begütert, und zwar theils in der Tyrstrupharde, theils in der Hviddingharde, wo er wenigstens bedeutenden

---

[1]) Hvitfeld 629.

[2]) Dansk Mag. III. 181.

[3]) Jahn Danmarks pol. mili. Hist. under Unionskongerne S. 495. N. Dansk Mag. VI. 7.

[4]) Langebeck V. 541.

[5]) Molbech og Petersen Dipl. 209.

[6]) Terpager Rip. Cimbr. 280. Dieselbe Witwe verkaufte 1439 dem Hadersleb'ener Capital einen Hof in Helsager, Dipl. coll. can. Had. S. 18. Ihr Ehemann war ein Sohn des häufig als Drost des Herzogs Waldemar und 1358 im Gefolge der Herzogin Rikarda auf Alsen vorkommenden Wogen Nielesson oder Nielsen. S. H. L. Urk. II. 236.

Pfandbeſitz erwarb. Hier nämlich übertrugen ihm im Jahre 1400 die Brüder Stych und Pors das vom Herzoge Waldemar verpfändete und ihnen nach ihrer Mutter erblich zugefallene Kirchſpiel Reisby, und auf dieſelbe Weiſe übertrug ihm in demſelben Jahre der Ritter Jon Lille einen ſeinem mütterlichen Großvater Waldemar Zappy vom Herzoge Waldemar ertheilten Pfandbrief auf die Kirchſpiele Wodder, Spandet und Arrilt, welchen Henneke Lembek von ihm einlöſte. Ebenſo wurden ihm im Jahre 1412 zwei Pfandbriefe von Chriſtian Frelleſen übertragen, welche dieſer vom Herzoge Heinrich erhalten hatte, der eine auf die Kirchſpiele Wodder und Roager von 1369, der andere auf das Kirchſpiel Weſterwedſted [1]). Dagegen verkaufte und verſchötete er 1440 drei Höfe in der Tyrſtrupharde, nämlich zwei in Oſtorp Kirchſpiels Taps und einen in Grönninghoved Kirchſpiels Waiſtrup, an das Haderslebener Capitel. Er ſoll bis 1467 gelebt haben [2]). Der in den Jahren 1434 und 1451 gleichfalls in Hadersleben vorkommende Knappe Otto Lembek, welcher dem Capitel Grundſtücke in Kielſtrup Kirchſpiels Wilſtrup verkauft hatte, deren Ertrag einem damals geſtifteten neuen Canonicate beigelegt ward [3]), wird ſein Bruder geweſen ſein. Nach dem Tode des Henneke Lembek war Nebbe im Beſitze ſeines Sohnes Hartwich, welcher in verſchiedenen Gegenden Jütlands Grundeigenthum hatte, namentlich auch im Stifte Viborg, wo er in der Middelſom-Harde 1490 einen Grenzſtreit entſcheiden ließ. Unter ſeinen Erben ward 1546 ein Erbvergleich errichtet, theilweiſe aber fanden noch ſpäter Streitigkeiten unter ihnen ſtatt. Nebbe verkaufte ſein Sohn Claus an Erich Krummendiek, die Familie Lembek aber ſoll mit ihm 1562 ausgeſtorben ſein [4]). —

3.

Der älteſte von Gottſchalks Söhnen, der Ritter Johann Lembek, ward nach und nach Beſitzer von Grundeigenthum und

---

[1]) S. H. L. Urk. II. 283, Rechtsgeſch. Urk. 21. 22. 28.

[2]) Dipl coll. can. Had. S. 19. Roſenvinge gamle Domme I. 60.

[3]) Dipl. cit. 19. 25 sq.

[4]) Aktſtykker til Dpl. af Danm. indre Forhold S. 18—22. Danſk. Atl. V. 1006.

größeren zusammenhängenden Landstrecken mit ausgedehnten Rechten im nördlichen Theile des Herzogthums Schleswig, wie es damals wohl kaum ein anderer Adelsmann war, und muß ein sehr einflußreicher Mann gewesen sein. Im Jahre 1344 verpfändete nämlich der Herzog Waldemar ihm für eine Schuldsumme von 500 Mark Silber und 265 Mark Lübischer Pfennige die ganze Lundtoftharde (Lyungtoftbæret) mit allen Rechten, Diensten, Brüchen und übrigen Einkünften zum nutzbaren Pfande, wodurch der Grund zu dem nachher sehr bedeutenden Gute Seegaard gelegt ward. Imgleichen verpfändete der Herzog ihm einige Jahre darauf (1348) auf dieselbe Weise für 509 Mark Pfenninge die Insel Röm, das Kirchspiel Wisby und das Dorf Sölvsted (terram Riim parochiam dictam Wisteby et villam Silfsted [1]). Ob er schon vorher in der Lundtoft- und in der Loe-Harde angesessen war und namentlich in ersterer die Burg Seegaard, in letzterer die in dem Kirchspiele Wisby belegene Tröiburg besaß, darüber liegt urkundlich nichts vor, unwahrscheinlich aber ist es nicht, daß er von den nach Waldemars Erdbuche und späteren Urkunden, insbesondere dem Erkenntnisse über die Krongüter vom 28. Mai 1285, in beiden Harden befindlich gewesenen Königlichen Tafelgütern (Konungslef) und Patrimonialgütern schon früher erworben hatte. So wie er aber nach jener ersten Urkunde Seegaard nebst der ganzen Lundtoftharde besaß, so war er nachher auch im Besitze von Tröiborg und wenigstens einem großen Theile der Loeharde, wie sich aus mehreren später anzuführenden Urkunden ergiebt. Nach dem Ripener Necrolog wurden dort Seelenmessen für ihn gehalten und als sein Todestag wird dort der 6. Januar 1350 angegeben [2]); ohne Zweifel aber ist die Jahreszahl nicht richtig, sondern wird 1355 sein sollen, so daß in dem Abdruck eine V. fehlt, indem unser Ritter Johann Lembek noch in den folgenden Jahren mehrfach vorkommt. Bei den stets von Neuem sich wiederholenden Fehden zwischen dem Könige Waldemar und den Holsteinischen Grafen war

[1]) S. H. L. Urk. II. 117, 122.

[2]) Langeb. V. 535. VIII. Idus Januarii Anno Domini MCCCL. obiit Dominus Johan Lembek miles.

er auf der Seite der letzteren und bei dem Vergleiche vom Jahre 1351, durch welchen die Entſcheidung an Herzog Erich von Sachſen und Graf Gerhard von Hoya übertragen ward, findet er ſich unter ihren Bürgen [1]). In demſelben Jahre ſtellen die Grafen Heinrich und Claus eine Quittung an ihn aus über die für die Erben des Niels Ebbeſen bezahlte Mannbuße wegen des von dieſem erſchlagenen Grafen Gerhard und gleichfalls finden wir ihn nebſt ſeinem Bruder Luder in jenem Jahre in dem Kaufbriefe des Iwan Krummendiek an Timmo Buntſing über Holmslehn unter den Vertretern des letzteren. In dem Vergleiche des Königs und der Grafen vom 26. Juli 1353 wird auch ihm und ſeinen Brüdern der ruhige Beſitz der im Kriege ihnen entzogenen Güter in des Königs Lande zugeſichert [2]). Im Anfange des Jahres 1355 (22. Febr.) aber vollzog ſeine Witwe Catharine mit Zuſtimmung und unter Mitwirkung des Droſten Claus Lembek, ſowie der drei älteſten Brüder ihres verſtorbenen Ehemannes, der Ritter Claus und Luder und des Knappen Gottſchalk, ein von ihm angeordnetes Vermächtniß, zufolge deſſen dem Kloſter Lygum zwei Häuſer und verſchiedene Ländereien auf der Feldmark des Dorfes Burg (Borrig) in der Loebarde zu einem jährlichen Ertrage von vier Mark Korn mit voller Gerichtsbarkeit (cum omni jure suo, summo medio et infimo) übertragen wurden, durch Schötung auf dem Ding der Loebarde [3]). Es wird daher angenommen werden können, daß auch dort Seelenmeſſen für ihn gehalten wurden, auch findet ſich in dem Lygumkloſterſchen Neerolog ein Johannes Lembek [4]), das Datum ſeines Todes (III. Kal. Jan. = 30. Dec.) ſtimmt indeſſen nicht mit jenem in dem Ripener Neerolog überein und wahrſcheinlich iſt jene Notiz auf den nachher zu nennenden jüngeren Johann Lembek, Bruderſohn dieſes älteren, zu beziehen. Dieſer ſcheint keine Kinder hinterlaſſen zu haben, wie denn auch in jener Uebertragungsurkunde der Witwe ſolcher nicht erwähnt wird. —

---

[1]) S. H. L. Urk. II. 229.
[2]) Hvitfeld 505. Rechtsgeſch. Urk. 8, 11.
[3]) Langeb. VIII. 244.
[4]) Daſ. IV. 587.

4.

In dem Besitze von Seegaard nebst der Lundtoftharde folgte dem Johann Lembek sein Bruder, der Ritter Luder Lembek, welchem der Herzog Waldemar 1357 einen Revers wegen der Einlösung jener Harde ertheilte, wobei ihm zugesichert ward, daß die Bezahlung der Pfandsumme nur an ihn und an keinen anderen der Erben des Johann Lembek geschehen solle [1]). Er findet sich unter den Rittern, welche im Jahre 1360 die auf dem Reichstage zu Kallundborg von dem Könige Waldemar gegebene Handfeste besiegelten, sowie in demselben Jahre unter den Rittern des Königs bei einem Vergleiche mit den Herzögen von Mecklenburg in Betreff der Mitgift der Tochter des Königs, Ingeborg [2]). Einige Jahre darauf (1366) sehen wir ihn dagegen unter den Getreuen (fidelibus nostris validis viris et famosis dominis) des Herzogs Heinrich von Schleswig in Apenrade in dem Privilegium, welches dieser den Hansestädten gegen das Strandrecht in seinem Gebiete ertheilte, und 1368 schloß er sich dem Bündnisse mit den Grafen Heinrich und Claus von Holstein und den Herzögen von Mecklenburg gegen den König an [3]). Mit dem Herzoge Heinrich kommt er gleichfalls nebst Gottschalk Lembek in der Urkunde von 1370 vor, durch welche das Kirchspiel Oesby der Gemahlin des Herzogs verschrieben ward [4]). — Ohne Zweifel auf Grund der von der Witwe des Herzogs Waldemar, Rixe oder Rigizze, ausgestellten Urkunde, durch welche dieselbe ihr Leibgeding, zu dem auch die Lundtoftharde gehörte, dem Schutze des Königs übertrug und ihm die Besitznahme desselben einräumte, beanspruchte der König den Besitz jener an Luder Lembek verpfändeten Harde und in dem mit den Grafen Heinrich und Claus am 24. Januar 1373 geschlossenen Frieden, in welchem der König auch ihm eine „ganze stede sone" zusicherte, ward jene Angelegenheit zur Entscheidung der Herzöge von Mecklenburg verstellt [5]). Luder

---

[1]) S. H. L. Urk. II. 235.
[2]) Hvitfeld 527.
[3]) S. H. L. Urk. II. 274, 277.
[4]) Suhm XIII. 681.
[5]) S. H. L. Urk. II. 288, 291.

Lembek blieb jedoch im Besitze jener Harde und nach dem Tode des Herzogs Heinrich (1375) stellte er zugleich mit seinen Söhnen Henneke (Johann), Blixe und Claus den Holsteinischen Grafen eine Versicherungsacte aus, daß Seegaard ihnen und ihren Erben ein offenes Schloß sein solle [1]). Bei den nach dem Tode des Königs entstehenden Thronfolgestreitigkeiten schloß er sich dem Herzoge Albrecht von Mecklenburg, dem Sohne jener älteren Königstochter Ingeborg, an und in den Urkunden, in welchen dieser den Holsteinischen Grafen das Herzogthum Schleswig zusicherte und übertrug (21. Januar 1376), ist Luder Lembek einer der ersten auf der Seite der Grafen genannten Ritter [2]). —

5.

Luder Lembek kommt dann noch einmal vor in einer von seinem Sohne, dem Ritter Johann Lembek zu Tröiborg, 1379 ausgestellten Urkunde, in welcher dieser dem Kloster Lygum, als Ersatz für die demselben von ihm, seinen Verwandten oder Anhängern widerfahrenen Gewaltthätigkeiten, sowie zu seinem in der Klosterkirche gewählten Begräbnisse die ihm zustehende Gerichtsbarkeit (temporalem jurisdictionem) im Kirchspiele Lygum, dem damals und noch lange nachher zu demselben gehörenden Dorfe Alsleben und der Feldmark Kummerlef (Kumleth), wie solche seinem Vaterbruder Johann Lembek vom Herzoge Waldemar zugestanden worden sei, überträgt und zugleich ein lange bestrittenes Grundstück in Behrendorf (Biernetorp) abtritt [3]). Erst seit dieser Zeit scheint das Kirchspiel Lygum von der Jurisdiction der Loeharde ausgeschieden und das klösterliche Birkgericht eingerichtet zu sein, und auf dieser Absonderung wird es auch beruhen, daß in späterer Zeit der bischöfliche Lehnsmann von Tröiborg Christen Stygge, welcher als solcher und Tinghalter der Loeharde 1479 vorkommt, keine Untergehörige des Klosters, welche im Birke Lygum oder irgendwo in der Loeharde wohnten, als Sandmänner in dieser

[1]) Hetnze hist. Abh. III. 117.
[2]) S. H. L. Urk. II. 316—320.
[3]) Langeb. VIII. 7.

Harde zulaſſen wollte [1]). — Ob Tröiborg von dem älteren Johann Lembek direct an ſeinen Bruderſohn, den jüngeren Johann Lembek, gelangt oder zunächſt im Beſitze des Vaters deſſelben, Luder Lembek, geweſen iſt, muß dahingeſtellt werden, ſowie ſich auch ſonſt ſo wenig über dieſen Johann, als deſſen in der früher angeführten Urkunde von 1375 genannten Brüder Blixe und Claus, von welchen erſterer auch in obiger Urkunde von 1379 vorkommt, weitere Nachrichten finden. Jene in dem Lygumkloſterſchen Neerolog enthaltene Notiz aber wird, wie bereits bemerkt, auf dieſen Johann Lembek zu beziehen ſein. Tröiborg nebſt der Loeharde ſcheint nach ihm an Henneke Lembek übergegangen zu ſein, deſſen Sohn Claus es dann an die Königin Margaretbe verkaufte. — Seegaard dagegen mit der Lundtoftharde kam durch Heirath an die Familie Ahlefeld, indem eine Tochter des Johann Lembek mit Wulf Pogwiſch, wohl dem in der Dithmarſcher Schlacht 1404 gefallenen, und deren Tochter Anna mit Nicolaus oder Claus von Ahlefeld verheirathet geweſen ſein ſoll, welches freilich mit der Zeitrechnung nicht wohl übereinzuſtimmen ſcheint [2]). Dieſem ward von dem Herzoge Gerhard 1398 ein neuer Pfandbrief auf die Lundtoftharde ertheilt, wobei die Pfandſumme um 100 Mark Silber und 400 Mark Pfenninge erhöht ward [3]). Er fiel gleichfalls in jener Schlacht in Dithmarſchen, ſeiner Witwe aber wird noch bei dem Lehnsproceſſe im Jahre 1424 erwähnt, wo unter den Beſchwerden der Grafen auch über den der Domina Anna de Alvelde in Sögharden durch Brand und Raub zugefügten Schaden geklagt wird [4]).

Die beiden Brüder, der Ritter Claus und der Knappe Gottſchalk Lembek, deren oben bei der Seelengabe ihres verſtorbenen Bruders, des älteren Johann Lembek, im Lygumkloſter von 1355 erwähnt ward und von welchen der letztere auch in jener Urkunde des Herzogs Heinrich von 1370 genannt wird, bezeugen

---

[1]) Langeb.. 95, 99, 104.

[2]) Molter Nachr. v. d. Geſchl. derer v. Ahlefeld. S. 84, 89.

[3]) S. H. L. Urk. II. 391.

[4]) Langeb. VII. 289.

im Jahre 1361 zugleich mit anderen Rittern und Knappen, ſowie mehreren Geiſtlichen und Bürgern von Riven, in Tondern, daß Herzog Waldemar alle ihm an Mögeltondern zuſtehenden Rechte an den Ripener Biſchof übertragen habe [1]). Hier wird Claus Lembek mit dem Beinamen Mulerth bezeichnet, ohne Zweifel zur Unterſcheidung von einem älteren Ritter Claus Lembek, mit welchem er nicht ſelten verwechſelt worden iſt. Aus jener Urkunde von 1355 nämlich ergiebt ſich, daß jener zu den acht Brüdern gehörende Claus nicht der bekanntere Droſt Claus Lembek war, welcher dort vielmehr als dapifer regis Waldemari vor jenen Brüdern Claus, Luder und Gottſchalk genannt wird. Dieſer Claus Lembek, von welchem gleich näher die Rede ſein wird, war ein älterer, vielleicht ein Vaterbruder der acht Brüder; er und ſein Sohn Henneke treten vor allen anderen Mitgliedern der Familie hervor und haben in einer langen Reihe von Jahren einen ſehr bedeutenden Einfluß ausgeübt.

6.

Schon im Jahre 1337 erſcheint Claus Lembek in Jülland als Statthalter des damals dort dominirenden Grafen Gerhard, capitaneus Norjutiae, und auch im folgenden Jahre finden wir ihn bei Regierungshandlungen des Grafen und den von dieſem ausgeſtellten gerichtlichen Urkunden mitwirkend, auch ſchon als Ritter bezeichnet [2]). In dem Vergleiche, welcher nach Gerhards gewaltſamen Tode zwiſchen ſeinen Söhnen und dem Herzoge Waldemar über die Einlöſung von Jütland am 23. Juni 1340 in Sonderburg abgeſchloſſen ward, ſehen wir ihn als Pfandbeſitzer des Schloſſes und der Vogtei Kallö, welche der Herzog von ihm einlöſen ſollte [3]). Dieſe Einlöſung ſoll drei Jahre darauf mit Genehmigung des Königs durch den Ritter Stig Anderſen geſchehen

---

[1]) Suhm XIII. 839. Staatsb. Mag IX. 807 S. H. L. Urk. II. 444, wo aber durch ein verſetztes Comma dem Gottſchalk Lembek ein ihm nicht zukommender Beiname beigelegt iſt, ſ. das Regiſter 610, 629.

[2]) Hvitfeld 463. Suhm XIII. 293.

[3]) Langeb. VII. 319. S. H. L. Urk. II. 202. Diplomat Flensb. p. 41

sein [1]), doch finden wir ihn noch später wieder als Befehlshaber auf Kallö und wird der Abrechnung mit ihm wegen der Pfandschuld (10,000 löthige Mark) erwähnt. In jenem Jahre (1343) trat er aus dem Dienste der Grafen in den des Königs über, dessen Marschall und bald darauf Drost er ward [2]). Als solcher nahm er nun wesentlichen Theil an den Verhandlungen mit den Holsteinischen Grafen und wirkte besonders für die Einlösung und Wiedererwerbung von Schlössern und Vogteien. Schon im Anfange des Jahres 1344 wird er in dem mit dem Grafen Johann von Holstein in Nestved geschlossenen Sühnvertrage (29. Januar) als „Hovetman" des Königs bezeichnet und ihm nebst dem auf Seiten des Grafen genannten Hartwich von Plöne die Vermittelung oder Entscheidung bei etwanigen Friedensbrüchen übertragen, ingleichen ist er bei dem in demselben Jahre (26. August) mit den Grafen Heinrich und Claus in Sonderburg eingegangenen Bündnisse, durch welches der Herzog Waldemar zum Vermittler und Schiedsrichter angenommen ward, unter den Vertretern des Königs genannt und häufig erscheint er nun als Königlicher Drost bei Regierungshandlungen in Wirksamkeit [3]). In dem zu Nebbe 1348 besonders wegen der Auslösung von Fühnen mit den Grafen geschlossenen Vertrage verpflichteten diese sich zugleich, mit Claus Lembek wegen des Schlosses Kallö Abrechnung zu halten, worauf der König ihm zahlen wollte, was ihm dafür noch zukomme; die dem Könige von ihm wegen jenes Schlosses geleistete Huldigung aber sollte in Kraft bleiben [4]). Aus dem folgenden Jahre findet sich eine von ihm beglaubigte Abschrift eines vom Herzoge Waldemar an die Vögte in Ripen erlassenen Mandats dem Könige zu huldigen [5]). —

Durch seine Heirath mit einer vornehmen und reichen Dame in Jütland war er in den Besitz der Burg Törning in der

---

[1]) Hvitfeld 485.

[2]) Continuatio Chron. Dan. bei Langeb. VI. 524: „1344 dominus Nicolaus Limbek factus est Dapifer Regis." Hvitfeld 490.

[3]) S. H. L. Urk. II. 114, 118. Suhm XIII. 103, 107, 123.

[4]) Hvitfeld 498. S. H. L. Urk. II. 213.

[5]) Suhm XIII. 17.

Gramharde, wo er in der Folge seinen Wohnsitz hatte, so wie verschiedenen Grundeigenthums in Jütland gekommen und es wird erzählt, daß er, wie er dieses habe in Augenschein nehmen, die dortigen Untergehörigen ihn aber nicht als Herrn hätten anerkennen wollen, auf den Rath seiner Gattin mit einem größeren bewaffneten Gefolge dahin zurückgekehrt sei und nun willige Aufnahme gefunden habe. Der König soll seines wachsenden Reichthums und Einflusses wegen Unwillen gegen ihn gefaßt und wiederholt sein Verderben beabsichtigt haben, solches aber nicht zur Ausführung bringen können, er vielmehr den von ihm verlangten Huldigungseid verweigert und sogar geradezu dem Könige Untreue gelobt haben. In diese Zeit wird auch die Erzählung gehören, daß er auf einen Geleitsbrief des Königs nach Wordingborg gesegelt, bei seiner Ankunft aber von einem Edelknaben des Königs vor ihm drohender Gefahr gewarnt und sofort wieder zurückgereist sei. Jedenfalls schloß er sich im Jahre 1351 den Gegnern des Königs an, die Belagerung seiner Burg Törning aber, welche von Hvitfeld bei diesem Jahre erzählt und von Suhm und Christiani mit jenem Ereignisse in Verbindung gesetzt wird, gehört wahrscheinlich einer späteren Zeit an [1]). In dem Vergleiche vom 26. Juli 1353 ward auch ihm, wie vielen anderen Adelichen, welche in den letzten Jahren der Partei der Grafen angehangen hatten, der ruhige Besitz seiner ihm im Kriege entgangenen Güter in des Königs Lande zugesichert. Bald darauf trat er wieder zum Könige zurück, als dessen Drost er schon auf dem Nyborger Reichstage von 1354 zugegen war [2]) und in den folgenden Jahren insbesondere auch auf den vom Könige in Jütland gehaltenen Rechtstagen häufig gefunden wird. So saß er namentlich im Jahre 1355 in einem besonders angeordneten Gerichte in Aarhuus (Justiciarii deputati placiti justiciarii generalis), durch welches dreien dänischen Edelleuten eilf Kirchspiele im Stifte Aarhuus, in deren Besitze sie in einer Reihe von Jahren

[1]) Presbyter Bremensis v. Lappenberg S. 72. Langeb. VI. 526: Discordia oritur inter Regem et Nicolaum Limbek. Hvitfeld 485, 504. Suhm XIII. 247. Christiani III. 208.

[2]) Langeb. VI. 527.

gewesen waren, abgesprochen und dem Könige zuerkannt wurden [1]). — Im Jahre 1353 übertrug er der Domkirche in Aarhuus Grundstücke, von welchen jährlich 4 Mark Silber an den Capellan zur Haltung von Seelenmessen bezahlt werden sollten, wobei der Archidiaconus in der darüber ausgestellten Verpflichtungsacte ihm und seinen Erben ausdrücklich die Befugniß zugestand, jene Uebertragung rückgängig zu machen, falls durch unterbliebene Zahlung jenes Jahrgeldes ein erheblicher Mangel in Haltung der Messen eintreten sollte [2]). — In dem am 8. Februar 1360 zwischen dem Könige und den Holsteinischen Grafen in Ripen abgeschlossenem Vergleiche in Betreff der nach dem Stralsunder Vertrage von 1358 [3]) gegenseitig erwachsenen Beschwerden war Claus Lembek einer der drei auf Seiten der Grafen ernannten Schiedsrichter, an demselben Tage aber nahm er auch Theil an den Vergleichsverhandlungen zwischen dem Könige Waldemar und dem Könige Magnus von Schweden [4]). Auch findet er sich unter den Rittern, welche in jenem Jahre auf dem Kallundborger Reichstage zugegen waren und die dort am 24. Mai erlassene Handfeste des Königs mit besiegelten. Im nächsten Jahre war er im Gefolge des Königs auf dem Zuge nach Gothland und findet sich dort auch bei der Privilegienbestätigung für das eroberte Wisby [5]), am letzten October aber sehen wir ihn auf dem Viborger Landsting bei einer von Stig Andersen an die Aarhuuser Kirche vorgenommenen Vergabung [6]) Auch in den folgenden Jahren finden wir ihn überall als den ersten unter den Rittern des Königs, so 1362 bei einem Vergleiche mit den Herzögen von Mecklenburg und bei dem mit dem Könige Magnus und den Hansestädten in Rostock geschlossenen Vertrage, sowie er an den im nächsten Jahre mit diesen gepflogenen Verhandlungen in Wordingborg Theil nahm [7]).

---

[1]) Heinze hist. Abh. II. 391, 395. Suhm XIII. 306 flg.

[2]) Langeb. VI. 512.

[3]) S. H. L. Urk. II. 237.

[4]) Dipl. Flensb. S. 53. Heinze II. 401. Suhm XIII. 837.

[5]) Suhm XIII. 839.

[6]) Langeb. VI. 472.

[7]) Hvitfeld 527. Suhm XIII. 471, 491. Vgl. Dahlmann II 18. Anm. 2, 21 Anm. 2.

In dem Vertrage des Königs mit dem Grafen Adolph von Fehmarn vom 29. Februar 1364 ward Claus Lembek zum eventuellen Obmanne bei ſtreitigen Anſprüchen von der einen oder anderen Seite ernannt [1]); in demſelben Jahre war er im Auftrage des Königs in Wismar mit einem von dort erhaltenen Geleitsbriefe [2]). Bei dem mit den Grafen Heinrich und Claus am 7. Juli 1365 in Kolding geſchloſſenen Vertrage iſt er gleichfalls unter den Vertretern des Königs genannt, auch hier ward der Droſt Claus Lembek mit dem Ritter Waldemar Sappy zum Schiedsrichter von Seiten des Königs beſtimmt [3]) und in demſelben Jahre findet er ſich in der Vergleichsacte mit den Hanſeſtädten vom 22. November [4]). — Als aber im Anfange des Jahres 1368 der Sturm von allen Seiten gegen den König ſich erhob, da trat auch er nebſt Stig Anderſen und anderen Rittern dem Bündniſſe mit dem Könige von Schweden, den Herzögen von Mecklenburg und den Grafen von Holſtein gegen den König bei und ſie verpflichten ſich alle gegenſeitig nur gemeinſchaftlich ſich mit dem Könige zu verſöhnen [5]), in Folge deſſen dieſer ſein Reich auf längere Zeit verläßt. Inwiefern die Erzählung, daß Claus Lembek durch einen ihm vertrauten Biſchof dem Könige heimlich eine Warnung vor ihm drohender Vergiftung habe zukommen laſſen, wodurch der König veranlaßt worden ſei ins Ausland zu reiſen, dieſer oder einer früheren Zeit (1363) angehört [6]), mag dahingeſtellt bleiben, wie denn auch die Verhältniſſe und die Stellung des Claus Lembek und ſeines Sohnes Henneke in den nächſten Jahren nicht wenig unklar ſind. Er war nämlich damals Inhaber von Schloß und Stadt Ripen und hier verpfändeten im Jahre 1368 er und ſeine Söhne Henneke und Ulf, als capitanei

[1]) S. H. L. Urk. II. 267.

[2]) Suhm XIII. 533.

[3]) Hvitfeld 563.

[4]) Suhm XIII. 850.

[5]) Hvitfeld 542. S. H. L. Urk. II. 276 flg. Vgl. Lappenberg Presb. Br. 161.

[6]) Presb. Brem. 73. Langeb. VI. 229 (f. 135) ad a. 1368: Dicitur, quod sui eum intoxicare vellent et ob hoc locum dedit eis ad tempus.

civitatis et castri Ripensis, dem dortigen Rathmanne Henrik Andersen den Ripener Zoll für eine Anleihe von 80 Mark Silber auf vier Jahre, so daß jährlich, ohne Rücksicht auf den höheren oder geringeren Betrag der Zolleinnahme, der vierte Theil der Schuld abgerechnet werden sollte, wobei sie sich zugleich verpflichten, Schloß und Stadt Ripen an Niemanden zu überliefern, bevor jene Schuld völlig abgetragen sei [1]). Ob ihm aber Ripen schon früher vom Könige verpfändet war, oder erst jetzt von den Grafen Heinrich und Claus, welche sich damals des größten Theils von Jütland bemächtigten, übertragen ward, scheint ungewiß. Vier Jahre später indessen sehen wir, daß der Ritter Erland Kalf von den Grafen mit dem Schlosse Ripen nebst der dazu gehörenden Vogtei belehnt war, jedoch mit der ausdrücklichen Clausel, daß für sein Guthaben nur das ihm bereits verpfändete Aalborg haften, Ripen dagegen jederzeit auf Verlangen der Grafen wieder abgeliefert werden solle. In demselben Jahre ließ er auf dem Ripener Ting den dem Könige treu gebliebenen Nicolaus von Rüne (Rind), welcher von Ripen aus nach Gram den Feinden Pulver (duas lagunculas plenas sulfure, dicta Swavel, et Salpeter dicta Byss-Krud) zugeführt hatte, zum Tode verurtheilen [2]). Nach Hvitfeld hatte dieser Erland Kalf schon früher Ripen vom Könige in Lehn gehabt, war aber, wie es schon 1351 der Fall gewesen war, so auch 1359 zu den Grafen übergegangen, welche ihm auch die Schlösser Mögeltondern und Gram einräumten; aber schon im folgenden Jahre habe er sich mit allen drei Schlössern wieder dem Könige angeschlossen, wobei dessen bekanntes Wortspiel angeführt wird: Das Kalb ist mit einem Schlosse weggegangen, als Kuh mit dreien zurückgekehrt [3]). Im Jahre 1360 findet sich Erland Kalf auf der Seite des Königs bei den Vergleichsverhandlungen in Ripen, sowohl denen mit den Grafen, wo er einer der vom Könige ernannten Schiedsrichter war,

[1]) S. H. L. Urk. II. 493. Suhm XIII. 632.

[2]) S. H. L. Urk. II. 287. Heinze I. 73. Vgl. Michelsen Nordfriesl. 149 Trap stat. topogr. Beskriv. af Hertegd. Slesvig 75.

[3]) Hvitfeld 519. 521. Etwas anders findet sich die Erzählung bei dem Presb. Brem. 70.

als denen mit König Magnus von Schweden, sowie er auch auf dem Kallundborger Reichstage zugegen war. Bald darauf soll der König auch Gram an Claus Lembek verpfändet haben, wogegen einige Jahre darauf (1364) Waldemar Sappi als Befehlshaber von Ripen erscheint, von welchem es denn nachher wohl wieder an Claus Lembek überging. Dieser scheint auch nachher im Besitze von Gram geblieben zu sein, wird denn aber zur Zeit jenes Ereignisses im Jahre 1372 sich schon wieder mit dem Könige ausgesöhnt und dann auch Ripen wieder erhalten haben. Nach dem Frieden zwischen dem Könige und den Holsteinischen Grafen vom 24. Januar 1373 [1]) sollte Erland Kalf mit Schloß und Stadt Aalborg dem Könige überwiesen und wegen seiner Pfandforderung von den Grafen abgefunden werden. Ripens dagegen wird gar nicht erwähnt und war wohl schon unter den Lembeks in der Hand des Königs. In jenen Frieden ward Claus Lembek ausdrücklich mit einbegriffen, hier finden wir aber auch seiner zum letzten Male erwähnt. Sein dort gleichfalls genannter Sohn Henneke aber findet sich auch nachher wieder als Befehlshaber von Ripen. —

Sowohl auf Sylt als auf Westerlandföhr werden noch die Stellen gezeigt, wo Lembeksburgen gestanden haben sollen, dort bei Tinnum, hier bei Borgsum, es fehlt aber an allen näheren Nachrichten sowohl über die Zeit als die Veranlassung ihrer Errichtung und es ist daher auch völlig ungewiß, inwiefern dieselbe mit jener Befehlshaberschaft über Ripen in Verbindung steht oder etwa der Zeit angehört, da die Lembeks mit dem Könige zerfallen waren [2]).

7.

Von den beiden neben ihm in der bereits angeführten Urkunde von 1368 genannten Söhnen des Claus Lembek, Henneke und Ulf, kommt letzterer sonst wohl nicht vor, indem der Ulf Lembek, welcher als Zeuge bei einer von Hennekes Sohn Claus im Jahre 1417

[1]) S. H. L. Urk. II. 289.

[2]) Michelsen 97 flg., 149. Falcks Arch. IV. 331. Trap Beskr. af Danm. II. 1038.

vorgenommenen Verpfändung verschiedener Landgüter im Amte Hadersleben an das Hadersleb ener Capitel, so wie gleichfalls als Geschäftszeuge bei einer Schötung an dasselbe von 1436 genannt wird [1]), wohl ein jüngerer und vielleicht ebenfalls ein Sohn des Henneke ist. Von einem dritten Bruder Timmo ist bereits oben (§ 1) die Rede gewesen. Ob etwa auch der im Jahre 1392 in Riben vorkommende Folrad Lembek [2]) ein Sohn des alten Claus war, läßt sich nicht bestimmen und eben so wenig, welchem Zweige der Familie der Knappe Borquard Lembek angehört, welcher sich bei der der Königin Margarethe im Jahre 1387 in Odensee geleisteten Huldigung findet und theils im nächstfolgenden Jahre in einem Schreiben, welches die Königin an ihn und mehrere Andere wegen gewisser Kirchengüter in Odensee richtete, theils im Jahre 1419 als Stifter von Seelenmessen in dem dortigen Dominicanerkloster genannt wird [3]). Bekannter dagegen ist jener Henneke Lembek, welcher schon bei Lebzeiten des Vaters die Burg Törning besessen zu haben scheint und auch gleich diesem sich dem Bündnisse gegen den König angeschlossen hatte. Wohl in das Jahr 1372 nach der Rückkehr des Königs aus dem Auslande wird das von Hvitfeld bei dem Vater Claus, als dieser 1351 vom Könige abgefallen war, erzählte Ereigniß fallen. Der König nämlich belagerte die Burg Törning von zwei Seiten, Henneke Lembek sandte, an Lebensmitteln Mangel leidend, heimlich einen Boten an die Holsteiner um Entsatz, welche auch in einer Nacht das eine Lager des Königs überfielen und diesen Theil des Königlichen Heers völlig besiegten, worauf der andere sich eilig auf den Rückzug begab [4]) In dem Frieden von 1373 ward auch ihm und seinen Brüdern eine „stede Sone" von dem Könige zugesichert. Wie schon früher neben seinem Vater, so finden wir ihn auch in den folgenden Jahren als Befehlshaber von Riben (capitaneus castri Ripensis) und auch der in der Urkunde der Herzöge von Mecklenburg von 1376 als Inhaber

[1]) Diplom. coll. can. Had. 12, 18.
[2]) Suhm XVI. 301.
[3]) Hvitfeld 574. Suhm XIV. 544. Langeb. I. 316, 323.
[4]) Hvitfeld 504. Presb. Brem. 90.

von Schloß und Stadt Ripen gemeinte Johan van dem Lembeke[1]) iſt ohne Zweifel kein anderer, wie denn bekanntlich die Vornamen Johann und Henneke oft abwechſelnd gebraucht werden. Dort ward wiederholt wegen Eigenmacht und Willkür über ihn geklagt. So wurden ihm im Jahre 1378 von ihm in Beſitz genommene Grundſtücke in Guldager durch ein ſchiedsrichterliches Erkenntniß aberkannt und der Ripener Domkirche zugeſprochen, ingleichen ward er einige Jahre ſpäter beſchuldigt, ſich Grundſtücke in Ottersböl, welche dem ſ. g. Pukhauſe, einer Armenſchule in Ripen, gehörten, angemaßt zu haben. Doch zeigte er ſich nicht lange darauf beſonders freigebig gegen jene Kirche, indem er 1388 bei derſelben einen Marienaltar fundirte und derſelben 20 Höfe in verſchiedenen Kirchſpielen der Skads- und Gjörding-Harden zuwies, wogegen Seelenmeſſen für ſeine Eltern, Nicolaus Lembek und Frau Ydde, für Johann Lembek, den früheren Beſitzer von Tröiborg, ſowie für ihn ſelbſt und ſeine Ehefrau Juthe gehalten werden ſollten. Für den Fall, daß jene Grundſtücke evincirt werden ſollten, übertrug er dem Capitel den dritten Theil aller ſeiner Güter in der Hviddingund in der Loeharde, welche er gleich den obigen von dem Knappen Nicolaus Sleet durch Kauf erworben hatte, und zwar dergeſtalt, daß das Capitel die Wahl unter den gemachten drei Theilen haben ſolle. Jener Altar ward daher auch nach ihm Altare Henn. Lembek, ſowie die auf dem Kirchhofe ſtehende Capelle, in welcher der Altar ſich befand, Capella Lembek genannt. Auch ſtiftete er Präbenden vorzugsweiſe für Mitglieder ſeiner Familie in dem Ripener Hoſpital; zu einer derſelben ward im Jahre 1472 Joachim Krummendiek, deſſen Vater ein Schweſterſohn des Henneke Lembek geweſen war, von ſeinem Bruderſohne, dem Lübecker Biſchofe Albert Krummendiek, empfohlen[2]). — Als Inhaber von Schloß und Vogtei Ripen hatte Henneke Lembek den Knappen Chriſtian Frelleſen, einen Sohn des im Jahre 1334 vom Herzoge Waldemar geadelten Frelle Hakenſon und nachher Königlichen Staller in der Weſterharde Föhr, als Vogt (advocatum meum)

[1]) S. H. L. Urk. II. 318.

[2]) Terpager Rip. Cimbr. 36, 293, 359, 478, 513. Vgl Langeb. V. 535.

angestellt und 1382 ertheilte er diesem eine Quittung über die von ihm geführte Verwaltung und abgelegte Rechnung [1]).

In Hamsforts Chronik wird bei dem Jahre 1388, demselben, in welchem jene bedeutende Seelzugabe an die Ripener Domkirche geschah, der Freigebigkeit des Lembek gegen Lygumkloster erwähnt. Die angeführte Jahreszahl ist jedenfalls nicht unverdächtig, indem der dabei angeführte Nyborger Reichstag, auf welchem die Königin Margarethe dem Herzoge Gerhard eine Bestätigung auf das Herzogthum Schleswig ertheilt habe, nicht jenem Jahre angehört, vielmehr diese Notiz entweder auf die Belehnung von 1386 oder auf den Wordingborger Reichstag von 1392 bezogen werden muß, welcher letztere dort zwar angeführt wird, aber ohne Erwähnung des damals mit dem Herzoge Gerhard und den Holsteinischen Grafen abgeschlossenen Vertrages. Das Lygumklosterſche Diplomatar enthält über jene Vergebung nichts, wie denn auch Henneke Lembek in dem dortigen Necrolog nicht vorkommt. In Ripen dagegen wurden Seelenmessen zu der in jener Stiftungsacte festgesetzten Zeit (in Dominica Quasimodogeniti et in crastino ejusdem Dominicae) sowohl für ihn, als auch für den älteren Johann Lembek gehalten [2]).

Henneke Lembek scheint auch Tondern, welches nach dem Tode des Herzogs Heinrich (1375) zu dem Leibgedinge der Wittwe desselben gehörte, in Lehn gehabt zu haben. Im Jahre 1376 nämlich, stellte er (Henniehinus Nicolai dictus Lymbeck) unter den derzeitigen Kriegsunruhen einen Sicherheitsbrief für Lygumkloster aus, in welchem er das Kloster nebst allen dessen Besitzungen sowohl in der Loehardc als in anderen Districten, besonders aber in der Vogtei Tondern (et precipue in exactione Lytlae Tunder), auf ein Jahr unter seinen besonderen Schutz

---

[1]) Ueber Christian Fretleßen vgl. Michelsen Nordfriesl. S. 149 u. Urk. 12, 13, 18—20. S. H. L. Urk. II 264, 283 (s. § 2), 408. Er hatte zwei Brüder Hakon und Nicolaus, seine Söhne waren Johann und Eggefrille. Er starb 1418 nach dem Ripener Necrolog bei Langeb. V. 397.

[2]) Langeb. I. 316, V. 535.

nahm [1]). Wahrscheinlich in das folgende Jahr gehört das gewöhnlich dem Jahre 1357 beigelegte Ereigniß. In Kiel nämlich hatte man zwei Diener des Henneke Lembek als Straßenräuber enthaupten lassen, worauf dieser mehrere zum Eckernförder Markte reisende Kieler Bürger auffangen und zum Theil tödten ließ. Hierüber aufgebracht ziehen die Grafen Adolph und Claus von Holstein gegen die zum Leibgedinge der verwitweten Herzogin Kunigunde gehörenden Schlösser Tondern und Hadersleben und erobern sie [2]). Hvitfelds Erzählung ist nun offenbar verwirrt, indem er ausdrücklich dabei Kunigunde, die Witwe des Herzogs Heinrich, nennt, nicht allein dieser aber, sondern sogar sein Vater, Herzog Waldemar, 1357 noch lebten, ersterer noch dazu damals überall nicht vermählt war (1370). Deshalb schwankte Christiani, ob es auf die Gemahlin des Herzogs Waldemar oder auf dessen Mutter, die verwitwete Herzogin Agnes, Schwester Gerhard's d. Gr., zu beziehen sei, welches letztere auch Dahlmann annahm, wogegen Suhm sich zu ersterem hinneigte, später jedoch jenes Ereigniß in das Jahr 1382 verlegte; Michelsen spricht von der verwitweten Herzogin ohne nähere Bezeichnung. Ausdrücklich wird indessen die Witwe des Herzogs Heinrich nicht allein bei Hvitfeld, sondern auch in der Chronik des Bremer Presbyters genannt. Auch ist weder etwas davon bekannt, daß jene Schlösser der Herzogin Agnes zum Leibgeding verschrieben waren, wie denn überhaupt von ihr wenig bekannt ist, noch gehörten sie zu dem Leibgeding der Herzogin Riglize. Die Herzogin Kunigunde dagegen war noch 1377 im Juli im Besitze des Schlosses Hadersleben und hatte es damals an Johann Wittekop (der Familie Krummendiek angehörend) verpfändet.

---

[1]) Langeb. VIII. 234. Der dort als Vogt des Henneke Lembek genannte Johannes Thomassen kommt in einer undatirten Urkunde, in welcher er ihm vom Kloster verpfändete Grundstücke in Anrum, Wolderup und Bylderup an dasselbe vermacht, als capitaneus castri Ruetzburg vor, das. 81; vgl. darüber R. staatsb. Mag. VIII. 470.

[2]) Hvitfeld 513. Presbyter Brem 75. Christiani III. 217, 221. Suhm XIII. 345, XIV. 125. Dahlmann I. 506. Michelsen Nordfriesl. 101. Waitz I. 272.

welcher sich namentlich dahin verpflichtete, daß daraus dem Könige Olav und dem dänischen Reiche kein Schaden entstehen solle. Ein Jahr später aber (27. Juni 1378) sehen wir, daß Graf Heinrich von Holstein Hadersleben, welches er an Hartich Broger (Krummendick, Johann Wittkop's Bruder) verpfändet hatte, von dem Ritter Detlef Stamp, welchem jener die Pfandsumme schuldete, wieder einlöste [1]). Von Tondern aus nimmt wenige Jahre nachher (1383) Graf Adolph Lygumkloster unter seinen Schutz und in demselben Jahre übt der Drost des Grafen Claus, Johann von Thienen, seine Wirksamkeit in der Höierharde aus [2]), aus der oben angeführten Urkunde von 1376 aber ergiebt sich, daß damals Henneke Lembek die Vogtei Tondern inne hatte. Bald nach jener Zeit im Jahre 1377 wird daher wahrscheinlich jenes Ereigniß vorgefallen sein und die Grafen werden nicht ungerne die Gelegenheit benutzt haben, sich auch dieser Schlösser zu bemächtigen.

Henneke Lembek war, wie schon aus dem Angeführten hervorgeht, gleich seinem Vater ein sehr vermögender und einflußreicher Mann, welchen wir nicht selten auch bei Geldangelegenheiten und anderen derartigen Rechtsgeschäften, namentlich auch im Verkehr mit der Königin Margarethe finden. So kommt er zunächst 1389 vor bei einer von Benedict von Ahlefeld in Kolding der Königin ertheilten Quittung für die Summe von 9000 Mark, wofür jenem eine Harde in Jütland verpfändet war. Nach einer Urkunde von 1393 hatten er und sein Bruder Timmo verschiedene Besitzungen in der später eingegangenen Skovboharde im Stifte Aalborg an die Königin verkauft, welche dieselbe dem Nonnenkloster in Hundslund (nachher Dronninglund) schenkte. Im Jahre 1396 stellte er mit mehreren anderen Adelichen eine Bescheinigung aus, daß sie wegen einer Forderung von 4000 Mark, welche ihnen von den verstorbenen Königen Magnus und Hakon von Norwegen verschrieben gewesen, befriedigt wären. Im nächsten Jahre kauft er Landeigenthum im Kirchspiele Jeuling Amts Ripen und in den beiden darauf folgenden Jahren ertheilt er der Königin Quittungen für 2000 Mark

[1]) S. H. L. Urk. II. 325, 332.
[2]) Langeb. VIII. 84. 178.

(in Kolding) und 8000 Mark (in Slagelſe), wofür ihm Schloß und Syſſel Warde verpfändet geweſen war, wobei er zugleich erklärt, daß er Warde und Ripen in Lehn habe (in rechten truwen unde loven innen hebbe) und er dieſelben jederzeit auf Verlangen des Königs Erich oder der Königin Margarethe unweigerlich wieder überliefern ſolle. Dieſe Urkunde iſt auch von ſeinem Sohne Claus, ſowie von dem früher genannten Hartwich Lembek mit beſiegelt [1]). Auch hatte er 1392 von Mattes Kerſtenſen den Hof Engelsholm im Amte Kolding gekauft, welcher nachher an den König, darauf 1452 durch Tauſch an die Familie Roſenkrantz und nach ungefähr 100 Jahren durch Heirath an die Familie Lange kam [2]).

Von nachhaltigen Folgen war es, daß Herzog Gerhard im Jahre 1394 dem Henneke Lembek für eine Geldſumme von 1135 Mark die Gramharde als nutzbares Pfand mit allen Einkünften und Rechten, nur, wie bei derartigen Einkünften gewöhnlich, Kriegsdienſt und Patronatrecht (manſchop unde kerkenleen) ausgenommen, verſchrieb und zwar dergeſtalt, daß während ſeiner Lebenszeit die Einlöſung nicht ſolle geſchehen können, demnächſt nach vorhergehender einjähriger Kündigung, worauf die Pfandſumme ſeinen Erben auf ihrem Schloſſe Törning ausbezahlt werden ſollte. In der darüber ausgefertigten Urkunde werden außer ſeinem Sohne Claus und ſeinem Bruder Tymme auch der ſchon oben erwähnte Benedict von Ablefeld, ſowie zwei Söhne deſſelben, Hinrich und Claus, und Johann von Tynen genannt. Später (1403) ward die Pfandſumme um 300 Mark erhöht, wovon 200 Mark an einem Hofe in Jels (Jörlitze) zu Bauten angewandt werden ſollten [3]). Dadurch kam jene Harde in Verbindung mit der Burg Törning und verblieb nun gerade hundert Jahre in dem Privatbeſitze zuerſt der Lembeks und dann der Familie Ablefeld. —

Im Jahre 1397 finden wir Henneke Lembek auf dem Landesting zu Urnehoved, wo die Herzogin Eliſabeth von Mecklenburg,

---

[1]) Suhm XIV. 248, 312 (576), 369, 422, 457, 658. Molbech og Peterſen Dipl. i. I. S. 26.

[2]) Danſk. Mag. IV. 6.

[3]) Rechtsgeſch. Urk. 17, 23.

Tochter des Grafen Claus, ihre Ansprüche an das Herzogthum Schleswig dem Herzoge Gerhard übertrug [1]). Mit diesem und vielen Edelleuten, unter welchen auch jene beiden Brüder Ahlefeld, fiel er in der am Dominicustage oder Oswaldus-Abend (4. August 1404) in Dithmarschen gelieferten Schlacht [2]) und ward in Meldorf begraben [3]). — Auffallend ist es, daß Henneke Lembek nie zu der Ritterwürde gelangt ist, wie aus allen ihn betreffenden Urkunden hervorgeht, in denen er fortwährend, auch noch in der zuletzt angeführten von 1403, als Knappe bezeichnet wird, wie denn auch in keiner das Prädicat Herr (dominus) oder ein der Ritterwürde entsprechendes Beiwort sich bei seinem Namen findet. Daſſelbe ist der Fall mit seinem Sohne Claus.

In der Viborger Domkirche soll ein Epitaph für „Herr Johann Lembek und Frau Jutta" gewesen sein [4]), wer aber dieser Ritter gewesen, der dort beerdigt, ist sehr zweifelhaft. Auf den älteren Johann Lembek paßt jenes schon deshalb nicht, weil dessen Witwe Catharina hieß, der jüngere aber, sein Brudersohn und nach ihm Besitzer von Tröiborg, hatte sein Begräbniß in der Lygumklosterschen Klosterkirche gewählt. Henneke Lembek dagegen, welcher dem Namen nach es auch sein könnte und auf dessen Ehefrau der Name Jutta hindeutet, war, wie bemerkt, theils nicht Ritter, theils nach der Lübischen Stadtchronik in Meldorf begraben. Bei keinem derselben liegt auch eine Veranlassung vor und man wird daher wohl jenes Epitaph auf sich beruhen lassen müssen. —

---

[1]) Michelsen polem. Erört. 85 flg S. H. L. Urk. II. 385.

[2]) Presb. Brem. 108: Henneke Lembeke, bellicosus et victoriosus contra regem Dacie, hic ut agnus occisus fuit. Terpager 513 (Urk. von 1472). Revocorus bei Dahlmann I. 384—7. Hvitfeld 623. Dipl coll. can. Rad. 71: in die St. Dominici confessoris sive beati Oswaldi Regis, wodurch die Bemerkung von Dahlmann a. a. O. 629 wegen des Schlachttages bestätigt wird.

[3]) Staatsb. Mag. IX. 803: Ok wart Henneke Lembeke myt groter bede begraven to den predikeren in deme wichelde to Melderpe.

[4]) Danſk Atlas IV. 618.

8.

Claus Lembek, Hennekes Sohn, welcher schon neben seinem Vater in den angeführten Urkunden von 1394, 1398 und 1399 vorkommt, findet sich im Jahre 1405 im Gefolge der Königin Margarethe in Schweden zugleich mit Hartwich Lembek bei dem früher erwähnten merkwürdigen Sühnvertrage zwischen dem Ritter Jens Nielsen von Avensberg und der Familie des von ihm erschlagenen Jens Jenssen von Clausholm, in welchem außer verschiedenen in Aarhuus zu haltenden Seelenmessen auch in- und ausländische Wallfahrten gelobt wurden. Beide jene Lembeks scheinen mit dem Erschlagenen verwandt gewesen zu sein.

Nach dem Vater war Claus Lembek Besitzer der Burg Törning und Pfandinhaber der Gramharde, sowie des Schlosses Tröiborg nebst der Loeharde. Dieses, Tröiborg und die Loeharde, verkaufte er an die Königin, welche es gleich darauf an den Bischof und das Capitel in Ripen für 5000 löthige Mark verpfändete, wobei es auch bis zur Reformation verblieb. Die wohl gegen das Ende des 16. Jahrhunderts verfaßte Chronik der Ripener Kirche giebt als die Zeit der Verpfändung den Mauritiustag (22. Sept.) des Jahres 1400 an und dasselbe berichtet in wörtlicher Uebersetzung Hvitfeld [1]). Nach dem Kallundborger Archiv dagegen wäre es, wie schon Jahn bemerkt hat [2]), im Jahre 1407 geschehen und diese Zeitangabe ist allerdings auch wahrscheinlicher, indem die Königin in jener Zeit nach dem Tode des Herzogs Gerhard überhaupt bemüht war, einzelne Schlösser und Districte des Herzogthums an sich zu bringen, wie denn namentlich auch das Schloß Tondern ihr um jene Zeit von der verwitweten Herzogin verpfändet war und auch die friesischen Utlande ihr unterworfen wurden. Die Königin legte damals gleich die Loeharde unter das Viborger Landsting und trennte sie von dem Schleswigschen zu Urnehoved. Ueber diese Erwerbungen von Seiten der Königin beschwerten sich zwar bei dem nachherigen Lehnsprocesse (1424) die Holsteinischen Grafen [3]), und

[1]) Langeb. VII. 196. Hvitfeld 620, Bisp. Krön. 28.

[2]) Polit. mil. hist. under Unionskongerne, 50.

[3]) Langeb. VII. 277, 297.

noch bei der Landestheilung von 1490 ward die Territorialfrage in Betreff der Burg Tröiborg als ungewiß hingestellt und wurden die Ansprüche des Herzogthums Schleswig daran vorbehalten [1]), indessen behielt es bei der Absonderung derselben und der Loeharde von dem Herzogthum sein Verbleiben. — Ingleichen verkaufte Claus Lembek die Schinkelburg im Kirchspiele Stenderup Amts Hadersleben an die Königin, welche nebst verschiedenen dazu gelegten Höfen in den Kirchspielen Stenderup und Bjart das s. g. Schinkelborg-Lehn bildete. Hvitfeld bemerkt, wie bei Tröiborg, daß die Königin auch die Schinkelborg unter die Krone gelegt habe [2]), indessen findet sich nichts, welches auf eine solche Absonderung, wie bei Tröiborg und der Loeharde, hindeutete, vielmehr scheint das Schinkelborglehn fortwährend zu der Haderslebener Vogtei gehört zu haben, wenn auch als ein für sich bestehender und erst später mit der Tyrstrupharde verbundener District. So wird in dem Pfandbriefe Christians I. an seine Gemahlin von 1480 neben der Haderslebener, der Norderrangstrup- und der Tyrstrup-Harde auch Schinkelborglehn unter den „tobehoringen" der Haderslebener Vogtei genannt [3]).

Nach der Erzählung des Bremer Presbyters entstanden nach dem Tode des Herzogs Gerhard Fehden unter dem Adel, namentlich zwischen Claus Lembek und dem Ritter Erich Krummendiek, welcher einer der vom Herzoge ernannten Vormünder und Drost der Herzogin war. Ueber Zeit und Veranlassung wird dort nichts Näheres angegeben, nach anderen Berichten wäre jener Zwist dadurch veranlaßt, daß Claus über die auf Anstiften des Erich Krummendiek geschehene Verhaftung der Flensburger Bürgermeister auf Gottorp erzürnt worden sei, welche wohl in das Jahr 1408 fällt [4]). Beide finden wir bei dem zwischen der Herzogin und ihrem Schwager,

---

[1]) „Item de Lösunge der Borch Troyborg, effte de mit recht, in dat Hertogdohm Schleswig geböret, willen wy uns ock tho beyden Parten beholden hebben." Vgl. Falk Arch. IV. 182.

[2]) Hvitfeld 625. Vgl. Arch. f. St. u. K. Gesch. III. 376.

[3]) Diplomat. Christ. I. S. 351.

[4]) Presb. Brem. 113. Joh. Petersens Chronik 89. Hvitfeld 632.

dem Grafen Heinrich, am Neujahrstage 1406 wegen der Uebertragung von Fehmarn und Oldenburg an diesen in Kiel abgeschlossenen Vergleiche [1]). Bei den Spannungen und Fehden der nächsten Jahre wird er zwar nicht genannt, aber unter den Adelichen, welche der König 1409 nach Kolding beschied, um sich wegen der ihnen angeschuldigten Friedensbrüche und Gewaltthätigkeiten zu rechtfertigen, welche sich aber vor angefangenen Verhandlungen von dort wieder entfernten, findet sich auch Claus Lembek [2]). Nicht lange darauf jedoch muß er sich dem Könige angeschlossen haben. Schon im Jahre 1410 erhielt er von der Königin Margarethe in Flensburg eine Anleihe von 1000 Mark auf ein Jahr [3]). In den verschiedenen in jenen beiden Jahren geschlossenen Vergleichen (Hindsgavl, Flensburg) wird seiner zwar nicht erwähnt, in dem für die Herzogin sehr unvortheilhaften Koldinger Vertrage vom 24. März 1411 dagegen wird er von Seiten des Königs neben dem Herzoglichen Ritter Erich Krummendiek als Obmann zur Entscheidung der gegenseitigen Ansprüche bestellt und hat den Vertrag unter den Räthen und Vasallen des Königs mit besiegelt. Ebenso ist er auch bei dem Nebenvertrage vom folgenden Tage unter den Bürgen des Königs der erste Knappe, wie er ingleichen bei dem 2 Tage später über jenen Vertrag ausgestellten Zeugnisse sich findet [4]). Auch wird bei den im Jahre 1413 in Ryborg gepflogenen Verhandlungen von Seiten des Königs auch darüber geklagt, daß Claus Lembek, des Königs Vasall, nebst anderen Anhängern des Königs von Herzoglichen Rittern vor jenem Koldinger Vertrage gefangen genommen wäre. Bei den nachherigen Proceßverhandlungen dagegen wird von Herzoglicher Seite darüber Beschwerde geführt, daß nach jenen Vergleichen Claus Lembek, qui est famulus Domini Regis et consiliarius, sich Gewaltthätigkeiten in Tondern gegen Herzogliche Untergehörige habe zu Schulden kommen lassen, sowie daß er der

[1]) Jahn 492.
[2]) Derf. 51. N. Dansk. Mag. VI. 12.
[3]) Diplomat. Flensburg. 174.
[4]) Jahn 501. Dipl. Flensb. 183, 191, 193. Michelsen Nordfriesl. 201.

Herzogin mit Wissen und Willen des Königs Sonderburg vorenthalten habe [1]). Bei den seit jener Zeit vorgefallenen Kriegsereignissen wird er nicht genannt, im Jahre 1420 aber fiel er wieder vom Könige ab und trat zu den Herzögen über, welche ihm im folgenden Jahre außer der bereits seinem Vater verpfändeten Gramharde nun auch die Hvidding-, Frös- und Carlslund-Harden für eine Summe von 2500 Mark zum nutzbaren Pfande übertrugen, wobei übrigens die früheren Pfandbriefe bestätigt und auch die in denselben enthaltene Bestimmung wegen der lebenslänglichen Unaufkündbarkeit wiederholt ward [2]). Wenn dabei übrigens auch älterer, etwa auf einzelne Kirchspiele lautender Pfandbriefe erwähnt wird, so sind damit wohl die bereits angeführten im 14. Jahrhunderte vom Herzoge Waldemar und dessen Sohn Heinrich auf mehrere Kirchspiele der Hviddingharde ausgestellten gemeint, welche in den Jahren 1400 und 1412 an Henneke Lembek, Hartwichs Sohn zu Nebbe, überlragen wurden und dann von Claus Lembek werden eingelöst sein. — Der König ließ nicht lange darauf den Claus Lembek vor den Dänischen Reichsrath vorfordern, um die gegen den König vorgebrachten beleidigenden Beschuldigungen, von denen jedoch nichts weiter bekannt ist, zu beweisen; der auf dem Gramharder Ting, sowie vor der Brücke seiner Burg Törning verlesenen Citation aber leistete er keine Folge. Es ward deshalb 1422 ein Königliches Truppencorps gegen ihn abgesandt und seine Burg Törning belagert, jedoch von dem Herzoge Heinrich durch ein überlegenes Heer entsetzt. Sie scheint indessen nicht lange darauf in des Königs Hände gekommen zu sein, indem bei dem nächsten Jahre wieder berichtet wird, daß die Holsteiner Törning belagert hätten, diese Belagerung aber durch den geschlossenen Waffenstillstand hinfällig geworden wäre. In dem am 1. Januar 1423 geschlossenen Compromiß auf den Herzog Rumpold findet sich die Clausel, daß das Schloß Törning nebst den vor demselben errichteten Schanzen bis zur erfolgten Entscheidung in unverändertem Stande bleiben sollten

[1]) Antiqu. holst. Fragm. XIV. 17. Dipl. Flensb. 215, 319 flg. Langeb. VII. 284.

[2]) Rechtsgesch. Urk. 30.

(castrum Dorningen et municiones que ante ipsum edificate sunt contra se invicem taliter stare etc. [1]). — In den folgenden Kriegsjahren ist von Claus Lembek nicht weiter die Rede und auch das Jahr seines Todes ist nicht bekannt. —

Mehrere Höfe in verschiedenen Kirchspielen des Amts Hadersleben hatte er nebst seiner Mutter, der Frau Jutte, im Jahre 1417 an das Hadersleb'ner Capitel dergestalt verpfändet, daß sie verfallen sein sollten, falls er sie nicht nach 10 Jahren einlöste [2]). Imgleichen verpfändeten dieselben 1427 das damalige Dorf Brendkjer im Kirchspiele Dalby an die Stadt Kolding, zu deren Feldmark es gelegt ward und welche darüber später Streitigkeiten mit der Familie Tedingbusen zu Tvedsgaard hatte, die 1488 durch einen Vergleich erledigt wurden [3]). — Die Burg Törning aber nebst den mit derselben in Verbindung stehenden vier Harden kam nach ihm an Hinrich von Ahlefeld, welchem im Jahre 1428 von den Herzögen Adolph und Gerhard ein neuer Pfandbrief auf jene vier Harden ertheilt ward. In diesem ward die Pfandsumme noch um 2000 Mark erhöht, übrigens aber wurden dieselben Bestimmungen, wie in den früheren den Lembeks ertheilten Pfandbriefen, wiederholt und die zum Theil schon von dem alten Ritter Claus Lembek herrührenden Forderungen anerkannt. Daß jener Uebergang der Burg Törning nebst dem damit in Verbindung stehenden Pfandbesitze jener vier Harden auf die Familie Ahlefeld durch Heirath veranlaßt worden, ist unzweifelhaft und wird auch überall bezeugt; durch welche Heirath es aber geschehen ist, darüber finden sich sehr verschiedene Angaben [4]). Nach der ersten Stammtafel bei Moller sollte Benedict von Ahlefeld d. j. zuerst mit einer Tochter des alten Drosten Claus Lembek verheirathet gewesen sein, die zweite Tafel dagegen beginnt mit einem ungefähr 100 Jahre späteren Benedict von Ahlefeld „auf Dorningen und Seegarden". Nach anderen Angaben sollte Törning, oder auch dieses zugleich mit Seegaard

[1]) Hvitfeld 685, 697, 702 Jahn 74, 76. Citt Fragm. 72, 79, 115.
[2]) Dipl. coll. can. Had. 12.
[3]) Dansk. Atlas V. 881 flg.
[4]) Moller Tab. I. u. II. S 88, 97.

durch Heirath mit der Tochter eines Henning Lembek an einen Benedict oder Johann von Ahlefeld gelangt sein. Zwei Umstände haben hier zu Verwechselungen und Irrthümern Veranlassung gegeben, theils der Uebergang der beiden Besitzungen, der Seegaarder und der Törninger, von der Familie Lembek auf die Familie Ahlefeld, theils der in dieser stets wiederkehrende gleiche Vorname Benedict, wodurch, wie überhaupt bei den adelichen Familien in der älteren Zeit, die gehörige Unterscheidung oft sehr schwierig oder wohl gar unmöglich gemacht wird, wenn nicht, wie sich sonst nicht selten, in dieser Familie aber nicht findet, durch besondere Beinamen der Verwechselung vorgebeugt ist. Jene beiden Besitzungen, Seegaard und Törning, sind, wie sich urkundlich nachweisen läßt, überhaupt nicht in der Hand eines und desselben Besitzers, weder von der Familie Lembek, noch von der Familie Ahlefeld, vereinigt gewesen. Als erster Besitzer von Seegaard erscheint der ältere Johann Lembek, von welchem es an seinen Bruder Luder, nachher aber an Claus von Ahlefeld gelangte, der 1398 einen Pfandbrief auf die Lundtoftharde erhielt, nach übereinstimmenden Zeugnissen mit einer Enkelin des Johann Lembek, Tochter des Wulf Pogwisch, verheirathet war und in dessen Descendenz Seegaard sich Jahrhunderte hindurch vererbte. Törning dagegen ging von dem alten Drosten Claus Lembek auf seinen Sohn und Enkel Henneke und Claus über, welcher letztere noch 1421 einen Pfandbrief auf die vier Harden erhielt, worauf 1428 deren Pfandbesitz dem Heinrich von Ahlefeld, einem Brudersohne jenes Claus, welcher Seegaard erworben hatte, bestätigt ward, dessen Söhne und Enkel nun im Besitze blieben, bis es 1494 durch Tausch an die Landesherrschaft gelangte. — Der erste urkundlich vorkommende Ahlefeld ist ein Ritter Benedict, zuerst 1320, seit 1333 mit seinem Sohne gleiches Namens, welche nun als Benedict von Ahlefeld der ältere und der jüngere unterschieden werden, zuletzt 1360; beide waren mithin Zeitgenossen des Drosten Claus Lembek. Seit jenem Jahre finden wir den zweiten Benedict von Ahlefeld, jetzt ohne nähere Bezeichnung, zunächst allein, seit 1389 mit seinen Söhnen Claus und Heinrich, welche beide 1404 in Dithmarschen fielen und von welchen der erstere Besitzer

von Seegaard nebst der Lundtoftharde geworden war; zuletzt aber 1397 und 1399 kommt auch ein dritter Sohn Benediet vor, wo denn wieder die Unterscheidung des älteren und des jüngeren eintritt. Jener wird um diese Zeit in hohem Alter gestorben sein; wiederholt kommt er in Privaturkunden in Verbindung mit Henneke Lembek vor. Jener sein dritter Sohn Benedict war der Vater des Heinrich von Ahlefeld, welcher in den Besitz von Törning nebst den vier Harden gelangte. Möglich wäre es nun allerdings, daß die Ehefrau jenes zweiten Benediet von Ahlefeld eine Tochter des alten Drosten Claus Lembek gewesen wäre, der Uebergang Törnings aber von des letzteren Enkel, dem jüngeren Claus Lembek, auf den Enkel der Vaterschwester desselben würde dadurch nicht erklärt sein, zumal da jener Benedict mehrere Söhne hinterließ, jener Uebergang auch unmittelbar von Claus Lembek auf Heinrich von Ahlefeld geschah und der diesem ertheilte Pfandbrief auch überall nicht seiner Voreltern, sondern nur der Lembeks erwähnt. Viel wahrscheinlicher ist es daher, daß entweder sein Vater, der dritte Benedict, mit einer Tochter des Henneke Lembek verheirathet war, so daß nach dem unbeerbten Tode von dessen Sohn Claus Törning auf den einzigen Sohn der Schwester desselben übergegangen wäre, oder in noch höherem Grade, daß die Ehefrau des Heinrich von Ahlefeld entweder eine Schwester oder eine Tochter dieses Claus Lembek war und ihrem Ehemanne Törning als Brautschatz mitbrachte.

Die so bedeutenden Besitzungen der einst mächtigen Familie Lembek, Tröiborg nebst der Loeharde, Seegaard mit der Lundtoftharde, Törning mit vier ganzen Harden und viele zerstreute Grundstücke, waren in andere Hände gekommen und die Familie selbst, deren hervorragendstem Mitgliede schon der König Waldemar Atterdag, sowie dem ganzen Geschlechte seine Tochter, die Königin Margarethe, den Untergang wünschte, war hier so gut wie verschwunden.

Urkunden.

1.

Herzog Waldemar schenkt den Söhnen des Gottschalk Lembek einen Wohnplatz in Schleswig. 15. Aug. 1335.

Omnibus presens scriptum cernentibus Waldemarus Dei gracia Dux Jucie salutem in domino sempiternam. Noverint universi, quod dilectis vasallis, filiis Domini Gotschalci de Leembecke pie memorie, videlicet Domino Johanni militi, Nicolao, Ludero, Gotschalco, Emekino, Marquardo, Ottoni et Tymmoni, famulis et fratribus, ac eorum veris heredibus, pia deliberatione prehabita, dedimus sive damus aream nostram in civitate Slesvicensi sitam, apud Ecclesiam Sancti Salvatoris in parte australi, cum omni Libertate atque juce, sicut quondam ad usus progenitorum nostrorum, Regum et Ducum, pertinebat, perpetuis temporibus possidendam. Ut hec autem nostra donatio per nos facta cum omnibus suis clausulis superius expressis in suo vigore perpetualiter firma permaneat et illesa, presentem paginam munimine nostri Sigilli duximus roborandam. Datum et actum Anno Domini MCCCXXXV. in assumptione beate virginis gloriose.

2.

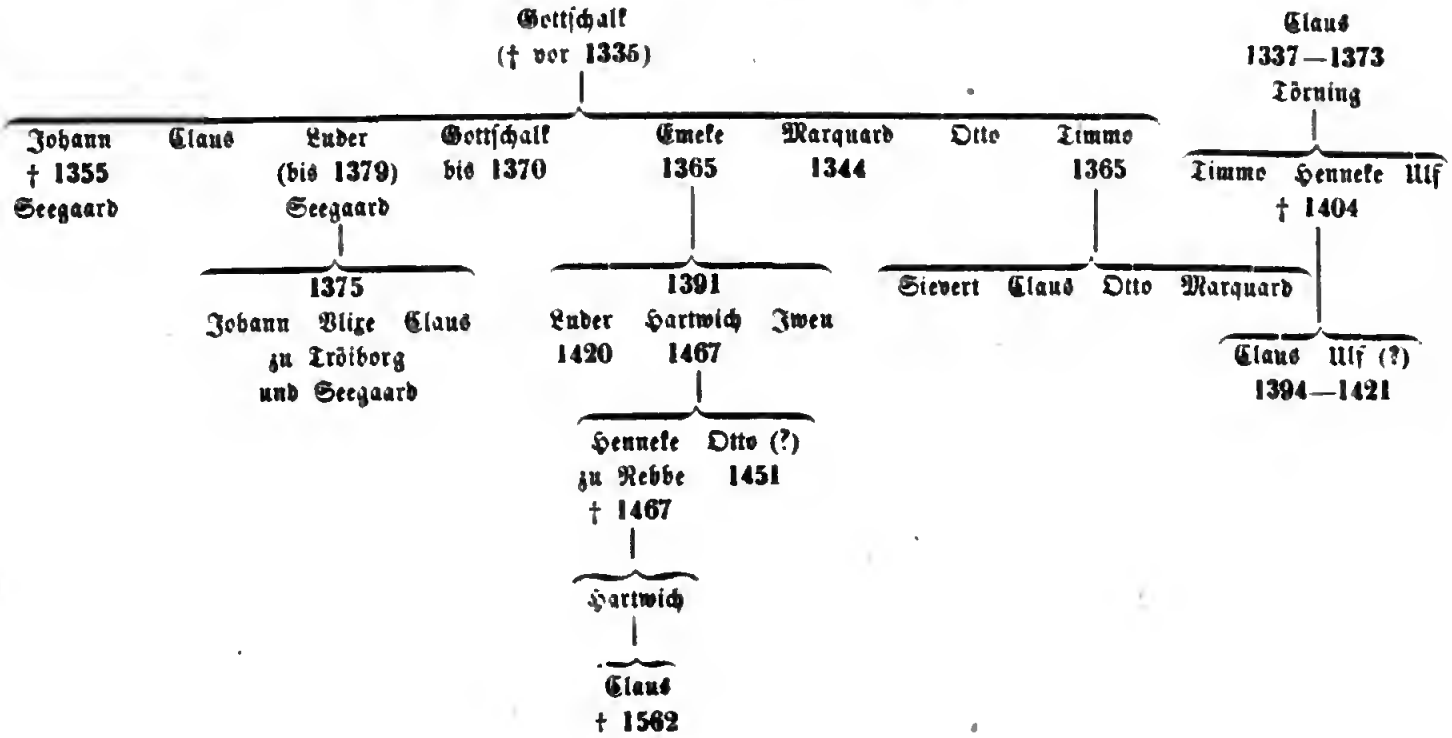
Otto Lembek giebt der Nicolai-Capelle in Cappeln widerrechtlich besessene Grundstücke zurück. 1357.

Omnibus presens scriptum cernentibus Otto Lemheke dictus Rammescop miles salutem in domino sempiternam. Noverint universi tam presentes quam futuri me ex relatione honorum didicisse et veraciter percepisse, bona infrascripta videlicet quedam bona in Wetekull per Johannem Laurentii capelle beati Nicolai in Capell et quedam dicta Benedictsmark per dominam Eddele sororem ipsius Johannis bone memorie donata

et legata cum bonis apud eandem capellam situatis, in quibus resident quidam coloni, super quibus ipsa capella ab origine extat edificata legaliter et fundata, predicte capelle et specialiter sacerdoti qui pro tempore fuerit, licet ipsa contra deum et justiciam ad tempus aliquot occupata habui, cum omnibus juribus fructibus et pertinentiis derivationibus et plane cum omni jure, prout denominatio placiti et etiam ecclesiastica super hoc prius decreverat, dinoscuntur perpetue pertinere. Unde eadem bona dicte capelle et sacerdoti ibidem resigno et dimitto omni jure predicto et specialiter omni jure si quod in eisdem habui, per presentes astringens me ad refundationem perceptorum, tali adjecta condicione quod me de cetero non intromittam de eisdem; quod si quod absit attemptarem, ex tunc ipso facto me sentencie excommunicationis late sententie astringens innodatum. Ista predicta ego miles predictus una cum fratribus meis Tymmone et Emekyno Deo et beato Nicolao et sacerdoti in Cappell promittimus firmiter observare. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa, datum anno domini MCCCLVII.

Taf. 1.

Stammtafel der Lembeks.



XII.

Nachträge zum Dithmarſcher Urkundenbuche.

Von

A. L. J. Michelſen.

I.

Zur Kloſtergeſchichte Dithmarſchens.

Das im Jahre 1834 erſchienene Urkundenbuch zur Geſchichte des Landes Dithmarſchen lag vor ſeinem Erſcheinen mehrere Jahre zum Druck fertig, konnte aber in Ermangelung eines Verlegers nicht früher in die Oeffentlichkeit gelangen. Unſere auf die Herausgabe dieſes vaterländiſchen Quellenwerks, ſo wie des erſten Theils der allgemeinen Urkundenſammlung für die Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Landesgeſchichte gerichteten Beſtrebungen wurden eine Hauptveranlaſſung zur Stiftung des hiſtoriſchen Vereins, in deſſen Zeitſchrift ich jetzt nach ſo langen Jahren, in der Heimath wieder wohnhaft, einige Ergänzungen zu unſerem Urkundenbuche zu liefern beabſichtige. Die erſte Ergänzung, welche hier vorliegt, betrifft die Geſchichte des Dominicanerkloſters, das zwei Jahrhunderte und bis zur Reformation in Meldorf ſeine Stätte hatte.

In dem Dithmarſcher Urkundenbuche habe ich alle Documente für jene anziehende Landesgeſchichte in Rückſicht auf die inneren und äußeren, friedlichen und kriegeriſchen, politiſchen und kirchlichen Verhältniſſe des Landes, und beſonders ſorgfältig für die Geſchichte deſſelben vor und die erſten Decennien nach der Eroberung, öffentlich bekannt zu machen nicht ermangelt, ſo weit ich ſie damals durch

vierjährige fleißige Nachforschungen zusammenzubringen im Stande gewesen war. Allein in dem Vorberichte des Werkes findet man es ausdrücklich bemerkt, daß bei der regen Thätigkeit, welche für die Sammlung und Bekanntmachung vaterländischer Urkunden nunmehr erwache, hoffentlich noch Bereicherungen des Dithmarscher Urkundenstoffes sich künftig ergeben würden. Solche haben sich uns auch ergeben, obwohl nicht in dem Maaße und Umfange, wie wir es damals wünschten und hofften. Die mir später zu Theil gewordenen Urkunden will ich jetzt zu veröffentlichen nicht länger säumen, und mache in diesem ersten Nachtrage zum Urkundenbuche den Anfang mit mehreren Meldorfer Klosterurkunden, die für die Forscher und Freunde der Geschichte Dithmarschens einen um so größeren Werth haben werden, als wir von der Geschichte der dortigen Klöster im Mittelalter bis jetzt noch sehr unvollständige Kunde haben.

Es ist zwar die Klostergeschichte Dithmarschens im dritten Bande gegenwärtiger Zeitschrift das Thema für eine schätzbare Abhandlung von Kolster geworden, die wir mit lebhafter Theilnahme gelesen haben; aber unsere Anschauungen weichen in mehreren Punkten nicht unwesentlich ab, und zwar theils auf Grund von Urkunden und Acten, die Kolster nicht benutzt hat, theils auf Grund einer mehr kirchenrechtlichen Auffassung des Gegenstandes, die mir freilich als vieljährigem Lehrer des Kirchenrechts persönlich nahe liegt. Es muß besonders auch darauf ankommen, die Geschichte des Meldorfer Klosters, welches mehrhundertjährigen Bestand hatte, im Lichte der allgemeinen Geschichte und mittelalterlichen Verfassung des Dominicanerordens *) zu betrachten und zu beurtheilen.

*) Vgl. A. Neander, Gesch. der christl. Religion und Kirche. V. (Hamb. 1841—45) S. 355 ff. V, 2. S. 416 ff. F. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen III. S. 595 ff. G. W. Finck, in Ersch und Gruber Encyclop. XXVI. (Leipzig 1835) S. 432 ff. E. Krömecke, gesch. Nachr. über das Dominicanerkl. in Dortmund (1854). S. 82 ff. W. Rein, das Dominicanerkl. zu Eisenach geschichtlich und architectonisch dargestellt. Eisenach 1857. A. L. J. Michelsen, Legendarium des Dominicanerkl. zu Eisenach, in der Zeitschr. des Vereins für Thüring. Gesch. Bd. IV. S. 360—394.

Mit vollem Rechte klagt Kolster über den Mangel an Meldorfer Klosterurkunden; denn Urkunden müssen natürlicherweise immer eine Hauptquelle für die Geschichte der einzelnen Klöster bilden. Es ist das aber kaum als ein individueller Mangel der Meldorfer Klostergeschichte anzusehen, vielmehr vermißt man bei sehr vielen, ja in der That bei den meisten Klöstern vom Dominicanerorden den nöthigen Vorrath an archivalischen Diplomen und Acten, um die Geschichte der Anstalt in wünschenswerther Weise aufklären und darstellen zu können. Die Ursache liegt darin, daß die Klosterdiplome sich hauptsächlich auf die Erwerbungen und Besitzungen des Klosters beziehen, die Dominicaner aber bei der vorzeitigen Vermögenslosigkeit ihres Ordens geringen Anlaß zur Abfassung und Ausstellung von Urkunden hatten. Es ist deshalb auch schon wiederholt von Anderen*) hervorgehoben worden, wie spärlich meistens für die Geschichte der Dominicanerklöster die Urkundenquelle fließt, und wie sich daraus die bekannte Wahrnehmung erklärt, daß selbst bedeutende Landesarchive in Deutschland so wenige, ja manchmal gar keine Urkunden dieses Ordens besitzen, auch in den gedruckten Urkundensammlungen die auf die Dominicanerklöster sich beziehenden Documente verhältnißmäßig sehr selten sind. So enthält, um ein Beispiel anzuführen, das bekannte Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau von Schreiber nur vier vorhandene Urkunden des dortigen Dominicanerklosters. Aus derselben Ursache wissen wir von der Geschichte der Dominicaner in Hadersleben fast gar nichts, obgleich sie ihr Kloster dort bereits in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbauten und dasselbe erst 1527 in Folge der Reformation geräumt haben**).

Was aber in dieser Beziehung unser Meldorfer Kloster anlangt, so ist bezeugt, daß bei der Austreibung der Mönche durch das Volk (1526) ihre Kutten und ihre Bücher auf den Klosterhof geschleppt und verbrannt worden sind. Unter diesen Büchern wird ohne Zweifel auch ein Kopialbuch und Diplomator gewesen sein,

*) Vgl. W. Rein a. a. O. S. 3.

**) H. N. A. Jensen, kirchl. Statistik des Herzogth. Schleswig I. S. 143–44.

ja wahrscheinlich auch irgend eine Klosterchronik, da die Abfassung einer Chronik bei den Dominicanern ordnungsmäßig war. Wir beklagen diesen Verlust für die Geschichte des Klosters, der Stadt, des Landes. Nur ein einziges Stück aus den bezüglichen Aufzeichnungen im Kloster hat sich erhalten, weil es in anderweitigen Abschriften existirte. Es ist dies die bekannte Aufzeichnung über die in den Jahren 1319, 1404 und 1500, nach den großen Schlachten und Siegen der Dithmarscher, dem Lande gegenüber feierlich übernommenen Messeverpflichtungen.

Dieses Document der »Brodere to Mergenowe«, welches Kolster ausführlich bespricht, dem wir die ursprüngliche Echtheit nicht bestreiten wollen, liegt uns aber leider nicht im Original, sondern nur in unzuverlässigen Abschriften vor, die sehr abweichende Lesearten haben und in denen selbst entschieden unrichtige Datirungen sich finden. Wir sehen darin nur ein chronistisches Referat der Mönche, keineswegs aber »ein gerichtliches Actenstück oder einen Protokollextract«. Dafür zeugt auch nicht die Berufung auf vorhandene Klosterurkunden mit den Worten: »des hebbe wi Segeln und Breve«, indem über das vom Lande nach dem Siege von 1319 dem Kloster ertheilte Versprechen einer zwiefachen Collecte im Jahre berichtet wird. Dieses Gelübde wurde 1404 nach der Schlacht in der Hemma erneuert und bestätigt, zugleich aber dem Kloster prachtvolles Kirchengeräth von Gold und Silber und ein kostbares Missal verehrt. Wogegen der Prior und Convent sich zu sieben Messen in der Woche für Dithmarschen verpflichtete, nämlich zwei Seelmessen für die 1319 in Oldenwörden und 1404 in der Hemma Gefallenen, eine Seelmesse für die aus dem Lande Dithmarschen auf dem Wasser oder in der Fremde umgekommenen, zwei Collecten-Messen (Bedemisse) mit feierlicher Procession ringsum den Hof im Kloster, ferner zwei Messen unserer lieben Frauen, daß die Mutter Gottes das Land bewahren und in Ehren erhalten wolle. Sodann wird berichtet von besonderen größeren Gaben, welche das Land 1322 und 1404 dem Kloster zufließen ließ. Endlich daß nach dem großen Siege, der das Land rettete (1500) der Convent sich zu einer solennen Procession mit dem Bilde der Jungfrau und dem heiligen Leichnam für den ersten Freitag im Monat verbindlich machte.

In diesem Documente wird unser Kloster stets als das „Kloster to Mergenowe“ bezeichnet. So hieß es also in der Sprache der Mönche. Die Landeschronik hat uns diesen Namen nicht aufbehalten. Bolten sagt in seiner „Dithmarsischen Geschichte“ IV. S. 30, das Kloster sei vom ganzen Lande im J. 1322 gestiftet zu „Mergen-Owe, d. i. Marne“. Allein der Ort Marne hieß urkundlich im J. 1140 Myrne*), das Kirchspiel im J. 1281 Merna, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert immer Merne. Die Vorstellung von der Errichtung des Klosters zu Marne ist nichts als eine Fiction. Die Existenz unseres Klosters in Marne und die angebliche Versetzung desselben nach Meldorf ist weder chronistisch noch urkundlich bezeugt. Sie ist in der That auch nicht glaubhaft. Die Dominicaner ließen sich in Städten, nicht in den Dörfern nieder. Sie erwarben nicht Grundherrschaften wie die Benedictiner, lebten nicht von der Landwirthschaft wie die Cistercienser; sie trieben wohl ärztliche Praxis neben ihrer Seelsorge und ihrem kirchlich verdienstvollen Predigen in der Muttersprache, sie pflegten auch ihrem Klosterhofe ein Brauhaus anzubauen, sowie einen Garten anzulegen, haben auch manchmal eine Apotheke (speceria) gegründet. Allein ihren Haupterwerb bezogen sie im Mittelalter aus freiwilligen Gaben ihrer Beichtkinder, aus Ablässen, Almosen, Collecten in Geld und Naturalien. Wir dürfen daher ihre Wohnstätte nicht in dem damals ländlich einsamen Marne suchen, sondern allein in der einzigen Stadt des Landes, in Meldorf, wo die Landesversammlung wöchentlich gehalten ward und an den Markttagen das Volk zahlreich zusammenkam. Marne kommt als Kirchspiel überhaupt erst 1281 vor und war früher von Meldorf kirchlich abhängig. Marne hat aber auch nie Mergenowe geheißen; denn dies bedeutet Marien-Aue.

Es ist das wohl ohne Frage der schöne Namen, mit dem die Mönche ihren Klosterhof bezeichneten und beehrten. Der Analogien solcher Benennungen für das Local, worauf die Mönche oder Nonnen ihre Klostergebäude errichteten, giebt es sehr viele. Wir wollen einige Beispiele und Belege aus der Schleswig-Holsteinischen

*) Vgl Lappenberg, Hamburg. Urkundenb. S. 152, 650, 679, 809.

Geschichte hier anführen. So wurde bei der Stiftung des Nonnenklosters zu Reinbeck durch den Grafen Adolph IV. von Holstein, wie die von mir selber herausgegebene Urkunde *) vom J. 1238 bezeugt, der Namen des Ortes, wo man das Kloster erbaute, Cotle in „Reinbeke" umgewandelt. Ein Gleiches war schon einige Decennien früher bei dem Kloster Reinfeld vorgekommen. Der Ort, wo dieses Kloster für Mönche errichtet ward, hieß nach der Stiftungsacte **) vom J. 1189 Boule ***), und dieser Namen war vorher in „Reinfeld" umgewandelt; selbst der Bach, an dem der Klosterhof lag, wurde umgetauft, denn die Cungera d. i. Kunger-Au wurde nun „Heilsbeck", wie der Bach noch jetzt heißt. Dies sind zwei Beispiele aus Holstein. Was Schleswig betrifft, so machen wir hier nur kurz darauf aufmerksam, daß das Kloster zu Loum, Loym, Lygum von den Mönchen Locus Dei, das Nykloster Rus regis genannt worden ist.

Die nächste Analogie für „Mergenowe" bietet aber das reiche Karthäuserkloster bei Rostock Mergene (Mergen-E), ins Hochdeutsche übertragen „Marien-Ehe", und im Lateinischen „Mariae Lex" †). Ganz entsprechend ist „Mergenowe" d. h. „Marien-Aue" der alte kirchliche Namen des Dominicanerklosters in Meldorf.

Es ist speciell behauptet worden, unser Kloster habe 1404, als von den Dithmarschern der Sieg in der Hamme erfochten ward, nicht in Meldorf bestanden. Allein gerade diese Behauptung ist erweislich unrichtig. Denn die gleichzeitige Chronik von Lübeck, und zwar in der höchst zuverlässigen Fortsetzung der Stadtchronik von Rufus ††), berichtet genau, daß die Dithmarscher das Beerdigen der in der Hamme erschlagenen Feinde nicht gestatteten, mit Ausnahme der gefallenen Fürsten, jedoch auf vieles Bitten erlaubten, daß die Leiche des Ritters Henneke Lembek bei den Predigermönchen

*) Schl. Holst. Lauenb. Urk. Samml. I. S. 41.

**) Vgl. Staatbürgerl. Magaz X. S. 533.

***) Bole, nicht Pöls, wie Kuß a. a. O. erklärt.

†) Vgl Quellensamml. der S. H. L. Gesellsch. für vaterl. Gesch. I. Chron. Presbyter. Brem. herausgeg. von Lappenberg S. 134 Not. 26.

††) Vgl. Grautoff, die Lüb. Chron. I. S. XXIV. ff.

in dem Weichbilde zu Meldorf beſtattet ward. Ich habe ſelbſt dieſe Stelle aus der Lübeckiſchen Rathschronik bereits im J. 1829 als Zeugniß zur Dithmarſcher Geſchichte bekannt gemacht *) ehe die Chronik von Grautoff herausgegeben war. Der Lübeckiſche Chroniſt ſagt wörtlich: „Men der Vörſten liſſamme worden allene begraven. Of wart Heuneke Lembeke myt groter Bede begraven to den Predikeren in deme Wikbelde to Meldorpe.“

Mit der unrichtigen Vorſtellung eines früheren Beſtehens des Kloſters zu Marne hängt denn auch die Meinung zuſammen, daß für die angebliche Verlegung deſſelben nach Meldorf eine jährliche Abgabe an das Domcapitel in Hamburg übernommen worden ſei. Eine ſolche Abgabe an Propſt und Capitel zu Hamburg fand allerdings ſtatt, wie aus mehreren Urkunden erhellet; aber es hat damit eine ganz andere Bewandniß, und um dieſe aufzuklären, iſt es nothwendig, daß man die Geſchichte und die Rechtsverhältniſſe des Dominicanerordens näher in's Auge faßt.

Der Orden hatte die Aufgabe, das Evangelium zu predigen, um die Ungläubigen zu bekehren und die Irrlehren zu bekämpfen. Aber ſehr bald wußten die Predigermönche, denen das Volk zuerſt höchſt günſtig geſtimmt war, indem man bei ihnen, wie bei den Franziskanern, erſt erbauliche Predigten in der Landesſprache hörte, zu dem größten Anſehen und Einfluſſe zu gelangen. Aus ihrer Mitte ſind in der Folge nicht weniger als drei Päpſte, mehr als ſechzig Cardinäle und gegen tauſend Erzbiſchöfe und Biſchöfe hervorgegangen. Sehr frühzeitig wußten ſie als Prediger und Beichtväter ſich der geſammten Seelſorge und aller Befugniſſe der Weltgeiſtlichen zu bemächtigen. Wir hören daher bald von heftigen Streitigkeiten, von bittern Beſchwerden und Klagen in den Zeitbüchern und Acten jener Periode von Seiten des Clerus wider die Bettelorden, nicht blos aus Deutſchland, ſondern auch aus England und Frankreich. Das iſt auch namentlich in der mit Dithmarſchen in ſo intimer Verbindung ſtehenden Hauptſtadt der Hanſa, in Lübeck, der Fall geweſen, und zwar in eclatanteſter Weiſe, ſo daß dieſe furchtbaren Streitigkeiten des Biſchofs und der Weltgeiſtlichkeit

*) Falck's Staatsb. Magaz. IX. S. 803.

daſelbſt, mit den Bettelmönchen, Franziscanern und Dominicanern, und der Bürgerſchaft, die es mit den Mönchen hielt, auf der anderen Seite ein bekanntes Moment in der Kirchengeſchichte*) jenes Zeitalters bilden. In dem wider die Mönche und ihre unerträglichen Anmaßungen gerichteten merkwürdigen Erlaſſe des Bremiſchen Erzbiſchofs Gieſelbert vom J. 1278 heißt es unter anderm wörtlich: „— — pastoribus legitimis fugatis, officiantes, praedicantes, confessiones audientes, oblationes tollentes, sacramenta ministrantes, sententias Ordinarii non curantes, sed nullas fore ipsas judicantes, et hoc publice predicantes, et populum a Diocesani obedientia avertentes, excommunicatos suos non vitantes, sed eos ad divina invitantes, occasionem dantes, ut contra clericos, et quemlibet suo Episcopo obedientem tanquam contra hereticum clametur ketzeren, ketzeren! in capite omnium platearum, predicant et dicti Fratres in suis stationibus, quod nulli obedire teneantur, nec Episcopis nec Archiepiscopis, nec Primatibus, nec Apostolicae Sedis legatis." Allein die Bettelorden wurden in Rom als eine Hauptſtütze des päpſtlichen Stuhls angeſehen und deshalb vielfach von den Päpſten begünſtigt und reichlich mit Privilegien ausgerüſtet.

Sehr bald nach der Stiftung des Dominicanerordens wurden als ſeine drei hauptſächlichſten Officia aufgeſtellt: das Predigen, das Beichtehören, das Begräbniß, und in letzterer Beziehung waren die Mönche befugt, auch die in fremden Sprengeln Verſtorbenen auf ihrem Kloſterkirchhofe zu beerdigen. Aber eine Hauptmacht in der Kirche und eine Hauptſtütze des Papſtthums wurden ſie dadurch, daß ihnen bereits 1232 oder 1233 als Vertheidigern des Kirchenglaubens die Inquiſition vom Papſte anvertraut worden war.

Es hatte jedoch Innocenz IV. die Anſiedelung und Ausübung der Officien und Privilegien der Bettelmönche durch eine Verordnung an die Erlaubniß der Diöceſengewalt und Ordinargeiſtlichen gebunden, und Bonifaz VIII. (1294 - 1303) verordnete, um den

*) Vgl. Gieſeler, in den theolog. Studien und Kritiken 1., 1. S. 111. Auch in Hamburg kommen dieſelben Streitigkeiten, beſonders auch über das jus funerandi ſchon 1265 vor. Hamb. Urkundenb. S. 562.

gegründeten Beſchwerden und Klagen des Clerus doch einige Abhülfe zu gewähren, daß die Bettelorden verpflichtet ſein ſollten, von den ihnen zu Theil werdenden Opfern und Vermächtniſſen ein Viertheil an die Pfarrkirchen und ordentlichen Geiſtlichen abzugeben. Das iſt die geſetzliche Entſtehung der Quarta canonica, von der wir hernach auch bei unſerem Kloſter in Meldorf hören werden. Es wurde dieſe Beſtimmung, nachdem Benedict XI. ſie 1304 wieder aufgehoben hatte, von ſeinem Nachfolger Clemens V. wieder eingeſchärft, und ſo finden wir ſie im canoniſchen Rechte*) aus dem Jahre 1314. In dieſen Rechtszuſtand iſt alſo ein Jahrzehnt ſpäter unſer Meldorfer Kloſter eingetreten, und daraus erklärt ſich auch ſeine Verbindlichkeit gegenüber der Hamburger Parochial- und Diöceſangewalt. Eine vertragsmäßige Anerkennung und Regulirung dieſes Rechtsverhältniſſes konnte aber ſchon dadurch geboten ſein, daß die Dominicaner ſchon bereits früher und dann wieder durch geſchärfte Verordnung von Benedict XI. die völlige Befreiung und Exemtion von der Parochial- und Diöceſangewalt erworben hatten. Die Streitigkeiten zwiſchen den Ordinargeiſtlichen und den Bettelorden ſind aber oft, indem die Päpſte vielfach, wenn auch oftmals heimlich, es mit den Bettelorden hielten, noch wieder aufgewacht, bis ſie im J. 1478 unter päpſtlicher Autorität in Hauptpunkten verglichen wurden.

Nach dieſen allgemeinen Angaben und Bemerkungen aus der Geſchichte der Rechtsverhältniſſe der Bettelorden, die wir für das Verſtändniß der Verhältniſſe unſeres Dominicanerkloſters für nöthig erachteten, wenden wir uns nun wieder nach Meldorf. Zuvörderſt haben hier daran zu erinnern, um die obwaltende Parochial- und Diöceſangewalt dem Kloſter zu Mergenowe gegenüber wenigſtens in der Kürze hiſtoriſch zu charakteriſiren, daß Meldorf, die älteſte Taufkirche**) in Dithmarſchen, bereits um das Jahr 1140 durch den Erzbiſchof Adalbero dem von ihm wieder hergeſtellten Dom-

*) C. 2. de sepult. in Clem. III. 7. c. 2. de sepult. in Extrav. comm. II. 6. c. 1. de privil. ibid. V. 7.

**) Adam von Bremen I. c. 12. II. c. 8.

capitel zu Hamburg verliehen ward *): „et preterea ecclesiam Milethorp libere cui velint locandam, cum suo et aliarum quinque ecclesiarum censu — —“, zugleich mit Zehnten in einer Reihe von Dörfern Dithmarschens, unter denen auch Marne und Eddilack sich befinden, die noch nicht Kirchdörfer waren. Die Domherren von Hamburg hatten also die Pfarre in Meldorf zu vergeben und die dortigen Geistlichen waren Jahrhunderte hindurch ihre Vicare. Daß aber die Ansiedelung der Mönche mit einer Klosterkirche den Besuch der Pfarrkirche, sowie die Einnahmen der Kirche und Geistlichen in dem nicht großen Meldorf erheblich schmälern würde, lag wohl in der Natur der Sache. Das Interesse und das Recht des Dompropsten und Capitels in Hamburg, unter dessen Jurisdiction die Mönche gar nicht standen, ist ganz klar und unbestreitbar. Die Dominicaner, welche damals, als sie ihr Kloster in Meldorf gründeten, schon seit längerer Zeit überhaupt eine feindselige Stellung zu den Weltgeistlichen einnahmen, hatten verfassungsmäßig für jede ihrer Ordensprovinzen einen eigenen Provinzialprior und ihren Ordensgeneral in Rom, der dort bei dem Papste eine sehr vornehme Stellung hatte und alljährlich zu Pfingsten ein Generalcapitel des Ordens convocirte, wo die wichtigeren Ordensangelegenheiten, sowohl in Betreff des Ordens in seiner Gesammtheit, als in Betreff der einzelnen Klöster desselben zur Verhandlung kamen. Auch wurde alljährlich durch den Provinzial ein Provinzialcapitel berufen, wo insonderheit auch die Errichtung neuer Klöster berathen und beschlossen ward. Die Dominicanerklöster in Lübeck, in Hamburg, in Meldorf gehörten zur Provinz Saxonia, welche ganz Norddeutschland umfaßte.

Die Dominicaner waren, indem sie in Meldorf ihr Kloster anlegten, an das Domcapitel von Hamburg ein Viertheil der ihnen

*) Lappenberg, Hamb. Urkundenb. S. 151—52, 160, 809 In der Uebertragungsurkunde von 1143 sagt Erzbischof Adalbero: „Ecclesiam argo Melenthorp, eo quod in Hamaburgensi deocesi Hamaburgensibus fratribus aptior fuit, usui praebendarum fratrum de Hamaburg adoptauimus. Et quia ipsa ecclesia ad decaniam majoris Bremensis ecclesiae prius pertinuit — —“.

zufließenden Oblationen zu entrichten nach canoniſchem Rechte verbunden. Sie haben das auch ohne Frage geleiſtet, bis ein Jahrhundert ſpäter die Leiſtung von ihnen wie von den Dominicanern in Hamburg beſtritten ward. Sie wurden deshalb von dem Capitel in Klage genommen und verloren den Proceß. Es iſt darüber von Lappenberg aus dem Hamburgiſchen Stadtarchive eine urkundliche Notiz vom J. 1429 an Kolſter mitgetheilt worden. Daß die Bettelmönche damals die Quarta canonica verweigerten, läßt ſich auch aus der Rechtsgeſchichte des Ordens erklären, und ich unterlaſſe daher nicht, wenigſtens in der Kürze hier etwas näher auf die Sache einzugehen.

Die Dominicaner hatten auf ihrem Generalcapitel zu Bologna im J. 1220 allem weltlichen Beſitzthum und allen feſten Einkünften förmlich entſagt: „ne anxietas quotidiani quaestus studium praedicationis impediret“. Das Gelübde der Armuth, welches die Mönche überhaupt ablegten, ging bei den Dominicanern und Franziscanern auf Betteln hinaus, weshalb ſie auch die Bettelorden genannt wurden. Die Haupteinnahme eines ſolchen Kloſters war in den älteren Zeiten das Almoſenſammeln, oder ſogenanntes Terminiren, indem innerhalb beſtimmter Grenzen geſammelt ward, worüber manchmal unter den einzelnen Klöſtern des Ordens Streit ſich erhob und Vereinbarungen getroffen wurden. Das Land Dithmarſchen hatte, um den Himmel für ſeine Errettung in der Schlacht zu Oldenwörden (1319) zu danken, ſich für die Dominicaner in ſeinem damaligen Hauptorte zum Terminationsbezirke gemacht und ſich zu einer zweimaligen Collecte im Jahre bereit erklärt. Daß die Landesnoth und das gethane Gelübde die Dithmarſchen dazu bewog, wiſſen wir. Es war auch ſonſt nicht recht in dem Geiſte, in welchem ſie ihre Landesfreiheit geiſtlichen Einwirkungen gegenüber zu vertheidigen und in voller Integrität zu bewahren pflegten. Ungefähr gleichzeitig wurden z. B. die Dominicaner aus Dortmund, wo ſie ſich 1310 anzuſiedeln begannen, dort mit Gewalt vertrieben, und dies geſchah noch einmal im J. 1319, ſo daß erſt ihr dritter Verſuch 1330, in Dortmund ein Kloſter auf die Dauer anzulegen, ihnen

gelungen *) ist. Besonders war auch zu jener Zeit die Stimmung des Clerus gegen die Bettelmönche eine sehr gereizte und feindliche, und man stritt sich heftig über die Pastoralbefugnisse der Predigermönche.

Aber Papst Nicolaus III. (1277—1280) hatte bereits alle Bettelorden ermächtigt, Schenkungen und Vermächtnisse anzunehmen, jedoch mit der Bestimmung, daß nur der Nießbrauch an den erworbenen Gütern dem Kloster, dagegen das Eigenthumsrecht an denselben der römischen Kirche zustehen sollte. Zwar wurden von nachfolgenden Päpsten, Clemens V. (1305—1314) und Johann XXII. 1324, in dieser Beziehung wieder erhebliche Beschränkungen angeordnet, aber in der Praxis blieb das Privilegium von Nicolaus III. geltend, was urkundlich gewiß ist, und im J. 1418 erließ Martin V. die wichtige Verordnung, wonach den Bettelklöstern der Erwerb aller Güter, Grundstücke und Renten, freigegeben und ihre bisherige Nutznießung in volles Eigenthumsrecht verwandelt wurde. Hieraus war in der That eine nicht fern liegende Folgerung der Mönche, da es einer Concession für ihren Erwerb nicht mehr bedürfe, daß sie auch die Quarta canonica an die Pfarrkirchen und an die Ordinargeistlichen abzugeben nicht mehr schuldig wären. Aber in dem daraus erwachsenen Rechtsstreite zwischen den Bettelmönchen in Hamburg und in Meldorf auf der einen, und dem Domcapitel zu Hamburg auf der andren Seite, erkannte ein delegirter geistlicher Richter dahin, daß die Dominicaner und Franziscaner zu Hamburg gleichwie die Dominicaner des Marienklosters in dem Johanniskirchspiele zu Meldorf schuldig seien, die Quarta canonica von allen Opfern, seien es Lichter, Tücher, Geld u. a., dem Domcapitel zu Hamburg zu entrichten. Und diesen richterlichen Spruch bestätigte eine päpstliche Bulle Martin's V. vom 27. Februar 1429, welche das oben von uns citirte Document im Hamburgischen Stadtarchive ist. Dieses Archiv enthält aber auch noch eine Urkunde **) aus dem Jahre 1484 über den neuerwachten Streit wegen der Leistung

*) Vgl. Grömecke a. a. O. S. 6 ff. Rein S. 14.

**) Auch über diese Urk. wurde von Lappenberg an Kolster eine Notiz mitgetheilt, vgl. a. a. O.

der Quarta canonica, welche einen die fratres de Meldorpe und die Bettelmönche in Hamburg betreffenden Erlaß enthält, deſſen Inhalt zu unſerm Bedauern uns nicht näher bekannt iſt. Wir möchten aber vermuthen, daß in dieſem Rechtsſtreite, der durch die Verordnung von Sixtus IV. von 1478 veranlaßt ſein mag, ein Vergleich geſchloſſen worden, der die Leiſtung des Kloſters an das Domcapitel auf eine feſtſtehende Summe fixirte, und zwar dergeſtalt, daß das Meldorfer Kloſter im Jahre 58 Mark und außerdem noch eine jährliche Recognition von 3 Mark, mithin zuſammen 61 Mark alljährlich, an das Domcapitel zu entrichten hatte. Dieſe Summe wird nämlich ſpäter ſo angegeben in einem Actenſtücke, den Rechtsſtreit des Hamburger Dompropſten wider das Land Dithmarſchen wegen der in Folge der Reformation angeblich entzogenen Hebungen betreffend.

Zu dieſen beiden Hamburger Urkunden aus den Jahren 1428 und 1484 kommt dann noch für das fünfzehnte Jahrhundert die Urkunde des Erzbiſchofs Balduin vom J. 1438, in dem Refectorium unſeres Kloſters ausgeſtellt, wo der Erzbiſchof mit einem großen Gefolge verweilte, und dieſen Erlaß darüber, daß der Dompropſt von Hamburg kräftig der Interdicts-Mandate in Dithmarſchen, wie ſie bisher vorgekommen, ſich zu enthalten verwilligt und zugeſagt hatte, vor einer Menge hervorragender Zeugen ausfertigen und beglaubigen ließ *). Auch iſt hier noch anzuführen, daß die Stiftung **) der Capelle zu Wintbergen 1495 ***) offenbar durch die Dominicaner in Meldorf bewirkt worden, und daß ihr Prior und Convent wohl gewiß mit einem päpſtlichen Privilegium auf beſondere Ablaß-Ertheilung dabei begnadigt worden iſt.

Allein hierzu ſind wir in der erfreulichen Lage, jetzt noch drei neue und bis jetzt unbenutzte Documente hinzufügen zu können, welche wir gegenwärtiger Abhandlung, die dazu beſtimmt iſt, dieſe bisher ungedruckten Urkunden in das rechte Licht und in den richtigen Zuſammenhang zu bringen, hier als Beilagen anhängen wollen.

*) Dithm. Urkundenb. S. 32.

**) Vgl. Neocorus I. S. 259.

***) Lappenberg in der Beil. V. zum Hamb Urkundenb. S. 809.

Dieſelben ſind mir aus Lübeck mitgetheilt worden, und zwar durch den fleißigen Forſcher Prof Deecke, der ſie mir in ſeinen eigenhändigen, ohne Frage genauen und durchaus zuverläſſigen Abſchriften freundſchaftlich ſchenkte, während wir Beide als Abgeordnete zur deutſchen Nationalverſammlung in Frankfurt a. M. verſammelt waren. Dieſe drei Urkunden ſind aus den Jahren 1468, 1477 und 1478. Zwei derſelben (die von 1468 und 1478) ſind vom Meldorfer Kloſter ſelbſt ausgeſtellt; an ſolchen fehlte es uns bis jetzt gänzlich. Wir lernen daraus den damaligen Vorſtand des Kloſters kennen, ſowie das Conventsſiegel, welches man beiden Diplomen im Original in rothem Wachs angehängt findet, und worüber Deecke mir ſogleich genaue Nachricht ertheilte. Das Kloſter hatte, wie die vollſtändig organiſirten Dominicanerklöſter überhaupt, einen Prior, einen Leſemeiſter oder Lector, und einen Subprior, auch an der Spitze des Convents als ſolchen ein paar Senioren oder Väter. 1468 hieß der Prior Johann Kruſe, der Leſemeiſter Johann Ollebrant, der Unterprior Wilhad Segeberg; 1478 der Prior Jacob Stade, der Subprior Andreas Büdeler, die Senioren des Convents Wilhad Segeberg und Hartwich Balemann, daneben werden noch vor der Geſammtheit des Convents ſpeciell genannt Johann Schirwater und Johann Wymer. Nach dieſen Namen zu urtheilen, muß man annehmen, daß die Mönche geborne Dithmarſcher, Holſteiner, Hamburger und Lübecker waren. Hartwich Balemann gehörte wohl ohne Zweifel zu der Lübecker Familie der Balemanns, aus der wir noch unter uns eine ganze Reihe von angeſehenen Theologen und Juriſten perſönlich kennen. Das Conventsſiegel war, wie die älteren Siegel der Corporationen meiſtens, von paraboliſcher Geſtalt. Es findet ſich an dem Original ſowohl des Diploms von 1468 als des von 1478 in rothem Wachs abgedrückt, und ſtellt die Jungfrau Maria mit dem Kinde dar, und zwar in einer Niſche, die auf jeder Seite aus drei gothiſchen Thürmchen gebildet wird, unter einem Giebel von zwei Abſätzen und einer Spitze. Die Umſchrift in Majuskeln lautet: S. Conventus. in. Meldorpe.

Was aber den materiellen Gehalt unſerer drei Urkunden anlangt, ſo verhält es ſich damit folgendermaßen. Nach der erſten

vom 25. Juli 1468 in deutſcher Sprache hatte das Meldorfer Kloſter von dem derzeitigen Marſchall der Stadt Lübeck Claus Vinkenränger ein Capital von 50 Mark Lüb. angeliehen und verſchrieb ihm dafür nach damaliger Weiſe eine Jahresrente von 3½ Mark unter den üblichen Clauſeln und Zuſicherungen und mit vorbehaltener Ablöſung auf halbjährige Kündigung, ſowie auch mit ſpecieller Verpfändung der Windmühle des Kloſters im Norden von Meldorf und genereller der ſämmtlichen Kloſtergüter in Grundſtücken, Gebäuden und Kleinodien. Wir hören hier alſo nicht blos von der im Beſitze des Kloſters befindlichen Nordermühle bei Meldorf, ſondern auch von deſſen liegenden Gründen und ſtehenden Erben (Gebäuden). Die Urſache, weshalb das Kloſter damals in Lübeck zu ſo hohen Renten eine Anleihe contrahirte, erfahren wir leider nicht; es wird nur geſagt, das Geld ſei für ein dringendes Bedürfniß des Kloſters verwendet worden.

Die zweite Urkunde, vom erſten Donnerſtage in den Faſten 1477 datirt, iſt eine Ceſſionsacte über die vorſtehende Rentenverſchreibung, und zwar von Seiten der Teſtamentsexecutoren des nunmehr verſtorbenen Marſchals Claus Vinkenränger. Dieſelben übertragen für das Seelenheil des Verſtorbenen dieſen auf 3½ Mark jährlich lautenden Rentenbrief an das Kloſter zur Burg in der Stadt Lübeck, d. h. an das dortige Dominicanerkloſter. Das Diplom iſt beglaubigt durch die Siegel der zwei zuerſt genannten Teſtamentsexecutoren, des Bürgermeiſters Heinrich von Stiten und des Rathsherrn Heinrich Conſtin zu Lübeck.

Die dritte Urkunde vom J. 1478, in lateiniſcher Sprache abgefaßt, iſt eine hierauf gerichtete Agnitionsacte des Meldorfer Kloſters. Dieſes anerkennt die ſchuldige Rente nach der dem Burgkloſter übertragenen Verſchreibung, jedoch mit Herabſetzung der Jahresrente von 3½ Mark auf 2 Mark 4 Schilling, und für dieſe Herabſetzung wird Bezug genommen auf eine im unmittelbar vorhergehenden Jahre (1477) um Jacobitag zwiſchen dem Lübecker und dem Meldorfer Predigerkloſter geſchloſſene Vereinbarung. Letzterer Termin war die in der urſprünglichen Schuldverſchreibung von 1468 feſtgeſetzte Zahlungszeit der Jahresrente, und die Meldorfer Mönche hatten folglich bei der Zahlung, nachdem in der vorhergehenden

Faſtenzeit die Ceſſion an das Burgkloſter erfolgt war, den günſtigen Accord für die Zukunft mit den Lübeckiſchen Mönchen abgeſchloſſen. Fragt man aber nach den Motiven der Lübecker für ſolche Nachgiebigkeit oder Liberalität, ſo ließen ſich darüber verſchiedene Vermuthungen aufſtellen, in die wir uns jedoch nicht vertiefen wollen, da ſich dafür keine urkundlichen Anhaltepunkte darbieten. Es ſei daher nur nebenher angedeutet, daß wir geneigt ſind, das Burgkloſter in Lübeck für das Mutterkloſter der Dominicaner in Meldorf zu halten. Es möchte dafür der ganze Zuſammenhang und die Freundſchaft des freien Landes Dithmarſchen mit der Stadt Lübeck ſprechen, und wir ſehen auch in unſerem Fall, wie es ſcheint, die Meldorfer Dominicaner, da ſie eine Anleihe für ihr Kloſter zu machen ſich genöthigt fanden, nach Lübeck gehen und ihre dortigen Connexionen in vornehmen Kreiſen benutzen.

Nachdem wir in dem Vorſtehenden unſere drei Urkunden näher charakteriſirt und deren Inhalt zur Genüge angegeben zu haben glauben, wenden wir uns nun zum Schluſſe mit einigen Bemerkungen noch zu dem ehemaligen Kloſterhofe in Meldorf. In dieſer Beziehung iſt aber zuvörderſt daran zu erinnern, daß man, um die einſtige Architektur der Kloſtergebäude zu enträthſeln, das Typiſche und Traditionelle in der Architektonik des Dominicanerordens überhaupt als maßgebend immer zu berückſichtigen hat. So war z. B. eine Dominicanerkirche ſtets ohne Thurm. Aber auch in dem Plan, der Anlage, der Vertheilung, der Größe, dem Umfange der Gebäude, welche in ihrer Geſammtheit den Kloſterhof bilden, und der einzelnen Haupt- und Nebenräume in denſelben iſt eine beſtimmte Norm und Tradition. Danach hat man ſich auch den ehemaligen Meldorfer Kloſterhof in der Vorſtellung zu conſtruiren. So war z. B. das Refectorium in der Regel möglichſt weit von der Kirche abgelegen, und an demſelben pflegte die Küche und Bäckerei zu liegen. Eine wichtige Rolle ſpielte auch die Brauerei, wie noch heute in dem Dominicanerkloſter zu München, und in dieſer Hinſicht iſt auch die in Meldorf neben dem alten Kloſter-, ſpäter Schulgebäude belegene Brauerei *) mit in Betracht zu ziehen. Ganz

*) Wir können uns nicht enthalten, hier den ſpöttiſchen Bericht des

vorzüglich iſt aber der Kreuzgang zu beachten, der ſich um den Hof herumzog und in welchem die Proceſſionen gehalten wurden. Dieſer fehlte nie im Kloſterbau und im Innern deſſelben lag der Hofraum, der als Garten oder als Laienkirchhof diente. Derſelbe lag regelmäßig in der Mitte der Kloſtergebäude, umgeben von dem Kreuzgange (dem ſogenannten ambitus oder circuitus) und verband die Kloſterräume unter ſich und zugleich mit der Kirche, und welcher (um mich fremder Worte *) zu bedienen) „den Brüdern nach ihrem Tode eine friedliche Ruheſtätte, den Lebenden aber einen Platz zum Auf- und Abwandeln (in den Klöſtern spatiamentum genannt) darbot und zugleich zu feierlichen Proceſſionen diente.“ Und ſehr richtig hat derſelbe Schriftſteller dabei hervorgehoben, daß dieſer nie fehlende Theil der klöſterlichen Stiftungen ein ſchwacher Ueberreſt der antiken Bauanlage war, nach welcher ſich alle Räume um einen in der Mitte befindlichen Platz herum gruppirten und auf denſelben mündeten: wie man es noch heute in dem ausgegrabenen Pompeji vor Augen hat.

Es iſt zu bedauern, daß wir von den Bauten zur Marien-Aue in Meldorf keine chroniſtiſchen oder urkundlichen Nachrichten beſitzen. Daß jene Anleihe des Kloſters 1468 in Lübeck mit der Beſtreitung von Baukoſten zuſammenhängt, iſt vielleicht nicht unwahrſcheinlich. Die Ausſteller jener Verſchreibung ſagen von den fünfzig Mark: „de wy gheketet hebben in unſes kloſters not unde beſte“. Die weitläuftigen und koſtſpieligen Bauten haben gerade

---

Lübeckiſchen Chroniſten Reimar Kock vorzulegen über den Bau des großen Brauhauſes zu Lübeck im J. 1399. Dieſer Bericht lautet ganz ſcherzhaft folgendermaßen: Anno 1399 buweden de Monneke tho der Borch ein nie Khor sehr prechtich unde groth, so idt noch vor Ogen isz, unde darna dat Bruwhuss gegen aver wanenden in der Borchstrahten. De Borgere nevenst dem Bruwhüse aver wolden den Monnicken eren Willen nicht laten in der Buwinge des Bruwhuses, derhalven leten se schwarte Teghlen barnen mit Angesichten, welcke de Tungen uthschlan, unde noch yn dussen Dach den Borgern lipen, so men idt sehen mach; duth hebben Twivel de leven Heren gedahen uth groter Othmodt unde Hilticheit.

*) Rein a. a. O.

in jenem Zeitraume, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, manche deutsche Klöster in Schulden gestürzt und zu Anleihen und Verpfändung ihrer Güter gedrängt; was urkundlich erweislich ist.

Kennten wir die Anlage und den Umfang des vormaligen Klosterhofes in Meldorf besser, so würden wir daraus einen Schluß auf die Zahl der Conventualen, die uns auch nicht bekannt ist, zu machen im Stande sein. Spätere Schriftsteller haben aber ohne Frage die Zahl der Meldorfer Mönche zu gering angeschlagen. Denn es ist eine schon von Anderen aus der Geschichte und Statistik des Dominicanerordens constatirte Thatsache, daß im Mittelalter die meisten ansehnlichen Klöster 40, die kleinsten aber nicht weniger als 13 Mitglieder zu haben pflegten, und zu den eigentlichen Mönchen kommen noch die Laienbrüder, welche in Haus und Hof, in der Küche, Bäckerei, Brauerei, auf der Mühle, im Garten u. s. w. tägliche Dienste leisteten. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse hat man die Zahl der Mönche in Meldorf, wenn das Kloster daselbst auch nur ein kleines war, zu bemessen und danach auch den vorzeitigen Umfang des dortigen Klosterhofes sich vorzustellen.

Urkundliche Beilagen.

1.

Prior und Convent zu Meldorf verkaufen für 50 Mk. eine Jahresrente von 3½ Mk. an den Marschal der Stadt Lübeck, Claus Vinkenränger, mit Verpfändung ihrer Windmühle und der übrigen Güter ihres Klosters. 1468.

Witlik onde apenbar sy allen den de dessen breff seen edder bören lesen, dat wy broder Johannes Cruse prior, broder Johannes Ollebrant lesemester, broder Wylhadus Segheberch vnderprior, vnde alle andere ghemenen brodere des closters to Meldorppe in deme lande to Dytmerschen hebben entfanghen

van deme erliken manne Clawes Vinckenvengher marschalk tho der tyd der stad Lubeke veſtich mark lubescher weringhe, de wy ghekeret hebben in vnses closters not vnde beste. Vor welkere veſtich mark wy scholen vnde wyllen deme suluen Clawes Vinckenvengher erghenomet edder wyser desses breues jarliken gheuen vnvorloghert vnde vnbeworen veerdehalue mark ewygher rente bynnen Lubeke vpp vnsen schaden vnde euenture in der achte daghen Sunte Jacobi des hillighen apostels, by sodanme beschede, dat wy vns moghen beholden den wedderkop eme en halff jare to voren thotosegghende, vnde denne den houetstol myt der bedagheden renthe bynnen Lubeke wedder gheuen vpp vnsen schaden vnde euenture. Were id ok sake, dat god affkere, dat sodane betalinghe nicht enscheghe tho rechter tyd, vnde de merghenomede erlike Clawes Vinckenvengher jenigke kost edder schaden dar vpp dede, den lane wy eme vul vnde al wedder tho legghende vnde to beterende alzo he ene mest vullenbringhen kan vnde synen houetstol vort wedder to gheuende, by XXX. mark lubesch. Hiir vore so sette wy eme to pande sunderghen vnse wyntmolen stande by norden Meldorppe vnde vort alle vnse anderen ghudere vnses closters to Meldorppe, se syn in ligghenden grunden, standen ernen edder in anderen klenoden wo se syn. Disses to ener tuchnisse vnde vaster hewysinghe hebbe wy endrechtichliken vnses closters Ingeseghel ghehenghet an dessen breff, dede gheuen vnde screuen is na der bort Christi dusent veerhundert in deme achtevndesostighesten jare in deme daghe des hillighen apostels sunte Jacobi.

(Paraboliſches Siegel in rothem Wachs anhängend.)

2.

Die Teſtamentsexecutoren des weiland Marſchalk Claus Vinkenwänger zu Lübeck übertragen als Seelgeräthe den vorſtehenden Rentenbrief an das Burgkloſter daſelbſt. 1477.

*Wy Hinrik van Stiten borgermester, Hinrik Constin radman der Stadt Lubeke, Hartman Scharpenberch schencke vnde

Berud Meyer hofsmyd der Erssmen Heren des Rades to Lubeke, alse vormundere des testamentes zaligen Clawes Vinckenvenger wandages Marschalkes darsulues Bekennen vnde betugen apenbare in unde mit desseme breue vor allesweme, dat wy mit gudeme vryen willen to zalicheid der zele des erscreuen Claweses, Den werdigen Heren Priori vnde gantzen conuente des Klosters tor Borch bynnen Lubeke quergeantwordet hebben enen besegelden apenen opp porgament gescreuen breff inneholdende veerdehalue mark jarliker ewigen Renthe, de de erscreuen Clawes Vinckenfenger by deme Kloster to Meldorppe in Detmerschen in vnde ote erer wyndmolen by ereme Klostere belegen heft gekofft na inneholde des besegelden breues vor screuen van en daropp vorsegelt, den de exscreuen Heren Prior vnde gantze Conuent tor Borgh hebben vnde des mit der vorscreuen Renthe vnde deme Houetstole dar vor behorende bruken vnde neten mogen to eres klosters vnde erer nakomelinghe besten, sunder vnse vnde vnser nakomelinge ansprake, namanend vnde insaghe na geistlikes offte werlikes Rechtes esschinge vnde ane alle argelist. To merer zekerheid hebben wy Hinrick van Stiten vnde Hinrick Constin vor vns vnde vnse erbenomeden Medetestamentarien vnde vormundere omme erer fruntliker bede willen vnde vor vnser aller nakomelinge vnse Ingesegele witliken hengen laten an dessen breff. Gheuen na der bord Christi unses Heren dusentveerhundert jar dar na im souenvndesouentigesten am ersten donredage in der vasten.

(Zwei Siegel in rothem Wachs.)

3.

Prior und Convent zu Meldorf anerkennen die vorstehende Uebertragung ihrer Rentenschuld, jedoch unter vereinbarter Herabsetzung der Jahresrente von 3 ½ Mk. auf 2 Mk. 4 ß. 1478.

Nouerint uniuersi presens scriptum inspecturi, quod ego frater Jacobus Stade inmeritus prior Meldorpensis ordinis fratrum predicatorum una cum patribus et fratribus meis infra

scriptis, videlicet frstre Andres Budeler suppriore, fratre Wilhsdo Seghebergh et frstre Hertwico Baleman senoribus conuentus, fratre Johsnne Schirwater et fratre Johanne Wymer ceterisque fratribus nunc presentibus et affuturis presenti recognosco scripto, quod conuentus noster Meldorpensis singulis annis tenetur exsoluere Reverendo priori Lubicensi et suis Reverendis patribus et fratribus eiusdem conuentus semper profesto apostoli Jacobi maioris duas marcas lubicenses et IIII. ß propter literam originalem nostrorum debitorum eis in piam elemosinam assignatam a prouidis et circumspectis testamentariis pie recordacionis Clawes Vinckenvangher marscalci dominorum venerabilium de consulatu prefate ciuitatis Lubicensis in Christo pie defuncti, Sicuti conuencio fuit facta antecedenter in snno inmediate precedenti circa festum prenominatum. In hiis debitis protestor ego frater Jacobus prenominatus una cum meis patribus et fratribus prehabitis fore obligatum ex parte conuentus nostri Meldorpensis ad tantum tempus quo capitalem summam in litera Vinckenvanghers originali contentsm una cum redditibus illius anni integraliter cum gracis exsoluere cum Conuentu nostro Meldorpensi valeamus ad libitum patrum Conuentus Lubicensis. Insuper protestando scripta per eadem, quod si predicti redditus duarum marcarum Lubicensium cum IIII. ß in prefato termino, profesto Jacobi apostoli msioris, exsoluti non fuerint, quod tunc conuencio nostra nuper celebrata debet esse nulls et snnichilata, legitima causa infirmitatis vel periculosioris necessitatis semper salua. Omni tamen occssione et ficta excusacione postposita. In horum premissorum firmius robur et msius testimonium presens scriptum Conuentus nostri Meldorpensis sigillo cernitur roboratum. Sub anno domini M. CCCC. LXXVIII. Ipso die Sancti Allexii peregrini et confessoris.

(Siegel in rothem Wachs wie bei der obigen Urk. von 1468.)

XIII.

Aktenstücke zur Geschichte der Pflugzahl und insonderheit der reducirten Pflugzahl.

Mitgetheilt
von
J. C. Ravit.

I.

Kammerextract über der beiden Herzogthümber Schleswig-Holstein Pfluegzahl bis den 1. August Anno 1683.

Herzogthum Schleswig	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Königliche Aembter.		
Hadersleben mit sieben Rübelschen Pflügen 1563½ Pfl.		
Klingenbergen und Schloßgründe 10½	1574 [1]	1100
Das Ambt Flensburg sammt der Norgoesbarde	729½	—
Davon seynd von Ihr Königl. Mayst. dem fehl Präsidenten Kielmanns bis nach Satrupholm verschenket [2]	—	726½

[1] Bis weiter 474 Pfl. vom Könige erlassen.
[2] Gänzlich vom Amte ab 2⅜ Pfl.

Herzogthum Schleswig.	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Dem Paſtori zu Wanderup [1])	—	—
Das Amt Sonderburg hat	3 70	—
Davon der Graf Reventlow wegen des ſogenannten Guthes Sandberg in Beſitz hat..... 51½ Pfl.		
Herzog Ernſt Günther hat Rumohrsgaard ..... 45 „		
Das Dorf Broe von Gammelgaard 7 „		
103½ Pfl.		266½
Thumbcapitel zu Schleswig, Königlichen Antheils	133½	133½
Königliche Städte.		
Die Stadt Hadersleben	100 [2])	50
Die Kirche daſelbſt ..... 29 Pfl.	62 [3])	50
Das Hoſpital ..... 33 „		
Die Stadt Flensburg..... 306 Pfl	358½ [4])	252½
Die St. Marien-Kirche ..... 9 „		
Die St. Nicolai-Kirche ..... 11½ „		
Das Hoſpital..... 32 „		
Die Stadt Sonderburg	100 [5])	50
Fürſtlich Gottorffiſche Aemter.		
Amt Gottorf.....	885½	885½
Amt Huſumb	190 [6])	100
Amt Tundern	999	990

[1]) Auf Lebenszeit vom Könige erlaſſen ½ Pfl.
[2]) Bis weiter vom Könige erlaſſen 50 Pfl.
[3]) Bis weiter vom Könige erlaſſen 12 Pfl.
[4]) Remittirt vom Könige 106 Pfl., darin auf 10 Jahre 30 Pfl.
[5]) 50 Pfl. vom Könige erlaſſen bis Neujahr 1684.
[6]) Bis weitere Königl. Verord. erlaſſen 90 Pfl.

Herzogthum Schleswig.	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Guth Sollwig vide infra unter den adl. Pflügen.		
Amt Lygumkloster	165	165
Amt Apenrade.....	275	275
Amt Mohrkirchen.	23 [1]	
Schwabstedt.....	270	
Es hat aber Hertzog Ernst Gunther davon Bleiben	22	248
Das Thumbcapitel in Schleswig.....	270	207½
Das Dorf Sandbeck vide infra unter den adl. Pflügen		
Fürstliche Städte.		
Schleswig..... 100 Pfl.		
Ueberd. wegen Hollan (des Holms?) 20 „	120	120
Tundern	100	100
Apenrade	75	75
Eckernförde.....	70	70
Husum.....	75	75
Friedrichsstadt	25	25
Fürstliche Marschländer.		
Eiderstedt.....	797	797
Pellworm im Nordstrandt	30	30
Landschaft Fehmarn mit der Stadt Burg Ist Prinz Georgen gegen seiner Forderung Contribution frei gelassen von Johanni ab: Wegen des Brabander Koegs ist accordirt auf = 1200 ℛ, welches sie bis weiter bezahlet haben.	290 [2]	

[1] Bis weitere Königl. Verord. erlassen 23 Pfl.

[2] Vom Könige erlassen.

Herzogthum Schleswig.		Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Abgetheilter Herren Güther.			
Herzog Christian zu Glücksburg.			-
Glücksburg	180 Pfl		
Wudrum	69 „		
Arrököping	5 „		
Rübell	20 „	353 [1]	343
Norgaard	4 „		
Unewath	6 „		
Gravenstein auf Arröe	69 „		
Herzog Augusten Güth. z. Norburg.			
Norburg	80 Pfl.		
Osterholm	70 „		
Hirschsprung	60½ „	270½ [2]	270½
Melsgaard	60 „		
Seebyegaard auf Arröe	61 [3]		61
Herzog Ernst Güther.			
Hat vom Amte Schwabstedt:			
Stavesbüll	19 Pfl.		
Düppel	3 „	22 [4]	22
Hat noch vom Amte Sonderburg, wie dort bereits bemerkt ist:			
Rumohrsgaard	45 Pfl.		
Das Dorf Broe	7 „	52 [5]	52

[1]) Streitig 10 Pfl. Anno 1683 giebt er 10 ℛ à Pfl., von Anno 1684 bis weiter à Pfl. 12 ℛ.

[2]) Auf 10 Jahre à Pfl. 3 ℛ.

[3]) In dem Königlichen Briefe ist dies Gut nicht gedacht.

[4]) Hat bisher keine Contribution erlegt, sondern ist davon eximirt gewesen.

[5]) Erleget bis weiter nur 8 ℛ à Pfl., worüber aber noch keine Königl Ordre.

Herzogthum Schleswig.		Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Prälaten.			
Das graue Kloster zu Schleswig		18	18
Das St. Johannis Kloster daselbst.....		70 [1])	50
Graf Rantzowen Güther.			
Lindewith	36 Pfl.		
Dollerup von Freienwillen	1 „		
Ellund	2 „		
Kebreker	½ „		
Mebrbüll	12 „	91½	
Klixbüll.....	10 „		
Bowerstedt	10 „		
Herbroe, Westerwik und Spandit	20 „		
Hievon die dem Großcanzler Grafen Ahlefeld von Lindewitt zustehenden		31	
	Bleiben		60½
Graf Ahlefeldten Güther.			
Gravenstein..... ...	45 Pfl.		
Beede Seegaarden	146 „	255	255
Von Lindewith.	30 „		
Ballegaard	33 „		
Graf Reventlowen Güther.			
Sandberg vom Amte Sonderburg... ..		51⅔ [2])	30
Adliche Pflüge.			
Aschau.....		1	1
Arlewatt		18 [3].	

[1]) Annoch auf ein Jahr als das 1684 ste. Remiss. v. Könige auf 20 Pfl.
[2]) In totum vom Könige remittirt wegen der Grafschaft 21⅔ Pfl.
[3]) Von Königl. und Fürstl. Seite remittirt.

Herzogthum Schleswig.	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Auenbüllgaard	11	11
Altenhoff mit Bornstein	12	12
Bülk	21	21
Bokhagen	18 [1]	16
Brunsholm	4	4
Burchhorst	20	20
Bülsbüll in Karrharde	1	1
Blandsgaard	12 [2]	11½
Bienenbek	12	12
Eriesebuy	10	10
Dampe	17	17
Düttebüll mit Cronsgaard	23	23
Dörpt	8	8
Eshelsmark mit Ornum	32	32
Eskenis	1	1
Freienwillen nach Abzug 1 Pflug bei Gr. Rantzow Güther (5 Pfl. ist die volle Pflugzahl, der verkaufte 1 Pfl. ab bleibt 4 Pfl.)	5	4
Friesenhagen	20	20
Grünevald	14	14
Gecebuy mit dem von Dörpt erkauften Pflug	26	26
Gelting	50	50
Gramm	30	30
Grünholz	23	23
Grünhoff oder Lundsgaard 7 Pfl. / Von Südensee 3 „	10	10
Grünholz in Angeln	1½	1½

[1]) Streitig 2 Pfl.
[2]) Streitig ½ Pfl.

Herzogthum Schleswig.	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Gottesgabe auf Arrõe	30 [1]	30
Hütten	17	30
Himmelmark mit Möhlhorst	27	27
Hoyerswurth	3	3
Hohenlied	26 [2]	13
Königsföhrde	17	17
Kohöft	30	30
Knoey	20	20
Koxbüll und Silt mit 4 Pflügen von Broe-westerwieck und Spandit	34	34
Karrharde	8	8
Lindau	26	26
Lindau in Angeln mit Rottfeld und Grisebuy	34	34
Lütgenhörn mit 1 Pflug von Lindewith	19 [3]	15
Maasleben	30	30
Röhr	8	8
Neu und Kaltenhof	56 [4]	51
Norbuy	8 [5]	—
Rübell	9	9
Oebe	19	19
Olpenis	44	44
Ostergaard	6	6
Ohrfeld	13	13
Röst	45 [6]	22½

[1]) Contribuirt bis weiter à Pfl. 6 ℛ.
[2]) Hat die Hälfte Remission, also 13 Pfl. dies Jahr.
[3]) Von Königl. und Fürstl. Seite remittirt 4 Pfl.
[4]) Streitig 5 Pfl.
[5]) Streitig 8 Pfl.
[6]) Hat auf die Hälfte dies Jahr Remission.

Herzogthum Schleswig.	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Rundhoff mit Wittkiel	41	41
Rathmannsdorf	2	2
Satrupholm mit Dollroth ..... 89 Pfl.		
Noch kommen hinzu vom Amt Flensburg ..... $2\frac{3}{8}$ „	$91\frac{3}{8}$ [1]	—
Schinckel	4	4
Schwensbuy	11	11
Seheſtedt mit Schirnau	(29) 9	29
Südenſee ..... 9 Pfl.		
Davon vide oben an Grünhof oder Lundsgaard ..... 3 „		
Bleiben	6	6
Stubbe	21	21
Seekamp	22 [2]	16
Schobüllgaard	5	17
Saxdorf und Boyen	50	50
Südergaard	6	6
Sollwig, ein Fürſtlich Gottorfiſch Gut	$57\frac{1}{2}$	$57\frac{1}{2}$
Sandbeck, ein Fürſtliches Dorf	6	6
Toflun	5	5
Windebuy	27	27
Werebuy	1	1
Warlberg vom Ambt Kiel	17	17

[1]) Bis weitere Königl Verordnung remittirt.

[2]) Streitig 6 Pfl. wegen Sobengrabens zur Feſtung Friedrichsort.

Königliche, Fürstliche, Klösterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthumb Holstein**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Königliche Aembter		
Amt Rendsburg, worunter 40 Schleswigsche Pflüge	517	
Davon hat Graf Rantzau Kellinghusen ..	47	
Bleiben	470	470
Das Amt Segeberg hat zwar nach der Matrikel nur	492	
es ist aber bei der Amptsauslage auf 638 gesetzt und folglich darnach berechnet worden. Von dieser Pflugzahl hat der Herzog von Plön nachgerade bekommen 159¾ Pfl., so daß das Amt also wirklich noch bleibt ..... 478¼ Pfl.		478¼
Das Ambt Hanerau	50	50
Königliche Städte.		
Rendsburg mit Stadt-, Kirchen- und Hospitalslansten	101 [1]	48½
(Unter dieser Pflugzahl sind 20 Schleswigsche Pflüge mitbegriffen.)		
Itzehoe mit Vosbeburg.....	120 [2]	80
Oldesloe.....	75 [3]	50
Crempe	60 [4]	—
Wilster	66½	66½
Segeberg	25	25

[1]) Von Königl. und Fürstl. Seite remittirt in totum 4 Pfl. Vom Könige bis weiter remittirt 48½ Pfl.

[2]) Vom Könige bis weiter remittirt 40 Pfl.

[3]) Vom Könige bis weiter remittirt 25 Pfl.

[4]) Vom Könige auf ein Jahr remittirt.

Königliche, Fürſtliche, Kloſterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holſtein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Heiligenhafen	35	35
Lütgenburg	35 [1])	25
Königliche Marſchländer.		
Süderdithmarſchen	712½	712½
Crempter Marſch	203	203
Wilſter Marſch	276	276
Noch wegen des Beklambes	1	1
Fürſtlich Gottorfiſche Aempter.		
Ampt Kiehl nach Abzug Warlebergs mit 17 Pfl., ſo im Schleswigſchen und Cronshagen mit 15 Pfl., ſo im Holſtein liegt	44	44
Das Kirchſpiel Neumünſter	127	127
Amt Bordesholm	180	180
Amt Trittau	172½	172½
Weil 6½ Pflüge nach Wandsbeck verkauft		
Amt Reinbeck	129½	129½
Weil 6½ Pfl. nach Wandsbeck verkauft		
Steinhorſt	80	80
Tremsbüttel	50	50
Cismar	69½	69½
Kohoff vide hinten unter den adlichen Pflügen		
Fürſtlich Gottorfiſche Städte.		
Kiehl	160	160
Oldenburg	35	35
Neuſtadt	25	25
Fürſtl. Gottorfiſche Marſchländer.		
Norderdithmarſchen	712½	712½

[1]) Von Königl. oder Fürſtl. Seite remittirt 10 Pfl.

Königliche, Fürstliche, Klösterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holstein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Abgetheilter Herren Güther.		
Hertzog Hans Adolph zu Plön.		
Stadt Plön 35		
Amt Reinfeld. 153		
Rethwisch 30		
Arensboek 147		
Amt Plön 24		
Clewetz 4		
Peemen 2	600⅔ [1])	560
Gronenberg 10		
Geisau 12		
Stocksee 14		
Wulfsfeld 10		
Vom Amt Segeberg 159⅔		
Graf Rantzowen Güther.		
Breitenburg mit Beyenfleth und den St. Jürgensgütern 101		
Rastorf mit Lohbarbek 29		
Stellau 8		
Drage mit Weddeldorf 26		
Steuendorf 45		
Relling ohne Pascheburg aus dem Amte Steinburg erkauft 22		
Latus 231		

[1]) Es sind dieselben aber neulich von Ihro Königl. Majestät gesetzt worden zu 564½ Pfl. Davon ad dies vitae vom Könige remittirt 4½ Pfl. Contribuiren nach Königl. Concession nur jährlich à Pfl. 3 ℳ Zeit dieses Hertzogens Leben, und hernach à Pfl. 4 ℳ.

Königliche, Fürſtliche, Kloſterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holſtein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Transport...231		
Mühlenbarbek und Renſing aus dem Amte Rendsburg erhandelt..... 13		
Mönkloh aus dem Amte Bordesholm erkauft 3		
Schrevenborn 22		
Erffrahde 15	335	335
Das Kirchſpiel Kallingbuſen vom Amte Rendsburg 47		
Weſche von Uetersen oder Horſt.. 1		
Vom Kloſter Itzehoe 3		
Rantzau vide hinten unter den adlichen Güthern.		
Prälaten.		
Kloſter Itzehoe	201	
Davon hat Graf Rantzau vide vorher ..	3	
Bleiben ..	198	198
Preetz	268	268
Uetersen Horſt	29½	
Hievon hat ebenfalls Graf Rantzau, ſiehe vorher	1	
Bleiben...	28½	28½
Adliche Güter.		
Aſcheberg.....	30	30
Arensburg	34	34
Borſtel mit Grabau	25	25
Bothkamp	41	41
Bekemünde.....	5	5
Boſſen	13	13

Königliche, Fürstliche, Klosterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holstein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Brodau	30	30
Bürau	6	6
Bankendorf	1	1
Brambstedt, Stedingbof mit den vom Amt Segeberg beigelegten 7 Pflügen	18	18
Babrensleth	27	27
Blumendorf	6	6
Bekhof	4 [1]	
Crummendiek	25	25
Cluvensiek	14	14
Kletkamp	32	32
Claustorf bei Heiligenhafen	2	2
Clampe	3	3
Cühren	15	15
Campen zu Heiligenstedten gehörig	1	1
Campen zum Collmar gehörig	2	2
Collmar	45	45
Cabden	5	5
Cronshagen vom Amte Kiehl	15	15
Devenau	30	30
Doverstorf mit Wulfstorf	19	19
Drage vide vorher bei Graf Rantzouen Güther		
Ehlerstorf	8	8
Emkendorf	20	20
Erfrahde vide vorher bei Graf Rantzouen Güther.		
Farve	22	22
Frisenburg	18	18

[1]) Streitig 4 Pfl.

Königliche, Fürstliche, Klösterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holstein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Futterkamp mit den zugelegten 12 Pflügen von Reverstorf	37	37
Glafau	23	23
Gadeland	1	1
Gerichsbek und Stegen	25 [1])	25
Gaartz	19	19
Güldenstein	20	20
Grünbaus mit Kirchmühl	3	3
Groſsenbrode	16	16
Hagen	19	19
Helmſtorf	22	22
Hafelau ohne Cahden, weil 8 Pflüge an Seſtermühe verkauft	21	21
Haſſeldorf	28	28
Hohenfelde	19	19
Haſſelburg	25	25
Hornſtorf	20	20
Holten-Klinken	6	6
Heiligenſtedten mit 2 Pflügen von Drage	40	40
Hoyersbüttel	3	3
Kohof (Fürſtlich Gottorfiſche Güther)	27½	27½
Koſselau (Fürſtlich Gottorfiſche Güther)	18	18
Lenſahn, Fürſtlich Eutiniſch	30 [2])	15
Lammersbagen mit Wittenberg	56	56
Lehmkuhlen	40	40
Löbrſtorf	12	12
Lasbek	4	4

[1]) Hat dies 83ſte Jahr nach Remiſſion à Pfl 18 ßF.
[2]) Hat Remiſſion zur Hälfte bis weiter.

Königliche, Fürstliche, Klösterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holstein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Muggesfelde 18	23	23
Travensort 5		
Mehlbek	13	13
München-Neverstorf	22 [1])	11
Nienhof	11	11
Neverstorf weil 12 Pflüge an Futterkamp verkauft	30	30
Neuenbaus	62	62
Großen-Nordsee mit Cronsburg und Audorf	31	31
Nembten	12	12
Neumünster oder Brammer	2	2
Neuendorf	13	13
Kleinen-Nordsee	25	25
Nütschau	8	8
Obbendorf	8	8
Oevelgönne	24	24
Osterrabde	14	14
Perdöel	27	27
Prombstorf mit 2 Pflügen von Segeberg	26	26
Putlos	30	30
Petersdorf	6	6
Panker	28	28
Proyenstorf	4	4
Quarenbek	28	28
Rixdorf mit Tramm	38	38
Rantzou	32	32
Rosenhof und Mannhagen	15	15
Rohlstorf mit den zugelegten 8 Pflügen..	28	28
Rastorf	25	25

[1]) Fürstlich Eutinisch hat Remission zur Hälfte bis weiter.

Königliche, Fürſtliche, Kloſterliche und Adliche Matrikelpflüge im **Herzogthum Holſtein.**	Pflugzahl nach der Matrikel	Bleiben zur vollen Contribution
Seedorf	28	28
Sierhagen mit Müblenkamp	34	34
Siggen	20	20
Schmoel	32	32
Saltzau	41½	41½
Stendorf	28 [1])	14
Schönweide	23	23
Schlamin ein Meierhof von München-Neverstorf	4 [2])	2
Schierenſee	8	8
Seeſtermühe mit 8 Pflügen von Haſelau	44	44
Satjewitz	20	20
Sarlhuſen	4	4
Schönhorſt	8	8
Schulenburg mit Schmachtbagen	6	6
Schrevenborn, Stellau, Güther } vide vorher Graf Rantzouen		
Tralau	11	11
Teſtorf	25	25
Wenſien	20	20
Wittmoldt	6	6
Weiſenhaus	25	25
Weſtenſee	8	8
Wahlſtorf	14	14
Wandsbek mit den erkauften 13 Pflügen aus den Aemtern Trittau und Reinbek	18	18

[1]) Fürſtlich Eutiniſch hat Remiſſion zur Hälfte bis weiter.
[2]) Ebenſo.

Appendix.

Sonsten fällt zu erinnern, daß bei dem Amte Sonderburg über die hier angeführten Pflüge noch mehrig sind:

1) an Hofener Pflüge	46⅔ Pflüge	
2) an Hospitals-Pflügen.....	3½ „	
3) an Kötener-Pflügen à 16 auf Einen Pflug gerechnet	17 „	3 Kathen
	67½ Pflüge	3 Kathen.

Welche aber gewisser Ursachen halben bis anhero bei der Amtstuben sind berechnet, und haben, umb davon weitläuftige Wissenschaft nicht zu machen, zur Landeasse nie kommen müssen. Zu gedenken auch, daß Hertzog Ernst Günther über die hierin catastrirte Pflüge, nemblich 52 Pfl., nach 4 Pfl. 1 Käthner an Broischen, von Gammelgaard nebst dem Dorf empfangen haben, welche aber nie was contribuiret, sondern bis weitere Zeit ausgestellet worden.

Das Amt Hadersleben hat nach dem ersehenen Amtsanschlag 1 Pflug und $^{5}/_{24}$ Theile mehr als eingeführet, allermaßen es nach selbigem $1564^{17}/_{24}$ Pflüge und nach der Matrikel $1563^{1}/_{2}$ Pflüge hat, darunter dann der Graf Schake $32^{1}/_{2}$ Grammer Pflüge, wovon $17^{1}/_{2}$ Pflug in seiner und seines Sohnes Lebzeiten frei sein sollen; die übrigen 15 Pflüge contribuiren gleich den Hadersslebischen Amtspflügen von dem 1. November 1682 und alsdann nach Absterben dessen Sohnes vor die volle $32^{1}/_{2}$ Pflug laut Königlicher Resolution vom 14. November 1682.

Amt Rendsburg hat hierin 517 matrikulirte Pflüge, davon abgezogen Kellinghusen 47 Pflüge, welche der Graf Rantzow hat, bleiben 470 Pflüge.

Nach dem Erdbuch aber hat das Amt $558^{5}/_{8}$ Pflüge, worunter Kellingbusen für 49 berechnet, bleibt also das Amt mehr als in der Matrikel stehet $39^{5}/_{8}$ Pflüge, welche $39^{5}/_{8}$ Pflüge in der Amtsrechnung eingeführet werden.

Graf Rantzow hat Kellinghusen und contribuirt davon an die Landescasse für 47 Pflüge, Einhalts der Obligation; es sollen aber 8 Pflüge mehr sein, darüber ihm zugeschrieben.

Hael dem Grafen Rantzau eingetban, steht ohnedem für 3¼ Pflug und hat mit der Matrikel Nichts zu schaffen, sondern wird à parte in der Amtsrechnung jährlich berechnet.

Socker, Rendesburger Koeg, 3½ Pflüge, werden im Amtsregister künftig berechnet.

Was sonsten im Amte Segeberg wie auch alle Fürstlichen Aemter im vorigen Kriege und seiten Anno 1680, da sie von Neuen contribuiren müssen, in denselben überall, sowohl ob nicht mehr frei oder an Höfner-Pflügen vorhanden, als auch was die Kötener abführen können. Untersuchung geschehe, ist kein Zweifel, daß ja ein merkliches würde herauskommen, welches unmaßgeblich an den bestellten Quartier-Commissarius nach scharfer Anbefehlung bei anwendenden aufrichtigen Fleiß kunnt bestens ausgeforschet, zur Landes-Casse eingetrieben und unter eines jeglichen Hand an Eidesstatt zur Königl. Kammer, künftiger Nachricht willen, eingegeben werden.

Was Ihr Königl. Majestät seiten den 7. August allergnädigst remittirt oder künftig remittiren werden oder sonsten vom General-Commissariat bequartirt wird, solches alles kann weiter zur Einschreibung kommen, auch wann die beigezeigte Remission exspiriret, zur vollen Forderung observiret werden.

Rosbuy mit 8 Pflügen soll der Dankwertischen Landesbeschreibung pag. 131 nach zu Saxtorf gehören, ist darüber an Graf Burchardten geschrieben, weilen in so vielen Jahren von dem besagten Guthe keine Contribution ausgekommen, welches mit allen andern hierin benannten streitigen Pflügen itzo wollen in Richtigkeit gebracht werden, damit man ein recht Register von allen formiren könne.

Pinneberg, Kloster Uetersen, Altona und Hartzhorn stehen nicht in Pflugzahl, weilen solche nicht mit zur Holsteinischen Landescasse gehören, sondern jederzeit ihre Contribution aparte nach Königlicher Ausschreibung zur Glückstädtischen Quarnison beigetragen, als nämlich pro Anno 1683:

Amt Pinneberg.....6696 ℔
Kloster Uetersen .....1200 „
Stadt Altona .....1000 „
Marsch Hartzhorn .....1000 „

Dieser Extract wird von der Rentekammer zur Nachricht bei der Holsteinischen Landescassa übergeben. Den 7. Augusti Anno 1683.

P. Brandt.

II.

Schreiben des General-Commissariat an den Kriegs-Commissair Amthor.

Als Ihro Königl. Maj. zu Dänemark und Norwegen Unser allergnädigster König und Herr hat sub dato Gottorf den 27. Juli d. J. die Separation der Cassa befohlen, doch daß beide in Rendsburg sein sollen, dahin nach den Patenten die Unterthanen sowohl im Schleswigschen als im Holsteinischen ihre contributiones erlegen und zwar an Landcommiss. Selmern, diese an Kriegscommiss. Amthorn bezahlen sollen, so wird dem Herrn Kriegscommiss. Ehrenfried Amthorn hiebei die Matrikel zu seiner Nachricht und register des empfangs communiciret und werden die Amptleute oder deren Verwalter und Schreiber die Amptscontributiones erlegen, die Städte und Noblesse selbst in die Lage Cassa ihr Contingent entrichten und kann diese Hebung primo in stehenden Septembris anfangen und berechnet werden.

Schleswig, den 11. August 1684.

Ihro Königl. Maj. zu Dänemark, Norwegen ꝛc. Deputirte des General-Commissariat.

H. Risen.

Matrikul des Herzogthumb Holstein.

	1. Königliche Aempter und davon devendirende Güther.	Pflugzahl
	Rendesburg	517
	hievon gehen ab	
	1) 40 Pflüge, welche im Schleswigschen belegen sind;	
Graf Rantzow	*2) wegen Kellingbusen, welches bei den Gräflich Rantzowischen Güthern aufgeführt ist, 47 Pflüge zusammen also 87 Pflüge	
	Mühlenbarbeck und Rensing	13
	Segeberg.....	492
	hievon gehen ab:	
Hertzog Johann Adolph Klingenberg	wegen Ploen 152⅔	
	Kalkberg und Gischenhagen 9⅓	
	Hanerau	50
	Steinburg	480
	als: Cremper Marsch 203	
	Wilster Marsch 276	
	Beckland 1	
Graf Rantzow	Welling	22
Graf Rantzow	Breitenburg mit Beyenfleth und den St. Jürgens Güthern ...	101
	Neuendorf in der Marsch	45
	Süderdithmarschen	712½
Hertzog Johann Adolph giebt monatl. 12 ß à Pflug	Reinfeld.....	153
	Rethwisch.....	30
	Arensboeck.....	147
	Ploen	24
	Trittow	172½
	Latus ..	2959

		Pflugzahl
	Transport...	2959
	Königliche Städte.	
Geben 20 Pflüge im Schleswigschen ab	Rendesburg	75
	Lanstен	18
		8
	Itzehoe	110
	mit Paschеburg	10
	Oldesloe	75
	Crempe	60
	Wilster	66½
	Segeberg	25
	Heiligenhafen	35
	Lütgenburg	25
Herzog Johann Adolph	Ploen	35
		3501½
	2. Fürstl. Gottorfische Aembter und Städte.	
	Kiel	44
	Neumünster	127
	Bordesholm	180
	Reinbeck	129½
	Tremsbüttel	89
	Steinhorst	50
	Zismar	69
	Oldenburg oder Kohoff	27½
	Norderdithmarschen	712½
	Städte.	
	Kiel	160
	Oldenburg	35
	Neustadt	25
		1648½

Namen der Proprietarien	Matrikul der Prälaten und adlichen Güther im Herzogthumb Holstein.	Pflugzahl
	Stift Lübeck St. Johannis Kloster Heiligen Geists Dörfer Caland zu Lübeck Stift Eutin	517
Verbitter Gosche von Buchwald	Kloster Itzehoe 201	198
	dav. Graf Detlef Rantzow 3	3
Probst Detlef Reventlow	Kloster Preetz	268
	darunt. der Flecken 24 Pfl.	
Verbitter Gosche von Buchwald	Kloster Uetersen Holstein Antheils Horst genannt	28½
	davon Graf Rantzow 1 Pfl.	
Eigenthümer.		
Bertram Rantzow	Aschеberg	30
Tönnies Rantzow	Arensburg	34
Buchwaldin Wittwe	Borstel mit Gruben.....	25
Kai. Bertram Brockdorff	Bothkamp	41
Obr. Sehestedtin Wittwe	Beckemünde	5
Wittwe Abel Rantzowen	Bossehe	13
	Brodow	30
	Bürow	6
Kai Ahlefeld	Bankendorfs	1
Claus von Oertzen	Brambstedte	18
Klingenberg	Barnsleth.....	27
	Brammer vide Neumünster	
Obr. Sehestedtin	Becke.....	4 frei
	Blumendorf.....	6
Wittwe Ablefeldin	Crummendiek	25
Bendix Ahlefeld	Cluvensick	14
Gr. Brocktorff	Cletkampf.....	32
Herz Johann Adolff	Cleves.....	4
	Latus...	1325½

Namen der Eigenthümer.	Namen der Güther	Pflugzahl
	Transport...	1325½
Wittwe Rantzowen	Claustorff	2
Rantzow von Puttloß	Clamwe	3
Geh. Rath v. Kielmannsegge	Cronshagen	15
Jeronymus v. Thienen	Cühren	15
Balzar v. Ahlefeld	Campen zu Heiligenstedten	1
Gr. Burchard	Campen zu Collmar.....	2
idem	Collmar.....	45
Gr. Rantzow	Drage	26
Jochim Brocktorff	Devenow	30
Wittwe Rantzowinn	Dowerstorff u. Wulffstorff	19
Kai Ahlefeldt	Ehlerstorff.....	8
Tönnies Rantzow	Emckendorff	20
Hinrich Blume	Farbe	22
Otto Ahlefeldt	Friesenburg	18
	6 Pflüge Remission auf 2 Jahr wegen Brandschaden.	
Henning Buchwaldt	Futterkamp	37
Wittwe Buchwaldtinn	Glasow	23
Herzog Johann Adolff	Gronenberg	10
	Gniesow	12
Ein Bauer	Gadeland	1
Hans Adolf Buchwald	Gerichsbeck und Stegen..	25
Detleff Brocktorff	Gartz.....	19
Kai Ahlefeldt	Güldenstein	20
Gr. Brocktorff	Grünenhaus	3
Wittwe Rantzowin	Großenbrode	16
Landrath Blum	Hagen	19
Henning Buchwaldt	Helmstorff	22
Bendix Ahlefeldt	Haselow	26
Wilhelm Ahlefeldt	Haseldorff	28
Gr. v. d. Natt	Hasselburg	25
Carol. Gr. Rantzow	Hohenfelde	19
Hans Blome	Hornstorff.....	20
	Latus...	1876½

Namen der Eigenthümer.	Namen der Güther.	Pflugzahl.
	Transport..	1876½
Wulff Ratblow	Hölzern-Klinken	6
Baltzer Ahlefeldt	Heiligen-Stedten	40
	Hoyersbüttel	3
Herzog Chr. Albrecht	Koſelow	18
Wittwe Baudiſſin	Kronsburg von Großen Nordſee	9
	Giebt 2 Pfl. mehr wegen Audorff	
Buchwaldt	Lammershagen	20
Biſchoff von Eutin	Lenſahn giebt nur 2-Ꝑ à Pfl.	30
Landr. Bendix Ahlefeld	Lehmkuhlen	40
Wittwe Rantzowin	Löbrstorff	12
Herzog Chr. Albrecht	Lasbeck	4
Jasper Buchwaldt	Muxfelde Travenorth	23
Biſchoff von Eutin	Münck-Neverstorff	22
Baltzer Ahlefeldt	Mehlbeck	13
	Mühlendorf vide Emckendorff	
	Mühlenkamp vide Sierhagen	
Gr. Rantzow	Monckeloe	3
Landr H. Henning Ahlefeldt	Nienhoff.....	11
Chriſtoph Blume	Newerstorff	30
Kai Rantzow	Neubauſe	62
Jürgen Rumohr	Großen Nordſee	31
	9 Pfl. nach Cronsburg 2 „ an Gr. Rantzow zu Audorff	
	11 Pfl. bei Kronsburg, reſtiren 20 Pflüge	
Königsmark	Nembten	12
Herzog Chr. Albrecht	Neumünſter oder Brammer	2
Landr. Friedr. Reventlow	Niendorf	13
Jochim Ahlefeldt	Kleinen Nordſee.....	25
	Latus...	2305½

Namen der Eigenthümer	Namen der Güther.	Pflugzahl.
	Transport...	2305½
	Rütschow	8
Friederich Ahlefeldt	Obbendorff	8
Carol. Gr. Rantzow	Oevelgönne	24
Bendix Ahlefeldt	Oster-Rahde...	14
Königsmarck	Perdöhl.....	27
Buchwaldtinn	Prombstorff	26
General Maj. Rantzowin	Puttloß	30
Kai Ahlefeldt	Petersdorff	6
General Maj. Rantzowin	Pancker	28
Buchwaldt	Preyensdorff	4
Herzog Johann Adolff	Pemen	2
Geh. Rath Kielmannsegge	Quarnbeck	28
Mad. Comteſſe de Samſoe	Rixtorff mit Tramm	38
Gr. Rantzow	Rantzow.....	32
Detlef Brocktorff	Roſenhoff und Mannhagen	15
Detlef Brocktorff	Rohlstorff	28
Thumbherr Rantzow	Rastorff.....	25
	Rahe vide Mehlbeck	
Amtm. Hans Blome	Sebedorff.....	28
Gr. v. d. Natt	Sierhagen mit Mühlenkamp	34
Wittwe Quablen	Siggen	20
Cath. Gr. Rantzow	Schmoel	32
Hoffm. Hans Rantzow	Saltzow	41½
Biſchoff von Eutin	Stendorff.....	28
Gräffin von Samſoe	Schönweide	23
Herzog Johann Adolff	Stockſehe	14.
Biſchoff von Eutin	Schlemmin.....	4
Behr	Schierenſee.....	8
Kay Ahlefeldt	Seeſtermühe.....	44
Wittwe Rantzowin	Satiewitz	20
Leuthe	Sarelhuſen.....	4
Fr. Ahlefeldt	Schönhorſt	8
Gr. Rantzow	Schrevenborn	22
	Latus...	2983

Namen der Eigenthümer.	Namen der Güther.	Pflugzahl.
	Transport...	2983
	Schulenburg mit Schmachthagen.....	6
Gr. Rantzow	Stellow.....	8
Detlef Reventlow	Tralow.....	11
Detlef Reventlow	Testorf.....	25
Wittwe Brocktorffin	Wensten.....	20
Detlef Reventlow Bad Sohn	Wittenberg.....	36
Amtm	Weißenhaus.....	25
Landr. Selmer	Westensee.....	8
Hans Thienen	Walstorf.....	14
	Wulfstorf vide Doverstorff	
Herzog Johann Adolff	Wulfsfelde.....	15
Kilhlmann	Wandsbeck.....	18
	Summa der adlichen Güther 117, deren Pflugzahl beträgt.....	2204½

Die Matrikul des Herzogthumbs Holstein enthält also 8369 Pflüge.

H. Risen.

Nachgesetzte Aempter und Güther haben Königliche allergn. remission laut dem vom Assessor Piver eingegebenen Verzeichniß, und zwar im Herzogtbumb Holstein

	Pflüge
Stadt Rendesburg hat remission in totum auf	4
noch bis weiter auf.....	48½
Stadt Itzehoe bis weiter.....	40
Stadt Oldesloe bis weiter.....	25
Stadt Crempe auf Ein Jahr.....	60
Lütgenburg.....	10
Herzog Hans Adolffen 600⅔ Pflüge sind von Ihr Königl. Maj. reducirt auf 564½ Pfl., nunmehro aber wiederumb die 4½ Pflüge in totum erlassen, bleiben..... 560 Pfl. Neulich vom Ambte Segeberg wieder empfangen..... 8⅔ „	568⅔

Davon wird jährlich à Pfl. nur 3 ℔ contribuirt.
Das adeliche Gut Beck streitig..... 4 Pfl.

Lensahn, Münche-Neverstorff, Stendorff, Schlamin } Sind fürstlich Eutinische Güter und ist ihnen die Hälfte der monatl. Contribution nachgelassen.

III.

Vorstellung des Rentmeisters Brandt vom 7. August 1686 mit der darauf ertheilten Königl. Resolution.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster König und Herr.

Ew. Königl. Maj. geruhen Allergnädigst in allerunterthänigkeit referiret werden zu lassen, was gestallt aus hochnothdringlichen Ursachen und des in ao. 1684 eingefallenen großen Mißwachses und andern befundenen Armuth unter den Unterthanen, die Aembter ad interim auf ein gewisses monatlich sind gesetzet und zwar auf geschehene besichtig- und untersuchung der armuth von den Ober-Kriegs-Commissarii Amtborn und Salmern, welcher Anschlag und wie hoch ein Jegliches Ambt nach Abzug der ganzen wüsten und verarmten ist angeschlagen gewesen, erhellet aus der angelegten specification, nun habe Ew. Königl. Maj. allergnädigsten willen allerunterthänigst vernehmen wollen, ob solche Reduction weiterhin soll continuiret oder von den vollen Pflügen künftig contribuiret werden. Es finden sich aber hin und her in den Aembtern unterschiedene wüste und sehr verarmte, daß ohne Restanten es nicht wird abgehen können, wollen aber Ew. Königl. Maj. allergnädigst geruhen, daß nach der Erndte, wenn man erstlich gesehen wie das Korn dieses Jahr gerathen, eine neue Ambtsbeschauung vorgenommen würde, und einen neuen taxt zu machen, worin den billig

1. daß die Kötener und andern überall in den Pflug nach proportion was mit thun sollten, umb den Verarmten zu subleviren, stünde zu hoffen, daß darauf zum meisten facit wäre zu machen, weiter so erhellet aus vorherangezogene specification, daß auch

einige Städte bisher gewisse remission an Pflügen ihrer bekannten Armuth und ausgestandenen und noch anhaltenden starken Einquartirung halber genossen.

2. Andere aber suchen jetzt einige remission der Pflügen, so haben auch bisherig diejenige Städte, welche bequartirt gewesen, 1 ℔ in der Contribution monatl. genossen und abschlag gehabt, dabero denn

3. gleichfalls zu Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Resolution alleruntertbänigst verstellet wird, ob diejenige Städte, welche remissionem gehabe und diejenige, so solche anjetzt allerunterthänigst suchen, weiterhin behalten und erlangen, auch ob der 1 ℔ monatl. abschlag in der Contribution wegen der habenden Einquartirung gelassen werden möge und wie lange solches stehen und beibleiben soll.

Ew. Königl. Maj. Alleruntertbänigster und pflichtschuldigster Diener.

P. Brandt.

Gottorf den 7. August Ao 1686.

---

ad 1. Bei nebengesetzter repartition der Ambtspflüge wie selbige anjetzo die Contribution abführen, lassen Ew. Königl. Maj. es bis New Jahr allergnädigst verbleiben, unterdessen soll von denen Land Commissarien eine genaue Untersuchung geschehen, ob nicht ein oder ander Ambt ein mehreres, wenn insonderheit die Kötener mit zur Contribution gezogen, contribuiren können, wonachalsdann die moderation oder Verhöhung geschehen soll.

ad 2. Wegen der Städte lassen Ihr Königl. Maj. es ebenfalls bei der gemachten repartition bis künftig New Jahr verbleiben und wollen alsdann nach eingelangter relation der Land Commissarien wegen weitereer moderation oder Verhöhung sich ferner allergnädigst resolviren.

ad 3. Denjenigen Städten, welche Einquartirung gehabt und noch ferner haben werden, soll, nach wie vor, bei der Abrechnung Ein Reichsthaler vom Pflug in der monatl. Contribution bis New Jahr von den Commissarien gut gethan werden. Uebrigens haben Ihre Königl Maj. Ihren Aembtern und Städten auf dero allernuntertbänigstes suppliciren die Halbscheit des in diesem Jahre ausgeschriebenen Kopf- und Viehschatzes aus Königl. Gnaden erlassen, wie denn auch hiesiges Thumb-Capitul über die auf solchen Kopf- und Vieh-Schatz bereits bezahlte 500 ℔ davon weiter nichts abführen, sondern selbigen der Stadt ebenfalls nachgelassen sein soll. Urkundlich unter Allerhöchstgeehrte Ihrer Königl. Maj. Handtzeichen und für gedruckten Insiegel. Geben auf dero Schloß Gottorf den 6. October 1686.

(L. S.) Christian.

Welchergestallt Ihr Königl. Maj. auf jeden Post dieses Memorials allergnädigst resolviret, solches erhellet aus der abschrift des originals, wilches bei der Cammer aafgehoben, undt wird der Herr Oberkriegs Commissarius Sellmer dem allen also und der Einhalt nach, zugeloben wissen.

Gottorf den 6. October Ao. 1686. P. Brandt.

T. B. v. Plessen.

resolution für die Aembter.

Designation

wie die Aemter in den Fürstenthümern Schleswig und Holstein zur Contribution nach propörtion ihres verarmten Zustandes und gantz wüsten pflügen auf gehaltener revue und von dem Landcommissario und Beamten nach genaue untersuchung angesetzet seindt, wobei denn die volle pflugzahl nebst der völligen Contribution nach der Ausschreibung angeführet, umb dadurch den unterscheidt zu sehen.

Fürstenthumb Schleswig.	Volle Pflugzahl nach der Matrikel	Sollte nach der Ausschreibung 3 ß a Pfl. monatl. contribuiren	Kann aber wegen der wüsten, abgebrandten und verarmten nur contribuiren
Aembter.			
Gottorf	885	2655	1500
Thurmcapitul zu Schleswig	341	1023	500
Schwabstedt	248	744	400
Apenrade	275	825	500
Lygumkloster	165	495	300
Husumb	190	570	360
Flensburg mit Bredstedt	726⅜	2179½	1500
Tundern hat remiss. weg. fahretofter neue Deichung 11 bleiben Pflüge,	985	2955	2400
Hadersleben	1575	4722	2400
Sonderburg	262	786½	266
	5652⅜	16955	10126

Fürstenthumb Schleswig.	Volle Pflugzahl nach der Matrikel	Sollte nach der Ausschreibung 3 ℔. à Pfl. monatl. contribuiren	Kann aber wegen der wüsten, abgebrandten und verarmten nur contribuiren
Eiderstedt	—	—	2391
Pellworm	—	—	90
Brebandter Koog	—	—	100
Herzogthumb Holstein.			
Aembter.			
Rendsburg	470	1880	1200
Segeberg	469 7/12	1878	1000
Trittow	172½	690	400
Cremper Marsch	203	812	812
Wilster Marsch .....276 Pfl. wegen des erlass. gehn ab 6¾ „	269¼ „		
Noch so im Kirchspiel St. Margarethen sind überschwemmt ..... 3½ „	265¾ Pfl.		
Noch wegen des Durchbruchs der Cremperrheder Schleuse 60 Pfl., auf 2 Jahr remission, die Hälfte thut.... 30 „			
bleiben wirkliche Pflüge	235¾	943	943
Süderdithmarschen ..... 712 wegen der eingebrochnen Deiche der beiden Kirchspiele Eddelack und Brunsbüttel geben ab 131			
bleiben noch...	581½	2326	2326
	7784	25484	16807

Designation

der Königl. Städten in den Fürstenthümern Schleswig Holstein, welche bereits einige remission der Pflügen bis anhero genossen und allerunterthänigst gebeten wird, selbige ihres schlechten Zustandes und schweren Einquartirung wegen annoch ferner zu genießen und welche vorerzehlten Ursachen halber einige remission ihre Pflügen allerunterthänigst suchen.

Im Herzogthumb Schleswig.

Der Städte	Pfl. nach der Matrikel	Haben remission bis anhero gehabt	Contribuiren anjetzo
Hadersleben	100	50	50
Flensburg	306	106	200
	davon 30 Pflüge 10 Jahr lang remission vom 10. August 1682 anzurechnen.		
Sonderburg	100	50	50

Folgende Städte im Herzogthumb Schleswig bitten allerunterthänigst um remission:

Städte		Remission	bleiben zur Contribut.
Schleswig	120	70	50
Tundern	103	40	63
zu gedenken, daß die Stadt neulich großen Brandschaden gehabt.			
Apenrade	75	hat bisher 25 Pflüge in restanten stehn gelaßen, bitten noch umb derselben fernere remission	50
Eckernförde	70	bitten umb remission 30	40
Husum	75	15	60

Städte in dem Fürstentbumb Holstein, welche bis anhero remission gehabt.

Nach der Matrikul	Pfl.			
Rendsburg	101	haben perpetuirlich remission	4	
		bis weiter remission gehabt	48½	
			52½	48½

	Nach der Matrikul Pflüge	Remiſſion	Contribuiren
Itzehoe mit Paſcheburg	120	40	
		bitten noch remission 20	60
Crempe.....	60	hat noch auf ein Jahr remission 60, bitten um ſolche continuirung 5 Jahre, contribuirt alſo	nichts
Oldesſchloe	75	hat remission gehabt bis weiter 45	30
	Folgende ſuchen jetzo remission:		
Wilſter.....	$66\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	44
Lütkenburg	35	hat bei Königl. und Fürſtl. Zeit längſt remission gehabt..... 10 bitt. noch umb 10	15
Heiligenhafen	35	15	20
Segeberg	25	15	10
	hat großen Brandſchaden gehabt.		

Deſignation

der anjetzo wirklich contribuirenden Pflüge in den beiden Herzogthümern Schleswig und Holſtein.

Herzogthumb Holſtein.	Sollte nach der Matrikul contribuiren an Pflügen	Contribuiren aber nur von Pflügen
Amtspflüge.		
Hadersleben...	1574	800
Flensburg	$726\frac{3}{8}$	500
Sonderburg.....	$266\frac{1}{6}$	$88\frac{2}{3}$
Das halbe Thumb-Capittul.....	133	$65\frac{1}{3}$
Latus...	$699\frac{17}{24}$	1454

Herzogthumb Holstein.	Sollte nach der Matrikul contribuiren von Pflügen	Contribuiren aber nur von Pflügen
Transport...	1699 19/24	1454
Gottorf mit Stapelholm und Hütten...	881	500
Tundern	985	800
Husumb.....	190	120
Apenrade.....	275	166 2/3
Lügumkloster	165	100
Schwabstedt	248	133 1/3
Das halbe Thumb Capittul mit der Kirchen	207	101 1/3
Eyderstedt	797	797
Pelworm	30	30
	6477 19/24	4202 1/3
Städte.		
Hadersleben	100	33 1/3
Kirchen und Hospital daselbst..	62	41 1/3
Flensburg	306	133 1/3
Kirchen und Hospital daselbst.....	52	34 2/3
Sonderburg.....	100	30
Schleswig	120	22 1/3
Eckernförde.....	70	26 2/3
Tundern.....	103	42
Husumb	75	40
Apenrade	75	33 1/3
Friedrichsstadt	25	16 2/3
	1088	454
Klöster.		
St. Johannis Kloster.....	70	33 1/3
Grau Kloster.....	18	10
Dorf Sandbeck	6	4
Hertzog Christian zu Glücksburg	353	114 1/3
Latus...	447	161 2/3

Herzogthumb Schleswig.	Sollte nach der Matrikul contribuiren von Pflügen	Contribuiren aber nur von Pflügen
Transport...	447	161⅔
Herzog August zu Norenburg	361½	103
Herzog Ernst Günther	52	8⅔
Graf Rantzow	59½	59½
Graf Reventlow	30	15
Geheimerath Graf Ahlefeldt	256	128
Geheimerath Henning Reventlow	27	27
Ritterschaft	1280⅛	1144½
Summa der Pflugzahl im Herzogthumb Schleswig	10079⅛	6303⅓
Herzogthumb Holstein.		
Amtspflüge.		
Rendsburg	470	400
Segeberg	469	333⅓
Trittow	172½	133⅓
Crempper Marsch	203	203
Wilster Marsch	276	265¾
Landschaft Süderditmarschen	712½	581½
	2303	1916⅙
Städte.		
Rendesburg mit Vindizir und den Armenlanften daselbst	105½	53
Itzehoe	120	45
Oldesloe	75	15
Heiligenhafen	35	20
Wilster	66½	33
Lütgenburg	35	15
Segeberg	25	7⅛
Latus. .	462	188½

Herzogthumb Holstein.	Sollte nach der Matrikul contribuiren von Pflügen	Contribuiren aber nur von Pflügen
Transport .	462	188½
Kloster Itzehoe	198	126¾
Kloster Preetz	268	235
Horst Uetersen	28⅛	28⅛
Hertzog Hans Adolph zu Ploen	568⅔	71
Graf Rantzow	367	242
Die Ritterschaft	2026½	1984½
Summa der Pflugzahl im Herzogthumb Holstein	6221⅜	4793⅙
Hiezu die Pflugzahl des Herzogthumb Schleswig	10079⅛	6303⅛
Summa der Pflugzahl, sowol nach der Matrikul als der wirklich contribuablen in beiden Herzogthümern	16300⅝	11096⅜

IV.

Vorstellung des Rentmeisters Brandt vom 7. August 1691 mit der darauf ertheilten Königl. Resolution.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
Allergnädigster Herr.

Ew. Königl. Maj. berichte allerunterthänigst, wes maaßen die in den Herzogthümern Schleswig-Holstein ohnlängst ausgeschriebene extraordinaire Anlage, sonsten fortifications Schatt genannt, nach dem ersten Anschlag, da die Städte nach der vollen, die Aempter aber nur nach der reducirten Pflugzahl gerechnet werden, zu Ew. Königl. Maj. Antheil in allem sich zwar belauffen zu 57,376½ Rthl., zu deren Erhebung dem Herrn Ober-Kriegscommissario Amthorn ordre ertheilt. Wenn aber allergnädigster

König und Herr gedachter der Ober-Kriegscommiſſarius bernacher berichtet, daß von einigen Aemptern und von den ſämptlichen Städten, auch von den Schleswigſchen Klöſtern erwähnte extraordinaire Steuer unmöglich angeſetztermaaßen würde zu erhalten ſein, alſo daß, nachdem auch darin decourtiret, was Ew. Königl. Maj. Ihre Durchl. dem Hertzoge von Glücksburg und der verwittibten Hertzogin von Sonderburg auß ſpecialer Gnade nachgelaſſen, auch was ſonſten nach beifolgendem Aufſatz abgehen würde, dieſelbe nur 44,868 1/6 Rthl. tragen könnte, gleich ſolches alles mit mehreren aus der sub Lit. A. angeſchloſſenen specification zu erſehen. Als habe zu Ew. Königl. Maj. allergn. disposition allerunterthänigſt verſtellen wollen, ob es bei der letzten Summe der 44,868 1/6 Rthl. ſein Verbleiben haben, oder ob ein mehres gefordert werden ſoll.

Wenn auch einige Aempter und Städte bis anhero wiewohl ungegründet ſich beſchweren und vorgeben wollen, als wären ſie vor Prälaten und Ritterſchaft in Abtragung der Contribution graviret, weile jetztgedachte Prälaten und Ritterſchaft à Pflug jetzt nur im Schleswigſchen 2 1/3 Rthl. und im Holſteiniſchen 3 Rthl. erlegten, da ſie doch dahingegen im Schleswigſchen 3 Rthl. und im Holſteiniſchen 4 Rthl. contribuiren müſſen, ſo habe auch nicht umbhin können sub Litt B eine Verzeichnuß anzulegen, auß welcher Ew. Königl. Maj. allergnädigſt zu erſehen geruhen werden, wes maaßen dieſe Aempter und Städte ein merkliches mehr würden abtragen müſſen, wenn ſie mehrberührten Prälaten und der Ritterſchaft gleich von der vollen Pflugzahl nach der letzten Ausſchreibung die Contribution bezahlen ſollten, welches denn daher rühret, daß daß ſie diejenige Remiſſion der Pflüge nicht in Conſideration ziehen, welche denenſelben Anno 1686 bis weiter allergnädigſt wiederfahren und biß anhero großentheils wegen der Unterthanen kundbaren Unvermögen continuiret, wobei Ew. Königl Maj. allergn. Befehl ich allerunterthänigſt einhohlen wollen, ob von dieſen Aemptern und Städten bis Neu Jahr nach voriger remission der Pflüge ferner à Pflug im Holſteiniſchen 4 ℔ und im Schleswigſchen 3 ℔ erleget, oder ob nach der jüngſten Ausſchreibung von der vollen

Pflugzahl contribuiret werden solle, der ich mit allerunterth. respect Zeit verbleibe

Copenhagen den 3 Octbr. 1691.

Ew. Königl. Maj.
Allerunterthänigster und Treuverpflichteter
Diener.

P. Brandt.

Ihro Königl. Maj. haben hierauf allergn. für guth befunden, daß dem gethanen allerunterth. Vorschlag nach die ausgeschriebene extraordinaire Steuer auf dem Fuß des berechneten quanti, nehmlich zu vier und viertzig Tausend, acht hundert, acht und Sechßzig und 1/6 Theil Reichsthaler soll eingetrieben, so denn auch in Ansehung der monatl. ordinairen Contributionen es bei dem bisherigen modo contribuendi und der reducirten Pflugzahl biß Ausgang dieses Jahres gelassen werden, Uhrkundlich unter Ihro Königl. Maj. Handzeichen geben auf dero Residentz zu Copenhagen den 3. Octbr. 1691.

Christian.

F. B. v. Jessen.

Litt. A.

wie die in den Herzogthümern Schleswig und Holstein Königl. Schatt genannt, anfänglich angeschlagen worden, was davon etwa

Herzogthum Schleswig.				Der erste Anschlag
volle Pflugzahl	Aempter.	remittirte Pflugzahl		
1574	Hadersleben	800	Pfl. à 8 ℔	6400
718⅝	Flensburg mit Bredstedt	500	„	4000
262⅛	Sonderburg	66⅔	„	533⅓
133⅓	Thumb-Capitel	66⅔	„	533⅓
30	Reventlau	30	„	240
			Summa lateris...	11706⅔
Städte mit den Lansten nach der Matrikul.				
162	Hadersleben	162	Pfl. à 8 ℔	1296
358½	Flensburg.....	358½	„	2868
100	Sonderburg	100	„	800
	Abgetheilte Herren.			
353	Glücksburg	353 Pfl.		
	bis weiter reducirt.....	10 „		
			343	2744
	Norburg ist frei			
78	Augustenburg.....	78 Pfl.		
	Abzug die Schwabstedt	22 „		
			56	448
	Prälaten.			
70	St. Johanni Kloster	50 à 4 ℔		200
18	Grau Kloster	10		40

Verzeichnuß
Antheils ausgeschriebene extraordinaire Steuer, sonsten fortifications nicht zu hoffen und was übrig bleibet, worauf ungefähr facit zu machen.

Davon würden abgeben		Bleiben übrig
Gehet nichts ab		6400
Wegen der 4 Geestharden von 250 Pfl. à 4 ℔ = 1000 ℔.....		3000
Wegen ihres schlechten Zustandes können sie wol nicht mehr als die Hälfte tragen und gehet also die Hälfte ab.		266⅔ 266⅔
....		240
		10173⅓
Theils wegen der Einquartirung und en Gen. des schlechten Zustandes halber können diese Städte wol nicht mehr als nach der reducirten Pflugzahl geben und gehen also ab.	64⅓ 168⅓ 30	514⅔ 1346⅔ 240
Davon haben Ihre Maj. die Hälfte nachgelassen		1372
Ihre Kgl. Maj. haben unterm 8. hujus anni diese der verwittibten Hertzogin Augustam zu Sonderburg allergn. nachgelassen, gehen also ab.		
Weile diese Klöster bei Ihro Maj. umb Erlassung dieser extraordinairen Steuer allerunterth, supplicando eingekommen, werden dieselbe auch wol allergn. remittiret werden, daß sie also auch abgehen.		

Herzogthum Schleswig.			Der erste Anſchlag
		Der Ritterſchaft Pflüge thun nach Abzug der $1626\frac{3}{8}$ reducirten $1585\frac{3}{4}$ Pflüge à 4 ℳ, weile die andern 4 ℳ Ihr Durchlauchten zu Schleswig Holſtein bekommen, machet	$26343\frac{1}{8}$
		Summa lateris...	$26446\frac{1}{8}$
volle Pflugzahl		remittirte Pflugzahl	
		Herzogthum Holſtein.	
517	Rendsburg	347 Pfl. à 8 ℳ	2776
$472\frac{1}{2}\frac{3}{8}$	Segeberg	250 „ „	2000
50	Hanerau	50	400
203	Crempter Marſch	203	1624
$266\frac{3}{4}$	Wilſter Marſch	$266\frac{3}{4}$	4652
		Städte.	
97	Rendsburg	97 Pfl. à 8 ℳ	776
120	Itzehoe	120	960
60	Crempe	60	480
75	Oldeſchloe	75	600
$66\frac{1}{2}$	Wilſter	$66\frac{1}{2}$	532
25	Segeberg	25	200
35	Heiligenhafen	35	280
35	Lütgenburg	35	280
		Hertzog Hans Adolph iſt frei.	
		Der Prälaten und Ritterſchaft Pflüge thun 2818 in dieſem Herzogth. 2818 à 4 ℳ zum Königl. Antheil	11272
			28966

Davon würden abgehen		Reducirte	Bleiben übrig
	6456		19990$\frac{1}{6}$
Weile diese beiden Geestämpter für andere hart bequartiret und absonderlich Rendsburg mit vielen Fuhren beschwert worden, können sie wol nicht mehr als die Hälfte abtragen			1388 1000
....			400
....			1624
....			4652
Diese Städte werden ihres bekannten schlechten Zustands halber unmöglich mehr, als nach den jetzt reducirten Pflügen bezahlen können, ohne daß Crempe, wovon Ihr Maj. durchgehends keine Contribution bekommen, noch wol die Hälfte abtragen können, und gehen also ab.	436 480 240 440 180 120 120 160	42$\frac{1}{2}$ 60 30 20 44 10 20 15	340 480 240 160 352 830 100 120
.....			11272
	Abgang 4564		24402

Herzogthum Holstein.	Der erste Anschlag
Transport...	28966
Hierzu in dem Herzogthumb Schleswig.....	26446 1/8
Summa...	55412 1/8
Noch Pinneberg von 186 Pfl. à 8 ß	1488
Stadt Altona 30	240
Kloster Uetersen 29 1/2	236
Summe des vollen Anschlags...	57376 1/8

Littr. B.

was nachfolgende Städte und Aempter in den Herzogthümern gleich von der vollen Pflugzahl nach der letzten Ausschreibung dem Fuß der reduction de anno 1686, welche ob sie zwar nur weile die Aempter mehr abzutragen nicht capabel gewesen,

Herzogthum Schleswig.

Aempter.		volle Pflugzahl
Hadersleben mit den 7 Rübelschen Pflügen...		1563 1/8
Klingenberg und Schloßgründe		10 1/2
		1574 Pfl. à 2 1/3
Flensburg	729 1/2	
Es gehen hievon ab		
1) so an den Regierungspräsidenten Kiehlmannseck verehret	2 3/8	
2) sind dem Flecken Bredsted erlassen	8	
3) und dem Pastoren zu Wanderup	1/2	
		10 7/8
		718 3/8

Davon würden abgeben		Bleiben übrig
4564		24402
6456		19990
11020		44392½
Dieses ist der Herrschaft Pinneberg ihrer prätendirten Einquartirungskosten angeschlagen worden, daher sie auch abgehen mit 1488.		
.....		240
.....		236
Abgang 12508	bleiben	44868½

Specification

Schleswig und Holstein, wenn sie den Prälaten und Ritterschaft contribuiren sollten, bezahlen müssen, was dieselben bis anhero nach Ein Jahr währen sollte, dennoch bis hieher gefolget werden müssen, contribuirt, und was eins gegen das andere differiret.

Würden nach der jüngsten Ausschreibung geben müssen	Ad interim reducirte Pflüge nach Ihr Maj. resolution de anno 1686	Haben verbin nach solchen remittirten Pflügen ergeben	Differirt
3672⅔	800	2400	1272⅔
1677	500	1500	177

Herzogthum Schleswig.

nämlich in Norgoesharde $308\frac{1}{8}$ }
die 4 Geestharden..... $410\frac{1}{2}$ }

Sonderburg 370
davon haben Graf Reventlow ..... $51\frac{1}{8}$
Herzog Ernst Günther in allen 56
——— $107\frac{1}{8}$
——— $262\frac{1}{8}$

Thumbcapitul 341
davon haben Ihr Durchl. zu Schleswig Holstein $207\frac{1}{2}$
——— $133\frac{1}{2}$

Städte.

Hadersleben 100
Die Kirchen daselbst 29
Das Hospital 33
——— 162

Flensburg 306
Marien-Kirche 9
Nicolai-Kirche ..... $11\frac{1}{4}$
Das Hospital 32
——— $358\frac{1}{2}$
Sonderburg 100

Herzogthum Holstein.

Aempter.

Rendsburg von 317 Pfl.
als 40 Pfl. im Schleswigschen à $2\frac{1}{3}$ ℔ 93 ℔ 16 ß
als 477 Pfl. im Holsteinischen à 3 ℔ 1413 ℔ —

Würden nach der jüngsten Ausschreibung geben müssen	Ad Interim reducirte Pflüge nach Ihr Maj. resolution de anno 1686	Haben vorhin nach solchen remittirten Pflügen gegeben	Differirt
611⅔	66⅔	200	411⅓
311½	66⅔	200	111½
378	64⅓	193	185
836	168⅓	505	331
233⅓	30	90	143⅓
7720⅙		5088	2632⅙
1542⅓	347	1341	201⅓

Herzogthum Holstein.

Segeberg steht in der Matrikul zu 492 Pfl., ist
aber bei der Auslage des Amts gesetzet auf $638\frac{3}{16}$
Davon hat der Herzog von Plön erhalten $157\frac{1}{3}$
und von Gischenhagen ..... $8\frac{2}{3}$
166
$472\frac{3}{16}$

Städte.

Rendsburg 75
Stadt Lansten 18
Kirchen und Armen Lansten 8
101
Hievon in totum erlassen 4
97 à 3 ℔

Itzehoe 110
Pascheburg, vom Amt Steinburg an die
Stadt gekommen 10
120
Crempe 60
Oldeschloe 75
Wilster ..... $66\frac{1}{2}$
Segeberg 25
Heiligenhafen 35
Lütjenburg 35
davon sind in totum erlassen 10
25

Hiezu aus dem Herzogthum Schleswig...

Summa monatlich...

Würden nach der jüngsten Ausschreibung geben müssen	Ad interim reducirte Pflüge nach Ihr Maj. resolution de anno 1686	Haben vorhin nach solchen remittirten Pflügen gegeben	Differirt
1418 ℔ 27	250	1000	418 ℔ 27 ß
291	42½ nach specieller ordre	127½	163½
360	60	180	180
180	--	—	180
225	20	60	165
199½	44	132	67½
75	10	30	45
105	20	80	25
75	15	60	15
4471.19		3010½	1460 43
7720⅛		5088	2632⅛
12191.27		8098½	4093 3

V.

Vorſtellung des Rentmeiſters Brandt vom 11. December 1691.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter,
Allergnädigſter König und Herr.

Ew. Königl. Maj. werden allergn. ſich zu erinnern geruhen, weß maaßen Dieſelben jüngſthin den 3. October hujus anni allergn. resolviret, daß es in den Herzogthümern Schleswig-Holſtein bei dem bisherigen modo zu contribuiren und der reducirten Pflugzahl biß Ausgang dieſes Jahres gelaſſen werden ſollte. Wenn nun allergn. König und Herr gegenwärtiges Jahr faſt zu Ende gelauffen und Neu Jahr heran nabet. So hat meine allerunterthänigſte Schuldigkeit erfordert, Ew. Königl. Maj. ferneren allergn. Willen hiedurch einzuhohlen, wie Sie es in beſagten Herzogthümern und deren incorporirten Landen ins künftige mit der Contribution wollen gehalten haben. Es gehet ſonſten eine ſpeciale Verzeichnuß hiebey, auß welcher erhellet, wie hoch die Aempter, Städte und Klöſter ꝛc. in der Matrikul ſtehen, und was ſelbige nach der reducirten Pflugzahl bißhero contribuiret, wobey zugleich notiret, welche speciale concession oder Freiheit haben, wie weit ſolche Freiheit exspiriret oder ob ſelbige nunmehro gänzlich cessiret, und was ſonſten etwa bei ein oder andern Poſt zu merken nöthig ſein möchte. Hierüber erwarte Dero allergn. Befehl allerunterth. und verbleibe Lebenszeit in allerſubmiſſeſten devotion

Copenhagen den 11. December 1691.

Ew. Königl. Maj.
allerunterthänigſter und
Trev verpflichteter Diener
P. Brandt.

Specifi
der Pflüge in den Herzogthümern Schleswig-Holstein und was
biß anhero

Herzogthum Schleswig.		Pflüge nach der Matrikel
Aempter.		
Hadersleben mit den 7 Rübelschen Pflügen	1563½	
Klingenberger und Schloßgründen	10½	
		1574
Flensburg	729½	
davon sind an den verstorbenen Regierungspräsident Kiehlmauns Ecken den 21. Mai 68 contributionsfrei verehret	2⅜	
dem Flecken Bredstedt sind den 21. July 88 auf 12 Jahr erlassen	8	
den Pastor zu Wandrup	½	
	10⅞	
		718⅝
Sonderburg	370	
davon haben Ihr. gräfl. Exellenz zu Reventlow bekommen, welche den 3. Decbr. 81 zur Grafschaft erigiret	51⅝	
Herzog Ernst Günther Wittibe hat auf ihre Lebenszeit	56	
	107⅝	
		262½
Thumb-Capittul	341	
davon haben Ihr hochfürstl. Durchl. zu Schlesw. Holst. Gottorf	207½	
		133⅓
Die Grafschaft Reventlow hat	51⅝	
so vom Ampt Sonderburg genommen, davon sind den 3. Decbr. 81 wie diese Pflüge zur Grafschaft erigiret in totum erlassen	21⅝	
		30

cation
solche nach der remission de anno 86 und andern specialen ordres contribuiret.

	Nach der remission	Davon wird monatl. contribuirt ℳ
ist nach der generalen remission den 6. Octbr. 86 und de anno 91 gesetzet zu.....	800	à 3 ℳ 2400
na[illegible]scher remission den 6. Octbr. ao 86 et 91 gesetzet zu	500	à 3 ℳ 1500
imgleichen nach solcher remission de 86 zu 266 ℳ und hernacher nach den jährlichen repartitionen nur zu 200 ℳ, machet.....	66⅔	à 3 ℳ 200
ao 86 ist nach obiger remission das gantze Thumb-Capittul zu 500 ℳ, nach ao 89 aber der Königl. Antheil zu 200 ℳ, in den repartitionen angesetzt worden, wobei es auch ao 91 gelassen, machet	66⅔	à 3 ℳ 200
.....	30	à 3 ℳ 90
NB. soll nach den Kaufbriefen nur wie adliche Pflüge contribuiren.	Latus..	4390

Herzogthum Schleswig.		Pflüge nach der Matrikel
Städte.		
Hadersleben	100	
Die Kirche	29	
Daß Hospital	33	
		162
Flensburg	306	
Marienkirche	9	
Nicolaikirche	11½	
Das Hospital	32	
		358
Sonderburg		100
Abgetheilte Herren.		
Glücksburg	353	
davon gehen bis weiter ab nach Königl. resolut. de ao 84 den 23. July	10	
		343
Norburg Amtspflüge	270½	
Arröische	91	
		361½
Auguſtenburg	78	
davon liegen im Schwabſtedtſchen ſo nach specialer ordre keine Contribution geben ſollen	22	
		56

	Nach der remission	Davon wird monatlich contribuirt ℔
Transport....		4390 ℔
nach mehr erwähnter Remission de ao 86 et 91 ..... 50 .... 46½	96½	à 2 ℔ 193
	Summa.	4583 ℔
Wenn die Städte nicht bequartiret, geben selbige im Herzogthum Schleswig monati. 3 ℔ und im Herzogthum Holstein 4 ℔.		
nach der remission de ao 86 u. 91 200 nach specieller ordre vom 6. Octbr. 86 zu 2 ℔ monatl. 52½ doch nur bis weiter.....	252½	à 2 ℔ 505
ao 88 den 7. martii ist dieselbe uff 5 Jahren, so ao 95 expiriret, remitt. zu	30	à 3 ℔ 90
contribuiret nach erwähnter ordre biß weiter	.....	à 1 ℔ 343
sollen nach Königl. ordre vom 21. Febr. 82 uff 10 Jahr nur ¼ monatl. geben, welches aber nunmehro cessiret und müßte davon nach dem Contract de ao 71 contribuirt werden	.....	à ⅓ ℔ 120⅓
sollen nach specialer ordre nur geben	.....	à ½ ℔ 28
Latus...		1086⅓

Herzogthum Schleswig.	Pflüge nach der Matrikul
Prälaten.	
St. Johannis Kloſter.....	70
Grau Kloſter.....	18
Gräfl. Rantzowiſche und Ahlefeldtſche ..... 315½ davon gehn ab wegen Ballegaard 33	282½
Ballegaard ſtehet für..... und weile ſelbige größtentheils feudal und in der Matrikul unter den adlichen Pflügen nicht ſtehet, ſo wird davon Ihr. Maj. als Lehnsherr die Contribution allein anzurechnen ſein, thut	33 .....
Ritterſchaft mit Sandbeck ..... 1310⅞ davon geht ab, ſo reducirt nnd ſtreitig 40½ Noch vermöge specialer Königl. Bewilligung de 6. Octbr. 91 wegen Oede und Dampe nur auf Ein Jahr, ſo ſich endet den 6. Octbr. 92... 18 58½	1252⅜
Herzogthumb Holſtein.	
Aempter.	
Rendsburg.....	470

	Nach der remission	Davon wird monatlich contribuirt ℔
Transport...		1086⅓
ist nach specialer Königl. Bewilligung de 26. April 90 biß weiter remittirt zu contribuirt nach der Königl. resolution de 28. Febr. 90 wie die übrigen Prälaten und Ritterschaft	50	à 1⅙ ℔ 58⅓
ist bis Neujahr nach der Königl. resolution de 3. Octbr. 91 remittirt zu	10	à 1⅙ ℔ 11⅔
....	.....	à 1⅛ ℔ 329 28
.....	.....	à 2⅓ ℔ 77
.....	.....	à 1⅛ ℔ 1461 5
Summa...	.....	3024 ℔ 9 ß
Vorige Seite...	.....	4583 —
Summa...	.....	7607 ℔ 9 ß
sind remittirt nach Ihr. Maj. resolut. de ao 86 u. 91 zu	300	à 4 ℔ 1200
Latus...		1200

Herzogthumb Holstein.	Pflüge nach der Matrikul
Kellinghusen	47
Segeberg stehet in der Matrikul für ..... 492 Ist aber bei der Auslage des Amptes gesetzet auf ..... 638 3/8 Davon haben Ihr. Durchl. Herzog zu Plön bekommen ..... 157 1/2 Noch von Gischenhagen 8 3/4 166	472 3/8
Crempter Marsch von	203
Wilster Marsch mit Beckland ..... 277 Davon sind remittirt den 12. July 84 wegen Koogs ..... 6 3/4 Noch den 5. Octbr. 86 wegen überschwembten Außendeichs 3 1/2 10 1/4	266 3/4
Süderdithmarschen	712 1/2
Hanerau	50
Weile es ein Ampt, wird es auch künftig wol wie die Aempter 4 ℔ à Pfl. contributren müssen. Doch ist den 10. Mai 90 Königl. ordre ergangen, daß es nicht höher als die Prälaten und adliche die Contribution biß weiter erlegen solle.	

	Nach der remission	Davon wird monatlich contribuirt ℔
Transport...	.....	1200
haben nach Ihr. Maj. letzter resolution de ao 91 monatlich nur contribuiren sollen 141 ℔, machet à 4 ℔.....	35¼	à 4 ℔ 141
sind nach der resolution de ao 86 u. 91 remittiret zu.....	250	à 4 ℔ 1000
.....	.....	à 4 ℔ 812
....	.....	à 4 ℔ 1067
sind nach der letzten resolution de ao 91 remittirt biß zu Neujahr zu ..... so aber nunmehro cessiret.	581½	à 4 ℔ 2326
wie die adlichen Pflüge.....	.....	à 3 ℔ 150
Latus...	.....	6696

Herzogthumb Holstein.		Pflüge nach der Matrikul
Städte.		
Rendsburg	75	
Die Stadtlanſten	18	
Kirchen und Armenlanſten	8	
	101	
Davon ſind in totum erlaſſen 4		
Noch wegen Vineier 12		
	16	
		85
Itzehoe	110	
Paſcheburg ſo vom Amt Steinburg an die Stadt gekommen	10	
		120
Crempe		60
Oldeſchloe		75
Wilſter		66½
Segeberg		25
Heiligenhafen		35
Lütkenburg	35	
Davon ſind in totum erlaſſen	10	
		25

	Nach der remission	Davon wird monatlich contribuirt ℳ
Transport...	.....	6696
sind remittirt nach einer special ordre vom 30. Octbr. 80 zu der Hälfte als	42½	
Nur à 3 ℳ wegen der Einquartirung	.....	127½
sind nach der General remission de ao 86 u. 91 remittirt zu.....	60	à 3 ℳ 180
Nach einer special Königl ordre de 80 ist es remittirt zu 30 Pfl., nach der Generalremission aber de ao 86 u 91 hat es nichts gegeben, solche continuirten aber nicht ferner.		
Summa...	.....	7003 ℳ 24 ß
Nach remission de ao 91 ist diese Stadt reducirt zu	20	à 3 ℳ 60
ist reducirt nach der Generalremission zu	44	à 3 ℳ 132
ist reducirt wegen erlittenen Brandschadens in der Generalremission zu	10	à 3 ℳ 30
ist nach solcher remission reducirt zu (weile es keine Einquartirung.)	20	à 4 ℳ 80
ebenso zu.....	15	à 4 ℳ 60
Latus...	.....	362

Herzogthumb Holstein.	Pflüge nach der Matrikul
Herzog Hans Adolph	
hat nach Königl. Bewilligung	568⅔
Prälaten.	
Kloster Itzehoe 201	
davon hat Gr. Rantzow 3	
	198
Kloster Preetz	268
Uetersen Horst..... 29½	
davon hat Gr. Rantzow 1	
	28½
Statthalter Graff Rantzow	
Adeliche Güther.....	298
Ritterschaft, worunter auch die Fürstl. Gottorfischen Güther mitgerechnet	2025½

	Nach der remission	Davon wird monatl. contribuirt ℳ
Transport...	..	362
contribuirt nach specialer ordre.....	—	à ½ ℳ 284⅓
soll nach ergangener Königl. resolution de 91 nur contribuiren als es vorhin gethan hat, von.....	169	à 1½ ℳ 253½
....	..	à 1½ ℳ 402
.....	..	à 1½ ℳ 42 36
.....	..	à 1½ ℳ 447
.....	..	à 1½ ℳ 3038 12
Summa...	..	4829 ℳ 40 ß
Vorige Seite...	..	7003 ℳ 24 ß
Summa...	..	11833 ℳ 16 ß
Hierzu auß dem Herzogth. Schleswig...	..	7607 ℳ 9 ß
Summa...	..	19440 ℳ 25 ß
Noch Pinneberg..... 558 ℳ		
Kloster Uetersen..... 118 „		
Itzehoe..... 83 „ 16 ß		
Altona .. .. 50 „ —		
		809 ℳ 16 ß
Summa monatl....	..	20249 ℳ 41 ß

und in Ein Jahr = 242,998 ℳ 12 ß

Puncta

welche der Contribution halber in den Herzogthümern Schleswig-Holstein auf Ihro Königl. Maj. sonderem allergn. Befehl annoch beruhen.

Im Herzogthum Schleswig.

1.

Das A. Sonderburg hat nach der Matrikul Pflüge 262½ und soll von jedem nach der vollen Ausschreibung monatl. gegeben werden drei Rthlr., thut 787½ Rthlr., es seien aber von solchem Quanto nur abgetragen zur Kriegskasse 200 Rthlr., worauf auch das Ambt vorhin mittelst der Specification nur repartiret gewesen, die des hiebevorigen Oberrentmeisters memorial beigefügt, welches derselbe den 11. Decbr. 1691 an Ihro Königl. Maj. allerunterth. abgefasset. Es seien aber über diese letztere Summe etliche 60 Rthlr. doch fast jährlich an Contribution mehr eingebracht, die auch Ew. Königl. Maj. zwar berechnet, zur milice aber nicht gekommen, wohin doch die Contribution destiniret. Soll nun das Ambt an den 787½ Rthlr., darnach sich die monatl. Contribution uff dessen volle Pflugzahl belaufft, einige remission weiter genießen, stände es demnach auch hierin zu Ew. Königl. Maj. allergn. resolution, ob nicht alles, was von der Contribution dort also zu erwarten, dem Militair-Etat solle beigelegt und darnach solche monatl. uff ein gewisses, darnach sie sonst eingekommen, etwa auf die 260 Rthlr. als eine richtige Summe gesetzet werden, und hätte alsdann der Amtsverwalter eine speciale Eintheilung darüber auf die Unterfassen zu machen, worüber ihm andere des Landes kundige zu adjungiren und wenn solche sie approbiret, hätte er dann der biß auf Ew. Königl. Maj. anderweitigen Befehl allerunterth. zu folgen.

2.

Der Stadt Hadersleben Kirchen und Hospitals-Lansten haben ao 1686 den 6. Octbr. allergn. Concession erhalten, obzwar zu 3 Rthlr. vom Pflug die Contribution monatl. ausgeschrieben, sie

---

ad 1. Hiernach ist es bei dem Ambt von Unserer Rentekammer zu verfügen.

dennoch nicht mehr als 2 Rthlr. à Pflug contribuiren sollten, machet von 62 Pflügen = 124 Rthlr. Es soll aber den 6. Martii 1688 von dem Herrn Geheimen Rath Brandt als dermahligen Oberrentmeister ordre ergangen sein, daß der Oberkriegscommissarius Selmer die Contribution solchergestalt zu fordern hätte, wie er es zu Ew. Königl. Maj. Dienste am besten befände, welchermaaßen er nur 1½ Rthlr. vom Pflug daselbst berechnet; beruhet also auf Ew. Königl. Maj. allergn. Befehl, ob es dabei verbleiben soll bevorab, da es solche Lansten die in schlechtem Zustande sein sollen und die Kirche und das Hospital sonst wenig von ihnen zu erwarten.

3.

Das Haus Glücksburg steht in der Matrikul zu 353 Pflügen, davon sind erlassen bis weiter 10 Pflüge, bleiben 343 Pfl. Sollte nun davon wie bei Ew. Königl. Maj. Aembter die Contribution à Pflug zu 3 Rthlr. erleget werden, kähme solche monatl. 1029 Rthlr. Ihro Königl. Maj. aber haben den Pflug monatl. auf Ein Rthlr., also in allem die Contribution dort in jedem Monath auf 343 Rthlr. gelassen. Weile es aber nur zu Ihrer Königl. Maj. ferneren allergn. Verordnung, hat hiedurch auch dero allergn. Befehl desfalls allerunterthänigst sollen eingehohlt werden.

4.

Alß auch wegen der Norburgischen sogenannten Defensionsgelder, die Zeit wenn sie zu zahlen, in dem Vergleich nicht eben exprimiret, indessen solche doch anstatt der monatl. Contribution entrichtet werden, auch von 361½ Pflügen darzu das Norburgische stehet, à zu ⅓ Rthlr. gerechnet, in jedem Monath sich belauffen zu 120½ Rthlr., stehet es auf Ihro Königl. Maj. Befehl, ob sie allergn. wollen, daß

---

ad 2. Kann auch dabei gelassen werden.

ad 3. Dieserwegen sein von dem nechsten Monath Augusto an, von jedem Pflug alldort an Contribution Zwei Rthlr. einzufordern, auch dabei zu continuiren bis es auch hierin sollte anders von uns geordnet werden.

ad 4. Bleibet vorerst dabei, daß in jedem Kiehler-Umbschlag das quantum dieser Gelder vom gantzen Jahr an Uns entrichtet werde.

ſolche Gelder im Umbſchlag, wie anhero, oder in jeglichem Monath ſollen eingefordert werden.

5.

Von dem Gut Bellegaard, ſo für 33 Pflügen ſteht, doch aber nach den Ambtsrechnungen würcklich 33½ Pfl. haben ſoll, iſt bishero nach Ausweiſung Herrn Amthorn Rechnung an Ihr. Königl. Maj. die Contribution wie von einem andern adlichen Guth, nehmlich à Pflug monatl. 1 ⅓ Rthlr. bezahlet worden, dagegen ein Ambtspflug in dem Herzogthumb Schleswig monatl. 3 Rthlr. an der Contribution abzutragen, weile es aber zum Ambte Norburg vorhin gehöret und in der Matrikul unter den adlichen nicht aufgefübret, auch beſage der Norburgiſchen prioritet Urtheil großentheils feudal, wird Ew. Königl. Maj. allerunterth. heimgeſtellet, wie Sie es dieſerwegen allergn. wollten gehalten haben.

6.

Das Gut Norburg ſteht in der Matrikul für 8 Pflüge; weile aber der Herr Graf Burchard von Ablefeldt vor dem ſoll eingewand haben, daß ſolche längſt abgegangen und an Ew. Königl. Maj. in dieſer Sachen die allerunterth. Relation von hieſiger Kammer vorhin abgeſtattet, iſt ſolche zu dero Befehl, welcher darüber noch erwartet wird, gegenwärtigem beigelegt Litt. A. a.

7.

Wegen der Gottorfiſchen adlichen Güther im Herzogthum Schleswig, als Satrupholm mit Dollrot, ſodann Arlewatt, zuſammen 123⅜ Pflüge hat der Herr Oberkriegscommiſſarius Amthor

---

ad 5 Kann gleichfalls noch dahin beruhen, biß wir anderweitig hierin befehlen.

ad 6. Wird dem Herrn Grafen von Unſer Rentekammer ein termtnus zu praefigiren ſein, in welchem Er ſich mit ſelbiger dieſer Forderung halber abzufinden.

ad 7. Wegen dieſe puncten iſt Unſer Oberkriegscommiſſarius Amthor von Unſerm Geheimen Rath von Pleſſen dahin zu committiren, mit dem Fürſtl. Kriegscommiſſario ſich darüber zuſammen zu thun und die liquidation hierin mit ſelbigem forderſamſt zu ſuchen.

monatl. nach Ihrer Königl. Maj. resolution de dato den 28. Febr. 1690 mit haben sollen à 1⅙ Rthlr. vom Pflug, sein 143 Rthlr. 40 ß. Es soll aber an Fürstl. Seiten damit angestanden sein, aus Ursachen, daß eine general-Liquidation erst vorzunehmen, Und falß also die monatl. Contribution ehe davon beizubringen, wird Ew. Königl. Maj. ordre zu der Execution dieserwegen erfordert werden.

8.

Das Guth Seekamp hat nach der Matrikul 16 Pflüge, jeder soll nach der Resolution Ihrer Maj. vom 28. Febr. 1690 monatl. contribuiren 1⅙ Rthlr., waren 18 Rthlr. 32 ß. Davon soll der Hertzog die Hälfte practendiret haben, weile es in der Matrikul unter den adlichen Pflügen befindlich. Ew. Königl. Maj. haben sich in dem donations Brieff an den hochl. H. Geheimen Rath Hahn die Contribution davon allein vorbehalten, dahero die Contribution bei dem Guth jetzt still stehet auf ordre die vorhin darüber soll ergangen sein, Worin also wegen des künftigen Ew. Königl. Maj. ferner zu befehlen.

Im Herzogthum Holstein.

9.

Das Ambt Rendsburg stehet in der Matrikul ohne Kellinghusen vor 470 Pflüge, soll monatl. geben an Contribution 4 Rthlr. und also die 470 Pflüge in jedem Monath ... 1880 Rthlr.

Das Kirchspiel Kellinghusen hat à part wie zu ersehen aus dem Erdbuch 47 Pfl., à monatl. 4 Rthlr., macht darin von den 47 Pflügen 188 „

2068 Rthlr.

Nun haben Ew. Königl. Maj. ao 1686 besage Litt. C. ohne Kellinghusen, welches damahlen Graf Rantzau gehabt, das Quantum der Contribution vom Ambt Rendsburg monatl. gelassen auf 1200 Rthlr.

---

ad 8. Würde zu der Liquidation mit anzusetzen sein, deren im negst vorigen punct erwehnet.

Als aber im Dorfe Oſtenfeld nach H. Amtborn Bericht sub Lit. B zehen Hufen ſollen in ao 1688 abgebrandt ſein, hat er auch ſinder ſolcher Zeit von jedem der abgebrandten Pflüge in der Contribution drei Rthlr. zum Abſchlag berechnet, alß die er nicht zu haben vermocht, thut ..... 30 Rthlr.

Noch ſein denen Dörfern Lehmbeck, Borchſtedt und Rahde wegen des Entrepreneurs Ziegelbrennerey ihre Ländereien abgegraben, desſalß der Abgang an der Contribution auch monatl. von ihm dem Oberkriegscommiſſario Amthor wollen berechnet werden, zu .... 20 Rthlr.

Summa 50 Rthlr.

Wie weit nun all ſolcher Abgang beim Ambt Rendsburg weiter paſſiren ſoll dependiret gleichfalß von Ew. Königl. Maj. allergn. Befehl.

10.

Das Ambt Segeberg ſtehet in der Matrikul vor 492 Pflügen, die Ew. Königl. Maj. zugehören, iſt bei der Außlage, nachdem ſolche ſo viel höher befunden, geſetzet auf $638^{43}/_{48}$ Theil Pflüge. Davon haben Ihro Durchl. der Hertzog zu Plön anfangs bekommen $157^{1}/_{3}$ Pflüge, noch hernach von Gieſchenhagen $8^{2}/_{3}$ Pflüge, in allem 166 Pfl. und bleiben alſo $472^{43}/_{48}$ Pfl. à monatl. an Contribution zu 4 Rthlr. gerechnet, belieffe ſich ſolche 1891 Rthlr. 21 ß. Ew. Königl. Maj. haben aber das quantum der Contribution ſothanen Ambts bißhero monatl. nach der mehr beregten Königl. Reſolution de ao 1686 allergn. gelaſſen auf 1000 Rthlr. Jetzt gedachtes Ambt ſuppliciret dennoch, weile es mit der Einquartirung für andern graviret, umb 2000 Rthlr. Nachlaß.

H. Amthor und H. Rheder haben auch berichtet, daß es in ſolchem ſchlechten Stande, daß es eine Zeitlang nicht eins Acht

ad 9. Biß auf Unſerm weiterm Befehl kann das quantum dieſes Ambts mit Kellingbuſen in allem geſetzet werden zu Ein Tauſend Vier Hundert Reichsthaler und ſolche uffs gantze Ambt mit dem Kellingbuſenſchen repartiret werden

ad 10. Laſſen wir auch allergn. mit dem Ambt Segeberg in obiger consideration vor erſt monatl. bei den acht hundert Reichsthalern.

Hundert Reichsthaler beibringen können, worunter also auf Ew. Königl. Maj. fernern Gnade es beruhet.

11.

Als Ew. Königl. Maj. auch der Stadt Rendsburg den 25. April 1691 wegen Vincier sollen haben erlassen 6 Pflüge, sein desfalls von dero Oberkriegscommissario in der Contribution zum Abgang geführet monatl. 18 Rthlr. Nun ist zwar ein Königl. rescriptum an den Magistrat zu Rendsburg vorhanden, welches die Vincirer von der Contribution befreiet, in solchem rescripto ist aber nicht enthalten, was der Stadt dadurch sollte abgehen; ihre volle Anzahl der Pflüge mit den Stadt-, Kirch- und Armen-Lansten ist sonst nach der Matrikul 101 Pflüge, davon in totum vorhin erlassen 4 Pflüge, bleiben 97 Pfl. Ao 1680 den 13. Octbr. ist ihnen aber weiter wegen der starken Einquartirung, die sie zu ertragen, von Ew. Königl. Maj. allergn. die Hälfte von solchen 97 nachgegeben, daß sie also von dem an nur contribuiret von 48½ Pfl. und seien nachher hin wieder wegen Vincier der Stadt noch remittiret 6 Pflüge, auch also selbige nur verbleiben = 42½ Pfl. Wie weit nun die Stadt auf solche Anzahl auf remission noch genießen soll, angesehen sie mit der Einquartirung noch nicht weniger beleget, stehet auch auf Ew. Königl. Maj. allergn. Befehl.

12.

Gefüret bei der Stadt Crempe die Freiheit, welche sie in der Contribution anhero gehabt, Und weile es mit deroselben schlecht

---

ad 11. Bei den 47½ Pflügen lassen Wir es auch allergnädigst noch zu Unsere fernere Verfügung der Stadt ihrer Contribution halber verbleiben

ad 12 Dieserwegen ist von Unser Rentekammer unsere Canzelei zu Glückstadt zu vernehmen, wie weit etwa mit den Creditoren, unser praetension halber, es darin zu erhalten, daß sie sich mit Uns gütlich auf ein gewisses abfunden, Und könnte denn die Sache mit den übrigen durch rechtlichen Spruch darnach zu Ende kommen, wie einer vor dem andern rechtmäßig seiner Forderung halber prioritiret.

ſtehet und zum concurse creditorum es dabei bereits gekommen, wird dahin verſtellet, wie es etwa damit ferner wegen ihrer Ländereien zu halten, Nach der Matrikul hat ſie ſonſt 60 Pfl., die aber ao 1680 remittiret bis weiter zu 30 Pflügen, machten à 3 Rthlr. 90 Rthlr., wovon ebenfalls in der gantzen Zeit nichts erfolget.

13.

Wegen des Kloſter Preetzes bringet auch Herr Amthor zum Abgang monatl. 49 Rthlr. 24 ß, als welche Er dabei auch durch die execution nicht zu erhalten vermocht und ſoll das Kloſter ſich allein auf deſſen ſchlechten Zuſtand beruffen. Nach dem Beſcheid aber der Prälaten und Ritterſchaft den 28. Febr. 1691 der Contribution halber ertheilet, ſollte das Kloſter von 268 Pflügen, davor es nach der Matrikel im Anſchlage iſt, monatl. geben von jedem 1⅛ Rthlr., machte 402 Rthlr., von welchen obige 49 Rthlr. 24 ß bißher zurückgeblieben, es fehlet aber hierin an Ew. Königl. Maj. allergn. Bewilligung.

14.

In dem Herzogthumb Holſtein haben Ihro Hochfürſtl. Durchl. zu Schleswig-Holſtein-Gottorf ꝛc. nachfolgende adliche Güther, nemlich

Koſelau hat	18	Pflüge
Laßbeck	4	"
Brammer	2	"
	24	Pflüge.

Desfalls führet Herr Amthor zum Abgang monatl. 86 Rthlr. hiemit hat es gleiche Bewandniß wie mit den Pflügen deren § 7 erwehnet worden.

15.

Haben Ihro Durchl. der Hertzog von Plön 568⅔ Pflüge, wovon er à Pflug im gantzen Jahr nach Ew. Königl. Maj.

ad 13. Von der vorigen Zeit werden die Neun und Viertzig Rthlr. 24 ß ſoweit ſie monatl. reſtiren, allergn. von Uns nachgegeben, weiter aber können ſie dem Kloſter nicht gutgethan werden.

ad 14. Wird nach dem obſerviret, was § 7 angeführt.

specialer Bewilligung sollte geben 6 Rthlr., thut im Jahr = 3412 Rthlr. So lang Er nun von Ew. Königl. Maj. die pension genossen findet sich daß darin diese 3412 Rthlr. jährlich durch die Liquidation derselben von dem Oberkriegscommissario Amthor gut gethan, Weile er aber jüngst andere Dienste angenommen, dabei doch von obigen seinen Pflügen finder dem zu Ew Königl. Maj. nichts abgetragen, hat auch Ew. Königl. Maj. allergn. Befehl hiedurch sollen allerunterth. gesuchet werden, ob solche pension von dem an, daß er sich anderwerts engagiret, dadurch cessiren, auch von dem an das quantum von seinen Pflügen gefordert werden soll, daß sonsten durch die liquidation Er genossen, und in welchen terminen es denn abzutragen.

---

ad 15. Dieserwegen kann mit Einforderung der Contribution von Ihrer Liebden des Hertzogen zu Schleswig-Holstein-Plön Pflügen noch werden angestanden.

Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen. Geben auff unserm Schlosse zu Friederichsburg den 10. Julii 1694.

Christian.

Wiſſenſchaftliche Preisaufgabe.

Unterm 25. Mai 1865 erließen die Geſchichtsvereine zu Bremen, Hamburg, Hannover, Kiel und Stade durch öffentliche Bekanntmachung das folgende Preisausſchreiben.

Der heutige Tag, der tauſendjährige Todestag des Ansgarius Erzbiſchofs von Hamburg und Bremen, Apoſtels des Nordens, hat Anlaß gegeben, für die beſte Geſchichte der Miſſion in den nordiſchen Ländern einen Preis auszuſetzen.

Verlangt wird eine kritiſche Bearbeitung und Darſtellung der von Ansgar's Leben und Miſſionsthätigkeit ausgehenden Geſchichte des Chriſtenthums in denjenigen Ländern, welche ehemals zur Hamburg-Bremer Erzdiöceſe gezählt wurden, alſo in den Ländern am Südgeſtade der Oſtſee, in Nordalbingien, ferner in der ſchleswig-jütiſchen Halbinſel und auf den däniſchen Inſeln, ſodann in Schweden und Norwegen, auf den Orkaden, in Island und Grönland. Die Arbeit hat mit den erſten in dieſen Bereichen ſich zeigenden Spuren chriſtlicher Miſſion zu beginnen und ſich auszudehnen in den Gebieten der ſpäteren deutſchen Oſtſeeſtaaten bis zur Befeſtigung chriſtlicher Cultur zur Zeit Heinrichs des Löwen, in den nordiſchen Staaten bis zur Trennung der einzelnen Sprengel vom Hamburg-Bremer Erzſtift.

Die Bearbeitung, welche auf ſelbſtändiger Quellenforſchung beruhen muß, braucht die legendäriſchen Elemente in den Ueberlieferungen, wie ſie in Sage, Kirchenlied und Bild ſich ausprägen, nicht vorzugsweiſe zu berückſichtigen, hat indeß im Falle des Eingehens auf dieſelben ihnen eine abgeſonderte Behandlung zu widmen.

Concurrenzſchriften ſind bis zum 3. Februar 1867 an das Schriftführeramt entweder des Vereins für hamburgiſche Geſchichte zu Hamburg oder der Abtheilung des Künſtlervereins für bremiſche Geſchichte und Alterthümer zu Bremen portofrei einzuſenden. Sie müſſen in deutſcher Sprache abgefaßt, mit einem Motto verſehen und von einem Briefe begleitet ſein, welcher das gleiche Motto auf ſeinem Couverte trägt und Namen nebſt Wohnort des Verfaſſers enthält.

Der Preis für die beſte Arbeit beträgt vierhundert Thaler Courant; er kann, falls keine der eingehenden Arbeiten

von den Preisrichtern als genügend angesehen würde, zurückgehalten, auch wenn unter mehreren eingelieferten Schriften keine vorzugsweise befriedigen sollte, unter mehrere vertheilt werden. Die Preisvertheilung geschieht bis zum 15. Mai 1867 und wird ihr Resultat in denselben Blättern bekannt gemacht, die diese Ankündigung bringen.

Die ausschreibenden Vereine werden dem Verfasser der gekrönten Schrift ihre Hilfe zur Ermittelung eines Verlegers und zur Feststellung des buchhändlerischen Honorars gewähren, erforderlichen Falls selbst für die Veröffentlichung des Werkes Sorge tragen.

Es einigen sich über drei aus ihren wirklichen, correspondirenden oder Ehrenmitgliedern zu wählende Preisrichter die nachstehenden dieses Preisausschreiben veranlassenden norddeutschen Geschichtsvereine

die Abtheilung des Künstlervereins für bremische Geschichte der Alterthümer zu **Bremen**,

der Verein für hamburgische Geschichte zu **Hamburg**,

der historische Verein für Niedersachsen zu **Hannover**,

die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu **Kiel**,

der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln in **Stade**.

Da Bewerbungen bis zum 3. Februar d. J. nicht eingegangen sind, so haben die genannten Vereine beschlossen, das vorstehende Preisausschreiben, wie hierdurch geschieht, mit folgenden Bestimmungen zu wiederholen:

1. Concurrenzschriften sind bei den bezeichneten Stellen bis zum 3. Februar 1870 einzuliefern;
2. die Preisvertheilung erfolgt vor dem 1. Juni 1870.
3. das Amt der Preisrichter haben auf Ersuchen der fünf Vereine die Herrn Professor Georg Waitz zu Göttingen, Professor Wilhelm Wattenbach zu Heidelberg und Professor Ernst Dümmler zu Halle übernommen.

.....am...März 1867.

Bekannt gemacht durch

XIV.

Die Insel Fehmarn.

Eine holsteinische Landschaft.

Von

Prof. Dr. **Ravit.**

Die ungefähr 2¾ □ Meilen große Insel Fehmarn wird von dem Holsteinischen Festlande nur durch einen schmalen Meeresarm, den Fehmarsund, getrennt und soll einer schon von Heinrich Rantzau [1]) erwähnten alten Sage nach früher mit demselben zusammen gehangen haben. Von den dänischen Inseln aber ist sie durch die baltische Fluth, welche dem gegenüber liegenden Ufer Schleswigs und Holsteins seine Gestaltung gab, getrennt und von der südlichsten derselben, Laaland, ungefähr 4 Meilen entfernt.

Die älteste Geschichte dieser kleinen Insel ist sehr dunkel. Ob sie die Herthainsel des Tacitus sei [2]) ob sie ursprünglich von dem Volk der Imbern, Kimbern bewohnt gewesen sei [3]) wird schwerlich zu entscheiden sein. Ob, als Karl d. G., wie erzählt wird, die transalbingischen Gaue den Abodriten gab (im J. 804), der sich hier festsetzende Theil derselben, die Wagerwenden (Waigri, Wagiri) auf Fehmarn eine sächsische Bevölkerung vorfand und theilweise verdrängte, mag zweifelhaft sein. Aus späteren Nachrichten

---

[1]) Westphalen mon. ined. Tom. 1. col. 32.

[2]) Barths Hertha § 12 p. 17—19.

[3]) Leverkus Urkundenbuch des Stifts Lübeck p. 674, Note 2 und p. 765 Note 2. Uebrigens hat der neueste Abdruck der Urk. von 1387 (Schlesw. Holst. Lauenb. Urk.-Samml., Bd. 3. p. 25) nicht terra Cymbrie, sondern terra Ymbriae.

geht aber mit Sicherheit hervor, daß Fehmarn zum Wendenlande gehörte und theilweiſe von Wenden bewohnt war.

Genannt wird Fehmarn zuerſt von Adam von Bremen.[1]) Da nun alle Gründe, welche man gegen die Zugehörigkeit Fehmarns zu Holſtein und ſomit zum deutſchen Reiche hat anführen wollen, ſchließlich auf dieſen Bericht des Adam von Bremen hinauslaufen[2]), ſo wird eine ausführlichere Erörterung desſelben gerechtfertigt ſein. Denn wenn Fehmarn zu einer Zeit zum Wendenlande gehörte, wo es nicht zweifelhaft ſein kann, daß dasſelbe dem deutſchen Reiche unterworfen war, ſo müßte irgend ein Act nachgewieſen werden, wodurch das ſtaatsrechtliche Verhältniß der Inſel ſpäter geändert wäre.

Nachdem Adam von Bremen erwähnt hat, daß Dänen und Schweden das ganze nördliche Ufer des baltiſchen Meeres und die daran liegenden Inſeln inne hätten, während Slaven, Ehſten und andere Nationen das ſüdliche Ufer bewohnten, ſagt er, daß, wenn man von Oſtio (bei Skagen) die Küſte der Oſtſee ſüdwärts verfolge, ſo wohnten dort Dänen, die man Jüten nenne, bis zur Schley, wo die Hamburger Parochie beginne. Dieſe erſtrecke ſich per maritimos Slavorum populos longo tractu bis zum Peeneſluß. Dann führt er c. 223 fort Multae sunt insulae in hoc sina, quas omnes Dani et Sueones habent in sua ditione, aliquas etiam Slavi tenent. Earum prima est in capite illius freti Wendila (Vindſyſſel), secunda Morse, tertia Thud (Thy), modico ab invicem intervallo divisae, quarta est Samse, quae opposita est civitati Arhusin, quinta Funis (Fühnen), sexta Seland, septima quae illi adhaeret et quarum supra mentionem fecimus (Schonen), octava dicunt illam, quae Sconiae ac Gothiae proxima Holmus (Bornholm) appellatur, celeberrimus Daniae portus et fida stacio navium, quae ad barbaros et in

---

[1]) In ſeiner Schrift de situ Daniae im Anhange zu ſeiner Historia ecclesiastica Pertz Mon. Germ Tom. VII. pag. 373.

[2]) Auch die neueſte Schrift von Velſchow. Den Femerns ſtatsretlige Forhold før Aaret 1326 (Einladungsſchrift der Kopenhagener Univerſität für 1854) hat keine andern Gründe.

Graeciam dirigi soleut. Ceterum insulae Funi adjacent aliae septem minores ab euro, quas supra diximus frugibus opulentas, hoc est Moyland, Imbra, Falstra, Laland, Langland, itemque aliae omnes sibi vicinae cum Laland interius vadat ad confinia Sclavorum. Hae quindecim insulae Danorum regnum aspiciunt, omnesque iam christianitatis titulo decoratae sunt. Sunt et aliae interius, quae subjacent imperio Sueonum — cap. 225. Illae autem insulae quae Sclavis adjacent, insigniores accepimus esse tres. Quarum prima Fembre vocatur. Haec opposita est Wagris, ita ut videri possit ab Aldinburg sicut illa quae Laland dicitur. Altera est contra Wilzos posita, quam Rani [vel Runi] possident, — —

Weil nun die Inſel Fehmarn bei den däniſchen Chronikanten Imbre, in der lateiniſchen Kirchenſprache Ymbria, dagegen an der Deutſchen und Wendiſchen Oſtſeeküſte Vemeren und latiniſirt Fimbria genannt wird, ſo hat daraus zuerſt Suhm den Schluß gezogen, daß Adam von Bremen durch die Doppelnamigkeit der Inſel getäuſcht, ſie als zwei verſchiedene Inſeln aufgeführt habe. Von dieſer Identität der Inſeln Imbra und Fembre ausgehend hat Suhm und diejenigen, die ihm nachgeſchrieben haben, dann weiter gefolgert, daß das, was Adam von Bremen von Imbra ſagt, daß es nämlich zu ſeiner Zeit chriſtlich geweſen ſei und zum däniſchen Reiche gehört habe, gelte von Fembre, ſowie endlich, daß das, was Adam von dieſem letzteren ſagt, daß es nämlich den Slaven gehöre, auf einem Irrthum beruhe.

Wenn man nun auch annehmen wollte, daß die erwähnte Doppelnamigkeit der Inſel ſchon zu Adams Zeit exiſtirt habe, was doch keineswegs conſtirt, da die Bezeichnung Imbre und Ymbria für Fehmarn nicht vor dem 13. Jahrhundert nachzuweiſen ſein wird, ſo wird dadurch noch nicht der Schluß gerechtfertigt, daß das, was Adam von Bremen über Fembre ſagt unwahr ſei, das aber, was er vom Imbre erzählt, wahr ſei. Es liegt vielmehr die Annahme offenbar näher, daß Adam von Bremen eine der kleinen bei Fühnen liegenden Inſeln irrig mit dem vielleicht ähnlich lau-

tenden Namen Imbra belegt habe.[1]) Daß, wenn man einen Irrthum Adams von Bremen annehmen will, dieser nur in der bezeichneten Weise Statt gefunden haben könne, dafür spricht entschieden die bestimmte Bezeichnung der geographischen Lage beider Inseln. Imbre wird als eine der kleinen bei Fühnen belegenen Inseln, von denen Laland die südlichste, sich dem Wendenlande am meisten nähernde sei, bezeichnet, während Fembre als Wagrien gegenüber liegend, so daß es von Oldenburg aus gesehen werden kann, genannt wird, was der wirklichen Lage Fehmarns völlig entsprechend ist. Dabei wird noch hinzugefügt, daß auch Laaland von Oldenburg aus gesehen werden könne, wie es auch wirklich der Fall ist. Bei beiden geographischen Bezeichnungen wird also auf Laaland verwiesen. Imbre liegt nördlicher, Fembre südlicher als Laaland. An eine Identität kann also nicht gedacht werden.

Velschow[2]) räumt nun zwar ein, daß es ziemlich ausgemacht scheine, daß Adam von Bremen, als er seine Nachrichten niederschrieb, gemeint habe, Imbre und Fembre seien zwei verschiedene Inseln, da es ihm habe klar sein müssen, daß diese Nachrichten nicht zur selben Zeit von derselben Insel gelten könnten, er sucht sich aber dadurch zu helfen, daß er annimmt, die beiden Berichte gälten von einer verschiedenen Zeit, der erste von der Zeit Svend Estrithson's, der zweite von einer früheren. Daß diese Annahme eine ganz willkürliche ist, die durch die Werke des Bremer Domherrn in keiner Weise gerechtfertigt wird, bedarf keines weiteren Nachweises. Aus rein etymologischen Gründen hat sich neuerdings auch Leverkus[3]) für die Identität von Imbra und Fembre ausgesprochen und meint, die verschiedenen Angaben des Adam über die Inseln seien so vereinbar, daß Fehmarn eine wendische Bevölkerung gehabt habe,

---

[1]) Giesebrecht Nordlandskunde des Adam von Bremen (in den historischen und literarischen Abhandlungen der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg 1854) meint, es sei darunter die Insel Arrøe zu verstehen, deren altnordischer Name Erri, Erei oder Erjri gewesen sei

[2]) A. a. O. S. 4.

[3]) Urkundenbuch des Bisthums Lübek I. p. 674 Note und p. 16 Note.

aber der dänischen Herrschaft unterworfen gewesen sei. Beide Schriftsteller berufen sich dabei noch besonders auf den Umstand, daß die Insel Fehmarn zur Diöcese Odensee auf Fühnen gehört habe, worauf wir später zurück kommen werden. Beide Schriftsteller lassen dabei aber die oben erwähnte, mit ihrer Voraussetzung nicht vereinbare geographische Bezeichnung Adams von Bremen völlig unberücksichtigt, und doch wird es nicht zulässig sein, eine Hypothese aufzustellen, die mit dem ausdrücklichen Zeugniß des Schriftstellers in Widerspruch steht. Was aber die Annahme von Leverkus insonderheit anlangt, lassen die Worte des alten Chorographen eine solche Erklärung durchaus nicht zu, als wenn er habe sagen wollen, Fembre habe zwar eine wendische Bevölkerung, stehe aber nicht unter Wendischer Herrschaft. Gleich im Anfange des cap. 223 (Multae sunt insulae in hoc sinu, quas omnes Dani et Sueones habent in sua ditione, aliquas etiam Slavi tenent) soll offenbar die Herrschaft, nicht die Bevölkerung bezeichnet werden. Nachdem er dann die unter der Herrschaft der Dänen und der Schweden stehenden Inseln erwähnt hat, geht er auf die Slavischen Inseln über und nennt Fehmarn, Rügen und Semland (Preußen). Daß nun die beiden letzteren damals nicht der dänischen Herrschaft unterlagen, leidet keinen Zweifel und es ist offenbar unthunlich, anzunehmen, daß er mit demselben Ausdrucke bei Fehmarn eine wendische Bevölkerung, bei den beiden andern eine wendische Herrschaft habe bezeichnen wollen. Ueberdies erzählt Adam weiterhin (cap. 226) daß Rügen und Fehmarn voll der grausamsten Seeräuber seien, die keinen Vorüberziehenden schonten, was ebenfalls mit der Annahme einer dänischen Herrschaft unvereinbar ist.

Es darf dabei nicht übersehen werden aus welchen Quellen Adam von Bremen seine Nachrichten schöpfte. Wie er selbst anführt, verdankt er seine Nachrichten über Dänemark wesentlich mündlichen Mittheilungen des Königs Svend Estrithsen. In Wagrien aber bestand bis 1066 noch das zur Bremischen Erzdiöcese gehörige Bisthum Oldenburg, nur zwei Meilen entfernt von Fehmarn. Wie sollte es nun anzunehmen sein, daß Adam dort nicht zuverlässige

Nachricht über die nahe gelegene Inſel, zumal wenn ſie damals ſchon chriſtlich geweſen wäre, erhalten haben ſollte.

Ueberdies ſtehen alle ſpäteren verbürgten Nachrichten mit einer ſolchen Annahme im Widerſpruch. Wenn die Annahme, daß Fehmarn ſchon zur Zeit Svend Eſtrithſon's († 1076) von den Dänen erobert worden ſei, begründet wäre, ſo können die Holſteiniſchen Grafen, wie ſich ſpäter zeigen wird, die Inſel nicht vor dem Fall Waldemar II. (1223) eingenommen haben. 1248 aber nahm König Erich Plogpenning die Inſel ſchon wieder in Beſitz. Sie wäre alſo reichlich 150 Jahre im ruhigen Beſitz der Dänen geweſen und durch ſie chriſtianiſirt worden[1]) bevor ſich ein deutſcher Einfluß auf derſelben geltend machen konnte. Nun zeigen uns aber die Geſchichtsquellen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts keine Spur von däniſcher Hardeseintheilung, däniſcher Gerichtsverfaſſung, däniſchem Recht, däniſcher Beſteuerung, däniſchem Geld, däniſcher Sprache auf der Inſel. Vielmehr finden wir nach dem zweiten, um 1254 geſchriebenen Theile des Waldemariſchen Erdbuchs eine aus Slaven und Deutſchen gemiſchte Bevölkerung und nur einzelne däniſche Lehnsträger, wendiſche Beſteuerung, lübſches Geld; und das Geſetzbuch Waldemars II., das ſ. g. Jütſche Lov, von 1240, das zweifelsohne für das ganze Reich beſtimmt war[2]), jedenfalls aber im Herzogthum Schleswig eingeführt wurde, iſt erweislich derzeit auf der Inſel Fehmarn ſo wenig zur Geltung gekommen, wie eins der andern däniſchen Rechts- und Geſetzbücher. Vielmehr bediente ſich die Inſel eines beſonderen in der Periode von 1248—1326 verfaßten und im weſentlichen noch 1558 beſtätigten Landrechts[3]), das entſchieden keins der däniſchen Geſetz-

---

[1]) Die wahrſcheinlich älteſte Kirche des Landes, die dem Heile Petrus, dem Schutzpatron der Inſel geweiht iſt, heißt Landkirchen, hat alſo ſchon einen deutſchen Namen.

[2]) Falcks Handb. des Schl. Holſt. Privatrechts, Bd. I. p. 419.

[3]) Das älteſte in lateiniſcher Sprache abgefaßte Landrecht iſt abgedruckt in Falcks Staatsb. Mag. Bd. 4. p. 710. Die Königl. Confirmation deſſelben fehlt. Das ſ. g. deutſche Landrecht von 1326 (Abgedr. bei Drever, vermiſchte Abhdlg Th. II. p. 1018) iſt eigentlich die Handfeſte Johann des Milden. Die fortdauernde Gültigkeit des alten

oder Rechtsbücher zur Grundlage hat. Wenn also die Holsteinischen Grafen die Insel nicht früher und länger besessen hätten, so würde diese Erscheinung nicht zu erklären sein. Ueberdies hat schon Sarauw [1]) darauf aufmerksam gemacht, daß die Lage Dänemarks unter Svend Estrithson und seinen Vorgängern eine Eroberung Fehmarns durch die Dänen in dieser Zeit nicht annehmen läßt.

Als einziger und letzter Grund für die Annahme der Identität von Imbra und Fembre beim Adam von Bremen bliebe somit die Verbindung der Insel Fehmarn mit der Odenseer Diöcese. Diese Verbindung ist nun zwar, wie schon Kuß [2]) gegen Sarauw [3]) nachgewiesen hat, für die spätere Zeit urkundlich gewiß. Dagegen fehlt es an jeder Angabe über den Zeitpunkt, wann diese Verbindung eingetreten sei. Als im Jahre 952 das Oldenburger Bisthum gegründet und demselben ganz Slavien von Schleswig bis zum Ausfluß der Peene als Diöcese beigelegt wurde, muß Fehmarn zu demselben gehört haben. Ueberdies existirte damals das Odenseer Bisthum noch gar nicht. Es wird zwar in einem Briefe des Deutschen Kaisers Otto III. von 987 der ecclesia Othenesvigensis als eines bischöflichen Sitzes erwähnt [4]), aber schwerlich ist die Errichtung eines Bisthums Odensee vor dem Jahre 1022 zu Stande gekommen [5]). Erst nach diesem Jahre kann also Fehmarn von der Oldenburger Diöcese getrennt und mit Odensee verbunden sein. Leverkus [6]) vermuthet nun, daß dies geschehen sein müsse, bevor

---

Landrechts zeigt das Landrecht Johann d. Ä. von 1558 im Corp. Stat. Slesv. Bd. 1 p. 684.

[1]) In Falcks Neuem Staatsb. Mag. Bd. 2. p. 29 ff.

[2]) In Falcks Neuem Staatsbürgerl. Mag. Bd. 9 p. 27.

[3]) Versuch einer geschichtlichen Darstellung des politischen Verhältnisses der Insel bis zum Jahre 1324. Das. Bd. 2 p. 29 u. Bd. 4 p. 442.

[4]) Lappenberg Hamb. Urk. Buch I. p. 57, der darauf aufmerksam macht, daß A. von Bremen eines Bisthums auf Fühnen nicht erwähnt und es deshalb für ein Bisthum in Jütland hält.

[5]) Jensen in Falks Staatsb. Mag. Bd. 7 p. 17. Von 1072 bis 1104 stand der Bischofssitz in Odensee wieder leer (Langebeck, Script. Rer. Dan. VII p. 218), was zeigt, daß damals noch das Christenthum nicht sehr befestigt war.

[6]) Urkundenbuch des Stifts Lübeck p. 16 Not.

Heinrich der Löwe den Biſchofſitz von Oldenburg nach Lübeck (1163) verlegte. Die Quellen ſagen davon aber nicht ein Wort, ſondern ſtehen mit einer ſolchen Annahme im directeſten Widerſpruch. Abgeſehen davon, daß es an ſich unwahrſcheinlich erſcheint, daß Heinrich der Löwe auf dem Höhepunkt ſeiner Macht die Trennung eines Theils von den Slaviſchen Bisthümern geſtattet haben ſollte, ſagt er [1]) ausdrücklich, daß er totius Wagrie populi dem lübſchen Bisthume unterlegt habe. Leverkus ſelbſt aber räumt eine derzeitige wendiſche Bevölkerung auf Fehmarn ein. Helmold aber, deſſen geſchätzte Slaven-Chronik bis zum Jahre 1170 geht, der alſo Zeitgenoſſe war und zu Boſau, nicht fern von Oldenburg, lebte, ſagt nichts von einer ſolchen Trennung. Seine ganze Darſtellung deutet vielmehr darauf hin, daß Fehmarn derzeit noch heidniſch war. Dieſe Vermuthung entbehrt alſo jeden hiſtoriſchen Grundes. Dagegen läßt ſich allerdings ein anderer Zeitpunkt nachweiſen, wo wenigſtens die ſonſt bekannten hiſtoriſchen Thatſachen die Trennung der Inſel Fehmarn von der lübſchen Diöceſe nicht unwahrſcheinlich erſcheinen laſſen.

Als nämlich unter Waldemar I., Knud VI. und Waldemar II. die Däniſche Macht ſich hob, war es nachweisbar Däniſche Politik, die eroberten Länder auch in kirchlicher Beziehung mit Däniſchen Bisthümern in Verbindung zu bringen. Als 1168 Rügen von den Dänen erobert wurde, zog Biſchof Abſalon die Inſel unter das Rothſchilder Bisthum [2]), und als ſpäter Waldemar ſich zu ſeinem zweiten Zuge gegen Eſthland rüſtete, erwirkte er 1218 vom Papſt Honorius die Erlaubniß, alle Lande, die er dort den Ungläubigen abnehmen könne, ſeinem Reiche und deſſen Kirche zu unterwerfen. Auch blieb wenigſtens das Bisthum Reval unter dem Erzbisthum Lund. Daß eine gleiche Politik hinſichtlich Fehmarns, als es in dieſer Periode erobert wurde, befolgt ſei, hat wenigſtens nichts unwahrſcheinliches. Man wende dagegen nicht ein, daß, wenn Fehmarn erſt in dieſer Periode von dem lübſchen Stifte getrennt wäre, das reichhaltige Archiv deſſelben darüber eine Nachricht

[1]) Urk. v. 1175 in dem angeführten Urkundenbuche.
[2]) Berthold, Geſch. von Rügen u. Pommern. Thl. 2 p. 202.

enthalten müsse. Nachweislich ist später noch, während des Krieges Waldemar's II. und des Grafen Adolph gegen die Lübecker, auch der Kieler District von der Lübecker Diöcese getrennt worden, ohne daß das Stiftsarchiv oder irgend einer der Chronikanten davon eine Notiz enthielte [1]).

Wenn gleich auch sonstige Umstände, wie sich später zeigen wird, für die Annahme sprechen, daß Fehmarn zu der angegebenen Zeit dem Bisthum Odensee unterlegt sei, so bleibt dies doch allerdings immer nur eine Vermuthung. Gewiß aber ist es, daß man sich nicht auf die jedenfalls erst später eingetretene Verbindung Fehmarns mit dem Odenseer Bisthum wird berufen können, um den Bericht des Adam von Bremen, Fehmarn sei zu seiner Zeit Slavisch und heidnisch gewesen, als irrig zu bezeichnen.

Es bleibt noch übrig, in der Kürze der allgemeinen Schicksale Wagriens zu erwähnen, die Fehmarn getheilt haben muß. Nachdem schon Karl d. Gr. sich die Slaven unterworfen hatte [2]), wurden die Fürsten derselben als fränkische Lehnsfürsten behandelt und zur Entrichtung von Abgaben gezwungen, denen sie sich aber wiederholentlich entzogen, was zu häufigen Kriegen Veranlassung gab. So wandte sich auch Otto der Gr., nachdem er den Dänenkönig Harald Blaatand besiegt und zur Annahme der Taufe gezwungen hatte, gegen die Slaven und gründete nach ihrer Unterwerfung (952) das Bisthum Oldenburg. Daß das nahe gelegene Fehmarn damals zu Wagrien gehörte und ebenfalls der Herrschaft des Deutschen Kaisers unterworfen war, kann nicht zweifelhaft sein [3]). Immer wieder lehnten sich indessen die Slaven gegen das Christenthum und die Sächsische Herrschaft auf. Mit Uebergehung des Einzelnen dieser Kämpfe ist hier nur zu erwähnen, daß der Wagrische Fürst Gottschalk, nachdem er von dem Sachsenherzog Bernhard überwunden war, zu den Dänen flüchtete, wo er die Tochter des Königs Svend Estrithson heirathete, später die Slavischen Fürsten besiegte und ein von Sachsen abhängiges, christliches Wendenreich,

---

[1]) Jahrb. d. Landeskunde II. p. 247

[2]) Helmold, Chron. Slav. Lib. I. c 3.

[3]) Falcks Handb. des Schl. Holst. Privatr. Bd. I p. 204.

deſſen Sitz Oldenburg war, gründete (1047). Anzunehmen, daß um dieſe Zeit Fehmarn von Wagrien getrennt und Dänemark einverleibt ſei, geſtattet der Bericht Helmolds über dieſe Begebenheit [1]) und über den Einfluß Herzogs Bernhard [2]) auf die Slaviſchen Länder in keiner Weiſe. Vielmehr würde er dann dieſes Ereigniſſes gewiß Erwähnung gethan haben. Das Reich Gottſchalks war aber nicht von langer Dauer. Schon 1064 empörten ſich ſeine Unterthanen gegen ihn und wählten Crueo, einen Rügiſchen Fürſten und heftigen Gegner des Chriſtenthums, zu ihrem Fürſten, der nach Gottſchalks Ermordung das ganze Hamburger Stift verwüſtete, ganz Holſtein und Stormarn ſich unterwarf und ſelbſt die Stadt Schleswig quae sita est in confinio regni Danici zerſtörte. Itaque omnes Slavi facta conspiratione generali, ad paganismum denuo relapsi sunt, eis occisis, qui perstiterunt in fide [3]). Auch dieſer Bericht läßt die Annahme nicht zu, daß Fehmarn derzeit von den Dänen erobert und chriſtlich geweſen ſei. Gottſchalks Sohn, Heinrich, gelang es indeſſen ſpäter, das Wendiſche Reich wieder herzuſtellen, der dann erfolgreiche Kriege gegen den Dänenkönig Niels führte, von dem er ſein mütterliches Erbtheil in Dänemark forderte, bis es endlich dem zum Herzog in Südjütland ernannten Knud Laward gelang, eine Verſöhnung herbeizuführen. Knud blieb ſeitdem in einem ſehr befreundeten Verhältniß zu dem Wendenkönig Heinrich und als (1129) mit der Ermordung des Enkels Heinrichs deſſen Stamm erloſchen war, ward er von dem Deutſchen Kaiſer mit dem Wendenreiche belehnt [4]). Eine Abtretung

---

[1]) Lib. 1. c. 20. Post mortem ergo Kanuti regis, reversus est Godchalcus in terram patrum suorum. Et inveniens hereditatem suam quibusdam tyrannis invasam, dimicare statuit, et comitante victoria, possessionas cum principatu ex integro recepit.

[2]) Lib. 1. c. 22. Mortuus est Bernardus dux Saxonum, qui res Slavorum et Saxonum quadraginta annis strenue administravit.

[3]) Helmold, lib. 1. c. 24.

[4]) Helmold lib. 1 c. 19. Adiit ergo Lotharium imperatorem, emitque multa pecunia regnum Obotritorum, omnem scilicet potestatem, qua praeditus fuerat Henricus. Et posuit imperator coronam in caput ejus, ut esset rex Obotritorum, recepitque eum in hominem.

Fehmarns in dieser Periode läßt sich also nicht annehmen, vielmehr war es, wie ganz Wagrien, jetzt unzweifelhaftes Reichsland. Aber schon am 4. Januar 1131 ward Knud Laward durch den Dänischen Prinzen Magnus verrätherisch ermordet und der Wende Pribislaus bemächtigte sich nun Wagriens. Kaiser Lothar aber zog, den Mord seines Vasallen zu rächen, mit einem großen Heere bis Schleswig, und Prinz Magnus, erzählt Helmold [1]), territus virtute Teutonici militis, apud Caesarem immenso auro et hominio impunitatem indemptus est.

Im Anfange eben dieses Jahrhunderts hatte Lothar, damals Herzog von Sachsen, die erledigte Grafschaft in Holstein und Stormarn dem Grafen Adolf I. von Schauenburg übertragen. Diesem war (1130) Adolf II. gefolgt, der in den Kämpfen zwischen Heinrich dem Stolzen und Albrecht dem Bären um das Herzogthum Sachsen zeitweilig seine Grafschaft verlassen und sie dem Grafen Heinrich von Badewide überlassen mußte. Dieser besiegte nun im Winter 1138 den Pribislaus und im darauf folgenden Sommer vollendeten die Holsten in Abwesenheit des Grafen die völlige Unterwerfung Wagriens. Jetzt kehrte auch Adolf II. in seine Grafschaft zurück und beanspruchte auch das eroberte Wagrien, drang auch damit durch. Dissensiones ergo, quae fuerunt inter Adolfum et Henricum taliter complacatae sunt, ut Adolfus Sigeberg et omni Wagirorum terra potiretur, Henricus in recompensationem acciperet Racesborg et terram Polaborum [2]). Allerdings erwähnt Helmold nicht, daß Graf Adolf bei dieser Gelegenheit auch Fehmarn erhalten hat, aber er schließt es von der omni Wagirorum provincia nicht aus und so bedeutet sein Schweigen in Beziehung auf Fehmarn nicht mehr, als in Beziehung auf alle übrigen Theile Wagriens. Dabei darf aber nicht unbeachtet gelassen werden, daß er im Eingange seiner Chronik [3]) Fehmarn ausdrücklich

---

[1]) Lib. I. c. 50.

[2]) Helmold lib. I c. 56.

[3]) Lib. I c. 2. Sunt et insulae Baltici maris, quae incoluntur a Slavis, quarum una Vemere vocatur. Haec opposita est Wagiris ita ut videri possit Aldenburg.

unter den Slaviſchen Ländern nennt. Bei dieſem Bericht hat er offenbar dem Adam von Bremen nachgeſchrieben. Nur in einem Punkte weicht er ab. Er ſagt nicht quae Slavi tenent, ſondern quae incoluntur a Slavis, was der veränderten Sachlage entſpricht, zugleich aber die oben gemachten Bemerkungen über den Bericht des Adam von Bremen beſtätigt.

Der Fortſetzer des Helmold, Arnold von Lübeck, ſowie Saxo Grammaticus und Svend Aageſen, die auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs Abſalon ihre Geſchichtswerke verfaßten und mit dem Jahre 1185 ſchließen, erwähnen der Inſel Fehmarn gar nicht. Gewiß mit Recht haben ſchon Dankwarth [1]) und nach ihm Sarauw hervorgehoben, daß das Schweigen, namentlich Saxos, der Alles, was zur Verherrlichung der Dänen gereichen kann, ſonſt ſo umſtändlich erzählt, beweiſt, daß Fehmarn nicht vor 1185 von den Dänen erobert ſein kann. Nach dem Fall Heinrich des Löwen aber hob ſich die Däniſche Macht und 1201 eroberte Waldemar, der kurz darauf nach dem Tode Kanuds VI. den Däniſchen Thron beſtieg, ganz Nordalbingien, ward auch 1203 zu Lübeck als König der Slaven und Herr Nordalbingiens proclamirt [2]). Ja Friedrich II. trat 1214 alle zum Römiſchen Reich gehörige Gebiete jenſeits der Elde und Elbe förmlich an Waldemar II. ab.

Daß in dieſer Periode auch Fehmarn unter Däniſcher Herrſchaft ſtand, kann keinen Zweifel leiden. Daß es damals zuerſt von den Dänen erobert worden ſei, haben ſchon vor Sarauw Dankwarth [3]) und Hilmers in einer jetzt nicht mehr aufzufindenden Handſchrift [4]), deren Inhalt aber Dreyer [5]) angiebt, angenommen. Wie wir glauben, geht dies auch aus der bisherigen Ausführung unzweifelhaft hervor [6]). Dann fallen auch alle Widerſprüche mit

---

[1]) Schl. Holſt. Landesbeſchreibung p. 157.

[2]) Arnold Lüb. lib. 6 c. 13 u. 17.

[3]) Landesbeſchr. l. c.

[4]) Hiſtoriſches Andenken der Inſel Fehmarn.

[5]) Notitia librorum manuscript. historiae cimbricae cf. Møller Cimbria Litt.

[6]) Es wird als ein nicht unerhebliches urkundliches Zeugniß dafür anzuſehen ſein, daß in einer 1378 ausgeſtellten Verkaufsurkunde aus-

den sonst verbürgten Nachrichten weg. Schon die Wendenfürsten Gottschalk und Heinrich suchten das Christenthum einzuführen und mußten deshalb Deutsche Einwanderung befördern. Von Adolf II. wird es ausdrücklich berichtet, daß er das entvölkerte Wagrien durch Deutsche Colonisten wieder bevölkert habe. Dann erklärt es sich, daß die Dänen bei ihrer Eroberung schon eine theilweise Deutsche Bevölkerung vorfanden, die Waldemar II. wahrscheinlich noch durch Dithmarscher vermehrte. Dann hatte das Christenthum schon Eingang gewonnen und die derzeit vorgenommene Verbindung der Insel mit der Odenseer Diöcese konnte den Deutschen Charakter der Kirche nicht mehr aufheben. Die Dänischen Ritter aber, die Waldemar II. auf Fehmarn mit Grundbesitz belehnte, verloren schon mit seinem Fall ihren Einfluß wieder, und so erklärt es sich, daß wir wenig später nachweisbar nicht Dänische, sondern Deutsche und Wendische Einrichtungen auf der Insel finden, welche die Dänen während ihrer kurzen Herrschaft nicht zu verdrängen vermocht hatten.

Die Gefangennahme Waldemar's II. und seines Sohnes durch den Grafen Heinrich von Schwerin (1223) stürzte die Dänische Macht in Nordalbingien. König Waldemar mußte seine Loslassung durch ein schweres Lösegeld und die Aufgabe aller seiner Eroberungen erkaufen. Die Urkunde [1]) sagt in dieser Beziehung: Dominus rex omnes terras inter Eidram et Albiam fluvios sitas, ad imperium pertinentes, videlicet a descensu Eidre in mare usque ad aquam Levoldesowe et ab eadem aqua usque ad mare, terras domini Burwini et omnes terras Slavie, preter Rugiam Imperio dimittere debet. Da darnach alle Slavischen Länder zurückgegeben werden sollten und davon nur Rügen ausgenommen wird, so kann es keinen Zweifel leiden, daß auch Fehmarn unter das Zurückzugebende einbefaßt war. Es geht dies besonders deutlich aus einer Vergleichung mit dem früheren nicht zur Ausführung gekommenen Vertrage vom 4. Juli 1224 [2]) hervor. In demselben

drücklich auf die Verleihungsurkunden des Königs Waldemar Bezug genommen wird und deren Auslieferung versprochen wird. (Schl. Holst. Urk. S. III. p. 10).

[1]) Urkundenbuch der Stadt Lübeck I. p. 33.

[2]) Lüb. Urk. B. I. N. 26.

heißt es: Item Rex Transalbinam integraliter restituet imperio et ea privilegia, que super eadem terra ei data fuerunt imperio in gwerra pendente, Imperio restituet universa, et eatenus predicte terre renunciabit, ut nec ipse, nec filii sui super eadem terra de cetero habeant actionem und ferner Cum Rex ... faciet cautionem ... quod terras Slavie, super quibus causa vertitur inter Imperium et Regnum Dacie, die convenienti sibi a principibus prefixo, Imperio dimittet, vel secundam Justiciam vel secundum gratiam retinebit. Da nun in dem ſpäteren Vertrage ausdrücklich nur Rügen ausgenommen wird, ſo kann es nicht zweifelhaft ſein, daß auch Fehmarn zurückzugeben war. Ueberdies ſollte nach dem erſten Vertrage Graf Albert von Orlamünde die ihm von König Waldemar zu Lehn gegebenen, jetzt aber an das Reich zurückzugebenden Transalbingiſchen Lande als Lehn des Deutſchen Reichs behalten. Vor dem Abſchluß des zweiten Vertrages aber hatte Graf Adolf IV. von Holſtein ſeine väterlichen Lande ſämmtlich wieder erobert und Graf Albert von Orlamünde war geſchlagen und gefangen. Wie ſollte unter ſolchen Umſtänden Graf Adolf IV. in die Abtretung Fehmarns gewilligt haben? Bekanntlich ließ Waldemar ſich durch den Papſt von dem geleiſteten Eide löſen und verſuchte noch einmal mit den Waffen das Verlorene wieder zu gewinnen, erlitt aber bei Bornhöved (1227) eine völlige Niederlage. Daß er nun noch vortheilhaftere Bedingungen, wovon überdies die Geſchichte ſchweigt, erlangt haben ſollte, iſt doch nicht anzunehmen. Auch wird ſpäter, als König Waldemar ſich mit dem Grafen Adolf ausſöhnte (1229) und ſeinen Sohn Abel mit der Tochter des Grafen verlobte, einer Abtretung Fehmarns in keiner Weiſe erwähnt. Daß die Holſteiner die Inſel wirklich in Beſitz genommen haben, geht daraus unzweifelhaft hervor, daß der König Erich Plogpenning von Dänemark ſie ihnen im Jahre 1248 wieder abnahm. Er eroberte ſie nämlich, wie es ausdrücklich heißt, und vertrieb die Holſteiner [1]). Zwar wird die Inſel Fehmarn in dem 1231 geſchriebenen erſten Theile des ſogenannten Erdbuchs Walde-

[1]) Hvitfeld, Danſke Krönike 1. p. 217.

mars II. [1]) aufgeführt und ebenso in dem zweiten gleichzeitig oder wenig später geschriebenem Theile desselben genannt [2]). Sarauw hat nun freilich nachgewiesen, daß eine Eroberung der Insel durch die Holsteiner in der Periode von 1227 bis 1248, von der überdies alle Quellen schweigen, nicht stattgefunden haben kann, und daß sie also, wenn sie erweislich 1248 aus dem Besitz der Insel gesetzt wurden, selbige nur vor dem Jahre 1227 eingenommen haben können, und hat darauf die Vermuthung gegründet, daß die Anführung der Insel in dem Waldemarschen Erdbuch lediglich eine Reminiscenz aus der Zeit sei, wo Waldemar wirklich die Insel besaß, bei der vielleicht an eine künftige günstigere Wendung der Dinge gedacht sei. Wenngleich nun nicht geläugnet werden kann, daß dergleichen der Dänischen Politik von jeher nicht fern gelegen hat, so halten wir es doch nicht für zulässig, ein bestimmtes historisches Zeugniß durch eine derartige Hypothese beseitigen zu wollen. Es ist vielmehr einzuräumen, daß hier ein bestimmtes Zeugniß vorliegt, das freilich mit allen sonst bekannten Thatsachen in Widerspruch steht. Eben deshalb wird aber auch nicht mehr aus demselben gefolgert werden dürfen, als es besagt, daß nämlich die Dänischen Könige derzeit eine Einnahme von 500 Mark Lübisch von der Insel bezogen und daß sie dieselbe, wie die Insel Rügen, zum Konnungslef [3]) rechneten. Es kann mithin höchstens daraus gefolgert werden, daß die Dänischen Könige im Jahre 1231 factisch ganz oder theilweise im Besitz der Insel gewesen seien, nicht aber, daß sie Theil des Dänischen Reichs gewesen sei, wie dies schon aus der Gleichstellung mit der Insel Rügen folgt, die, obgleich sie nach dem Vertrage von 1225 nicht zurückgegeben wurde, niemals Theil des Dänischen Reichs geworden ist, und die, noch bevor die Dänische Herrschaft thatsächlich vollständig beseitigt war, als Theil des Deutschen Reiches betrachtet ist. Jedenfalls aber ist diese

[1]) Langebek, Script. Rer. Dan. Tom VII. p. 528. Imbrae I) Marcas Den. Lybicens.

[2]) Langebek l. c. p. 531. Hec pertinent ad Kunnunglef .... Totum Ymbrae Totum Rö (Rügen).

[3]) Konnungslef ist die Krondomaine im Gegensatz zum patrimonium principis, dem Erbgut der regierenden Königsfamilie.

Aufführung in dem Waldemarſchen Erdbuch als ein einſeitiger Act nicht im Stande geweſen, die Beſtimmungen des Staatsvertrages von 1225 zu ändern.

Nachdem König Erich Plogpenning 1248 die Inſel eingenommen hatte, gab er ſie ſeinem Bruder zu Lehn. Zwei Jahre ſpäter aber wurde er ermordet und ſein Bruder Abel, der Schwager der Holſteiniſchen Grafen, beſtieg den Däniſchen Thron. Staatsklug ſuchte dieſer ſich durch Beſeitigung aller Streitfragen nach Außen zu ſichern [1]), gab den Anſpruch auf die Inſel Oeſel auf, ließ über die Zugehörigkeit Rendsburgs zu Holſtein Schiedsrichter entſcheiden und beſtimmte auf einem Reichstage zu Rothſchild (1251), daß ſein Bruder Chriſtoph die Inſel Fehmarn an die Holſteiniſchen Grafen zurückgeben ſolle [2]). Es ſcheint dies nicht zur Ausführung gekommen zu ſein. Aber es beweiſt dieſer Hergang, daß die Holſteiniſchen Grafen die Einnahme Fehmarns nur als einen factiſchen Zuſtand betrachteten und ihren Rechtsanſpruch darauf nicht aufgegeben hatten.

In der nun folgenden Periode bis 1320 kam die Inſel nicht wieder in den Beſitz der Holſteiniſchen Grafen. Streitigkeiten, die über ihren Beſitz unter den Gliedern des Däniſchen Königshauſes geführt wurden und einen wechſelnden Beſitz zur Folge hatten, intereſſiren hier nicht, da ſie das Verhältniß zu den Holſteiniſchen Grafen nicht zum Gegenſtande hatten.

Die Macht Dänemarks war mittlerweile immer mehr geſunken, während die thatkräftigen Holſteiniſchen Grafen aus dem Schauenburgiſchen Hauſe immer größeren Einfluß im Däniſchen Reiche

---

[1]) Dahlmanns Däniſche Geſch. 2. Buch Kap. 6.

[2]) Wenn Velſchow a. a. O. S. 13 dieſe von dem Däniſchen Reichskanzler Holtfeld (Daum. R. Krön. S. 229) verbürgte Thatſache durch die Hypotheſe zu beſeitigen ſucht, daß dieſer ganze Hergang, wie der ebenfalls von ihm berichtete Schiedsſpruch über Rendsburg von den Holſteinern erdichtet, demnächſt in eine Holſteiniſche Chronik, von der ſich freilich keine Spur mehr finde, übergegangen und endlich von Hvitfeld unachtſamer Weiſe nacherzählt ſei, ſo zeigt dies nur, zu welchen verzweifelten Mitteln die Däniſchen Hiſtoriker greifen müſſen, um ihre unhaltbaren Behauptungen zu ſtützen.

erlangten. Als nach König Erich Menveds Tode (1319) die Wahl des übelberüchtigten Christoph II. in Frage stand, unterstützte Graf Johann der Milde, aus der Plöner Linie, die Bestrebungen des Halbbruders (Christophers Mutter, Agnes, war in zweiter Ehe mit Graf Johanns Vater vermählt) gegen das Versprechen, daß er Fehmarn erhalten solle. Als aber Christoph König geworden war, erfüllte er dies Versprechen, wie viele andere, nicht, ließ vielmehr auf Fehmarn viele „gute Leute" hängen, weil sie seinen Bruder Johann zum Herrn haben wollten [1]), und zwang (6. Decbr. 1320) die Fehmeraner, eine schriftliche Huldigung und Versicherung auszustellen, daß sie ihn wie seinen Vorgängern unterthan sein und ihm und seinen Nachkommen dienen wollten, wie ihre Voreltern vorher den Dänischen Königen gedient hätten [2]). Aber bald änderten sich die Verhältnisse. Schon im folgenden Jahre scheint Johann der Milde Fehmarn faetisch in Besitz genommen zu haben [3]). Christopher verließ dann landflüchtig sein Reich und der 12jährige Herzog Waldemar von Schleswig ward zum König erwählt, Graf Gerhard von Holstein aus der Rendsburgischen Linie ward Reichsvormund. Da hielt (1326) der König einen Reichstag zu Nyborg auf Fühnen und belehnte den Grafen Johann den Milden mit der Insel Fehmarn [4]), der hier unter Mitgelobung des Königs von Dänemark und mehrerer Dänischer Reichsräthe, wie auch der Holsteinischen Grafen und mehrerer Holsteinischen Ritter den Fehmeranern die schon oben erwähnte Versicherung ihrer Freiheiten ertheilte [5]). Graf Johann nahm sich dann aber wieder seines landflüchtigen Stiefbruders an, versöhnte ihn auf einer Versammlung zu Lübeck [6]) mit dem Grafen Gerhard und erhielt dagegen von ihm die Zusicherung, daß er ihn mit der Insel Fehmarn als einen rechten Erblehn, vererblich auf seine Erben männlichen und weiblichen

[1]) Grautoff, Lübsche Chron. Bd. I. p. 212 u. 213.
[2]) Suhm, Dän. Gesch. XII. 18. Schl. Urk. Bd. 2 p. 417.
[3]) S. H. L. Urk. Bd. 2 p. 158.
[4]) Grautoff, Lübsche Chron. Bd. I p. 223.
[5]) Dreyers vermischte Abhdlg. Thl. II. p. 1018.
[6]) Grautoff, Lübsche Chron. Bd. 6 p. 227.

Geſchlechts belehnen wolle [1]). So kam König Chriſtopher wieder zu ſeiner Krone. Bald aber brachen neue Zwiſtigkeiten aus, bei denen Graf Johann auf der Seite der Widerſacher Chriſtophers ſtand und die auch Fehmarn berührt haben, wie die Unterwerfungsacte der Landſchaft vom 31. Juli 1329 [2]) zeigt. Dann aber erfolgte ein neuer Friede Chriſtophers mit dem Grafen Johann und ſeinen Verbündeten (12. Novbr. 1329), worin die Belehnung mit Fehmarn anerkannt wurde [3]). Nach Chriſtophers Tode erhielt Graf Johann eine neue Belehnung mit der Inſel von König Waldemar IV. (21. Mai 1340), wobei die älteren Lehnbriefe Chriſtophers ausdrücklich beſtätigt wurden [4]). Streitigkeiten, die auch dieſer König mit den Holſteiniſchen Grafen hatte, wurden durch einen Vergleich vom 1. Septbr. 1353 beſeitigt, worin Graf Johann ſeine mütterlichen Erbgüter in Dänemark abtrat, die über Fehmarn ertheilten Briefe aber bei Macht erhalten wurden [5]).

---

[1]) Urk. v. 30. Novbr. 1328 in Schl. Holſt. L. Urk. Samlg. Bd. 2. p. 171. Nos ... contuiisse et dimisisse tytulo juris pheodaiis ... domino Johanni comiti Holsatie et Stormarie ... terram nostram Ymbriam, quam in autea habebit, possidebit et hereditabit in omnes suos veros heredes ab eo tam mascuiini quam feminini generis descendentes ... Tamen inde nobis et nostris veris heredibus Danorum regibus facere homagii et fidelitatis debitum saeramentum.

[2]) Schl. Holſt. L. Urk. Bd. 2 p. 172 ... quod nos juratl, consules ac communitas totius terre domino nostro vero comiti Johanni terre Holsatie, Stormarie Lalaudie atque Imbrie, ac suis veris heredibus, resistere vel opponere non debemus in aiiqua causa vel parte, terram suam Jmbrie alienando.

[3]) Schl. Holſt. L. Urk. Bd. 2 p. 175. Tu dem ersten maie iathe we undo uso rechten erven dat ghanze iand tu Vemeren tu rechten lene ghreve Johan unde ai synen rechten erven, beyde sonen undo dochteren, tu rechten erveiene ewechliken tu besittende, mit ailem koniglikem rechte unde mit aiier ghude, unde we unde unse erven dar nicht mehr op tu sakende.

[4]) Schl. Holſt. L. Urk. Bd. 2. p. 200.

[5]) Schl. Holſt. L. Urk. Bd. 2. p. 231. Vortmer mit dessen stueken scoien alie er olden breve unde al oit maninghe an beydent syden los unde dot wesen, uehalven de stucke de dess schedinghe

Hinsichtlich des staatsrechtlichen Verhältnisses der Insel Fehmarn in dieser ältesten Periode bis zum Jahre 1326 kommt offenbar Alles auf die Beantwortung der Frage an, ob die Insel zum Wendenlande und zum Wendischen Reiche gehörte und somit Theil des deutschen Reiches war. Denn abgesehen von der durch den Vertrag von 1225 wieder aufgehobenen Abtrelung der transalbingischen Lande durch Kaiser Friedrich II., ist kein rechtsgültiger Act nachzuweisen, durch welchen die Insel Fehmarn aus dieser Verbindung mit dem deutschen Reiche gekommen wäre. Wenn Velschow[1]) meint, sofern der König Waldemar ungeachtet des Vertrages von 1225 etwas von seinen Eroberungen zurückbehalten habe, so müsse in Beziehung darauf der Kaiserliche Cessionsact von 1214 seine Bedeutung behalten, so wird eine solche Deduction wohl keiner Widerlegung bedürfen. Um die Ansicht zu rechtfertigen, daß die Insel Fehmarn nicht zum Wendenreiche, sondern wenigstens schon seit der Mitte des 11. Jahrhunderts zum dänischen Reiche gehört habe, wird Velschow[2]) zu der Behauptung gezwungen, daß die Insel bis zum 14. Jahrhundert nur einmal eine kurze Zeit zwischen 1246 und 1248 in den Händen der holsteinischen Grafen gewesen sei. In wie weit diese Behauplung mit den angeführten historischen Thatsachen vereinbar ist, wird der Leser beurtheilen. Wir machen nur wiederholt darauf aufmerksam, daß die dänische Hardeseintheilung niemals auf der Insel Statt gefunden hat, sondern die deutsche Kirchspielseintheilung; daß keines der dänischen Gesetze oder Rechtsbücher auf der Insel zur Gültigkeit gekommen ist, vielmehr das älteste, jedenfalls vor 1326 erlassene Fehmarsche Landrecht keinen Zusammenhang mit diesen dänischen Quellen zeigt und die Fehmeraner schon 1406 bitten sie

---

heft unde de breve de greve Johan van desseme koninghe eder vau syneme vadere heft uppe Vemeren, de scolen by erer macht bliven, dar he manschop af don scal. Wer ock dat de koning breve hedde van greven Johanne uppe denest van Vemeren, de scolen by erer macht bliven.

[1]) A. a. O. S. 19.

[2]) A. a. O. S. 12.

beim Lübſchen Rechte zu laſſen[1]); daß ſich keine Spur däniſcher Gerichtsverfaſſung auf der Inſel findet, vielmehr die Geſchworenen jedenfalls unmittelbar nach der bezeichneten Periode urkundlich erwähnt werden[2]); daß die ausführlichen Angaben über die Abgaben der Inſel in dem 4., um das Jahr 1254 geſchriebenen Theile des Waldemarſchen Erdbuchs[3]) keine Däniſche, ſondern eine Wendiſche Beſteuerung der Inſel zeigen, wie dies namentlich die Beſteuerung der Tabernae ergiebt; daß zufolge eben dieſes Erdbuchs derzeit nicht nach Däniſchem, ſondern nach Lübſchem Gelde auf der Inſel gerechnet wurde; daß eben dieſes Erdbuch eine aus Slaven und Deutſchen gemiſchte Bevölkerung neben wenigen Däniſchen Lehnsträgern zeigt, während die Unterwerfungsacte von 1329[4]) ſchon eine ganz überwiegend Deutſche Bevölkerung ergiebt; daß demgemäß die Ortsnamen ſchon 1254 durchweg Deutſch ſind, da die meiſten Namen auf „thorp" enden, während das Däniſche „By" nirgends vorkommt; daß die wahrſcheinlich älteſte Kirche der Inſel Landkirchen heißt; und daß endlich die Sprache der Bevölkerung die Deutſche, nicht die Däniſche war[5]).

Für die nun folgende Periode fragt es ſich aber, ob durch die im Jahre 1326 Statt gefundene Anerkennung einer Lehnherrlichkeit der Könige von Dänemark über die Inſel Fehmarn Seitens der Holſteiniſchen Grafen gefolgert werden kann, daß Fehmarn derzeit ein Theil des Däniſchen Reiches geweſen ſei, oder doch durch dieſes Lehnverhältniß zum Königreiche in eine reale Verbindung gekommen ſei? Wir glauben nun dieſe Frage verneinen zu müſſen.

Das Lehnsverhältniß iſt ſeiner Natur nach in Beziehung auf Lehnsherrn und Vaſallen ein weſentlich obligatoriſches, das ver-

---

[1]) Weſtphalen mon. ined. Tom. IV. p. 3230.

[2]) Im Jahre 1336 Leverkus Lüb. Urk. B. I. S. 778. Im Jahre 1329 Schl. Holſt. L. Urk. B. I I S. 172.

[3]) Langebeck, Script. Rer. Dan. VII. p. 541.

[4]) Schl. Holſt. L. Urk. B. II. S. 172

[5]) Die von Johann dem Milden den Fehmeranern 1326 ertheilte Handfeſte iſt in Deutſcher Sprache abgefaßt und ſchon 1349 ſtellen die Geſchworenen der Inſel eine Plattdeutſche Urkunde aus (Schl. Holſt. L. Urk. S. II. p. 218).

sönliche Rechte und Pflichten des Lehnsherrn und Lehnsträgers erzeugte. Ja es war nicht einmal nothwendig, daß der Gegenstand des Lehns eine körperliche Sache war, wie denn bekanntlich ein Regalitätsrecht und sogar die Verwaltung eines öffentlichen Amtes Gegenstand des Lehns sein konnte. Es geht schon daraus hervor, daß aus der Belehnung an sich nicht auf das Bestehen einer Realunion im heutigen Sinne des Wortes zwischen dem Lande des Lehnsherrn und Lehnsträgers geschlossen werden kann Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Ausdrücke Realunion und Personalunion erst von Pütter aufgebracht sind und der Zeit, wo das Lehnswesen noch in seiner Blüthe stand, völlig fremd waren. Wenn gegenwärtig von zwei Staaten gesagt wird, daß sie in Realunion stehen, sobald sie organische Einrichtungen und namentlich die Volksvertretung gemeinschaftlich haben, während es als Personalunion bezeichnet wird, wenn sie in keiner anderen Verbindung mit einander stehen, als daß sie denselben Landesherrn haben, wie z. B. früher England und Hannover, so sind diese Begriffe schon aus dem Grunde auf die Verhältnisse in der Zeit des Lehnswesens nicht anwendbar, weil jener Zeit der Begriff des modernen Staats ebenso fremd war, wie der einer Volksvertretung.

Es läßt sich aber auch aus der Geschichte an zahlreichen Beispielen nachweisen, daß das Bestehen eines Lehnsverhältnisses keineswegs eine solche reale Verbindung voraussetzte oder herbeiführte. Die s. g. italianischen Reichslehne gehörten nicht zum Deutschen Reichskörper, daher sie denn auch nicht Sitz und Stimme auf den Deutschen Reichstagen hatten und doch relevirten sie bis zum Luneviller Frieden von dem Deutschen Kaiser. So ward die Herrschaft Jever, die doch entschieden Deutsches Reichsland war, den Herzogen zu Brabant und Grafen von Holland zu Lehn aufgetragen und verpflichtete sich demselben zu Lehnsdiensten [1]), blieb auch in diesem Verhältniß, ohne daß dadurch die Verbindung mit dem Deutschen Reiche aufgehoben wäre, wie denn auch das Fräulein Marie von Jever durch den einseitigen Act der Lehnsauftragung gewiß einen Theil des Reiches demselben nicht entfremden konnte.

[1]) Halem Gesch. von Oldenburg Bd. 2 p. 19.

So war die Lauſitz ein den Churfürſten von Sachſen übertragenes Böhmiſches Mannlehn. Als 1806 der Reichsverband aufgelöſt war und Sachſen ſouverän wurde, blieb dies Verhältniß unberührt. Die Lauſitz blieb zugleich Theil von Sachſen und ein von Böhmen relevirendes Lehn. Im Art. 15 der Wiener Congreßacte und im Art. 2 des Preußiſch-Sächſiſchen Tractats vom 18. Mai 1815 wurde darauf der größte Theil der Lauſitz an Preußen abgetreten und Oeſtreich verzichtete zwar im Art. 18 der Wiener Congreßacte zu Gunſten Preußens auf die Oberlehnsherrlichkeit an den cedirten Theilen der Lauſitz, behielt ſich aber den Rückfall derſelben für den Fall vor, daß das Königl. Preußiſche Haus ausſterben ſollte. In Folge dieſer Hergänge und Verträge iſt demnach gegenwärtig der an Preußen abgetretene Theil der Lauſitz, welcher nun einen Theil der Provinzen Sachſen und Brandenburg bildet, ein freilich formell lehnfreies, aber unter einer beſtimmten Bedingung an Böhmen zurückfallendes Land, während der bei Sachſen verbliebene Theil der Lauſitz, welcher unzweifelhaft zum Königreich Sachſen gehört und mit demſelben eine gemeinſame Volksvertretung hat, durch die Wiener Congreßacte von ſeiner Lehnsabhängigkeit nicht befreit worden iſt. Aber ein anderes Beiſpiel liegt noch näher und iſt für die vorliegende Frage noch entſcheidender. Mecklenburg gehörte ebenfalls zu den Ländern, welche von Waldemar II. erobert, 1214 vom deutſchen Kaiſer abgetreten, dann aber nach dem Fall Waldemars dem Deutſchen Reiche zurückgegeben waren. Im Jahre 1300 aber trug Graf Nicolaus von Roſtock bedrängt von Gegnern, ſein Land den Königen von Dänemark wieder zu Lehn auf [1]). Im Roſtocker Frieden vom 1. Aug. 1301 zwang der König von Dänemark nun noch den Grafen von Werle zu einer erheblichen Landabtretung und übte ſpäter verſchiedentlich lehnsherrliche Rechte in dieſem Theile Mecklenburgs aus und belehnte nach dem Ausſterben der Roſtocker Linie den Grafen Heinrich von Mecklenburg (6. Januar 1314) mit dieſem Landestheile bis er der für den König aufgewandten Koſten wegen entſchädigt ſein würde, dann aber (21. Mai 1323) in dem Frieden zu Ryſiöping

[1]) Grautoff Lübſche Chron. Bd. I. p. 176.

auf Falster auf ewig und erblich. Das Land Rostock blieb in dieser Lehnsabhängigkeit von Dänemark (nach Dahlmanns ohne Zweifel richtiger Annahme) jedenfalls bis zum Vertrage vom 14. August 1371, in welchem König Waldemar die von Mecklenburg in Dänemark gemachten Eroberungen gegen die Zusage eines eventuellen Successionsrechts auf die dänische Krone zurückerhielt. Rostock war wie Fehmarn ein ursprünglich zu Slavien gehöriger Landestheil. Die Verhältnisse sind also ganz gleich und doch wird es nicht in Zweifel gezogen werden können, daß das Land Rostock durch die Lehnsauftragung an die Dänischen Könige nicht ein Theil Dänemarks geworden und mit demselben in eine Realunion getreten sei, sondern daß es ungeachtet dieser Lehnsverbindung Deutsches Reichsland blieb. Wir meinen aus diesen Beispielen geht unwiderleglich hervor, daß nach den Grundsätzen des Lehnrechts eine staatliche Verbindung zwischen den Ländern des Lehnsherrn und des Lehnträgers keineswegs nothwendig war.

Wir nehmen den Faden der Geschichte wieder auf. Johann der Milde von Kiel war 1359 gestorben, kurz nachdem Streitigkeiten zwischen dem Könige Waldemar IV. und den Holsteinischen Grafen, in welchen letztere gezwungen waren, das von den Dänen eingenommene Fehmarn wieder zu erobern, durch einen Frieden beigelegt waren. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Adolf VII. Aber es waren mittlerweile neue Mißhelligkeiten entstanden, in deren Verlauf es den Dänen gelang den Grafen Adolf VII. auf ihre Seite zu ziehen und von der Sache seiner Vettern zu trennen. In dem desfälligen Vertrage vom 29. Febr. 1364 [1]) erkennt er die Oberlehnsherrlichkeit des Königs von Däne-

[1]) Schl. Holst. L. Urk. Bd. II. p. 265. Wy Alf von der gnade Godes greve to Holzsteen unde to Stormern bekennet openbare in dessem breve, dat de dorluchtighe vorste use leve here Konigh Woldemar to Denemarken us dat lant to Vemeren gheleent heft, mit also danigher rechtichegt als use vader greve Johan, des wol ghedacht sy, dat van em to lene hadde, und wy hebben dat lant van em entvanghen, und sin sin man das van gheworden, unde alle breve, de use here Konigh Woldemar to Denemarken und use vader under sik um dat lant to Vemeren ghegheven hebben, de

mark in Beziehung auf Fehmarn an, verpflichtet ſich dann ihm mit 50 Helmen zu dienen, auch die Streitigkeiten mit ſeinen Vettern, den Holſteiniſchen Grafen zu vermitteln. Es wird aus dieſem Vertrage nicht gefolgert werden können, daß Graf Adolf ſich darin zu Lehnsdienſten für die Inſel Fehmarn verpflichtet habe. Dem Grafen Johann war, wie die oben angeführten Urkunden zeigen, die Inſel Fehmarn unzweifelhaft als ein feudum francum übertragen worden. Zwar iſt in dem Vertrage von 1353 geſagt „dar he manschop af don scal“. Aber der folgende Satz, worin geſagt wird, daß wenn der König Briefe vom Grafen Johann über Dienſt von Fehmarn haben ſollte, dieſe bei ihrer Kraft bleiben ſollen, zeigt daß hier nur von einem Seitens des Königs gemachten Anſpruche die Rede iſt, den man eben unentſchieden bleiben laſſen wollte. Auch in dem Vertrage von 1364 iſt nun offenbar die Anerkennung eines ſolchen Anſpruchs weder beabſichtigt noch ausgeſprochen. Es wird vielmehr ausdrücklich geſagt, daß der Graf Adolf das Land haben ſolle mit denſelben Rechten wie ſein Vater Graf Johann es beſeſſen habe. Darüber hinaus übernimmt dann der Graf allerdings noch die Verpflichtung, dem Könige mit 50 Helmen zu dienen. In dem Vertrage werden eine Reihe von

---

scolen by vuller macht bliven. Dar boven hebbe wy greve Alf vorbenomt us ghekert in uses heren Koningh Woldemares to Danemarken denst um sine gnade und um sine vruntschop, und scolen em volghen und denen mit veftich mannen mit Helmen to allen tyden, wan nse here Koningh Woldemar to Denemarken dat van us eschende is, edder van des rikes wegen eschet wert; doch also, dat wan wy mit den vorbescevenen luden uses heren Koningh Woldemares lant anroren, so scal use here Koningh Woldemar vorbenomt wiu und vorlyst stan und us mit den luden spisen. Und wy greve Alf vorben(omt) scolen und willen usem heren Koningh Woldemare und dem ryke to Denemarken behulpen wesen mit ál user macht, wor it usem heren Koningh Woldemare edder dem ryke to Denemarken werrende is, als en truwe man sinem heren und sins heren ryke to rechte scal. Und were dat use here Koningh Woldemar vorben (omt) edder dat rike to Denemarken hulpe eschende were van us up de stede, dar scolde use here Koningh Woldemar us ane besorghen also als en here sinen man to rechte scal. Vortmer —

Puncten aufgeführt, über die man sich verglichen hat, die auch sprachlich von einander geschieden werden, und so ist auch die Hülfsleistung von der Anerkennung der Lehnsherrlichkeit sprachlich geschieden und daß hier nicht von einem Lehndienst die Rede sein könne, geht aus den folgenden Gründen, wie uns scheint, unzweifelhaft hervor. Erstlich wird als Grund für die zu leistende Hülfe nicht die Lehnspflicht, wie es sonst in Lehnsbriefen üblich war[1]), sondern des Königs Gnade und Freundschaft angegeben. Zweitens übernimmt der König in diesem Vertrage die Verpflichtung die Mannschaft zu unterhalten und den etwaigen Schaden zu ersetzen, während der Lehnsmann auf eigene Kosten und Gefahr diente und keine Schadloshaltung verlangen konnte[2]). Drittens war es physische Unmöglichkeit von der kleinen Insel Fehmarn 50 Helme aufzubringen. Als später die Lehnspflicht in dem Odenseer Vertrage von 1579 anerkannt wurde, ward der Lehnsdienst für das ganze Herzogthum und die Insel Fehmarn auf 40 Mann zu Roß und 80 Mann zu Fuß bestimmt[3]). Viertens waren die Fehmeraner überall nicht pflichtig Dienste außerhalb ihrer Insel zu leisten und der König von Dänemark selbst war Mitgelober dieser Dienstfreiheit gewesen[4]).

Für die Frage, ob Fehmarn zum Herzogthum Holstein gehört habe, ist es zwar irrelevant, ob dafür Lehnsdienste geleistet wurden oder nicht. Aber die Freiheit von Lehnsdiensten ist doch geeignet zu zeigen, wie schon bei Uebertragung der Insel an Johann den Milden eine völlige Abtretung derselben mit allen Königlichen Rechten, wie es ausdrücklich heißt, die Absicht war, so daß dem Könige von Dänemark nichts blieb, als das homagii et fidelitatis debitum sacramentum. Es geht dies noch deutlicher hervor aus der erblichen Uebertragung der Insel auch auf

---

[1]) Vergl. den Odenseer Vertrag von 1579 Art. 6 in Falcks Samml. v. Urk. p. 71.

[2]) G. L. Boehmeri princ. jur. feudalis § 240. Odenseer Vertrag von 1579, Art. 6.

[3]) Odenseer Vertrag von 1579, Art. 7.

[4]) Handfeste Johann des Milden von 1326 in Dreyers Samml. vermischt. Abhdlg. II. 1021.

die Töchter. Es waren nemlich erbliche Lehne in Dänemark nicht gewöhnlich, sondern es wurden dieselben auf bestimmte Jahre oder höchstens auf Lebenszeit verliehen. In dem später zu erwähnenden Lehnsproceß Königs Erich über das Herzogthum Schleswig war dies einer seiner Hauptgründe und eine Reihe derzeit vernommener Dänischer Zeugen sagte dies aus[1]). Zwar enthalten die derzeit von dem Könige Erich aufgestellten Behauptungen und die Aussagen der vernommenen Zeugen so viele und so krasse sonstige Unwahrheiten, daß es nicht zulässig sein würde, sich auf dieselben zu berufen, wenn die Sache nicht auch anderweitig bekannt wäre. Der Dänische Reichskanzler Hvitfeld[2]) bezeichnet sehr treffend ein solches Verhältniß bei einer andern Gelegenheit als eine Belehnung realis im Gegensatz zu der sonst in Dänemark üblichen Belehnung personalis. Wie lose die Verbindung der Insel Fehmarn mit der Krone Dänemark nach deren Uebertragung an Johann den Milden war, ergiebt sich außer der erwähnten Dienstfreiheit der Fehmeraner auch aus ihrem Huldigungsreverse vom Jahre 1349[3]), worin sie die Grafen von Holstein für ihren rechten Herrn ohne allen Vorbehalt anerkennen und sich verpflichten, ihn gegen Jedermann zu vertheidigen, aber auch dabei nicht den Lehnsherrn, den König von Dänemark, ausnehmen. Auch während der Zeit der Lehnsabhängigkeit Fehmarn war diese offenbar mehr eine Form und die Investitur, das einzige den Dänischen Königen vorbehaltene Recht, ein bloßes Ehrenrecht.

Im Jahre 1390 starb nun Graf Adolf VII. ohne Kinder zu hinterlassen und mit ihm starb der Mannsstamm Johann des Milden aus. Damals hatten den übrigen Theil Holsteins zwei andere Linien des Schauenburgischen Hauses inne, die Rendsburger Linie (Nachkommen Gerhard des Großen), die 1386 die Belehnung mit dem Herzogthum Schleswig erlangt hatte und die s. g. Schauenburgische Linie, die außer der Stammgrafschaft des Hauses an der Weser einen nur beschränkten Antheil im südlichen Holstein

[1]) Langebeck, Script. Rer. Dan. VII. p. 267 u. 401
[2]) Danmarkis Rigis Krönicke Bd. I., 609.
[3]) Schl. Holst. S. Urk. II. p. 218.

beſaß. Den Lehnbriefen über Fehmarn zufolge hätte dieſes alſo an die Töchter-Kinder Johann des Milden fallen ſollen. Es geſchah dies aber nicht. Nachdem die Mannſchaft in dem Antheile des verſtorbenen Adolf VII. dem Grafen Claus aus der Rendsburger Linie auf der Vierte zu Bornhöved gehuldigt hatte [1]) ſchloß die Schauenburgiſche Linie einen Vergleich mit der Rendsburger Linie ab, worin ſie auf alle Erbanſprüche auf den geſammten Nachlaß des Grafen Adolf VII. gegen eine Abfindung verzichtete [2]) und zeigte den Mannen in dem Lande zu Holſtein, zu Stormarn und zu Fehmarn dies an und forderte ſie auf, den Grafen aus der Rendsburger Linie zu huldigen [3]). In der demnächſt vorgenommenen Theilung des Antheils Adolf VII. fiel Fehmarn dem Grafen Claus zu. Als auch dieſer 1397, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, geſtorben war, ward eine neue Theilung ſeines Antheils zwiſchen ſeinen Neffen aus der Rendsburger Linie, dem Herzog Gerhard von Schleswig und den Grafen Albert I. und Heinrich III. nothwendig. Wie die Lübſche Chronik erzählt [4]) fand zu dieſem Zweck zuerſt eine Verſammlung vieler Fürſten und Herren zu Oldesloe Statt. Da man ſich dort aber der Theilung wegen nicht habe einigen können, ſo ſei eine zweite Verſammlung, wobei nur Holſteiner erſcheinen ſollten, verabredet. Die erhaltene Theilungsurkunde von 1394 [5]) zeigt nun, daß dieſe Verſammlung auf der Vierte zu Bornhöved, dem gewöhnlichen Sammelplatz der Holſteiner Statt gefunden hat. Dort iſt Fehmarn mit dem übrigen Holſtein vertheilt und dem Antheile des Herzogs Gerhard zugelegt, während das Herzogthum Schleswig dem Lehnsvertrage von 1386 gemäß ungetheilt blieb, und es hat die Holſteiniſche Mannſchaft die Garantie für die Erfüllung dieſes Vertrages übernommen. Bald aber trafen das Schauenburgiſche

[1]) Grautoff Lübſche Chron. Bd. I. p. 350.

[2]) Schl. Holſt. L. Urk. I. p. 361.

[3]) Schl. Holſt. L. Urk. II. p 360.

[4]) Bd. I. p. 378.

[5]) Schl. Holſt. L. Urk. II p. 378 To dem ersten dat wi ghedelet hebben ene odeele unde ene rechte erfedele in deme lande to Holsten, to Stormeren unde to Vemeren.

Haus harte Schläge. Graf Albert I. und Herzog Gerhard fielen kurz nach einander in Kämpfen mit den Dithmarſchern (in den J. 1403 und 1404) und nun trat der dritte Bruder, Heinrich III., der den geiſtlichen Stand und ſein Bisthum Osnabrück verlaſſen hatte, gegen die Wittwe des Herzogs Gerhard und deren unmündige Söhne mit dem Anſpruch auf Theilung des Landes hervor. Die Herzogin Eliſabeth, die Wittwe Herzogs Gerhards, konnte ſich dieſem Anſpruche nicht entziehen, und ſo ward das Land, jedoch wieder mit Ausſchluß des Herzogthums Schleswigs abermals getheilt. Biſchof Heinrich machte indeſſen noch weitere Anſprüche. Am Neujahrstage 1406 vereinigte man ſich nun dahin, daß die gegenſeitigen Anſprüche 6 Jahre in gutem Beſtande bleiben ſollten, daß der Biſchof Heinrich außer dem Hof und der Stadt Oldenburg erhalten ſolle das Land Fehmarn mit dem Schloſſe Glambeck alse vry alse de hertoghinne vorbenamz undt ere kindere dat nu hebben, daß wenn nach Ablauf dieſer 6 Jahre einer der contrahirenden Theile die erwähnten Anſprüche geltend machen wolle, ſo ſolle er dies ein Jahr vorher anzeigen, und dann Graf Heinrich verpflichtet ſein, die erwähnten Landestheile der Herzogin Eliſabeth oder ihren Kindern zurückzugeben, endlich daß über andere Anſprüche, die Graf Heinrich noch machte, die Königin von Dänemark ſchiedsrichterlich entſcheiden ſolle [1]).

Es iſt bereits erwähnt, daß die Rendsburger Linie ſich mittler weile den Beſitz des Herzogthums Schleswig geſichert hatte. Die Heldenkraft des Schauenburgiſchen Grafenhauſes hatte ſich gegen den Norden gewandt und in Dänemark einen ganz überwiegenden Einfluß erlangt. Zu derſelben Zeit, wo Johann der Milde von der Plöner Linie dieſes Hauſes die Inſel Fehmarn, ſowie ausgedehnte Pfandbeſitzungen in Dänemark erwarb (1326), hatte Graf Gerhard der Große von der Rendsburger Linie die Zuſage erhalten, daß wenn der Herzog von Schleswig kinderlos ſtürbe, ihm oder ſeinen Erben das Herzogthum als Lehn zufallen ſolle. Als darauf der Sohn des derzeitigen Herzogs ohne Kinder geſtorben war, machten ſeine Erben (ſein zweiter Sohn, Graf Claus und

[1]) Jahns Unions Hiſt. p. 491.

seine Enkel die Grafen Gerhard VI, Albert I. und Heinrich III.) in Folge dieser Zusage Anspruch auf das Herzogthum. Zwar wollte man Dänischer Seits diesen Anspruch bestreiten, weil die Zusage nur für den Fall des kinderlosen Todes des damaligen Herzogs, nicht aber auch seines Sohnes ertheilt sei. Allein die Königin Margaretha, die damals ihr Streben auf die Erlangung der Schwedischen Krone gerichtet hatte, wollte sich nach Süden hin Frieden sichern. Sie schloß daher zu Nyborg einen Vertrag mit den Holsteinischen Grafen ab[1]) in Folge dessen sie das Recht derselben auf Schleswig anerkannte. Es wurde bestimmt, daß die Holstenherren sollen besitzen das Herzogthum, Kindeskind zu erben, und davon sollen sie Mannschaft und Dienst dem Reiche thun, sowie ferner, daß von der Herrschaft der Holsten nur einer solle ein regierender Herr heißen und Herzog von Schleswig. Demgemäß fand dann die feierliche Belehnung Statt. Als aber im Anfange des folgenden Jahrhunderts das Schauenburgische Haus plötzlich von seiner Höhe herabsank, Adolf VII und Graf Claus ohne männliche Erben gestorben, der junge Herzog Gerhard VI. und Graf Albert aber gefallen waren, und die Wittwe Gerhards mit ihren unmündigen Kindern von dem eigenen Schwager (dem Bischoff Heinrich III.) bedrängt wurde, da hielt man Dänischer Seits den Zeitpunkt für günstig zur Wiedererlangung Schleswigs, und es entbrannte nun jener Kampf um das Herzogthum, der mit kurzen Unterbrechungen bis zum Jahre 1435 mit fast unglaublicher Ausdauer und Kraftanstrengung von den Holsteinischen Grafen gegen die vereinigten drei nordischen Reiche fortgesetzt, dann bis zu einem günstigen Ende geführt wurde. Von den Einzelheiten dieser Kämpfe kommen für die vorliegende Frage nur wenige in Betracht. Um einen scheinbaren Rechtsgrund für seine Maßnahmen in Beziehung auf Schleswig zu erlangen, ließ König Erich der Pommer, der Nachfolger der Königin Margaretha, auf einer nach Nyborg (26. Juli 1413) zusammen berufenen Versammlung, wo der Vormund der unmündigen Holsteinischen Grafen erschienen war, um für den ältesten derselben die Belehnung mit dem Herzog-

[1]) 15. August 1386 Grautoff Lübsche Chron. I. p. 338.

thum Schleswig zu ſuchen, ſofort einen Lehnsproceß einleiten und durch einen Spruch, dem, wie Waitz gewiß mit Fug ſagt [1]), weder formelles noch materielles Recht zur Seite ſtand, erklären, daß die Herzogin, ihre unmündigen Kinder und die Ritter des Landes der Felonie ſchuldig ſeien, welches an die Däniſche Krone zurückfalle. Fehmarns iſt jedoch in dieſem Spruche in keiner Weiſe Erwähnung geſchehen. — Wenige Jahre ſpäter (1416) ſuchte König Erich auf einem ſeiner Züge gegen Schleswig auch die Inſel Fehmarn heim, nahm ſie ein und zwang die Bewohner zur Huldigung. Aber noch in demſelben Jahre eroberten die Holſten die Inſel zurück, und damals zuerſt ſollen die Fehmeraner das Holſteiniſche Neſſelblatt in ihr Wappen und ihr Banner aufgenommen haben. Aber im Jahre 1429 kam König Erich wieder nach Fehmarn. Dreimal von den tapfern Bewohnern der Inſel zurückgeſchlagen, eroberte er endlich die Inſel und wüthete dann mit ſo ſchonungsloſer Grauſamkeit auf derſelben, daß, wie die Chronik erzählt [1]), nur drei Menſchen auf derſelben am Leben blieben. Bald aber eroberten die Holſteiner die Inſel zurück. Schon 1424 rief Graf Adolf die flüchtig gewordenen Einwohner zurück und 1426 ward auch Glambek, die Veſte der Inſel eingenommen. — König Erich der Pommer hatte ſich mittlerweile der Gunſt und Mitwirkung des Kaiſers Sigismund zu verſichern gewußt. Schon 1415 hatte er ſich von dieſem die Beſtätigung des Nyburger Lehnsſpruches zu erwirken gewußt. Nachdem eine im Jahre 1421 abgehaltene Verſammlung erfolglos geblieben war, erſchien der Herzog Rumpold von Schleſien als Kaiſerlicher Abgeſandter in den Herzogthümern um den Frieden zu vermitteln, ſtarb hier aber ohne ſeinen Zweck zu erreichen. Nun gelangte der Streit zur Entſcheidung des Kaiſers Sigismund. Hier behauptete König Erich, wie ſchon oben erwähnt, daß es in Dänemark keine Erblehne gäbe, und daß die Holſteiniſchen Grafen nie die Belehnung mit Schleswig erlangt hätten. Nichts halfen den Holſteiniſchen Grafen ihre dagegen geführten Beweiſe. Kaiſer Sigismund entſchied zu Gunſten des Königs. Die Holſteiniſchen Grafen aber appellirten gegen dieſen Ausſpruch

[1]) Schl. Holſt. Geſchichte II. p. 304

an dem Papſt und führten den Kampf fort bis zu dem Frieden von 1435, worin dem Grafen Adolf, dem allein übrig gebliebenen Sohne Herzogs Gerhards VI., alles was er vom Herzogthum Schleswig im Beſitz habe, dazu Fehmarn, die Friesslande und Nylande auf Lebenszeit und ſeinen Erben auf zwei Jahre nach ſeinem Tode eingeräumt wurde. Nach Ablauf dieſer Zeit ſoll jeder ſein Recht unverändert haben. Zur Beſtreitung der mit der Entlaſſung der Kriegsvölker verbundenen Koſten ſah Graf Adolf ſich noch in demſelben Jahre genöthigt die Inſel Fehmern auf 10 Jahre an die Lübecker zu verpfänden und ſie ihnen 1437 auf Wiederlöſe zu verkaufen. Als dann ſpäter ein Umſturz in Dänemark erfolgte und Chriſtoph von Baiern an die Stelle des vertriebenen Königs Erichs zur Däniſchen Krone berufen wurde, folgte dem Waffenſtillſtand ein förmlicher Friede, und Chriſtoph belehnte am 10. April 1440 [1]) den Herzog Adolf zu Kalding mit dem Herzogthum Schleswig mit allem Zubehör und beſtätigte nach ſeiner feierlichen Krönung am 1. Januar 1443 [2]) den früheren Lehnsbrief. Fehmarns geſchieht in dieſen Urkunden keiner Erwähnung. Als dann nach Chriſtophs Tode der Herzog Adolf die angebotene Däniſche Krone ausgeſchlagen und die Wahl auf ſeinen Schweſterſohn, den Grafen Chriſtian von Oldenburg geleitet hatte, ließ er ſich (1448) noch vor Vollziehung der Wahl von dieſem eine Beſtätigung der Constitutio Waldemeriana, daß das Herzogthum Schleswig niemals mit dem Königreich Dänemark vereinigt werde [3]), ſowie etwas ſpäter (1455) einen Lehnsbrief über das Herzogthum Schleswig [4]) ausſtellen. Auch in dieſen beiden Documenten wird der Inſel Fehmarn nicht gedacht.

Wir haben die hiſtoriſche Ueberſicht nicht unterbrechen, ſondern ſie bis zu dem Ausſterben des Schauenburgiſchen Hauſes fortführen wollen. Jetzt aber müſſen wir einen Blick zurückwerfen. Zunächſt tritt hervor, daß in dieſer ganzen Periode von einer Lehnsabhängig-

[1]) Falck's Samml. der wichtigſten Urk. p. 11.
[2]) Falck l. c. p. 13.
[3]) Falck l. c. p. 16.
[4]) Falck l. c. p. 17.

keit Fehmarns nicht mehr die Rede iſt. Es findet ſich nicht die geringſte Spur von einer Lehnsſuchung, der Ertheilung eines Lehnsbriefes, der Ausſtellung eines Lehnsreverſes, einer geſchehenen Belehnung oder geleiſteter oder auch nur geforderter Lehnsdienſte für Fehmarn. Ja mit zwei gleich näher zu erwähnenden Ausnahmen wird auch in den Verhandlungen dieſer Periode eines Anſpruchs der Däniſchen Könige auf die Inſel überall nicht erwähnt. Wenn wir daraus ſchließen, daß das Lehnsverhältniß der Inſel aufgehört haben müſſe, ſo können wir zwar dies nicht durch eine Urkunde belegen. Allein da die meiſten öffentlichen Urkunden der Herzogthümer nach Kopenhagen gebracht ſind und die dortigen Archive jetzt unzugänglich ſind, ſo kann dies nicht Wunder nehmen. Dagegen liegen eine Reihe concludenter Handlungen von Seiten aller Betheiligten vor, die mit der Fortdauer des Lehnsverhältniſſes unvereinbar ſind. Bevor wir aber zu einer Darlegung derſelben übergehen, wird es angemeſſen ſein, die Aktenſtücke zu beſprechen, in denen, wie geſagt, eines Anſpruchs auf Fehmarn erwähnt wird. Es fallen dieſe Urkundlichkeiten in die Jahre 1421—1424, alſo in die Zeit jenes langen Kampfes um das Herzogthum Schleswig, in welchem König Erich der Pommer das gute Recht der Holſteiniſchen Grafen durch die widerſprechendſten Anſprüche zu beeinträchtigen und einen Schein des Rechts für ſein Verfahren zu gewinnen ſuchte. Hatte er doch erſt die Holſteiniſchen Grafen wegen angeblich begangener Felonie des Lehns an dem Herzogthum Schleswig verluſtig erklären laſſen und läugnete dann, daß ſie jemals das Lehn empfangen hätten. Anfangs macht auch der König keine Anſprüche auf Fehmarn, wie denn derſelben in dem Nyborger Lehnsurtheile nicht gedacht wird. Erſt im Verlauf des Streites tritt er auch mit dieſem Anſpruch hervor und es kann daher nicht auffallen, wenn in den Mandaten des Kaiſers Sigismund [1]), die ſich offenbar auf ſeine Darſtellungen ſtützen, auch die Inſel Fehmarn als Gegenſtand des Streites genannt wird. Es kann daraus um ſo weniger etwas über die Fortdauer der Lehnsabhängigkeit gefolgert werden, als König Erich dem Holſteiniſchen Grafen jedes Recht

[1]) Langebeck, Script. rer. Dan. VIII. p. 264 u. 312.

auf Fehmarn bestritt. Die einseitige Behauptung König Erichs wird aber um so weniger eine beweisende Kraft haben, oder gar als ein Zeugniß gelten können, da er als testis in propria causa erscheinen würde und überdies seiner Wahrheitsliebe und gewissenhaften Erfüllung eingegangener Verträge wegen nicht sonderlich berühmt wird. So sagt die Chronik der Nordalbingischen Sassen [1]) von ihm Koninck Erick helt nenen loven, nene breve, nene ede, de he sworen hadde. Wichtiger würde allerdings der Ausspruch der Holsteinischen Grafen [2]) sein. Allein es ist dabei zu berücksichtigen, daß Fehmarn mit der Burg Glambeck hier auf eine Weise neben dem Herzogthum Schleswig genannt wird, die keinen Zweifel darüber läßt, daß es nicht als zum Herzogthum Schleswig gehörig betrachtet wurde, ferner daß, nachdem Schleswig mit seinen Zubehörungen und Fehmarn genannt sind, gesetzt wird nostrum feudum et hereditas, und etwas weiter unten „et violavit in nostro paterno feudo, patrimonio prefato et aliis multis rebus et causis", endlich daß von den Grafen wohl ausdrücklich angeführt wird, daß sie die Belehnung mit dem Herzogthum Schleswig, nicht aber, daß sie die Belehnung mit Fehmarn gesucht hätten, was doch nothwendig gewesen wäre, wenn nicht das Lehn verbrochen sein sollte. Zuletzt [3]) erklären die Holsteinischen Grafen sich nun allerdings damit zufrieden, wenn der König Erich sie mit dem Herzogthum Schleswig und seinen Zubehörungen, sowie mit der Insel Fehmarn belehnen würde und rufen dazu die Vermittelung des Kaisers Sigismund an. Allein es wird dabei zu beachten sein, daß der Streit sich hauptsächlich um das Herzogthum Schleswig drehte, so daß es bei der verhältnißmäßigen Unbedeutendheit Fehmarns wohl denkbar wäre, daß die Grafen sich bereit gefunden hätten, in Beziehung auf dieses letztere Concessionen zu machen, um sich den ruhigen und ungestörten Besitz des Herzogthums Schleswig zu sichern. In einer späteren Periode ist dies, wie sich weiter unten

[1]) Falcks Staatsbürgerl. Magazin. Bd. 9 p. 366.

[2]) Langebeck, Script. res. Dan. VII. p. 276—293. Nordt, Beiträge zur Erläuterung der Civil, Kirchen und Gelehrten Hist. II. p. 429.

[3]) Langebeck l. c. p. 293.

zeigen wird, nachweislich geschehen. Jedenfalls aber wird kein unbefangener Forscher den Anführungen in diesen Verhandlungen den gleich zu besprechenden Thatsachen gegenüber irgend ein Gewicht einräumen können.

Diese von Seiten aller Betheiligten vorgenommenen, unserer Ansicht nach völlig entscheidenden Handlungen, sind aber folgende: 1. von Seiten der Agnaten: der Verzicht derselben auf die Insel Fehmarn im Jahre 1390. Es kann dieser Verzicht natürlich nur die Bedeutung haben, daß die Agnaten darin eine Handlung vornahmen, die sie nicht für erforderlich halten konnten, wenn sie nicht der Ansicht waren, die Lehnsqualität Fehmarns sei erloschen. Dies geht aber auch unzweifelhaft daraus hervor. Johann der Milde hatte 1326 zuerst die Belehnung mit Fehmarn für sich und seine Erben erhalten. Die Grafen aus der s. g. Schauenburgischen Linie waren nun entferntere Agnaten Johann des Milden und stammten weder in männlicher noch weiblicher Linie von demselben ab. Wenn also Fehmarn Lehn war, so konnten sie in keiner Weise Ansprüche an dasselbe machen, und doch verzichten sie auf den ganzen Nachlaß Adolf VII, wozu doch unzweifelhaft die Insel Fehmarn auch gehörte, und zeigen dies allen guten Leuten in dem Lande zu Holstein, Stormarn und zu Fehmarn mit der Aufforderung an ihren Vettern, die ebenfalls keine Lehnserben in Fehmarn waren, zu huldigen. Daß unter den guten Leuten hier die Mannschaft zu verstehen sei, wird kaum eines näheren Nachweises bedürfen.

2. Von Seiten der Holsteinischen Grafen die in den Jahren 1390, 1397, 1406, 1435 und 1437 vorgenommenen Dispositionen über die Insel Fehmarn, die sie nicht vornehmen konnten, wenn dieselbe Lehn war.

Wie schon erwähnt, starb 1390 der Mannesstamm Johann des Milden mit Adolf VII. aus. Historisch gewiß ist nun, daß die nicht von Johann dem Milden abstammenden Agnaten einen Erbvergleich über die gesammte Verlassenschaft des Grafen Adolf VII. abschlossen und daß einer dieser Agnaten, Graf Claus, in den Besitz der Insel Fehmarn gelangte. Als Lehnserbe konnte er nun unzweifelhaft keinen Anspruch auf die Insel machen. Es wird dagegen auch nicht eingewandt werden können, daß vielleicht die

Königin Margarethe den Holsteinischen Grafen aus Gerhard des Großen Stamm die Belehnung mit Fehmarn nach dem Abgange der männlichen Linie Johann des Milden versprochen und nach dem Tode Adolf VII. dem Grafen Claus wirklich ertheilt haben könne. Abgesehen von dem Ungewöhnlichen einer den Erben eines bereits Verstorbenen ertheilten gemeinsamen Lehnsexpectanz, stand derselben, sofern die Lehnbriefe noch in Kraft waren, das Recht der weiblichen Nachkommen Johann des Milden entgegen. Ferner hätten unter einer solchen Voraussetzung sämmtliche Söhne des Grafen Gerhard und nicht der Graf Claus allein die Belehnung empfangen müssen, und wenn doch Graf Claus erweislich allein im Besitze der Insel war, so wäre die Wirkung der Todttheilung nur durch eine Belehnung zur gesammten Hand zu beseitigen gewesen. Endlich findet sich in dem gleichzeitigen Erbvergleiche mit der nicht von Gerhard dem Großen abstammenden Schauenburgischen Linie die Bestimmung: Were ock dat unse vorbenomeden heren (die Holsteinischen Grafen aus der Rendsburger Linie) jenich vaume Keyser edder van jenimeghen andern vorsten edder heren jenich leengut entfenge, dat scholde he to unser aller samedehant entfangen alse dat yd uns anderen heren vorbenomet (den Holsteinischen Grafen aus der Schauenburgischen Linie) to neine schaden kome in der vorscreven anwachtinge de unser jewelck an deme anderen hefft, wente alle unse gut schal blyven in ener samedeu hant und leenischer were to ewigen tüden. Mit dieser Bestimmung aber würde die Annahme, daß die Grafen aus Gerhard des Großen Stamm eine Lehnsexpectanz gehabt hätten, die eben derzeit zur Wirklichkeit geworden wäre, an der aber die Grafen aus der Schauenburgischen Linie keinen Anspruch gehabt hätten, in gradem Widerspruche stehen. Ueberdies fehlt jede Spur, jede Erwähnung einer dem Grafen Claus ertheilten Belehnung. Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, daß die Lehnsqualität erloschen sei.

Als darauf Graf Claus im Jahre 1397, ebenfalls ohne männliche Descendenz zu hinterlassen, gestorben war, theilten wiederum seine Brudersöhne. In der Theilungsurkunde wird das Herzogthum Schleswig mit seinen Zubehörungen von der Theilung

ausdrücklich ausgeschlossen, Fehmarn aber ohne irgend eine Bemerkung mit Holstein mitvertheilt [1]). Auch diese Theilung konnte also nicht vorgenommen werden, wenn Fehmarn noch Lehn war.

Wenig Jahre später verlangte und erzwang Bischof Heinrich eine neue Landestheilung von der Herzogin Elisabeth und erlangte am Neujahrtage 1406 die Abtretung der Insel Fehmarn, zunächst freilich nur auf 6 Jahre, jedoch mit der Bestimmung, daß, wenn einer der Contrahenten nach dieser Zeit seine vorbehaltenen Ansprüche geltend machen wolle, dies ein Jahr vorher angezeigt werden solle. Geschah dies nicht, so blieb also Bischof Heinrich in dem Besitz der Insel. Auch hier liegt nun eine Disposition vor, die mit der Annahme einer noch fortdauernden Lehnsqualität Fehmarns nicht vereinbar ist. In eben diesem Vertrage wird nun über anderweitige Ansprüche des Bischofs Heinrich vollends die Königin Margarethe zur Schiedsrichterin bestellt. Es läßt sich nun doch nicht annehmen, daß man die Königin von Dänemark, die angebliche Lehnsherrin, in einem Vertrage zur Schiedsrichterin bestellt haben würde, der jedenfalls eine Verletzung der Lehnspflicht enthalten hätte.

Im Jahre 1435 verpfändete dann Graf Adolf VIII. die Insel Fehmarn an die Lübecker und verkaufte sie 1437 denselben mit Zustimmung seiner Mannschaft auf Wiederlöse. Die Urkunde über diesen Verkauf ist von Dreyer [2]) mitgetheilt worden und enthält nichts von einem Consense des Königs von Dänemark, als Lehnsherrn oder nur einen Vorbehalt in dieser Beziehung, vielmehr wird die Insel darin den Lübeckern mit allen Rechten, mit alleiniger Ausnahme der geistlichen Lehnware, übertragen. In beiden Fällen liegen Dispositionen vor, die nach Lehnrecht ungültig gewesen wären. Namentlich war der Verka des Lehnguts an einen extraneum Felonie, die den Verlust des Lehnguts und zwar in diesem Falle ausnahmsweise ipso jure zur Folge hatte. Die Lübecker blieben nun bis zum Jahre 1490 in dem ungestörten Besitz der Insel, ohne daß auch von den folgenden Dänischen Königen jemals

---

[1]) Hvitfeld p. 608. Da bleff Holsten, Stormarn oc Semern deelt i tre deele: Hertug Geert fick .. ganske Semern med Glembeck.

[2]) Vermischte Abhandl. Thl. II. p. 1023.

die Gültigkeit dieses Verkaufs angefochten wäre. Vielmehr erfolgte 1490 die Wiederlöse durch den König Johann, als Besitznachfolger des Grafen Adolf VIII.

3. Von Seiten der Könige von Dänemark als Lehnsherren das Schweigen derselben bei allen den eben besprochenen Handlungen der Grafen von Holstein, das, da die Freiheit vom Lehnsverhältniß auch durch Verjährung [1]) erworben werden kann, von großer Bedeutung ist. In kurzen Perioden ereignete sich dreimal eine Erledigung des Lehns, ohne daß es jemals von den Dänischen Königen als verfallenes Lehn in Anspruch genommen wäre. Es wird dagegen nicht eingewandt werden können, daß man dies habe geschehen lassen, ohne darum seinen Rechtsanspruch aufzugeben. Consentire videtur, qui tacet, ubi loqui debuisset. Es ist aber überdies noch zu berücksichtigen, daß 1386 das Lehnsverhältniß Schleswigs vertragsmäßig festgestellt wurde. Es läßt sich also nicht annehmen, daß man Dänischer Seits wenig Jahre später (1390) einen ähnlichen Anspruch auf Fehmarn, wenn er begründet war, nicht sollte geltend gemacht haben. Aber auch positive Handlungen, wodurch die Lehnsfreiheit Fehmarn anerkannt wird, lassen sich Seitens der Dänischen Könige nachweisen. Im Jahre 1392, noch während des Krieges mit Schweden und zwei Jahre nachdem der Erbfall nach Adolf VII. Tode stattgefunden hatte, schloß die Königin Margarethe einen Vertrag [2]) mit den Herzogen von Schleswig und den Grafen von Holstein ab, worin beide Theile sich verpflichteten, sich einander in dem Besitze ihrer Lande einerseits des Herzogreichs zu Schleswig und der Lande zu Holstein und aller Lande und Schlösser, die sie nun in ihren Wehren haben, andererseits der drei Königreiche — nicht hindern, stören und beunruhigen zu wollen. Daß nun Graf Claus damals im Besitze der Insel Fehmarn war, ist historisch gewiß, und die Königin Margarethe hat also diesen Besitz für sich und ihre Erben anerkannt und garantirt.

Es ist offenbar unthunlich, anzunehmen, daß, wenn die Holsteinischen Grafen zwei Jahre früher ein heimgefallenes Dänisches Lehn widerrechtlich unter sich vertheilt hätten, die Königin Margarethe

[1]) Wahnbeed, wie die Urkunde von 1437 sagt.

[2]) Schl. Holst. L. Urk. II. p. 369. Hvitfeld I. p. 591.

einen ſolchen Vertrag ſo ohne allen Vorbehalt abgeſchloſſen haben ſollte. Es muß alſo nothwendig die Lehnsqualität aufgehoben worden ſein. Ueber den Zeitpunkt, wann dies geſchehen ſei, läßt ſich bei dem Mangel aller Urkunden allerdings nur eine Vermuthung aufſtellen. Ueberwiegende Gründe ſcheinen aber für die Annahme zu ſprechen, daß dies 1386 geſchehen ſei. Es iſt ſchon oben gezeigt worden, daß die beiden Linien des Holſteiniſchen Hauſes, die Rendsburger und die Plöner, die derzeit ihren Einfluß auf Dänemark ausdehnten, im Jahre 1326 die eine die Eventual-Belehnung mit dem Herzogthum Schleswig, die andere die Belehnung mit der Inſel Fehmarn und ſpäter ausgedehnte Pfandbeſitzungen in Dänemark erhielt. Im Jahre 1386 nun wünſchte die Königin Margarethe, die ihr Augenmerk auf die ſchwediſche Krone gerichtet hatte, ſich nach Süden hin Frieden zu verſchaffen. Zu dieſem Zweck fand in der Mitte des Sommers (12. Juli) 1386 eine große Verſammlung zu Lübeck ſtatt, wobei die Königin Margarethe und die Holſteiniſchen Grafen gegenwärtig waren und wo, wie die Chronik ſagt, viel verhandelt wurde von des Reiches Dänemark wegen [1]). Der Inhalt dieſer Verhandlungen iſt nicht weiter bekannt. Am 15. Auguſt deſſelben Jahres aber fand zu Nyborg eine abermalige Verſammlung ſtatt, wo ebenfalls die Holſteiniſchen Grafen gegenwärtig waren und wo die Königin Margarethe und ihr Sohn Olaf den Grafen Gerhard VI. (aus der Rendsburger Linie) mit dem Herzogthum Schleswig belehnte. Auch über dieſe Verhandlungen ſind keine Urkunden auf uns gekommen, ſondern nur Berichte in Chroniken. Der ganzen Lage der Verhältniſſe nach erſcheint es nun aber offenbar wahrſcheinlich, daß auch der Plöner Linie bei dieſen Verhandlungen ein Zugeſtändniß gemacht ſei, und dieſes könnte eben in der Aufhebung der Lehnsqualität Fehmarns beſtanden haben [2]). Dann würden die oben erwähnten kurz darauf folgenden

---

[1]) Grautoff, Lübſch. Chron. Bd. I p. 336.

[2]) Damit möchte es auch in Verbindung ſtehen, daß ſowohl Johann der Milde als Adolf VII. ſich Dominus Ymbriae ſchrieben, in dem Titel der ſpäteren Beſitzer der Inſel aus dem Holſt. Grafenhauſe aber dieſe Bezeichnung fehlt. Vergl. S. H. L. Urk. II. p. 172, III p. 10—13.

Ereigniſſe ſich einfach erklären und jeder Widerſpruch wegfallen. Man wende dagegen nicht ein, daß es wahrſcheinlich ſei, daß die Chroniken dieſer gleichzeitigen Conceſſion erwähnt haben würden, wenn ſie gemacht worden wäre. Die Aufhebung der Lehnsqualität Fehmarns, die ohnehin der Krone Dänemark faſt gar keinen wirklichen Nutzen gewährte, war im Verhältniß zu der Abtretung Schleswigs von ſo verſchwindender Bedeutung, daß ſich daraus das Schweigen der Chronikenten wohl erklären dürfte. Ueberdies wurde, wie oben gezeigt, wahrſcheinlich um dieſe Zeit auch die Lehnsherrlichkeit Dänemarks über das Land Roſtock aufgegeben, jedenfalls iſt ſie, wie auch die Lehnsherrlichkeit Dänemarks über die Inſel Rügen, erloſchen, ohne daß auch hier eine darüber ausgeſtellte Urkunde vorläge. Mag aber immerhin die hier aufgeſtellte Vermuthung über den Zeitpunkt eine unerwieſene oder unerweisliche ſein, die Thatſache der geſchehenen Aufhebung der Lehnsqualität Fehmarns ſelbſt ſteht feſt. Wie ſich ſpäter zeigen wird, fehlt denn auch in der folgenden Periode bis zu den Odenſeer Verhandlungen jede Spur eines beſtehenden Lehnsnexus, und noch bei dieſen Verhandlungen ſelbſt behaupteten die Holſteiniſchen Grafen, Fehmarn ſei ihnen zu *eigen* übertragen worden.

Uebrigens hat die Lehnsfreiheit Fehmarns in der Zeit bis 1579 für die Entſcheidung der hier vorliegenden Frage nur eine untergeordnete Bedeutung, da ſelbſt, wenn die fortdauernde Lehnsqualität Fehmarns nachgewieſen werden könnte, dies den ſpäter aufzuführenden Beweiſen für die Zugehörigkeit Fehmarns zu Holſtein nicht entgegenſtehen würde.

Ein zweites, was ſich aus den hiſtoriſchen Thatſachen in dieſer Periode unzweifelhaft ergiebt, iſt der negative Satz, daß die Inſel Fehmarn nicht zum Herzogthum Schleswig gehörte. Bei der Belehnung der Holſteiniſchen Grafen mit dem Herzogthum Schleswig wurde es ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß daſſelbe nicht getheilt werden ſolle, ſondern nur einer der Holſteiniſchen Grafen ein Herzog und Herr von Schleswig genannt werden ſolle. Kurz darauf wird aber die Inſel Fehmarn wiederholentlich mit Holſtein vertheilt und die Königin Margarethe erkennt einmal (1392) den Beſitz der Holſteiniſchen Grafen ausdrücklich und in einem Staats-

vertrage an. Es folgt alſo mit mathematiſcher Gewißheit, daß Fehmarn nicht zum Herzogthum Schleswig gehört habe.

Im Jahre 1459 ſtarb darauf Herzog Adolf VIII. von Schleswig-Holſtein, ohne Kinder zu hinterlaſſen, und es entſtanden jetzt Zweifel über die Erbfolge. Es fragte ſich, ob König Chriſtian I. von Dänemark und ſeine Brüder, die Schweſterſöhne Adolfs, als nähere Cognaten, oder die Holſteiniſchen Grafen aus der Schauenburgiſchen Linie als entferntere Agnaten, näher berechtigt waren. Die Wahl der Schleswig-Holſteiniſchen Stände und der Verzicht der Schauenburgiſchen Grafen entſchied dieſe Frage zu Gunſten Chriſtian's I., und ſo ward dieſer Herr von Schleswig und Holſtein und ſomit auch von Fehmarn. Durch dieſen Vorgang kann in dem ſtaatsrechtlichen Verhältniß Fehmarns und deſſen Zugehörigkeit zu Holſtein keine Aenderung eingetreten ſein. Chriſtian I. kann offenbar Fehmarn nur in dem ſtaatsrechtlichen Verhältniß erworben haben, worin daſſelbe zur Zeit ſeines Vorweſers in der Regierung ſtand. Auch hat Dänemark derzeit ſowenig, wie ſeit 1364 eine Lehnsherrlichkeit über Fehmarn in Anſpruch genommen. Mit der Wahl Chriſtian's I. war die ſtaatsrechtliche Vereinigung der beiden Herzogthümer in ein Corpus vollendet. Die Landſtände der Herzogthümer, die bisher in abgeſonderten Verſammlungen zu Bornhöved für Holſtein und zu Urnehöved für Schleswig getagt hatten, verſammeln ſich von jetzt an auf gemeinſamen Landtagen, auf denen auch die Abgeordneten der Landſchaft Fehmarn, ſpäter aber nur der Stadt Burg auf Fehmarn, die jedoch auch die Landſchaft vertraten, erſchienen, und mit dieſen Landtagen haben die Däniſchen Reichsräthe ſpäter mehrfach Verträge abgeſchloſſen. Dieſe Vereinigung ſchien eine ſo feſte und für alle Zukunft geſicherte, daß ſelbſt die Landesherrn bei ihren ſpäteren Theilungen es unberückſichtigt ließen, ob ſie einen größeren oder kleineren Antheil im Herzogthum Schleswig oder im Herzogthum Holſtein erhielten. Als nämlich Chriſtian I. (1481) geſtorben war, wählten die Stände der Herzogthümer ſeine beiden Söhne, den König Johann von Dänemark und den Herzog Friedrich zu gemeinſamen Landesherren. Später (1490) theilten beide Fürſten nach Maßgabe der Einkünfte, die ſie gewährten, die Aemter unter ſich. Die öffentlichen und

staatsrechtlichen Verhältnisse aber blieben gemeinsam. Dieser Theilung ist auch Fehmarn unterzogen. Ein sicherer Beweis, daß es nicht zum Königreich Dänemark, sondern zu dem jetzt vereinigten Schleswig-Holstein gehörte.

Nach König Johanns Tode folgte diesem sowohl in Dänemark, als in der gemeinsamen Regierung der Herzogthümer, sein Sohn Christian II. Als dieser aber vertrieben wurde und Herzog Friedrich als König Friedrich I. den Dänischen Thron bestieg, wurde dieser dadurch auch wieder alleiniger Herr in den Herzogthümern. Aber schon nach seinem Tode wählten die Stände der Herzogthümer wieder seine drei Söhne, den König Christian III. und die Herzoge Johann den Aelteren und Adolf zu gemeinsamen Landesherren. Nachdem die beiden letzteren mündig geworden waren, wurde wieder (1544) eine Theilung nach den Einkünften vorgenommen, wobei Fehmarn zu dem Antheile Johann des Aelteren gelegt wurde.

Unter diesem König Christian III. treten nun zum ersten Male wieder Ansprüche Dänemarks auf Lehnsherrlichkeit über Fehmarn auf. Die Lehnsabhängigkeit des Herzogthums Schleswig von Dänemark war eine unzweifelhafte und unbestrittene. Unter den ersten Königen aus dem Oldenburgischen Hause fand indessen keine förmliche Belehnung statt. Wenn das Königreich und die Herzogthümer nur einen und denselben Regenten hatten, hielt man dieselbe vielleicht für eine unnöthige Form. Für den Herzog Friedrich wurde zwar die Belehnung gesucht, aber sie ward ihm nicht ertheilt. Der König stellte vielmehr eine Bescheinigung aus, daß das Lehn gemuthet sei und setzte eine Frist, die beiden Theilen unnachtheilig sein solle. Unter Christian III. aber und seinen Brüdern entstanden Streitigkeiten über das Lehnsverhältniß Schleswigs, da er Lehnsdienste für Schleswig forderte, welche die Brüder nicht leisten wollten, weil es zu der Schauenburger Zeit ein dienstfreies Lehn gewesen sei. Christian III. schrieb nun (1545) einen Tag nach Kolding aus, „um den Herzogen das Lehn des Herzogthums Schleswig, auch des Landes Fehmarn und der Vasallen und des Adels im Stift Schleswig gesessen als des Reiches Dänemark Lehn nach Gebühr und nach Lehnrecht zu verleihen“ [1]). Aber die Ver-

[1]) Waitz. Gesch. v. Schlesw. Holst. Bd. 2 p. 302.

handlungen zerschlugen sich. Beide Herzoge verließen Kolding, bevor es zur Belehnung kam. Neue Verhandlungen auf einer Versammlung von Räthen zu Odensee (1567), bei denen Fehmarn ebenfalls erwähnt wurde, ohne daß jedoch näher darauf eingegangen wäre, weil insonderheit die Frage wegen der vom Lehn zu leistenden Dienste und wegen der Erbfolge in den Vordergrund treten, führten ebenfalls zu keinem Resultat, sowenig wie die Vermittelung, welche der Churfürst August von Sachsen, Herzog Ulrich von Mecklenburg und Landgraf Wilhelm von Hessen auf einer zweiten Versammlung zu Odensee (1569) versuchten. Erst auf einer dritten Versammlung zu Odensee (1579) gelang es einigermaßen zu einer Einigung zu kommen. Man ließ die gleich näher zu besprechende Frage wegen der Successiön ganz offen. Der König versprach dagegen, die Herzoge mit dem Fürstenthum Schleswig, sammt dem was von Alters dazu gehörig, und der Insel Fehmarn als einen mütterlichen vom Reiche Dänmarken herrührenden anererbten Fahnenlehn innerhalb Jahr und Tag zu belehnen, und zwar für alle Herzoge von Holstein des Oldenburgischen Stammes, soweit sie nicht bereits abgefunden seien und darauf Verzicht gethan hätten [1]). Was die Insel Fehmarn insonderheit betrifft, so waren die Abgeordneten der Herzoge in Beziehung auf diesen Punkt dahin instruirt: Unnd alsdann auch in jüngster Hanndlung zu Odensehe I. Kön. W. den Punct vom Launde Femeren mit anrüren lassen, wie dann auch der dazumal aufgerichtete abschied solchen Punct mit begreifelt, haben unnsere Rethe befehlich anzuziehen, dass solch Landt erblich denn Graven von Holstein vor eigen, beide auf mennlichen unnd weiblichen Stamme, welches zu sterkenn sie copeyen vonn denn Siegeln unnd Briefenn, die inn unnser Hertzog Johannsen verwahrung sein, produciren sollen, unnd bitten, dass wir frei bey denselben gelassenn werden möchten, sonnst sollenn sie sich erbietenn, dass wir solch Lanndt als ein alt väterlich Stamm und Erblehenn zu entpfangen erbietenns. — Würde auch der dienste halber anregung geschehenn auf die verschreibung das von Femern uff

[1]) Falck, Sammlg. v. Urk. p. 67.

funfzig helmen sollte gedienett werden, haben unsere Rethe dargegen einzuwenden, dass über hundert Jahr unnd über aller Menschen gedenken solliche servitia präscribirt unndt erloschenn, doch wo inn anndern punctenn richtigkeittenn zu treffen, sollen sie unsernt halbenn auch diesen zu der Chur- unnd fürstlichen Rethe mitelung zu setten mechtig sein, so viel als der brief vonn den funfzig helmen zu schiken unndt wie die im reiche underhalten werdenn sollenn ausweiset unnd mitbringett [1]). Es ergiebt sich aus einer Vergleichung dieser Instruction mit dem abgeschlossenen Vergleiche, daß die Herzoge, um in anderen Punkten Richtigkeit zu erhalten, ihren Anspruch aufgegeben haben, daß Fehmarn den Holsteinischen Grafen zu eigen übertragen sei und daß sie sich zu Lehnsdiensten dafür verstanden haben, die für beide Lehne, Schleswig und Fehmarn gemeinsam auf 40 Mann zu Roß und 80 Mann zu Fuß festgesetzt wurden. Im Uebrigen ist durch den Odenseer Vergleich offenbar keine Veränderung in den staatsrechtlichen Verhältnissen Fehmarns herbeigeführt worden. Daß es nicht zum Königreich Dänemark, sondern zu den Fürstenthümern Schleswig-Holstein gehört, ist darin vielmehr ebenso ausdrücklich anerkannt, als daß es nicht zum Herzogthume Schleswig gehöre, da es neben diesem und dessen Zubehörungen genannt wird. Demgemäß hat auch die Belehnung mit einer besonderen Fahne für die Insel Fehmarn stattgefunden [2]). Gehörte Fehmarn zu Holstein und war somit Deutsches Reichsland, so konnte darin durch jenen Vergleich auch schon aus dem Grunde nichts geändert werden, weil die Reichsgewalt dabei nicht vertreten war, noch später ihre Zustimmung dazu gegeben hat.

Noch in einer anderen Beziehung ist aber unter der Regierung Christian's III. eine Veränderung in den Verhältnissen Fehmarns eingetreten. Christian III. war als junger Prinz auf dem Wormser Reichstage zugegen gewesen und das Auftreten Luthers hatte einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er seitdem ein entschiedener Anhänger der Reformation war. Während König Friedrich I. durch

[1]) Nordalbing. Studien Bd. 6 p. 104.

[2]) Krügers Historie der Odenseeischen Lehnsempfängniß.

seine Handfeste eidlich verpflichtet war, im Königreiche die alte Lehre zu erhalten, führte Christian noch als Prinz und Statthalter seines Vaters in den Herzogthümern hier die Reformation durch. Dadurch wurde denn auch die bisherige Verbindung der Insel Fehmarn mit dem Odenseer Bisthum aufgehoben, dieselbe ward nun den neuen kirchlichen Behörden für die Herzogthümer unterlegt und die mit den Ständen vereinbarte Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung (1542) ward auch auf Fehmarn zur Anwendung gebracht [1]). Später hat zwar derselbe Christian III. als König das frühere Verhältniß Fehmarns zu dem Odenseer Bisthum bei den Odenseer Lehnsverhandlungen wieder zur Sprache gebracht [2]), aber in dem Abschiede selbst ist dieser Punkt nicht berichtet. Der König wird also seinen Anspruch aufgegeben haben, wie denn auch später nicht wieder von einer solchen Verbindung die Rede gewesen ist.

König Christian III. war noch vor den Odenseer Verhandlungen gestorben (1559) und ihm war sein ältester Sohn Friedrich II. als König und als Mitregent in den Herzogthümern gefolgt, da die Stände sich weigerten den jüngeren Bruder, Johann den Jüngern (ein dritter Bruder Magnus war abgefunden) zum Landesherrn zu wählen. Im Jahre 1580 starb nun auch Herzog Johann der Aeltere, zu dessen Antheil Fehmarn gehörte, ohne Nachkommen, und es kam nun zur Frage, wer seinen Antheil zu erben berechtigt sei. Herzog Adolf war als Bruder um einen Grad näher als der Bruderssohn, König Friedrich II. Aus diesem Grunde und weil er den Nachlaß Johann des Aelteren allein zu erben wünschte, hatte er schon bei den Odenseer Lehnsverhandlungen (1569) sich gegen die Bezeichnung des Herzogthums Schleswig als eines Mannlehns ausgesprochen und hatte verlangt, daß nicht die allgemeine Erbfolge nach Lehnrecht und Gewohnheit, sondern eine Succession „nach Nahheit und Vorzug der Sippzahl vermöge alten Herkommens, Rechtes und Gewohnheit im Reiche Dänemark und Herzogthum Schleswig" eintreten solle. Bei dem endlichen

---

[1]) Vergl. Meinen Aufsatz: Die Schleswig-Holst. Landeskirche in der Zeitschr. für Protestantismus u. Kirche Bd. p. 255.

[2]) Nordalbing. Studien Bd. 4 p. 211.

Abschied (1579) war dieser Punct, wie bemerkt, unerledigt geblieben. Nach dem Tode Johann des Aelteren aber mußte die Sache zum Austrag kommen. Die gewünschte alleinige Erbfolge veranlaßte nun den Herzog Adolf bei den desfälligen Verhandlungen erklären zu lassen: „Bei des Herzogs Johann des Aeltern nachgelassener Erbschaft sei zu unterscheiden, weil dieselbe Erb- und Lehngüter, unterschiedliche Lehnherren, auch ihr sonderbar unterschiedlich Recht haben, wie das Herzogthum Holstein samt den incorporirten Landen Stormarn und Dithmarschen von der Römischen Kaiserlichen Majestät zu Lehne herrühret und sich des gemeinen Kaiserlichen und Sächsischen beschriebenen Rechtens haltet und gebrauchet, aber das Fürstenthum Schleswig und das Land Fehmarn von der löblichen Krone Dänemark zu Lehn gehet, ihre besondere beschriebene Recht und Gewohnheiten haben allerdings von gemeinen beschriebenen Kaiserlichen und Sächsischen Rechten abgesondert, wie dann auch beide das Fürstenthum Schleswig und Land Fehmarn außerhalb dem Bezirk des Römischen Reiches belegen und mit dessen Obrigkeit Lehnschaften und Rechten nichts zu schaffen, sondern in den alten Enden und Scheiden des Königreichs Dänemark begriffen ist, auch des gemeinen durchgehenden Dänischen Rechts, das Lowbuch genannt, und etzlicher sonderbaren eigenen Gewohnheiten über etzliche hundert Jahr anhero sich gehalten und gebrauchet". Die Königlichen Commissarien bestritten diese Behauptungen, indem sie geltend machten, daß die Lehne Mannlehne seien, immer mit Ausschluß der Weiber, und zwar so vererbt seien, daß eine Successsion in stirpes Statt gefunden, während das Jütsche Lowbuch keine Bestimmungen über Lehngüter enthalte, den Weibern ein Erbrecht einräume und kein jus repraesentationis kenne [1]). Schließlich wurde der Streit zur Ausgleichung an die Fürsten verwiesen, welche schon den Odenseer Vergleich vermittelt hatten und ward von diesen im Sinne der Königlichen Räthe entschieden [2]). Was Fehmarn insonderheit anlangt, so war rücksicht-

[1]) Nordalbing. Studien Bd. 5 p. 295.

[2]) Der Flensburger Abschied vom 12. August 1581 ist abgedruckt in den Alt-Schleswig-Holsteinischen Fragmenten Heft 4.

lich deſſelben eine Berufung auf das Jütſche Lowbuch ſchon aus dem Grunde unzuläſſig, weil daſſelbe, wie oben gezeigt worden, auf Fehmarn nicht eingeführt war und es iſt wohl mit Rückſicht darauf, daß die fürſtlichen Räthe ſich auf einige ſonderbare Gewohnheiten bezogen. Gewiß mit Recht macht Waitz [1]) darauf aufmerkſam, daß es ſo dahin gekommen ſei, daß der Däniſche König die Gültigkeit des gemeinen Lehnrechts in Schleswig behauptete, während der Deutſche Herzog ein beſonderes Däniſches Recht der Erbfolge in Anſpruch nahm. Es war der Vortheil eines jeden der zu ſolchen Behauptungen führte, und es wird dieſe Bemerkung genügen, um zu beurtheilen, in wie weit dieſe Behauptungen als hiſtoriſche Wahrheit angeſehen werden können.

Es iſt bei dieſer Gelegenheit zum erſten Male, daß die Behauptung aufgeſtellt wird, Fehmarn ſei außerhalb des Bezirks des Deutſchen Reichs belegen, habe mit deſſen Obrigkeit, Lehnſchaften und Rechten nichts zu ſchaffen, ſei vielmehr in den alten Enden und Scheiden des Königreichs Dänemark begriffen. Das Unrichtige dieſer Behauptung geht ſchon aus dem bisher Vorgetragenen hervor, und wird ſpäter noch näher nachgewieſen werden. Wir glauben auf dieſelbe aber aus dem Grunde beſonders aufmerkſam machen zu müſſen, weil ſich daraus vielleicht erklärt, warum die fürſtliche Regierung ſich ſpäter außer Stande ſah eine entgegengeſetzte Behauptung auszuſprechen. Auch beginnt von dieſer Zeit an die häufigere Zuſammenſtellung Fehmarns mit Schleswig. Durch den Odenſeer Vergleich waren beide, obgleich ausdrücklich darin ausgeſprochen iſt, daß Fehmarn nicht zum Herzogthum Schleswig gehöre, doch in Beziehung auf ihre Lehnsabhängigkeit von Dänemark gleichgeſtellt und der von Beiden zu leiſtende Lehndienſt war gemeinſam beſtimmt. Kurz zuvor war überdies die Inſel Fehmarn, wenigſtens in einer Beziehung mit dem Herzogthum Schleswig in eine adminiſtrative Verbindung gekommen. Herzog Johann der Aeltere hatte bei der Theilung im Jahre 1544 als Hauptſchloß Hadersleben erhalten, wo er auch reſidirte. Im Herzogthum Holſtein hatte er dagegen nur das Amt Rendsburg mit der Stadt,

[1]) Schl. Holſt. Geſchichte Bd. 2 p. 378.

die Insel Fehmarn und das Kloster Bordesholm erhalten. Alle drei Bestandtheile lagen weit getrennt von einander, und so erklärt es sich einfach, daß Hadersleben der Sitz der Verwaltung war. Dazu kam, daß die Insel sich vor 1558 vielleicht wegen hoher Steuerforderungen gegen den Herzog empört hatte und dieser sich nach ihrer Wiederunterwerfung für berechtigt hielt, die Bewohner an Leib und Leben zu strafen, auch die Landschaft ihrer alten Privilegien zu berauben. Nur auf Fürbitte des Königs und anderer Fürsten bestätigte er ihnen dann ihr altes Landrecht, nahm dabei aber eine Aenderung vor. Zunächst hob er die Freiheit der Fehmeraner, nicht außerhalb ihrer Insel Dienste zu leisten, auf, dann aber bestimmte er, daß von den Urtheilen der Geschworenen und Richter des Landes, die bisher inappellabel gewesen waren, eine Berufung an ihn, als hohe Obrigkeit stattfinden sollte [1]). Die Appellation in Rechtssachen ging von jetzt also an das Hofgericht des Herzogs nach Hadersleben. So kam die Insel zuerst mit dem Herzogthum Schleswig in nähere Berührung. Doch wurde die Stadt Burg noch bei der Huldigung im Jahre 1590 unter den Holsteinischen Städten aufgezählt und die am Ende dieses Jahrhunderts geschriebene Chronik der Nordalbingischen Sassen bezeichnet noch ausdrücklich Fehmarn als zu Holstein gehörig. Bis dahin führt auch kein uns bekannt gewordener Chronograph Fehmarn als zu Schleswig gehörig auf und erst im 17. Jahrhundert wird dies üblich.

Es scheint auch in der That, als wenn in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Insel Fehmarn durch irgend einen förmlichen Act mit dem Herzogthum Schleswig in eine administrative Verbindung gebracht worden sei. Wenigstens scheinen uns die Worte Hvitfeld's [2]) und Denkwerth's [3]) das anzudeuten. Gewiß ist, das bereits in der revidirten Landgerichtsordnung vom 1. Septbr. 1636

---

[1]) Corp. Stat. Slesv. I. p. 681.

[2]) Hvitfeld, Danmarks Riges Krönike zum Jahr 1364 in margine: „Her vaar Femeren stilt fra det Hertugdomme Slesvig, oc er it serdeelis Læn, dog det nu er indlemmit med Slesvig."

[3]) Landesbeschreibung p 157, „Nach welches (Graf Adolf) tödtlichem Abgang, diese Insul neben dem Hertzogtuhm Schleßwich, wozu sie an, itzo gerechnet wird, an König Christian I. gekommen."

Thl. I. Tit. IV. § 2 die Stadt Burg auf Fehmarn als im Fürſtenthum Schleswig belegen bezeichnet wird. Da die Archive der Herzogthümer noch immer in Kopenhagen zurückgehalten werden, ſo läßt ſich über die Zeit dieſes Herganges, ſowie über die Gründe, welche ihn herbeigeführt haben, nur eine Vermuthung äußern, und möchten wir glauben, daß dieſe adminiſtrative Verbindung Fehmarns mit dem Herzogthum Schleswig während des 30jährigen Krieges ſtattgefunden habe, um die Inſel den Einwirkungen deſſelben zu entziehen. Da ſeit die Verbindung der Herzogthümer vollzogen und die Selbſtſtändigkeit derſelben anerkannt war, die Grenze zwiſchen denſelben für ſie ſelbſt keine Bedeutung mehr hatte, ſo erklärt es ſich leicht, daß die Maßregel in den Herzogthümern keinen Widerſpruch gefunden hat und nicht erwähnt wird.

Dabei kann es aber keinem Zweifel unterliegen, daß der vorgenommene Act nur die Bedeutung einer adminiſtrativen Maaßregel gehabt haben kann und daß durch keinen völkerrechtlichen Act die Zugehörigkeit der Inſel Fehmarn zu Holſtein aufgehoben worden iſt. Es wäre dazu immer die Mitwirkung und Zuſtimmung des Deutſchen Reiches erforderlich geweſen. Auch iſt die Exiſtenz eines ſolchen völkerrechtlichen Actes ſelbſt von Däniſcher Seite niemals, auch nicht bei den im Jahre 1852 ſtattgehabten Verhandlungen über die Grenze, behauptet worden.

Jetzt, da die Frage jede practiſche Bedeutung verloren hat, können wir um ſo kürzer über dieſelbe weggehen und uns für die folgende Zeit auf eine kurze Ueberſicht beſchränken.

Bei der Theilung nach Johann des Aelteren Tode fiel Fehmarn an den Herzog Adolf und blieb ſeitdem bei dem Gottorfiſchen Antheile. Die Streitigkeiten zwiſchen den beiden gemeinſam in den Herzogthümern regierenden Linien des Oldenburgiſchen Hauſes führten dann bekanntlich im Jahre 1658 zu dem Rothſchilder und Kopenhagener Frieden, in welchen der König dem Herzog Friedrich für ſich und ſeine männlichen Leibeserben die Lehnsempfängniß über das Herzogthum Schleswig, die Inſel Fehmarn und allen deren Pertinentien erließ und ihm die Souveränität einräumte. Das gleich-

eitig ausgefertigte Souveränitätsdiplom [1]) nennt ebenfalls die Insel Fehmarn neben dem Herzogthum Schleswig.

Als später die politischen Verhältnisse sich für das Gottorfische Haus weniger günstig gestalteten und der Herzog in dem Rendsburger Vergleich vom 10. Juli 1675 gezwungen wurde, die erlangte Souveränität wieder aufzugeben, wird auch hier wieder Fehmarn neben Schleswig genannt, während in dem Fontainebleauer Frieden (2. Septbr. 1679) nur ganz allgemein gesagt wird, daß der Herzog in seine früheren Rechte restituirt werden solle. Neue Mißhelligkeiten veranlaßten dann den König durch Patent vom 30. Mai 1684 [2]), den Herzoglichen Antheil von Schleswig einzuziehen. Das Patent erwähnt der Insel Fehmarn nicht. Indessen war die Insel schon vorher bei den Verhandlungen über die erhobenen Contributionen dem Könige für 300,000 Rthlr. verschrieben [3]) und schon 1683 von ihm in Besitz genommen. Nochmals wurde dann der Herzog durch den von dem Kaiser und den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg vermittelten Altonaer Vergleich vom 20. Juni 1689 [4]) wieder in alle seine Rechte eingesetzt. In dem Art. 2 dieses Vergleiches heißt es, daß der Herzog verlangt habe, daß der König die Insel Fehmarn, sowie die Aemter Steinhorst, Tremsbüttel und Trittau von der darauf haftenden Hypothek und Schuldforderung liberiren möge, der König aber erklärt habe, daß er dies in Beziehung auf die Insel Fehmarn und die Aemter Steinhorst und Tremsbüttel nicht könne, weil diese sich in den Händen seines Bruders, des Prinzen Georg von Dänemark, befänden, worauf dann die Mediatoren, „zu desto besserer Beststellung und Beybehaltung des Ruhe-Standes in Norden, und diesem Nieder-Sächsischen Creyse" es übernommen hätten, den Prinzen Georg abzufinden.

Die Ereignisse des Nordischen Krieges führten dann nochmals zu einer Einziehung des Herzoglichen Antheils beider Herzogthümer

[1]) Falck's Samlg. v. Urkunden p. 168.
[2]) Falck's Samlg. v. Urk. p. 213.
[3]) Falck's Samlg. v. Urk. p. 217.
[4]) Falck's Samlg. v. Urk. p. 224.

Seitens des Königs durch Patent vom 13. März 1713. Kaiserlichen Reſtitutionsedicten auf Herausgabe der dem Herzoge entzogenen Reichslande [1]) fügte ſich dann zwar der König, nahm aber den Herzoglichen Antheil von Schleswig im Jahre 1721 definitiv in Beſitz.

Daß den Kaiſerl. Reſtitutionsedicten gemäß auch die Inſel Fehmarn als Deutſches Reichsland hätte zurückgegeben werden müſſen, folgt von ſelbſt. Wenn dies dennoch nicht geſchehen iſt, ſo iſt dies lediglich eine Folge der derzeitigen Machtverhältniſſe, die höchſtens einen Schein des Rechtes, einen Vorwand nothwendig machten. Als ſolcher Vorwand für die Verweigerung der Rückgabe wurde denn auch Däniſcher Seits jetzt zuerſt die Behauptung aufgeſtellt, die Inſel Fehmarn ſei ein Theil des Herzogthums Schleswig [2]). Einer unabhängigen Forſchung gegenüber wird zwar dieſe Behauptung nicht durchzuführen ſein, wohl aber war ſie es der ſchwächeren Gottorfiſchen Linie gegenüber, die allerdings durch die ebenfalls unrichtige von Herzog Adolf bei den Verhandlungen über Johann des Aelteren Nachlaß aufgeſtellte Behauptung, daß Fehmarn außerhalb des Bezirkes des Deutſchen Reiches belegen, vielmehr in den alten Enden und Scheiden des Königreichs Dänemark begriffen ſei, ſich genirt gefunden haben mag, die Rückgabe auf Grund der Zugehörigkeit der Inſel zu Holſtein zu verlangen. Man ſuchte vielmehr auf einem anderen Wege zum Wiederbeſitz der Inſel zu gelangen.

Eine jüngere, nicht zur Regierung in den Herzogthümern gelangte Linie des Gottorfiſchen Hauſes, die für 6 Generationen das Bisthum Lübeck erlangt hatte und deshalb die Fürſtbiſchöfliche Lübeckiſche Linie genannt wird, hatte ſchon früher zur Sicherung der ihr zukommenden Apanage-Gelder von der regierenden Gottorfiſchen Linie die Inſel Fehmarn mit allen Einkünften und ausgedehnten Regierungsrechten überwieſen erhalten. Dieſe Linie trat nun mit dem Anſpruch hervor, daß die Inſel Fehmarn ihr gewiſſermaßen als Hypothek für ihre Apanage-Gelder übertragen ſei, daß

[1]) Falck's Samlg. v. Urk. S. 275.

[2]) S. die weiter unten zu erwähnende Fürſtl. Deductionsſchrift und Andr. Hoyeri collegium privatum in jus publ. Daniae, Norwegiae et Ducatuum. (Handſchrift der Kiel. Univ. Bibl. No. 416 B. p 31.)

der König den Antheil des Herzoglichen Hauses nur mit den darauf ruhenden Lasten erworben haben könne und verlangte demgemäß, daß die Insel ihr von der Königl. Linie abgetreten werden solle. Das Einverständniß mit der regierenden Gottorfischen Linie geht aus einer von dem Herzoge Carl Friedrich am 5. Juni 1717, also noch während der Occupation ausgestellten Urkunde hervor, in welcher er dem derzeitigen Bischofe und seinen männlichen Successoren die Insel Fehmarn wegen der ihm zukommenden Apanage- und Fideicommißgelder cum omni jure et jurisdictione auf solche Art und Weise cedirt, wie die früheren Bischöfe sie besessen. Die Fürstbischöfl. Linie ließ zu dem angegebenen Zweck eine Deductionsschrift [1]) an die Höfe vertheilen, der neben anderen Beilagen auch ein von Lackmann ausgearbeiteter Beweis, daß die Insel Fehmarn weder zu dem Reiche Dänemark, noch zum Herzogthum Schleswig oder Holstein gehöre, sondern von jeher ein ganz separates und besonderes Land gewesen sei, beigegeben war [2]). Gegen diese Schrift Lackmanns ist die gründliche historische Nachricht von der in der Ostsee belegenen Schleswigschen Insul Fehmarn von Gössel [3]) gerichtet.

Auch bessere Gründe hätten derzeit zweifelsohne keinen günstigeren Erfolg gehabt. Aber es leuchtet ein, daß durch dieses Verhalten der Dänischen Nation nur ein thatsächlicher Zustand hat hervorgebracht werden können. Um die Insel Fehmarn vom

---

[1]) In Jure et facto gegründete bewegliche Deduction und Vorstellung abseiten des jetzigen Hochfürstl. Bischöfl. appanagirten Hauses, daß der von Ihro Königl. Maj. zu Dänemark, Norwegen ꝛc. demselben während des Nordischen Krieges Troubles zugefügter Schade vorenthaltenen funfzehnjährige appanage und Subsistence Gelder in Specie aber die Insel oder das Fehmarn als dessen specielle hypothek oben erwähnter rechtlicher Forderungen möge ersetzet und restituiret werden. Vergl. Ratjen Handschriften Verzeichniß I. p. 167.

[2]) Eine zweite vervollständigte Auflage dieses Beweises ist von Lackmann dem 5. Theile seiner Einleitung in die Schlesw. Holst. Geschichte, jedoch ohne die Beilagen, beigegeben. Vergl. Ratjen l. c. p. 168.

[3]) Handschrift auf der Kieler Universitätsbibliothek. Vergl. Ratjen Handschr. I. p. 169, wo der sehr ausführliche Titel vollständig angegeben ist. Zum Theil abgedruckt in der Dänischen Bibliothek Bd. 9 p. 451.

Deutſchen Reiche zu trennen und die Grenze Deutſchlands zu verändern, würde die Zuſtimmung des Deutſchen Reiches erforderlich geweſen ſein. Es ergiebt ſich aber aus dieſen Vorgängen hinreichend, daß die Däniſche Regierung allerdings Grund hatte, die zweifelsohne ſchon beſtehende adminiſtrative Verbindung der Inſel mit dem Herzogthum Schleswig enger zu knüpfen und darüber zu wachen, daß dieſelbe in allen von ihr ausgehenden oder beeinflußten Schriften als Theil des Herzogthums Schleswig bezeichnet werde.

Die ſpäter 1767 und 1773 abgeſchloſſenen Verträge, wodurch das Gottorfiſche, nunmehr auf den Ruſſiſchen Thron gelangte Haus ſeinen Antheil auch an dem Herzogthum Holſtein der Königl. Linie gegen Oldenburg und Delmenhorſt abtrat, haben das ſtaatsrechtliche Verhältniß der Inſel Fehmarn nicht berührt. Fehmarns, das ſchon factiſch im Beſitze der Königl. Linie war, geſchieht darin ſpeciell gar keiner Erwähnung und die Zugehörigkeit des Gottorfiſchen Antheils von Holſtein zum Deutſchen Reiche war weder Gegenſtand der Verträge, noch konnten die Paciscirenden darüber rechtsgültig irgend eine Beſtimmung treffen

Als darauf im Anfang dieſes Jahrhunderts die für Deutſchland ſo traurigen Ereigniſſe eintraten, in Folge deren der Kaiſer die Deutſche Krone niederlegte und das Deutſche Reich aufgelöſt wurde, erklärte der König von Dänemark zwar durch Patent vom 9. Septbr. 1806, daß er die ſeiner Regierung unterworfenen Reichslande mit dem geſammten Staatskörper der ſeinem Scepter untergebenen Monarchie, als einen in jeder Beziehung ungetrennten Theil derſelben verbinde. Allein als nach dem Sturze der Napoleoniſchen Herrſchaft an die Stelle des Deutſchen Reiches der Föderativſtaat des Deutſchen Bundes trat, mußte auch der König von Dänemark ſeinen Beitritt zu demſelben für Holſtein erklären. Fehmarns iſt dabei allerdings ebenſo wenig ſpecielle Erwähnung geſchehen als der übrigen Beſtandtheile Holſteins. Aber es war dies auch um ſo weniger nothwendig, als bei Bildung des Deutſchen Bundes anerkannt wurde, daß eine rechtliche Nothwendigkeit beſtehe für ehemaliges Deutſches Reichsland dem Deutſchen Bunde beizutreten.

Bevor wir nun die Gründe zusammenstellen, welche unserer Ansicht nach die Zugehörigkeit der Insel Fehmarn zu Holstein außer allen Zweifel stellen, möge es erlaubt sein, noch einmal diese historische Uebersicht kurz zu recapituliren.

Fehmarn war in ältester historischer Zeit ein von Wenden bewohntes und zu Slavien gehöriges Land, das später von den Dänen erobert wurde. Die Holsteinischen Grafen gaben aber ihren Anspruch auf die Insel, als zu Wagrien gehörig, nie auf und erlangten im Jahre 1326 den Besitz derselben als Dänisches Lehn. Diese Lehnsverbindung muß um das Jahr 1390 aufgehört haben, hat wenigstens in der Periode von 1390—1579 geruht. Bis zum Jahre 1460, in welcher Zeit die Landstände des Herzogthums Schleswigs und des Herzogthums Holsteins sich abgesondert versammelten, haben die Fehmeraner an den Holsteinischen Landtagen Theil genommen und die Insel ist mit den Holsteinischen Besitzungen des Schauenburgischen Hauses vertheilt, während das Herzogthum Schleswig vertragsmäßig ungetheilt blieb. Als dann 1460 die Könige von Dänemark aus dem Oldenburgischen Hause zu Landesherren in dem nunmehr staatsrechtlich vereinigten Schleswig-Holstein gewählt wurden, gehörte die Insel Fehmarn zu diesem Staatskörper, wurde jedoch, namentlich wo die Verbindung Holsteins mit dem Deutschen Reiche eine Unterscheidung nothwendig machte, zu diesem gerechnet. Durch die in dem Odenseer Vergleiche von 1579 anerkannte Lehnsabhängigkeit Fehmarns ist dasselbe zuerst in dieser Beziehung mit dem Herzogthum Schleswig in ein gleiches Verhältniß und später mit demselben in administrative Verbindung gebracht. Doch wird noch bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts die Insel von allen Chorographen und Chronikanten, ja selbst in öffentlichen Acten zum Herzogthum Holstein gerechnet. Erst im 17. Jahrhundert beginnen Schriftsteller, sie zum Herzogthum Schleswig zu rechnen und ein Gleiches geschieht in einzelnen gesetzlichen Erlassen. Doch wird daneben in staatsrechtlichen Acten und namentlich wo es sich um das Lehnsverhältniß handelt, Fehmarn von dem Herzogthum Schleswig unterschieden, und dies geschieht noch in dem Souveränitätsdiplom von 1658, wodurch die Lehnsqualität der Insel Fehmarn für den Herzog Friedrich und dessen

männliche Descendenz aufgehoben wird, und in dem Rendsburger Vergleich von 1675. Erst bei der Einziehung des Fürstl. Antheils von Schleswig, 1713—21, tritt der König mit der Behauptung hervor, daß Fehmarn zum Herzogthum Schleswig gehöre, und behandelt seitdem die Insel als Theil dieses Herzogthums. Diese einseitigen Handlungen hatten nur einen administrativen Charakter und waren nicht geeignet, die Zugehörigkeit Fehmarns zum Deutschen Reiche aufzuheben, und da der König von Dänemark kraft einer rechtlichen Nothwendigkeit für seine ehemaligen Deutschen Reichslande dem Deutschen Bunde beigetreten ist, so folgt, daß Fehmarn mit Holstein zum Deutschen Bunde gehört hat.

Obgleich die Fürstl. Gottorfische Linie einmal selbst die Behauptung aufgestellt hat, die Insel Fehmarn sei in den alten Scheiden und Enden des Königreichs Dänemark begriffen (s. oben p. 401), so wird es doch unnöthig sein, die Unrichtigkeit dieser Behauptung eingehender nachzuweisen, da die Insel Fehmarn notorisch in keinem Zeitpunkte an den organischen Einrichtungen des Königreichs Theil genommen hat. Nur darauf wird hier noch aufmerksam gemacht werden dürfen, daß Abgeordnete der Insel Fehmarn niemals auf den Dänischen Reichstagen erscheinen, obgleich noch auf dem letzten Dänischen Reichstage die Repräsentanten des Bauernstandes nicht fehlten [1]).

Die Zugehörigkeit Fehmarns zum Herzogthum Schleswig ist vorzugsweise von Gössel in seiner oben angeführten Schrift vertheidigt. Er ist der Meinung, daß die Insel in Folge der Theilung von 1397, als sie an den Herzog Gerhard kam, dem Herzogthum Schleswig incorporirt worden sei. Unserer Meinung nach sind es aber gerade die Theilungen in dem Schauenburgischen Grafenhause in den Jahren 1390, 1397, 1404 und 1406, bei denen über Fehmarn mit verfügt wird, während das Herzogthum Schleswig ungetheilt bleiben sollte, die unwiderleglich beweisen, daß Fehmarn derzeit nicht zum Herzogthum Schleswig gehörte. Ein späterer Act aber, wodurch die Insel dem Herzogthum Schleswig einverleibt

[1]) Falck, Sch. Holst. Privatrecht Bd. 2 p. 207.

wäre, ist nicht nachzuweisen, und die Existenz eines solchen ist selbst Dänischer Seits nicht einmal behauptet worden.

Die von Lackmann aufgestellte Behauptung, daß die Insel von jeher ein besonderes Land gebildet habe, wird unseres Erachtens am besten durch die Gründe widerlegt werden, die die Zugehörigkeit zu Holstein beweisen und wir hier noch einmal zusammenstellen möchten. Wir rechnen dahin

1. die Gemeinsamkeit der ständischen Verfassung. Bekanntlich tagten bis zur völligen staatsrechtlichen Vereinigung beider Herzogthümer im Jahre 1460 die Stände Holsteins zu Bornhöved, die Schleswigs zu Urnehöved in abgesonderten Versammlungen. Urkundlich erscheinen nun namentlich 1390 und 1397 die Fehmeraner in Verbindung mit der ersteren Versammlung (s. oben p. 383 u. 390). Dänischer Seits wurde bei den Verhandlungen über die Grenzregulirung eingeräumt, daß in der bezeichneten Periode eine gemeinsame Berufung häufiger stattgefunden haben möge, dagegen aber behauptet, daß die Berufung zu den Landtagen eine blos administrative Maaßregel gewesen sei und die Landtägsfähigkeit lediglich von dem Gutbefinden des Landesherrn abgehangen habe. Eine Widerlegung dieser Behauptung scheint uns nicht erforderlich. Nach dem Jahre 1460 tagten die Stände der Herzogthümer in gemeinsamen Versammlungen, und nur ausnahmsweise, wenn die Verhältnisse Holsteins zum Deutschen Reiche in Frage standen, wurden die Holsteinischen Stände zu besonderen Versammlungen berufen. Die Landtagsacten geben aber leider regelmäßig die Namen der berufenen und erschienenen Mitglieder nicht an. Indessen ist uns doch ein Convocations-Patent für die Stadt Burg zu einem auf St. Anthonii-Tag 1550 zu Kiel zu haltenden besonderen Holsteinischen Landtage [1]) aufbewahrt, und noch 1590 wird in den Acten

---

[1]) Die Urkunde ist mitgetheilt von Lackmann als Beil. No. II. seiner erwähnten Deduction, ist dort aber datirt: Assens den 18. Decbr. Ao XCIX. Dies ist indessen augenscheinlich ein Druckfehler. Denn König Christian III † 1559, Herzog Johann d. A. † 1580, und Herzog Adolph † 1586. Diese drei Landesherren können daher nicht 1599 ein Patent erlassen haben Auch entspricht die Sprache des Patents nicht diesem Jahre (vergl. das

des Huldigungslandtags Burg unter den Holsteinischen Städten genannt [1]).

2. Die Thatsache, daß sowohl die Landschaft Fehmarn, wie die Stadt Burg das Holsteinische Nesselblatt in ihrem Wappen und Siegel führten und resp. noch führen.

Schon Warnstedt [2]) hat nachgewiesen, daß die Holsteinischen Städte bereits im dreizehnten Jahrhundert den Gebrauch annahmen, in ihr Stadtsiegel das Zeichen oder Wappen ihrer Landesherrn, das Schauenburgische oder Holsteinische Nesselblatt (folium urticae) aufzunehmen oder zum Zeichen der Holsteinischen Herrschaft dasselbe auf den Rathhäusern und anderen öffentlichen Gebäuden anbringen ließen, und daß es sowohl von Dänischen als Deutschen Schriftstellern anerkannt sei, daß das Holsteinische Nesselblatt als das unzweifelhafte Zeichen Holsteinischer Herrschaft betrachtet ward. Auch hat die Dänische Regierung in einer 1642 abgefaßten Staatsschrift in ihren Streitigkeiten mit Hamburg die Behauptung aufgestellt, daß aus dem Gebrauch des Wappens (ex appositione insignium) auf die Landeshoheit und ein Subjectionsverhältniß zu schließen sei. Die staatsrechtliche Bedeutung des Gebrauchs des Holsteinischen Nesselblattes in den Siegeln und Wappen der Städte und Landschaften wird daher nicht in Zweifel gezogen werden können.

Die Fehmeraner nun nahmen wahrscheinlich im Jahre 1416 [3]), also zu der Zeit, wo der Kampf der Holsteinischen Grafen mit den

---

Patent vom 19. Februar 1599 in der Sammlg gemeinschaftl. Verord. S. 253). Es soll vielmehr Ao XLIX. heißen, wie sich daraus ergiebt, daß in demselben Patent zugleich ein Reichstag nach Flensburg auf nächst künftigen Montag nach dem Sonntag Reminiscere berufen wird, der an dem angegebenen Tage (3. März) 1550 abgehalten ist, nach Ausweis des von Herzog Johann d. A. an seine Räthe gerichteten Convocatoriums (Dipl. Flensb. II. p. 459). Der in dem Patente vom 18 Decbr. 1549 ausgeschriebene Holsteinische Landtag zu Kiel, wozu Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Burg auf Fehmarn am Abend Antonii Vormittags 8 Uhr sich einfinden sollten, fiel also auf den 16. Januar 1550 Vergl. auch Michelsen, Landesvertretung S. 78.

[1]) Ratjen, Verzeichniß der Handschriften III. S. 52.

[2]) Rendsburg eine Holsteinische Stadt und Festung p. 22 u. 182.

[3]) Dahlmann, Gesch. Dänemarks Bd. 3 p. 102.

Dänischen Königen am heftigsten entbrannt war, das Holsteinische Nesselblatt in ihr Wappen und Banner auf. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß sie damit ihre Zugehörigkeit zu Holstein und ihr Unterthanen-Verhältniß zu den Schauenburgischen Grafen aussprechen wollten. Daß König Erich, der Pommer, dieser Handlung eine solche Bedeutung beilegte und sie für wichtig genug hielt, um deshalb die ganze Insel zu verwüsten und alle Einwohner zu tödten oder zu verjagen, spricht er selbst aus [1]). Ob die Landschaft in der That, wie König Erich anführt, früher eine Krone in ihrem Wappen geführt habe, oder ob auch dies eine von den vielen unwahren Behauptungen ist, welche König Erich in diesem Processe vorbrachte, haben wir nicht zu ermitteln vermocht. Das Siegel der Landschaft aus späterer Zeit zeigt den Schutzpatron der Insel, den Apostel Petrus zu beiden Seiten mit dem Holsteinischen Nesselblatt [2]), und es erscheint darnach nicht wahrscheinlich, daß die Landschaft nicht schon früher ihren Schutzpatron im Wappen geführt haben sollte. Auf der anderen Seite zeigt das Wappen der Stadt Burg an einer Urkunde von 1336 im Oldenburger Archive das Bild einer von Wällen umgebenen Stadt, bestehend aus einer Ringmauer mit zwei Thürmen. Zwischen beiden Thürmen steht eine Krone und über derselben ein Stern [3]), was allerdings für den früheren Gebrauch der Krone spricht. Zu der angegebenen Zeit entfernte aber auch die Stadt Burg Krone und Stern aus ihrem Wappen und nahm statt dessen das Holsteinische Nesselblatt auf, ein Wappen, das sie noch heutigen Tages führt. Wie lange

---

[1]) Acta Processus inter R. Ericum et Duc. Slesv. bei Langebek Script. R. Dan. VII. p 300 abrenunciaverunt corone, qua consueverunt, uti in sigillis terre eorum solent, et banderium regni sicut de jure habere tenebantur et receperunt folium Urticae, quod est signum et de armis Dominorum de Holsten, et illo utebantue, tam in eorum sigillis, quam banderio, hac ratione terram ipsam desolavimus.

[2]) S die Abbildung des einer im Oldenburger Archive befindlichen Urkunde von 1472 anhängenden Siegels. Mehrere im Lübschen Stadtarchiv vorhandene Urk aus den Jahren 1437—90 haben dasselbe Siegel.

[3]) S. die Abbildung Fig 2

die Landschaft Fehmarn beiblieb, regelmäßig ihr angegebenes großes Siegel zu gebrauchen, haben wir nicht zu ermitteln vermocht. Nach Hanssens Angabe [1]) befand sich derselbe in dem Landesblock (der die Privilegien des Landes enthaltenden Lade), der aber, weil die Schlösser vollständig verrostet waren, nicht mehr geöffnet werden konnte. In dem Schleswiger Abschiede vom 3. Decbr. 1579, der die Ausführung des Odenseer Vergleichs betraf, heißt es: dieweilen aber Fehmern kein gewiss Wapen hat, so viel die Königlichen Commissarien undt allerseits Räthe aus den Fürstenthumben sich dessen entsinnen können, pleibet es dabey, dass Königliche Majestet alss der Lehnherr ein besonder Wapen der Insull Fehmern gebe undt solches förderligst Hertzogen Adolffen Fürstliche Gnaden zuschreibe, damit seiner Fürstliche Gnaden die Fehmersche Lehnfahn darnach verfertigen lassen moge. Doch haben bey diesem Punct Hertzogen Johansen Fürstlichen Gnaden Räthe sich vernehmen lassen, dass in ihres gnädigen Fürsten Archivis alte Fehmerschs Briefe vorhanden, daran ein Wapen der Insull Fehmern hangen solle, undt wirdt Ihr gnädiger Herr die gründtliche Gelegenheit erkundigen, undt der Königlichen Majestet und Hertzogen Adolffen Fürstl. Gnaden freundlich zu erkennen geben [2]). Bei der Belehnung selbst wurde indessen eine offene Krone [3]) gebraucht, und es scheint darnach, als wenn die Königliche Regierung schon damals nicht unabsichtlich das Holsteinische Nesselblatt aus dem Wappen der Landschaft zu entfernen gewünscht habe.

3. Das ausdrückliche Zeugniß der Nordalbingischen Chronik.

Diese in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verfaßte Chronik sagt zum Jahre 1415: Koning Erik quam myt seshundert schepen uor dat lant to Uemereu. Dat lant to Uemeren is en beuloten lant in deme Belten merc, twe mile lank unde ene mile bret, unde schut an dat lant to Oldenborch, unde heft

[1]) Historisch-statistische Darstellung der Insel Fehmarn p. 322.

[2]) Nordalbing. Studien IV. p. 272.

[3]) W. E. Christiani: Antiqua Femariae insulae insignia, monumentis historicis et tabularii regii diplomatum fide affecta. Kilon. 1784. 4 kennt nur dieses Wappen.

alletyd unde jowerlde gehoret unde horet noch to deme lande to Holsten [1]).

4. Die ausdrückliche Bezeichnung der Insel Fehmarn, als zu Holstein gehörig, in amtlichen Documenten der damaligen Zeit.

In amtlichen Verzeichnissen über die Einnahme an Kammergefällen aus sämmtlichen Aemtern der Herzogthümer Schleswig-Holstein aus den Jahren 1540, 1543, 1545 und 1546 [2]) sind diese Aemter so geordnet, daß zuerst die Aemter im Herzogthum Schleswig aufgeführt sind und dann die Aemter im Herzogthum Holstein folgen. Hier wird nun Fehmarn unter den Holsteinischen Distrieten zwischen Neustadt und Trittau aufgeführt. Es wird keinen Zweifel leiden, daß derartige Verzeichnisse in größerer Zahl und aus verschiedenen Perioden sich noch in den Kopenhagener Archiven finden. Gedruckt sind indessen nur diese. In einem s. g. Landregister, d. h. einem Verzeichniß der zu stellenden Mannschaften, ist freilich in dem Abdruck, wie er vorliegt [3]), die Stadt Burg auf Fehmarn am Schluß der Schleswigschen Städte aufgeführt. Allein diese Urkunde wird offenbar nicht als ein Beweis des Gegentheils aufgeführt werden dürfen, einestheils weil in diesem Register Schleswigsche und Holsteinische Districte ohne alle Ordnung unter einander aufgeführt werden, anderntheils aber, weil nach einer Bemerkung zu der Abschrift, welche dem Abdruck zu Grunde gelegen hat, in dem Originale Borg up Vhemern und Lüttgenborch unter den Holsteinischen Städten aufgeführt und erst später ausgestrichen sind. [4]).

Von ganz besonderer Bedeutung dürfte in dieser Beziehung die Theilungsurkunde von 1544 [5]) sein, in der bei den Antheilen das Herzogthum Schleswig und das Fürstenthum Holstein immer genau unterschieden wird. Hier heißt es nun: Tho lest hebben

---

[1]) Ausgabe von Lappenberg S. 116 in der Quellensammlung unserer Gesellschaft Bd. 3.

[2]) Abgedruckt im Neuen staatsbürgerl. Magazin Bd. 6 p. 200.

[3]) Neues staatsbürgerl. Magazin Bd. 3 S. 69.

[4]) Raisen, Handschriften-Verzeichniß Bd. 2 S. 238.

[5]) Falck, Samlg. von Urk. S. 54.

unſe fründliche leve Broder Hertzog Johan, erſtliche im Hertzogrike dat dredde Hövetſchlott Hadersleben ... angenommen ... desglicken in den Fürſtendohmern Holſtein, Rendesborg ... da beneven Jemern und dat Kloſter Bordißholm.

5. Die Bezeichnung der Holſteiniſchen Grafen als Landesherrn von Fehmarn in den Urkunden ſpäterer Regenten.

In den Beſtätigungsurkunden für einzelne Städte und Diſtricte über die ihnen von früheren Regenten ertheilten Privilegien pflegen dieſe mit einem allgemeinen Ausdrucke bezeichnet zu werden. Eine Vergleichung dieſer Urkunden ergiebt, daß der Curialſtyl in dieſer Beziehung eine Veränderung erlitten hat. Früher fand eine auf das Territorium bezügliche Bezeichnung ſtatt, ſpäter wurde es üblich, ohne Rückſicht darauf den vornehmeren Titel zu nennen. So heißt es ſchon in der Beſtätigungsurkunde Chriſtians IV. für die Stadt Itzehoe von 1593: „ſo ihnen von Königen zu Königen, unſern Herrn Vorfahren, alß Fürſten zu Schleswigk-Holſtein verliehen“ [1]). Auch hat erſt König Chriſtian III. ſich auf den Münzen der Herzogthümer König genannt. Früher aber wurde genau das Königreich Dänemark, das Königreich Norwegen, das Herzogthum Schleswig und die Grafſchaft Holſtein unterſchieden und je nach der Beiegenheit des Diſtricts nur dieſer Titel genannt. Einige Beiſpiele werden genügen, um dies zu zeigen. So heißt es in den Beſtätigungsurkunden für eben dieſe Stadt Itzehoe von Herzog Adolf VIII. und König Chriſtian I. [2]) „und alſodaner Vryheyt, alſo de wente an deſſe Tyd von unſen Vorvaren Heren to Holſten und von unſem ſeligen Vodere Hertogen Gherde hebben gehad“ und „und privilegia alſo unſe Vorfaren ſeliger Dechtniſſe Greuen deſſes unſes Landes Holſten vnſen leuen ... gegeven hebben“ [3]).

[1]) Nordt, Beiträge II p. 420. Zuerſt ſcheint dieſe Bezeichnung von König Chriſtian II. gebraucht zu ſein (Dipl. Flensb. II. p. 107), ſo daß darnach die Fürſtl. Linie die ältere Weiſe faſt ein Jahrhundert länger feſtgehalten hätte.

[2]) Nordt, Beiträge II p. 416.

[3]) Ebenſo in der Priv. Beſtätigung König Johanns für das Kloſter Reinfeld (Staatsb. Mag. 7 p. 419), in der Priv. Beſtätigung Chriſtians I. für die Stadt Segeberg (Corp. Const. Hols. III. p. 1126).

Dagegen heißt es in der Bestätigungsurkunde König Christians I. für die Stadt Schleswig „von unsen zeligen Vorfahren, Hertogben to Schleßwigh, tor Tydt wesende begifftiget unde beprivilegiret sin“ [1]), und noch 1603 sagt Herzog Johann Adolph in der Confirmation für die Stadt Husum [2]) „Thun kund und bekennen hiemit für Uns und Unsere Erben und Nachkommen am Fürstenthum Schleswig“ [3]). Ebenso wird Dänemark und Norwegen unterschieden [4]) und nur, wo in der That einem Ort Privilegien von den Landesherrn verschiedener Territorien ertheilt sind, werden diese neben einander genannt [5]). In Beziehung auf Fehmarn heißt es nun aber in der Privilegien-Bestätigung König Johanns von 1486 für die Stadt Burg [6]): „Wy Johann von Godes Gnaden tho Dannemarken, Norwegen, der Wenden und Gothen König, gekohren tho Schweden, Hertog tho Schleswig, tho Holsten, Stormarn und Ditmarschen Hertog, tho Oldenborg und Dellmenhorst Grefe Dohn wittlich apenbahr bekennende vor als weme, dat wy durch sondere Gunst und Gnade den Ehrsamen Borger-Meistern, Rathmannen und gemeinen Inwohnern unser Stadt up Fehmarn thor Borg alle und jegliche privilegia, lübsch Recht, Freyheiten und Gnade ihnen durch unsern seeligen leven Hern Voder König Christiern und allen unsern Vorfahren, Heren in Holstein, gegönnet und gegeven, gnediglich confirmiret, geordnet und bestättiget hebben“. Ebenso schreibt König Christian I. in einem im lübschen Stadtarchive erhaltenen Briefe an Bertram von Rentelen, Amtmann der Lübecker auf Fehmarn. „Vns hefft vnse leue besunder Cappellan H. Johan Bookmast kerkhern tor landkerken uppe Vemeren to irkennende gheuen wo gy em bynder vnd voruangk don in synen vryheyden vnde herlicheiden dar synne voruaren kerkheren darsulueſt vnd he von vnsen salygben voruaren greuen to Holsten gnadichliken mede

[1]) Corp. Stat. Siesv. II. p 52.
[2]) Corp. Stat Siesv. II. p. 701.
[3]) Vergl. auch die Urk. in Noodt Beitr. I. p. 13 und II. p. 112
[4]) Vergl. Regesta Danica Nr. 3836, 3871, 3853, 3947, 3948.
[5]) Vergl. Noodt Beitr. I. p. 185.
[6]) Ratjen, Handschriften Verz. II. p. 106 Nr. 503. I.

begifftet vnd beghauet ſind". Es kann wohl nicht zweifelhaft ſein, daß, wenn die Könige von Dänemark oder die Herzoge von Schleswig als Landesherrn von Fehmarn angeſehen wären, dieſe und nicht die Grafen von Holſtein genannt wären. Bemerkenswerth iſt in dieſer Beziehung beſonders die zweite Urkunde, weil ſie ein kirchliches Verhältniß betrifft und damals noch die kirchliche Verbindung der Inſel mit dem Däniſchen Bisthum Odenſee beſtand. Die Urkunde iſt überdies an den Pfandinhaber gerichtet (bei der Verpfändung der Inſel an Lübeck war die geiſtliche Lenware vorbehalten) und ſelbſt in einem kirchlichen Verhältniſſe nennt der König die Grafen von Holſtein als ſeine Vorbeſitzer. Es ſcheint uns in dieſen Urkunden ein Ausſpruch der eigenen Landesherren vorzuliegen.

6. Die Entrichtung von Reichsſteuern.

Der beſondere, zu Kiel am St. Authonii Abend 1550 abzuhaltende Holſteiniſche Landtag, wozu Bürgermeiſter und Rath der Stadt Burg durch das erwähnte von Lackmann mitgetheilte Convocatorium eingeladen wurden, ſollte einen Beſchluß faſſen über die Aufbringung der auf dem Reichstage zu Augsburg beſchloſſenen Türkenſteuer. Lackmann beruft ſich in der erſten Ausgabe ſeiner Deduction S. 4 auf dieſe Urkunde, um zu beweiſen, daß die Inſel weder dem Königreich Dänemark, noch dem Herzogthum Schleswig incorporirt geweſen ſein könne. In der zweiten Ausgabe S. 10 aber ſucht er zu beweiſen, daß daraus ſo wenig als aus einer gemeinen Sage, daß von dieſem von denen Fehmarſchen Gerichten an das Kaiſerliche Kammergericht zu Speyer appellirt worden ſei, geſchloſſen werden könne, die Inſel Fehmarn ſei zu Holſtein gerechnet oder Wagrien einverleibt geweſen. Eine ausführliche Widerlegung Lackmanns wird nicht erforderlich ſein. Doch ſchließen wir dieſe Mittheilung mit dem Wunſche, daß, da unſere Landes-Archive noch immer in Kopenhagen zurückgehalten werden, es gelingen möge, auf Fehmarn ſelbſt bisher unbekannt gebliebene Urkunden aufzufinden, welche die Entrichtung von Reichsſteuern noch näher nachweiſen würden.

XV.

Beiträge zur Adelsgeſchichte.

Von

Appellationsger.-Präſ. von Stemann.

II.

Die Familie von der Wiſch und Pogwiſch.

1.

Es kann wohl als unzweifelhaft angeſehen werden, daß der Familienname von der Wiſch oder de Prato, wie der ſo mancher anderen adelichen Familie, dem Beſitze eines Orts ſeinen Urſprung verdankt, und nicht geringe Wahrſcheinlichkeit ſpricht für die Annahme, daß der Stammvater dieſes ganzen Geſchlechts und der nachher ſich bildenden verſchiedenen Zweige deſſelben der Marquardus de Stenwer geweſen ſei, welcher im Jahre 1216 von dem Grafen Albert von Orlamünde, als damaligem Inhaber der Grafſchaften Holſtein und Wagrien, mit einer Wieſenſtrecke (pratum in vulgari Wisch dictum), der ſpäter ſogenannten Salzenwieſe, nebſt einem großen Theile der nachherigen Propſtei belehnt ward. Zwar ſchenkte Graf Adolph IV., bald nachdem er nach der Schlacht bei Mölln den Beſitz jener Grafſchaften erlangt hatte, jene Landſtrecke dem Kloſter Preetz (1226), wahrſcheinlich jedoch behielt Marquard von Stenwer dort einen Beſitz, namentlich das vielleicht von ihm

ſelbſt angelegte Dorf Wiſch [1]). Zunächſt bei einer Schenkung des Grafen Albert an das Kloſter Neumünſter von 1220 kommen die Brüder Thetbernus und Syricus de Prato vor, und letzterer findet ſich dann als Ritter in den Jahren 1225 bis 1245 nicht ſelten unter den Zeugen bei Urkunden der Grafen Adolph und Johann, ſowie ſeit 1253 ſein Sohn Marquardus de Prato (Marquardus filius domini Syrici) genannt wird, Thetbernus dagegen erſcheint wieder in den Jahren 1259 und 1260 [2]). Dann aber kommt der Name de Prato oder von der Wiſch in den vorhandenen Urkunden nicht vor dem Anfange des nächſten Jahrhunderts vor. Zugleich mit jenem Marquardus de Prato aber werden in einem Vertrage mit der Stadt Lübeck von 1253 unter den Bürgen der Grafen Johann und Gerhard die Ritter Thetlevus de Biſtekeße und Papewulf genannt, ſowie in einem Reverſe der Städte Lübeck und Hamburg wegen eines mit Heinrich von Barmſtedt geſchloſſenen Kornhandels von demſelben Jahre auch ein Ritter Marquardus Lupus, welcher letztere auch ſchon 1228 vorzukommen ſcheint. Dieſe nebſt dem um dieſelbe Zeit lebenden Johannes de Brokowe ſind als Stifter der neben denen de Prato dieſem Geſchlechte angehörenden Zweige, nämlich der Familien Biſtikeſſe (Biſſee), Wulf und Brokow (Barkau), anzuſehen und ſcheinen nach dem bei ihren Nachkommen vielfach angegebenen Verwandtſchaftsverhältniſſe Brüder geweſen zu ſein. Bei weitem der bedeutendſte von ihnen iſt der Ritter Papewulf, welcher in den Jahren 1251 bis 1290 unter dieſem Namen oder als Wulvoldus dictus Pape Wulf oder auch blos als Wulvoldus miles oder dominus Lupus unter den Rittern der Holſteiniſchen Grafen Johann und Gerhard, ſowie der Söhne des erſteren Adolph und Johann II. ſehr oft genannt iſt, 1256 als dapifer, 1259 als ihr advocatus in Kyl, ſo auch 1263 als Lupus de Kylo und noch 1290 als

---

[1]) S. H. L. Urk I. 191, 197. Jenſen, Statiſt. IV. 1332. Nordalb. Stnd. IV. 1, 18.

[2]) Weſtphalen II. 29, 38; IV. 3209 sqq. S. H. L. Urk. I. 23, 43, 69, 210, 502. Urkundenb der Stadt Lübeck I. 185. Vgl. Falck, Arch. V. 241. Arch. f. St. u. K. Geſch. IV. 375

Papewulf miles de Kil bezeichnet wird und als ein in jener Zeit ſehr angeſehener und einflußreicher Mann erſcheint [1]). Im Jahre 1260, da er der heiligen Geiſt-Stiftung in Kiel vier Hufen im Dorfe Lüderſtorp ſchenkte, wird er nach Bisſee, dem gemeinſchaftlichen Stammſitze der Familie, als dominus Vulvoldus miles de Bislekesse bezeichnet, bei der Beſtätigung und Erweiterung dieſer Schenkung durch die Grafen Johann und Gerhard aber kommt er wieder unter ſeinem gewöhnlichen Namen Pape Wolf vor [2]). Mit Zuſtimmung ſeiner vier Söhne Marquard, Hartwich, Otto und Johann verkaufte er im Jahre 1281 an das Kloſter Preetz das Dorf Godeverdeſtorp (Gödersdorf), welches er vom Grafen Johann in Lehn hatte, für 390 ℳ [3]). Von dieſen vier Söhnen war jedoch Otto ſchon 1290 verſtorben, in welchem Jahre der Vater dem Kloſter Neumünſter ſeine Beſitzungen im Dorfe Eiderſtedt zu Seelenmeſſen für ſeine verſtorbene Ehefrau Margarethe und ſeinen Sohn Otto ſchenkte, wobei zugleich beſtimmt ward, daß im Falle der damals ſchon beabſichtigten Verlegung jenes Kloſters (nach Bordesholm) die Leichen auf Koſten der Kirche aufgegraben und in dem neuen Kloſter beigeſetzt werden ſollten [4]). Nach einer Notiz in dem Regiſter über die Güter und Einkünfte des Kloſters Preetz hatte unſer dominus Lupus nebſt ſeinen Brüdern die Kirche in Barkau (Brocowe) mit 5½ Hufen dotirt, von welchen 1½ bei der Kirche, 2 in Lüderſtorp und 2 im Dorfe Schülp (Sculleby) lagen [5]). Jene Brüder werden nirgends näher angegeben, höchſt wahrſcheinlich aber waren es, wie ſchon bemerkt, die Stammväter der zu dieſem Geſchlechte gehörenden Linien der

---

[1]) S. H. L. Urk. I. 69, 78 (1257: Hartwicus quondam dapifer. Papewolf), 81, 86, 97, 100, 107, 114, 211, 471, 478, 502. Hamb. Urkundenb. 504 (1258: Lupus dapifer), 552. Urkundenb. der Stadt Lübeck I. 281, 304, 306, 309, 316, 320, 329.

[2]) S. H. L. Urk. I. 210.

[3]) Daſ. 217 flg. Vgl. Nordalb. Stud. IV. 54.

[4]) Weſtphalen II. 59. Vgl. Staatsb. Mag. VIII, 291.

[5]) S. H. L. Urk. I. 390.

von Biſtikeſſe, der von Brocowe und der Pogwiſche, ſowie aller Wahrſcheinlichkeit nach ein de Prato oder von der Wiſch.

2.

Der ſchon genannte Ritter Thetlevus de Biſtikeſſe ſchenkte nebſt ſeinem Bruder Timmo im Jahre 1280 eine Hufe im Dorfe Brügge an die dortige Kirche und letzteren finden wir einige Jahre ſpäter wiederholt als Zeugen in Urkunden des Kloſters Neumünſter. Ein jüngerer Thetlevus de Biſtikeſſe, Sohn des obigen, verkaufte dieſem Kloſter 1298 eine Hufe und zwei Bauplätze in Brügge, wobei ſeine Vettern (patrueles) Sifridus und Timmo, Söhne jenes älteren Timmo, ſich mit verbürgen [1]). Dieſer jüngere Timmo ſchenkte ſpäter demſelben Kloſter zur Dotirung einer Vicarie in der Brügger Kirche vier Hufen in Blumendal, welche das Kloſter 1334 gegen die Hälfte des Dorfes Schönhorſt vertauſchte und zu gleicher Zeit verkauften ſeine Söhne Sifridus und Clerus jener Kirche die andere Hälfte dieſes Dorfes, wobei ihre Vettern Wulf. Timmo und Sifridus, Söhne des eben genannten Sifridus, ſich als Zeugen finden. Im Jahre 1358 beſtätigte Clerus mit ſeinem Sohne Timmo jene Schenkung ſeines Vaters nebſt dem nachherigen Tauſche und den Verkauf der anderen Hälfte von Schönhorſt, und noch in einem Vergleiche des Herzogs Adolph mit dem Kloſter Bordesholm von 1451 wird jener Uebertragung von Gütern in Schönhorſt von Seiten des Sievert und Cler von Biſtikeſſe erwähnt. Derſelbe Clerus bezeugt ferner 1363, daß ihm vom Grafen Adolph alles Recht an das Dorf Holenbeke übertragen worden ſei, jedoch mit Ausnahme einer dem Kloſter Neumünſter gehörenden Hufe, und 1370 ſchenkt er mit ſeinen Söhnen Timmo und Detlef dem Kloſter die Jurisdiction in den Dörfern Gripesharge und Rychleve. Die beiden letzteren endlich übertragen 1376 dem Kloſter Preetz eine ihnen von Johann Brocow verſchriebene Rente in Havekhorſt [2]). — Seitdem verſchwindet der Familienname Biſtikeſſe überhaupt völlig. Während die Nachkommen des einen jener beiden zuerſt

[1]) Weſtphalen II. 48, 57 flg., 62, 65.

[2]) Daſ. 116, 209, 233 (cfr. 72), 241, 432. S.-H. L. Urk. I. 258.

unter diesem Namen vorkommenden Brüder, Timmo, dessen Linie mit den zuletzt genannten Timmo und Detlef ausgestorben sein wird, bis dahin stets mit jenem Namen bezeichnet werden, wird dagegen keines Nachkommen des anderen Bruders Detlef außer dem beim Jahre 1298 genannten gleichnamigen Sohne erwähnt, nicht geringe Wahrscheinlichkeit aber spricht, wie sich später ergeben wird, dafür, daß der Name Bistikesse in dieser Linie in den Namen Pogwisch übergegangen und dieser Detlef als der Stammvater der Familie Pogwisch anzusehen ist.

3.

Im Jahre 1294 verkauften die Brüder Marquardus, Wulvoldus und Johannes Brokowe, Söhne des bereits genannten Johannes Brokowe, dem Kloster Neumünster eine Hufe in Radechestorpe (Rastorp im Kirchspiele Brügge) und die beiden letzteren verkauften demselben Kloster im Jahre 1300 zwei Hufen in Bissee, worüber die förmliche Verlassung in der Kirche zu Brügge geschah. Der Ritter Wulff Brokowe ferner verkauft 1310 an jenes Kloster das Dorf Bissee nebst der dabei liegenden Mühle, jedoch mit Ausnahme von 10 dem Ritter Marquardus de Velden gehörenden Hufen nebst einem Antheile an der Mühle, so wie einer halben Hufe, welche zur Hälfte dem Johannes de Vulfstorpe und zur Hälfte dem Thetlevns Poggewische gehörte; ingleichen übertrug er dem Kloster seine Besitzungen in den Dörfern Brügge und Lüderstorp, so wie den Hof Vileukie, alles unter Verpflichtung zum Einlager. Unter seinen Bürgen sind die Ritter Hartwicus Wulf, Otto Poggewisch, Johannes de Vulferstorpe und Albernus de Prato, so wie Thetlevus Poggewisch, Wulf Sohn des Ritters Marquardus Lupus. Um dieselbe Zeit überließ Marquard de Velden jene 10 Hufen und seinen Antheil an der Mühle dem Kloster, wobei sich wieder die Ritter Hartwich Wulf, Albernus de Prato und Wulf Brokow als Zeugen finden [1]. Derselbe Herr Wulf vom Brokowe kommt 1310 unter den Bürgen der Grafen Gerhard und

[1] Westphalen II. 63, 69, 72, 74.

Johann bei dem mit der Stadt Kiel geſchloſſenen Frieden vor [1]). Im Jahre 1327 finden wir ihn und den Knapven Johannes Brokowe als Teſtamentszeugen des Ritters Otto Pogwiſch, ſo wie im folgenden Jahre als Bürgen des Otto Wulverſtorp, wie dieſer ſein Erbgut in Brügge dem Kloſter Neumünſter verkauft. In demſelben Jahre vertauſchte er auf zehn Jahre durch eine gegenſeitige Pachtung mit dem Kloſter die Dörfer Deutſch Barkau und das Kirchdorf Barkau nebſt der Mühle in Harekhorſt gegen das Dorf Groß Vlintbeck, wobei ſeine Söhne Johannes und Detlef, ſo wie die Ritter Wulf und Detlef Pogwiſch, ferner Conrad und Hartwich Wulf, Otto und Wulf Pogwiſch ſich mit verbürgen [2]). Zwei Jahre ſpäter (1330) verkaufen er und ſeine Söhne Johannes und Marquard, als Vormünder der Alheide, einer Tochter des Otto de Vulverſtorp, welchen ſie ihren Vetter (patruelis, Enkel des Papewulf, des Bruders von Wulf Broeows Vater) nennen, demſelben Kloſter eine Hufe und $^3/_4$ einer Hufe in Groß-Biſſee, ſo wie gleichfalls eine Hufe und $^3/_4$ einer anderen Hufe in Lüderſtorp. Auch dabei ſind ihre Bürgen alle aus den Familien Wulf, von der Wiſch, Pogwiſch und Knop [3]). Dieſer jüngere Marquard Brokow wird es geweſen ſein, welcher einen Todſchlag an einem Johannes Hane begangen hatte, in Beziehung auf welchen ſein Bruder Johannes nach ſeinem Tode 1332 ein Zeugniß ausſtellte, daß jener allein der Todſchläger geweſen ſei, weshalb die Blutrache nur ihn, als überlebenden Bruder, und die neben ihm in ſolcher Beziehung Verpflichteten treffen könne [4]). Dieſer Johannes Brokow verpfändete 1339 dem Kloſter die Jurisdiction über Groß-Vlintbeck, welche ſeinem damals bereits verſtorbenen Vater Wulf (domino Lupo militi) von den Gebrüdern Solder früher verpfändet war, wobei er zugleich bezeugt, daß alle Schulden, mit welchen er, ſein Vater und ſeine Brüder dem Kloſter verhaftet geweſen, völlig bezahlt wären mit Ausnahme von 40 ℔, wofür es die Mühle in

---

[1]) S. H. L. Urk. II. 144.
[2]) Weſtphalen II. 99, 102. Vgl. Falck's Arch. V. 330.
[3]) Daſ 105.
[4]) Daſ. 111.

Havekhorst von ihnen auf Wiederkauf gekauft habe. Als Bürgen verpflichten sich dabei für ihn seine Vettern (patrueles, auch hier so viel als sobrini, Großvater — Brüder Enkel) Hartwich und Marquard Wulf, Wulf und Nicolaus Pogwisch. In einer Urkunde des Conrad Wulf, Bruders jener beiden, von 1341, durch welche er dem Kloster das Patronat an den Schulen in Kiel überträgt, bezeichnet dieser die als Zeugen genannten Wulf, Nicolaus und Otto Pogwisch, Wulf, Volrad und Hartwich Knop und Johannes Brocow, als seine patrui, welches denn hier offenbar, wie dort patrueles, als gleichbedeutend mit sobrini, Geschwister — Enkel, gebraucht ist [1]). — Der Ritter Detlef Pogwisch hatte zur Wiederherstellung einer Vicarie in der Barkauer Kirche 200 ℔ als Seelengabe für sich und seine Frau Mechtilde hergegeben. Dieser Vicarie überwiesen 1345 die Brüder Nicolaus und Otto Pogwisch, Johannes Brokow, Wulf Pogwisch und Marquard Wulf das Dorf Ovendorp, wobei der von den Testamentsexecutoren des Detlef Pogwisch, dem Ritter Wulf de Broeowe und den Knappen Conradus Wulf und Wulf (et) Marquardus dicti Pogwische früher (ex tunc) ertheilten Genehmigung erwähnt wird. Derselben Vicarie schenkt Johannes Brokow ferner 1346 eine Wurth im Kirchdorfe Barkau, wobei er die Vicarie als von seinem patruus, dem Ritter Detlef Pogwisch, wiederhergestellt bezeichnet und ingleichen die als Zeugen zugezogenen Nicolaus und Otto Pogwisch seine patrui nennt, welche letzteren in der Urkunde von 1339 als seine patrueles bezeichnet wurden. In einer Urkunde von 1349 endlich, in welcher Nicolaus und Otto Pogwisch nebst Johannes Brokow das Präsentationsrecht an jener Vicarie ausüben, nennen sie alle drei den Stifter derselben Detlef Pogwisch ihren patruus [2]). So wie in diesen Urkunden offenbar patruus jeden dem Stammvater um einen Grad näher, patrueles die in gleichem Grade oder um einen Grad entfernter stehenden Verwandten bezeichnet, so ergiebt sich aus ihnen zugleich fast als unzweifelhaft, daß der früher genannte Papewulf, Großvater

[1]) Das. 141, 149.
[2]) S. H. L. Urk. I. 239—241.

ſener Brüder Hartwich, Marquard und Conrad Wulf, der ältere Johannes Brokow, Großvater dieſes Johannes und deſſen Brüder Detlef und Marquard, und der Großvater jener drei Pogwiſche, Nicolaus, Otto und Wulf, Brüder geweſen waren. — Johann Brokow finden wir dann wieder 1368, da er mit ſeinen Söhnen Wulf und Marquard dem Preetzer Kloſter die Hälfte des Honigſees verkauft, wobei wieder Marquard Wulf ſich mit verbürgt, ferner 1369 unter den Bürgen des Detlef Pogwiſch bei dem Verkaufe ſeines Beſitzes in Groß-Biſſee an das Kloſter Neumünſter und 1370 unter den Vertretern des Kloſters Preetz bei einem Kaufe, ſo wie zuletzt 1375, da er mit ſeinem Sohne Marquard dem Preetzer Kloſter eine Einnahme von dem Dorfe und der Mühle Barkau überträgt. Auch dieſer Marquard Brokow kommt ſpäter nicht vor, ein Sohn deſſelben aber, Detlef, verkauft 1400 dem Kloſter Preetz ſein Lehn in Wendiſch-Barkau, Havekhorſt und der Mühle zu Deutſch-Barkau [1]). Mit ihm ſcheint dieſer Zweig der Familie abgeſtorben zu ſein.

4.

Es ſind bereits die vier Söhne des Papewulf oder dominus Lupus genannt, welche neben ihm im Jahre 1281 vorkommen, Marquard, Hartwich, Otto und Johannes, von denen aber Otto ſchon 1280 verſtorben war. Die beiden zuerſt genannten Marquard und Hartwich behielten den Namen des Vaters bei, der daher als der Stammvater der Familie Wulf anzuſehen iſt. Sie finden ſich in Urkunden häufig genannt, theils mit dem Vater, theils ohne ihn zuſammen oder einzeln. So finden wir Marquard, und zwar als Ritter mit dem Vater 1285 (Papa Wulf et dominus Marquardus filius suus) und 1286 (Lupus senior und Marquardus juvenis Lupus), ſo wie mit ſeinem Bruder Hartwich, welcher 1287 unter den Rittern des Herzogs Waldemar genannt wird, in den Jahren 1290 und 1291 (Marquardus et Hartwicus domini Lupi filii) und 1296 Marquardus

[1]) Taf. 250, 252, 256, 271. Weſtphalen II. 240.

Lupus [1]). Später scheint er nicht vorzukommen, da der Ritter Marquard Wulf, welcher sich in den Jahren 1344 und 1350 nebst einem Sohne Detlef in Reinbecker Urkunden findet, ein jüngerer, vielleicht ein Sohn oder Enkel jenes älteren, sein wird, und dieser Linie werden auch die 1404 dort genannten Brüder Claus und Hartwig Wulf angehören [2]). In einer schon angeführten Urkunde des Wulf Brokow von 1310 aber findet sich unter dessen Bürgen neben anderen den verschiedenen Zweigen dieser Familie angehörenden Vettern ein Sohn jenes Marquard Wulf, Wulf filius domini Marquardi Lupi. Dieser Wulf, welcher hier nur durch Nennung seines Vaters näher bezeichnet wird, ist allem Anscheine nach kein anderer, als der in einer Urkunde seines Vetters Conrad Wulf von 1322 unter den Zeugen genannten Ritter Lupus de Knope, dessen Nachkommen diesen Zunamen beibehielten. Er scheint vier Söhne gehabt zu haben, Marquard, Wulf, Volrad und Hartwich, von welchen der erste in einer bei den Brokows schon angeführten Urkunde von 1330 unter den Bürgen und in den späteren Landesherrlichen Bestätigungen der Besitzungen des Bordesholmer Klosters als derjenige genannt wird, von welchem dieses das Dorf Borde nebst der Mühle erworben hatte [3]). Die drei anderen Brüder de Knope finden sich zusammen, wie schon früher bemerkt, in einer Urkunde des Conrad Wulf von 1341, wo sie nebst anderen Vettern als dessen patrui (statt patrueles in der schon angegebenen Bedeutung) bezeichnet werden; Wulf und Hartwich bekennen sich 1344 als diejenigen, welche ihren Feind Johann Detlefs in Kiel erschlagen haben; Volrad und Hartwich besiegeln 1350 eine Schuld- und Pfand-Verschreibung des Marquard Wulf mit mehreren anderen Vettern (patrueles) desselben, Hartwich

[1]) Westphalen II. 53, 58, 62. Archiv f. St. u. K. Gesch. V. 130. S. H. L. Urk. I. 515. Hamb. Urkundenb. 716. Wohin der Ritter Detlevus Lupus, welcher in den J. 1302 bis 1321 besonders in Lübecker Urkunden vorkommt (Urkundenb. II. 131 (950), 189 (1036), 207, 293, 302, 346 sq., 361), gehört, läßt sich nicht bestimmen

[2]) Westphalen IV. 3405, 3408, 3425.

[3]) Derf. II. 115, 414, 448. Vgl. Urkundenb. der St. Lüb. II. 648. Marquardus Wulf famulus.

Knope kommt ferner 1359 und Volrad van dem Knope 1364 vor [1]). Der Sohn eines dieſer Brüder war wohl der Otto van dem Knope, welcher zuerſt in einer Bordesholmer Urkunde von 1408 ſich unter den Vertretern des Kloſters findet, während des Krieges noch in den Jahren 1412 und 1413 ſich auf der Seite der Herzogin Eliſabeth findet, bald darauf aber ſich dem Könige Erich anſchloß und gegen welchen auch bei dem Lehnsproceſſe 1423 die Beſchwerden der Herzöge gerichtet waren, und ſein Sohn wird der Hartwich van dem Knope geweſen ſein, welcher 1460 unter den Bürgen des Hartwich Pogwiſch bei einem Rentenverkauf an jenes Kloſter vorkommt [2]). Mit ihm aber ſcheint dieſe Linie ausgeſtorben zu ſein. —

Der zweite Sohn des Papewulf, Hartwich Wulf, übertrug 1308 der Kirche in Neumünſter eine Reule zu Seelenmeſſen für ſeine verſtorbene Frau Sophie und den Ritter Conrad von Moyceling, wahrſcheinlich ſeinen Schwiegervater; er wird auch in jener Urkunde des Wulf Brokow von 1310 genannt, aber 1322 als bereits verſtorben angeführt in einer Urkunde, durch welche Graf Johann auf die Bitte des Conrad Wulf die von deſſen verſtorbenem Vater, dem Ritter Hartwich Wulf, geſchehene Dotirung einer Vicarie in Kiel beſtätigt, wobei deſſen drei Söhne Conrad, Hartwich und Marquard als zuſtimmend genannt werden [3]). Von dieſen war der erſte, Conrad Wulf, Propſt oder Verbitter des Kloſters Neumünſter, und wir finden ihn mit ſeinem Bruder Hartwich in verſchiedenen von Verwandten aus den Linien Pogwiſch, Wulverſtorp und Brokow ausgeſtellten Urkunden als Zeugen oder Bürgen, ſo 1327 mit Otto Pogwiſch, 1328 mit Otto Wulverſtorp und mit Wulf Brokow, ſo wie mit dieſem 1330 alle drei Brüder und 1339 mit deſſen Sohn Johannes Brokow die Brüder Hartwich und Marquard Wulf. Im Jahre 1338

---

[1]) N. ſtaatsb. Mag. VII. 90. S. H. L. Urk II. 238, 270. Urkundenb. d. St. Lüb. II. 740 Volradus de Knope armiger (1374)

[2]) Weſtphalen II. 310, 439 Diplom. Flensb. 201, 212, 2 6, 298, 324, 328, 341.

[3]) Weſtphalen II. 70, 84 (S. H. L. Urk. II. 51).

übertrugen die drei Brüder dem Kloſter Neumünſter das Patronat an der von ihnen geſtifteten Vicarie in der Pfarrkirche St. Nicolai in Kiel [1]). Hartwich Wulf erhielt 1340 eine Verſchreibung auf 100 ℳ von den Grafen Heinrich und Claus, wobei ihm die Zahlung aus dem Schloſſe Gottorp zugeſichert ward, und in demſelben Jahre ſchenkt Graf Johann dem Conrad Wulf das Patronat an den Schulen in Kiel, welches er im folgenden Jahre in einer ſchon wiederholt angeführten Urkunde der Kirche in Neumünſter übertrug, wobei als Zeugen wieder mehrere Vettern Pogwiſch, Knop und Brokow genannt werden [2]). Marquard Wulf verpfändete 1350 ſeine Güter im Dorfe Ratmerſtorp an das Kloſter in Bordesholm, gleichfalls unter Bürgſchaft verſchiedener Mitglieder der anderen Linien, dann finden wir ihn noch in den Jahren 1367 bis 1369 und jetzt werden zwei Söhne, Marquard und Luder, neben ihm genannt [3]). Dieſe kommen nachher wiederholt in Bordesholmer Urkunden vor (1392, 1399), und zwar beſonders neben Mitgliedern der Familie Pogwiſch als Vertreter jenes Kloſters, welches von Alters her mit allen »de Pogwiſchen unde Wulvynghe geheten ſind« in beſonderer Verbindung ſtand. Ebenſo findet ſich dieſer jüngere Marquard Wulf auch 1404 und 1408 [4]). Im Jahre 1402 ſteuerte er ſeine Schweſter Margarethe bei ihrer Aufnahme in das Itzehoer Kloſter mit 2½ Hufen und vier Wurthſtellen in Flinlbeck aus, wobei die Zeugen wieder faſt alle der Familie Pogwiſch angehören [5]). — Nach einer Urkunde von 1426 ſcheint die von Papewulf abſtammende Linie Wulf bis auf einen, Hartwich Wulf, ausgeſtorben zu ſein. In jenem Jahre nämlich beſcheinigt der Propſt des Kloſters Bordesholm, daß das Präſentationsrecht an jener Vicarie in der Kieler Pfarrkirche, welche, wie früher bemerkt, von dem alten Hartwich Wulf, Papewulfs Sohn, und ſeinen Söhnen fundirt war, dem Hartwich Wulf und, falls er keinen Sohn hinter-

[1]) Daſ. 91, 98, 102, 105, 134.
[2]) Daſ. 143, 147, 149.
[3]) Daſ. 240. S. H. L. Urk. I. 250.
[4]) Weſtphalen II. 291, 301, 307, 310.
[5]) Nordt I. 6.

laſſen ſollte, ſeinem nächſten Vetter, nach ihrer aller Ausſterben aber dem Propſten zu Bordesholm zuſtehen ſolle [1]). An dem Adelsbündniſſe von 1469 betheiligten ſich Claus und Otto Wulf, im Jahre 1538 finden ſich wieder zwei Söhne eines Hartwich Wulf, Iven und Jürgen [2]), dieſelben proteſtirten zufolge einer archivaliſchen Notiz 1540 gegen den von ihrem Vaterbruder Marquard Wulf geſchehenen Verkauf des Guts Sturenhagen an Jürgen von der Wiſch; eine Tochter des Conrad Wulf war 1574 mit Caspar Hoyer verheirathet, und es finden ſich ſo zuletzt wieder die Namen der drei Söhne des alten Hartwich. —

Der vierte Sohn des Papewulf, Johann, welcher ſich ſonſt nicht findet, iſt wahrſcheinlich derſelbe, welcher in der Urkunde des Wulf Brokow von 1310 als Dominus Johannes de Vulfstorpe oder Vulferſtorpe vorkommt und danach eine halbe Hufe in Biſſee zur Hälfte mit Detlef Pogwiſch beſaß. Seine Söhne werden Dithbern und Otto Wulverſtorpe geweſen ſein, von welchen erſterer 1317 neben dem Johannes Wulfſtorpe und 1322 in der ſchon wiederholt angeführten Urkunde der Wulfs genannt wird, letzterer 1328 ſeinen Beſitz in Brügge an das Kloſter Neumünſter, unter Bürgſchaft verſchiedener Vetter aus den Linien Brokow, Pogwiſch und Wulf, verkaufte, im Jahre 1330 aber ſchon verſtorben war, da Wulf Brokow, welcher ihn ſeinen patruelis nennt (Großvater — Bruders Enkel), als Vormund ſeiner Tochter Alheyd Grundſtücke in Groß-Biſſee und Lüderſtorp an jenes Kloſter verkauft. Sie iſt wohl jene heilige Schweſter Alheyd, welcher die Brüder Hartwich und Marquard Wulf im Jahre 1350 ein Haus in der Däniſchen Straße in Kiel ſchenkten [3]).

5.

Der Name Poggewiſch oder Pogwiſch kommt zuerſt vor in der ſchon wiederholt angeführten Uebertragungsurkunde des Wulf Brokow von 1310 über das Dorf Biſſee, nach welcher Johannes

---

[1]) Weſtphalen II. 393.

[2]) Archiv f. St. u. K. Geſch. V. 77.

[3]) Weſtphalen II. 72, 78, 84, 102, 105, 192.

Buiverstorp und Detlef Poggewisch in jenem Dorfe eine halbe Hufe jeder zur Hälfte besaßen und wobei neben diesen beiden Hartwich Wulf, Albernus de Prato, Marquard Wulfs Sohn Wulf (von Knoop) und der Ritter Otto Poggewisch als Bürgen genannt werden. Dieser Otto Pogwisch errichtete im Anfange des Jahres 1327 auf dem Krankenbette ein Testament, in welchem er 300 ℳ zum Bau einer Kirche in Bordesholm ansetzte und auch mehrere andere Kirchen und geistliche Stiftungen und Personen bedachte, so wie genaue Bestimmungen über sein Begräbniß ertieß. Wenige Tage später fügte er mit Zustimmung seiner Ehefrau Adelheid und seiner Söhne Otto und Wulf eine Seelengabe an das Kloster Neumünster hinzu, wobei sich die Ritter Albernus de Wysch und dessen Sohn Marquard, Wulf Brokow, Marquard de Wysch und Detlef Pogwisch, so wie Conrad und Hartwich Wulf, Marquard Pogwisch, Albernus de Wysch, Johannes Brokow und Otto Warnow als Zeugen finden. Auch jenes Testament bestätigten die Söhne Otto und Wulf und versprachen, nach dem Tode ihres Vaters die von ihm ausgesetzte Summe ihrer Mutter und ihren Vaterbrüdern Detlef und Marquard Pogwisch zu überliefern [1]). Er wird bald darauf gestorben sein. — Detlef Pogwisch kommt in verschiedenen Urkunden theils des Grafen Johann zu Kiel, welcher ihm 1322 das Dorf Dudendorp verpfändete, theils des Klosters Neumünster vor, und zwar seit 1322 als Ritter [2]). Kurz vor seinem Tode vermachte er, wie bereits früher angeführt, der Kirche in Barkau 200 ℳ zur Dotirung einer Vicarie, wofür Seelenmessen für ihn, seine verstorbene Ehefrau Mechtilde und ihre beiderseitigen Eltern gehalten werden sollten, wobei er den Ritter Wulf Brokow und die Knappen Conrad Wulf und Wulf und Marquard Pogwisch zu Testamentsexecutoren einsetzte [3]). Dieser Vicarie schenkten 1345 Nicolaus und Otto Pogwisch, Johannes Brokow, Wulf Pogwisch und Marquard

[1]) Das. 96 flgg., 505 irrig hier beim Jahre 1502 eingetragen.

[2]) Das 78, 83, 98, 102. IV. 32.7. S. H. L. Urk. I. 484 flg.

[3]) S. H. L. Urk. I. 239, wo ohne Zweifel bei dem Wulf Marquardo dictis Pogwische ein et zwischen den beiden Namen fehlt.

Wulf das Dorf Ovendorp und 1349 übten die drei ersten ein Präsentationsrecht daran aus, wobei sie den Stifter der Vicarie Detlef Pogwisch als ihren patruus bezeichnen, nämlich als Vaterbruder der beiden ersten, Großvaterbruderſohn des dritten. Er ſcheint danach um 1328 kinderlos geſtorben zu ſein, bald nach ſeinem Bruder Otto, außer welchem er noch die Brüder Marquard und Wulf hatte, welcher letztere 1328 neben ihm als Ritter vorkommt [1]) und mit ſeinem Bruder Marquard unter jenen Teſtamentsexecutoren ſich findet. Ob dieſer Detlef Pogwiſch etwa derjenige Pogwiſch iſt, von welchem die Sage erzählt, daß er im Dithmarſcher Kriege 1322 ſeine acht Söhne verloren habe und ſelbſt ſchwer verwundet zu ſeiner heldenmüthigen Gattin zurückgekehrt ſei, muß dahingeſtellt bleiben. Auch von Nachkommen der Brüder Marquard und Wulf iſt nirgends die Rede.

Wer der Vater jener vier Brüder Detlef, Otto, Marquard und Wulf war, wird uns nirgends geſagt, nach allen in den vielfachen Urkunden enthaltenen Andeutungen über die Verwandtſchaftsverhältniſſe aber ſpricht große Wahrſcheinlichkeit dafür, daß es jener ältere Thetlevus de Biſtikesſe, der Bruder von Timmo, ſo wie von Johannes Brokow und Papewulf war, deſſen Söhne dann den Namen Pogwiſch angenommen haben, und daß dieſer Detlef Pogwiſch derſelbe iſt, welcher 1298 als gleichnamiger Sohn jenes Thetlevus de Biſtikesſe genannt wird. —

Von den Söhnen des Otto Pogwiſch, Otto, Wulf und Nicolaus, finden ſich die beiden erſten, bei dem Teſtamente des Vaters genannten, auch 1328 und 1330 unter den Bürgen des Otto Wulverſtorp und des Wulf Brokow, Wulf und Nicolaus werden 1339 als patrueles des Johannes Brokow bezeichnet und wenn dieſer die Brüder Otto und Nicolaus Pogwiſch in einer Urkunde von 1346, ſo wie Conrad Wulf 1341 alle drei Brüder ſeine patrui nennt, ſo iſt dieſes, wie ſchon bemerkt, hier gleichbedeutend mit patrueles gebraucht, und zwar in jener weiteren Bedeutung; die Großväter waren Brüder. Am häufigſten kommt von ihnen Wulf in Urkunden vor, ſo 1334 und 1338 unter den Räthen

[1]) Weſtphalen II. 103.

des Herzogs Waldemar [1]), 1340 erhielt er von den Grafen Heinrich und Claus eine Verſchreibung auf 300 ℔ zugleich mit Albernus von der Wiſch und Hartwig Wulf, 1344 findet er ſich bei einem Compromiß der Grafen mit dem Könige [2]), in dem Vertrage des Königs Waldemar mit jenen Grafen über die Auslöſung von Fühnen von 1348 wird er als Obmann gewählt, in demſelben Jahre kommt er bei der Urfehde des Timmo von Godendorp an Lübeck vor, dann finden wir ihn 1350 in einer Urkunde des Kloſters Itzehoe [3]). Im Jahre 1353 kaufte er von ſeinem Schwager Iwan Reventlow das Gut Bülck [4]), welches er aber wieder an Eggert Wonsfleth veräußert zu haben ſcheint, der es 1374 an den Grafen Heinrich verkaufte. Dann findet er ſich wieder 1359 unter den Vertretern der Grafen Heinrich und Adolf bei einer von den Herzögen von Mecklenburg ausgeſtellten Verpflichtungsurkunde, bei dem im Jahre 1360 in Riven zwiſchen dem Könige und den Holſteiniſchen Grafen geſchloſſenen Vergleiche war er einer der drei auf Seiten der letzteren ernannten Schiedsrichter, und im Jahre 1361 ſehen wir ihn bei einem Sühnvertrage der Stadt Rendsburg mit der Familie Godendorp [5]). Zuletzt erſcheint er nebſt einem gleichnamigen Sohne im Jahre 1367, in einer dem Grafen Adolph ertheilten Quittung (Wlphardus Poghewisch senior, Wlphardus junior filius eius, Urk. 2).

6.

Söhne jenes Wulf Pogwiſch waren die Brüder Hartwich und der ſchon genannte Wulf Pogwiſch, welche ſich im Jahre 1368 bei dem Bündniſſe der Holſteiniſchen Grafen und der Herzöge von Mecklenburg finden, in dem nächſten Jahre dem Droſten und Amtmann zu Gottorp Chriſtian Nagel eine Quittung für einen

[1]) Daſ. IV. 3117. S. H. L. Urk. I. 487.

[2]) Weſtphalen II. 143. Rechtsgeſch. Urk. 6.

[3]) S. H. L. Urk. II. 213. Nordt I. 208. Urkundenb. der St. Lüb. II. 694, 841

[4]) Weſtphalen II. 205.

[5]) S. H. L. Urk. II. 238. Diplomat. Flensb. 53. Nordalb. Stud. VI. 30.

geleisteten Abtrag von 50 ℔ auf eine Schuld von 200 ℔ ausstellten (Urk. 3), und in der folgenden Zeit sehr oft sowohl zusammen als einzeln, namentlich auch wieder in das Kloster in Bordesholm betreffenden Urkunden, vorkommen [1]). Auch in Verbindung mit dem Itzeboer Kloster findet man sie mitunter, so im Jahre 1376 in einer Urkunde des Iwen Reventlow, durch welche dieser eine Tochter mit 10 Hufen in Langenwedel in jenes Kloster aussteuert, ferner als Vertreter desselben 1378. In jenem Dorfe kauften sie selbst 1380 drei Hufen von Eler Spliet [2]). Dagegen verkaufte Hartwich 1392 dem Kloster Itzehoe das Dorf Meimerstorf. Im Jahre 1390 quittirten sie dem Herzoge Gerhard für eine Summe Geldes, wofür ihnen das halbe Kirchspiel Grotenbrode verpfändet gewesen war. Der bedeutendere und angesehenere von den beiden Brüdern war offenbar Wulf, welcher sich auch 1376 bei dem Bündnisse der Holsteinischen Grafen mit dem Könige Albrecht und den Herzögen von Mecklenburg findet, im Jahre 1390 bei dem Erbvertrage der Grafen von Holstein und Schauenburg zuerst als Ritter erscheint, als welchen wir ihn von nun an häufiger antreffen, z. B. im folgenden Jahre in der Bestätigungsurkunde der Grafen für Rohrkirchen, 1392 bei dem Vertrage derselben mit der Königin Margarethe in Wordingborg, durch welcher ihnen und ihren Erben der ewige ruhige Besitz des Herzogthums Schleswig und des Landes Holstein zugesichert ward [3]). Seit dem Jahre 1397 wird er als Herr Wulf Pogwisch der ältere bezeichnet zur Unterscheidung von seinem Bruderssohne, dem Ritter Wulf Pogwisch dem jüngeren, Hartwichs Sohn, und von nun findet sich bei dem Namen des ersteren fortwährend jene nähere Bezeichnung, auch wo er allein vorkommt, wie in zwei Urkunden von 1398 und 1399, durch welche Herzog Gerhard ihm die Reymers Koppeln und einen Hof auf Fehmarn auf Wiederkauf übertrug [4]). — Jener jüngere Wulf Pogwisch wird bei dem Jahre 1397 als Wohlthäter des

---

[1]) S. H. L. Urk. II. 277 flg. Westphalen II. 253, 276, 278, 291 flg.
[2]) Archiv f. St. u. K. Gesch. IV. 383, 441. Neodt I. 312, 314.
[3]) S. H. L. Urk. II. 316—320, 366, 370, 531.
[4]) Das. II. 384, 392, 396.

Preetzer Klosters angeführt, weshalb dort Seelenmessen für ihn gehalten werden sollten, und er kommt auch als Vertreter dieses Klosters bei Rechtsgeschäften desselben vor. Imgleichen aber findet auch er, wie fortwährend und von jeher die ganze Familie, sich in Verbindung mit dem Kloster in Bordesholm. In jenem Jahre 1397 findet er sich auch auf dem Landesting zu Urnehoved bei den verschiedenen Uebertragungen von Seiten der Herzogin Elisabeth, Tochter des Grafen Claus, an Herzog Gerhard in Betreff ihrer Ansprüche an das Herzogthum Schleswig, und zwei Jahre später wird er unter den Zeugen genannt bei dem Vertrage des Herzogs Gerhard mit dem Schleswiger Domcapitel wegen der Gerichtsbarkeit desselben, so wie dem damit übereinstimmenden Privilegium desselben [1]). Nach dem Berichte des Presbyter Bremensis fiel ein Ritter Wulf Pogwisch, der gute genannt, 1404 in der Dithmarscher Schlacht, ein jüngerer Wulf Pogwisch ward lebend unter den Leichen auf dem Schlachtfelde gefunden und gerieth in die Gefangenschaft der siegenden Dithmarscher, seine Auslieferung mußte durch die Schleifung der Feste Delbrügge erkauft werden [2]). Jener gefallene muß der Ritter Wulf Pogwisch der jüngere, Hartwichs Sohn, gewesen sein. Im Jahre 1406 nämlich kaufte die Königin Margarethe von Hartwich Pogwisch und Hans Pogwisch, einem Sohne des verstorbenen Ritters Wulf Pogwisch des jüngeren („Her Wulvesson Poggewischen des jüngeren seliger Dechtnisse"), so wie von drei Brüdern Sehested die Burg Grödersby und den Hof Paverut nebst den dazu gehörenden Höfen und Lansten in den Dörfern Ekenis, Foleke (Faurkük) und Doldorp (Dollerup), so wie den kerklenen (Patronat) Cappeln und Ravenker (Rabenkirchen). Die Königin schenkte diesen Besitz gleich darauf, mit Zustimmung der Herzogin Elisabeth, dem Schleswiger Domcapitel und es entstand daraus die nachherige Domkirchenvogtei Grödersby [3]). In dem über die Schötung jener Höfe von dem

---

[1]) S. H. L. Urk I. 272, 294; II. 386—89, 395, 554. Westphalen II. 300.

[2]) Presb. Brem. ed Lappenberg 108. Neocorus I. 387.

[3]) Vgl. Jensen Angabe 93, 175; Statist. III. 1162, Rechtsg. Urk. 24—26.

Droſten Erich Krummendiek am 21. Juli 1406 ausgeſtellten Gerichtszeugniſſe wird der Ritter Wulf Pogwiſch der ältere als der erſte unter den Zeugen aufgeführt. Er wird auch als einer der von dem Herzoge Gerhard, welcher in jener Schlacht ſein Leben verlor, eingeſetzten Vormünder genannt und er findet ſich nebſt ſeinem Bruder Hartwich auch bei dem zwiſchen der verwittweten Herzogin Eliſabeth und ihrem Schwager, dem Grafen Heinrich, am 1. Januar 1406 geſchloſſenen Vergleiche, durch welchen dieſem außer dem größten Theile von Holſtein auch Fehmarn abgetreten ward [1]). Gleichfalls finden ſich beide Brüder, „Herr Wulf Pogwiſch de oldere und Hartwich Pogwiſch ſin brodere", in einer Bordesholmer Urkunde von 1408 unter den Vertretern des Kloſters, ſo wie Hartwich Pogwiſch mit einem Sohne gleiches Namens noch 1410 eine Schuldverſchreibung an daſſelbe ausſtellt [2]). Jene beiden Brüder werden um dieſe Zeit geſtorben ſein, ſo wie wohl ſchon früher ein dritter Bruder Detlef, welcher zuerſt 1369 vorkommt, da er ſeine Güter in Groß-Biſſee an das Kloſter Bordesholm verkauft, wobei Marquard Wulf, Johann Brokow, Albern von der Wiſch und Wulf Pogwiſch als Bürgen genannt ſind. Später, findet er ſich wiederholt zugleich mit jenen beiden Brüdern, zuletzt im Jahre 1404 [3]).

7.

Bei der Zuſammenſtellung verſchiedener bereits im vorigen vorgekommener Urkunden ergiebt ſich, daß der ältere Wulf Pogwiſch fünf Söhne hatte, Benedictus, Wulf, Henneke, Iven und Otto. In einem Reverſe nämlich, welchen der Ritter Wulf Pogwiſch der jüngere und Hartwich Henſt dem Kloſter Bordesholm 1399 wegen des ihnen auf Lebenszeit verliehenen Dorfes Moneke-rechte ausſtellten, werden unter den Vertretern des Kloſters neben dem Herrn Wulf Pogwiſch dem älteren Herr Benedictus Pogwiſch ſein Sohn und die Brüder Wulf, Henneke und Iven Pogwiſch,

---

[1]) Jahn, pol. mil. Hiſt. under Unionskongerne 48, 492.
[2]) Weſtphalen II. 310 flg.
[3]) Daſ. 240, 292, 294, 301, 307.

Knappen, genannt. Dieſer Knappe Wulf Pogwiſch kommt auch in demſelben Jahre in den Urkunden des Herzogs Gerhard vor und im Jahre 1402 findet er ſich in der Schenkungsacte des Marquard Wulf an das Itzehoer Kloſter neben den Rittern Wulf Pogwiſch dem älteren und dem jüngeren und ſeinem Bruder Henneke. Dieſer Wulf Pogwiſch, welcher am 13. December 1404 als „Ritter Wulf Pogwiſch der jüngere“ eine Schuldverſchreibung an das Bordesholmer Kloſter ausſtellte, wird jener in Dithmarſchen verwundet in Gefangenſchaft gerathene geweſen ſein, welcher denn wohl in dieſer Veranlaſſung zur Ritterwürde gelangte und auf welchen nun, nachdem der bisherige Ritter Wulf Pogwiſch der jüngere in jener Schlacht gefallen war, zur Unterſcheidung von ſeinem Vater jene Bezeichnung überging. So finden wir ihn unter den Gerichtszeugen in dem Droſtenzeugniſſe von 1406 neben Wulf Pogwiſch dem älteren, Hartwich Pogwiſch und den Brüdern Iven und Otto Pogwiſch und unter den Vertretern des Kloſters Bordesholm in einer Urkunde von 1408 neben denſelben und dem als älteren Ritter vor ihm genannten Benedictus Pogwiſch, und er tritt ſpäter wiederholt als eine nicht unbedeutende Perſönlichkeit auf. Er war einer der Ritter, gegen welche hauptſächlich die Beſchwerden des Königs Erich gerichtet waren, welche deshalb auch in dem 1409 zu Hintzgaal geſchloſſenen Vertrage ausdrücklich ausgenommen und einem beſonderen Erkenntniſſe überwieſen wurden, aber auch bald darauf wieder mit neuen Feindſeligkeiten begannen und namentlich gegen den Biſchof Johann Seondelef Gewaltthätigkeiten verübten, weshalb dieſer ſich an den Papſt wandte, welche Angelegenheit dann bei den Vergleichen von 1411 erledigt ward. In dem Nebenvergleiche zu dem Koldinger Vertrage iſt der Ritter Wulf Pogwiſch der jüngere unter den Bürgen der Herzogin genannt, ſpäter ſcheint er nicht vorzukommen [1]). Sein Bruder Iven Pogwiſch findet ſich theils bei dem im Jahre 1412 von dem Herzoge Ulrich von Mecklenburg zwiſchen dem Könige Erich und der Herzogin Eliſabeth vermittelten dreijährigen Friedenstractate,

[1]) Jahn 493, 500. Cypraeus 350. Diplom. Flensb. 192.

theils 1417 bei der Capitulation der Stadt Schleswig und dem darauf geſchloſſenen Waffenſtillſtande [1]). —

Der Ritter Benedictus Pogwiſch ſcheint ſich dagegen völlig dem Könige angeſchloſſen zu haben, er war 1421 auf dem Seeländiſchen Landsting, 1423 mit dem Könige in Stettin, Statthalter auf Oland, ſtarb 1432 und ward in Wadſtena beerdigt, wie ebenfalls ſeine Ehefrau Ida, Tochter des Henning Königsmark [2]).

Der fünfte jener Brüder Otto Pogwiſch, kommt bei dem im Jahre 1423 geſchloſſenen Compromiß neben ſeinem Vetter Hartwich und deſſen Bruderſohne Hans vor und war unter dem Herzoge Adolph in den Jahren 1439 bis 1446 „Droſte over Sunderjütlande". Als ſolcher wird er namentlich in den Eiderſtedter Beliebungen von jenen Jahren genannt und vor ihm, dem Biſchofe und dem Amtmanne zu Gottorp ſchwor 1442 Eiderſtedt dem Herzoge und deſſen Staller Urfehde [3]). In einer Urkunde von 1448 wird er als „Otto Pogwiſch der ältere to dem Ruſſee" von dem dort gleichfalls genannten jüngeren „Otto Pogwiſch Hartwigs Sohne" unterſchieden [4]).

8.

Der Bruder des Ritters Wulf Pogwiſch des älteren nämlich, Hartwich, hatte außer dem in Ditbmarſchen gefallenen Wulf Pogwiſch dem jüngeren einen zweiten Sohn Hartwich, deſſen vorhin neben ſeinem Vetter Otto bei dem Jahre 1423 erwähnt ward, und dieſer Hartwich Pogwiſch hatte wieder zwei Söhne, Otto und Hartwich. Dieſem Otto Pogwiſch verpfändeten die Herzöge Adolph und Gerhard im Jahre 1431 für die Summe von 1700 ℔ die Stadt Eckernförde mit der Mühle zu Borby und den Bunden in Swanſen mit allen Vogteirechten, namentlich auch der

---

[1]) Diplom. Flensb. 200. Staatsb. Mag. VIII. 100, 107.

[2]) Dan. Mag. V. 300, 322. Aarsberetn. fra det Kgl. Geh. Arch. III. Till. S. 6.

[3]) Prov. Ber. 1790 S. 41, 49. Michelſen, Nordfriesl. 214. S. H. L. Urk. I. 313.

[4]) Weſtphalen II. 426.

von den Einwohnern jener Stadt zu bezahlenden jährlichen Pflicht, allein das geiſtliche Patronat (kerkenleen), den Freimannendienſt und die gemeine Landespflicht (wes dat meyne landt deyt) vorbehalten, wobei die Herzöge ſich zugleich zum Einlager verpflichteten, falls vor der Ueberlieferung das Pfandgut zerſtört oder weſentlich verſchlechtert und die Schuld nicht bezahlt würde. Dabei wurden die Zinſen, welche er aus den Einkünften des Pfandguts ziehen oder widrigenfalls mit dem Capital ausbezahlt erhalten ſollte, nach 10 pCt. berechnet [1]). Im Jahre 1444 kaufte er verſchiedene Grundſtücke im Amte Apenrade, nämlich „en Gut to Joldorpe (Jolderup), en gut to Meldorpe (Mellerup), twe Guder to der branden Kerken in Riſeherde", alle im Kirchſpiele Bjolderup (Urk. 4). Die zuletzt genannte Kirche war die 1411 von den Königlichen Truppen niedergebrannte Kirche Enlev, ſtatt deren reichlich 100 Jahre ſpäter die Jordkircher erbaut ward, aber noch 1523 findet ſich „Jortker im kerſpel to Enlo". In demſelben Jahre ſchenkte er der Stadt Kiel 1½ Hufen Landes in der Brunswyk zum Beſten der Armen [2]). Zwei Jahre ſpäter finden er und ſein Bruder Hartwich ſich als Zeugen bei der Verpfändung des Hofes Brunsholm von Lütke Schinkel an Claus Porsfeld [3]) und im Jahre 1451 ſehen wir ihn und ſeinen Vetter Hans Pogwiſch unter den Räthen des Herzogs Adolph bei einem Vergleiche zwiſchen dem Kloſter Bordesholm und dem Kirchſpiele Brügge [4]). — Ein Sohn dieſes Otto Pogwiſch ſcheint der Hans geweſen zu ſein, welcher 1455 als „Hovetmann der Borg to dem Kiele" genannt wird und als ſolcher einen Vergleich über das Fiſchen in dem „Trundenſee tho dem Dreckſee" zwiſchen dem Schleswiger Archidiacon Cord Cordes und der Stadt Kiel vermittelte (Urk. 5 [5]), ſo wie im folgenden Jahre der Kieler Pfarrkirche die Renten eines Capitals von 500 ℔ zu täglichen Lobgeſängen für die heilige Jungfrau ausſetzte [6]). —

[1]) Rechtsg. Urk. 32.
[2]) Weſtphalen IV. 3307.
[3]) Dipl. Flensb. I. 515.
[4]) Weſtphalen II. 432.
[5]) Vgl. N. ſtaatsb. Mag. II 527.
[6]) Weſtphalen IV. 3314, 3317, N. ſtaatsb. Mag. VIII. 186.

Ein Enkel Otto's nach einem zweiten Sohne Hartwich (wohl der im Jahre 1507 als Beſitzer von Glaſau genannte) war der im Jahre 1500 genannte Otto Pogwiſch zu Biſſee, welcher auch bei der Huldigung 1523 und in der Unionsacte von 1533 als Beſitzer von Biſſee und in dem Landregiſter von 1543 als Beſitzer „eines Guts im Amte Kiel“ vorkommt [1]). Er verkaufte 1538 Biſſee, woraus das Gut Bothkamp entſtanden iſt, an Johann Rantzau und erhielt dagegen für einen Theil der Kaufſumme das Gut Herfart. Seine Söhne Franz, Jürgen und Hartwich erhoben nachher Beiſpruch an Biſſee, da ſie denſelben aber nicht gehörig verfolgten, ward 1540 auf dem Landtage zu Rendsburg jener Kauf beſtätigt (Urk. 29) und dem Johann Rantzau ein Lehnbrief darauf ertheilt. Herfart verkaufte Franz 1543 an Balthaſar von Ahlefeld [2]). — Eine Tochter Otto's, Catharina, war verheirathet mit Franz von Ahlefeld zu Seegaard [3]).

Der zweite Sohn des Hartwich Pogwiſch, Otto's Bruder Hartwich (3) verſchrieb in der am Schluſſe des vorigen § angeführten Urkunde von 1448 dem Bordesholmer Kloſter für ein Capital von 100 ℔ eine Rente von 6 ℔ aus ſeinem Antheile an dem Gute Radmerſtorpe (Rathmannsdorf) „in dem Stichte to Sleßwick am Kerſpele to dem Slabbenhagen“ (Däniſchenhagen), wobei Otto Pogwiſch der ältere und der jüngere ſich für ihn verbürgten. Imgleichen verkaufte er demſelben Kloſter im Jahre 1460 für entſprechende Capitale zwei Renten von 36 ℔ und 12 ℔ aus ſeinem Dorfe und Gute Reinesvörden im Kirchſpiele Bornhöft, wobei ſich ſein Sohn Benedict unter den Bürgen findet, und zwei Jahre ſpäter verkaufte er dem Kloſter, unter Beſtätigung des Königs Chriſtian I., dieſes ganze Dorf, welches nachher (1535) an Johann Rantzau verkauft ward, der es zu dem von Otto Pogwiſch gekauften Gute Biſſee (Bothkamp) legte [4]). — Auch in

---

[1]) Dipl. Flensb. II. 30. S. H. L. Urk I. 405. N. ſtaatsb. Mag. VI. 204; VIII. 146.

[2]) Falck, Arch. IV. 119. N. ſtaatsb. Mag. IX. 556.

[3]) Moller, Ahlef. 188.

[4]) Weſtphalen II. 426, 437 flg., 514.

Angeln war Hartwich Pogwisch angesessen. Hier finden wir ihn 1451 als Zeugen bei einem Kaufbriefe des Bunde Boltsendal und Gert Walstorp an den Bischof über drei Höfe in Torsted, Loyt und Stenvelt und im Jahre 1456 verkaufte er selbst dem Bischofe eine Hufe in dem Dorfe Gelde (Geel) im Kirchspiele Brodersby (Urk. 7 [1]). Er scheint nach den angeführten Urkunden im Anfange des Jahres 1462 gestorben zu sein, seine Nachkommen waren Besitzer des Gutes Grünholz, wovon später.

9.

Aus den bereits angeführten Urkunden ergiebt sich, daß die Familie Pogwisch, und zwar in beiden Linien der Brüder Hartwich und Wulf des älteren, schon im Anfange des 15. Jahrhunderts auch im südlichen Schleswig angesessen waren, so wie daß sie auch in den öffentlichen Verhältnissen einen nicht geringen Einfluß ausübten Jene beiden Linien werden nun jede für sich weiter zu verfolgen sein. —

Von den beiden Söhnen des Hartwich Pogwisch, Wulf dem jüngeren und Hartwich, hinterließ ersterer einen Sohn Hans, welcher zuerst in der früher angeführten Urkunde von 1406 über den Verkauf von Gröddersby vorkommt und im Jahre 1430 Vogt (advocatus) oder Verbitter des Itzehoer Klosters war, an welches er 1448 nicht unbeträchtliches Grundeigenthum in Henstedt und in Fitzbeck, so wie sein „Gut" in Rade verkaufte [2]). Unter den Räthen des Herzogs Adolph findet er sich häufig, zum Theil bei wichtigen öffentlichen Angelegenheiten, so 1438 bei der Belehnung mit Holstein in Plön, 1448 bei dem Compromiß der Ditbmarscher [3]) und in demselben Jahre bei der von Christian I. ausgestellten Handfeste, auch 1451 bei dem vom Herzoge vermittelten Vergleiche des Klosters Bordesholm mit dem Kirchspiele Brügge, dessen bereits früher erwähnt ist. Sein Hauptbesitz war das Gut Dobersdorf

[1]) Westphalen IV. 3123, 3127, wo aber die Jahreszahl 1465 irrig ist statt 1456.

[2]) Nordt I. 347. N. staatsb Mag. I. 58, VIII. 192.

[3]) Dithm. Urk. S. 35, 42.

in Holstein. Aus einer Quittung des Wulf v. d. Wisch von 1455 sieht man, daß er an König Christian eine Forderung von 222 ℔ hatte, für welche Eggert Frille sich verbürgt hatte, der sie auch damals an Wulf v. d. Wisch für Hans Pogwisch bezahlte (Urk. 9). Er erlebte noch den Tod des Herzogs Adolph und nahm 1460 Theil an den Verhandlungen mit den Schauenburgern [1]), deren Ansprüchen diese Familie zugeneigt gewesen sein soll. In demselben Jahre aber starb er nach einer in der Bordesholmer Kirche befindlichen Grabschrift [2]). Es ergiebt sich nämlich schon aus dem Bisherigen, daß dieses ganze Geschlecht in allen seinen Linien sich durch vielfache Wohlthaten um das Kloster in Neumünster und nachher in Bordesholm besonders verdient gemacht hatte und fortwährend in genauer Verbindung mit demselben stand, weshalb der Familie dort auch mancherlei Auszeichnungen zu Theil wurden Das Wappen dieses Geschlechts (arma lupinorum) war in der Kirche angebracht und noch 1462 ward durch ein Vermächtniß für die Instandsetzung desselben gesorgt; die Verbittung des Klosters stand stets dem Geschlechte der Pogwische, von der Wisch und Wulf zu, worüber 1463 ein Revers von den Repräsentanten der Familie ausgestellt ward und noch 1490 ward dieses ganze Verhältniß urkundlich festgesetzt [3]).

Von den beiden Söhnen des Hans Pogwisch, Wulf und Bertram, findet ersterer sich zuerst unter den Bürgen des Hartwich Pogwisch bei jenen Rentenverschreibungen von 1460 und dem Kaufbriefe desselben von 1462 über Reinesvörden, so wie im folgenden Jahre bei dem eben angeführten Reverse wegen der dieser Familie zustehenden Verbittung an dem Kloster Bordesholm. Im Jahre 1466 finden wir ihn mit Luder Rumor als Schiedsrichter zwischen der Münsterdorfer Kalandsbrüderschaft und den Bürgermeistern in Itzehoe, als Geschwornen der dortigen St. Jürgens-Capelle wegen einer jährlichen Hebung von 4 ℔ aus zwei Wischstücken in Kolmoor [4]). In den folgenden Jahren kommt er nicht

[1]) Nordalb. Stud. VI. 112.

[2]) Arch. f. St. u. K. Gesch. IV. 601. Anno Domini MCCCCLX. in die sanctorum apostolorum validus vir Hans Pogwisch

[3]) Westphalen II. 445 flg., 473. Staatsb. Mag. IX. 75, 105.

[4]) Arch. II. 112 (V. 146).

selten bei verschiedenen Verhandlungen und Verträgen unter den Räthen des Königs vor [1]). Beide Brüder nahmen 1469 an dem Bündnisse des Adels Theil — Im Jahre 1470 übertrug der König ihnen pfandweise für eine Summe von 12000 ℔ das Schloß Haseldorp nebst den dazu gehörenden Kirchspielen; hier hatte Wulf Pogwisch seinen Sitz und nach seinem 1474 erfolgten Tode ward seiner Wittwe Catharine und den beiden Söhnen Hans und Hinrich ein neuer völlig gleichlautender Pfandbrief ertheilt [2]). Die Wittwe lebte noch 1492, indem in diesem, so wie den beiden vorhergehenden Jahren mehrere Schuldverschreibungen theils von ihrem Schwager Bertram und Benedict Pogwisch, theils von Henneke von der Wisch und Hans und Hinrich von Ableseld an sie ausgestellt wurden [3]). Ob es dieser Hinrich Pogwisch war, welcher 1512 Amtmann in Sonderburg ward [4]), muß dahingestellt bleiben.

Bertram Pogwisch, welcher Dobersdorf nach dem Vater erhalten hatte und auch nach diesem Gute bezeichnet wird, findet sich gleichfalls unter den landesherrlichen Räthen [5]). Er erhielt 1474 vom Könige 19 Morgen Landes im Kirchspiele Hanerau, welche wegen Theilnahme an dem Aufruhr mit dem Grafen Gerhard verfallen waren, zum Eigenthum geschenkt [6]). In dem Segeberger Receß von 1480 ertheilte er für sich und seinen verstorbenen Bruder dem Könige Quittung für alle ihre Forderungen, jedoch mit Ausnahme und unter Vorbehalt ihres Antheils an der Flensburger Pfandschuld und jenes Pfandbriefes auf Haseldorf. Die Flensburger Pfandschuld ward in den nächsten Jahren abgetragen und es wurden dafür jedes Jahr Quittungen, sowie 1487 eine Schlußquittung von allen Gläubigern, unter welchen auch Bertram Pogwisch und die Wittwe seines verstorbenen Bruders, so wie

[1]) Nordalb. Stud. VI. 283. Diplom. Christ. I. S. 171, 224, 230, 246.

[2]) Arch. I. 82—85.

[3]) Westphalen II. 485 flg.

[4]) Dipl. Flensb. II. 87.

[5]) S. H. L. Urk. I. 358. Nordalb. Stud. VI 52. Moller, Ablef. 108.

[6]) Michelsen, Nordfriesl. 244.

zuletzt deren Sohn Hans, ertheilt [1]). Dagegen wird noch in den Acten über die Landestheilung von 1490 Haseldorf mit der Pfandschuld von 12000 ℔ an Hans Pogwisch aufgeführt. — Im Jahre 1485 hatte Bertram Pogwisch einen Streit mit dem Kloster Preetz wegen einer Wiese, zu dessen Erledigung König Johann Committirte ernannte [2]), und 1488 finden wir ihn unter den von Seiten des Bordesholmer Klosters gewählten Schiedsrichtern bei einer Grenzstreitigkeit mit Marquard von Ahlefeld [3]).

10.

Hans Pogwisch, Wulfs Sohn, hatte, wie eben bemerkt, noch nach der Acte über die Landestheilung von 1490, welche auch von ihm mit besiegelt ward, den Pfandbesitz von Haseldorf. Der König Johann indessen löste dieses ein und verkaufte es dann 1494 an Hans von Ahlefeld, mit dessen Schwester Anna Hans Pogwisch verheirathet war. In demselben Jahre starb dieser, nach einer Stiftung seines Schwagers Hans von Ahlefeld aber wurden auch für ihn in dem Kloster Ahrensbök Seelenmessen gelesen. Nach zweien in einem Verzeichnisse des Schauenburger Archivs angeführten Urkunden war von den Grafen zu Holstein und Schauenburg ihm oder seinen Erben für ein Capital von 5000 Rheinischen Gulden und 300 ℔ jährliche Rente das Haus und Amt Barmstedt verschrieben, wofür die Wittwe indessen im Umschlag 1498 Quittung ertheilte [4]).

Sein Sohn, der angesehene und einflußreiche Ritter Wulf Pogwisch, wird zur Unterscheidung von dem Ritter Wulf Pogwisch zu Grönbolt, Benedicts Sohne, als der jüngere bezeichnet, so zuerst 1522 bei dem Bordesholmer Vergleiche, wo er sich auf der Seite des Herzogs Friedrich findet. Zwar wird er 1523 unter

---

[1]) Diplom. Flensb. 633 flg., 638, 41, 57, 60.

[2]) S. H. L. Urk. I. 336.

[3]) Westphalen II. 470.

[4]) Nordalb. Stud. III. 279, 281. Arch. f. St. u. K. Gesch. IV. 602. Anno Domini MCCCCXCIIII. in die palmarum obiit validus vir Hans Pogwisch.

denen genannt, welche Friedrich I. nicht huldigten, doch war er auch nachher stets ein treuer Anhänger desselben. Im Jahre 1525 finden wir ihn als Amtmann zu Flensburg und hier nahm er 1528 Theil an dem Landtagserkenntnisse über Dobersdorf („Wulf Pogwisch de jungere to Flensborg“ [1]). Auf dieselbe Weise wird er auch 1526 bezeichnet, da er unter den Abgesandten des Königs bei den Unterhandlungen in Lübeck war [2]). In dem eben genannten Jahre verpfändete der König ihm („Herrn Wolffen Pogwisch Hansessson“) für 4000 ℔ die Osterharde Föhr dergestalt, daß er die jährlichen Einkünfte, Zinsen und Pachtgelder nebst dem Kammergelde statt der Zinsen seines Capitals genießen, jedoch von allen Brüchen, Strandgut, Landbede und Rochenfang jährlich, wie andere Vögte und Amtmänner, Rechnung ablegen solle (Urk. 26). So behielt er diese Harde bis 1535, da sie auf dieselbe Weise an Iven Reventlov, damals Amtmann in Tondern, übertragen ward, welchem sie noch nach der Theilungsacte von 1544 für jene Summe verpfändet war. — Auf den Landtagen von 1525, 1526, 1533 und dem für die Reformationsgeschichte wichtigen von 1540 war Wulf Pogwisch vortragender Rath des Königs, er stand aber an der Spitze der Adelichen, welche sich für die alte Lehre erklärten. Auch finden sich Königliche Urkunden aus jener Zeit mit der Unterzeichnung: „Relator Ern Wulff Pogwisch Ritter“ [3]). — Amtmann von Flensburg scheint er nicht lange gewesen zu sein, dagegen war er später Amtmann zu Segeberg und im Jahre 1531 ward er nebst dem Propsten Detlev Reventlov und Kai Rantzau während der Abwesenheit des Königs zum Statthalter bestellt [4]). Er war einer der Räthe, welchen bei der Gefangennehmung des Königs Christian II. auf dem Sonderburger Schlosse 1532 die Oberaufsicht übertragen

---

[1]) Staatsb. Mag. IX. 816. Dipl. Flensb. II. 219 dominus Wolgangus, nobilis eques auratus, qui castro Flensburgensi tunc presidebat

[2]) Hvitfeld 1292. N. Dansk Mag. V. 81, 88.

[3]) Arch. f. St. u. K. Gesch. IV. 460, 66, 93, 96, 98, 503. Westphalen II 530.

[4]) N. Dansk. Mag. II. 248. Dithm. Urk. 120.

ward und denen deshalb der Amtmann zu Sonderburg Detlef Brockdorp und 1538 Breide Rantzau sich verpflichten mußte, und er stellte, gleich den anderen Räthen, nachdem bei der Landestheilung 1544 Sonderburg dem Könige Christian III. zugefallen war, diesem einen desfälligen Revers aus [1]). — Im Jahre 1533 war er auf dem Reichstage in Kopenhagen wegen der Königswahl und nahm Theil an der Abschließung der Union; in der darüber ausgefertigten Acte wird er als Amtmann zu Tröiborg und zu Segeberg bezeichnet. Mit jenem nämlich belehnte ihn 1532 der Ripener Bischof Iver Munk und vier Jahre darauf, nachdem Tröiborg nebst den übrigen Stiftsgütern säcularisirt worden war, bestätigte der König diese Belehnung. Als dortiger Amtmann hatte er 1542 („Her Ulf Poggevisk til Buckhagen, raad og embitzmand paa wort Slot Troyborg") vor dem Königlichen Gerichte in Ripen Verhandlungen mit Tröiborger Untergehörigen wegen Fuhren und Dienste und im Jahre 1545 erging ein Königlicher Befehl an die dortigen Unterthanen, dem Wulf Pogwisch ihre Landgilde zu entrichten, mit der Zusicherung, daß er ihnen Recht und Gesetz widerfahren lassen solle. Auch in den Jahren 1550 und 1551 kommt er als Königlicher Amtmann von Tröiborg bei Streitigkeiten mit dortigen Untergehörigen vor, theils auf dem Loeharder Ding, wo er die Königlichen Gerechtsame in Betreff eines bei dem Breder Kirchhofe belegenen Grundstücks wahrnehmen ließ, theils wegen streitiger Festegelder und Dienste, worüber von einem mit Räthen aus dem Königreiche und den Herzogthümern besetzten Gerichte in Flensburg erkannt ward [2]). — Im Jahre 1538 war er mit seinem Bruder Benedict im Gefolge des Königs in Braunschweig bei der Versammlung der Schmalkaldischen Bundesverwandten [3]). —

Der König verkaufte ihm 1535 das sehr umfangreiche Gut Buckhagen, welches er einige Jahre vorher von der Wittwe des Benedict von Ahlefeld zu Gelting gekauft hatte, und von

---

[1]) Krag. Chrtst. III. Supplem. 38. Rechtsgesch. Urk. 149.

[2]) N. Dansk. Mag. 3de R. VI. 321; 4de R. I. 147. Rosenvinge gamle Domme I. 140.

[3]) Christiani II. 135.

welchem später die Güter Oehe und Kronsgaard abgelegt wurden, für 12000 ℔. Nach diesem Gute ward er seitdem auch regelmäßig bezeichnet als „Erfgeseten to Buckhaven", z. B. in der Königlichen Bestätigung der von Wulf Pogwisch zu Grönholt dem Heiligen-Geist-Hospitale in Rendsburg gemachten Gabe von 1536, so wie 1540, als er von den Herzogen Johann und Adolph zur Stellvertretung bei der Belehnung mit Holstein beauftragt ward („erfgeseten tho Bukkehagen und Treuborg"), und mit jenem Gute ist er auch in dem Landregister von 1543 aufgeführt [1]). — Aus einem Schreiben des Königs an ihn von 1545 ersieht man, daß er dem Wucher nicht abgeneigt war, namentlich bei seinen Geldgeschäften mit dem Könige, daß er indessen damals unter billigeren Bedingungen eine Anleihe angeboten hatte, aber „auf das Haus Flensburg", worauf der König jedoch nicht eingehen wollte. — Er starb 1554 auf seinem Gute Buckhagen, ward aber in Bordesholm beerdigt, wie aus einem in der dortigen Kirche befindlichen Epitaphium hervorgeht [2]). Seine Wittwe, Christine Munk [3]), blieb nach seinem Tode nebst ihrem Sohne Hans im Besitze von Tröiborg, und sie machten Anspruch darauf, es auch ferner zu behalten; der König indessen erkannte es nicht an und verlangte die Ablieferung. — Ein Sohn Ludewig ward 1545 mit dem Lübecker Bischof Balthasar Rantzau von dem Mecklenburgischen Ritter Marten von Waldenfels aufgefangen und Jahre lang gefangen gehalten; später kommt er nicht vor [4]).

Der bereits genannte Bruder des Wulf Pogwisch, Benedict, findet sich besonders in und bei Itzehoe, in welcher Gegend er auch angesessen war; so wird er 1535 als „Benedictus Pogwisch to Itzehoe" bezeichnet und 1540 als Verbitter des dortigen Klosters genannt. Namentlich besaß er einen Hof in dem Belterkrug, welchen seine Kinder nachher an Franz Pogwisch verkauften, so wie er über die Pachtung eines anderen dort belegenen Grundstücks

---

[1]) Arch. III. 92. Quellensamml. II. 64.
[2]) Dipl. Flensb. II. 371. Arch. IV. 602.
[3]) Vgl. Rosenvinge gamle D. II. 280.
[4]) Arch. II. 312, 351.

einen vom Könige zu ſeinem Nachtheile entſchiedenen Streit hatte [1]). Seine Söhne Hans und Emeke nahmen 1559 an der Eroberung Dithmarſchens Theil [2]), eine Tochter Margaretha war mit Magnus Anderſen zu Klixbüll verheirathet.

11.

Von den drei den Vater überlebenden Söhnen des Wulf Pogwiſch, Hans, Bertram und Wulf, kommt der erſte ſchon mit dem Vater auf dem Landtage von 1540 vor und er iſt bekannt durch den Proceß, welchen er gegen Herzog Johann d. ä. wegen der Reformirung und Einziehung des Kloſters Bordesholm bei dem Reichskammergerichte erhob, indem er aus dem bereits früher erwähnten Verhältniſſe des Kloſters zu der Familie Pogwiſch ein Patronatrecht herzuleiten ſuchte [3]). — Der zweite, Bertram, that ſich hervor durch ſeinen mündlich und ſchriftlich mit großem Eifer betriebenen Widerſtand gegen die Reformation und ſoll 1585 auf einer angetretenen Wallfahrtsreiſe geſtorben ſein. Er ſoll es auch geweſen ſein, welcher 1584 die Erlaubniß erhielt, mit einer von ihm erfundenen Taucherglocke im Middelfahrter Sunde aufzufiſchen, was dort im Schwediſchen Kriege verſenkt war [4]). — Ueber die Theilung der väterlichen Güter erhoben ſich lange anhaltende Streitigkeiten. Es war zunächſt zwiſchen den Söhnen im Erbvergleich verabredet, nach welchem Hans von ſeinen Brüdern mit 14000 ℔ ausgelöſt werden ſollte, dieſer Vergleich ward aber nicht erfüllt, es kam zur gerichtlichen Verhandlung, wobei die Mutter den lebenslänglichen Beſitz der Güte beanſpruchte. Durch ein Erkenntniß der drei Landesherren von 1557 ward beſtimmt, daß bis zu einem ſpäteren Rechtstage die Wittwe mit ihren Kindern auf den Gütern ſitzen bleiben, die Hälfte aller Einkünfte aber unter dieſe vertheilen, und es den Söhnen überlaſſen bleiben ſolle, ihre Anſprüche gegen die Mutter dann weiter auf dem Wege Rechtens

---

[1]) Arch V. 44. Weſtphalen II. 525. Nordt, I 571.
[2]) Neocorus II. 217.
[3]) Weſtphalen II. 581. Nordt I. 140. Arch. III. 50.
[4]) Weſtphalen II. 602. Danſk. Mag. 3 R. III. 74.

geltend zu machen (Urk. 36). So stand die Sache vorläufig hin, vier Jahre darauf aber vereinbarten Hans und Wulf sich, im Einverständniß mit der Mutter, dahin, daß ersterer das väterliche Stammgut Buckhagen, Wulf das davon abgelegte Oehe erhielt und die Mutter den Hof Kronsgaard als Wittwensitz behielt. Jene beiden Brüder werden auch bei der Huldigung 1564 nach den genannten beiden Gütern, Bertram aber, dessen bei jenem Vergleiche nicht gedacht zu sein scheint, gleichfalls nach dem Hauptgute bezeichnet. Nun aber trat Bertram mit Beschwerden auf, die Sache ward an „Samtfreunde“ verwiesen und von diesen 1565 vorläufig dahin festgesetzt, daß bis zu ausgemachter Sache Hans und Wulf die Verwaltung der Güter behalten sollten. Die Streitigkeiten dauerten fort, Bertram wandte sich an den König und nach vieljährigen Verhandlungen und nachdem die Mutter mittlerweile (1579) gestorben war, ward 1583 eine Commission zur Erledigung der Sache niedergesetzt und durch deren Veranstaltung eine Verlosung vorgenommen, durch welche Buckhagen an Bertram, Kronsgaard an Wulf und Oehe an Hans fiel. Dieser hatte inzwischen Buckhagen, und zwar mit Hinzufügung einer commissorischen Vertragsbestimmung, an Johann von der Wisch auf Olpenitz verpfändet, welcher desbalb gegen die neue Vertheilung protestirte, jedoch ungeachtet seines fortgesetzten Widerspruchs sich mit dem Gute Oehe begnügen mußte [1]). Buckhagen kam von Bertram durch Verpfändung gleichfalls an Wulf Pogwisch, welcher dann die Güter Buckhagen und Kronsgaard seinem Sohne Wulf hinterließ. Dieser aber verkaufte Kronsgaard 1614 an die Rumohrs zu Düttebüll und Buckhagen 1624 an Hans Pogwisch, Bertrams Sohn von Tobersdorf für 33960 ℔, „mit Ausnahme der beiden Hufen Landes zu Wittekiel, aber mit den Dörfern Rabel und Schackendorf“; Hans Pogwisch verkaufte es wieder an Jochim Rumohr, mit dessen Schwester Eybe er verheirathet war; mit dessen Tochter Anna gelangte es dann an Gerd Philip von Ahlefeld von Seegaard, später aber (1736) aus dem Concurse des Hans Adolph v. Ahlefeld an dessen Schwager Hans Rumohr zu Roest.

[1]) Arch. III. 51, 95. Prov. Efterrein. III. 323. Urtheile u. Besch. 433.

12.

Bertram Pogwiſch zu Dobersdorf (§ 9) hinterließ drei Söhne, Wulf, Hans und Hinrich, von welchen die beiden erſten in der Bordesholmer Urkunde von 1490 wegen der von dem Geſchlechte der Pogwiſch, Wulf und von der Wiſch dem Kloſter erzeigten Wohlthaten und ihnen dafür gebührenden Auszeichnungen unter den damaligen Vertretern der Familie Pogwiſch genannt werden. Wulf fiel 1500 in der Dithmarſcher Schlacht, Hans ſtand in Schuldverhältniſſen zu der Kirche und Gilde zu Kerſtenshagen und ſtellte den Geſchworenen derſelben 1497 allein eine Schuldverſchreibung auf 100 Rheiniſche Gulden, ſo wie 1502 mit ſeinem Bruder Hinrich einen Revers an Gotzik Brockdorp wegen einer für 650 ℔ an jene Geſchwornen übernommenen Bürgſchaft aus [1]). Im Jahre 1500 ward er Amtmann auf Fehmarn. — Das Gut Dobersdorf ward dem Könige Friedrich I., welcher an daſſelbe aus einem von Chriſtian II. mit Hans Pogwiſch darüber geſchloſſenen Kaufe Anſprüche erhob, durch ein auf dem Rendsburger Landtage 1528 abgeſprochenes Urtheil zuerkannt [2]), der König indeſſen gab es den Kindern des Hans Pogwiſch „aus Königlicher Gnade und Milde“ wieder zurück. Von ſeinen beiden Söhnen Wulf und Chriſtoph erhielt letzterer das Gut Hagen, erſterer behielt Dobersdorf, mit welchen Gütern ſie auch in dem Landregiſter von 1543 aufgeführt ſind. Wulf Pogwiſch von Dobersdorf wird auch in der Unionsacte von 1533, ſo wie auf dem Landtage von 1540 unter denen, welche ſich für die alte Lehre erklärten, genannt. Nach ihm hatte ſein Sohn Bertram Dobersdorf, welcher nach dem unbeerbten Tode ſeines Vaterbruders Chriſtoph auch das Gut Hagen erbte und auf beide Güter 1559 einen Muthſchein erhielt [3]). Er hatte fünf Söhne, Chriſtoph, Heinrich, Bertram, Hans und Detlef. Von dieſen ward

---

[1]) S. H. L. Urk. I. 338.

[2]) Staatsb. Mag. IX. 816.

[3]) Roodt I. 636. Vgl. Dipl. Flensb. II. 468, wonach Hans P. mit einer Tochter des Claus von Ahlefeld zu Seegaard verheirathet geweſen zu ſein ſcheint.

der letzte 1600 von Detlef Sehestedt zu Perdoel erstochen, die vier anderen werden alle genannt in einem Proceſſe, den ſie 1614 mit Chriſtoph Rantzau wegen des Gutes Hemmelmark führten [1]). Der älteſte Chriſtoph, welcher Hagen erhielt, nahm an der Reviſion der Landgerichtsordnung Theil. Er überlebte ſeinen Sohn Siegfried oder Sievert. Dieſer war Amtmann zu Rendsburg und Propſt in Uetersen, heirathete die Wittwe des Marquard von Ahlefeld, Magdalene, geb. Pogwiſch von Farve, welche ihm die Güter Haſelau und Kaden zubrachte. Er war einer der vom Könige beſtellten Kriegscommiſſaire, ward auch zu wichtigen Geſandtſchaften gebraucht und fiel 1626 bei Lutter am Barenberge. Er hinterließ zwei Töchter, Lucie und Ida, von welchen jene an Hinrich Blome verheirathet ward und ihm Hagen mitbrachte, Ida mit Detlef von Ahlefeld, welcher mit ihr Haſelau und Kaden erhielt. — Der zweite von Bertrams Söhnen, Heinrich, erhielt Oberndorf, welches dann mit ſeiner Tochter an Iven Reventlau kam. — Der dritte Sohn, Bertram, erhielt 1592 einen Muthſchein auf Schönhorſt, von ſeinen beiden Söhnen Wulf und Daniel kaufte erſterer 1623 Farve von Otto Pogwiſch, Daniel kaufte Aſchberg von den Söhnen des Jürgen Sehestedt zu Krummendiek und findet ſich bei der Reviſion der Landgerichtsordnung. Seine Wittwe Dorothea, geb. Brokdorf, welche einen Proceß mit der Wittwe ſeines Bruders Wulf, einer Tochter des Wulf Pogwiſch von Weiſenhaus, führte, welche mit ihren Kindern Daniels Teſtament anfocht, verheirathete ſich ſpäter wieder mit Bertram Rantzau zu Weiſenhaus, welches er von Wulf Pogwiſch gekauft hatte. — Wulfs Sohn, Bertram, war Amtmann zu Tondern, verheirathet mit Anna Rantzau von Salzau, welche mit ihren Geſchwiſtern weitläuftige Erbſchaftſtreitigkeiten führte. Er ſtarb 1672, die Wittwe aber überlebte ihn eine Reihe von Jahren [2]). — Der vierte von jenen fünf Brüdern, Hans, kaufte 1624 von Wulf Pogwiſch Buckhagen, welches er aber an

---

[1]) N. ſtaatsb. Mag. VIII. 112. Urth. u. Beſch. 422. Dankwarth 205, 211.

[2]) Urth. u. Beſch. 9, 48, 135, 192 flg.

seinen Schwager Jochim Rumohr verkaufte, mit dessen Tochter es an Gerl Philipp von Ahlefeld kam. —

13.

Zwei Söhne des im § 8 besprochenen Hartwich Pogwisch (3.), Hartwichs Sohnes, Ollos Bruders, Hans und Benedict, nahmen an dem Bündnisse des Adels von 1469 Theil. Wahrscheinlich aber ist ersterer, welcher sonst nicht vorkommt, derjenige Hans Pogwisch, welcher nebst einem Bruder Joachim unter den im Jahre 1500 in der Hemmingstedter Schlacht Gefallenen genannt wird, Joachim aber findet sich 1490 mit einem Bruder Kai, da Berend von Qualen und Benedictus Pogwisch, Wulfs Sohn, einen Revers an Henning Pogwisch ausstellen wegen einer Bürgschaft, welche er für eine Schuld von 3150 ℔ an jene beiden Brüder übernommen hatte [1]), und diese werden daher gleichfalls den Söhnen jenes Hartwich Pogwisch beizuzählen sein. — Benedict kommt zuerst 1460 als Bürge seines Vaters bei dem Rentenverkauf an das Bordesholmer Kloster vor, so wie er auch zwei Jahre später den von dem Vater an dieses Kloster über das Dorf Reynersvörden ausgestellten Kaufbrief mit besiegelte (30. Jan. 1462) und kurz darauf (22. März) die landesherrliche Bestätigung desselben bewirkte; imgleichen wird er in der Urkunde von 1490, durch welche das Verhältniß des Klosters zu dieser Familie festgestellt ward, unter den Vertretern derselben genannt [2]). — So wie schon der Vater Landeigenthum im Kirchspiele Brodersby an den Bischof verkauft hatte, so sehen wir auch den Sohn Benedict in größerem Umfange angesessen sowohl in Angeln als in Schwansen, welches vielleicht zum Theil von dem mütterlichen Großvater herrührte. Die Mutter nämlich, Anna, war eine Tochter des Hartich Breyde, deren Schwester mit Otto Sehested zu Maesleben verheirathet war, wie sich aus einem Vergleiche ergiebt, welchen Benedict Pogwisch nebst Reymer und Harlich Sehested 1469 insbesondere wegen einer zwischen ihrem gemeinschaftlichen Großvater

[1]) Westphalen II. 479.
[2]) Das. 438, 442 flg., 476.

Hartich Breyde und dem Bischofe stattgehabten Grenzirrung mit letzterem abschlossen (Urk 10). In Angeln übertrug er 1471 dem Domcapitel acht Höfe in den Dörfern Rosedorp (welches später niedergelegt sein muß) und Schouws (Schauby) im Kirchspiele Sörup, sowie einen Hof im Dorfe Grönholt, Kirchspiels Esgrus, mit der Bestimmung, daß 10 ℔ aus den Einkünften jener acht Höfe an die drei Lectoren bei der Domkirche jährlich entrichtet werden sollten. Dieses beruhte nämlich auf einer Stiftung einer Frau Flore Boot und ihres Sohnes Timme Boot, Cantors bei der Domkirche, welche jene Höfe vor Hartwich Pogwisch besessen hatten (Urk. 12 [1]). In Schwansen verschrieb er 1470 dem Bordesholmer Kloster für ein Capital von 300 ℔ eine jährliche Reute von 21 ℔ aus seinem Dorfe und Gute Swartstrom (Schwastrum [2]), welches wenigstens nachher zu dem Gute Grünholz gehörte, so wie er das später gleichfalls dazu gehörende Dorf Bornewyt (Borntwed) vom Bischofe, der es 1470 von Hartich Sehested gekauft hatte, gegen das Dorf Rübel eintauschte. Auch wird er schon 1475 in der bischöflichen Bestätigung der Marianer Stiftung in Flensburg als Besitzer von Grönholt bezeichnet [3]). Im Jahre 1495 sehen wir ihn unter den adelichen Gerichtszeugen auf dem Ding der Risebyharde bei einer Verhandlung zwischen dem Bischofe und Emeke Sehested über das Gut Kriesby und zuletzt findet er sich in zwei Bordesholmer Urkunden von 1501 mit seinen Söhnen Detlef und Wulf (. olde Benedictus Pogwisch to Grönholt mit synen beyden Söues, Meister Detlef gekaren Bischoff to Sleßwigk und Wolff Pogwisch syn broder" [4]). Von seinen drei Söhnen nämlich, Detlef, Hartwich und Wulf, war der erste der im Jahre 1499 zum Schleswigschen Bischofe gewählte Detlef Pogwisch, in welcher Würde er jedoch erst 1502 die päpstliche Bestätigung erhielt, und zwar mit der Bedingung, daß er dem vom Papste ernannten Bischofe Johannes de Castro jährlich 300 Ducaten

[1]) Arch. II. 538. Jensen, Angeln 202.
[2]) Westphalen II. 451.
[3]) Moller, Ahlef. 108.
[4]) Rechtsgesch. Urk. 84. Westphalen II. 499 flg.

abgeben ſolle. Er gerieth, insbeſondere auch durch die nach Rom zu erlegende Beſtätigungsgebühr, gleich in Schulden, weshalb der Papſt ihm die Hälfte der einjährigen Einkünfte aller Pfarrer ſeiner Diöceſe zugeſtand [1]). Er ſtarb 1507 in Flensburg. — Der Bruder Hartwich kommt nicht häufig vor, doch findet er ſich 1495 in einer Bordesholmer Urkunde als filius Benedicti Poggewisch de Grönholdt und 1497 in dem Tauſchvertrage zwiſchen Otto Rantzau und dem Domcapitel unter den Bürgen des erſteren [2]); er fiel 1500 in Dithmarſchen. —

14.

Der Ritter Wulf Pogwiſch zu Grönholt, im Gegenſatze zu dem von Buckhagen der ältere genannt, Benedicts Sohn, war in den Jahren 1504 bis 1510 Amtmann in Apenrade, nachher in Segeberg, wo wir ihn zuerſt 1513 als Amtmann genannt finden, in welchem Jahre er und Henning Pogwiſch Stellvertreter des Königs Chriſtian II. bei der Belehnung mit Holſtein waren (validi viri Henningus et Wulff Poggwisch, castrorum Rendesborch et Segeberge advocati). Damals war er noch Knappe, wird aber bald darauf zur Ritterwürde gelangt ſein, welche er wenigſtens ſchon 1517 hatte. Amtmann in Segeberg war er bis 1521 und in dem vorhergehenden Jahre wird er zugleich als „Statthalter der Kön. Werde“ bezeichnet [3]). In jenem Jahre aber übertrug der König Burg, Amt und Vogtei Segeberg mit allen Einkünften, wie Herr Wulf Pogwiſch es bis dahin innegehabt, auf 20 Jahre an Jürgen von der Wiſch, und dieſer verpflichtete ſich auch 1523 gegen Friedrich I., dieſem das ihm verſchriebene Haus Segeberg zu überliefern. Schon Chriſtiani machte deshalb auch die richtige Bemerkung, daß die bei Hvitfeld ſich findende Angabe, Wulf Pogwiſch habe in jenem Jahre das Schloß Segeberg dem Könige Friedrich I. einige Wochen vorenthalten, eine irrige ſei [4]). —

[1]) Cypraeus 400. Chriſtiani I. 401.

[2]) Weſtphalen II. 492. Noodt II. 88.

[3]) Dipl. Flensb. II. 86. Quellenſamml. II. 61. S. H. L. Urk. III. 153 flg. Waitz II. 112.

[4]) Hvitfeld 1252. Chriſtiani I. 487. Rechtsgeſch. Urk. 117, 122.

Bei dem Bordesholmer Vergleiche von 1522 war er auf der Seite des Königs Christian II., und im folgenden Jahre berichtete er demselben, daß Herzog Friedrich über Flensburg und Hadersleben nach Jütland gezogen sei [1]; bald darauf jedoch wird er unter denen genannt, welche Friedrich I. huldigten, mit welchem er auch später in gutem Vernehmen stand und welcher ihm 1527 auf Lebenszeit 100 ℔ jährlich aus dem Rendsburger Zoll verschrieb. —

Detlef von der Wisch zu Olvenis hatte dem Wulf Pogwisch verschiedenes Landeigenthum in der Nordergoesharde, namentlich einen größeren Hof zu Lütkenholm nebst dazu gehörender Mühle und anderen Grundstücken verpfändet. Nachdem nun Detlef von der Wisch 1500 in Ditbmarschen gefallen war, dessen Sohn Jürgen aber das Pfandgut nicht einlösen konnte, verkaufte Wulf Pogwisch es an seinen Bruder, den Bischof, worüber die nachherigen Bischöfe Gottschalk von Ahlefeld und Tilemann von Hussen sich noch 1517 und 1546 Dingswinden auf dem Ding jener Harde ertheilen ließen. Auch findet er sich als Bürgen des Bischofs in dem Reverse, welchen dieser 1503 wegen des ihm für das Domcapitel von Sievert von der Wisch übertragenen Hofes Hesel ausstellte („den duchtigen Wulve Pogwisch to Grönholt unsen leven Broder“ [2]). In dem darauf folgenden Jahre verschrieb er den Brüdern Schack und Sievert Sehested für ein Capital von 3000 ℔ eine jährliche Rente von 180 ℔ aus dem Dorfe Swartstrom mit der Mühle, Schovby mit der Mühle, sechs Lansten in Karleberg und einem in Karkeby. Im Jahre 1517 aber verkaufte er seinen Hof Grönholt nebst allen dazu gehörenden Dörfern, Mühlen und Gütern, nämlich „Swartström mit der mölen, Pumerby, Borentweth, Rüby, Schowbymöle mit teyn. Lansten, Karlesbarge, ein gut to Karkeby, ein gut to Sitzeby, dre hoven landes to Norby to der olden molenstede und Dampe“ an den Herzog Friedrich [3], welcher es einige Jahre darauf an Sievert von der Wisch gegen Hütten vertauschte. Reichlich 100 Jahre später aber kam Grünholz von

[1] Dipl. Flensb. II. 171.
[2] Rechtsgesch. Urk. 113, 151. Nordt II. 209.
[3] Rechtsg. Urk. 97, 112, 124, 133.

Johann von der Wiſch wieder an eine andere Linie der Familie Pogwiſch. Schon früher (1515) hatte er dem Herzoge verſchiedenes Grundeigenthum bei Kiel verkauft. — Durch ſeine Ehe mit einer Tochter des Ritters Andreas Breſe hatte er den Hof Stoldiggaard im Amte Apenrade erhalten; dieſen mit dem Dorfe Norby, dem Dorfe Karkeby und zwei Mühlen verkaufte er 1519 an den König (Urk. 23). — Im Jahre 1509 kaufte er mit Genehmigung des Königs von Anna von Buchwald den Hof Lenſahn, es ſcheint aber dieſer Handel auf die Einſprache der Natlovs rückgängig geworden zu ſein, welche ſich urkundlich von 1479 bis 1650 als Beſitzer von Lenſahn nachweiſen laſſen.

Zu den Nachkommen des alten Hartwich Pogwiſch ſcheint auch der Domherr und Kirchherr zu Kappeln, nachheriger Archidiaconus Hinrich Pogwiſch zu gehören, welcher im Jahre 1533 Kappeln nebſt der von alter Zeit her zur dortigen Nicolaikirche gehörenden Benedictshölzung und dem Hofe Wetekiel [1]) an Hennecke Rumohr verkaufte; welcher Linie er aber angehört, läßt ſich nicht angeben. Gegen jene, mit Zuſtimmung des Biſchofs geſchehene Uebertragung ward von dem Domcapitel proteſtirt, welchem ſeit jener Schenkung der Königin Margarethe das Patronatrecht zuſtand, und Herzog Chriſtian befahl den Einwohnern, ſich nicht an Hennecke Rumohr zu halten, ſondern dem Domcapitel Alles, wie bisher, zu leiſten; es wurden lange Streitigkeiten darüber geführt, die Rumohrs aber blieben im Beſitze. Dieſer Hinrich Pogwiſch hatte einen Bruder Hans, mit deſſen Sohne Hartwich er 1553 vorkommt, und ſtarb 1555. Er war verheirathet mit Barbara Pleß und hinterließ vier Söhne, von welchen die beiden älteſten Balthaſar († 1587) und Melchior († 1590) Zwillinge waren, Joachim in Ungarn fiel und Claus in Schleswig am Gottorfer Hofe lebte, verſchiedene Vermächtniſſe an dortige Kirchen und Schulen anordnete und in hohem Alter 1638 ſtarb.

---

[1]) S. d. Familie Lembek Urk. 2. Rechtsg. Urk. 142.

15.

Nur von zweien der fünf Söhne des Wulf Pogwisch des älteren (§ 7), den Rittern Benedict und Wulf dem jüngeren, sind Nachkommen urkundlich nachzuweisen. Benedict war der Vater des später sehr bekannt gewordenen Henning Pogwisch zu Farve, welcher urkundlich zuerst im Jahre 1454 vorkommt, da er das Dorf Sievershagen an das Kloster Cismar verkaufte, an welches er 1473 auch die Dörfer Cleuowe und Görtze übertrug [1]. In der schon angeführten Urkunde von 1463, betreffend die Verbittung an dem Kloster Bordesholm, wird er als einer der Vertreter der Familie Pogwisch (Henning Pogwisch, Hern Benedictus Sohn) genannt. Er soll bei den Verhandlungen über die Erbfolge nach Herzog Adolphs Tode es mit den Schauenburgern gehalten haben, nachher indessen finden wir ihn unter den Räthen des Königs Christian I. oft und bei manchen wichtigen Angelegenheiten [2]. An dem Bündnisse des Adels 1469, zu dessen Eingehung er vorzugsweise wirksam gewesen sein soll, betheiligte er sich mit drei Söhnen, Benedictus, Wulf und Henning. Auch an den in jenem und dem darauf folgenden Jahre zwischen dem Könige und der Ritterschaft, namentlich wegen der Schuldverhältnisse des Königs, gepflogenen Verhandlungen nahm er besonders thätigen Antheil. So war er in jenem Jahre sowohl in Kopenhagen (31. August), als in Segeberg (8. November) einer der Abgeordneten der Ritterschaft [3]. Im folgenden Jahre (4. October) verpfändete der König ihm für eine Summe von 28000 ℔ das Schloß Tondern nebst der dazu gehörenden Vogtei, der Stadt Tondern, der Tonder-, Hoier-, Sluxe- und Karr-Harde, der Böking- und Horsbül-Harde, Silt und Osterharde Föhr, und zwar, wie bei solchen Verpfändungen gewöhnlich, mit allen Einkünften und Rechten, nur das geistliche Patronat und den Kriegsdienst vorbehalten, so wie mit der ausdrücklichen, gleichfalls in manchen derartigen Pfandbriefen sich findenden Bestimmung, daß er dieses Pfand, so lange

---

[1]) Westphalen IV. 3456, 3468.

[2]) Diplom. Chr. I. S. 171, 224, 244, 275, 347. Dithm. Urk. S. 63.

[3]) Diplom. Chr. I. S. 225. Nordalb. Stud. V. 73.

es nicht eingelöst worden, nicht solle „verwirken oder verbrechen können“ [1]). In dem wahrscheinlich in denselben Tagen errichteten Liquidationsreceß ward ihm eine Forderung von 6000 ℔ zugestanden, wovon die Hälfte zu der Tonderschen Pfandschuld geschlagen werden sollte. Bei den wenige Tage später (11. October) abgeschlossenen s. g. Segeberger Concordaten wird er unter den im Herzogthum Schleswig wohnhaften Räthen genannt, welchen bei etwa hier vorfallenden Uebertretungen in Abwesenheit des Königs die Vermittelung übertragen ward. In der bereits wiederholt angeführten bischöflichen Bestätigungsurkunde über die Marianerstiftung in Flensburg von 1475 findet er sich unter den Repräsentanten der Familie Pogwisch zuerst genannt und noch in dem unterm 23. März 1480 der Stadt Tondern wegen einer Weidegerechtigkeit ertheilten Privilegium wird er als erblicher Inhaber der Burg Tondern bezeichnet, welchem die gewöhnliche Pflicht und Pacht geleistet werden solle [2]). Aber mittlerweile waren schon schwere Klagen gegen ihn und seinen Sohn Wulf über, sowohl in Tondern als auf Farve verübte Willkürlichkeiten und empörende Grausamkeiten erhoben. Auf dem Kieler Landtage vom 5. Juli 1480 wurden sie deshalb zur Rechenschaft gezogen, seine Güter, sowohl das Pfandgut Tondern als das Gut Farve, wurden eingezogen und in dem Rendsburger Receß vom 13. Juli, in welchem zugleich jenes Bündniß des Adels aufgehoben und ein allgemeiner Landfriede geboten ward, wurden Henning Pogwisch und seine Kinder ausdrücklich ausgeschlossen („Wil ock dat in dessem vorhandele Henning Poggewisch edder syne kindere nicht mede scholen begreven wesen“). Bei der Abrechnung des Königs mit seinen adelichen Gläubigern in dem Segeberger Receß vom 29. August wird einer solchen mit ihm überall nicht erwähnt, in dem erneuerten Pfandbriefe auf Flensburg aber vom 16. September behält der König sich den dem Henning Pogwisch von dieser Pfandsumme zukommenden Antheil von 2000 ℔ „unverpflichtet“ vor, ausdrücklich aber wird bestimmt,

---

[1]) Michelsen, Nordfriesl. Urk. 49.

[2]) Westphalen IV. 3244.

daß dieser Antheil nicht verzinst werden solle [1]). Er verließ nun das Land und begab sich mit seinen Söhnen nach Mecklenburg, hier starb er 1481 in Güstrow, wo sein Epitaphium steht. Im folgenden Jahre, bald nach dem Tode des Königs Christian I., erhielten seine Söhne zwar das Gut Farve zurück, die sonstige Entschädigung aber wegen ihrer Geldforderungen und des ihnen zugefügten Schadens ward ihnen wegen des gebrochenen Landfriedens vorenthalten. Sie bezogen nun wieder ihre Burg Farve, befestigten diese mit Wall und Graben und schickten im Jahre 1486 dem Könige Johann und dem Herzoge Friedrich einen förmlichen Fehdebrief, weshalb letzterer ein Warnungsschreiben an die Stadt Kiel erließ und dieselbe zur Ergreifung von Vorsichtsmaßregeln aufforderte (Urk. 15, 16). Unter Vermittelung der Herzöge von Sachsen und von Mecklenburg, der Bischöfe von Lübeck, Odensee, Viborg und Ripen, so wie mehrerer Räthe aus dem Königreiche und den Herzogthümern ward 1488 ein Vergleich mit ihnen geschlossen, wonach sie gegen Zahlung einer Summe von 25800 ℔ alle ihre Forderungen und Ansprüche aufgeben, mit den Einwohnern der Vogtei Tondern alle gegenseitigen Ansprüche auf dem Wege Rechtens abmachen, auch den während der Fehde Gefangenen alles erstatten sollten, insofern ihnen nicht bereits ertheilte Urfehdebriefe zur Seite ständen (Urk. 17). Zwei Jahre darauf ertheilten sie Quittung für jene 25800 ℔ und erklärten nun alle Forderungen für erloschen und die etwa noch vorhandenen Pfandbriefe und Schuldverschreibungen für kraftlos. — Bei allen diesen Verhandlungen werden stets die vier Brüder Wulf, Henning, Hans und Claus genannt; dieselben finden sich auch in der Urkunde von 1490, betreffend das Verhältniß des Klosters Bordesholm zu der Familie Pogwisch, so wie in anderen Bordesholmer Urkunden. Der im Jahre 1469 vorkommende Benedictus wird daher wohl schon früher gestorben sein. Claus und Henning finden sich auch in Ahrensböcker Urkunden, und besonders letzterer in sehr vielen Schuld-

[1]) Vgt. Christiani I. 98. Michelsen, Nordfriesl. S. 284. Dahlmann III. 242. Nordalb. Stud. V. 75. Dipl. Chr. I. S. 358. Dipl. Flensb. 626 flg.

und Bürgſchaftsverſchreibungen. Er und Hans kommen auch 1506 als Königliche Räthe vor und Henning war Amtmann in Rendsburg und 1513 mit Wulf Pogwiſch zu Grönbolt Stellvertreter des Königs Chriſtian II. bei der Belehnung mit Holſtein [1]). —

16.

Von jenen vier Brüdern kommt Claus übrigens nicht vor. Henning wird im Jahre 1523 genannt, da ſein Sohn Silveſter ſtatt ſeiner die Huldigung leiſtete, und findet ſich zuletzt 1525 als Bürge ſeines Bruders Hans. — In den Jahren 1506 und 1508 geſtatteten der König Johann und Herzog Friedrich den Brüdern Wulf, Henning und Hans, daß ſie das Gut Tremsbüttel, welches 1475 von Luder Heeſten an den Herzog Johann von Sachſen verkauft war, wobei dieſer aber dem Könige den demnächſtigen Wiederkauf eingeräumt hatte, vom Herzoge von Sachſen einlöſen und als Lehngut behalten möchten. — Hans Pogwiſch beſaß das Gut Freſenborg, welches er 1505 an die Heiligengeiſtkirche und andere geiſtliche Stiftungen in Lübeck verpfändete; dieſes ward von beiden Landesherren beſtätigt, jedoch unter Vorbehalt des Wiederkaufs nach dem Tode des Hans Pogwiſch. Bei der Huldigung 1523 wird er noch als „Hans Pogwiſch to Freſenborg“ genannt. Im Jahre 1525 ſtand er mit dem Könige wegen des Kaufs des Guts in Handel, wobei der Bruder Henning wegen einer auf demſelben haftenden Schuld von 10200 ℔ ſich verbürgte (Urk. 25); der Handel kam indeſſen nicht zu Stande und Hans Pogwiſch ſcheint in demſelben Jahre geſtorben zu ſein. Das Gut Freſenborg aber ward an Henneke von Ahlefeld, Detlefs Sohn, verkauft und blieb nun über 100 Jahre im Beſitze ſeiner Nachkommen; der von den Söhnen des Hans Pogwiſch ſpäter gegen jene Veräußerung erhobene Proteſt muß daher erfolglos geblieben ſein. Von ſeinen beiden Söhnen Benedict und Johann erhielt erſterer im Jahre 1525 Schloß, Stadt und Vogtei Apenrade als Pfand für ein Capital von 10000 ℔ dergeſtalt, daß er aus

[1]) S. H. L. Urk. III. 136, 141. Weſtphalen II. 478 flg. Quellenſamml. II. 58, 61. Dipl. Flensb. II. 27.

den Einkünften zunächst sich wegen der Zinsen mit 600 ℔ bezahlt machen, wegen des Ueberschusses aber, wie ein Vogt, jährlich Rechnung ablegen sollte; übrigens wurden dabei namentlich auch in Betreff der Wiedereinlösung und der derselben vorhergehenden Kündigung die bei solchen Rentenkäufen und Verpfändungen gewöhnlichen Bestimmungen getroffen (Urk. 24). Er wird daher auch als „Benedictus Pogwisch to Apenrade" bezeichnet, z. B. in einem Reverse, welchen er mit der Familie Sehested, der seine Ehefrau angehörte, 1527 in Betreff des wegen seiner Verbindung mit dem Könige Christian II zu ewigem Gefängniß verurtheilten Schack Sehested von Hemmelmark ausstellte. Jene Pfandschuld von 10000 ℔ auf Apenrade wird noch in der Theilungsacte von 1544 als unabgetragen angeführt — Beide Brüder, Benedictus und Johann Pogwisch erklärten sich auf dem Landtage von 1540 für den alten Glauben. Letzterer hatte lange anhaltende Streitigkeiten mit Jacob Rantzau wegen gegenseitiger Forderungen und insbesondere einer Einlagerverschreibung des letzteren. Er scheint sich gegen diesen Gewaltthätigkeiten haben zu Schulden kommen lassen, weshalb er sich dann längere Zeit außerhalb Landes aufhielt. Im Jahre 1548 mahnte er ihn zufolge jener Verschreibung ins Einlager nach Pommern, reichlich zwei Jahre darauf wurden von den beiderseitigen Verwandten Vergleichsverhandlungen eingeleitet und die drei Landesherren ertheilten dem Johann Pogwisch und seinen Gefährten zu diesem Behufe einen Geleitsbrief. Schiedsrichter wurden von beiden Seiten gewählt, und zwar von Seiten des Johann Pogwisch sein Vetter Benedict zu Maesteben und der Ritter Wulf Pogwisch zu Buckhagen; zu einer Erledigung der Sache kam es jedoch damals noch nicht, vielmehr ward nur ein sehr weitläuftiges Verfahren festgestellt, bei welchem ein Schriftenwechsel bis zur Quadruplik mit jedesmaligen dreimonatlichen Fristen geführt werden, mittlerweile aber beide Theile sich aller Thätlichkeiten sowohl als Mahnungen enthalten sollten (Urk. 33 35). — Nachkommen dieser beiden Brüder scheinen nicht vorzukommen, wie denn überhaupt von den Söhnen des alten Henning Pogwisch nur die Linie des Wulf länger fortgeblühet zu haben scheint.

17.

Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts wird ein Henning Pogwiſch, welches wohl der zu Farve, Benedicts Sohn, ſein wird, als Beſitzer von Petersdorf und Maesleben und um dieſelbe Zeit ein Wulf Pogwiſch in Maasleve, Henningi filius, genannt; wenige Jahre ſpäter, ſchon 1451, findet ſich Otto Sehested (Reimers Sohn) „to Maſleve", deſſen Söhne auch 1469 als „lange Otten ſone vandages wonaftich to Maſleve" bezeichnet werden (Urk. 10), und bereits beim Jahre 1466 wird Claus von Ahlefeld, Johanns Sohn, als Beſitzer von Maesleben angegeben [1]). Dann aber finden wir im Jahre 1495 als Bevollmächtigten des Biſchofs auf dem Rieſebyharder Ding Wulf Pogwiſch to Maßleve, und ſeitdem ſcheint das Gut im Beſitze dieſer Familie bis in das 17. Jahrhundert hinein geblieben zu ſein. Dieſer Wulf Pogwiſch nun iſt höchſt wahrſcheinlich kein anderer, als jener Sohn des Henning von Farve, und ſeine Nachkommen ſetzten den Beſitz der Güter Farve, Petersdorf und Maesleben fort. Wulf Pogwiſch wird 1506, 1512 und noch 1523 theils „to Maesleve", theils „to Peterſtorf" bezeichnet; nicht gar lange darauf aber iſt er geſtorben und jedenfalls noch zu Friedrichs I. Zeit kommt ſein Sohn Hans Pogwiſch, „Wolffes Sohn vandages tho Maßleven" vor. In der Unionsacte von 1533 iſt der zweite Sohn Benedict noch nach dem Familiengute als „Benedix Pogwiſch thor Farve" bezeichnet und in einem Zeugniſſe des Kirchſpiels Siſeby aus demſelben Jahre als „Erve to Farve und Maßleve" (Urk. 27), nachher aber wird ſtets Hans als Beſitzer von Farve, Benedict als Beſitzer von Maesleben genannt, ſo zunächſt 1540 auf dem Landtage, ſo wie in den Landregiſtern von 1543 und 1546 und Benedict auch in der vorhin angeführten Urkunde von 1551 als Schiedsrichter in der Streitigkeit ſeines Vetters Johann Pogwiſch. In einem Verzeichniſſe von 1550 wird der alte Henning Pogwiſch als Großvater des „Benedictus tho Maesleve" und „Hans tho Farve" und neben ihnen

[1]) Archiv II. 519, 536. Weſtphalen IV. 3123. N. ſtaatsb. Mag. III. 68.

werden Johann und Benedict, Hanses Söhne, als nächste Erben genannt. Im Jahre 1564 ward Benedict Pogwisch zu Maesleben mit Petersdorf belehnt, „wie sein Vater und Vorfahren es vorher gehabt". In demselben Jahre leistete sein Sohn Claus für den Vater die Huldigung und erhielt für sich und „wegen seines Vaters und der Brüder Henning und Otto, Hanses Söhne", einen Muthschein auf Tremsbüttel. Er scheint im Jahre 1566 gestorben zu sein, indem in diesem Jahre die Wittwe des Claus von der Wisch sich über ihn wegen Eigenmächtigkeiten beschwert, in demselben Jahre aber seine Wittwe Bertha (von der Wisch) genannt wird. So wie die Brüder Benedict und Hans 1557 gegen Otto's von der Wisch Besitz des Gutes Elerstorf protestirt hatten [1]), so erhoben 1568 „die Söhne des seligen Benedict Pogwisch zu Maesleben und des Hans zu Farve Beispruch gegen die Kinder des Otto von der Wisch auf Elerstorf" und im folgenden Jahre erhielten, wie die Söhne des Otto von der Wisch, so auch die Söhne des Benedict Pogwisch, Claus und Hans „für sich, ihren Bruder Benedict und Lehnsvettern" einen Muthschein auf jenes Gut. —

Hans Pogwisch zu Farve verkaufte 1531 den Hof Oberwolde an das H. G. Hospital in Lübeck, worüber später Streitigkeiten entstanden, in Folge deren das Hospital den Hof gegen Rückempfang der Kaufsumme an die Familie abtrat [2]). Er hinterließ zwei Söhne, Henning und Otto, welche zuerst 1564 vorkommen, in welchem Jahre auch sie, wie solches 1551 mit ihrem Vater und dessen Bruder Benedict der Fall gewesen war, einen Muthschein auf Tremsbüttel erhielten („Henning und Otto seligen Hanses Söhne zu Farve"). Henning wird auch später (1590) als Besitzer von Farve genannt, so wie nach ihm seine Söhne. Von diesen erbielt Wulf das von Farve abgelegte Weisenhaus, welches er an Joachim Rantzau verkaufte. In späterer Zeit (1725) wurden darüber Streitigkeiten zwischen dem damaligen Besitzer von Farve, dem Obristen Benedict Pogwisch, und Bertram

[1]) Vgl. Noodt 1. 637.
[2]) Archiv 1. 112.

Rantzaus Erben geführt [1]). Ein Sohn des Wulf, der Rittmeiſter Otto Pogwiſch, heirathete eine Tochter des Goſche Rathlov zu Gereby aus dem Kloſter, weshalb ihr 1671 von ihren Schweſtern, den Ehefrauen des Kai von Ahlefeld zu Aſchau und des Goſche Wonsfleth zu Krieſeby, das Erbrecht nach ihren Geſchwiſtern beſtritten ward [2]). — Der zweite Sohn Hennings, Otto, wird 1616 als Beſitzer von Farve genannt [3]), verkaufte dieſes aber 1623 an Wulf Pogwiſch zu Dobersdorf, wogegen zwar ſein Bruder Hans proteſtirte, jedoch ohne Erfolg. Otto nahm noch Theil an der Reviſion der Landgerichtsordnung 1636, ſtarb aber im nächſten Jahre. — Der dritte Bruder Hans war auf Fühnen angeſeſſen und hatte fünf Söhne, Lorenz, Henning, Franz, Marquard und Otto [4]). — Eine Schweſter jener drei Brüder, Magdalena, war verheirathet mit Marquard von Ahlefeld zu Haſelau und Kaden und nach deſſen Tode mit Siegfried Pogwiſch zu Hagen; über den Nachlaß ihres Sohnes erſter Ehe, Henning von Ahlefeld, führten ihre Brüder Wulf und Otto einen Proceß mit deſſen Halbſchweſtern Lucie und Ida (ſ. § 12 und die Familie von Ahlefeld § 24). —

18.

Von den ſchon genannten Söhnen des Benedict Pogwiſch zu Petersdorf und Maesleben beſaß Claus nach dem Vater Petersdorf und kaufte von Hans von Buchwald Oevelgönne für 53868 ℔. Er war verheirathet mit einer Tochter des Schack Krummendiek, Mette, Schweſter des Heinrich Krummendiek, mit welchem 1598 dieſe Familie ausgeſtorben ſein ſoll. Sie wird ſeit 1591 als die Wittwe des Claus Pogwiſch zu Petersdorf und Oevelgönne genannt und erbte nach ihrem Bruder das Gut Beke, welches nach ihr auf ihre Söhne Henning und Paul überging.

---

[1]) Urth. u. Beſch. 9.

[2]) Daſ. 158.

[3]) Staatsb. Mag. X. 237.

[4]) Danſk Mag. 3 R. 122 flg. (1653 Henning), fynſke Anſt. 85 (Franz und Otto 1660).

welche 1610 als Erbherren auf Beke genannt werden. Nach ihrer Mutterschwester Margaretha, Wittwe des Schack von Ahlefeld, erbten sie das Gut Wedeldorf, welches sie in jenem Jahre an Balthasar von Ahlefeld verkauften, worauf es mit Drage vereinigt war; Beke dagegen veräußerten sie an Jasper Blome [1]). Henning wird 1608 und 1626 auch als Besitzer von Oestergaard genannt, welches er 1603 von Claus v. Hagen, seinem Schwager, gekauft hatte, so wie er es auch wohl ist, welcher Grünholz von Johann von der Wisch kaufte. Er mußte eine Schuld seines Schwiegervaters Claus Rantzau zu Rastorf von 3000 ℳ bezahlen, weil dieser zur Zeit der Bestellung des Brautschatzes an seine Tochter Catharina bei ihrer Verheirathung mit Henning Pogwisch als obaeratus nicht mehr volle Dispositionsfreiheit gehabt hatte. Von seinen drei Söhnen werden Jochim und Claus 1630, Benediet aber 1638 bei Oestergaard genannt und dessen Sohn Dietrich verkaufte es 1661 an seinen Schwager Gosche Wensien. Claus ist wohl derjenige, welcher als in Schleswig wohnhaft vorkommt und mit einer Seheſted verheirathet war, nach deren Tode er, da die Ehe unbeerbt war, mit seinem Schwager Adolph Friedrich Seheſted „nach Lowbuch und Schleswigschem Stadtrechte“ theilen, jedoch seine Kleider und Waffen behalten, die Kleider der Frau dagegen an den Seheſted ausliefern sollte [2]). Grünholz blieb länger in der Familie, indem 1635 ein Henning und 1661 ein Claus Pogwisch Besitzer war. Dieser, 1673 mit Margaretha, einer Tochter des Gert Philip von Ahlefeld zu Buckhagen, verheirathet, war 1692 Herzoglicher Landrath und lebte noch 1711. Seine Tochter Mette brachte das Gut ihrem Ehemanne Johann von Ahlefeld zu Quarrenbeck zu [3]). —

Ein dritter und zwar der älteste Sohn des Claus Pogwisch, Benediet, erhielt Oevelgönne; er war verheirathet mit einer Tochter des Detlef Brockdorf auf Windeby, Magdalene, deren

---

[1]) Dankwarth 233. Archiv IV. 392, 416, 429, 445.

[2]) Urth. u Besch. 98, 407, 414, 433. Abhandl. aus d. Anz. III. 211.

[3]) Moller, Ahlef. 211. Urth. u. Besch. 347, 250, 210. N. staatsb. Mag. I. 608.

Schwester Dorothea die Gemahlin des Statthalters Gert Rantzau war. Er erhielt 1612 auch einen Lehnbrief auf Kleetkamp, ward aber im folgenden Jahre von Alexander Sehested von Güldenstein in einem Tanzsaale in Kiel tödtlich verwundet. Im Besitze von Oevelgönne folgte ihm sein Sohn Detlef, nach dessen Tode (1644) es unter Concursbehandlung kam [1]). —

Auf Petersdorf folgte des Claus vierter Sohn, Dietrich, welcher im Jahre 1630 mit Claus von Hagen von Rübbel wegen einer von 1617 herrührenden Schuld an diesen eine Streitsache führte, in der ihm von dem Landgerichte ein Zwölfmanneneid auferlegt ward, einer der letzten Fälle dieser Art. Nach dem Tode seines Sohnes Claus war auch sein Nachlaß unter Concurs [2]). —

Maesleben war nach Benedict Pogwisch im Besitze seines zweiten Sohnes Hans, welcher schon zum Theil in den bereits angeführten Urkunden neben seinem Bruder Claus vorkommt und auch 1590 bei der Huldigung als „Hans Pogwisch zu Maesleben" genannt wird. Er besaß auch die Güter Dörpt, Groß-Norby und Bienebeck, welche letzteren er von Sievert von der Wisch erwarb. Maesleben aber verkaufte sein Sohn Benedict 1626 an Benedict von Ahlefeld zu Sestermühe für 88500 ℔, und zwar „mit den Dörfern Hoymark, Zoby, Holtstorf, Boeßby und Thumby, wie es sein Vater Hans besessen, ausgenommen die Dörfer Sieseby und Senseby". In dem Landregister von jenem Jahre, wo er noch mit Dörpt, Bienebeck und Maesleben aufgeführt steht, ist deshalb auch die Pflugzahl bei Maesleben, welche mit der von Bienebeck zusammengerechnet war, in einer Randbemerkung um 11 Pflüge herabgesetzt, welche der bei Dörpt angegebenen zugelegt sind. Seine Wittwe Drude verkaufte auch diese Güter, Bienebeck an Paul Rantzau, Norby und Dörpt an Hartwich Schack. Er hinterließ einen Sohn, den Rittmeister Kai Pogwisch, welcher in Jütland wohnte und starb (1704), dessen Sohn Bendix war Oberstlieutenant und starb 1734.

---

[1]) Archiv V. 36, 108. Roodt I. 641. Urth. u. Besch. 380.
[2]) Urth. u. Besch. 430, 98.

19.

Als weniger hervortretend und von kürzerer Dauer erscheint die Linie des Ritters Wulf Pogwisch des jüngeren (§ 7). Er hatte einen Sohn Wulf, welchen wir zunächst als angesessen in Schwansen sehen. Im Jahre 1450 nämlich verschötete er das Dorf Ellenberg an der Schlei im Kirchspiele Schwansen an Wulf von der Wisch, welches Herzog Adolph bekräftigte. Es scheint jedoch nicht lange im Besitze des von der Wisch geblieben zu sein, indem nach einer späteren Nachricht Luder Rumohr sein väterliches Erbe Ellenberg an der Schlei an Herzog Adolph verkaufte, worauf es zu der Sliesharde gelegt ward, wie denn auch 1472 von Christian I. das Dorf Ellenberg mit dem Sliesharder Ding an Hinrich Breyde verpfändet ward [1]). Dieser Wulf Pogwisch („des strengen Ritters Hern Wulf Pogwisches Sohn") kommt auch in schon früher angeführten Bordesholmer Urkunden von 1462 und 1463 vor [2]). Er tauschte im Jahre 1464 das Dorf Clausdorf ein, welches seine Söhne Benedict, Wulf und Hans 1471 wieder an die Stadt Heiligenhafen verkauften. Außer diesen drei Söhnen finden sich noch zwei andere, Hinrich und Hartwich. Die beiden ersten, Benedict und Wulf, nahmen an dem Bündnisse von 1469 Theil und Wulf wird auch bei den Segeberger Concordaten von 1470 genannt („Wulf Pogwisch Wulves Sohn"). Die Besitzungen, nach welchen diese Söhne bezeichnet werden, rührten wahrscheinlich wenigstens zum Theile schon vom Vater her. Benediet nämlich, Wulfs Sohn, findet sich häufig mit der Bezeichnung „to Gneningen" (im Kirchspiele Hanfühn), so namentlich 1475 in der oft angeführten bischöflichen Bestätigung der Flensburger Marianerstiftung („Benedictes Poggewisch Wulffvesson to Ghnynynghe"), in Ahrensböcker Urkunden von 1479 und 1486, in einer Bordesholmer von 1488, in der Acte von 1490 über die Landestheilung („Benedictus Poggewisch to Gneningen") und noch 1497, und in dem Pfandbriefe des Detlef von der Wisch

[1]) Rechteg. Urk. 50. Nordalb. Stud. IV. 306. Dipl. Chr. I. S. 255. Dipl. Flensb. I. 636.

[2]) Westphalen II. 444, 446.

an ſeine Bürgen von 1500 wird die Wittwe genannt „Frow Catherine Pogwiſch to Gnenynge“ [1]). Er ſcheint zwei Söhne hinterlaſſen zu haben, welche auf dieſelbe Weiſe bezeichnet werden, Kai und Wulf; erſterer wird 1523 als „Key Pogwiſch to Gnenyngen“ unter den Huldigenden genannt und bei dem Jahre 1545 findet ſich die Nachricht, daß „Benedict Pogwiſch Wulfs Sohn zu Gneningen“ unbeerbt mit Hinterlaſſung eines Teſtaments zu Gunſten geiſtlicher Stiftungen ſtarb. — Von den anderen Brüdern findet ſich „Hans Poggewiſch Wulvesſon“ nur noch in jener Landestheilungsacte von 1490, ſeine Wittwe wird 1501 genannt als „Anne, ſeligen Hans Pogwiſches Wolves Sones nagelatene Hußfrouw“ und 1510 ward auch ihr vom Herzog Friedrich für eine Forderung von 4500 ℔ Tondern verpfändet [2]). Hinrich kommt 1485 bei einem Vergleiche des Kloſters Preetz mit dem Beſitzer von Raſtorp vor, wo „Benedictus Pogwiſch und Henrich Pogwiſch Gebroder, Wulves Sones“, als Zeugen genannt werden [3]). Hartwich findet ſich von 1490 bis 1504 häufiger theils allein, theils mit ſeinem Bruder Benedict in Bordesholmer Urkunden. Er war Amtmann zu Plön; im Jahre 1491 erlaubte Herzog Friedrich ihm die dem Johanniskloſter in Lübeck zuſtehende Pfandſumme in Schloß und Stadt Plön abzulöſen, welche ihm ſchon vorher für 9000 ℔ verpfändet waren [4]). Wulf Pogwiſch dagegen wird 1490 als Beſitzer von Elerſtorf genannt, indem bei der Landestheilung „Wulf Pogwiſch to Elerſtorp“ mit einer Forderung von 2000 ℔ aufgeführt wird, von welcher jeder der beiden Landesherren die Hälfte zu bezahlen übernimmt [5]), und als ſolcher findet er ſich auch 1495 und 1496 bezeichnet. Dann finden wir wieder einen „Wulf Pogwiſch to Elerſtorp“ in der Unionsacte

---

[1]) Moller. Ahlef. 108. S. H. L. Urk. III. 118, 128. Weſtphalen II. 470. N. danſk. Mag. I. 305. Urkundenb. 94.

[2]) Weſtphalen II. 500. Fam. Ahlefeld Urk. 19.

[3]) S. H. L. Urk. I. 335.

[4]) Weſtphalen II. 476, 479 flg., 483, 487, 492, 504. S. H. L. Urk. III. 136. Quellenſamml. II. 55.

[5]) Rechtsg. Urk. 82.

von 1533, wobei es denn freilich als zweifelhaft erscheint, ob dieser der oben genannte Sohn des Benedict zu Gneningen oder ein Sohn jenes Wulf war, da dieser ältere wohl kaum damals noch gelebt haben wird. In demselben Jahre übertrug ein Hinrich Pogwisch seine Gerechtsame an Elersdorf an den Vater des Otto von der Wisch, worauf dessen Ansprüche daran beruht zu haben scheinen. Wulfs Sohn, Enewalt, dagegen verpfändete im Jahre 1545 das Gut Elersdorf an Claus Rantzau, welches von den Landesherren bestätigt ward (Urk. 31). Als Besitzer von Elersdorf aber findet sich nachher Otto von der Wisch, gegen welchen deshalb 1551 die Wittwe des Wulf Pogwisch, Anna, eine Beschwerde beim Könige erhob. Mit jenem Enewalt und dem vorhin genannten Benedict zu Gneningen scheint nun diese ganze Linie, die Nachkommenschaft des Ritters Wulf Pogwisch des jüngeren, ausgestorben zu sein. Deshalb traten, wie bereits erwähnt (§ 17), die Brüder Benedict und Hans Pogwisch zu Maasleben und Farve, als nächste Lehnsvetter, mit Ansprüchen an Elersdorf auf und protestirten 1557 gegen den Besitz des Otto von der Wisch, so wie auch 1568 die beiderseitigen Söhne Mulbscheine darauf erhielten. Das Gut blieb jedoch bis in das folgende Jahrhundert hinein im Besitze der Familie von der Wisch. —

20.

Die Abstammung der seit dem Anfange des 14 Jahrhunderts vorkommenden von der Wisch oder de Prato von jenen älteren im Anfange genannten, so wie der Zusammenhang dieser Familie mit denen der Wulf und Pogwisch läßt sich zwar nicht näher nachweisen, derselbe geht aber aus einer Menge von Urkunden, so wie insbesondere aus dem gemeinschaftlichen stets fortdauernden Verhältnisse zu dem Kloster Neumünster oder Bordesholm und aus dem gemeinschaftlichen Wappen als ganz unzweifelhaft hervor. Zunächst finden sich nun im Jahre 1300 Claus und Albert von der Wisch, welche dem Grafen Johann und seinem Sohne Adolph das Camerland verkauften, und 1319 werden vier Ritter dieses Namens unter den Räthen des Grafen Heinrich in einer Urkunde des Itzeboer Klosters genannt, Marquard, Claus,

Hinrich und Johann[1]). Ein Ritter Albernus de Prato, vielleicht eben jener Albert, kommt gleichfalls 1310 und als Albernus de Wyſch ſeit 1327 häufig in Urkunden vor, und zwar in dieſem Jahre ſchon mit einem Sohne Marquard bei dem Teſtamente des Otto Pogwiſch, ſo wie 1330 mit zweien Söhnen, den Rittern Marquard und Albern oder Albert, als Bürgen des Wulf Brokow bei einem Verkauf an das Kloſter, zugleich mit einem anderen Ritter Marquard von der Wiſch, ſeinem Bruderſohne (Domini Albernus, Marquardus et Albernus fratres, filii ejus, et Marquardus filius fratris sui, dicti de Wisch, milites[2]). Dieſen jüngeren Albert finden wir dann unter den Räthen der Holſteiniſchen Grafen und auch ſonſt ſehr häufig; ſeit 1350 aber ſchon wieder einen gleichnamigen Sohn deſſelben, welcher 1356 als zu Knoop wohnend bezeichnet und zuletzt 1369 genannt wird[3]). — Der eben genannte Bruderſohn des älteren Albert, der Ritter Marquard von der Wiſch, kommt ſeit dem Jahre 1330 bis 1350 vielfach vor, und zwar oft mit dem Beinamen „Roreland“ zur Unterſcheidung von ſeinem gleichnamigen Vetter, jenem Sohne Alberts, welcher dagegen den Beinamen „Hoſtrich“ führte. Mit jener Bezeichnung Rorlandt findet er ſich zuerſt im Jahre 1332 unter den Vermittlern eines Vergleichs zwiſchen dem Biſchofe Helbrecht (Helimbert) und den Grafen Giſelbrecht und Gerhard, dann bei der Privilegienbeſtätigung des Herzogs Waldemar für die Stadt Kiel von 1334 zugleich mit jenem Vetter (Marquardo de Wisch alias dicto Roreland, Marquardo de Wisch alias dicto Hostrich, militibus), ferner 1338 unter den Räthen des Herzogs bei der Annectirung der Kirche in Sörup an eine Präbende des Domcapitels, wo er nur Marquardus Rorland und der andere blos Marquardus de Wiſch, ſo wie neben ihnen auch der Bruder des letzteren, Albert, genannt wird. Bei dem Vertrage des Herzogs Waldemar mit dem Grafen Gerhard von dem folgenden Jahre

---

[1]) Roodt I. 200.

[2]) Weſtphalen II. 73 flg., 99. 106.

[3]) Daſ. 143, 148, 193, 205, 241. S. H. L. Urk. II. 207, 278, 446; II. 4

dagegen werden ſie beide lediglich Marquardus et Marquardus dicti de Wisch genannt, in der Urkunde von 1344 aber, in welcher Herzog Waldemar die Vermittelung zwiſchen dem Könige und den Holſteiniſchen Grafen übernimmt, werden ſie wieder als „Her Marquard van der Wiſke, de gehnten is Rorlant, und Her Marquard van der Wiſke“ unterſchieden. Den Marquard Roreland van der Wiſch finden wir ferner in Verbindung mit den Grafen 1343 bei den Verträgen derſelben mit den Städten Lübeck und Hamburg. In demſelben Jahre ſchloß der Biſchof Heinrich von Schleswig einen Vergleich mit ihm über die Einlöſung des Schloſſes Schwabſtedt, welches ihm für 3000 ℔ verpfändet war [1]). Zuſammen finden ſich jene beiden Ritter (Her Marquard van der Wiſch, Her Marquard Rorelant) im Jahre 1350 zuletzt, der Marquardus de Wisch dictus Rorlant aber kommt noch 1355 in Rendsburg vor [2]). In jenem Jahre wird zuerſt ein gleichnamiger Sohn von ihm genannt, Marquardus de Wisch filius Domini Marquardi, welcher auch im folgenden Jahre als „Marquard van der Wyſche Heren Rorelandes Sone“ in einer Kieler Urkunde vorkommt. Dieſen Knappen Marquard von der Wiſch finden wir 1374 als Eidesgehülfen auf dem Ding der Rieſebyharde und zuletzt 1392, und zwar hier mit dem Beinamen ſeines Vaters als „Marquard van der Wiſch, de anders Roerland geheten is“, zugleich mit einem ſonſt nicht vorkommenden Bruder Arnd [3]). Nach einer Notiz in dem liber censualis waren dieſe von der Wiſch mit dem Beinamen Roreland von dem Biſchofe mit Koſel (Koſleve) belehnt [4]). —

In einer Eismarſchen Urkunde von 1340 werden drei Brüder de Wiſch, Otto, Emeke und Joannes genannt, von welchen übrigens

---

[1]) Weſtphalen IV. 3117. S. H. L. Urk. I. 487; II. 114, 193, 205, 207, 434. Rechteq. Urk. 4, 6. Urkundenb. der St. Lüb. II. 733, 738, 747

[2]) S. H. L. Urk. II. 126. Nordalb. Stud. VI. 29.

[3]) Weſtphalen II. 193, 292; III. 588. S. H. L. Urk. I. 489; II. 509.

[4]) Langebeck VII. 483.

nichts bekannt iſt [1]). Dagegen tritt ſeit 1343 häufiger ein Claus von der Wiſch hervor, und zwar in jenem Jahre, ſo wie 1359 in Verbindung mit den Holſteiniſchen Grafen. Derſelbe kommt auch 1361 zugleich mit Wulf Pogwiſch bei dem Sühnvertrage der Familie Godendorp mit der Stadt Rendsburg vor. Hier in der Gegend von Rendsburg, zwiſchen Schlei und Eider, war er angeſeſſen und verkaufte 1375 dem Grafen Heinrich ſeine Güter in Borgſted, welche er ihm „more Danico“ verſchötete [2]). Schon der im Jahre 1319 genannte Claus von der Wiſch ſcheint dieſen Beſitz gehabt zu haben, da er wohl derſelbe iſt, welcher um jene Zeit als Dominus Nicolaus de Bundestorpe (Büuſtorf) vorkommt [3]), und jener Claus mag ein Sohn deſſelben geweſen ſein, wie ſich denn ſchon aus dem Vorhergehenden ergiebt, daß beſonders auch in dieſer Familie die Vornamen faſt erblich waren. Ein jüngerer Claus von der Wiſch findet ſich 1390 in der Privilegienbeſtätigung des Grafen Claus und Herzogs Gerhard für Kiel, ſo wie 1392 und 1408 in Bordesholmer Urkunden [4]), und der Name Claus iſt von nun an in der Familie vorherrſchend. Ein Wulf von der Wiſch kommt 1397 auf dem Landesting zu Urnehoved bei den von der Herzogin Eliſabeth, Tochter des Grafen Claus, ertheilten Verzichten in Betreff ihrer Anſprüche an das Herzogthum Schleswig vor. —

21.

Der zuletzt genannte Claus von der Wiſch iſt nun wohl als der erſte bekannte Stammvater dieſer Familie anzuſehen, deſſen Nachkommenſchaft ſich mit einiger Vollſtändigkeit nachweiſen läßt. Er findet ſich unter den Bürgen der Herzogin Eliſabeth von

---

[1]) Weſtphalen IV. 3440. Otto de Wisk als canonicus ecclesie Slesvicensis im Urkundenb. der St. Lüb. No. 805, aus welcher Urkunde ſich zugleich ergiebt, daß der Biſchof Heinrich der Lübecker Familie von Warender angehörte.

[2]) S. H. L. Urk. II. 207, 238, 148. Nordalb. Stud. VI. 30, 34.

[3]) Weſtphalen II. 74.

[4]) S. H. L. Urk. I. 492. Weſtphalen II. 310.

Schleswig bei dem Friedensvertrage und Compromiß mit dem Könige 1412 und der Presbyter Bremensis nennt ihn unter denen, welche nachher (1415) bei dem Wiederausbruche des Krieges zum Könige übergingen. Daß dieses auf einem Irrthume beruhe, nahm Michelsen deshalb an, weil Claus von der Wisch an der Spitze derjenigen Adelichen stehe, welche, als die Stadt Schleswig im Jahre 1417 dem Könige übergeben werden mußte, diesem einen Revers ausstellten, daß sie sich an dem Kriege nicht ferner betheiligen wollten, wogegen Jensen wieder darauf aufmerksam machte, daß Claus von der Wisch in dem Zeugnisse von 1421, daß Südjütland zu Dänemark gehöre, sich auf der Seite des Königs finde [1]). Es sind hier indessen zwei Claus von der Wisch zu unterscheiden, Vater und Sohn, wie sich aus den Acten des Lehnsprocesses von 1424 ergiebt. Hier nämlich sehen wir den Vater Nicolaus van der Wisch auf der Seite des Königs und dieser beschwert sich über die jenem widerfahrene Entziehung seiner Güter, wogegen zugleich „filius Nicolaus van der Wisch" oder nach den Voßischen Excerpten „filii Nicolai van der Wisch" unter denen genannt werden, welche sich Feindseligkeiten gegen Anhänger des Königs hätten zu Schulden kommen lassen [2]). Dieses zeigt sich auch nachher, indem bei dem wieder ausbrechenden Kriege die Herzöge Adolph und Gerhard mit Claus von der Wisch (dem jüngeren) 1428 einen Vertrag schlossen, durch welchen sie ihm für den Fall, daß ihm sein Gut Gelting in dem Kriege von den Feinden abgenommen oder zerstört werden sollte, Entschädigung, und zwar durch den Besitz des Kirchspiels Kampen („dat Kerspel unser leven Frouwen buten Rendesborch belegen"), zusicherten [3]). Dieser Nicolaus de Gelting findet sich dann wieder 1448 als Zeuge bei einer Grenzstreitigkeit in Betreff des bischöflichen Gutes Stubbe in Schwansen, so wie die zugleich unter den Eidesgehülfen des bischöflichen Amtmanns (Benedict von Ahlefeld) genannten Brüder

[1]) Presb. Brem. ed. Lappenberg 118. Archiv I. 1, S. 29; III. 33. Staatsb. Mag. VIII. 100. Hvitfeld 682.

[2]) Langebeck VII. 269. Diplom. Flensb. 337 flg.

[3]) Arch. I. 1. S. 31.

Heinrich und Otto seine Söhne waren [1]). In der von Jensen mitgetheilten Stammtafel der von der Wisch sind nur zwei Söhne des Claus von der Wisch zu Gelting genannt, Wulf und Claus; diesen sind jene beiden hinzuzufügen. Heinrich von der Wisch kommt zuerst 1444 bei einem Vergleiche des Wulf Breyde zu Clausdorf mit dem Pfarrer zu Hagen vor, so wie 1450 in einer schon angeführten Urkunde über Ellenberg, ferner zugleich mit seinen Brüdern Wulf und Claus bei dem Vergleiche von 1455 über die Fischerei in dem Trundersee (Urk. 6, „Henrik von der Wisch, Clawes von der Wisch Brodere"), so wie mit letzterem auch 1460 bei einer Rentenverschreibung des Hartich Pogwisch an Bordesholm [2]). Auch nahm er 1469 an dem Bündnisse des Adels Theil, wo sich auch ein Sohn von ihm, Claus, findet. Heinrich besaß das Gut Wittensee und verschrieb dem Schleswigschen Domcapitel für ein Capital von 50 ℔ eine Rente von 4 ℔, wobei seine Söhne Wulf und Claus sich als Bürgen verpflichten, so wie letzterer 1464 dem Heiligen-Geist-Hause in Schleswig eine jährliche Rente von 2 ℔ für ein Capital von 30 ℔ verschrieb und dafür das Dorf Lütken Wittensee verpfändete. Er wird auch 1475 in der bischöflichen Bestätigung der Marianerstiftung in Flensburg als „Clawes van der Wisch Hinrikes Sohn to Wyttenze" bezeichnet. Das Gut Wittensee war darauf im Besitze eines Sohnes Otto, welcher 1504 als „Otte van der Wisch Clawesson" genannt wird und dessen Wittwe Anna (Tochter des Hartich Breyde) nebst ihrem Sohne Heinrich es 1518 mit den dazu gehörenden Dörfern Groß-Wittensee, Damdorp, Klein-Wittensee, Haby und Gosevelde an Herzog Friedrich für 11500 ℔ verkaufte [3]). Die Anführung des Documents in dem Diplomatar des Klosters Norkirchen bei Westphalen (IV. 3404) wird demnach irrig sein. In der Landestheilungsacte von 1544 wird Wittensee noch als für sich bestehend neben Hütten und Norkirchen aufgeführt. —

---

[1]) Langebeck VII. 483.

[2]) S. H. L. Urk. I. 313. Westphalen II. 439.

[3]) Rechtsg. Urk. 84, 97, 114.

Der vierte Sohn des alten Claus von der Wisch, Otto, ist wohl derjenige, welcher 1480 Rohlstorf von Detlef Wensien kaufte, an welche Familie es jedoch bald wieder zurückgelangte, indem Gosche Wensien es wenigstens 1523 und noch 1543 besaß. Ein Sohn dieses Otto von der Wisch scheint der Claus gewesen zu sein, welcher 1509 Amtmann in Plön ward (Urk. 20), 1510 unter den Bürgen des Herzogs Friedrich in dem Pfandbriefe auf Tondern, ferner 1512 so wie 1523 bei der Huldigung als „Claus von der Wisch tom Kile" und 1533 in der Unionsacte als „Amtmann tom Kyle" genannt wird. Dessen Sohn Otto hatte das Kloster Morkirchen für eine Summe von 10000 ℔ in Pfand und 1544 bei der Landestheilung verpflichtete der König sich gegen Herzog Adolph, jene Pfandschuld abzulösen oder bis dahin ihn deshalb zu entschädigen. Letzterer aber übertrug nun dem Otto von der Wisch (Clawessone tom Kil) das „Kloster Morkerk" auf acht Jahre gegen eine jährliche Abgabe von 600 ℔ und die Verpflichtung, mit vier Pferden zu dienen, wie es nach Ablauf jener Zeit auf dieselbe Weise an Asmus von Ahlefeld verliehen ward. Er besaß ferner, wie schon früher bemerkt (§ 19), das Gut Elersdorf und erhielt 1557, als Benedict und Hans Vogwisch einen Muthschein darauf bewiekten, einen Gegenschein und Muthzettel, so wie 1568 wieder seine Söhne Gabriel und Claus. Auch erhob er damals Ansprüche an Rohlstorf, trat dieselben aber an Lorenz Wensien, Gosche's Sohn, ab, welcher damit belehnt ward [1]).

22.

Bekannter und mehr hervortretend als jene beiden Söhne des Claus von der Wisch sind die beiden anderen, Wulf und Claus, welche sich zuerst 1446 als Räthe des Herzogs Adolph in einem von diesem in Flensburg gehaltenen Gerichte finden. Ebenso kommt Wulf im folgenden Jahre bei dem Compromiß der Dithmarscher, so wie 1448 bei der von Christian I. für den Fall

[1]) Rechtsg. Urk. 150, 159. Nordt I. 637, 643. Dipl. Flensbl. 1819.

ſeiner Königswahl ausgeſtellten Handfeſte vor [1]). Wie ſchon angeführt, kaufte er 1450 von Wulf Pogwiſch das Dorf Ellenberg, welches er aber bald wieder veräußert zu haben ſcheint (§ 19). Er war Amtmann zu Hadersleben (capitaneus castri Haderslebiensis, Hovetman to Hadersleve. Urk. 7) und hatte Grundbeſitz in mehreren Kirchſpielen dieſes Amts. So vertauſchte er 1457 Güter zu Oerby, Kirchſpiels Wanſbeck, und Bjert an das Haderslebener Capitel, welchem er auch zur Haltung von Altarlichtern die jährliche Kornabgabe eines Lanſten in Wilſtrup ſchenkte, und es wurden für ihn und ſeine Ehefrau (Domina Beke) nachher dort Seelenmeſſen geleſen, zu deren beſſerer Haltung ſein Sohn Henneke zu Egelsbül ein Capital von 25 ℔ hergab [2]). Auch kaufte er den Hof Rüvel an der Grenze der Uggel- und Nordergoesharde, verkaufte denſelben aber wieder an den Archidiaconus Cord Cordes, wie ſolches reichlich 100 Jahre ſpäter in einer Dingswinde der Uggelharde bezeugt ward [3]). Im Jahre 1460 war er einer der Bevollmächtigten Chriſtians I. bei den Vergleichsverhandlungen mit den Schauenburgern in Oldesloe und ſpäter findet er ſich wiederholt unter den landesherrlichen Räthen, ſo 1462 in der Privilegienbeſtätigung für die Dreifaltigkeitskirche in Schleswig, 1465 bei dem Vergleiche mit den Schweden [4]), 1470 bei den Segeberger Concordaten. Als Repräſentanten der Familie von der Wiſch finden wir ihn 1463 bei der früher angeführten Erklärung in Betreff der dem Geſchlechte der Pogwiſch, von der Wiſch und Wulf zuſtehenden Verbittung an dem Kloſter Bordesholm. Er ward Beſitzer des Gutes Rundtoft. Dieſes war nämlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts, wie ſich aus einer gleich anzuführenden Urkunde von 1465 ergiebt, im Beſitze des Däniſchen Ritters Peter Skram, welcher nach einem Zeugniſſe von 1360 auch in der Husbyharde angeſeſſen, damals aber bereits verſtorben war (Urk 1). Mit deſſen Tochter Cecilie erhielt Segebode Krummendiek das Gut und nach dieſem

[1]) Dithm. Urk. 35. Dipl. Chr. I. S. 2.
[2]) Dipl. coll. can. Haderel. 68, 70, 72.
[3]) Falck, Saml. III. 375.
[4]) Nordalb. Stud. III. 84. Rodt II. 113. Dipl. Chr. I. S. 171.

ſein Sohn, der nachherige Ritter und Droſt Erich Krummendiek. Dieſem übertrug auch durch einen Erbvergleich von 1391 Hinrich Spliet für ſich und ſeine Ehefrau Elſabe, welche eine Schweſter des Erich Krummendiek geweſen zu ſein ſcheint, ihre Erbanſprüche an Rundtoft, welches gleichfalls 1397 von einem anderen Schwager, Hartich Breyde, geſchah, wobei jedoch beide für den Fall, daß Erich Krummendiek keine Kinder hinterließe, ſich ein Rückfallsrecht vorbehielten. Zu gleicher Zeit übertrug ſein Schwiegervater Johann von Tynen ihm ſeine Beſitzungen in der Nieharde [1]), welche nun mit Rundtoft verbunden wurden. Nachdem Erich Krummendiek die herzogliche Partei verlaſſen hatte und zum König Erich übergegangen war, ward in dem wieder ausbrechenden Kriege Rundtoft 1421 von Herzog Adolph erobert und eingezogen und ging daher nachher als landesherrliche Domaine auf Chriſtian I. über, welcher es im Jahre 1460 für 10000 ℔ an Wulf von der Wiſch mit allen dazu gehörenden und in verſchiedenen Harden zerſtreuten Höfen, ſo wie mit voller Gerichtsbarkeit verkaufte. Es wurden indeſſen von verſchiedenen Seiten Anſprüche an Rundtoft erhoben Im Jahre 1465 trat der Knappe Paul Jepſen ſeine Gerechtſame an Rundtoft der Ehefrau des Ritters und einflußreichen Däniſchen Reichsraths Eggert Frille ab und dieſer übertrug nun Namens ſeiner Ehefrau und deren Schweſter, Wittwe des Ritters Niels Mandorp, welche Töchter des verſtorbenen Iver Juel waren, Rundtoft durch förmliche Schötung an Wulf von der Wiſch für 700 Rheiniſche Gulden. Allem Anſcheine nach waren es ältere Erbanſprüche, welche geltend gemacht wurden, wenn ſich gleich das Verwandtſchaftsverhältniß, auf welchem ſie beruhten, nicht nachweiſen läßt, und jene Anſprüche wurden auch inſofern von Chriſtian I. anerkannt, als die Abfindungsſumme auf ſeinen Befehl gezahlt und die Erſtattung derſelben von ihm übernommen ward. Auch von ſeinem Sohne, dem Könige Johann, wurden noch Anſprüche von Nachkommen des Erich Krummendiek anerkannt und vergütet; ſo quittirte Paul Laxmann 1499 dem Könige für die geleiſtete Erſtattung wegen ſeiner Anſprüche an Rundtoft „von ſeines Vaters

[1]) Rechtsg. Urk. 18, 19.

Mutterwaters Herrn Erik Krummendieks wegen" und übertrug dieſe Anſprüche an den König. — Im Jahre 1468 mußte Wulf von der Wiſch, weil zwei ſeiner Söhne, Claus und Henneke, den Unwillen des Grafen Gerhard erregt hatten, dieſem ſein Gut Rundtoft übergeben (Urk. 9). Zwei Jahre darauf erhielt er zufolge des zwiſchen dem Könige und ſeinen adelichen Creditoren errichteten Receſſes zwar Rundtoft wieder, aber nur als Pfand, und zwar für die Summe von 8000 ℔, wozu ſeine ganze Forderung, ſowohl wegen Bürgſchaften als des in Beziehung auf Rundtoft erlittenen Schadens feſtgeſetzt ward; außerdem aber hatte er einen Antheil an der Geldſumme, für welche die Stadt Flensburg verpfändet war. Im Jahre 1476 aber erhielt er einen neuen Pfandbrief, in welchem zu jener früheren Pfandſumme von 8000 ℔ noch andere 2000 ℔ zugeſchlagen wurden, von welchen er dem Könige ſelbſt 1000 ℔ gegeben und die andere Hälfte auf des Königs Befehl an den verſtorbenen Eggerd Frille „van derſülven güderen wegen" bezahlt habe. Dabei ward die Einlöſung auf 20 Jahre vorbehalten, nach deren Ablauf das Gut ihm als Eigenthum verbleiben ſollte [1]). Nicht lange darauf muß er geſtorben ſein. Seine Söhne Otto und Wulf erhielten 1480 einen neuen Pfandbrief auf jene ganze Summe von 10000 ℔. Die Einlöſung aber ward vorbehalten gegen Zahlung von 8000 ℔, wogegen die übrigen 2000 ℔ dann in Jahresfriſt berichtigt werden ſollten. Damit ſtimmt auch der gleichzeitige Segeberger Receß überein, in welchem die Kinder des Wulf von der Wiſch übrigens abgefunden zu ſein erklärten [2]). Auch in der Acte über die Landestheilung von 1490 iſt Rundtoft mit der darauf haftenden Pfandſchuld von 10000 ℔ aufgeführt. —

Von den ſchon genannten vier Söhnen, Wulf, Claus, Henneke und Otto, nahmen die drei letzten zugleich mit dem Vater Theil an dem Bündniſſe von 1469. Claus übertrug 1472 Namens ſeines Vaters dem Domcapitel den Hof Swoneborch (Schwonburg) „to ener ewigen Dechtniſſe Wulves ſynes Vaders"

---

[1]) Rechtsg Urk. 62, 63, 79. Archiv I. 1, S. 19, 22, 36; III. 66.
[2]) Dipl. Chr. I. S. 363, 367.

(Urk. 13), welcher Hof nachher zu der Vogtei Gammelbygaard gehörte. Außer jenen vier Söhnen aber hinterließ Wulf von der Wisch noch drei andere, Benedict, Detlef und Joachim. Alle diese Brüder, mit Ausnahme des Joachim, finden sich in einem Reverse von 1490 an Henning Pogwisch wegen einer für sie übernommenen Bürgschaft [1]). Vier von ihnen, Wulf Henneke, Detlef und Joachim, werden unter denen genannt, welche 1500 in Dithmarschen fielen. — Rundtoft besaßen nach dem Vater zunächst die Söhne Wulf und Otto.

23.

Claus von der Wisch, Wulfs Sohn, war nebst seinem Bruder Henneke unter den Bürgen des Hans und Hinrich von Ahlefeld bei der 1475 ausgestellten Verschreibung an die Marienstiftung in Flensburg, an welcher das Geschlecht der Pogwisch und von der Wisch abwechselnd mit Bürgermeister und Rath der Stadt Flensburg das Patronatrecht haben sollten, und er wird in jener Urkunde als zu Roest wohnend bezeichnet. Dieses Gut aber gehörte der Familie Splieth, bis Sievert Splieth es 1498 an Schack Rumohr verkaufte, und es kann daher nur im interimistischen Besitze des Claus von der Wisch, etwa durch Heirath, gewesen sein. Später (1515, 1517) war er Amtmann zu Gottorp, 1522 nahm er auf Herzog Friedrichs Seite Theil an der Abschließung des Bordesholmer Vergleichs und war bald darauf mit Claus von Ahlefeld als Bevollmächtigter des Herzogs in Lübeck, so wie er im folgenden Jahre einer der Räthe war, welchen derselbe, da er sich nach den Dänischen Inseln begab, die Regentschaft in den Herzogthümern anvertraute. — Sein Sohn Wulf, welcher schon 1497 in der Pfandverschreibung seines Vaterbruders Detlef als Wulf von der Wisch „to Foldewra“ und 1503, wie der Vater, als „Wulf von der Wisch to Roest“ vorkommt und 1506 einen Streit mit dem Domcapitel über das Gut Wesseby führte [2]), entleibte 1509 einen Heesten, weshalb dessen Brüder Michel, Henning

[1]) Westphalen II. 479.
[2]) Nordt II. 210

und Luder ihn befehdeten, ungeachtet er ſich zu „gebührenden Abtrag und Beſſerung“ erboten, worüber er ſich bei Herzog Friedrich beſchwerte. Er wird 1523 bei der Huldigung und in einer Urkunde von 1526, durch welche Joachim von Hagen den Haderslebener Marianern eine Rente in verſchiedenen Grundſtücken in Angeln verſchrieb [1]), ſo wie auch ſonſt als Beſitzer von Grumtoft oder Grundtoft, dem nachherigen Lundsgaard, bezeichnet. Als biſchöflicher Amtmann kommt er wiederholt bei Grenzregulirungen in Beziehung auf Stiftsgüter vor, ſo 1524 derer in Gelde und Füſing und 1532 als Eideszeuge des Biſchofs wegen der Grenze zwiſchen Rödemis und Hufum, wie er auch 1533 als Amtmann des Stifts die Uebertragungsacte des Hinrich Pogwiſch über Cappeln mit beſiegelte [2]). Auf dem Landtage von 1540 wird er „olde Wulf van der Wiſk“ genannt und nicht lange darauf wird er geſtorben ſein. Von ſeinen vier Söhnen, Matthias, Moritz, Wulf und Claus, wird der erſte in dem Landregiſter von 1543 als Beſitzer von Grundtoft aufgeführt, er war aber ſehr verſchuldet und bei einem von ihm ausgeſtellten Schuldſcheine ergab ſich und ward von ihm eingeſtanden, daß die Sieget der darin benannten Bürgen falſch waren. Die Sache ward indeſſen dahin vermittelt, daß er ſein Gut an den Vetter Otto von der Wiſch zu Elerſtorf verkaufte, welcher die Schulden übernahm. Er ſelbſt ſtarb jedoch um dieſe Zeit und in dem Landregiſter von 1546 ſind noch ſeine Erben bei Grundtoft genannt. — Der zweite jener vier Brüder, Moritz, kommt zuerſt im Jahre 1540 vor. Ein Benedict von Ablefeld nämlich hatte früher den Benedict von der Wiſch, Henneke's Sohn, in Haft gehalten, und zur Vergeltung hatte nun Moritz von der Wiſch, unter Beihülfe ſeines Vaters und des Jochim von Hagen zu Rübbel, den Ablefeld aufgegriffen und an ſeinen Vetter Benedict von der Wiſch überliefert. Es ward deshalb jenen beiden vom Könige auferlegt, die Loslaſſung des Ablefeld zu veranlaſſen, worauf Benedict von der Wiſch ſich außerhalb Landes aufhalten ſolle, bis die Sache auf dem Landtage entſchieden ſei (Urk. 30). —

---

[1]) Dipl. coll. can. Had. 61.

[2]) Weſtphalen IV. 3149, 3151, 3192. Rechtsg. Urk. 139, 142, 155

Moritz von der Wisch war verheirathet mit Anna, einer Tochter des Michael Heesten, dessen Brudertochter Catharina die Ehefrau des Breide Rantzau, Besitzers von Bollingsted, war. Nach dessen unbeerbtem Tode überließ die Wittwe das Gut Bollingsted ihrem Vetter Ewald Heesten, Michaels Sohne, wogegen aber Moritz von der Wisch und Andreas Rantzau, welcher mit einer anderen Schwester verheirathet war, Beispruch erhoben, und ersterer übertrug den seiner Ehefrau nach dem Tode der Catharine Rantzau zukommenden Schwestertheil für eine demnächst durch Taxation zu ermittelnde Summe 1465 an Herzog Adolph. Auch ward im Jahre 1572 eine neue Cessionsacte ausgefertigt, durch welche dem Herzog Adolph der der Anna von der Wisch demnächst zufallende vierte Theil des Gutes Bollingsted für 10000 ℔ übertragen ward, worin jedoch die dem Moritz von der Wisch vom Herzoge geliehenen Gelder abgerechnet werden sollten. Drei Jahre darauf verkaufte Ewald Heesten das ganze Gut an den Herzog für 60000 ℔ [1]). — Moritz von der Wisch wird auch unter den in Dithmarschen nach der letzten Fehde ansäßigen Adelichen genannt, seine Töchter Ida und Anna aber verkauften ihr Erbe in Bergenstedt [2]).

24.

Henneke von der Wisch besaß den Hof Egelsbül (Eisbüll) in der Nähe von Hadersleben und erweiterte seinen Besitz durch Ankauf einer Menge von Grundstücken und Höfen sowohl in der Nähe, als auch entfernter in verschiedenen Kirchspielen und Harden des Amts Hadersleben. Diese sogenannten Egelsbüll-Diener beanspruchten deshalb auch nachher, da dieser Besitz an die Landesherrschaft verkauft war, mehrere Freiheiten, namentlich auch Befreiung von den Kosten des landesherrlichen Ablagers, worüber sich im Jahre 1563 in der Norder-Rangstruphарde ein Streit erhob, welcher aber durch einen Bescheid des Herzogs Johann d. ä. zum Nachtheile der Egelsbüll-Diener entschieden ward (Urk. 37). Kurz vor seinem Tode (1500) verschrieb er den Marianern in

[1]) Rechtsg. Urk. 172, 174, 178.

[2]) Neocorus I. 255, 338. Staatsb. Mag. VII. 725.

Flensburg für ein Capital von 500 ℔ eine jährliche Rente von 30 ℔, welche in dem zu jenem Hofe gehörenden Dorfe Stendewitb radicirt ward [1]). — Er war ferner Besitzer von Nyenbave (Dänisch Nienhof), welches er von Heinrich Blome gekauft zu haben scheint. Nach seinem Tode blieb seine Wittwe Salome, eine Schwester des Hans und Hinrich von Ahlefeld, im Besitze dieses Gutes und im Jahre 1513 leisteten die vier Söhne, Benedict, Hinrich, Georg (Jürgen) und Johann, auf dieses ihr väterliches Erbe Verzicht, wobei jedoch die beiden jüngsten sich alle Ansprüche nach der Mutter vorbehielten (Urk. 23). Nachher wird der Sohn Georg oder Jürgen als Besitzer von Nienhof genannt, so namentlich in der Unionsacte von 1533 und dem Landregister von 1543. Ihm übertrug der König Christian II. im Jahre 1521 Schloß und Vogtei Segeberg auf 20 Jahre mit allen Einkünften gegen eine bestimmte jährliche Abgabe, wie Wulf Pogwisch es vorher innegehabt (s. § 15), und als Amtmann zu Segeberg war er dem Odenseer Bischofe Andreas Glob auf Befehl des Königs zur Fortschaffung eines Theils des dort befindlichen Landes-Archivs behülflich [2]). Er und sein Bruder Hinrich werden auch 1523 unter denen genannt, welche dem Herzoge Friedrich nicht huldigten; am Tage nach dem Huldigungsacte (14. April) aber verpflichtete er sich, demselben das Haus Segeberg nach 14 Tagen zu überliefern und die Huldigung zu leisten, wie auch bis dahin keine fremde Fürsten oder deren Abgesandte dort aufzunehmen, sondern nur den König Christian, dessen Gemahlin und Sohn, welchen er die treue Hand gelobt, und dem Herzoge keinen Schaden von dort aus zuzufügen. Dagegen ward ihm Entschädigung für das, was ihm vom Könige versprochen, und den erlittenen Schaden, freies Geleite für die Seinigen und Beförderung seiner Sachen nach Nienhof zugesagt [3]). Später war er Königlicher Lehnsmann zu Aalholm (jetzt Christiansholm) auf Lolland [4]). Sein Sohn Oswald, welcher nach seinem Tode (1572) dieses Gut besaß, ward von Philipp von

[1]) Moller, Ahlef. 109.
[2]) Christiani I. 544. Vgl. Dipl. Flensb. II. 178, 470.
[3]) Rechtsg. Urk. 117, 122.
[4]) Kirkehist. Saml. I. 369.

Ahlefeld lahm geschossen, weshalb er ihm wieder eine tödtliche Schußwunde beibrachte. Nach ihm hatte sein Sohn Claus das Gut, welcher mit Hinrich Rantzau zu Bülk einen Streit wegen einer von diesem vorgenommenen Veränderung an der Kirche zu Schlabenhagen (Dänischenhagen) führte und imgleichen einen weitläuftigen, schon unter seinem Vater angefangenen Proceß über verschiedene Streitpunkte mit Christoffer Rantzau zu Quarrenbeck hatte [1]). Seine Mutter Margarethe war nach dem Tode ihres Vaters Claus Rantzau zu Aschеberg mit diesem Gute belehnt worden, welches darauf ihm zufiel, so wie er 1613 das Gut Rostorf von Joachim Pleſſen kaufte. Nach seinem unbeerbten Tode (1621) fiel Rienhof an den mit seiner Schwester Catharina verheiratheten Ove Sehested zu Depenau; eine andere Schwester Oligard war verheirathet mit Jürgen Sehested zu Krummendiek und diese erbte nach ihm die Güter Aſcheberg und Rostorf; eine dritte Schwester Margaretha brachte ihrem Ehemanne Detlef Sehested zu Perdoel Barenfleth zu, welches er nach Bertram van Damme geerbt zu haben scheint, so wie er auch Streitigkeiten mit Franz Pogwisch über das Gut Herfart hatte, welches dieſer an den van Damme verpachtet hatte. Aſcheberg veräußerten nachher die Söhne des Jürgen Sehested an Daniel Pogwisch, deſſen Wittwe es ihrem zweiten Ehemanne Bertram Rantzau zu Weiſenhaus mitbrachte (§ 12 [2]). Claus von der Wisch war auch Hausbeſitzer in Itzehoe, wo der Magiſtrat ſich 1598 auch über ihn wegen verweigerter Zahlung von Abgaben beſchwerte [3]) —

Henneke's zweiter Sohn, Hinrich, führte 1542 mit der Stadt Flensburg einen Rechtsſtreit über jene Marianerſtiftung, an welche er, da in 15 Jahren die Zinſen von den Ahlefeldſchen Erben nicht bezahlt und die vorgeſchriebenen Meſſen nicht gehalten waren, wenigſtens als Patron Anſprüche erhob, welche jedoch auf dem

---

[1]) Urth. u. Beſch. 424. Ratjen, Handſchr. II. 54. Vgl. Jahrb. f. Landesk. II. 219.

[2]) N. ſtaatsb. Mag. IV. 851; VIII. 111; IX. 556, 564. Archiv V. 22, 81.

[3]) N. ſtaatsb. Mag. VII. 709.

Landtage in Rendsburg anerkannt wurden [1]). Er wird dort als Hinrich von der Wiſch „to Bornſtein“ bezeichnet; in dieſem Dorfe des Kirchſpiels Gettorf, welches nachher zum Gute Altenhof gehörte, wird er einen Hof beſeſſen haben. Im Jahre 1560 war er Abgeſandter des Königs und der Herzöge Johann und Adolph wegen der Belehnung mit Holſtein in Wien [2]). Der jüngſte von Henneke's Söhnen, Johann, war 1521 Domherr zu Schleswig und Kloſterpropſt in Uetersen [3]). —

25.

Der vierte Sohn des alten Wulf von der Wiſch, Otto, war im Kriege in Schweden in Gefangenſchaft gerathen und hatte dabei einen erheblichen Vermögensverluſt erlitten; im Jahre 1484 ward deshalb mit dem Könige Johann und dem Herzoge Friedrich ein Vergleich geſchloſſen, nach welchem ihm für allen erlittenen Schaden eine Summe von 500 ℔ gezahlt werden ſollte (Urk. 14). Er beſaß nachher nebſt ſeinem Bruder Wulf, wie ſchon bemerkt (§ 22), das Gut Rundtoft und gab 1499 auf dem Ding der Struxdorfharde eine Erklärung wegen des dem Pfarrer zu Esgrus von dieſem Gute während 10 Jahre von ihm und ſeinem Bruder Wulf, ſo wie vorher von ihrem Vater erlegten Zehnten ab [4]). Im Jahre 1494 nämlich war ihnen die Pfandſumme von 10000 ℔ bezahlt und es erhielt nun Jochim Reventlow einen mit dem von 1480 völlig übereinſtimmenden Pfandbrief auf dieſelbe Summe von Herzog Friedrich mit der Erlaubniß, die Gebäude von Otto und Wulf von der Wiſch zu kaufen. Bald darauf aber muß Rundtoft an Benedict Seheſted übertragen ſein, welcher nun als Beſitzer des Guts erſcheint. Als ſolcher ſchloß er 1508 einen Vergleich wegen jener Zehntenabgabe und im Jahre 1511 beſchwerte er ſich über Eigenmächtigkeiten des Clement von der Wiſch, Otto's Sohn, bei dem Herzoge Friedrich, welcher deshalb dem

[1]) Moller III.
[2]) Chriſtiani II. 368. Vgl. Dipl. Flensb. II. 470.
[3]) Seeſtern-Pauli Beitr. II. 63.
[4]) Archiv I. 1. S. 41.

Sievert von der Wisch zu Hütten und allen Vettern auferlegte, Clement dazu anzuhalten, daß er „nichts thätliches wider den Sehested vornehme, sondern sich an gelick und Recht genügen lasse“ (Urk. 21). Von Otto's Söhnen, Clement, Jürgen und Sievert, ist nur jener erste näher bekannt. Dieser schloß sich im Jahre 1512 seinem mit dem Herzoge Friedrich zerfallenen Vaterbruder Benedict bei der jenem angekündigten Fehde an, muß sich jedoch nachher mit dem Herzoge ausgesöhnt haben und war später einer der einflußreichsten Räthe desselben. Er war 1523 unter denen, welchen der Herzog während seiner Abwesenheit die Regentschaft in den Herzogthümern übertrug, 1534 einer der Abgesandten zur Vermittelung eines Vergleichs mit den Oldenburgern in Hamburg und 1538 im Gefolge des Königs in Braunschweig bei der Versammlung der Schmalkaldischen Bundesverwandten. Er ward mit Schloß und Amt Hanerau belehnt und schon 1523, so wie fortwährend später wird er als „Clement van der Wisch to Hanerau“ oder als „Erfgesseten to Hanerau“ bezeichnet [1]), auch in dem Landregister von 1543. Die Dithmarscher beschwerten sich bei den im Jahre 1546 geführten Unterhandlungen über die von ihm als Befehlshaber zu Hanerau ausgeübten Willkürlichkeiten [2]). — Im Jahre 1535 kaufte er von dem Bordesholmer Kloster das Dorf Mönkerecht, verkaufte dasselbe aber wieder 1542 an das Kloster Uetersen, dessen Propst er war [3]).

Benedict von der Wisch erscheint überall als ein eigenmächtiger und gewaltthätiger Mann. Schon in einem Cappeler Kirchspielszeugniß von 1504 wird angeführt, daß er dem Pfarrer Mattias Sledorn einen Heringszaun, welchen der verstorbene Lütke Schinkel, damals Besitzer von Olpenis, dem dortigen Pastorate beigelegt hatte, gewaltsamerweise entzogen habe (Urk. 19). Im Jahre 1511 überfiel er auf der Westsee ein Schiff aus Flandern, bemächtigte sich desselben und ließ die Mannschaft zum Theile tödten. Herzog Friedrich jedoch ließ das Schiff anhalten und den Eigen-

[1]) Archiv V. 45, 168. Quellensamml. II. 81. Nordt I. 595. Urk. 28.
[2]) Dithm. Urk. 119, 121, 124.
[3]) Staatsb. Mag. II. 161; IX. 113.

thümern zurückgeben, wodurch Benedict sich veranlaßt fand, dem Herzoge förmlich Fehde anzukündigen, auch sofort den Claus Breyde von Schinkel auffing und gefangen hielt, weshalb der Herzog ein Schreiben an die Stadt Lübeck, in deren Gebiete dieses geschehen war, erließ [1]). Unterhandlungen mit der Familie von der Wisch zur gütlichen oder rechtlichen Beilegung waren vergeblich, der Herzog erließ ein Aufgebot an die ganze Mannschaft, mit Pferden, Harnisch und Knechten in Kiel zusammenzukommen und überall im Lande wohl Acht zu haben; Hans Rantzau und Claus von der Wisch zu Kiel wurden zu Hauptleuten verordnet. Auch schrieb er an verschiedene Fürsten und Städte, den Benedict in ihren Gebieten nicht zu geleiten. — Dieser blieb fortwährend ein Feind des Herzogs Friedrich, dagegen auch nachher ein treuer Anhänger des Königs Christian II., als dessen Marschall er in den Jahren 1527 und 1529 mit den fremden Fürsten verhandelte und sich den Grafen von Oldenburg anschloß [2]). Nach dem Tode Friedrich's I. leitete er die Verhandlungen für den gefangenen König mit Lübeck und den Oldenburgern, in deren Heere kämpfend er 1535 in der Schlacht am Ochsenberge auf Fühnen fiel. —

26.

Detlef von der Wisch, Wulf's sechster Sohn, findet sich besonders in den geistlichen Diplomatarien sehr oft, indem er sowohl im südlichen als nördlichen Schleswig Landeigenthum kaufte und verkaufte, zum Theil sehr bedeutende Umsätze machte und zu Zeiten im Besitze beträchtlicher Güter gewesen sein muß. Zunächst sehen wir aus verschiedenen, im Schwabstedter Buche freilich sehr mangelhaft angeführten Urkunden von 1487 bis 1492, daß er Landeigenthum in der Nordergoesharde, und zwar namentlich im Kirchspiele Bargum von den Erben des Nis Payſen kaufte, wozu besonders ein großer Theil von Lütkenholm gehörte. Damit in Verbindung stand eine Streitigkeit, welche er mit Claus von Ahlefeld, Gosche's Sohn, hatte, indem diesem 1492 auf dem Ding

[1]) Rechtsgesch. Urk. 103, 104.
[2]) Nordalb. Stud. VI. 293 flg.

jener Harde drei ihm von Detlef von der Wisch vorenthaltene, mit dem Hofe Nordhackstedt in Verbindung stehende Grundstücke zuerkannt wurden [1]). Jenes Grundeigenthum in Westerbargum und Lütkenholm verpfändete er einige Jahre darauf theils an Mehrere, welche Bürgschaften für ihn übernommen hatten, zugleich unter allgemeiner Verpfändung seines gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens, theils an Wulf Pogwisch zu Grönholt, diesem namentlich Lütkenholm. Dieses verkaufte letzterer nach dem Tode des Detlef von der Wisch, da die Einlösung nicht erfolgte, an seinen Bruder, den Bischof Detlef Pogwisch, wobei jene Bürgen, unter welchen auch Detlef's Bruderssohn, Wulf von der Wisch, auf das ihnen daran zustehende Pfandrecht verzichteten [2]). In jener Gegend findet Detlef von der Wisch sich auch 1490 als Zeuge in einem von dem Abte zu Rudekloster ausgestellten Festebriefe über ein diesem gehörendes Grundstück in Westerbargum [3]). —

Auch zu dem Güterbesitz in der angrenzenden Karrharde, welchen wir bei seinem Sohne antreffen, scheint er wenigstens den Grund gelegt zu haben. Nach einem späteren Amtsregister hatte die Landesherrschaft mehrere Höfe in verschiedenen Kirchspielen jener Harde von ihm erworben und 1498 erhielt er wenigstens den Pfandbesitz an dem Hofe Krakebüll [4]), woran nachher noch seine Bürgen sich ihr Pfandrecht ausdrücklich vorbehielten. — Imgleichen hatte er in der Sluxharde, so wie im Amte Apenrade sehr beträchtliches Landeigenthum, welches er größtentheils an Lygumkloster verkaufte. Zunächst nämlich übertrug er demselben auf dem Sluxharder Ding 1494 den Hof Wraagaard nebst anderen dazu gehörenden Grundstücken theils persönlich auf jenem, theils durch seinen Vogt auf dem Riesharder Ding eine Anzahl in dieser und der Süder-Rangstrupharde zerstreut liegender Höfe, darunter auch Sollingwraa und die dort belegene Mühle, wozu auch der

---

[1]) Westphalen IV. 3131 flg. Dipl. Flensb 662, 679. Die Familie Ahlefeld § 16 u. Urk. 12.

[2]) S. o. § 14. Rechtsgesch. Urk. 85. 94.

[3]) Provindf. Efterrein. III. 160.

[4]) Jensen, Statist. II. 457. Dipl Flensb. 722

Beſitzer von Solwig, Eggert Görtſen, ſeine Zuſtimmung erklärte, und ſtellte dem Kloſter endlich mit ſeiner Ehefrau Lene einen Schötebrief über die ganze Gütermaſſe aus, welche aus mehr als 30 Höfen beſtand [1]). Davon ward ein Theil 1527 von dem Kloſter an Heinrich von Ahleſeld zu Satrupholm verkauft und gelangte nach dem Tode ſeines Sohnes Moritz von einem der Erben ſpäter an die Landesherrſchaft [2]). Wraagaard dagegen ward in jenem Jahre an den durch ſeine Anhänglichkeit an Friedrich I. bekannten Hardesvogt Niß Hinrichſen erblich verſetzet, wodurch es in Verbindung mit deſſen Hofe Haiſtrup kam, und ſein Enkel, der Hardesvogt Nis Hanſen zu Haiſtrup, ließ noch im Jahre 1610 jenen Schötebrief über Wraagaard auf dem Ding der Sluxharde verleſen [3]). — In der Uggelharde ferner wurden dem Detlef von der Wiſch 1491 Grundſtücke in Jörl, Janneby und Rukebül (Rüpel) auf Wiederkauf übertragen, oder auch, falls dieſe ihm beſtritten werden ſollten, dafür ein Grundſtück in Weſterbargum (Urk. 18). —

27.

Detlef's Sohn, Jürgen, beſaß Olpenis, welches bis in das 17. Jahrhundert hinein bei ſeinen Nachkommen blieb. Nach der früher angeführten Urkunde von 1504 (Urk. 19) war dieſes Gut früher im Beſitze des Lütke Schinkel geweſen und 1507 wird Henneke Seheſted als Beſitzer deſſelben genannt. Jürgen von der Wiſch finden wir als ſolchen zunächſt in der Unionsacte von 1533 und ſpäter häufig bezeichnet, ſo auch in dem Landregiſter von 1543, wo er mit 29 Pflügen aufgeführt iſt. Sehr oft finden wir ihn mit der Bezeichnung „der jüngere", wohl zur Unterſcheidung von

---

[1]) Langebeck VIII. 51 flg., 157.

[2]) Die Familie Ahleſeld § 26, 27.

[3]) Alt. Gerichtsprot. „4. Oct. 1610. Nis Hanſen tho Haiſtrup Hardesfaget heft höde ein olde vörſegelt Schötebref up Denſch mit 9 Segel under dateret ao 1494 die Remigii afleſen laten, ludende dat Detlef von der Wiſch tho Lütkenholm Abt Claus tho Lygumkloſter Wragard verſchötet mit eln Otting Erde up Renze Veltmark."

dem Jürgen von der Wisch zu Nienhof (§ 24 [1]). Wenn dagegen einer von diesen beiden auf dem Landtage von 1540 als „olde Jürgen von der Wisch“ genannt wird, so wird dieses im Gegensatze zu dem dort gleichfalls gegenwärtigen gleichnamigen Vetter von Glasau (§ 29) sein. — Unser Jürgen von der Wisch erweiterte seinen Besitz 1537 durch Ankauf der Dörfer Brodersby, Hörmark und Rübel vom Bischofe. Außer Olpenis besaß er die Güter Fresenhagen und Lütjenhorn in der Karrharde, wo er auch, wie in einem Berichte des Amtmannes Otto von Thienen von 1555 bei einer Streitigkeit mit Paul Paisen angeführt ward, sein eigenes Gericht hielt [2]). In jener Harde hatte der König Christian III. ihm verschiedene Bondengüter von beträchtlichem Umfange verkauft und es ward deshalb durch ein Mandat vom 2. März 1543 verfügt, daß in dem sogenannten Freischatze von 80 ℔, welcher zufolge des den dortigen Bunden und Lansten vom Herzoge Adolph im Jahre 1458 ertheilten und von den folgenden Landesherren bestätigten Privilegiums jährlich statt anderer Leistungen erlegt ward [3]), der entsprechende Theil mit 11 ℔ 4 ß gekürzt werden solle (Urk. 32). Das Gut Lütjenhorn, so wie ein Haus in Flensburg, verschrieb er seiner Ehefrau Anna zum Leibgeding. — Auch verkaufte der König ihm den Hof Puckebüll (Pobüll) im Kirchspiel Viöl, aber an der Grenze dieses und des Kirchspiels Jörl, so wie der Nordergoes- und der Uggel-Harde. Er wird deshalb in einer Dingswinde von 1592 über die vor 52 Jahren geschehene Grenzbestimmung zwischen jenen Harden unter den dazu committirten Reitmännern als „Jürgen van der Wisch tho Puckebüll“ genannt [4]), und im Jahre 1568 wurden die Vorsteher der Flensburger Nicolaikirche gegen seinen Sohn Wulf wegen vier dieser Kirche dort zuständiger Aecker klagbar. — Im Jahre 1551 saß er als Landrath in einem von dem Könige in Flensburg gehaltenen

---

[1]) Dipl. Flensb. II. 31, 284 (Jürgen von der Wischen der junger zu Olpenis 1539), 540. Rechtsgesch. Urk. 144, 151.

[2]) Dipl. Flensb. II. 623.

[3]) Michelsen, die vorm. Landesvertr. Urk. 1. Dipl. Flensb. II. 989.

[4]) Rechtsgesch. Urk. 198.

Gerichte, von welchem Streitigkeiten des Amtmanns zu Troiborg, Wulf Pogwisch, mit dortigen Untergehörigen entschieden wurden (§ 10). Er starb 1563. —

Jürgens Söhne, Johann und Wulf, waren beide 1564 bei der Huldigung zugegen und erhielten damals für sich und die ganze Familie eine Bescheinigung von den Landesherren in Betreff der Muthung ihrer Lehnsgüter (Urk. 38). Johann ward Besitzer von Olpenis und hatte als solcher viele Streitigkeiten wegen der Schleifischerei und der ausgesetzten Heringszäune. Er war einer der Anführer bei dem Königlichen Heere in dem 1563 ausbrechenden Schwedischen Kriege und später unter den bedeutendsten Räthen des Herzogs Johann d. ä. Als solcher nahm er 1576 Theil an den Verhandlungen zu Kolding wegen der Streitigkeiten zwischen jenem und dem Könige und 1579 in Odensee an den Verhandlungen über das Lehnsverhältniß, so wie er auch im folgenden Jahre der Bevollmächtigte des Herzogs bei dem Lehnsacte war und ebenso nach dem Tode Johanns d. ä. 1582 bei der Lehnssuchung für Herzog Adolph, wie auch 1591 für Herzog Johann Adolph. Er ward 1578 Nachfolger des Benedict von Ahlefeld zu Uphusum als Amtmann in Tondern (Urk. 39), welches er bis 1587 blieb. — Hans Pogwisch verpfändete ihm 1567 für 48000 ℔ das Gut Buckhagen dergestalt, daß dasselbe, wenn er es nicht nach 20 Jahren einlöse, an Johann von der Wisch verfallen solle. Es erhoben sich indessen zwischen Hans Pogwisch und seinen Brüdern Streitigkeiten wegen der Theilung der väterlichen Güter, welche eine neue Verlosung herbeiführten, durch welche Buckhagen dem Bertram, Oehe dagegen dem Haus Pogwisch zufiel. Dieses ward daher nun dem Johann von der Wisch statt Buckhagens überwiesen und ungeachtet seines Widerspruchs mußte er sich damit begnügen (§ 11). —

Wulf von der Wisch, welcher 1559 an dem Dithmarscher Kriege Theil nahm [1]), erhielt nach dem Vater die Güter Fresenhagen und Lütjenhorn und besaß außerdem den Hof Ellund in der Wiesharde und Pobüll. Als Besitzer von Fresenhagen hatte er eine Reihe von Jahren hindurch vielfache Streitigkeiten und

[1]) Dithm. Urk. 211.

Proceſſe theils mit den Payſens, theils mit Anders Anderſen zu Boverſted, worüber wiederholt ſowohl vor dem Landgerichte als vor Commiſſarien verhandelt ward und wobei auch wegen Eigenmächtigkeiten und Ungehorſams mehrfache Brüchen gegen ihn erkannt wurden. Dieſe Streitigkeiten zogen ſich bis zum Jahre 1598 hin [1]).

Da Johann von der Wiſch unbeerbt ſtarb, ſo kamen auch ſeine Güter Olpenis und Oehe mit zur Theilung unter die fünf Söhne des Wulf von der Wiſch. Dieſe Theilung erfolgte 1604 und es erhielt Jürgen das Gut Oehe, Detlef Olpenis, Heinrich Ellund, Hans Freſenhagen und Johann Lütjenhorn, und dieſem fiel nach dem unbeerbten Tode des Bruders Jürgen (1629) zufolge Vereinbarung mit den anderen Brüdern auch Oehe zu. Dieſes aber überließ er ſeinem Sohne Wulf, welcher jedoch ſowohl Oehe als das durch ſeine Heirath mit der Tochter des Otto Rantzau erworbene Gut Damp 1656 an Hinrich von Ahleſeld verkaufte, wogegen Lütjenhorn bis gegen das Ende des Jahrhunderts bei ſeinen Nachkommen blieb. — Freſenhagen kam nach dem Tode des Hans von der Wiſch zufolge Erbvergleichs ſeiner Söhne Wulf, Claus und Hans 1645 an die beiden letzten gegen eine Abfindungsſumme von 6000 ℳ, ward dann aber 1669 an Claus von Ahleſeld zu Gelting verkauft. — Heinrich von Ellund war ſpäter Beſitzer des Gutes Güldenſtein in Holſtein. — Olpenis fiel nach Detlefs Tode an ſeinen Sohn Heinrich, welcher es aber ſeinen Creditoren übergeben mußte, worauf es 1632 an Schack Rumohr verkauft ward. Mit ſeiner Eheſrau Dorothea von Buchwald erhielt er Knoop, welches er an Kai von Ahleſeld verkaufte. Er hielt ſich nachher in Kiel auf, wo er ein Haus beſaß, von welchem er, wie viele andere adeliche Hausbeſitzer, die Abgaben zu zahlen weigerte und dazu durch landgerichtliche Beſcheide und Mandate angehalten ward [2]). — Detlefs zweiter Sohn Johann ward Beſitzer von Grünholz, welches aber ſchon vor ſeinem Tode (1659) an die Familie Bogwiſch gelangte (§ 18). — Ein dritter Sohn Wulf wird 1648 als Beſitzer von Unewat genannt.

---

[1]) Prov. Eſterretn. III. 256 flg.

[2]) Urth. u. Beſch. 416.

28.

Der zweite Sohn des alten Claus, Claus von der Wiſch, war nach dem Vater Beſitzer des Gutes Gelting und verſchrieb als ſolcher dem Domcapitel zwei Renten, die eine von 21 ℔ für ein Capital von 300 ℔ auf das Dorf Plegeſtorp im Kirchſpiele Süderbrarup, die andere von 36 ℔ für ein Capital von 450 ℔ auf Priesholt und Swackendorp im Kirchſpiele Gelting. Auf welche Weiſe Gelting dann an die Landesherrſchaft gelangte, iſt unermittelt, im Jahre 1494 aber veräußerte der König es an Hans von Ahlefeld. — Dieſer Claus von der Wiſch, des alten Claus Sohn, wie er 1469 bei dem Adelsbündniß genannt wird, tritt als ein Mann von Einfluß und Bedeutung nicht ſelten hervor und auch in manchen öffentlichen Urkunden findet ſich ſein Name. — Im Jahre 1466 übertrug die Herzogin Margaretha, Wittwe des Herzogs Adolph, Schloß und Stadt Rendsburg, welches ſie als Leibgeding inne hatte, der Obhut des Claus von der Wiſch, wie ſie nach Thüringen reiſte. Graf Gerhard aber bemächtigte ſich während ihrer Abweſenheit dieſer Beſitzung unter dem Vorgeben, die Herzogin habe ein ihm geleiſtetes Verſprechen, ihm vor Anderen Rendsburg zu überlaſſen, gebrochen, indem ſie es der Königin gegen eine jährliche Zahlung überlaſſen habe. Zwei Jahre darauf ward zwar ein Vergleich getroffen, zufolge deſſen Graf Gerhard eine Erklärung ausſtellte, daß er die Burg Rendsburg mit der Stadt und Vogtei von der Königin „in Slotloven“ empfangen habe und nebſt dem Amtmanne ihr die treue Hand daran halten ſolle (Urk. 8). Es fanden indeſſen noch manche Verhandlungeu darüber ſtatt und die Sache kam erſt 1470 zum Abſchluß, wobei die Königin die Schuld des Grafen Gerhard an die Herzogin Margaretha übernahm. Der zwiſchen der Königin und der Herzogin deshalb geſchloſſene Vergleich ward vom Könige beſtätigt (Urk. 11) und dieſer ſtellte eine Urkunde darüber aus, daß die Herzogin ihre Anſprüche an Rendsburg aufgegeben habe und dieſes wieder an die Landesherrſchaft gefallen ſei, welche auch von Claus von der Wiſch mit beſiegelt ward [1]). — In demſelben Jahre verpfändete

[1]) Nordalb. Stud. V. 65; VI. 22, 52. Jahn, polit. milit. Hiſt. 328 flg.

der König ihm für 3000 ℔ das Kirchſpiel Kampen, auf welches ſchon der Vater 1428 ein eventuelles Pfandrecht erhalten hatte, nämlich die Dörfer „Vockebeck, Elstorp, Hamedorp, de Weſtermolen, Tedenhuſen uppe deſſe ſide der Auve, den kroch tor Sorke, Duvenſtede“, ſo wie die Dörfer Borchſtede, Lembeke und Schulendorp im Kirchſpiele Bünſtorp [1]). Auch ward ihm das Schloß Tile nebſt Stapelholm in Gemeinſchaft mit Benedict von Ahlefeld zu Borghorſt und Claus von Ahlefeld, Johanns Sohn, verpfändet. Bei der Abrechnung des Königs mit ſeinen adelichen Gläubigern in dem Segeberger Receß von 1480 ward die Verpfändung von Tile für erloſchen erklärt, der Pfandbrief auf das Kirchſpiel Kampen dagegen als noch geltend anerkannt und ihm außerdem eine Forderung von 1140 ℔ zugeſtanden; für einen hierauf geleiſteten Abtrag von 383 ℔ ertheilte er 1486 Quittung. Im Jahre 1484 ſchloß er mit Bürgermeiſter und Rath der Stadt Rendsburg einen Vergleich über die Verhältniſſe der zum Heiligengeiſthauſe und St. Jürgen in Rendsburg gehörenden Armenlanſten in Duvenſtedt, Fockbeck, Hamendorf und anderen in jenem Kirchſpiele belegenen Dörfern [2]). Auch 1490 bei der Landestheilung, wo Claus von der Wiſch ſich gleichfalls findet, ward das Kirchſpiel Kampen noch mit einer Pfandſchuld von 4000 ℔ aufgeführt, es muß aber nachher eingelöſt ſein. In dem Receß vom 7. September übernahm jeder der beiden Landesherrn an ihn eine Schuld von 196 ℔. — Seinen gewöhnlichen Wohnſitz hatte er in Rendsburg und er wird auch nicht ſelten als „Claus von der Wiſch tho Rendsborg“ bezeichnet, z. B. 1475 in der biſchöflichen Beſtätigung der Flensburger Marianerſtiftung, 1489 in der Notariatsurkunde über die Jurisdictionsſtreitigkeit des Amtmanns zu Flensburg und des dortigen Magiſtrats, wobei er unter den landesherrlichen Räthen war, ſo wie in jenem Receß von 1490. Auf ſein Haus in Rendsburg erhielt er 1489 einen Freibrief, welcher aber auf die dagegen erhobene Beſchwerde des Magiſtrats wieder aufgehoben ward.

---

[1]) Rechtsg. Urk. 74.

[2]) Nordalb. Stud. VI. 54.

29.

Ueber das Todesjahr des Claus von der Wiſch liegt nichts vor, jedenfalls aber war er 1503 bereits verſtorben. In dieſem Jahre nämlich übertrug Sievert von der Wiſch, „ſeligen Clawes Sone“, den Hof Heſel im Kirchſpiele Ulsnis, den er durch Heirath mit einer Tochter des Paul Breyde erhalten zu haben ſcheint, an das Domcapitel, wonach die nachherige Vogtei Ulsnis auch Heſelvogtei genannt ward. Die Uebertragung geſchah an den Biſchof Detlef Pogwiſch als Vertreter des Domcapitels, wobei deſſen Bruder Wulf Pogwiſch ſich für ihn verbürgte [1]). Dieſer verkaufte 1517 ſein Gut Grünholz, wozu namentlich auch Norby und Damp gehörten, an den Herzog Friedrich (§ 14), welcher es 1523 an Sievert von der Wiſch gegen das Gut Hütten vertauſchte. Ueber dieſen Tauſchhandel fanden gerichtliche Verhandlungen ſtatt, indem insbeſondere Sievert von der Wiſch ſich darüber beſchwerte, daß nicht alle in den Regiſtern über Grünholz aufgeführten Hufen und jährliche Hebungen ſich vorfänden, weshalb Wulf Pogwiſch adcitirt ward und durch einen abgelegten Zwölfmanneneid jene Beſchwerden größtentheils zurückwies, worauf die Sache auf dem Rendsburger Landtage 1525 entſchieden ward. Drei Jahre darauf ward der Schötebrief über Hütten an den Herzog ausgefertigt, in welchem außer dem Hofe nebſt dem dabei belegenen Dorfe Hütten der zu dem Gute gehörende Antheil der Dörfer Oſterby, Hummelfeld, Aſchevel, Bünſtorp, Wentorp und Stenwer aufgeführt wird [2]). Als Beſitzer des Gutes Grünholz wird er ſchon in der Huldigungsacte von 1523 genannt, wo er bereits als „olde Sivert von der Wiſch tom Grönholte“ unter denen aufgeführt wird, welche die Huldigung nicht leiſteten, ferner 1528 bei dem Landtagserkenntniſſe zwiſchen dem Könige Friedrich und Hans Pogwiſch über Dobersdorf und in der Unionsacte von 1533. Im Jahre 1539 ſtellte Clement von der Wiſch zu Hanerau (§ 25) nebſt mehreren Bürgen eine Einlagerverſchreibung auf 3210 ℔ an ihn aus (Urk. 28). Seine Ehefrau

[1]) Nordt II. 209.

[2]) Rechtsg. Urk. 124, 133.

war eine Tochter des Claus von Ahlefeld zu Lehmkulen, weshalb die Söhne unter den Erben des Benedict von Ahlefeld zu Lehmkulen, ihres Eltervaters, 1550 aufgeführt werden.

Von den drei Söhnen des Sievert von der Wisch, Claus, Jürgen und Hans, besaß der erste nach dem Vater das Gut Grünholz nebst Damp und Norby, so wie nachher auch Bienebek, welches er bei der nach dem Tode des Bruders Jürgen im Jahre 1554 getroffenen Vereinbarung erhalten haben wird. Als Besitzer von Grünholz wird er in dem Landregister von 1543 aufgeführt und er war damals Amtmann zu Tondern [1]), erhielt auch zwei Jahre später vom Herzoge Johann d. ä. eine Verschreibung, daß er sich wegen einer Forderung von 1000 ℔ aus der Hebung des Amts Tondern bezahlt machen möge. Er war 1566 bereits verstorben, wie sich aus einer Beschwerdeschrift seiner Wittwe „Margreten, selige Clawes von der Wische tho Gronholt nagelaten wedewe" ergiebt, in welcher diese sich über Eigenmächtigkeiten des Benedictus Pogwisch (zu Maesleben) bei Johann d. ä. beklagt [2]). Seine Güter wurden unter seine vier Söhne vertheilt, der älteste, Hans, erhielt Grünholz nebst Norby, im Jahre 1578 kaufte er von Caspar Hoyer einen Freihof in Oldersbeck, welchen Otto Ratlov zu Arlewatt an Jacob Hoyer und dessen Sohn Hermann an jenen seinen Vaterbruder verkauft hatte, und dabei wird er als „Hans von der Wisch to Norby" bezeichnet, ebenso in einem Landregister von 1588. Einen Theil davon aber, Klein-Norby, verkaufte er an Woldemar Wonsfleth zu Kriseby, dessen Sohn Siegfried es wieder an seinen Schwager Hartwich Schack veräußerte. Nach dem Tode seines Bruders Melchior erhielt er auch Damp, und in dem Landregister von 1608 wird er als Besitzer von Norby, Grünholz und Damp aufgeführt. Auch er starb unbeerbt 1613 und jene Güter fielen an seinen Bruder Sievert, welcher nach dem Vater schon Bienebeck besaß, mit seiner Schwägerin, „Magdalena, Hans von der Wische zu Dampe hinterlassene Wittwe", einen Streit wegen ihrer Haubenbandsgerechtigkeit

[1]) N. staatsb. Mag. III. 73, 75; VI. 255. Prov. Efterretn. III. 285.
[2]) Aarsberetn. III. 4. S. o. § 17.

führte [1]) und 1619 gleichfalls kinderlos starb, nachdem er in den Jahren 1587 bis 1593 Amtmann zu Norkirchen und darauf zu Lygumkloster gewesen war. — Der dritte Sohn, Melchior, wird schon 1563 in einem Briefe der Königin Dorothea an ihren Sohn, den König Friedrich II., als „junger Melchior von der Wisch“ genannt, war 1580 bei dem Lehnsacte in Odensee zugegen, 1585 einer der Unterhändler bei einem Vergleiche des Klosters Itzehoe mit dem Statthalter Heinrich Rantzau, wo er als „Melchior von der Wische zu Dampe“ bezeichnet wird [2]), und ward 1598 von seinen Brüdern Hans und Sievert beerbt. — Nach dem Tode des letzteren ward Grünholz an Johann von der Wisch, Detlef's Sohn, von Olpenis (§ 27), Bienebek nebst Groß-Norby an Benedict Pogwisch zu Maesleben (§ 18) verkauft. Damp fiel an eine Tochter des vierten schon früher verstorbenen Bruders Detlef, Anna, welche mit einem Claus Pogwisch in Eckernförde verheirathet gewesen war und das Gut an Otto Rantzau für 44300 ℔ verkaufte. —

Sieverts zweiter Sohn, Jürgen, kaufte das Gut Glasau und erhielt 1535 einen Lehnbrief darauf, wie er auch sowohl auf dem Landtage von 1540 als in dem Landregister von 1543 als Besitzer von Glasau genannt und in letzterem mit 29 Pflügen aufgeführt ist. Hier findet sich gleichfalls der dritte Bruder Hans von der Wisch zu Bienebek. Dieser erhielt nach dem unbeerbten Tode des Jürgen und zufolge Vereinbarung mit dem älteren Bruder Claus 1554 einen Lehnbrief auf Glasau [3]). Er starb 1557 und ward zu Lütjenburg begraben, wie sich aus der Inschrift eines in der Kirche zu Sarau unter dem Gute Glasau befindlichen Grabsteins ergiebt. Danach starb ein Sohn Heinrich 1563 in Kopenhagen [4]); der Sohn Claus von der Wisch zu Glasau dagegen findet sich 1564 bei der Huldigung und nahm 1576 an den Koldinger Verhandlungen zwischen dem Könige und dem Herzoge

---

[1]) Urth. u. Besch. 187.

[2]) Aarsberetn. I. 158. Nordt I. 579.

[3]) Nordt I. 637.

[4]) Jahrb. f. Landesk. V. 46.

Johann d. ä. als Rath des letzteren Theil, so wie 1581 als Rath des Herzogs Adolph an den Vergleichsverhandlungen über den Nachlaß Johanns d. ä., wobei er zugleich als Amtmann zu Trittau bezeichnet wird, ebenso 1586 bei der vom Herzoge Friedrich an das Lübecker Domcapitel ausgestellten Versicherung; im Jahre 1589 war er einer der Bevollmächtigten des Herzogs Philipp zur Lehnssuchung [1]). Von seinen Kindern waren nach jener Inschrift schon bei seinen Lebzeiten sechs Söhne und drei Töchter gestorben und nur zwei Söhne scheinen ihn überlebt zu haben, Heinrich und Hans; ersterem hatte der Vater schon 1603 Glasau abgetreten, nach dessen Tode 1612 ward er aufs neue damit belehnt, im Jahre 1632 aber verkauften seine Creditoren Glasau an Hinrich von Ahlefeld zu Lehmkulen. Von seinen drei Söhnen, Jürgen, Adolph und Claus, war der erste 1622 bis 28 Staller in Eiderstedt und darauf bis 1646 Amtmann zu Gottorp, so wie er 1636 an der Revision der Landgerichtsordnung Theil nahm. Seine Tochter Augusta war mit Friedrich von Ahlefeld zu Maesleben verheirathet. Adolph, verheirathet mit Anna Wittorp, besaß Wittmold. Claus, welcher in Neustadt wohnte, hatte fünf Söhne, Bertram, Claus, Gabriel, Heinrich und Otto. — Der zweite Sohn des Claus zu Glasau, Hans, ward 1600 Amtmann zu Tremsbüttel, 1604 zu Bordesholm und 1609 zu Tondern. Er heirathete 1593 die Wittwe des Benedict von Ahlefeld, die bekannte Frau Mette zu Uphusum, und setzte deren vieljährige Erbschaftsstreitigkeiten mit der Familie Andersen zu Klixbüll fort, bis diese durch eine im Umschlag 1596 erfolgte Zahlung beendigt wurden [2]). Uphusum verkaufte er bald darauf an den König; in dem Landregister von 1608 dagegen ist er unter Gottorp mit einem Gute in Angeln aufgeführt, welches Boelschuby sein wird, als deren Besitzerin die Frau Mette von Ahlefeld oder von der Wisch genannt wird [3]).

---

[1]) Noodt I. 391, 398. Nordalb. Stud. IV. 227.

[2]) Provindf. Efterretn. III. 263, 358 flg.

[3]) Jahrb. V. 196. Jensen, Statist. II. 504.

Urkunden.

1.

15. März 1360.

Omnibus presens scriptum cernentibus universi inhabitatores hwsbyheret in domino salutem sempiternam. Noverint universi presentes et futuri, quod nos pro veritate dicenda de bonis videl: duobus Bol in villa Huesby sitis, quondam Dno Petro Skraam militi pertinentibus, requisiti denominacio placiti ad hoc deputata taliter discernebat, dictum dominum Petrum ipsa bona non alienasse nec aliter impignerasse nec in vita sua alienata fuisse, sed relicta sua post mortem ipsius Dmi. Petri pro centum marchis impignerasse nec aliquid verius possumus indagare. In cuius rei testimonium sigillum nostre Hereth presentibus appensum Datum anno Dni MCCCLX. in die Dnica Letare.

2.

Wulf Pogwiſch d. ä. und d. j. quittiren dem Grafen Adolph für die Pfandſumme der Moltmühle in Kiel.

20. Febr. 1367.

Coram omnibus presencia visuris Nos Wlphardus Poggbewisch senior, Wlphardus junior, filius eius, et Hartwicus van Ow famuli in presentibus publice recognoscimus nos pro redempcione dimidii molendini dicti Moltmölen in Kyl nobis hactenus inpignerati quingentas marcas a Gherardo Hoken nomine nobilis domini nostri domini Adolphi comitis Holtsacie et Stormarie prompte et integraliter sublevasse. In cuius sublevacionis evidenciam sigilla nostra presentibus sunt appensa. Datum anno domini M° CCC° LXVII° sabbato proximo ante festum cathedre beati Petri.

3.

Hartwich und Wulf Pogwiſch quittiren dem Droſten Chriſtian Nagel für 50 ℔.

29. Sept. 1369.

Nos videlicet Hartwicus et Wlfardus fratres dicti poghwisch coram universis et singulis ad quos presens scriptum pervenit publice protestamur in his scriptis, Quod Christianus Naghel Justiciarius et advocatus in castro Gottorp nobis persolvit Quinquaginta marcos de ducentis marcis quos nobis tenetur, De quibus quinquaginta marcis nominatum Cristianum dimittimus liberum quitum et solutum. In testimonium premissorum nostrum sigillum presentibus est appensum. Datum anno MCCCLXIX. in die beati Michahel archangeli gloriosi.

4.

Claus Gorſe verkauft an Otto Pogwiſch verſchiedene Grundſtücke im Amte Apenrade.

15. März 1444.

Jk Clawe Gorſe knape unde myne rechte erven betüge openbar an myneme beſeghelde openen breve, dat ik hebbe rechte unde reddelike vorkoft, vorkope unde vorlate to enen brukeliken erve deme vromen knapen Otten Poggewiſch Hartichesſone unde ſynen Erven unde hebber deſſes breves unde eren erven mit Otten willen en gut to goldorpe, en gut to meldorpe, en gut to der branden kerke, vort al myn erve unde guder rechticheit de ik und myne erven hebben nu to der tyd in riſeherde mit al eren tobehoringe un rechticheit idt ſy droghe edder nat, alſe ſe in al eren endeſcheden belegen ſint nichtes nicht utenomet, de my de vorben. Otto poggewiſch wol to danke vornoget unde betalet heft den erſten penning mit deme leſten, Deſſe vorben. güder alle de vorſchote ik em in kraft mynes openen beſeghelden breves unde holde em de erſſchote to truwer hant ſo lange wente ik em de up deme Riſeherde Dinghe vorlate, alſe dat ik unde myne erven edder nement up de vorſereven güder alle ſpreken ſchullen edder willen, ane ik unde myne erven willen unde ſchullen dem vorben. Otten unde ſinen erven de vorſereven

güdere alle entfrigen alſe in deme lande en recht is. Dit vorſcreven lave ik Clawes erben: unde myne erven Otten unde ſynen erven unde hebber desſes breves alſo vorſcreven is in guden truwen ſtede unde vaſt wol to holdende ſunder alle hulperede edder inſage my edder mynen erven. Des to tüge hebbe ik myn ingeſegel henget nedden an deſſen breff geſchreven na godes bort duſen verhundert in deme ver unde vertigeſten jare des ſondages vor mitvaſten.

5.

Wulf von der Wiſch quittirt für 222 ℳ, welche Eggert Frille für den König an ihn für Hans Pogwiſch bezahlt.

5. Nov. 1455.

Wytlik ſy alle den Jennen de deſſen breff zeen iffte horen leſen, dat ik Wulff van der Wyſch Hovetman to Haderſleve hebbe untfangen van deme Erbaren Ridder Her Eggert Vrylle Hovetman to Hentzegavel van des Erbaren knapen wegene Hans Poggewyſch twee hundert twee unde twyntich gude Rynſſche gulden van des lofftes wegen alſe he to vorben. Hans Poggewyſch vor den Erluchtigſten vorſten Criſtern konyngk to Dennemarken gelovet hadde, vor welkere vorben. II. c. XXVII. rynſſche gulden ik em unde ſynen erven quit ledich unde los late van vorben. Hans Poggewyſch wegene vor jeningerleye namaninghe des vorben. ſummen geldes. In quorum recognicionis et quitacionis testimonium sigillum meum presentibus est appensum. Datum anno Dni. milesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto proxima sexta feria ante festum beati Martini episcopi et confessoris.

6.

Hans Pogwiſch vermittelt einen Vergleich zwiſchen dem Archidiaconus Conradus Cordes und dem Rathe zu Kiel wegen der Fiſcherei im Trundenſee.

21. Nov. 1455.

Ick Hans Poggewiſch knape, Hovetmann der Borgh tho dem Kyle, bekenne vor alswemen geſtlick effte weltlich binnen Rechtes

effte buten Rechtes, dat de Ehrbare und vorſichtige Herre Conradus Cordes Archidiacon to Schleswig, Domherre tho Lübecke, ſchwermodigen ſick beklagede und vor ſine Süſtere Gheſen in Jegenwardigkeit mines gnedigen leven Herren, Herrn Alffes Hertogen to Schleswig ꝛc. dat de Ehrſame Borgermeſtere und Radtmanne tho dem Kyle eme und ſyner Süſter hadden verboden tho fiſchkende up deme Tründenſee tho deme Dreckſee, den de Ehrbare Browe vor Gheſe Junghen ſeeliger Dechtnuße in roweliker Beſittinge hadde de Tydt eres levendes und vort ervede den beyden vorgeſereven mit aller Thobehöringe des Dorpes Dreckzee, alſe dat ere Vorfahren hadden beſeten, dröge und nat, mit dem Becke, Invlote und Uthflothe, mit deme Were in dem Trunderzee, mit allem Rechte nichtes buten tho beſcheidende, dar doch de Rad tho dem Kyle vorbenomed ſeden tho hebbende Rechtichheit in dem Trunder- effte Lütken-Zee von des billigen Geiſtes wegen und des Dorpes Hartzen von Anſchotes wegen, darup myn gnedige leve Herre Hertzog Alff vorſereven my befohl ernſthaftigen de Sake vorgerort tho hörende van beyden Parthen und tho ſlitende frundliken na minem Vermöge, darna ick Hans Pogwiſch vorſereven de Sake vorſereven, tho Sprake und Antwort hörede und ſleth fründliken de Sake na Belevinghe beyder Parthe nnd in erer Jegenwardigkeit alſe dat de Ehrſame Herre Conradus Cordes und Gheſe ſin Süſter vorgeſereven ſchollen geven und vort thelleden und bethaleden dem Rade tho dem Kyle to Nüttichkeit des billigen Geiſtes Byff und Twintich Marck Lübſch umme Godes Willen und umme Seeligkeit willen vor Gheſen Jungen Seelen vorſereven. Darmede ſcholden ſe weſen gude Fründe an beyden ſyden und de Rad tho dem Kyle vorbenomed van wegen des billigen Geiſtes darſülves vorleten alle Rechtigkeit und Anſprake, effte ſe jenige Rechtigkeit eder Anſprake mochte hebben tho ewigen Tyden van des Hartſees wegen und des billigen geiſtes, und de Ehrſame Herre Herr Cord und ſin Süſter Gheſe vorſereven ſchollen des Trunden Sees tho dem Dreckſee roweliken bruken Erven tho Erven mit allem Anſchote, mit dem Beke, Invlote und Uthflothe, mit aller Thobehoringe alſe de Trunderſee belegen is in allen ſinen Endeſcheden und Scheden tho ewigen Tyden roweliken tho brukende. Hier ſind an und over geweſen mit mir Hans Pogwiſch in dem

Lyckhuß der Kerken Sunte Nicolai tho dem Kyle in Jegenwardigkeit beyder Parth und beyder Belevinge vorgefreven ſunder aller Argeliſt, de duchtige Wulf von der Wiſch, Hartig Spliet, Otto Spliet Brodere, Henrick von der Wiſch, Clawes von der Wiſch Brodere und Hinrick Reventlov Knapen und hebben alle tho Tüge und tho Wittlichkeit mit mynen Ingeſegel ere Ingeſegele thor Wittlichkeit und Tügeniße laten nedden hengen an deſſen Breff, de geven is na Godes Bohrd Verteyn Hundert darna in dem Byff und Voffligeſten Jahre am Avende Cecilie Virginis.

7.

Hartich Vogwiſch verkauft dem Biſchofe ein Gut in Gelde.

Oſtern 1456.

Ik Hartich Poggewiſch Hartigesſone knape do witlik alle den Jennen de deſſen breff ſeen edder horen leſen, dat ik myt frigem willen und wolberadem mode, myt willen und vulbord alle der Jennen der er vulbord herto nod und behoff is, vor my und myne erven rechte und reddeliken to eghene hebbe vorkofft, vorlaten und vorſchotet, vorkope vorlate und vorſchote jegenwardich in krafft deſſes breves dem Erwerdigen in gode vader und heren, hern Nicolao Biſſchup to Sleßwigk, ſinen nakomelingen und dem Stichte to Sleßwigk vor hundert und viff und twintich lubeſche mark penninge, dede erben. here Biſchup my an gude grave pagamente, alſe to Lübek und to Hamborch genge und geve ſind, vornoget getellet und betalet hefft und ik vort an myn und myner erven nüth und vromen gekeret und uthegeven hebbe, eyn gud belegen in dem Dorpe Gheldе in dem kerſpel to Brodersbü und in dem Stichte to Sleßwig, dat dar hefft ſos mark goldes, dar nu tor tyd uppe wonet en geheten Detleff Hartich, dat dar jarliken rentet veer ortich havere, en ortich garſten, teyn vader Holtes, honre und denſt, mit alle ſiner tobehoringe, alſe dat in ſinen enden und ſchedingen begreven is, bewechlik und unbewechlik, myt ackern, wyſchen, weiden, holtingen, maſt, watere, waterſtowingen, Dyk, Dykvlotingen, molen, ſtromen, mit aller grund, droge und natt, mit allem rechte und rechticheit, in Hals und in hand, hogeſt, middelſt und ſydeſt, mit

denſte, denſtgelde, pacht, büre, broke, tyns, mit aller nüth und fryheit, alſe ik und myne vorvaren dat je vrigeſt hebben gehatt, nichtes buten beſcheden. Ok ſcolen und willen ik und myne erven dit gud mit ſinen tobehoringen frigen und vrig waren als in dem lande en recht is vor allen, de vor recht kamen willen, und en allen ſchaden uprichten, den ſe darumme lydende edder donde werden van derwegen. Alle deſſe vorſcreven ſtücke lave ik Hartich Poggewiſch vorben. myne Huſſrowe und unſe erven effte nakomelinge myt deſſen mynen naſcreven Medelaveren, alſe my Hr. Siverd Seſtede Ridder, Reymer Seſtede, brodere, olde Reimer Seſtede to Bergen, und Clawes Porsfeld knape loven und ſeggen vor und myt dem fülven Hartich Poggewiſche und ſinen erven mit ſamender hand und ein iſlik beſunderen vor uns alle na wiſe wonheit und recht des landes dem erben. Erwerdigen heren hern Nicolao Biſchoppe to Sleßwigk und ſinen nakomelingen an guden truwen ſtede und vaſt to holdende ſunder alle hülperede effte argeliſt alſe vorſcreven is. Des to groter tugheniſſe hebbe ik Hartich Poggewiſch knape erben. myn Ingeſegel myt den Ingeſegelen myner vorſcr. medeloveren endrechtigen und mit willen heten hangen nedden an deſſen breff de geven und ſcreven is na godes bord 1456 an den ver helligen dagen to vaſchen.

8.

Revers des Grafen Gerhard wegen Rendsburg.

27. Jan. 1468.

Wy Gherd to Oldenborch unde Delmenhorſt Greve Bekennen unde betügen apenbare in deſſem unſem breve vor alſweme dat wy de Borch Rendeſborch myd der Stad voghedye unde Lehne van der Irluchtigeſten Hochgebornen Fürſtinne unde frowen, frowen Dorotheen to Denmarken Sweden Norwegen ꝛc. konigbinne, Hertoghinne to Sleßwigk, Grevinnen tho Holſten ꝛc., unſer gnedigen frowen unde leven füſter in Slotloven entfangen hebben unde wy unde de Amptman darſülveſt tor tyd willen unde ſchollen eren gnaden darane ene truwe Hand unde Slotloven holden ſunder alle behalpinge hinder unde argeliſt in craft deſſes unſes breves. Deſſes to tucheniſſe hebben wy unſe Ingeſegel witliken heten hengen to deſſem

Breve. Gheven na godes bord vertheinhundert darna in deme Achte und ſoſtigeſten Jare am midweken na ſancte Pawels dage ſyner bekeringhe.

9.

Wulf von der Wiſch übergiebt Runtoft an den Grafen Gerhard.

10. Febr. 1468.

Jk Wulff von der Wiſch olden Claweſſone knape bekenne unde betüge openbare in deſſem breve vor alßweme Dat ik na unſes Hern bord verthein hundert in deme Achtundeſoßſtigeſten Jare am Donnerſtage vor Valentini uppe der borch Gottorppe in jegenwardicheid des Erwerdigen in gade vaders unde Heren Hern Nicolaweß Biſſchuppes, des werdigen Hern Curdes archidiakons to Sleßwygk, der duchtigen knapen Hinrik Rantzowen Hern ſchackenſons Amptmannes uppe Gottorpe, Otten ſeeſteden olden Hern ſiverdesſons des vorgeſchreven Hern Biſchuppes Amptmannes unde mehr ghuder manne myd vryem willen unde wolberadenem mode vor my unde myne erven vri unde qwit overgegheven unde antwerdet hebbe unde in Craft deſſes breves overghevе unde antwerde dem Edelen wolgeborn Hern Heren Gherde grеve to Oldenborch unde Delmenhorſt unde mynem gnedigen leven Heren ſinen erven unde nakomelingen den Hoff Runtofft in Angelen belegen myt alle den ghuderen de dar ſüßlange to legen hebben unde tovorn by des Hochgebornen Fürſten unde Heren Hertogen Alves tiden, deme god gnedich ſy, mynes gnedigen Heren, to deme berge unde to Gottorppe plegen to liggende myd aller Herlicheid rechticheid vriheid nütt unde opkomen droge unde nat, alſe ik denſülven Hoff myd den vorgeſchreven ghüderen van deme Irluchtigeſten Hochgebornen Fürſten unde Heren Heren Chriſtierne to Denmarken Sweden Norwegen ꝛc. koninge, Hertoghen to ſleßwyk Greven to Holſten unde ſiner gnaden brodere mynem gnedigeſten leven Heren ye vrieſt gekregen unde bethherto in weren had hebbe, ſo dat ik unde myne erven uppe den vorgeſchreven Hoff unde de vorgeſchreven güdere nömmer meer ſaken ofte ſpreken ſchollen unde willen nu ofte in tokomenden tiden. Ok alſe min gnedige Here vorgeſchreven mynen ſones Claweſe unde Henneken allen unwillen van des ſeggendes wegen to Flenſborch

ſyner gnaden angebracht togheven hefft, wil ik ok unde myne ſones vorg. unde erven unde alle de ummę unſen willen don unde laten willen unde ſchollen van ſodane wervinge wegen nummer uppe de Jennen de ſynen gnaden dat vorbracht edder vorbringen laten hebben edder de in der ſake vordacht ſyn wreken edder ſe argen edder in ſeniger mate veyden. Alle deſſe vorſchreven ſtücke unde artiele ſamptliken unde beſunderen lave ik Wulff vorg. vor my unde myne ſons unde erven vorgeſchreven unde wy Clawes unde Henneke van der Wiſch Wulveſſons brodere erben: laven myd unſem leven vadere vorben: alle ſtücke unde artiele vorg. vor uns unde unſe erven deme erben: unſem gnedigen leven Heren ſinen erven und nakomelingen to ewigen tiden ſtede vaſte unde unvorbroken wol to holdende ſunder alle inſeggend argeliſt unde behelpinge geſtlikes offt werlikes rechtes hyr jummer meer jegen to brukende Unde hebben des tor tucheniſſe unſe Ingeſegele endrachtigen unde myd willen witliken hengen lathen an deſſen breff Unde wy Nielaweß van godes gnaden Biſchupp unde Cord Cordes Archidiaken to Sleßwygk, Hinrik rantzov Hern ſchackenſone, Otte ſeeſtede olden bern ſiverdesſone, Luder ſtake unde Detleff van ſigghen knapen hebben to furderer witlicheit unſe ſecrete unde Ingeſegele an deſſen breff mede heten henghen, de gheven is uppe jar dage unde ſtede vorgeſchreven.

10.

Vergleich des Biſchofs mit Benedict Pogwiſch, Reymer und Hartich Sehefted.

2. Nov. 1469.

In dem Namen unſes Heren. Na der bort Chriſti duſent veerhundert in dem Neghen und ſeeſtigeſten Jar dem negeſten donnerdage na alle godes helghen dage in dem Cloſter to Segeberge were wy Benedictus poggewiſch Hartigeſſone, Reymer unde Hertich ſeeſtede lange Otten ſone vandages wonaftich to Maſleve in deghedinghen myt Erwerdigen in gode vader unde Hern Her Nicolaus Biſcop to Sleßwick in biweſende des Erwerdigen in gode vader unde Hern Hern Alberdes Biſcop to Lübeke unde veler loffwerdiger gudemans van unſer, unſer broder unde ſöſter wegen

unde alle der gennen den des mit uns toqwem van toſprake unde ſchelinge de wy meenden to hebbende myt dem Erwerdigen Heren Biſcop to Sleßwick van unſes ſeligen grotevaders wegen Hertich breyde, dar de vorben. Here Biſcop to ſleſwick und wy vormiddelſt dem vorſcreven Heren Biſcop to Lübek unde den guden mans de dar mede over weren in rechte vorſcheden worden, unde wilk reth Otte ſeeſtede Amptman to Svaveſtede van des Heren Biſcoppes to ſleſwick to Kyſbü to vorne gedan hadde dat wy hadden gement up to drivende darſülves to Seegeberg by unde in vuller macht gevunden wart, alſe dat wy dem Erwerdigen in gode vader unde heren hern Nicolaus Biſcop to ſleſwick des ſere bedanken, dat he uns allent dat recht is wol unde gantſliken gedan heſt unde derghelik wy em wedder deden, unde wy Benedictus poggewiſch, Reymer unde Hartich Seeſtede vorben. vor uns unſe broders ſüſtere unde Erven unde ok alle de ghenen de ock myt uns jegen den obgenanten Hern Biſcop to ſleſwick ſyne nakomelinge kerken unde ſtichte toſprake hebben mochten laten ene unde de alle deſſer vorgerorden ſake unde toſprake to ewigen tyden vrig qwit ledich unde loes nicht vorder darup to ſprekende edder to ſakende. To vorder bekanteniſſe der warheyt hebbe wy Benedictus poggewiſch, Hartich unde Reymer ſeeſtede bovenſcreven vor uns unſe broder ſüſtere unde Erven unde alle den des mede tokomen mach unſe Ingeſegele an deſſen breff witliken gehenget, unde wy Albertus van godes gnaden biſcop to Lübeke ergen., Gotſyck van Alevelde, Wulff van der Wiſch, Clawes Rantſow Her Schackenſone, Benedictus van Alevelde to Dorninge, Detleff van Bockwold Heren Detlevesſone unde Clawes van Alevelde Her Johansſone knapen bekennen unde tüghen apenbar mit deſſem ſülven breve dat dyt alſo vorgeſcreven ſteyd in unſer aller unde veler ander gude mans Jegenwerdicheit ſo vorhandelt ſchen unde gedaen is, des in wytlicheit wy alle endrachtliken unſe Ingeſegele an deſſe ſcrift hebben gehenget laten. —

11.

Der König bestätigt den Vergleich über Rendsburg zwischen der Königin und der Herzogin Margarete.

30. Juni 1470.

Wy Cristiern ꝛc. vor uns unse erven unde nakomelinge bekennen unde betügen apenbar in desseme unsem apenen breve vor alßwemen, Nachdeme de Durchluchtigeste Hochgeborne Fürstynne unde frouwe frouwe Dorothea to Dennemarken ꝛc. koningynne unse leve Hussrouwe unde gemael an de ene unde de Hochgeborne Fürstynne frouwe Margrete des Hochgeboren Fürsten Heren Alffes salich in God vorstorven to Sleßwigk Hertogen ꝛc. unses leven Ohmes nagelaten wedewen unse leve süster an der anderen syden sick gudlick voreniget unde vordragen hebben umme Rendesborch der vorgemelden unser leven süster liffgedinge na Inholde breve unde Segele van beyden delen, ock enes vorsegelden recesses dar over begreven unde gemaket unde büden datum desses breves gegeven, dat sulke voreninge unde vordracht unse gude wille gewest is unde den dingen gantz vulbordt gegeven, vulborden willen unde beleven de ock alse der güdere lantforsten in crafft unde macht desses breves unde wy unde unse erven willen unde scholen de ock in allen eren stücken puncten und artikelen krefftich unde mechtig hebben geholden. Des tor orkunde hebbe wy unse Secret ꝛc. Datum Segeberge anno LXX.

12.

Dingswinde der Nieharde über die von Benedict Pogwisch an das Domcapitel geschehene Schötung von acht Höfen in Rosendorp und Schauby.

19. Dec. 1471.

Wii Santmanne Bunden lansten unde ghemenen Inwoner in Rüherde doen witlick allen ienmen de dessen breff seen ofte horen lesen dat na der bord cristi dusent veerhundert am en unde söventigesten iare am Donnersdaghe negheſt vor sanete Thomas dage des hilligben apostels kwam und was de duchtige knape Benedictus poggewisch Hartigessone bynnen unses vorsammelden Herdes dinck binnen veer dinckstocke vorschotede unde vorleet, vorlet unde vor-

ſchotede to enem ewighen erffkope dem Erſamen Heren Nicolaweß iunghen doemhern der kerken Sleßwick to trnwer Hand des werdigen Heren Conradi kordes Archidiakenne der vorbenomeden kerken Sleßwick ſiner erven und weme he ſines rechtes darane gönenne is achte gudere in den dorperen Roſedorp und Schouws dar nu up wonet Jeppe Aſerſſon Jeſſe Hauß Hinrick kron Jeſſe Kalleß peter bundi peter krack Neſſe Aſerſſon und Jeſſe Nielſſon am kerſpele to Sodorp in Nüherde unde am ſtichte Sleßwick beleghen alße de frouwe flore botes Herr Tyme boet wandages Sankmeſter to Sleßwick Hartich poggewiſch und Benedictus poggewiſch vorbenomet frigeſt beſeten hebben unde en gud am Dorpe Groenholt am kerſpel to Esgrus ock in Nüherde beleghen alß dat Hartich poggewiſch und Benedictus vorbenomet frigeſt beſeten hebben dar nu up wonet Erick bornß, mit aller herlicheyt frigheit und rechticheyt in Halß und in Hand mit ackeren wiſchen holtinghen waterſtouwingen mit allem rechte und gherichte hogeſt middelſt und ſideſt mit aller grund droge und nat nichtes buten to beſchedene mit ſodanem underſchede dat de dre lectores de daghelkes des hilligen lichnames miſſen holden und de Epiſtelen und dat evangelium daghelkes to der miſſen leſen an der domkerken to Sleßwick am hoghen kore ſcholen hebben iarliker rente teyn marck lübeſch van den erſten wiſſeſten und redeſten Hüren und renten dede komen uth den vorbenomeden achte guderen unde ſodane teyn marck ewiger renthe ſcholen bliven an den gudern vorbenomet tho ewigen tiiden nicht utthokopende unde de ſodane achte guder beſittet ſchal und wil vorplichtet weſen den dren preſtere vorben: ſodane teyn marck iarlikes ſunder anſaghe entrichten he ſii gheyſtlick edder werlick. Ock ſo worden deſſe guder vorſchreven van dem vorbenomeden Hern Nicolaweß unde van dem Herdeſſogede Erick peterſen to dren Dinckdagen ſunder ienigerleye anſprak lagebaden up unſem Herde vorbenomet. Darna nomede Erick peterſen de Herdeſſoget up dre frome lüde alſe peter iwerß Jeſſe knutſen und Bundi iohanſſon, deſſe hebben dem vorſchreven Hern Corde Cordes Archidiaken to Sleßwick ſodane ghudere vorſchreven todomet und tovunden to vorkopen vorſetten und bruken to ſiner nütte wor id em beqweme is vor ſin erve. Darna bath he umme dre ſtockneven. In dem erſten ſtockneven weren deſſe naſchrevene frome lude alß

peter iwerß Jeſſe knutſon Bundi iohanſſon Anders iort Erick iepſen Jeſſe iul Tuke peterſen Kalli peterſen Peter ienſſen Jeppe iort Jeſſe ſuwet und Jeſſe Hennekeſſon. In dem anderen ſtockneven weren deſſe frome naſchrevenen lüde alß Neſſe iohanſſon Neſſe ienſſon peter ſmit Neſſe peterſſon lowi holdenſſon peter roed Neſſe ienſſon in Holm iwer peterſſon peter mauſſon Clawes peterſſon Tammes kalſſon und Jeſſe wrede. In dem drüdden ſtockneven weren deſſe naſchrevenen frome lüde alß Clawes made Marquard arfaſt Diderick knutſſon Hinrick marquarſſon lowi laſſen Johann tawſſon peter tawſſon laſſe krack Jeppe iort Neſſe tilſſon peter tilſſon. Deſſe ſoeßundedrüttich erlike menne ſünt utgegan und wedder ingekomen de ene na dem andern na wonliker wiße und endrachtliken hebben geſecht dat Benedictus vorbenomet heft geweſen up dem Dinghe to Rüherde binnen veer dinckſtocken und heft geſchotet dem Erſamen Hern Nicolaweß iungen vorben: to truwer hand des werdighen hern Conradi kordes alle ſine frigheit de he hadde in Roſedorp und in Schouws und in enem gude to Groenholt alſe vorſchreven is. Des to merer witlicheyt und tüchniſſe hebbe wi unſes Herdes Ingeſeghel witliken laten hengen to deſſem breve de gegeven und ſchreven is na der bord criſti duſent veerhundert am twe unde ſöventigeſten jare am Donnersdage na ſancte Margaretendage der hilligen iunckfrouwen.

13.

Dingswinde der Nieharde wegen der von Claus v. d. Wiſch an das Domcapitel geſchehenen Schötung des Hofes Swoneborg.

25. Juni 1472.

Jk Erick Peterſen Herdesvaget in Rüherde unde wy Sandtmanne, Bunden, Lanſten unde gemenen jnwaneren in Rüherde bekennen unde betügen apenbar in deſſeme breve vor alßweme, dat na der bort chriſti 1472 des donredages na Johannis Baptiſte to mydden ſomer qwam unde was de duchtige knape Clawes van der Wiſch wulfvesſone vor uns vorſameldes herdes bynnen veer Dynckſtocken, vorſchotede unde vorleeth van wegen ſynes vaders vor ſick ſyne erven brodere unde ſüſtere myd vrigem willen en gud geheten

Swoneborch belegen im kerſpele to Eſegruß na wyſe unſes herdes deme Erſamen Heren Benedicto topſen Domheren tho Sleßwick unde to truwer hanth des ganßen Capittels der ſülven kerken unde eren Nakamelingen to ener ewigen Dechtniſſe wulves ſynes vaders vorbenompt, myt alle desſülven gudes tobehöringe, myt alleme rechte unde gerichte, denſt unde denſtgelde unde aller herlicheyt und vrigheyt, droge unde nath, alſe (dat in ſinen) enden unde ſcheden begreven unde belegen is, nichtes buten to beſchedende, ſo dat ſyn vader frigeſt brukede . . . genomt . . . Benedicto ward lachbadet ſunder jenich byſprekent. Des worden upgenomet van deme gemenen . . . lüde alſe Diderick Knutſon unde Gunde Johannſen, de dar uthgyngen und wolberath wedder (inqwemen byn) nen veer Dinckſtocke unde bekanden, dat ſe geſen unde hörd hadden, dat alle dynck, ſo hyr vorgeſcreven is, were . . unde varen, unde domeden unde toegeden deme vorbenompten Heren Benedicto to des Capittels truwer hand dat ergeſcrevene gud Swoneborch myt ſyner tobehöringe. Darup bath de genante Her Benedictus van unſeme Herde ene witlicheyt to beſegelende ꝛc.

14.

Revers des Otto v. d. Wiſch in Betreff ſeiner Anſprüche wegen des im Kriege erlittenen Schadens.

4. Febr. 1484.

Jck Otto van der Wiſch zeligen Wulvesſon knape bekenne und betüge in unde myt deſſem mynem breve vor alßweme dat ick mit vriem guden willen unde wolbedachtem mode vor my unde myn erven mit den durchluchtigen hochgebornen Fürſten unde Hern Heren Johann to Dennemarken ꝛc. unde Frederich gebroderen Hertogen to Sleßwick ock Hertogen to Holſten ꝛc. gantz unde all van alle ſchult koſt teringe unde ſchaden, miner gefencknſſe halven in Sweden van der Herſchoppen wegen düſſer lande in jeniger mathe wente an düſſen dach geleden unde gehatt hebbe, vordragen unde overeen ghekomen byn vor viffhundert marck lübiſch my der halven dorch de genanten myne gnedigen heren vorſegelt unde vorſchreven, ſegge darumme unde lave in guden truwen unde gheloven vör my unde

myn erven de genanten myne gnedigen Heren erer gnaden erven effte nakomelingen ſodaner ſchulde unde ſchaden halven, wenner my effte myn erven ſodane viffhundert marck na lude erer gnaden breve vornoget unde betalet ſyn, nummer mehr to ewigen tyden to manende effte to manende laten in jeniger mathe. Deſſes to merer ſekericheit hebbe ick myn Ingeſegel witliken heten hengen nedden an deſſen breff. Datum tom kile am midweken na lichtmiſſe am Jare na Criſti gebordt duſent veerhundert veer unde achtentich.

15.

Fehdebrief der Söhne des Henning Pogwiſch.

24. März 1486.

Wy wulff hennyngh Hans Clawes poggewyſche ſelyghen Hennynghs ſone werden fygent juw Hoeghebarnen fuerſten und Heren Heren konygh Johan un Herthogen frederyck un alle juwen lantſaten mannen umme dem wyllen, dat gy uns baven alles rechtes vorbedynghe dat namen hebben was wy in der werlde hebben, ſchege hyrumme roff mort dotſlach effte brant des wyl wy myt unſen helperen un gude mannen un knechten de wy darto teen kohen un moghen an den eren vorwaret weſen.

16.

Schreiben des Herzogs Friedrich an die Stadt Kiel wegen jener Fehde.

28. März 1486.

Friderich van Godes Gnaden Ervgename to Norwegen ꝛc.

Unſe gunſte tovoren, Ehrſamen leven getruen ꝛc., wy don juw allen to weten, dat am ſtillen Frydage negſt vorgangen ſel. Henning Pogwiſchen Söns alle veere mit eren bewiſlicken Segeln und Breſen ſyn unſes leven Hern Broders, unſe und unſer Lande Fyende geworden, dat gy juw alle vormögen weten to warende und dar entjegen to richtende, ſo dat gy und unſe Stadt vor Schaden und Mordbrande möge verwaret ſyn unde de mit Wacht, Schlagbömen und Stat-Weren verſorgen und vlytig toſeen wene gy frömdes

huſen effte hegen, men de gripen und beſchlan, hindern und ene wederſtant don na allen juwen Vermöge, ſo lange unſe leve Here Broder ſülveſt in unſe Lande komende edder juw wes anders gebedende effte ſcrivende werd, de overtreder düs unſes gebades int hogeſte ernſtlich to richtende. Datum an unſem Borg Gottorp am Dingesdage negſt na Paſchen. Anno MCCCCLXXXVI.

17.

Schiedsrichterliches Erkenntniß zwiſchen den Landesherren und den Söhnen des Henning Pogwiſch.

7. Oct. 1488.

Wy Johann van gotsgnaden hertoge to Saſſen ꝛc. unde Magnus van den ſülven gnaden hertog to Mekelenborg ꝛc., Albrecht to Lübeke, Karl to Odenſe, Nicolawes to Wyborg, Hartwich to Ryven Byſchoppe, Erich Ottenſon, Erich Agenſon, Niels Hoke, Hans van Alevelde Rittere, Niels Erickeſon, Hans Kelße, Hinrich van Alevelde Hern Johannsſon, Hinrich Rantzow, Siverdt Brogtorp und Clawes van der Wiſch, des Rykes to Denmargken, Sleſwig, Holſten unde Stormarn der Lande Reder, ſcheydeshern unde gekorne Richter der Parte hirna beſchreven: In ſaken unde twedracht, de twiſchen deme zeligen koning Criſtiern interſte unde darna den Durchluchtigeſten hochgeboren heren Johann to Denmargken ꝛc. unde Hern Fryderiche gebroderen ꝛc. unſen leven ohemen unde gnedigeſten heren upp de eyne unde den duchtigen knapen Wulve, Henninge, Hanſe unde Clawese pogwiſchen gebrodere zeligen Henningeſſons up de andern ſyden van wegen mennigerleye ſake unde toſprake des genanten koninges unde hertogen Fryderiches unde clage erer koniglichen unde förſtlichen gnaden underſaten in der Vogedye to Lütkentundern wohnende ſegen de genanten pogwiſchen irreßen unde entſtan is, darumme denne de genante here koning Criſtiern zeliger interſte unde darna de erbenanten here koning Johann unde hertog Fryderich dat Sloth to Lütkentundern den genanten pogwiſchen vorpandet mit der gantzen Vogedye darſülveſt mit eren erflichen güdern in deme lande to Holſten gelegen ingenohmen hebben, is denne ſulke twedracht durch mennigerleye rechts vorhandelinge derhalven in gerichte vor

uns geſchen durch unſer aller Richtern unde ſcheydeshern vorbenant unde mehr heren Rittern gudemennen andechtige unde flitige bede unde derſülven vogwiſchen gebrodere othmodige voetfall unde bede der vorſchreven ſake halven int flitigeſte an de genomten heren koning Johann unde hertogen Fryderiche geſchen gantz unde all unde wes daraf wente an deſſen dag in jenigermathe entſtan is, entlichen vorſcheyden, bygelecht unde vorſleten in frundtſchop wyße unde mathe hirna beſereven. Interſte ſcholen unde willen de genomten vogwiſchen den erbenomten Heren koninge unde hertogen Fryderiche edder eren koniglichen unde fürſtlichen gnaden Sendebodeſchop, wanner deſſe nageſcreven Summen gantz vornoget unde betalet ſint unde nicht ehr overantwerden alle pantbreve, de ſe hebben up daf genante Sloth Lütkentundern beyde van zeligen Hertoge Alve unde koning Criſtiern en vorſegelt mit allen andern ſchultbreven, de ſe hebben, de ſin in deme Flenſborgergelde edder in jennigerleyen andern ſchulden durch de Herſchop to Holſten unde Sleßwig in jennigermathe uthgegeven ſint mit twen receſſen derſülven ſaken unde twedracht halven durch de genanten Heren Koning Johann unde Hertoge Fryderiche gegeven unde beſegelt mit nochaftigen quitantien vor ſich unde ere erven darby vorwaret unde de genante Here koning unde Hertog Fryderich willen gnedichlichen unde gunſtlichen durch demodige bede unde voetfall als vorſereven is an ere koniglichen unde fürſtliche gnaden geſchen den genanten vogwiſchen unde eren erven geven unde hantreyken Byff unde twyntich duſent unde achtehundert margk Lübeſch in mathen unde wyße erer koniglichen unde fürſtlichen gnaden breve den genanten vogwiſchen up ſulke Summen geldes gegeven unde vorſegelt unde de genanten vogwiſchen ſcholen unde willen der genanten koniglichen unde fürſtlichen gnaden underſaten in der vogedye to Lütkentundern wonhaftig alſe en de Borch unde vogedye to Lütkentundern vorpandet unde vorſettet was, to rechte ſtaen in allen ſaken, dar ſe de umme anlangen unde na Lantrechts erkantniße umme to ſchuldigende hebben, de alle mit en in frundtſchop eſte lantrechte to vorſlytende unde ganſlich to endigende ſunder jenigerleye furdermehr Inſage, bewehr, anſproke eſte brokes eſchinge der genanten koniglichen Maieſtat unde ſines broders Hertogen Fryderiches erer erven unde nakomelinge, unde deſülven underſaten ſcholen ock den

pogwiſchen wedderumme in lyker mathe to rechte ſtaen wor ſe de weten unde werden umme beſchuldigende, unde eynem borger to Odenſe wonbaftig Pabe benomet ſcholen de pogwiſchen weddergeven wes ſe em genohmen hebben als veygende der genanten koniglichen Maieſtat unde allen ſangen, de de pogwiſchen in der veyde twyſchen der genanten koniglichen Maieſtat unde ſiner gnaden broder entſtaen gefangen hadden, ſcholen ſe na rechts erkantniſſe wedder geven, wes en genohmen, afgeſchattet unde in bewiſlichen ſchaden gekomen is, ane wes ſe derhalven mit orfeydesbreven afwyſen wogen, dar ſcholen ſe nicht plichtig ſin to to antwertende. Hirmede ſcholen alle twedracht, ſchelinge unde miſshegelicheyde, de twyſchen den genanten parten als vorſcreven entſtaen unde irreſen is, gantz unde all mit allent deme dat daruth herkomen unde entſtan is, to eyner entlichen endracht unde gantzen ende vor alle de Jennen de des in allenthalven to doende hebben edder darinne vordacht mochten ſin geyſtlich unde wertlich vorſleten entlich unde unwedderroplich vordragen unde upgelecht ſin, unde de pogwiſchen mogen aller erer erflichen güder in deme lande to Holſten belegen, de ſe nu hebben efte in tokomenden tiden villichte in der genanten Hern koninges unde hertogen Fryderichs Ryken unde Landen krygen mochten, fryh unde fredeſam glyck andern gudemennen der lande erflich gebruken unde beſitten unde ſcholen der genanten koniglichen Maieſtat unde ſiner gnaden leven broders hertoge Fryderichs hirup truwe unde huldigede menne ſin en to doende als eren erfgeboren naturlichen landesfürſten behort to doende. Dat alle deſſe vorſchreven ſtücke, puncte unde artikele ſo twiſchen den genanten parten in allenthalven gehandelt, belevet unde undergaen ſynt, hebben wy upgenante gekoren ſcheydesheren unde Richter alle ſamptlich unde beſundern unſe Ingeſegele witlich heten hengen an deſſen breff, unde wy koning Johann unde Hertog Fryderich up de eynen unde wy Wulf, Henning, Hans unde Clawes pogwiſch gebrodere up de andern ſyden hebben in allenthalven vor uns unſe erven unde nakomelinge alle deſſe vorgeſcreven puncte unde artikele ſo belevet unde angenohmen, de ſtede vaſt unde unvorbroken in guden truwen wol to holdende unde hebben des to mehrere fekeringe unſer alle ſecret unde ingeſegele witlichen mit den genanten richteren unde ſcheydesheren vor deſſen breff heten hengen.

Datum Flenſborg ame Dingesdage na Francisci anno domini MCCCCLXXX. octavo.

18.

Anders Kalſen überträgt an Detlef v. d. Wiſch Grundſtücke auf Wiederkauf.

14. Febr. 1491.

Wytlik unde apenbare ſy allen den Jennen de deſſen Bref ſeen ofte hören leſen, beyde geſtlik eſte werlik, dat ik Anders Kalſen bekenne deme tuchtigen knapen Detlef van der Wyſch myn andel dat ik hebbe myt mynen kynderen an iorle unde ianebw unde rukebul garden myt al ſyne tobehöringhe alſo vor VIII punt enghelſche, unde weret ſake over des dat dat alſo nicht queme dat Detlef vorgeſchreven dat nicht eyn wonne oſte kreghe, ſo bekenne ik Anders vorbenomet den drudden part in Kalle Anderſons lande belegen to Weſterbergen dat dar is myn rechte erve und ik Anders wedder hebben ſchal dat ſülve lant van deme tuchtigen knapen alſo van Detlefve vorbenomet eme daraf to gevende jarlikes enen rinſchen gulden vor ſodane lant unde vortmere wen ik ſodane lant loſen wil ofte myne erven ſo ſchal de loſinge kundiget werden to ſunte peters-dage in der vaſten unde ſodane gelt uth to gevende to ſunte wolburgesdage ſunder jengerleyge argelyſt, ſo tho merer wytlicheyt unde tüchniſſe ſo hebbe ik Anders Kalſen myn ingeſegel myt willen henget nedden vor deſſen breff unde ik ok hebbe beden Her Andreas Nicolai kerkheren to Bergen umme ſin Ingeſegel Geven unde ſchreven is to Lütkeholm in ſunte Valentinesdage des hilgen martelers in deme iare 1491.

19.

Kirchſpielszeugniß von Cappeln wegen zweyer dem Paſtorate gehörenden Hamenzäune.

16. Mai 1504.

Wy Clawes van der Wyſch Wulvesſon, Marquart Smalſtede kerckſwaren unde de menen kerſpellüde und Inwanere des kerſpels to Cappel don witlick unde apenbar vor alſweme bitugende, dat na

unſes heren bort veſſteinhundert in deme verden jare am dage der Hemmelvart Chriſti was vor uns de Erſame Her Johan Meynardes unſe kerckhere biddende unde begerende, dat wy eme eyn bewys und kerſpelwynt geven wolden, wat uns wytlick were van den beyden Hamen to des preſters unde kerckheren vodinge to Cappel, unde ock wol de veſtinge der beyden Hamen hadde, den Her Lütke Schinkel ſeliger Dechteniſſe, do he levede unde Olpeniſſe erffliken in weren hadde, darto gaff, darumme van deme kerſpele de oldeſten upgenomet unde uthgeeſchet wurden düſſe nageſchreven duchtigen unde fromen lüde, alſe de duchtige Claus van der Wyſch, Marquart Smalſtede, Hans Norre, Tucke Schroder, Hans Tragen, Jepp Irer, Erick Bulte, Nys Peterſſen, Pawel Dus, Marquart Koken, Peter Negelſſen, Claus Brun, düſſe vorgeſchreven duchtigen und loſſwerdigen lüde uthgingen, ſyck beſpreken unde achte dage ſick befrageden unde beraden wedder ingwemen unde endrechtigen uth enem munde ſpreken, ene were alle witlick unde anders nicht konden befragen, ſonder dat de duchtige Her Lütke Schynkel vorgenant, doe he wande to Olpeniſſe, den Blothamen unde Valtun umme ſyner ſelen ſälicheit gaff to des Preſters unde kerckheren to Cappeln tor tyt vodinge, den ock de kerckheren de ene na deme anderen ungehindert unde unbekummert hebben gebruket unde de veſtinge alle wege by deme kerckheren hefft geweſen unde anders nemande dar donth mede hadde, unde ock de valtun van oldinges here des kerckhern darſülves were geweſt fry unde fredeſam ſunder enes jslichen bewere unde hinder, ſo lange Benedicts van der Wyſk den valtun Her Mathieß Sledorn tovoren kerckhern den weldigen nam unde affhendich makede der kercken. Des to groter tuchniſſe dat id ſo geſcheen is hebbe ick Clawes van der Wyſk unde Marquard Smalſtede unde wy menen kerſpellüde to Cappel unſe kerſpelſegel drucket nedden an düſſen breff, de gegeven unde geſchreven is ꝛc.

20.

Claus v. d. Wiſch wird zum Amtmann von Plön beſtellt.

3. Febr. 1509.

Von gotsgnaden Wyr Friderich Erbnheme zu Norwegen ꝛc. Bekennen offenbar mit düßem unſem offen breve vor alßwem, daß

wyr dem duchtigen unſeren lieben getrewen Clawſen von der Wyſch unſer Borg und Vogtey Plone mit aller Zugehorung als unſerm Amptmanne zu getrewer Hantt, dieſelb uns und unſern erben dermaßen zu halden ingethan und bevolen haben, die underſaten und Lantſten derſelbigen vogtey nicht zu vorunrechten, ſunder die ſeyns beſten vleyß vor unrecht und übriger gewalt vor Idermennichlich zu vorthedigen und zu hanthaben, auch unſere fruchtbare beholtzunge zur vogtey gelegen nicht zu vorgeben noch zu vorhauen geſtatten, ſunder alle renthe, jerlich pflicht, brock und andere Nutzunge von den Lantſatten, Holtzungen, molen, viſchereyen und allen andern Zugehorungen treulich und ſeyns beſten vermogens zu manen und einzubringen, von welchen allem und itzlichem auf und eynkomen er uns alle Jar in den achttagen der heyligen Weynachten volſtendige und gebürliche rechnung und nach getbaner rechnung gnughaftige und volkommen bezalung thun ſoll und wil, und für ſolche ſeyne Arbeit und vleyß er in lone und vor Hausbaltung jerlichen zweyhundert lübiſche mrk. an gelde, auch friſche und gröne fiſch als vil der knecht mit ſchmalem Thaue gefaben kan, darzu die friſchen viſche, die die beyden leute von Wyntdorf zweymal in der wochen zur Borg zu geben pflegen, eyne laſt rocken, anderthalb laſt maltz, eyne halbe tonne . . Sechs ſtige genſſen und alle dy ſchweyne, die die Landſten, wen maſt iſt, zu der Vogtey zu geben ſchuldig ſeyn, mit Gebrauchung und nutzung des ackers zur borg gelegen, haben ſol, alles treulich und ane geferd, In Urkundt haben wyr unſer Signet hir zurück aufdrucken laſſen. Geben auf unſerm Schloſſe Gottorff Sonabend nach puritication is Marie virg: Anno Dni XV. c. nono.

21.

Schreiben des Herzogs Friederich an die Familie v. d. Wiſch wegen einer Beſchwerde des Bened. Seheſted wider Clement v. d. Wiſch.

12. Aug. 1511.

Fridrich ꝛc.

Unſe gunſte tovoren, duchtigen leven getruen, Was ſick de duchtige unſe ok leve getrue Benedict Seſtede to Runthofft aver eynen juen angeborne fründt Clement van der Wyſch genomet

beclaget, wordenn gy uth inliggende ſchrifft ſampt ſyner bede und anropen finden und vernemen. So wy dann up fulck temelick erpieten umb gnedige vorbiddinge ſchutz und handthabung angeropen und gedachter Benedict Seſtede als underdanig rechtlich erkanntnuſſe wes Clement to em to ſpreken hefft vor uns wol leyden mach, orſaket uns dat en tor billicheit und Recht nicht to verlaten. Derhalven an ju unſe gnedich beger iſt, wyllent vorgemelten Clement darben holden und vermogen, jegen Benedicten aver dat mit der dath nicht fürkommen, ſondern ſick an gelyck und Recht des wy vor em erbeden ungeweigert benogen to laten. Synt wy weder umb Ju all und eynen yßlichen inſonder in gnade to erkennende geneigt. Und des Ju antwurdt ꝛc. Geven to Gottorp am Dage Clare Virginis anno XI.

An Sigfrid van der Wiſch
und alle ſyne Vetter van der Wyſch.

22.

Erbverzicht der Brüder v. d. Wiſch auf Rienhof.

23. Jan. 1513.

Von Gots Gnaden Wir Fridrich erbneme zu Norwegen ꝛc. bekennen mit dieſem unſern brive, daß am Sondages vor Converſionis Sancti Pauli am Jare 1513 uff unſer Borg zu Kil vor Uns und unſern lieben getruen reden uns do beſyndе irſchynen ſein de ehrbar und duchtigen unſer lieben beſonder und getruen vor Salome von der Wiſch, Benedictus, Hinrich und George gebrüdere auch alle von der Wiſch ihre ſone, do ſich denn Benedictus und George ires jungen Bruders Johann von der Wiſch vorſageten, und haben aldo die drey mit gutſagen vor Johann iren Bruder, wie Benedict, ſich ires veterlichen erbes in dem gute zum Rygen Hoff gantz und al vorziehen, darinne keyne aufwiderung oder Gerechtigkeit in alle zukommenden Zeiten zu haben oder zu gebrauchen. Doch hat ime Georg von der Wiſch ſampt ſeinen Bruder Johann bedinget und vorbehalten, wes er von ſeiner Mutter gleiche einem andern ſeiner Brüder bei irem leben oder auch ſampt den andern nach irem Tode eyge, daß er und ſein Bruder Johann ſich des

unbegeben haben, ſondern ſo vil er neben ſeinem Bruder Johan in rechte genithen und gebrauchen wollen. In Urkundt ꝛc.

23.

Wulf Pogwiſch verkauft Stolliggaard an den König Chriſtian II. 9. März 1519.

Ick Wutſſ Poggewiſk Ridder Benedictusſone bekenne und betuge apenbar vor my, myne erven und ſuſt vor alßwem dat ick mit frigen wolbedachten mode, rypen rade, myt medeweten und fulborde aller der jennen derer fulbordt myt rechte dartho gehoren mochte, dem dorchluchtigſten und grotmechtigſten Fürſten und Herren, Herrn Chriſtiern to Dennemarken ꝛc. vor eynen ſummen geldes, de my van ſynen Koniglichen gnaden to guder noge betalet und gentzlichen entrichten worden is, to eynem ewigen und unwedderropliken erfkope recht und redeliken vorkoft, erfliken voregent, vorſchotet, upgedragen und vorlaten hebbe, ſo ick jegenwardich in und myt Krafft deſſes mynes Breves vorkope, voregene, vorſchote, updrage und vorlate deſſe myne nageſchreven erfliche güder im Lehne to Apenraa belegen, nomliken Stoldichgarde myt allen und iſlicken mynen erflicken dartho gelegenen güderen alſe dat dorp Norbie, dar nu thor tydt inne wanen unde jarlicks rechterplicht ſchulden wo byrna volget, Jep erickſen ſchuldete jarlicks veſtehalve marck L., Jes Jepſen veſtehalve marck, Iver Jenſen anderthalve marck, Symon Negelſen anderthalve marck, Carſtine Mertens dree marck, Nys Jenſen dree marck, Marten Jenſen anderthalve marck, Jes Laſſen anderthalve marck, unde dat dorp Karckebie, darinne nu tor tydt wanen und jarlicks ſchulden Hans Hermenſen drüddehalve marck, Otte Kruſe twe marck, Jep Matſen eyne marck, Erick Jenſen eyne marck, Item twe Mohlen, de overſte Mohle ſchuldende twyntich ortig Roggen, myt allen und jslicken derſülven güder berlicheiden, gerechticheiden, nuttingen unde thobehoringen, wor de in alle eren Veltmarcken unde endeſcheiden belegen ſynt, bynnen Dykes unde buten Dykes, myt Holtingen Ackeren Wiſchen Weyden Mohlen Wateren Waterſloten Dyken Dammen, droge unde nath, Lanſten unde Underſaten, jarlicken thynſen, Renten, Pachten Hure

Plicht Denſt Broke, myt allem gerichte hogeſt middelſt unde ſydeſt, an Hals unde Handt, an Fyſcherien, Dycken, Sehen, Auwen, Stromen, Mohren unde Jacht, in aller mathe unde myt aller nuth ick dat jewarlde frygeſt in mynen wehren rowlick beſittinge gehatt unde gebrucket hebbe, nichtes darinne to vorgetende, buten tho beſcheidende edder in jeniger mathe dar inne tho beholdende ſunder by ſynen Konigklichen gnaden erven unde nakamelingen alß Hertogen tho Sleßwig unde by demſülven Fürſtendom deger unde all to ewigen Tyden to blivende. Jck unde myne erven willen ock unde ſcholen unſen gnedigen Heren upgenomt, ſyner gnaden erven unde nakamelingen ſodane vorgeſchreven güder in allen unde jßlichen eren tobehoringen unde gerechticheiden rechte warende ſyn, de qwyth fry weren unde entfrygen vor eynes Idermannes toſprake eſſte Inſage, de myt rechte darup ſpreken mochten in jenigen tokamenden tyden, de ſynt geiſtlich effte werltlich, unde iff ſyne Gnade, ſyner gnaden erven effte nakamelingen darinne in jenigen ſchaden quemen, dat got vorbede, des ſchall unde will ick und myne erven vorplichtet ſyn ſe darinne tho enthevende unde gentzlich ſchadelos to holdende ſunder allerleye Inſage geiſtlicks edder wertlicks behelvinge, unde ſette ſyne Konigklike gnade, ſyner gnaden erven unde nakamelinge in der bavengeſchreven guder, wo de genant unde belegen ſynt, in de rouwelicke beſittinge unde gebruckinge hirmit jegenwardich in macht deſſes breves alles ane argeliſt unde geverde. Tho mherer tuchniße unde bewißunge ſodanes ewigen erfkopes hebbe ick Wulf Poggewiſch Ridder upgenant vor my unde myne Erven myn Ingeſegel witlicken hirunder angehangen unde wy hir nageſchreven Steyn Bilde, Hans Bilde, Tüge Krabbe Ridder, Keye van Alevelde, Otte Holgerſen, Schacke Seſtede tor Hemmelmargk, Albrecht von Goch unde Peter Jorgenſen Borgermeiſtere to Kopenhagen hebben des ock to wyderer witlicheit malck ſyn Ingeſegel unde ſigneth laten hangen an deſſen Breff, de geſchreven unde gegeven is to Kopenhagen 1519 am Aſchermiddewecken.

24.

Verpfändung von Apenrade an Benedict Pogwiſch.

1525.

Wy Frederich von gotts genaden ꝛc. bekennen apenbar und betügen in und mit craft diſes breves vor alſweme de one ſeben eder horen leſen, dat wy als ein Hertoch to Holſten vor uns, unſe Erven und Nakomen mit wolberaden mode ock mit frigen willen und ripen Rade, ock mit vulbort und willen, de dar mit rechte to horde und van Noden was, dem duchtigen unſen leven getrewen Benedictus pogwiſchen ſeligen Hanſes Sone vor ſick ſyne Erven und den witliken Hebber diſes breves mit ſynem und ſyner Erven willen in und ut dem Slate Apenrade in unſem Lande belegen, dat willen wy darumb und tho merer Verwarung denſülven Benedictus und ſynen Erven up Slotsloven und ſo lange to truwer Hand ingedhan hebben, ock mit der gantzen deſſülven Slots Vogedien mit alle oren tobehorungen, upkamen und Infallen, wo de ock in alle oren Enden und ſcheden belegen, begrepen und benomet ſyn, nichts darvon buten geſcheden, alſo beſcheidentlich in und ut der Stat Apenrade darſülveſt und allen andern Dorfern in dem leben belegen, ock molen und allen Ackern, wiſchen, weyden, holten, Buſchen, broken, moren, mit der Jacht und mit allen watern, diken und Zeben und mit allen to und affloten, mit allen ſtromen, viſcherven, Haven, ſtranden, mit allen In und Utwegen und aller grundt droge und nat, ock mit allen gerichte und rechten hogeſt middelſt und ſydeſt in Halß und in Hand und ſonderlichen mit aller Avericheid, Herlicheit, vrigheit und gerechtigheid, mit aller Nuttigheid, vort mit allen Renthen pachten beden denſten denſtgelde maſten maſtſchwinen, mit allen und iſlichen bur mit dem Lechhavene (?) und andern tynſen alſo vrigtherlichen alſo unſe vadder und vorfaren und wy na jewerld vrigeſt gehat und gebruket und beſeten hebben, Idt ſy in diſen breve benomet offte buten beſcheiden, recht und redlichs kopes verkopet upgelaten und vorlaten hebben, So wy one, ſynen Erben und den witlichem Hebbern diſes breves mit ſyn und ſyner erven willen jegenwardigen in Craft diſes breves vorkopen uplaten und vorlaten vor thein dufent Mark lübiſch Hovetſtols de

uns gemelte Benediktus Pogwiſch in rechten gangkbaren vulwichtigen golde und graver Münte, als nu thor tid bynnen ſteden Lübeck und Hamborch genge und geve is, to unſer vullenkamen noge vull und all togetellet, entrichtet und betalet heft und wy ock ſülveſt upgeboret und in unſe, unſer erven und nahkamen und nomlich und beſondergen den ſülven unſes landes und fürſtenthoms Sleßwig und Holſten witlichen nut und fromen gekeret, gewant und tom beſten angelegt hebben, Söſhundert mark lüb. jarlicher Renthe alle Jar und ſo lange de van uns, unſen Erven und nahkamelingen nicht wedder utgekopt werden vor allen vlogen und plichten ut den wiſſeſten Renthen und tynſen to vuller noge uptoborende und an ſynem offte ſyner Erven willen und Hebbere diſes brewes mit erem willen hebben to nochſamer betalung to entfangende, doch darnevenſt und nechſt dat gemelter Benedictus eſte ſyne Erven ſollen uns plichtig ſyn van der owerigen Boringen unſes Slates, wan ſyn Soſhundert mark lübs entrichtet, uns alle Jar Rechenſcop, als ein Vogd plag, to donde und to bewyſende. Wy hebben ock genanten Benedictus, ſyne Erven und Hebber diſes breves mit ſyn und ſyner Erven willen, darmit geſoret in de rowſame beſittunge, ſo wy ſe ock jegenwardigen foren vor uns und unſe Erven und nakomen in er brucklichen gewere und fredſamen beſittunge derſülven thein Duſent mark Hauptſumma mit eren Soßbundert Marken Renthen ſo und dergeſtalt, dat ſe deſülven bruken ſollen und in neyen wegen noch ſambtlich offte beſonder an Renten offte Hauptſumme jenigerlei ſaken, not offte anſals halben, wo ſich ock ſulche begeven und bykomen mochten, ſchollen oder mogen verleren, verbreken konne, daran vorfallen effte ſchaden oder nadeil daran lyden, id were dan waterleywiß, daran ſchollen und willen wy, unſe Erven und nakamen on alle dingk tom beſten keren und düden ane alle arch und an all eren ſchaden by unſen koniglichen und fürſtlichen Eeren und truwen und gloven, Offte ock de nohtaftigen betalingen in den bavengeſchreven Hauptſtol alſe theyn Duſent Mark lübs mit allen und jslichen naſtaenden Renthen gantz und alle ſonder alle Hinder behelp bewer offte vortogeringe tho donde und nogafftigen in gangkbarn Rynſchen golde und andern growen gelde, dar ein gud Man den andern im Land to Holſten up den Umbſlage genoch dhoen und betalen kan

und mag, to entrichten. Ock ſchall furder neyne vorſchryvinge offte verlatinge offte waringe, wo ſich de mocht begeven offte nomet ſyn, genomten Benedict Pogwiſch ſynen Erven offte witlichen Hebbern diſes breves mit ſyn und ſyner Erven willen in diſer ſyner waringe to vorſange oder ſchaden und Nadeil langen, weret ock furder ſake, dat got affere, dat dit vorgerorde unſe Slot Ayenrade dorch Beinde in Kriegsleufen verbrant beravet ofte gewunnen wurde ofte ock ſonſt bewiſlichen ſchaden ofte Nadeil erlangede im Deil edder in gantzem, ſo ſollen und wollen wy, unſe Erven und Nakamen dem obgemelten Benedictus, ſynen Erven und Hebbern diſes Breves mit ſynen und ſyner Erven willen deger und all ſchadloeß holden, nichtes noch in Hovetſtol ofte Renthen korten ofte quittern, ſonder ane alle entgeltunge ene behelpen to komende to vorgevorde waringe effte ock nochſamen betalunge oder gliker offte betteren vorwatinge alſe tho einem underpande ſe daran beſchermen, handhaven und entfrigen und an vertoch ſe daran to beſchüttende und to behelpende. Darnegeſt hebbe wy uns, unſen Erven und Nakomen beholden de upgemelten Soſhundert mark jerlicher Rentbe alle Jar in den achte dagen der hilligen dryer koningen mit glicken teyn duſent marken Hovetſtols in ſolcher Münte wo vorgeſchreven van obgemelten Benedictus und ſynen Erven oder witliken Hebbere diſes Breves mit ſynen und ſyner Erven willen to wederkopende ſoferne und by dem dat ſwy, unſe Erven und Nakamelingen enen de wederkop ein gantz Jar in den achte dagen der hilligen dryer konnige mit unſern beſegelten breve witliken tovorne vorkondigen und alßdan in den achte dagen der hilligen dryer konnige negſtvolgende ſodane vorberorden Hauptſtol ganz und all in vullwichtigen guden gangkbarn Rhniſchen golde und graven Sülvergelde, alſo denne in den Steden Lübek und Hamborg up der Weſſel gange und geve is und darmit ein gud man dem andern in dem Umbſlage im Lande to Holſten genoch dhon und betalen mach, in einem Summen und up einer ſtede und tyd mit allen und yſlichen bedageden naſtaenden Rentben und tynſen ſampt bewiſlich geleden ſchaden in gangkbaren Münte wo haven geſchreven in parſchop in den achte dagen der hilligen dryer konnigen vernogen, tellen und betalen und nicht mit panden, geldes werde, Segele breven effte Erfgüdern oder wo dat mit

mynſchliken ſynnen moge bedacht werden, genanten Benedictus, ſynen Erven oder Hebber deſſes breves mit ſyn und ſyner Erven willen und wetende to verwiſende eder darmede to vernogende effte to betalende, an alle eren ſchaden bynnen dem Kyl effte ener andern ſekeren Stede in dem Lande to Holſten, dar id gemelten Benedictus, ſynen Erven eder Hebbere diſſes breves mit ſyn und ſyner Erven willen belevet ere gelde up tho borende und dar id ene unentfernet blive, vulkamen vernogen entrichten tellen und betalen, und wen yd dar alſo entrichtet und betalet is, ſchal he uns wederumb dat Slot to averantwurden verplicht ſyn. Dat obgemelte Slot mit ſyner togeborungen eder derwegen de truwe Handt effte dat Slotsgeloven (willen wy) von den obgenanten Benedictus ſynen Erven eder Hebber diſſes breves mit ſyn und ſyner Erven willen nicht eſchen, verendern noch furdern effte furdern laten, noch ene dar jenigen weder willen, Indracht efft Nadeil dboen effte dboen laten effte beſchende verſchaffen, verbengen effte geſcheen laten dorch Fründe effte Fremmede, id ſy denne ſake dat ſe ere Söſbundert mark lübeſch Rentbe und wes enen derwegen nafteit dar ut tor noge ſonder allen eren ſchaden upgeboret und entfangen hebben, und wy, unſe Erven und Nakomelinge ſodan vorgerorde teyn duſent mark Lübeſch Hovetſtols des und alle noch (?) denſülven Benedictus, ſynen Erven und Hebbern diſſes Breves mit ſynen und ſyner Erven willen to vuller noge thovorn woll betalet entrichtet und vernoget hebben. Averſt vilgenanter Benedictus vogwiſchen, ſyne Erven und Hebbern diſſes Breves mit ſyn und ſyner Erven willen, dewyle ſe ſolch unſe Slot und Leben Avenrade inne hebben, ſcholen unſe armen Underſatten gegen ere privilegien, olde gewonheid und brukinge nicht beſweren noch verkorten, ock de Holtingen nicht verhowen laten, de gud nicht verringen, ſonder na entfangen Betalinge, ſo gud als Benedictus vogwiſch dat ytzunder van uns entfanget und annymyt, uns effte unſen Erven ſolche unſe Slot, Stad und leben Avenrade frig quitt ane alle beſchwerungen ſo gud wederumme antworten und to banden ſtellen. Sollte yd wordenen dat etwas daran dorch Viand oder Hereſcraft offte dorch egen ſvere verſümnus vordorven würde, darto ſollen Benedictus und vorbenometen ſyne Erven und Hebbern to antwort nicht ſchuldig ſyn. Alle diſſe punct ſtück und artikel und

einen yeden beſondern laven Wy Frederich vorbenomyt als ein Hertog to Holſten vor uns, unſe Erven und Nakomen in guden truwen und gantzen gloven den oftbenanten Pogwiſchen, ſynen Erven und Hebber diſſes breves mit ſyn und ſyner Erven willen ſtede vaſt und unverbraken wol to holdende ſonder alle Inſage behelp offte Argliſt Nyefunde Privilegia nenerlei Utnemyngen were offte beſchutt geiſtlich eder wertlikes Rechtens Behelpinge in Dele offte im gantzen gebrukende offt to genetende oder vortonemende geſtaten oder vergonnen noch mit nenerlei ungenad offte gewalt oder konniglich oder fürſtlicher Averikheit, dorch de uns unſe Erven und Nakamen mochte baten und fromen und genanten Pogwiſchen, ſyne Erven und Hebber diſſes breves wo vorgeſchreven iß mochten ſchaden und Nadeel kamen, Und hebben des to Orkunde der warheit und mer ſekerheit vor uns unſe Erven und Nakamen als ein Hertog des vorgeſtembten unſes Landes Holſtein unſer Konnigliches Inſegel ꝛc.

25.

Bürgſchaftsverſchreibung des Henning Pogwiſch für ſeinen Bruder Hans.

1525.

Durchluchtygeſte grotmechtygeſte konynck gnedigeſte here, myn broder Hans Powyſke hefft my Hennych Powyſke Hennyges zone berychtet, wo Jw konynglyke werde kopes halfven myth Em umme ſonen Hoff unde güder tho der Freſenborg in handel ſteyth unde de upgemelte Hans Jüwen gnaden X duſent unde II hundert mark ſchülth, de he up dyth Jar de me ſeryfft duſent V hundert unde XXV uppe dat gudt ſchuldygh is unde de ergedachte Hans myn broder hefft my beden, dat ik Juwer konichlyke Mageſtathe dat ſo ſchal vor Em belaven, dat de ſchulth nicht boger is als wo baven ſcreffuen is, ſo lave unde ſegge ik myth mynen erven Juwen konychlyken Dorchluchticheyt unde Juwen Gnaden erven unde nakamelynck deſſe foreſcreven ſtücke unde artikel in guden truwen wol tho holden unde hebbe tho groter tuchnyſſe myn Jugezegel wytliken heten hangen nedden an düſſen breff dede geven und ſcreffuen is na der borth unſes Heren Duſent V hundert im Jare XXV.

26.

König Friedrich verpfändet die Osterharde Föhr an Wulf Pogwisch. 6. Febr. 1526.

Wy Frederich ꝛc. Bekennen und betügen apenbar in und mit dißem Breve vor alle de Jennen de onen seben oder horen lesen, dat wy vor uns unse Erven und Nakomen mit wollbedachten mode fryen willen und ripen rade ock mit vulborde und willen unser leven getruwen Rede und aller orer Rad willen und vulbordt hir von Rechte beborte, recht und redlichen versettet und verpandet hebben, versetten und verpanden jegenwardigen in Craft dißes unses breves dem gestrengen unsen leven getruwen Rade Herre Wolffen pogwisch Hanseſſon Ritter und synen Erven offte Hebber dißes breves mit synen willen unse Landt Osterbarde Foer mit allen tobehoringen akern, wischen, weiden, boltingen, Broeken, Buschen, Moeren, watern, diken und Seen, alse desülvige Lande allenthalven in synen Enden und Scheiden belegen und begreven is, vor veer dusent mark lübesch Hovetstols, de he uns in gutem graven Pagiment also to Lübek und Hamborch genge und geve is und dar ein gudman in unsen Lande to Holstein up dem Ummeslage den anden med betalen kan dankbarlich vornoget und betalet hefft und wy vort in unse unser Erven und Nakomen witlik schulden wo unsen Reden woll bewust gekeret und utgegeven hebben, so und dergestalt dat he und syne Erven allein de jerlichen rechten upboringen tinse und hüre dessülven landes Ostherde Foer mit dem Kamergelde vor de Renthe up de vorgeschreven Veerdusent Marke alle Jare sülvest oder dorch ore Vulmechtigen geneten und gebruken sollen, alle dewylle wy unse Erven und Nakamen ome und synen Erven oder den Hebber dißes breves mit synem Willen sodan vorgeschreven 1111 m. mark Lübesch schuldig syn und de nicht weder utlosen werden und dar he uns unsen Erven und Nakomen von allen Broeken, Seefunde, Bede und dem Rochenfange jarlichs in den Weihnachten gelik andre unse Vogeden und Amptlüden klare Rekenschop dhon und uns alle dat Jenne wes he und syne bevelhebber darvon wo vorgeschreven entfangen offte upboren innemen und bekamen verantwurden scholle. Welche tid wy averst datsülffe unse Lande Osterherde Foer gesynnet

weder intoloſende oder wenner unſe Erven oder Nakamen dat ſülffe to donde geneigt ſyn, ſo ſchollen und willen wy unſe Erven und Nakamen dem gemelten Hern Wolfe Pogwiſch und ſynen Erven de loſing in den achten Dagen to Pinxſten mit unſen verſegelden ſchrifftigen kondigen und up de verkundigede tid alſe in den achte dagen der hilligen dryer koninge dage darna negeſt volgende den gemelten Her Wulfe und ſynen Erven oder dem Hebber deſſes breves mit ſynen willen ſchollen und willen wy unſe Erven und Nakamen ſolch vorbeſtembt 1111 m. mark lübſch in einen Suma und an guden graven pagimente alſe to Lübek und Hamborch gange und geve is und darinnen under dem Adel unſes Landes to Holſtein mede betalen kan wo vorberort dankbarlichen entrichten vernogen und betalen und wen de betalunge in maten wo hervorgeſchreven alſo geſchehen, ſo ſchollen Her Wolf und ſyne Erven oder de Hebber deſſes breves mit ſynen willen uns unſen Erven und nakamen dat bemelte unſe Lande Oſterherde Foer mit allen vorgeſchreven tobehoringen ſo ſundt und frigt alß he dat von uns angenamen und entfangen ok durch Her Wulffen ſambt ſynen Erven und dorch den Hebber diſſes breves mit ſynen willen oder ſonſt van orentwegen unverargert unverſettet und unverpandet ſtraks ſonder middel weder to donde to verlatende und to verantwurtende plichtig ſyn. Schege averſt demſülvigen unſen Lande dorch krieges geſcheffte Rove oder Brande ſunſt jenige nadeil oder dar eme ſynen Erven oder Hebber diſſes breves mit ſynen willen datſülve viantlicher wis afgeſleeken afgewunnen oder afgedrungen würde dewylle ſe dat ſo pandeſwiſe innehebben, ſodanes ſchall demſülven Heren Wolfen ſynen Erven und Hebber diſſes Breves mit ſynen willen nicht ſchedelich ſyn, men wy unſe Erven unde Nakamen willen onen dat up egene moige koſt und arbeit weder inſchicken oder dar dat nicht geſcheen konde ſo ſchollen und willen wy unſe Erven und Nakomelinge eme und ſynen Erven oder Hebber diſſes Breves mit ſynen willen ander güder in gliker werde dar ſe ſo vele boringe und hevinge alſe ſick de Boringe deſſes Landes erſtrecket van hebben mogen wedderumme ingeven, ſo lange wy unſe Erven und Nakamelinge ome und ſynen Erven de vorbenompten 1111 m. mark Hovetſtols gantz und all wederumb vernoget und betalet hebben. Und hebben darup den

ergemelten Hern Wolfen Pogwiſch und ſyne Erven und Hebber diſſes breves mit ſynen willen gewiſet geforet und geſettet, wiſen foren und ſetten ſe alſo jegenwardigen in Craft diſſes unſes Breves vor uns unſe Erven und Nakamelingen in de hebbende Were, fredenſame und rouweſame Beſittinge deſſülvigen unſes Landes Oſterberde Foer mit ſynen tobehoringen wo vorgeſchreven und wy unſe Erven und Nakamen ſchollen und willen eme ſynen Erven und dem Hebbere diſſes Breves mit ſynem willen dat entfrigen recht daran waren beſchirmen und entweren vor alle Anſprake und Bewerniß eines jeden welken geiſtlich oder wertlich de darup ſaken oder ſpreken und de vor recht kamen willen, ſo vaken des van noeten is. Alle diſſe vorgeſchreven ſtück und artikel ſamptlich und beſondern laven und reden Wy Frederich koning upgemelt vor uns unſe Erven und Nakamen dem ergemelten Herrn Wolfen Pogwiſch und ſynen Erven oder dem Hebber diſſes Breves mit ſynen willen in guden koninglichen und fürſtlichen truwen und gelaven ſtet veſt und unverbraken wol to holdende und darjegen keinerley Exception were effte behelpunge jeniges gerichtes oder rechtes to gebrukende, dardurch deße breve oder pandtſchup mochte gebreket geſchwecket oder gebroken werden. Und hebben des to Orkunde ok ſteder und veſter Holdung unſer Fürſtlich Secret neden an deßen breve hangen laten, de gegeven und geſchreven ys up unſen Slate Kyll na der gebort Criſti unſes Herrn im XV c. und XXVI ſten Jare am Dinxſtage na Marien Lichtmeſſen.

27.

Zeugniß des Kirchſpiels Siſeby, betr. die nächſten Erben des Laurenz Bugge.

7. Juni 1733.

Wytlick ſy allen den jennen, de düßen Breff ſehen edder hören leſen, dat düße dre frame Lüde, alß Haus Buggi, Detleff Bugen unde Meyne Bugedochter ſyn de negeſten Blotsfrunde und Erven des Seligen Laurens Bugghen, de myt juen weten in goth verſtorven ys, de to wanende plach tho Souceſtorpi (?) unde ock nene fründe edder Erven den nagelatenen Laurens Buggen ſynen güderen

neger mogen bylamen. Deß tho merer witlicheyt unde tüchnyſſe hebbe wy veer frame Lüde, als wi Kerckſwaren unde Kerſpellüde des Kerſpels Zitſebü alſe Siverde Pynde, Claus Brun, Hans Buck unde Laurens Brun dytſülve up unſem Kerckhave Zitzebü in gegenwerdicheit des ganzen kerſpels myt upgerichteden vingern thom hilgen geſchworn, dat deße dre vorbenomeden frame Lüde de negeſten Erven tho deme gude ſynth, begeren unde bydden derhalven juwe Erſamen und vorſichtigen richtere früntlich, gy deßen vorbenomeden mogen geneten laten des genen wes Recht is. Ock fürder begere ick Benedicts Powyſke, Erve tho Farve und Maßleve, ju Erlyken frame vorſichtigen Lüde, dat gy mochten düßen mynen Lüden als Hans Buggen unde Detleff Buggen desgenen geneten laten wes recht ys. Dat verſchulde ick in enem gelyken an ju gerne früntlich wedder. Diſſes tho merer Tüchniſſe der warheyt hebbe wy kerſpelüde endrechtigen gegunnet deßen framen Lüden unſes Kerſpels Segel hengende nedden an deßen Breff, welcher gegeven und geſchreven werth to Zitzebü na der Borth unſes Hern Jheſu Chriſti do men ſereff duſent vyffhundert unde an deme XXXIII Jare an der hylgen Drevaldychavende.

28.

Einlagerverſchreibung des Clement v. d. Wiſch und Anderer an Sivert v. d. Wiſch.

1539.

Wy hyr Rhabenhomeden, alzo Wulff Pogbwiſch Ritter, Amptman tho Troyborch, Goſſzick van Alevelde, Amptman tho Norborch, Detleff van Alevelde tho Groten Tundern Amptman, Clemens van der Wiſch Erffgeſeten thor Hanerowe, Jaſpar Rantzouw tho Gottorp und Otto Radthlouw Erffgeſeten thor Lindouw Bekennen hyrmytt vor uns und unſe erven, dat wy dem Erbaren und Veſten Siverde van der Wiſche tho Grönholte einen nochaſtigen Penningbreff up dree Duſent Lübiſche marck Hovetſtoles und twee Hundert und teyn Lüb. Marck Renthe myt unſen und mehr anderen guden wißen Borgen Jugeſegelen vorſegelt, dar ick Clement van der Wiſch vorbenomet Sakewolde und Hovetman inne ſyn ſchall, twiſchen dytt

und düßen negeſtfolgende Paſchen in ſynem Huſe tho Grönholte tho ſynen und ſyner erven Handen tho ſchickende, gelavet und thogeſecht hebben, laven und thoſeggen ehme und ſynen erven ſodans alſo kegenwerdigen in crafft und Macht deſſes unſes breves myt ſolcher vorplichtunge, wo hyr jennige Vorſümenißе edder Vorthogerunge ane geſchege, dat wy alßdenne up de vorberorde tydt tho Rendesborch in eyn Huß edder Herberge, dar uns de ſülvige Sievert denne in eſchende werdet, inryden und aldar eyn ritterlich und eerbarlich Inlager holden, ock nicht dar uth ſcheden willen, ehr de ſülvige Sievert und ſyne erven ſodanen vorberorden breff erlanget hebben, myt entrichtunge des Unkoſtens und ſchadens den ſe dar billichen up berekenen konen. Des tho Orkunde und tüchniße der warheyt hebben wy vorbenomeden Wulff Poghewiſch Ritter, Goßick van Alevelde, Detleff van Alevelde, Clement van der Wiſch, Jaſpar Rantzow und Otto Rantzow unſe Ingeſegele und Signet vor uns und unſe erven nedden an deſſen breff bengen lathen. Datum tho Rendesborch am Sondage na Antboni Anno di Veſſteynhundert unde Negen unde drüttich.

29.

Landesherrlicher Schein für Jürgen Pogwiſch, betr. das Gut Biſſee.

23. Jan. 1540.

Wir Chriſtian ꝛc. bekennen hirmit apenbar gegen alswemen, dat an hüte dato vor Uns und Unſen Reden de Erbar unſe leve getruwe Jörgen Pogwiſche Otten Son von wegen ſin und ſyner Brüdern, als Hartich und Franz Pogwiſche, an einem Deel und der geſtrenge, Erentveſte, unſe Hoffmeiſter, Radt und Amptman tor Steinborch und leve getruwe Er Joban Rantzouwe Ritter am andern deel erſchenen und befft Jörgen Pogwiſche von wegen ſin und ſiner Broder dat gut thom Biſſe genomet, dat ſin Vader Otto Pogwiſchen gerorden Er Johan Rantzow vorkofft und vorbuth, als de Sone bygeſproken und gebeden, wy wolden ohme ſynes rechten geneten laten und den gerorden Kop und Büthe unvorfenglichen ſin laten, und uns des einen ſchin gebeden, dar jegen Er Johan Rantzow Ritter wedderumb vorgebracht und angetoget,

wo dat allenthalven der ſchin, ſo wy ehme desbalven gegonnet, mitbringt, Wowoll he nu dat Kovgelt up dat bygeſprokene gut nicht torſtede gelecht, hebben wy om ſchin to geven nicht weigern koenen, und delen ehme denſulven in Grafft deſſes Breves mede, einem Jderen an ſynen rechten unſchedelich. Des to Orkunde hebben wy unſe Secret hirvor hangen und gev elaten. Thom Kyl am Fridage nach Antonie Anno XL m.

30.

Schreiben des Königs an Jochim van Hagen und Wulf von der Wiſch zu Gruntoft.

24. Mai 1540.

Erbar leve getruwe, Nadem wy in Erfarunge ſteben, dat Mauritz van der Wiſche Wolffes Sohn tho Gruntoft negeſt vorſchener Tage Benedictus van Alefelden gegreven heft, So werden wy loffwerdigen berichtet, dat du beneffenſt Wolffen von der Wiſchen tho ſoliker mutwylligen tetlicher Handlunge deine Knechte und Pferde gelenet hebben ſcholeſt, daraver wy warlichen nit geringe ſondern grot Miß und Ungefallen tragen, hadden uns ock deſſülven to dy nenes weges vorſehen. Nu averſt na dem allen ſo gereket hiemit an dy unſe Beger und nit weynigher gantz ernſte meynunge und Bevelich, du wylleſt mit ſambt Wolff von der Wiſchen by Benedictus von der Wiſchen vorſchaffen, dat he Benedictus van Anefelden ſeiner Hand, Beſtrickunge und gefengknuſſe ahn alle Mittel und Beſchwerunge angeſichtes Breves ane jenigen lengeren Vertoch lohs geven moge, wo dat averſt von dy und Wolffe von der Wiſchen nit geſchuet, wollen wy de ſaken by Ju beden weten. Und wo denne alſo Benedictus van Alefelde ledig gegeven, dat alſo denne Benedictus von der Wiſche buten Landes ſick ſo lange entholde unde nichtes mit der tadt ferner anfange, bet wy wedderumme in unſe Fürſtendome kamen, wyllen wy tho unſer gelegenheit de ſaken vor der Landtſchop vornemen und dat jennige dar inne thun, wat uns van Overicheit rechtes wegen unde nach Vorwerkunge dieſer ſaken to donde eygent und geboret. Darnach du dy beneffenſt weteſt tho richten. Vorlaten wy uns des mit allem ernſt gentzlichen. Datum Haderſleve am Mandag na Trinitatis Anno 1540.

31.

Landesherrliche Genehmigung der Verpfändung des Gutes Elersdorf.

8. Febr. 1543.

Wir Christian ꝛc. bekennen ꝛc. Nachdem unsere lieben getrewen Claws Rantzouw Benedictus Sohn, und Enwalt Pogwisch Wulfs Sohn an uns gelangt, daß sie mit einander vorhandelt und übereinkommen, daß genanter Enwalt Pogwisch gedachten Clauffen Rantzow das Gut Elersdorf mit desselben Zugehorungen und gerechtigkeiten zu einem rechten gebreuchlichen Pfande vor ein benannte Suma Geldes in derhalben zwischen ihnen ufgerichter Pfandtvorschreibung vorsetzt und vorpfendet und demnach underthenigst gebeten, daß wir zu solcher Pfandschaft unser Gunst und Bewilligung ihnen zu gnaden gunnen und vorleihen wolten, nachdeme dann gedachter Claus Rantzow uns getreulich gedient und wir auch gemelten unsern lieben getreuen Enwolt Pogwischen mit gnaden geneigt und sollch Pfandschaft zu genants Pogwischen hohen Nodturft, wie bericht, geschehen müßen, haben wir solche Vorpfandunge des Guts Elersdorp, sovil uns in recht gebüren will, gnedigst gegunt und nachgegeben, bewilligen und gonnen auch dieselbige Vorpfandunge hirmit und in Craft diß Briefs, doch uns und menniglich an seinen gebürenden rechten unschedtlich und vorbehalten, auch unsere vorpflichte Roßdienst und hergebrachte Fürstliche Obrigkeit, und haben das in Urkundt ꝛc. Actum Wyburgk am Sundage Sexagesima 45.

32.

Mandat, betreffend die Kürzung der Abgabe von den an Jürgen v. d. Wisch verkauften Freibondengütern in der Karrharde.

2. März 1543.

Wy Christian ꝛc. Bekennen hirmit vor uns und de Hochgebarnen Fürsten unse fründthlichen leven Brodere, ock unser allerseits erven Nakomelingen und sust vor alßwemen, Nachdem de Friebunden in Karbarde under unsem Slathe und Ampte Tundern beseten jarliches tachtentich Lübesche marck tho bemeltene unsem Slate Tundern tho gevende schuldich syn und wy nu deme Erbarn

unſem leven getruwen Georgen van der Wiſchen tho Olpeniſſe van denſülven Bundengüdern ſovell verkofft hebben, dat ſick de Summa desgennen ſo tho ſolchem gelde daruth gegangen, tho Elven marcken und vher ſchillinge lübeſch jarlichs beloven befft, Dat wy derwegen den gemelten frigen bunden de noch under gemeltem unſem Ampte tho Tunderen belegen ſyn gnedichlich gegunnet und nagegeven hebben, Gunnen und nageven ehn ſollichs alſo jegenwordigen in Crafft und macht deſſes unſes breves, dat ſe nu hirnamals mit ſollichen Elven marken und veer ſchillinge nicht bemoget werden, ſunder dat ſe deſülven in den vorberorden tachtentich marken wo billich und geborlich affkorten und inne beholden ſcholen. Bevelen und gebeden darup allen und jſlichen unſen leven getruwen Vogeden und Amptlüden thor Tith tho Tunderen de gemelten frigen bunden mit ſollichen Elven marken und veer ſchillinge hirnamals nicht tho bemogen, ſunder ehn deſülven jarlichs in den tachtentich marken affkorten und korten tho laten Und derwegen nichtes mehr men allene Acht und Soſtich mark tweiff ſchillinge Lübeſch van ehn forderen, de ſe ock unweigerlich tho geborlichen tyden entrichten und betalen ſcholen. Des tho Orkunde hebben wy unſe koningliche Secret nedden an deſſen unſen breff hengen laten. Datum tho Gottorp am Fridage na Oculi anno domini Zöfftein hundert und dree und vertich.

33.

Einlager-Denunciation.

28. Nov. 1548.

Nachdem Du Jacob Rantzow mir in Deiner Beſtrickung ein Rittermäßiges Gefängniß bey Deinen adelichen Ehren Treu und Glauben angelobet und in demſelben ferner Dich verpflichtet, wie Du ahne das Krafft und Inhalt ſolch Beſtrickung ſchuldig biſt, Dich auf mein ferner Anheiſchen und Manen an Oerter und Enden, dahin Du von mir beſcheiden werdeſt, erbarlich zu ſtellen, demnach und zufolge ſolcher beſchehenen notwendigen und hochverurſachten Beſtrickung heiſche und mahne ich Dich vermöge und Krafft Deiner angelobten Zuſage, daß Du von Stunde nach Ueberkommung und Verleſung dieſes meines Briefes Dich erhebeſt und ohne männigliches

Vorwißen gar allein, ſtille und in gantzer Geheim bis zu Friegenwolt in Pommern in Borchert Lantkowen Behauſung verfügeſt, darinnen ein Rittermeßiges Gefengniß ferner leiſteſt und halteſt, daraus noch zu Tage oder Nacht ohne mein Vorwißen keines Weges ſcheideſt, ſondern meines weitern Beſcheides daſelbſt getreulich abwarteſt, Wo auch daſſelbe Haus Feuers halber unterginge, Dich nicht weiter, dann ſo ferne, daß Du des Feuers halben an Deinem Lebende keinen Schaden nehmeſt, daraus verfügeſt und nach Verleſchung des Feuers wiederum auf derſelben Stede, da das Haus geſtanden, Dein Gefengniß bis zu fernerem meinem Beſcheide auswarteſt, auch dieſer Beſtrickung halber nichtes hirter Dich oder ſonſt von Dir ſchreibeſt, noch jemand davon vermeldeſt, auch in Deinem Anherreiten die eine Nacht nicht liegeſt, da Du die andere gelegen haſt, ſondern ſtill und in gantzer Geheim ohne alle Vermeldung und Nachfolge Dich eilend an vorberürten Ort hebeſt und verfügeſt. Alles bey Deinen adelichen Ehren, Treue und Glauben, des Du Dich allenthalben Deiner Rittermäßigen Zuſage nach wirſt unweigerlich zu verhalten wißen. Datum den 28. Novemb. 1548.

An Johann Pogwiſſ.

Jacob Rantzowen
in Lübeck.

34.

Geleitsbrief für Johann Pogwiſch.

27. März 1551.

Wir Chriſtian ꝛc. konig, Johanns und Adolff ꝛc. Gebrüder, Bekennen und don kundt hirmit offentlich vor Idermenniglichen, Nachdem Johann pogwiſch unſern lieben getruwen Jacob Rantzowen, wie durch beiderſeits Freundſchaft an uns gelanget, von dato biß uf Bartholomei ſchirſt kunftig und die ſachen mitler Zeit gutlich zu vorhandlen erpietens und do die ſachen in der mittlen Zeit gutlich vorhandelt und gutlich oder rechtlich beigelegt werden konten, daß den Jacob Rantzow ſich uf Johann Pogwiſchen erfurdern der gefengniß halben, die er Johan pogwiſchen gelobt, ſich als ein erlicher ofrichtiger von Adel halten ſoll, daß auch Johann Pogwiſch widerumb der Tauſent marck halben, daruf er hantaſtunge und Zuſage gethan,

ſich wedderumme ſolle ſchicken, wie ime als einem erliebenden von Adel zu eren wol anſtehet, So haben wir uf des gemelten Rantzowen und Johan Pogwiſchen freundſchop underthenigſt pitten und belangen gedachten Johan Pogwiſch und den ſinen, die er bei ſich haben wirt, doch daß die nicht unſere widderwertigk oder die ſein ſo gegen uns, unſer reiche, lande und leute offentlich gehandelt, vor uns und die unſern und all digenigen dero wir zu gleich und recht muge und mechtig, auch die umb unſernt willen thun und laſſen ſollen und wollen, in unſer frey, Chriſtlich und ehrlich gleith zu, an und ab wider in ſeine gewarſam von dato bis uf Bartholomei ſchirſt kunftig gonnen, wo wir auch crafft dieß unſers briefs thun, doch daß er ſich gleithlich halte. Gebieten und bevelen daruff allen und idern unſern lieben getruwen Rethen, Amptleuten und Voigten, Bürgermeiſtern und menniglichen den Unſern mit ernſt, gedachten Johann Pogwiſchen bei dieſem unſerm gleith zu ſchützen und zu handthaben, Darüber nicht zu beſchweren noch beſchweren zu laſſen. Daran geſchicht unſer ernſter Bevhel und meinunge. Des in Orkunde haben wir unſere Konig. und fürſtlichen Secret hirunder drucken laſſen. Geben uf unſerm konnig Chriſtians Schloß Flenſburgk am Karfreitag anno LI.

35.

Vergleich zwiſchen Johann Pogwiſch und Jacob Rantzow.

9. April 1551.

Wyr Chriſtian konnigk, Johanes gebrüdere, Bekennen mit dieſem unſerm offenen brieff vor Allermenniglich, daß wir ſampt unſern Rethen und lieben getruwen Wolff Pogwiſchen Rittern zu Buckhaſſen, Breide Rantzowen zu Boldingſtedt, Bertram von Aneſelde zur Limkule und Bendiet Pogwiſchen zu Maeßleve als erwelte und bewilligete obleut und ſchitzrichter in den ſchwebenden Irſalen und gebrechen, als ſich zwiſchen dem erbaren unſern lieben getreuwen Johann Pogwiſchen Hanſesſon eines und Jacob Rantzowen Hartichenſon anders teiles unentſcheiden erhalten, auf beſchene voranlaſſunge und mechtige benſtellunge, weil dieſer Zeit die ſachen aus hohen bewegen und wichtigkeit nicht zu grundtlichen Abſpruch gezicht

werden konnen, volgenden beſcheidt geben laſſen. Nemlich daß die obgenanten Johan Pogwiſche und Jacob Rantzow eyn jder ſein clage und zuſpruche ſchrifftlich in unſer Konnig Chriſtians Cantzlei von heut Dato über drei monat ſoll einbringen und überantworten und ſoll alsdanne ein jder theil von des andern clage abſchrifft empfangen und daruff widerumme in negeſtfolgenden dren Monaten andwurten und alſo ferner von Termin zu termin der dreier Monaten mit wechſelſchrifften, Exception, replicey triplicey quadruplicíren, ſoweit jderen teil vonnoten biß zu beſchluß vorfaren und jderen termin halten bey vorluſt des Satzes, daruf dann der beſchzenen mechtigen Hinſtellunge zuvolge wir die bewilligten obleut und ſchiedtzrichter zu vorfarn und ſoll die obgemelten parth beiderſeits ſich mit worten und thaten jegen einander biß zu entlichen mechtigen Abſpruch und Austrag der ſchwebenden gebrechen frietlich jegen einander halten und erzeigen. Und ſoll Johann Pogwiſchen den genanten Jacob Rantzowen uff die Beſtrickunge, damit er im vorhafft, keinesweges manen, furdern oder beſchweren, auch ſolchs durch andere nicht thun laſſen. Dagegen ſoll auch Jacob Rantzow uff die Hanttaſtunge, als er wider Johann Pogwiſchen von wegen duſent marck lübiſch und uffſchlagen Zinſen und ſchaden angezogen, itzt genanten Pogwiſchen keinesweges manen oder fürderen, auch durch Andere nicht thun laſſen, ſondern es ſollen alle ſachen und Irſale und ſünderlich des Auffſchlages halben, als Jacob Rantzow jegen Johann Pogwiſch gethan, auch die beſchene beſtrickunge, geltſchulden, Hanttaſtunge, Zinß, ſchaden und anders betreffen wie das zu benemen, nichts ausgeſchloſſen, bey uns Chriſtian Konnig und Johannes Hertzogen ſambt beiderſeits erwelten ſcheitzrichtern und Freunden ſteen und ruhen wie obgemelt, ſo lange daß nach gelegenheit derhalben ein entlicher Ausſpruch geſchicht und gethan wirt. Das auch beide theil alſo angenommen und veſtiglich in wort der warheit zu halten verſprochen und zugeſagt. Alles getreulich und ungeferlich und haben wir Chriſtian Konnig und Johans Hertzog unſer Secreten, auch wir mitbenanten ſcheidtzrichter und freund unſer vitzſchafften zu ende diß brives zu Urkunde wißentlich hir an hangen und geben laſſen. Datum uff unſerm konnig Chriſtians Schloß Flenßburch den 9. Aprilis anno LI.

36.

Sentenz zwischen den Brüdern Bertram, Wulf und Hans Pogwisch. Actum Flensburg den 9. Septembris 1557.

In Sachen zwüschen Bertram und Wulf Pogwisch elegern eins und Hans Pogwischen alle gebrüdere beelagten anders teils belangen daß ein Erbvertrag zwischen inen alse Her Wulf Pogwischen Söhnen und tochtern, wie es umb ihr vaterlich erb und gut hinfurder solte gehalten werden und was einem Idern zu seinem teile daraus gebüren muchte, behandelt und ufgericht, belibt und angenommen, welchem zufolge Bertram und Wolff vorfloſſen Umbschlag gedachtem irem Bruder Hans Pogwischen seinen vormachten und ausbescheidenen teil nemlich 14000 marck lübsch angeboten, die er aber zu empfangen, auch das gut Buckhaven abzutreten den vortracht zuwidern weiger gewesen sein soll, wor entgegen von Beclagten zu bericht einbracht, daß ihme nichts liebers, dan daß die vortracht in iren werden zu geruben und wirklich ersetzt werden muge, es were aber der mangel bei elegern gestanden, daß er die 14000 marck nicht entrichtet, vielweniger daß er den schwestern vor ihr geburnus Caution und vorsicherung thun konnen, woraus er vorursacht die vorwaltunge des guts Buckhaven so lange in seinen Handen zu behalten, bis er das seine daraus zu erlangen, wolte aber nichts weniger gebeten haben, klegern nochmale zu volnziebung derselben anzubalten, des Klegere uf irer angestalten Klage berubet und rechtlich weisung und erkantnus erbeten, haben wir Christian, Johans und Adolff gestalten sachen nach disen gnedigen abscheid geben lassen. Dieweil der parten mutter in schwebender rechtfertigung vor uns erschinen und berichten lassen, daß sie mit allen ires seligen lieben Hauswirts nachgelassen gütern uf Zeit ires lebens bewiddumbt und vorseben und daruff brif und sigel vorgelegt und sich darbei zu schützen und banthaben gebeten, weil der vortracht zwischen iren sohnen ufgericht nicht zu seiner wirklichkeit gelangt, so soll ungeacht abgebandelter und uffgerichter vortracht zwischen beiderseits brüdern und schwestern, die danne an iren Ort zu setzen, gedachts Er Wulf Pogwischen nachgelassne witwe zu solchen gütern sampt iren sohnen und tochtern bis uf nechsten Rechtstag sitzen bleiben, dieselben verwalten und den Sohnen gebürlich und treglichen Underhalt vorreichen

und die Helfte aller einkomen der güter von ſeligen Ern Wulf Pogwiſchen vorlaſſen geben und reichen einem Jdern zu gleichmeſigen antheil und die aufkomen der güter mit gutem glauben zu Rechnung bringen, auch die güter und gehultz nicht boſchweren oder vorterben laſſen und ſoll die mutter die 4000 marck ſo zu befreyung des guts als Erichtern inne gehabt in andere wege ufbracht aus den gemeinen gütern bis zu der Zeit jerlich zu vorrenten ſchuldig ſein, do alsdanne die Sohne die mutter von wegen des angegeben leibguts zu belangen und umb ihr vaterlich erb zu beſprechen, ſoll inen ihr furderung gegen die mutter uff nechſten Rechstag zu entſcheit der ſachen unbegeben frey ſteben. Jn Urkunde mit unſerm Koniglichen und Furſtlichen Seereten vorſegelt. Actum ꝛc.

37.

Abſchied gemeiner Baurſchaft in Norder Ranzdorfbarde und der Egelsbüll-Diener, wegen der Ablage im Ampt Dorningen geben zu Haderßleben am tage Annunciat. Marie Ao. 63.

Wie Johans ꝛc. Bekennen hiemit offentlich, Nachdem ſich zwiſchen unſen lieben getreuen Underthanen in Norder Ranzdorpharde eins und den Eggelsbüll Dienern, ſo von Henneke von der Wiſchen erkauft, anderstheils, von wegen gaſterey, unkoſten und zerung, als unſeret und unſer geſcheffte halb im Ambte Dorningen anzuwenden, Jrrung erbalten und zugetragen, alſo daß ſich die gantze gemeinheit bemelts Herdes beſchweret, ſollichen Unterhalt allein zu ertragen, mit angehaffter bitt, ſie die Eggelsbüller Diener und welche ſich ſonſt weiters in Dorninger Lehen der geſver weigern, zu gleichmeſſiger Darlage neben ihnen anzuhalten, Dieweil wir denn die ſuchunge nicht unbillig zu vormerken und an dem, daß die Eggelsbüller, auch alle die andern, ſo ſich bißher befreien wollen, mit im Herredt geſeſſen, ſich deſſelben Dinge und rechtens, auch unſers Amptmans ſchutz und furderung und was ſie zu handlen haben, zu fürfallenden ſachen gebrauchen, auch bißhero nichts weinigers uf der andern unkoſten mit gelegen und gezeret, und aber mit dem geringſten nicht zu beweiſen, worumb ſie für andere der beſchwer und underhalts geübrigt und enthoben ſein ſolten, Alß haben wir vormerkter gelegenheit nach beiden parten dieſen endlichen billigen

und rechtmessigen Abschied gnedig vormelden, geben und anzeigen lassen, daß sie nun hinfürder zu beiden theilen alle Zeit samptlich den Unkosten, ausgabe, underhalt und zerunge, als zu angeregter notturft anzuwenden, mit einander aufladen, gelden und bezalen, und kein theil für dem andern gefreiet sein, sondern gleichmessige nachbarliche bürde annehmen und tragen sollen, bei vormeidung unser Zorn und straff, die den ungehorsamen unnachlessig übergeben soll, Und wirt sich menniglich darnach zu richten und für schaden zu hüten wißen. Daran geschicht unser ernste meinung. Zu Urkunde mit unseren fürstlichen aufgedruckten Secret bekrestigt. Actum auf unserm Hause Haderßleben ꝛc.

38.

Schein, denen von der Wisch auf ihren Lehngütern gegeben.

Flenßburg d. 25. Octob. 1564.

Wir Friderich ꝛc. Johans und Adolff ꝛc. bekennen, daß in dato vor Uns die Erbarn Unsere l. g. Johan und Wolff die von der Wisch gebrüder erschienen und von ihr und ihres gantzen Geschlechts auch aller der von Wisch wegen auf alle der Wisch Lehen und Güter, darzu sie sich von Natur und rechts wegen berechtigt zu sein, auch zu gebürlicher Zeit zu recht auszuführen vermeinen, solenniter beigesprochen und darauf unsern schein underthenigst gebeten, und als der niemands von rechts wegen zu weigern, haben Wir ihne den hiermit gnedigst und gnediglichen mittheilet.

Urkundlich mit Unserm Koniglichen und Fürstlichen Secreten besiegelt.

39.

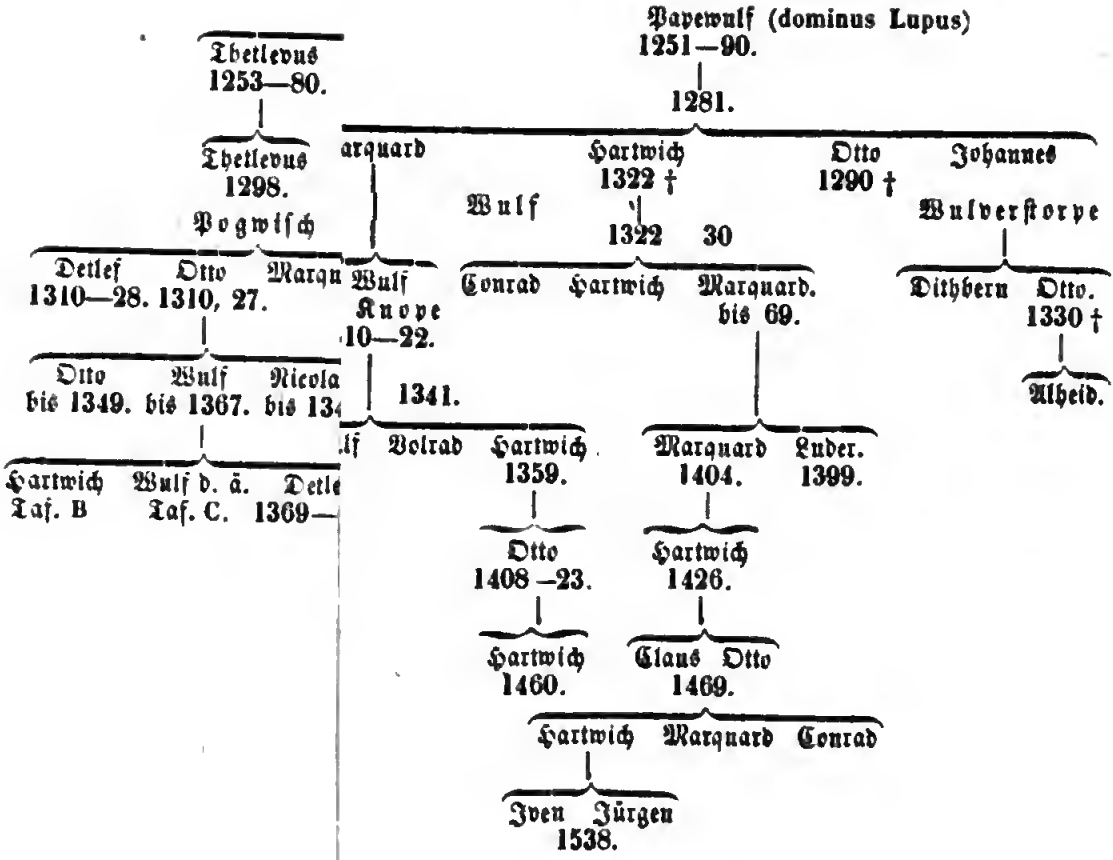
Bestallung für Johann v. d. Wisch als Amtmann zu Tondern.

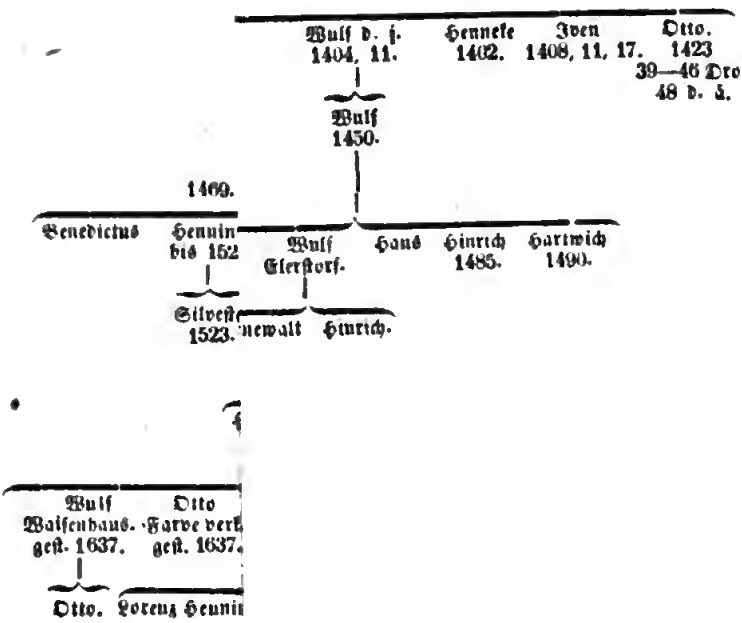
17. Oct. 1578.

Wir Johans ꝛc. thun hirmit kunth und bekennen, daß wir den Erbarn unsern Rath und liben getreuen Johan von der Wisch zu Olpenitz aus gnediger neigunge und gefaster vertrauen und zuversicht vor unsern Ambtman zu Tundern gnediglich bestellet, uf und angenommen und ihme die getreue Handt uf unser Haus Tundern uns und unsern Erben darin zu guten zu halten verreicht und bevolen haben, thun solchs hirmit wißentlich in Crafft dises,

dergestalt und also, daß er uns getreu, holt und gewertig sein, jder Zeit unser bestes wißen, alles arges schaden und nachteil aber seines euersten verstandes und vermugens abschaffen, hindern und wehren und zu deme bey sich nichts verhalten noch verschweigen soll, unsers ambts hoheit, herlicheit und gerechtigkeit an Holtzung und Jacht, grenzen und scheiden sambt aller andern zubehorung, nutzung und einkommen mit getreuem ernste und Fleiße verbitten, Veste und Brüche zu unsern besten dingen und daran ganz und gar nicht schwechen noch abbrechen, auch die Ambtsunderthanen bei gleich und Recht bleiben lassen und dabey schützen, handthaben und vor menniglichs gewalt verteidigen, diselben auch noch durch andere zu gescheen verstatten, in deme auch nicht ansehen einiger Person freundtschafft oder feindtschafft, gunst, gabe, genies oder Vortheil, sondern so woll die als das ganze Ambt mit allen Vorwergen, wie nicht weniger die ganze Haußhaltung zu unserm besten in vleißigem guten bevel und getreuer Achtunge und ussehen haben ohne alle Verkürzung, darneben die wildtbane zum grunenhove hegen und vorschonen und weiter nicht jagen wo manckgudt ist. Gleichergestalt auch soll er fleißig gute Ussicht us die Teiche und derselben bevelhaber haben, damit diselben fleißig und wol gefertigt und in gutem bestande erhalten, und das Ambt nach seinem hogesten Vermugen verbessern und alles in gute richtige ordnung bringen, neben deme auch uf die Hardesfogde sehen und die dahin halten, daß sie meuniglich schleunigs gebürlichs Rechtens verhelffen und zur Ungebür niemandts verkürtzen, umbtreiben und ufhalten mugen bei straff und Peen. Was wir auch vor mandate in berürtem unserm Ambte und sonderlich in der Marschjegend die Teiche und anders betreffend ausgehn lassen, darüber soll mit ernste gehalten werden. Darentjegen und vor solche seine versprochene treue Dinste wollen wir ime uff Sieben Personen und Sieben Pferde freyen Underhalt sambt futter und mahl us unserm Hause verleihen und jarlich us ihm und seine knechte zur besoldung geben, was unser voriger Ambtmann seliger vor ihme gehabt. Gleichergestalt es auch mit der Hofkleidung und schadestande der pferde soll gehalten werden, welches alles er mit Handtgebenden treuen an Eidesstadt angelobt und versprochen hat vestiglich zu halten. Urkuntlich ꝛc.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.


Papewulf (dominus Lupus)
1251—90.
1281.
Thetlevus
1253—80.
Thetlevus
1298.
Pogwisch
Detlef Otto Marqu
1310—28. 1310, 27.
Otto Wulf Nicola
bis 1349. bis 1367. bis 13
Hartwich Wulf d. ä. Detle
Taf. B Taf. C. 1369—
arquard
Wulf
Knope
10—22.
1341.
lf Volrad Hartwich
1359.
Otto
1408—23.
Hartwich
1460.
Hartwich
1322 †
Wulf
1322 30
Conrad Hartwich Marquard.
bis 69.
Marquard Luder.
1404. 1399.
Hartwich
1426.
Claus Otto
1469.
Otto Johannes
1290 †
Wulverstorpe
Dithbern Otto.
1330 †
Alheid.
Hartwich Marquard Conrad
Iven Jürgen
1538.


Wulf d. j. 1404, 11.
Hennefe 1402.
Iven 1408, 11, 17.
Otto. 1423 39—46 Droſt. 48 d. J.
Wulf 1450.
1469.
Benedictus
Hennin bis 152
Wulf Elerſtorf.
Haus
Hinrich 1485.
Hartwich 1490.
Silveſt 1523.
newalt
Hinrich.

Wulf Waiſenhaus. geſt. 1637.
Otto Farve verk geſt. 1637.
Otto.
Lorenz Hennit

Joachim
† 1500.

n
s,
ütjenhorn.
s.

Wulf
hagen, Lütjenhorn,
Ellund.

iurich
llund

Hans
Fresenhagen.

Johann
Lütjenhorn.

bann
ünbolz.
1659

Wulf Hans Hans.

Wulf.

Johann.

Mittheilungen

des

Vereins für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse.

1866.

I.

H. A. Meyer und K. Möbius.

Fauna der Kieler Bucht.

Erſter Band: Die Hinterkiemer oder Opisthobranchia.

XXX und 88 S. 26 Tafeln. Fol.

Leipzig 1865 bei Engelmann.

In der am 2ten Mai 1863 abgehaltenen Vereinsverſammlung hatte Herr Dr. Möbius ein Referat über die bis dahin von ihm und Herrn Meyer erzielten Reſultate bei der Unterſuchung der wirbelloſen Thiere der Kieler Bucht gegeben (ſ. Mittheil. 1863, S. 6 ff.) und in Ausſicht geſtellt, daß demnächſt die eingehenden Forſchungen bekannt gemacht werden würden.

In dem oben angeführten Werke liegt nun der erſte Band dieſer Specialunterſuchungen vor, ein Muſter des Fleißes und der Sorgfalt, durch welches nicht allein die Kenntniß der Fauna in der Oſtſee ſehr erheblich erweitert wird, ſondern welches auch durch die ſorgſame Beachtung aller Verhältniſſe ein neues Licht auf die geographiſche Verbreitung der Thierformen im Meere wirft.

Wenn die Schrift auch zunächſt für den Zoologen von Wichtigkeit iſt, ſo gewährt doch die Einleitung ein allgemeines Intereſſe, beſonders für unſern Verein, deſſen Aufgabe es iſt, die Kenntniß der Natur unſeres Landes nach allen Richtungen hin zu verbreiten. Der Vereinsvorſtand erbat ſich daher von den Herren Verfaſſern die von denſelben bereitwilligſt gewährte Erlaubniß, die Einleitung ihres Werkes in den Mittheilungen des Vereins abdrucken zu dürfen, wie hiermit geſchieht.

Einleitung.

I. Geographiſche und phyſikaliſche Eigenſchaften der Kieler Bucht.

Die Kieler Bucht iſt ein Buſen an der Oſtküſte der Herzogthümer Holſtein und Schleswig. Der größte Theil ihres weſtlichen Ufers iſt Schleswigſches Gebiet; der ganze Oſtſtrand und die Südſpitze bis zum Eiderkanal liegen in Holſtein. Sie öffnet ſich zwiſchen Bülk und Stein in dasjenige Becken der Oſtſee, um welches Schleswig, Alſen, Fünen, Langeland, Laaland, Fehmarn und Holſtein herumliegen.

Ihre größte Ausdehnung geht von SSW nach NNO; in dieſer Richtung iſt ſie zwei geographiſche Meilen lang, und an ihrer Oeffnung faſt eine Meile breit. Sie verengt ſich bei Friedrichsort, welches eine Meile binnenwärts liegt, bis auf eine Achtelmeile, erweitert ſich aber hinter dieſer Feſtung und dem Dorfe Wiek wieder auf eine Viertelmeile. Bei dem Badeorte Düſternbrook fängt die innere Verengung an, die ſüdlich vom Hafen bei der Stadt Kiel endlich in eine ſchmale und ſeichte Spitze ausläuft.

Die beiderſeitigen Ufer umkränzen Hügel, die an mehreren Punkten mit ſchönen Buchenhainen geſchmückt ſind. Hinter dieſen Höhen und Gehölzen iſt bei jedem Winde irgend ein Platz zu finden, wo der Schiffer ſicher ankern, und der Forſcher ruhig fiſchen und ſammeln kann.

Die Waſſertiefe beträgt im Mittelthal der Bucht gewöhnlich 7 bis 9 Faden (zu 6 Fuß). Ihre tiefſte Stelle iſt ein Loch nahe vor der Stadt, wo das Senkblei erſt auf 17—20 Faden den Grund erreicht; die Fiſcher nennen es Wittlingskule, weil ſie vorzugsweiſe daſelbſt im Winter den Wittling (Gadus merlangus Cuv.) fangen. Sonſt vermindert ſich faſt überall die Tiefe, von der Mittelrinne nach dem Ufer zu nach und nach auf 6, 5 und 4 Faden und dann ſteigt der Grund ziemlich ſchnell

zum flachen Strande hinauf, der meiſtentheils, die innerſte ſchlammige Spitze der Bucht ausgenommen, mit feinem grauen Sande bedeckt iſt.

In den größeren Tiefen liegt am Grunde ein weicher, ſchwarzer, nach Schwefelwaſſerſtoff riechender Schlamm, der hauptſächlich aus feinen Thontheilen, faulen Pflanzenſtoffen und Reſten von Schaalthieren zuſammengeſetzt iſt. Einen Hauptbeſtandtheil deſſelben liefert das abgeſtorbene Seegras (Zostera marina L.), das neben den grünen Seegraswieſen, gegen die Tiefe hinab eine Schicht von braunem »Rottang« bildet, wie es die Fiſcher in dieſem Zuſtande der Verweſung nennen. Dieſes todte Seegras findet man in der Nähe der Stadt, dem Schloſſe gegenüber, ſchon in 3 Faden Tiefe; an vielen andern Stellen, z. B. bei Wiek und Kitzenberg, liegt es erſt 5 bis 6 Faden tief. Am meiſten kommt es da vor, wo die Tiefe plötzlich um 3 bis 4 Faden zunimmt, an den ſogenannten Scharkanten. Sehr dichte Schichten deſſelben liegen ſüdlich von Bülk und ſüdweſtlich von Laboe erſt auf einer Tiefe von 10 Faden.

Der Salzgehalt des Waſſers der Kieler Bucht beträgt nach C. H. Pfaff (Schweigger's Journal f. Chemie und Phyſik XXII, p. 271) 17,7 pro mille, und beſteht nach deſſen Analyſe aus:

Chlornatrium	84,70
Chlormagneſium	9,73
Schwefelſaurem Kalk	0,13
Schwefelſaurer Magneſia.....	4,96
Kohlenſaurem Kalk.....	0,40
Kohlenſaurer Magneſia	0,08
	100,00

In ſeiner Schrift: das Kieler Seebad, 1822 p. 27 bemerkt Pfaff, daß bei anhaltenden Nord- und Nordoſtwinden der Salzgehalt etwas höher ſteige, aber bei längerer Windſtille, und bei Süd- und Südweſtwind unter 16 p. m. herabſinke. Er ſteht alſo weit unter der durchſchnittlichen Salzmenge der Nordſee und des freien Meeres, welche nach G. Forchhammer für jene 32,8 p. m.,

für dieſes aber 34,304 p. m. beträgt. Wir bedauern ſehr, daß unter den zahlreichen Analyſen, welche G. Forchhammer in ſeiner Univerſitätsſchrift: Om Soevandets Bestanddele og deres Fordeling i Havet 1859 und in G. Biſchof's Lehrbuche der chemiſchen und phyſikaliſchen Geologie, im erſten Bande 1863, bekannt gemacht hat, gar keine aus einer Föhrde des weſtlichen Oſtſeebeckens enthalten ſind, welche erſt einen beſtimmten Maaßſtab zur Vergleichung mit folgenden Analyſen dieſes Forſchers darbieten könnten. Derſelbe fand pro mille:

	Salzgehalt	Chlornatrium.	Schwefelſaure Magneſia.	Schwefelſaure Kalkerde.	Chlorkalium.	Chlormagneſium
Im Kattegat.	19,940	15,612	1,244	0,769	0,365	1,919
Im Sunde bei Südſtrömung.	10,869	8,640	0,711	0,478	0,155	0,880

Aus Forchhammer's Abhandlungen und aus K. v. Baer's Schrift: Ueber ein neues Projekt, Auſternbänke an der Ruſſiſchen Oſtſeeküſte anzulegen und über den Salzgehalt der Oſtſee in verſchiedenen Gegenden (Mélanges biologiques, tirés du Bullet de l'acad. impèr. des scienc. de St. Pétersbourg, T. III. 1861) entnehmen wir noch folgende Angaben:

1000 Theile Waſſer enthielten:

bei Kopenhagen an der Oberfläche .. .. 15,8 (Forchhammer)
bei Kopenhagen in der Tiefe..... ... 17,5 „
bei Malmö bei Nordſtrömung..... 17,4 (H. Struve)
bei Travemünde ..... 16,4 (Mareet)
bei Dobberan..... 16,8 (Link)
bei Zoppot unweit Danzig ..... 7,5 (Lichtenberg)

zwiſchen Bornholm u. Schonen bei N.N.O.-Wind	7,5	(Forchhammer)
zwiſchen Oeland und Gothland	7,3	„
vor dem Eingange in den finniſchen Meerbuſen	6,9	„
bei Pernau in Livland, bei ſtarkem S.W.-Wind	6,2	(Göbel)
bei der Alandsinſel Degerby	5,9	(H. Struve)
zwiſchen Riga und Mitau	5,7	(Seetzen)
bei Reval	6,25	(Göbel)
bei Chudleigh in Ehſtland	4,44	(Schmidt).

Dieſe Zahlen zeigen, daß der Salzgehalt des öſtlichen Oſtſeebeckens, welches eine von der Südſpitze Schwedens nach Rügen hin gezogene Linie von dem weſtlichen ſcheidet, viel weniger Salz, als dieſes beſitzt, da nur bis hierher die Wirkungen der nördlichen Winde und Strömungen reichen, die ſalzreicheres Waſſer aus der Nordſee hineintreiben. Wie ſehr die Salzmenge von der Richtung der Strömungen abhängig iſt, lehren Forchhammer's Beobachtungen am Sunde. Bei Strömung aus dem Kattegat nach Süden fand er bis 23,8 p. mille; bei Strömung aus der Oſtſee nach Norden ſank der Salzgehalt in der Tiefe bis auf 8,9 p. m. und an der Oberfläche bis auf 8 p. m. herab.

Die Salzmenge der Kieler Bucht iſt ungefähr eben ſo hoch, wie der mittlere Salzgehalt des Sundes bei Kopenhagen, welchen Forchhammer zu 17,5 p. m. angiebt. Das ſalzreichere Waſſer des Kattegats ſcheint ſich alſo an der Oſtküſte von Jütland, Schleswig und Holſtein ungeſtörter ſüdwärts zu bewegen, als durch den Sund. Daß dieſer und die Belte dennoch weit mehr Thierarten enthalten, als die Kieler Bucht, verdanken ſie offenbar der größeren Nähe der Nordſee, die ihnen wärmeres Waſſer liefert, als die inneren Theile der Oſtſee im Winter beſitzen, und die ihnen immer wieder junge Anſiedler aus ihrer reicheren Bevölkerung zuführt, deren Gedeihen die Strömungen noch dadurch begünſtigen, daß ſie ihnen nährende Stoffe zutragen und den Gaswechſel befördern.

Bei Ellerbeck, Kiel gegenüber, fließt ein Flüßchen, die Schwentine, in die Bucht, und zwiſchen Wiek und Friedrichsort führt

der Eiderkanal etwas ſüßes Waſſer ein; beide ſind jedoch zu unbedeutend, als daß ſie den Salzgehalt der Bucht im Allgemeinen weithin merklich verändern könnten. Man ſieht auch ſchon nahe vor ihren Mündungen dieſelben Thiere und Pflanzen, die in andern Gegenden der Bucht vorkommen, welche mit ihnen gleichen Grund und gleiche Tiefe haben.

Der normale Waſſerſtand pflegt im Sommer bei gutem Wetter am längſten anzuhalten; dann ſchwankt ſeine Höhe täglich nur zwiſchen 6 bis 9 Zoll. Vielleicht iſt dies die ſchwache Ebbe und Fluth der Oſtſee, die wie G. Hagen in den Monatsberichten der Berliner Akademie a. d. j. 1857, p. 345 mittheilt, bei Travemünde bei ruhiger Witterung etwa 6 Zoll beträgt.

Bei Nordoſtſtürmen kann das Waſſer 6 Fuß über ſeine normale Höhe ſteigen, und bei Weſtſtürmen 6 Fuß darunter ſinken. Dieſe faſt nur im Frühjahr und Herbſt eintretenden, auffallenden Veränderungen üben jedoch keinen erheblichen Einfluß auf die Fauna der Bucht aus.

In der Verengung bei Friedrichsort iſt das Waſſer faſt immer in ſtrömender Bewegung, entweder einwärts oder auswärts, da ſelbſt ſchwache Winde, die auf See auch bei ſchönem Wetter ſelten gänzlich ausbleiben, die Höhe des Waſſerſpiegels verändern. Zuweilen ſteigt dieſelbe ſehr bemerkbar, ohne daß es gegenwärtige über ihm wehende Winde veranlaſſen. Die Urſachen dieſer, auch in andern Theilen der Oſtſee beobachteten Erſcheinung ſind noch unbekannt. (Vergl. E. Boll, die Oſtſee. Archiv des Vereins der Freunde d. Naturgeſch. in Mecklenburg, Heft I. 1847, p. 43.)

Die Wärmeverhältniſſe der Oſtſee ſind, wenn man ſie mit den unter gleichen Breitengraden liegenden Gegenden der Nordſee vergleicht, ſehr ungünſtig für das Thier- und Pflanzenleben. Die nordöſtlichen Theile derſelben bedecken ſich in jedem Winter mit Eis; die Buchten des weſtlichen Beckens bleiben nur in ungewöhnlich milden Wintern offen, und zuweilen friert die ganze Oſtſee ſo feſt zu, daß die tragbare Eisdecke von Skandinavien bis nach Deutſchland reicht. (S. E. Boll's Oſtſee p 60.) Im Sommer ſteigt freilich die Wärme des Waſſers an der Oberfläche noch ziemlich hoch. Sie beträgt im Auguſt, wo das

Maximum eintritt, bei Dobberan nach fünfjährigen Beobachtungen 14,88 ° R. (Dove in Neumann's Zeitschr f. allg. Erdk. Bd. VI, 1859 p. 1.); bei Franzkuren, 4 Meilen nördlich von Königsberg, nach zwölfjährigen Beobachtungen, 13,72 ° (G. Thomas, Schriften der phyſ.-ökonom. Geſellſch. zu Königsberg 1863, p. 167); und ſelbſt bei Reval am finniſchen Meerbuſen erhebt ſie ſich nach dreijährigen Beobachtungen von Weſſelowsky noch auf 13,13 ° (Neumann's Zeitſchr. Bd. IV. 1858, p. 503). Allein da das Beſtehen der ausdauernden Pflanzen und Thiere vielmehr von der niedrigſten, als von der höchſten Temperatur ihres Wohnorts abhängt, ſo führen erſt Beobachtungen über die Wintertemperatur in den Tiefen des Meeres, wo die Thiere Zuflucht ſuchen, wenn die Oberfläche ſtark erkaltet, zur richtigen Kenntniß der klimatiſchen Urſachen ihrer Verminderung.

Weſſelowsky beobachtete 7 Fuß tief

bei Reval: im Januar — 0,03 ° R., im März 0,11
im Februar — 0,15 im April 0,01

(Neumann's Zeitſchr. f. allg. Erdk. Bd. IV. 1858, p. 503). Nordenſkiöld fand um Weihnachten bei den Alandsinſeln, wie Edlund in Poggendorf's Annalen Bd. 121, 1846 p. 524 mittheilt, in 21 Fuß Tiefe (3 Fuß über dem Grunde) — 1 °, und an einer andern Stelle (14 Fuß tief, 2 Fuß über dem Grunde) 0,6 °. Faſt ebenſo niedrig, wie in dieſen nördlichen Theilen der Oſtſee, nämlich bis auf 0 Grad, ſinkt auch die Temperatur des Waſſers in der Kieler Bucht in noch größeren Tiefen, wie die erſte und zweite Reihe der folgenden Tabelle zeigen.

---

*) Hier folgt eine ausführliche Tabelle, in welcher die Temperatur des Waſſers bei 3 verſchiedenen Tiefen, 16 Faden, 5 Faden und an der Oberfläche, ferner die Lufttemperatur, die letzteren drei Größen nach nahezu täglichen Beobachtungen im Kieler Hafen für die Zeit vom 23. Juni 1863 bis 29. Juni 1864 angegeben iſt. Von dieſer Tabelle iſt die folgende ein Auszug, in welchem die Zahlen der Rubriken A, B, C und L die nachſtehende Bedeutung haben. Unter A, B und C ſind die Temperaturen des Waſſers bei reſp. 16 und 5 Faden Tiefe und an der Oberfläche zu verſtehen, unter L die Temperatur der Luft, ſämmtlich in Réaumurſchen Graden. Die erſte Zahl in den Rubriken A, B und C iſt die Waſſertemperatur am letzten Tage des Monats, die beiden andern Zahlen die höchſten und niedrigſten Temperaturen, welche während des Monats beobachtet wurden. Die erſte Zahl unter L iſt die mittlere

		A.			B.			C.			L.		
1863	Juni	—	—	—	14.75	—	—	15.5	—	—	12.4	21.9	6.0
	Juli	7.25	7.25	6	13	15	10.75	14	17	11	12.0	20.8	5 6
	August	11.25	11.25	7.25	12.5	14.5	13	14 5	19	12.5	13.6	19.7	7.2
	September .	11.25	11.25	11	11	12.5	10.5	11	14.5	10	10 0	16.0	5.0
	October . . .	9	11.25	9	8	11.5	8	6.5	11.5	6	9.0	13.8	1.2
	November . .	6.5	9	6	6	8	6	2	8	2	4·5	9.9	—1.4
	December . .	5	7	5	3	7	3	0	6	0	3.5	7.0	8.0
1864	Januar . . .	3	4.75	3	2	3 25	1.5	0	0.5	—1	-2.0	6.8	—10.5
	Februar . .	2	2	2	0	2	0	1	1	0	0.5	5.6	—6.2
	März	0.5	2	0.5	2	2	0	2	2.5	0	2.9	8 0	—1.0
	April	0	0	0	6	6.0	1.5	6	7	1	5.1	14.0	—2.0
	Mai	4.5	4.5	1	8	10	5	8	13	4.5	7.4	18.6	0.0
	Juni	5	5.5	4	10	10	7	13	17	9	11.6	20.0	3.8

Monatswärme, die beiden andern Werthe sind die maxima und minima der Lufttemperatur.

Die besonders aus der ausführlichen Tabelle der täglichen Beobachtungen, aber auch aus den mitgetheilten Temperaturextremen ersichtlichen springenden Bewegungen der Lufttemperatur schreiten voran, und nachahmend folgen ihnen die Wärmeveränderungen der verschiedenen Wasserschichten nach. Zuerst schließt sich die Oberflächentemperatur mit noch ziemlich großen Sprüngen an; dann kommt die Temperatur der 5 Faden tiefen Schicht mit geringeren Schwankungen nach, und endlich am spätesten und in den gleichmäßigsten Schritten geht die Temperatur der 16 Faden tiefen Schicht hinterher. Im September und October herrscht in allen Schichten dieselbe Temperatur, und in der tiefsten Schicht zugleich die höchste Wärme, die sie erreichen kann. Der September und October sind also die Sommermonate unserer größten Tiefe. Die höchste und niedrigste Temperatur der Oberfläche fällt mit dem Maximum und Minimum der Lufttemperatur fast zusammen. In 5 Faden Tiefe tritt die geringste Wärme (0°) erst im März ein, wenn die Luftwärme schon wieder gestiegen ist. In dieser für das Thier- und Pflanzenleben sehr wichtigen Wasserschicht, da sie ungefähr in der Mitte zwischen der Oberfläche und der Thalsohle der Bucht liegt, bleibt die Temperatur fast 5 Monate lang, vom December bis Anfang Mai, unter 5 Grad. In 16 Faden Tiefe ist die Wärme erst im April bis auf 0 Grad, ihr Durchschnittsminimum, hinabgesunken. Dann ist also erst Winter für die Bewohner dieser Tiefe. Sie leben also in einer wenig veränderlichen Temperatur, die nur innerhalb $11\frac{1}{2}$ Grade steigt und fällt. Je höher die Wasserschicht liegt, je weiter entfernt sich die niedrigste von der höchsten Temperatur. 5 Faden tief beträgt die Entfernung beider von einander $14\frac{3}{4}$, und an der Oberfläche 16 Grade. Wie viel interessanter und für die Verbreitung des Lebens in der Ostsee noch belehrender würde es sein, den Gang der Temperatur in den größeren Tiefen derselben, z. B. in dem 60 bis 80 Faden tiefen Thale, das sich nördlich von der Weichselmündung nach Gothland hinzieht, zu erforschen.

Daß die Temperatur auch in den übrigen Theilen der Kieler Bucht eben so tief sinkt, wie an unsern Beobachtungsstellen im Hafen und in der Wittlingskule, geht aus verschiedenen gemachten

Angaben über die Bildung des Grundeises hervor. Etwas außerhalb Laboe gräbt man feinen weißen Sand zum Scheuern und Bauen aus 4—5 Fuß Waſſertiefe. Dieſer iſt im Winter, ehe noch die Eisdecke auf der Oberfläche erſcheint, häufig mit einer fingerdicken Eiskruſte überzogen, welche die Sandgräber mit Mühe abkratzen müſſen, ehe ſie den Sand ſchöpfen können. Bei klarem, ruhigen Froſtwetter, wenn kein Schnee fällt, ſieht man oft unter dem Waſſer am Seegras und an Tangen Eis hängen. Sehr oft ziehen die Fiſcher ihre Netze, nachdem dieſelben von einem Tage bis zum andern im Waſſer geſtanden haben, mit erfrorenen Fiſchen und mit Eisüberzügen an die Oberfläche, und zwar aus Tiefen bis zu 30 Fuß. Aus größeren Tiefen fehlen in der Kieler Bucht Beobachtungen über Grundeisbildung, da man daſelbſt im Winter die Netze nicht tiefer ſtellt. Unſere Bootsleute, G. und F. Holm, waren im Anfang des März 1855, wo auf der Bucht das Eis bis zum 8ten April anhielt, hinaus nach Laboe gegangen, um auf einer eisfreien Stelle Seevögel zu fangen. Da tauchte, während ſie vom Boot aus jagten, plötzlich Grundeis um ſie her in ſolcher Menge auf, daß ihr Boot einfror; aber ehe eine Stunde verfloſſen war, konnten ſie ausſteigen und auf dem tragenden Eiſe ans Land gehen. Die Grundeisbildung fügt den Fiſchern oft bedeutenden Schaden zu. Unſern Bootsleuten Holm erfroren in einer Nacht in einem großen Fiſchkaſten 1500 Stück Dorſche, und den Ellerbecker Fiſchern gingen im Winter 1847 dadurch 40,000 Stück zu Grunde. Dieſe erfrorenen Fiſche lagen in flüſſigem Waſſer, waren aber ſelbſt mit einer Eiskruſte überzogen und hatten Eisklumpen in den Kiemenlöchern und im Maule. Sie veranlaßten alſo durch ihre Bewegungen die Erſtarrung des unter ſeinen Gefrierpunkt abgekühlten Waſſers.

Alle dieſe Angaben wurden uns mit ſo vielen ihre Wahrheit beſtätigenden beiläufigen Mittheilungen gemacht, daß wir ſie als ganz zuverläſſig anſehen dürfen. Sie ſtimmen übrigens auch mit vielen Erfahrungen Norwegiſcher und Schwediſcher Fiſcher überein, welche E. Edlund in ſeiner Abhandlung: Ueber die Bildung des Eiſes im Meere, in Poggendorff's Annalen Bd. 121, p. 526 ff. zuſammengeſtellt hat. Wir fügen ihnen noch die merkwürdige

Beobachtung bei, daß die Kieler Bootsleute und die Ellerbecker Fiſcher, wenn ſie beim Arbeiten auf dem Eiſe durſtig werden, ein Loch in daſſelbe ſchlagen und das unter demſelben ſtehende Waſſer trinken, da es durchaus ungeſalzen iſt. Der äußere, an die noch offene See gränzende, alſo zuletzt entſtandene Theil der Eisdecke, hat noch Salzwaſſer unter ſich; weiter binnenwärts aber iſt das Waſſer unter derſelben trinkbar, ſobald es nur dick genug iſt, um Menſchen zu tragen. Daß ſich unter der Eisdecke eines ruhigen Meerbuſens eine Schicht von ſüßem Waſſer bildet, ſobald Thauwetter eintritt, iſt leicht erklärlich; aber woher kommt daſſelbe, wenn die Eisbildung noch fortſchreitet? Wahrſcheinlich rührt es von den Flüſſen und Quellen her, deren Waſſer noch unter dem Eiſe in die Bucht fließt, und das ſich deshalb als eine abgeſonderte Schicht auf dem darunter ſtehenden dichteren Salzwaſſer erhalten kann, weil unter der Eisdecke keine Wellenbewegung ſtattfindet, die ſonſt die beiden ungleich dichten Waſſerarten durch einander mengt.

An der Weſt- und Nordküſte von Schottland beträgt die Mitteltemperatur des Meerwaſſers an der Oberfläche in den kälteſten auf einander folgenden 30 Tagen 3,1 ° R.; bei den Shetlands-Inſeln 1,8 °. Im Kieler Hafen erhob ſich im Januar und Februar 1864 die Temperatur der Waſſeroberfläche nur an wenigen Tagen um ein Geringes über Null. Seine Thiere erfreuen ſich alſo nicht der Winterwärme, die den Bewohnern der Schottiſchen und Shetländiſchen Küſten zu Theil wird, ja ſie haben ſogar eine größere Kälte auszuhalten, als die Bewohner des Meeres bei den Färöern; denn nach Dana macht die Iſokryme von 1,3 ° R., d. h. die Linie, welche die Orte verbindet, wo die Mitteltemperatur der aufeinander folgenden 30 kälteſten Tage 1,3 ° R. zwiſchen Island und Norwegen einen weit über die Färöer nach Norden reichenden Bogen. (Vergl. Dana On the classific. and geologic. distribution of crustacea p. 1483 oder die Auszüge aus dieſem Werke in E. E. Schmid's Meterologie 1860 p. 258 und in Dove's Abhandl. über die Veränderung d. Temp. des Meerwaſſers, in Neumann's Zeitſchr. f. allg. Erdk. Bd. VI. 1859, p. 11.

II. Beſchaffenheit des Bodens und Vertheilung der Thiere.

Auf einem großen Theile ihres Grundes trägt die Kieler Bucht lebende Pflanzen. Vom flachen Strande an, der bei niedrigem Waſſer trocken liegt, wächſt an vielen Stellen bis zu 5 und 6 Faden Tiefe beſonders auf vorwiegend ſandhaltigem Boden Seegras, Zostera marina L. Es bildet ausgedehnte Wieſen unter dem Waſſer, in welchen nur im äußeren Theile der Bucht, nördlich von Laboe, gänzlich kahle Sandflecke zerſtreut liegen, die prächtig hell ſmaragdgrün durch das klare Seewaſſer heraufſcheinen, während das Seegras um ſie herum nur mattes dunkelgrünes Licht aus der Tiefe zurückwirft. In dieſen Wieſen verbergen und nähren ſich viele Thiere aus den Claſſen der Fiſche, Kruſtenthiere, Würmer, Mollusken und Stachelhäuter. Und auch der Menſch weiß ſie ſich nutzbar zu machen. Die Bewohner der Stranddörfer ſchneiden das Seegras ab, um es zu trocknen und zu verkaufen. Wo es flach ſteht, waten ſie bis an die Hüften in das Waſſer hinein, um es mit gewöhnlichen Senſen abzumähen. Auf tieferem Grunde ſchneiden ſie es von den Böten aus mit einem aus zwei Senſen zuſammengeſetzten, oder mit einem eigens dazu geſchmiedeten Werkzeuge ab, das die Form eines großen lateiniſchen A hat.

Die beiden Hauptſtriche dieſes Buchſtabens entſprechen den Schneiden, deren Schärfe auswärts liegt. Oben an der Spitze ſind dieſe beweglich zuſammengeſchraubt, damit man ihren Winkel verändern kann. Der Querſtrich im A entſpricht dem Stützbogen der Schneideplatten. An der Winkelſpitze iſt ein Ring zur Befeſtigung des Taues, woran dieſe Doppelſenſe auf den Grund gelaſſen wird. Der Mäher ſitzt rücklings hinten im Boot und zieht ſie ruckweis an, während ein Anderer vorwärts rudert. Es wird nur bei ſolchen Winden gemäht, die das abgeſchnittene Seegras an den Strand treiben, wo es dann mit Harken auf das Land gezogen, und zum Trocknen ausgebreitet wird. Zuweilen ſieht man auch lange Netze in einem Halbkreis gegen den Wind ausgeſpannt,

um darin das abgemähte, antreibende Seegras aufzufangen. Im Ganzen werden an den Ufern der Kieler Bucht, Bülk und Stein mit eingerechnet, jährlich an 250,000 Pfund trocknes Seegras geerntet und 100 Pfund durchschnittlich für 1 Mark und 8 ß oder 18 Silbergroschen verkauft.

An einigen Stellen wächst die Meerſaite (Chorda filum L.) zwiſchen Seegras. Ulven treten nur im flachen Waſſer bei Kiel in der Nähe des Schloſſes und innerhalb der Rhede von Laboe in ſolcher Menge auf, daß ſie für das Thierleben Bedeutung gewinnen.

Wo Steine den Boden bedecken, entwickeln ſich Büſchel von Blaſentang (Fucus vesiculosus L.) und Sägetang (Fucus serratus L.) welche Wohnplätze mancher Kruſter, Weichthiere und Polypen ſind. Größere Maſſen von Blaſentang bekleiden die Steine bei dem öffentlichen Badeplatze in Düſternbrook, die Uferdämme an der Mündung des Eiderkanals bei Holtenau, die Hafendämme bei Laboe und alle Steine, welche bei Kitzenberg, Möltenort, Grasberg, Bülk und Stein am Grunde ausgeſtreut liegen. Sägetang haben wir nur im äußeren Theile der Bucht in größerer Tiefe bei Bülk mit Blaſentang zuſammen gefunden. Hier kommen ſtellenweis auch Maſſen Stilophora paradoxa J. Ag. vor. Auf tiefen Stellen der Bucht, neben der tiefſten, mit ſchwarzem Schlamm ausgefüllten Thalrinne, bilden Ceramiaceen dunkelrothe Wieſen, in welchen die vorherrſchenden Arten Furcellaria fastigiata Ag. Polyides rotundus Arech. Coeramium rubrum Ag. Ceramium tenuissimum J. Ag. Polysiphonia elongata Ag. bilden, während Rhodomela subfusca Ag. Delesseria sanguinea Ag. Delesseria sinnosa und Phyllophora Brodiaei. J. Ag. nur zerſtreut auftreten. In dieſen Tiefen findet man auch vereinzelte Exemplare von Laminaria saccharina L.

Die wirbelloſen Thiere der Kieler Bucht bewohnen hauptſächlich folgende Regionen: 1) den flachen ſandigen Strand; 2) das grüne Seegras; 3) die Schicht des abgeſtorbenen verweſenden Seegraſes; 4) die rothen Algen; 5) den ſchwarzen Schlamm in der tiefſten Rinne.

1. In der flachen ſandigen Strandregion machen ſich

die Sandſchnüre des Piers Arenicola piscatorum L. bemerklich, neben welchem ſich häufig Cardium edule L. und Mya arenaria L. eingraben. Auf Steinen hängen an manchen Stellen zahlreiche Sandkornröhren von Spio seticornis Fab. Littorina littorea L. Littorina tenebrosa Mont., und Rissoa ulvae Penn. kriechen oft zahlreich in kleinen Lachen umher, die ſich bei niedrigem Waſſer zwiſchen Steinen und in flachen Vertiefungen bilden. Unter den dann trocken gelegten Steinen ſind nicht ſelten Geſellſchaften von Jaera, Sphaeroma und Planarien verſammelt. Hin und wieder trifft man darunter auch Corophium longicorne Fab. und Anthura gracilis Mont. an. Crangon vulgaris Fab. iſt hier lange nicht ſo häufig, wie auf den breiten Sandſtränden der deutſchen Nordſeeküſten; dagegen ziehen im Sommer dichte Schaaren von Sägekrabben Palaemon squilla L., im flachen Waſſer entlang, wo ihnen Abends die Krabbenfiſcher große Kätſcher langſam entgegen ſchieben. Einzelne Taſchenkrebſe Carcinus maenas L. ſpähen überall nach Beute umher, und laſſen ſich im Hafen oft von Knaben überliſten, die ihnen an Angeln befeſtigte Mießmuſcheln, ja ſogar glänzende Knöpfe vorlegen, mit welchen ſie aus dem Waſſer geſchleudert werden, ſobald ihre Scheeren gierig darnach greifen.

II. Die Region des grünen Seegraſes, welche meiſtens 3—4, ſelten 5—6 Faden tief reicht, iſt reicher belebt, als der flache Sandſtrand. Das nahe am Waſſerſpiegel wachſende Seegras iſt im Sommer von unzähligen Individuen der Rissoa labiosa Mont. bedeckt. Zieht man den Kätſcher eine Strecke weit durch daſſelbe hin, ſo kann man Hände voll von dieſen kleinen Schnecken herausnehmen. Gewöhnlich hat man mit ihnen auch Seenadeln Syngnathus acus L. S. typhle L. und S. ophidion L. gefangen. Am Seegras wohnen auch verſchiedene Varietäten von Lacuna vincta Mont. und legen daran ihre nierenförmigen Eierhäufchen ab. Die Region des Seegraſes nährt viele Hinterkiemer, beſonders Gymnobranchien. Pollycera ocellata hält ſich gern in geringeren Tiefen von wenigen Fußen bis 2 oder 2½ Faden auf Ulven und Seegras auf; weiter hinunter trifft man Aeolis Drummondii und alba häufiger, und noch tiefer halten ſich Aeolis rufibranchialis. Doris muricata und Polycera

quadrilineata auf. Manche dieſer Schnecken ſteigen im Anfange des Sommers aus den noch kühlen Tiefen an langen Seegrasblättern bis an die wärmere Oberfläche herauf, und ſchweben daſelbſt mit abwärts gekehrtem Rücken hin. In dieſer Lage haben wir oft große Exemplare von Aeolis Drummondii und alba aufgefiſcht. Elysia viridis und Pontolimax capitatus ſind auch Bewohner der Seegrasregion.

An Seegrasblättern ſitzen ſchöne durchſichtige Seeſcheiden, Ascidia intestinalis L. feſt; Membranipora Flemingii Busk bildet darauf kleine Gruppen. Schaaren von Mysis flexuosa Müll., Gammarus locusta Mont., Amphitoe und Idotea tricuspidata Desm. verkriechen und nähren ſich in den dichten Seegraswieſen.

Im Sommer kriechen viele junge Seeſterne, Asteracanthion rubens L. auf dem Seegras umher.

Auf Fucus vesiculosus, der bei Düſternbrook und Holtenau in dieſer Region auftritt, halten ſich Littorina obtusata L. und Sphaeroma sp. auf.

Ein eigenthümlicher Platz in der Region des Seegraſes iſt der flache Theil der Rhede von Laboe. Der Boden iſt ſandig und ſchlammig und dicht mit Ulven bewachſen, worauf Schaaren von Rissoa ulvae Penn. und Littorina tenebrosa Mont. leben. Im Sande iſt Spio seticornis ſehr häufig und im ſchwarzen Schlamme leben Capitellio capitata Lm. und eine Clitellio-Art.

III. Die Region des abgeſtorbenen verweſenden Seegraſes von 3—6, an einigen Stellen ſogar bis 10 Faden Tiefe, wird noch von manchen nackten Hinterkiemern bewohnt, die ſchon als Inſaſſen der grünen Seegrasregion genannt wurden, nämlich von Aeolis Drummondii, Ae. rufibranchialis. Ae. alba, Doris muricata. D. proxima, Pontolimax capitatus und Elysia viridis. Die letzte dieſer Schnecken wurde im Winter wiederholt in zahlreichen Geſellſchaften in derſelben angetroffen. Ihr vorwiegender Bewohner iſt jedoch Acera bullata, wovon faſt jeder Zug des Schleppnetzes viele Exemplare zu Tage befördert. Zieht man es im Frühling über den Grund, ſo ſammelt ſich auch der Laich dieſer Schnecke darin an, bisweilen ſo reichlich, daß man Hände voll davon herausnehmen kann.

Ein recht häufiger Bewohner des abgeſtorbenen Seegraſes iſt die kleine Terebella zostericola Oersd., die eine Schleimröhre an die Blätter klebt, woraus ſie ſehr lange, hin und hertaſtende Fühlfäden hervorſtreckt. Eine ähnliche Wohnung bauet ſich hier auch Nereis zostericola Oersd. auf den braunen Zoſterablättern. Dynamena pumila L., Campanula geniculata Ellis entwickeln auf ihnen ihre zierlichen Büſche und auch die Strobilaformen von Medusa aurita Per. Cyanaea capillata Esch. nehmen darauf Platz. Zwiſchen den Maſſen des faulenden Seegraſes, die das Schleppnetz gewöhnlich ſchnell füllen und das Aufziehen deſſelben ſehr erſchweren, trifft man ſtets auch Würmer an, beſonders Polynoë- und Nereis-Arten, Eulalia, Nephthys borealis Oersd., Eteone pusilla Oersd., Castalia punctata Oersd., Scoloplos armiger Müll., Oncholaimus-Arten, Polystemma roseum Oersd. und Nemertes gesserensis Müll.

In ſandigem Boden unter dem todten Seegras hält ſich Cardium fasciatum Mont. auf, und im Winter ziehen ſich auch Palaemon squilla L., Mysis flexuosa Müll., und Asteracanthion rubens L., in dieſe Tiefe zurück.

An der Oeffnung der Bucht, bei Bülk, beſteht der Seeboden aus unfruchtbarem Sand und Steinen, worauf kein Seegras gedeihen kann. Hier wachſen aber faſt auf jedem Steine Büſchel von Blaſentang, zu dem ſich in größeren Tiefen auch Sägetang geſellt. Dieſe Tange ſind die Vertreter des grünen und todten Seegraſes in den ihren Regionen entſprechenden Tiefen.

Die Thierbevölkerung dieſer Gegend iſt nur ſpärlich, aber eigenthümlich. Nur hier haben wir einige Schalen von Amphisphyra hyalina Turt. gefunden und Chiton cinereus L., und Acmaea testudinalis Müll. von heraufgehobenen Steinen, Tangblättern oder Schalen lebender Littorinen abgenommen und einige Exemplare von Astarte sulcata da Costa an tiefen Stellen mit dem Schleppnetz gefangen. Littorina obtusata L., Cynthia rustica Müll., und Spirorbis nautiloides Lm. findet man auf Blaſentangbüſcheln gewöhnlich in zahlreichen Geſellſchaften, und neben ihnen einzelne Lacuna vincta Mont. Häufig bilden auch Moosthiere Sarcochitum polyoum Hassall und mehrere Alcyonidium-Arten

und Gruppen der zierlichen Clava multicornis Pall. Ueberzüge ihrer Blätter, zwiſchen welchen ſich der ſchöne, kirſchroth gefleckte Gammarus Sabinei Leach einzeln verbirgt. Zuweilen begegnet man ſchwimmenden Blaſentangbüſcheln, die entweder von großen Steinen losgeriſſen wurden, oder ſich mit ihrem kleinen Steine in die Höhe hoben, weil die Entwickelung der Luftblöhlen ihr ſpecifiſches Gewicht ſo ſehr verminderte, daß ſie der Stein nicht mehr am Boden halten konnte. Mit ihnen ſteigt dann auch die thieriſche Bevölkerung an die Oberfläche und wird endlich irgendwo an den Strand geworfen, dem auf dieſe Weiſe auch mancher Stein aus der Tiefe zugeführt wird.

Größere Steine tragen oft auch Ueberzüge eines Schwammes (Halichondria panicea Pall.), worauf ſich Nymphon grossipea Müll. gern aufhält. Von Würmern findet man auf ihnen Castalia punctata, Spio aeticornis Fab., Polynoë, Terebellen und verſchiedene Turbellarien (Polystemma und Monocelis). Auch ſind ſie der gewöhnliche Wohnplatz der dickhörnigen Seerofe (Tealia crassicornis Lm.).

IV. Die Region der rothen Algen von 5—10 Faden Tiefe nährt die größte Sternſchnecke der Bucht, die Doris pilosa, die zarte Ancula cristata und die ſchwarzgeſtreifte Polycera quadrilineata. Die letztere ſteigt jedoch auch in die beiden nächſt höheren Regionen hinauf, wie umgekehrt Elysia viridis aus den Seegrasregionen zu den rothen Algen hinunter geht. Embletonia pallida und E. Mariae führen hier auch ihr verborgenes Leben.

Crenella discors Wood liebt es, ſich zwiſchen den Zweigen rother Algen feſtzuſetzen. Wachſen dieſe auf ſchlammigem Grunde, ſo ſind ſie oft auch von Molgula tubularis Rathke, einer faſt kugelrunden Seeſcheide, bewohnt, die ſich gern mit todten Pflanzenſtückchen beklebt. Auf den Algenzweigen ſiedeln ſich auch Colonien von Alcyonidien und Crisien an.

In dieſer Region kommen Stenorhynchus phalangium Lm. Hippolyte Gaimardii Edw. und Podopsis Slabberii van Ben. zerſtreut vor; häufiger als dieſe iſt Gammarus Sabinei Leach hier. Die dünnleibigen Kruſter: Caprella linearis Hbst. und

Leptomera pedata Müll. wohnen hier geſellig auf Algen und Schwämmen, worauf ſich ihre Hinterbeine feſtklammern, während ſich der Vorderkörper aufgerichtet mit den taſtenden Fühlern und Fangbeinen umherwiegt.

Siphonostoma plumosum Müll. hängt durch zahlloſe ſchleimige Fäden in den Algenzweigen feſt. Ein kleiner grüner Seeigel, Echinus miliaris Leske, ſcheint nur vereinſamt daran herumzukriechen. Lucernaria quadricornis Müll. haben wir nur als ſeltenen Bewohner der Bucht in dieſer Region angetroffen.

An tiefen ſandig-lehmigen Stellen zwiſchen Friedrichsort und Bülk lebt der Rieſe unſerer Gymnobranchien: Aeolis papillosa, und auf ähnlich beſchaffenen Gründen an der Mündung der Bucht liegen Bänke von Cyprina islandica L. Zerſtreut kommt dieſe große Muſchel binnenwärts bis in die Nähe des Hafens vor; auf ihrer Schale ſitzen ebenſo wie auf Mytilus edulis, manchmal Gruppen von Balanus crenatus Brug. Auf den tiefen Sandgründen an der Mündung der Bucht, wo Stein- und Goldbutt gefiſcht werden, lebt Fusus antiquus L. und trägt auf ſeiner Schale oft Bryozoen.

V. Die Region des ſchwarzen Schlammes in 6, gewöhnlich in 7–9, ſeltener bis 11 Faden Tiefe, iſt durch viele eigenthümliche Thierarten und durch Reichthum an Individuen ausgezeichnet. Sie beherbergt die kleine Cylichna truncata Turt. und Philine aperta L.; Cerithium reticulatum da Cost, Buccinum undatum L. und Nassa reticulata L. (ſtets mit Hydractinien auf ihrer Schale) kommen zwar auch in den Regionen des todten Seegraſes und der rothen Algen vor, allein in Schlammgrund, der viel zerfallene Reſte todten Seegraſes enthält, ſind ſie weit zahlreicher und auch größer. Crenella nigra Gray ſpinnt ſich hier an Steinen oder an kleinen Büſcheln von Mießmuſcheln feſt, die ſich auch in dieſen dunklen Tiefen durch ihren Byſſus vor Anker legen. Corbula nucleus Lmk., Solen pellucidus Penn., Syndosmya alba Wood, Scrobicularia piperata Gm. und Tellina solidula Pult. ſind Muſcheln, welche faſt überall im ſchlammigen Grunde leben. An manchen Stellen iſt die kaum linſengroße Monlacuta bidentata Mont. überraſchend häufig.

Von Kruſtenthieren geht nur Cuma Rathkii Kröy in dieſe Region, wo ſie überall in den Schlamm eingegraben lebt.

Hier iſt das eigentliche Reich der Würmer. Nephthys borealis Oersd. und Scoloplos armiger Müll. entführt faſt jeder Schleppnetzzug aus ihren dunklen Wohnplätzen an's Tageslicht. Leucodore ciliata Johnst. lebt in Röhren von Schlammtheilchen geſellig auf lebenden und todten Cyprinen, auf geſunkenen Holz- und Lederſtücken im Hafen. Mehr zerſtreut ſchlängeln ſich Phyllodoce mucosa Oersd. Eteone pusilla Oersd. und Cephalotrix coeca Oersd. durch den lockeren Schlamm. Terebellides Strömii Sars und eine Species Sabellides bauen ſich hier walzenförmige dickwandige Röhren aus Schleim und Schlamm, und Amphitrite auricoma Sav. ſucht daſelbſt Sandkörnchen für ihren Köcher zuſammen. An flacheren Stellen dieſer Region, beſonders nahe bei der Stadt, leben auch zwei verſchiedene Dipteren-Larven in weichem Boden. An einigen der tiefſten Punkte iſt der finſtere Grund dicht mit biegſamen, ſchlammbedeckten Röhren einer kleinen Sabelle (Chone papillosa Sars.) geſpickt, und wühlen zwei bleiche, augenloſe Würmer: Priapulus caudatus Lmk. und Halicryptus spinulosus Sieb. im ſchwarzen Moder. In dieſer Tiefe halten ſich auch die größten Exemplare von Asteracanthion rubens L. auf. Dieſe Seeſterne und auch Buccinum undatum fangen ſich gewöhnlich an den auf den Grund geſenkten Angeln der Fiſcher; ſie mögen alſo wohl die daran befeſtigten Würmer ebenſo gern freſſen, wie die Schollen, welche man damit ködern will. Ungemein zahlreich iſt ein hübſcher ziegelrother Schlangenſtern, Ophiura albida Forb., und eine kleine freie Seeroſe, Edwardsia duodecimcirrata Sars. im weichen Moder der Schlammregion.

Außer den angeführten Regionen, den natürlichen Bezirken der Angehörigen unſerer Fauna, mußten wir noch einige künſtliche, vom Menſchen bereitete Anſiedlungsſtätten mancher Thiere betrachten, nämlich die Holzwerke der Häfen, die Landungsbrücken, Fiſchkäſten, die ſchwimmenden Badeſchiffe und ruhig liegenden Böte, und die Bäume, woran Mießmuſcheln gezogen werden.

Auf der Oberfläche der Hafenpfähle und Bretter, der Badeſchiffe, Böte und Landungsbrücken, ſiedeln ſich, ſo weit ſie unter

Waſſer ſtehen, Mießmuſcheln (Mytilus edulis L.) an, deren junge Brut oft wie ein dichter Raſen darauf wuchert. Zwiſchen oder auf ihnen wachſen nicht ſelten Büſchel Campanularia geniculata Ell. und Eudendrium rameum Ehbg., auf denen Aeolis exigua und Aeolis Drummondii im Jugendalter gern weiden. Am 17. November 1861 fanden wir einen großen Fiſchkaſten im Hafen, den die Fiſcher, um ihn zu reinigen, aus dem Waſſer gezogen hatten. Ihn bedeckte ein dichter grauer Raſen von Eudendrium rameum, der ſich in der kurzen Zeit zweier Monate darauf entwickelt hatte; denn am 17. September deſſelben Jahres hatte man den Kaſten, friſch getheert, in das Waſſer gebracht.

Inwendig im Holze, das im Waſſer ſteht, bohren Teredo navalis L. und Teredo norvegica, Spengl. ihre Wohngänge, und tapeziren ſie mit einer dünnen Kalkſchicht aus. Ein alter Lootſe in Laböe erzählte uns, daß er in ſeiner Jugend nichts von dieſen Thieren geſehen und gehört habe. Er ſei einmal im Sommer 1835 mit ſeinem Boot vier Wochen lang im Hafen von Cappeln (an der Schlei) geblieben. Nach der Rückkehr nach Laboe habe er mit Schrecken feine Löcher in ſeinem Boot bemerkt, es ſofort auf einige Zeit aufs Trockne gebracht und getheert. Allein Niemand habe ſich dann mehr ſeinem Boote vertrauen wollen, ſo ſehr habe man ſich vor der Zerſtörung des neuen Wurmes gefürchtet. Alſo ſeit jener Zeit erſt kennt man den Schiffsbohrer in Laboe, wo er jetzt in den Hafenpfählen ein ganz gemeines, unangenehmes Thier iſt.

Die reichſten unter den künſtlichen Wohnplätzen in der Kieler Bucht ſind die Muſchelpfähle. So heißen die Bäume, welche die Fiſcher von Ellerbeck, einem alten maleriſchen Fiſcherdorfe, das Kiel gegenüber liegt, auf den zu ihren Häuſern gehörenden Plätzen unter Waſſer pflanzen. Zu ſolchen Muſchelbäumen werden vorzugsweiſe Ellern benutzt, weil ſie billiger als Eichen und Buchen ſind, die jedoch auch dazu dienen. Dieſen Bäumen nimmt der Fiſcher die dünnſten Zweige, ſchneidet die Jahreszahl in den Stamm, ſpitzt ihn unten zu, und ſetzt ihn mit Hülfe eines Taues und einer Gabel in der Region des lebenden oder todten Seegraſes auf zwei bis drei Faden Tiefe feſt in den Grund. Das „Setzen“ der

Muſchelbäume geſchieht zu jeder Jahreszeit; „gezogen“ werden ſie aber nur im Winter, am häufigſten auf dem Eis, da dann die Muſcheln am beſten ſchmecken und ungefährlich ſind. Die Muſchelbäume ziehen ſich an beiden Seiten der Bucht dem Düſternbrooker und Ellerbecker Ufer entlang; gleichſam wie unterſeeiſche Gärten, die man nur bei ruhiger See unter dem klaren Waſſer ſehen kann. Treiben anhaltende Weſtwinde viel Waſſer aus der Bucht hinaus, ſo ragt wohl hier und da die höchſte Spitze eines Baumes über den niedrigen Waſſerſpiegel heraus. Sonſt bleiben ſie immer bedeckt und unſichtbar.

Wir haben oft Muſchelpfähle ziehen laſſen, um die Bewohner derſelben zu ſammeln und uns dabei an den Hantirungen und Bemerkungen der Ellerbecker Fiſcher ergötzt. Sie haben Kähne von uralter Form mit flachem Boden und ſteilen Seitenwänden, und rudern dieſelben mit ſpatenförmigen Schaufeln. Den Stand ihrer Muſchelpfähle wiſſen ſie durch Merkzeichen am Lande, die ſie aus der Ferne fixiren, aufzufinden. Und wenn ſie über einem Baum angekommen ſind, ſo treiben ſie eine Stange in den Grund, um den Kahn daran feſtzubinden; dann ſchlingen ſie ein Tau um einen Haken, führen dieſes unter Waſſer, um den Stamm des Muſchelbaumes herum und winden denſelben damit in die Höhe. Sobald er erſt aus dem Grunde gezogen iſt, hebt er ſich viel leichter, erſcheint dann bald an der Oberfläche und wird ſo weit über das Waſſer gehoben, daß die Muſcheln von den Zweigen gepflückt werden können. Gewöhnlich ſind dieſe dicht beſetzt. In Büſcheln und Klumpen hängen daran große Muſcheln, die ihre Byſſusfäden entweder am Holze oder an den Schalen ihrer Nachbarn feſtgeſponnen haben, und zwiſchen ihnen und auf ihren Schalen wimmelt es von verſchiedenen Thieren.

Auf den ſtärkeren Aeſten ſitzen häufig Seeſterne, mit Muſcheln im Magen, alſo im Begriff zu ſpeiſen, unbeweglich feſt. Braune Seenelken (Actinoloba dianthus Ell.) und große Seeſcheiden (Ascidia canina Müll.) ſind einzeln zerſtreut oder gruppenweis darauf angeſiedelt. Fleiſchfarbige Nereiden ſchlängeln ſich zwiſchen den ſchwarzen Muſcheln hin; Schuppenwürmer (Polynoë) kriechen langſam über die Schalen und Nemertinen gleiten im ſchlüpfrigen

Ueberzuge des Baumes dahin. Unter der Rinde liegen dünne Fadenwürmer (Oncholaimus) zusammengeknäuelt und im Innern des Holzes wohnen Schiffsbohrer.

Wenig Schalen der Mießmuscheln sind rein und unbewohnt; oft sitzen die Polypenformen der Ohren- und Haarqualle darauf; viele tragen Actinien, Ascidien und Stöcke von Campanularia geniculata Ell., Eudendrium rameum Ebbg.; und Sarsia tubulosa Less., worin sich nackte Fadenschnecken (Aeolis Drummondii, Ae rufibranchialis, Ae. exigua) und Dendronotus arborescens aufhalten. Von diesen retten sich viele schon während des Aufziehens, indem sie sich von dem emporkommenden Baume abfallen lassen, vor den Netzen und Händen der Sammler, die sie mit Betrübniß in die Tiefe hinabsinken sehen müssen.

In der Kieler Bucht werden jährlich gegen tausend Muschelpfähle gesetzt und eben so viele gezogen, nachdem sie drei bis fünf Jahre gestanden haben, denn so viel Zeit braucht die Mießmuschel, um sich zu einer beliebten Speise auszubilden. Auf dem Kieler Markte kommen im Jahre ungefähr 800 Tonnen Muscheln zum Verkauf, wovon jede durchschnittlich 4200 Stück enthält; also werden zusammen in einem Winter 3,360,000 Stück geerntet. Es giebt gute und schlechte Jahrgänge, und zwar nicht blos in Rücksicht der Menge, sondern auch der Qualität der Muscheln.

Die seßhaften und kriechenden Thiere haben in ihren Regionen eine beschränkte Heimath, deren Grenzen wenige überschreiten; die schwimmenden Thiere dagegen bewegen sich uneingeschränkter durch ein weiteres Gebiet. Unter diesen erregen in der Kieler Bucht zwei Quallenarten: die Haarqualle (Cyanaea capillata Esch.) und die Ohrenqualle (Aurelia aurita Per.) die Aufmerksamkeit eines Jeden, der im Sommer daselbst badet oder eine Wasserfahrt unternimmt. Die weißlich durchscheinenden Ohrenquallen schwimmen bisweilen so dicht geschaart zusammen, daß die Böte schwer hindurch zu bringen sind und ein in ihren Haufen hineingestecktes Ruder darin aufrecht stehen bleibt. Die größten, einen Fuß breiten Exemplare sieht man in den wärmsten Monaten. Im Mai trifft man gewöhnlich nur zweizöllige Exemplare an, während in diesem Monat die gelben Haarquallen schon in bedeutender Größe

auftreten. Die letztere Art fanden wir in der Mitte des Decembers noch häufig und gewöhnlich mit Embryonen, deren Strobilaformen im Februar an Muschelpfählen vorkommen. Im Spätsommer und Herbst sieht man viele Ohrenquallen mit durchlöcherten Scheiben. Diese Zerstörung schreiben die Bootsleute und Fischer allgemein den Makrelen zu. Rührt sie wirklich von ihnen her, so werden die Fische zu diesen Angriffen wahrscheinlich durch die ihnen als Speise angenehmen Hyperien verlockt, welche in den Brutbeuteln der Quallen, klein und groß, schmarotzen.

Aurelia aurita und Cyanaea capillata nähern sich nur bei ruhigem Wetter der Oberfläche und senken sich bei Wind und Regen in die Tiefe hinab. Herrlich ist die Erscheinung der Haarquallen an warmen Sommerabenden, wenn sich der Wind legt, und die See ruhig und glatt wird. Dann tauchen sie um das Schiff her aus der Tiefe empor und schweben mit leisen Zuckungen langsam vorbei; und die Fäden am Glockenrande, welche im unruhigen Wasser kurz und unordentlich verschlungen herabhängen, ziehen dann viele Fuß lang ausgedehnt und schön geordnet wie langes gekämmtes Haar hinter ihnen her. So erschienen sie uns einst als die wundervollsten Bilder abendlichen Friedens vor der Flensburger Föhrde, als die Segel unserer Jacht schlaff geworden waren, und die Sonne über Alsen glühend unterging und den stillen Spiegel der See mit Gold und Purpur überhauchte.

Im Frühling beleben auf kurze Zeit eine Rippenqualle (Cydippe pileus Esch.) und einige Hydromeduſen (Lizzia, Euphysa und Thaumantias) die Oberfläche des Buſens und sammeln sich bisweilen im Hafen reichlich zwischen den Schiffen an.

An ruhigen warmen Abenden im Frühling, Sommer und Herbst, wenn das Meer leuchtet, ist die Oberflächenfischerei am lohnendsten. Dann fängt man zahlreiche Schnecken-, Muschel-, Wurm- und Seesternlarven, Appendicularien, Sagitten, Evadnen, Cyclopiden, Rotatorien und Peridinien. Unter den Muschellarven trafen wir an Augustabenden besonders auch den Cyphonautes in großer Zahl.

Den mikroskopischen Thieren unseres Gebietes durften wir noch nicht viel Aufmerksamkeit zuwenden, um den andern desto

mehr Zeit widmen zu können. Nur 3 wollen wir erwähnen, da ſie zuweilen durch ihr maſſenhaftes Auftreten im Aquarium ſchon dem unbewaffneten Auge auffallen, nämlich Carchesium polypinum Ehrb., Stentor multiformis Müll., und Freya aculeata, Cl. Lchm. Die Carchesien ſitzen im Winter in ſolchen Mengen an den Aquarienwänden, daß dieſe davon überall weiß getüpfelt erſcheinen. Stentor multiformis bildete auf Furcellarien ſo dichte Ueberzüge, daß wir vor der mikroskopiſchen Unterſuchung derſelben meinten, ſie ſeien aus Geſellſchaften von Moosthieren zuſammengeſetzt. Freya aculeata befeſtigt ihre glashelle, flaſchenförmige Röhre gern nahe unter der Oberfläche an der Glaswand.

Von eßbaren Fiſchen werden in der Kieler Bucht hauptſächlich folgende Arten gefangen: der Dorſch, Gadus callarias L., von Anfang September bis Ende April; der Wittling, Gadus merlangus L., am häufigſten im Winter; die Goldbutt, Pleuronectes platessa L., und die Steinbutt, Rhombus maximus L., von April und Mai bis Ende September auf tiefen Sandgründen vor der Mündung der Bucht; der Häring, Clupea harengus L., von Anfang September bis Ende April im ganzen Hafen; die Sprott, Clupea sprattus C., von Anfang September bis Ende December, und eine geringere Qualität im März und April; der Hornhecht, Belone vulgaris Val., im Mai und Juni; der Aal, Anguilla fluviatilis L., das ganze Jahr hindurch; die Makrele, Scomber scombrus L., von Anfang Juli bis Ende September; die Aalmutter, Zoarces viviparus L., im Mai und Juni. Häufig kommen noch folgende nicht benutzte Arten vor: Cottus scorpius L., Gobius niger Schonev., Gobius bipunctatus Yar., Gasterosteus spinachia L., Gasterosteus aculeatus L., Syngnathus acus L., S. typhle L. und S. ophidion L.

III. Das Fiſchen und Sammeln.

Die Bewohner des Grundes fiſchen wir mit einem Schleppnetz, deſſen Geſtell aus zwei parallel durch einen Bogen und eine Schneide verbundenen, ungefähr zwei Fuß langen Eiſenſtäben beſteht. Jener 1½ Fuß breite und ¾ Fuß hohe Bogen, und die

Schneide bilden die Oeffnung des Netzbeutels, der an allen Gestelltheilen befestigt ist. Anfangs hatten wir einen engmaschigen Fischernetzbeutel; jetzt benutzen wir dazu groben für Wollstickerei gebräuchlichen Stramin, der bei genügender Haltbarkeit sich durch engere Maschen auszeichnet. Seiner Anwendung verdanken wir erst die Entdeckung mancher kleinen Thiere unseres Gebietes, z. B. der Cylichna, Montacuta und Edwardsia, besonders nachdem wir auch auf den Gedanken gekommen waren, den feinen Schlamm der Thalrinne der Bucht aus dem Netz in ein Haarsieb zu schöpfen und unter der Wasserfläche so lange wegzuspülen, bis die kleinen Schlammbewohner frei werden. Auf diese Weise gelang es z. B., die Montacuten so rein und so zahlreich zu gewinnen, daß wir sie nicht mehr einzeln auslasen, sondern gleich mit Hornlöffeln schöpften und in die Gläser warfen.

Ist das Schleppnetz mit Pflanzen gefüllt, so schütten wir den ganzen Inhalt in ein flaches Faß, um ihn hier durchzusuchen. Zarte rothe Algen werden in Glashäfen mit klarem Wasser vertheilt und später, wenn sie sich ruhig ausgebreitet haben, wiederholt nach Thieren durchmustert.

Es ist auch zweckmäßig, die Seepflanzen in Schüsseln unter wenig Wasser einige Stunden ruhig stehen zu lassen. Dann kriechen die meisten Schnecken heraus und versammeln sich an der Oberfläche, während sich die Würmer am Boden des Gefäßes im Dunkeln verbergen. Manche Würmer, die im Moder wohnen, versammeln sich in ganzen Knäuelu unter leeren Muschelschalen, die mit ihnen aus dem Grunde kamen, wenn man den ausgesiebten Fang in flachen Schüsseln ins Helle stellt.

Im flachen Wasser, wo die Seepflanzen bis nahe an die Oberfläche wachsen, kann der Kätscher zum Fang von Schnecken angewendet werden. Die Steine, woran an der Mündung der Bucht Seetange wachsen, läßt man vom Boot aus mittelst Haken vom Grunde in die Höhe heben, nimmt sie in das Boot und sucht ihre Bewohner ab. Das Steineheben verstehen die Schiffer von Laboe sehr gut, denn viele dieser Leute machen ein Gewerbe daraus, auf diese Weise Steine zu sammeln und sie zum Bauen zu verkaufen.

Wenn die Fiſcher Muſchelpfähle aufziehen, um die Mießmuſcheln abzupflücken, laſſen ſich, ſelbſt wenn der Hafen mit Eis bedeckt iſt, Rissoen, Aeolidien, Dendronotus, Würmer, Seeſterne und Polypen ſammeln. In den Monaten, wo keine Mießmuſcheln geerntet werden, iſt das Aufziebenlaſſen von Muſchelpfählen koſtſpieliger als das Miethen eines Bootes zur Schleppnetzfiſcherei, welche in der Regel auch eine weit reichere und mannigfaltigere Ausbeute, als die Muſchelpfähle liefert.

Bei niedrigem Waſſer iſt das Abſuchen der trocken gelegten Steine, das Aufgraben des Sandes nach Muſcheln und Würmern und das Durchſuchen der Lachen nach kleinen Kruſtern und Schnecken lohnend.

Beiläufig ſei bemerkt, daß man Abends an den Steinen der Hafenmauer ein eigenthümliches Küſteninſekt aus der Familie der Lepismatiden, den Petrobius maritimus Leach., fangen kann. Es verkriecht ſich, wenn es beunruhigt wird, ſchnell in den Ritzen der Mauer.

Zur Abfiſchung der Oberfläche dient ein kleiner flacher Kätſcher aus ſehr feinem Tüll, und ein Beutel aus eben ſolchem Zeug, welcher um einen hölzernen Ring geſpannt iſt. Dieſer hängt hinten am Boot, jener wird an einem kurzen Stabe in der Hand gehalten, während das Boot ſanft und langſam fortgleitet. Der Inhalt beider wird wiederholt in einer Schüſſel abgeſpült und dann mit dem Mikroſkope unterſucht.

Zum Aufpumpen des Waſſers aus der Tiefe wenden wir eine kleine Saugpumpe aus Kupfer an, woran ein langer Gummiſchlauch mit viertelzölliger Wanddicke und halbzölliger Oeffnung befeſtigt iſt. Das untere Ende des Schlauches iſt durch ein kegelförmiges Gefäß von Kupfer verſchloſſen, deſſen Boden feine Löcher hat durch welche nur kleine Körper in die Röhre eindringen können. Das aufgepumpte Waſſer fließt in einen Beutel von feinem Tüll, der im Waſſer hängt, damit zarte Thiere nicht durch den Anſchlag an das Gewebe verletzt werden. Der Anwendung dieſer Pumpe verdanken wir die Entdeckung lebender Foraminiferen im Kieler Hafen.

Thiere, die wir längere Zeit lebend erhalten wollen, bringen

wir in Glashäfen, verſchließen dieſe mit Düll und ſetzen ſie in ein Hütfaß. Dies iſt eine kleine Art Fiſchkaſten von Kahnform, der ein wagerechtes Brett mit Löchern enthält, in welche die Glashäfen hineinpaſſen. So lange unſer Fahrzeug vor Anker liegt, ſchwimmt das Hütfaß mit den Gläſern im Waſſer daneben. Es taucht ſo tief ein, daß die Gläſer ſtets unter Waſſer ſind. Soll geſegelt werden, ſo ziehen es zwei Mann in die Höhe und ſetzen es auf Deck, bis das Fahrzeug wieder vor Anker geht.

In ſolchen mit Düll oder Leinwand überbundenen Glashäfen bringen wir unſere Thiere in Körben, deren Raum in Fächer abgetheilt iſt, auch lebendig nach Hamburg, um ſie zu weiteren Unterſuchungen in Aquarien zu halten.

Wir haben das Glück gehabt, zwei Bootsleute zu finden, die uns bei unſeren Fiſchereien mit unermüdlichem Eifer helfen. Es ſind die Brüder Georg und Friedrich Holm, mit deren Boot wir entweder ausfahren, oder die unſere Jacht Marie führen und bedienen. Dieſe vortrefflichen Leute erkennen faſt jedes Thier wieder, das ſie wiederholt mit uns gefangen haben. Sie werfen mit ſeltener Ausdauer vom Morgen bis Abend die Netze aus, und durchſpähen mit uns das Aufgebrachte nach Thieren und ſind jetzt ſo eingeſchult, daß ſie uns alle häufigeren Thiere auf Verlangen ſchicken, wenn nur Wind und Wetter zum Fange derſelben günſtig ſind.

IV. Vergleichung der Fauna des Kieler Buſens mit Faunen anderer Meeresgegenden.

Im Jahre 1862 machten wir in Troſchel's Archiv für Naturgeſchichte einen Ueberblick der von uns in der Kieler Bucht beobachteten wirbelloſen Thiere bekannt. Hat ſich die Zahl derſelben ſeitdem auch erfreulich vermehrt, ſo ſind doch alle Thiere unſeres Gebietes und der ganzen Oſtſee zuſammen genommen nur eine armſelige Erinnerung an die ſchöpferiſche Kraft des Oceans in der heißen Zone. Ja ſelbſt im Vergleich mit freien Meeren gleicher und höherer Breiten iſt die Oſtſee nur ärmlich ausgeſtattet, weil ſie ein ſchwach geſalzener, flacher und kalter Meeresarm iſt,

der nur ſchmale Verbindungen mit der Nordſee hat und dieſer mehr Flußwaſſer zuführt, als ſie ihm belebendes Salzwaſſer wiedergiebt.

An den Pforten der Oſtſee, im Sunde und in den Belten, lebt daher ſchon eine weit größere Anzahl von Seethieren, die auch Bewohner der Nordſee ſind, als in dem innern Becken des baltiſchen Meeres. A. S. Oerſted fand im Sund (die Infuſionsthiere nicht mitgerechnet) 427 Arten, wie er pag. 84 ſeiner vorzüglichen, reichhaltigen Schrift: „De regionibus marinis" Elementa topographica hiſtoriconaturalis freti Oreſund. Havniae, 1844, mittheilt, und im dritten Kapitel: De regionibus animalum in freto, durch eine Aufzählung der Species ausführlicher zeigt.

Wir ſelbſt haben im kleinen Belt zwiſchen den Inſeln Fanöe und Fünen während eines anderthalbtägigen Aufenthaltes im Mai 1863 außer vielen bei Kiel vorkommenden Arten noch einige Thiere gefangen, die, unſeres Wiſſens, noch Niemand im Innern der Oſtſee geſehen hat, nämlich: Dota coronata Gmel., Saxicava rugosa L. Flustra foliacea L., und Solaster papposus Forb. Und im großen Belt, wo wir nur einige Stunden fiſchten, als nach einer ſchnellen Morgenfahrt von Aarhuus ab gegen Mittagszeit eintretende Windſtille unſere Jacht mitten zwiſchen Fünen und Seeland ruhig ſtehen ließ, brachte jeder Aufzug des Schleppnetzes Thiere empor, die nicht bis in die Kieler Bucht nach Süden gehen. Es waren folgende, 14 Faden tief auf ſteinbedecktem Grunde wohnende Arten:

Trochus cinerarius L.
Aporrhais Pes Pelecani L.
Scalaria communis Lam.
Eulima distorta Desh.
Trophon clathratus L.
Leda caudata Donov.
Saxicava rugosa L.
Balanus porcatus da Costa.
Pomatocerus tricuspis Phil.
Psolus phantapus L.
Echinus dröbachiensis Müll.

Echinocyamus angulosus Leske.
Amphidetus cordatus Penn.
Ophiopholis aculeata Müll.
Ophiura texturata Forb.
Nonionina crassula Walk.
Bulimina scabra Williams.
Miliolina seminulum L.

Einige wirbellose Thiere werden ebenso wie manche Fische (Trigla hirundo L. Raniceps fuscus Str.) wie es scheint, nur einzeln von den Pforten der Ostsee südwärts bis nach Kiel versprengt, z. B. Lucernaria quadricornis Müll., Rhizostoma Cuvierii Per. und Pagurus Bernhardus L.

Ueber die Thierwelt der weiter nordwärts, den Belten näher liegenden Buchten, sind wir noch sehr ungenügend belehrt. Wir selbst haben in der Flensburger und Eckernförder Bucht an einigen Stellen das Schleppnetz ausgeworfen und daselbst ganz ähnliche Bodenverhältnisse wie im Kieler Busen gefunden und Thiere verschiedener Classen angetroffen, welche auch bei Kiel leben. Das einzige bei Kiel noch nicht beobachtete Thier, welches uns diese wenigen Untersuchungen lieferten, war Pandalus annulicornis Leach, der aus einer 16 Faden tiefen Stelle der Eckernförder Bucht heraufkam. Die Mollusken, welche J. O. Semper bei Flensburg und Eckernförde fand und im Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg 1862, p. 168—169 namentlich angeführt hat, beweisen gleichfalls die Aehnlichkeit der Fauna dieser Schleswig'schen Föhrden mit der Kieler Bucht.

Von den südlichen Ufern der Ostsee sind bis jetzt nur wenig wirbellose Thiere bekannt geworden durch E. Boll (Archiv d. Ver. d. Freunde d. Naturg. in Mecklenburg, 1, p. 89 ff.) M. Schultze (Archiv f. Naturg. 1849 1, p. 270 und Deff. Beiträge zur Naturgesch. der Turbellarien, 1851) C. v. Siebold (Zeitschrift f. w. Zool. XI. 1861, p. 13) und C. Mettenheimer (Zoolog. Garten II, 1861, p. 200 u. 217.) Herr Medicinalrath Mettenheimer fischte im August 1864 einige Mal bei Dobberan mit dem Schleppnetze, und hatte die Güte, uns von

ſeinem Fange mitzutheilen. Derſelbe beſtand zwar nur aus einer geringeren Anzahl von Thieren unſerer Fauna, zeigte aber dennoch ein mannigfaltigeres und reicheres Thierleben an, als man bisher in dieſer Gegend der Oſtſee vorhanden glaubte.

Um Einiges über die Belebung der Küſten von Bornholm zu erfahren, ſchickten wir unſern Fiſcher Georg Holm im Herbſte 1863 mit Netzen und Gläſern nach dieſer Inſel. Er fiſchte am weſtlichen und öſtlichen Ufer derſelben vom 20ſten October bis zum 2ten November und brachte von allen gefundenen Thieren todte und lebende Exemplare nach Hamburg. Es waren folgende:

Succinea oblonga Drap.
Neritina fluviatilis L.
Rissoa ulvae Penn.
Pontolimax capitatus Müll
Littorina littorea L.
Mytilus edulis L.
Cardium edule L.
Tellina solidula Pult
Sarcochitum polyoum Hass.
Piscicola sp.
Nereis diversicolor Müll
Spirorbis nautiloides Lam.
Planaria torva Müll.
Dendrocoelum lacteum Müll.
Palaemon squilla L.
Crangon vulgaris Fab.
Mysis flexuosa Müll.
Gammarus locusta Mont.
Idotea trieuspidata Desm.
Sphaeroma sp.
Jaera sp.
Larven von Phryganea und 3 verſchiedenen Zweiflüglern.

Die Bornholmer Exemplare von Fucus vesiculosus und serratus, die lebend mit kamen, waren kleiner, als die bei Kiel wachſenden und das Waſſer war weniger geſalzen. Wir füllten

damit ein Aquarium, worin die Bornholmer Thiere lange lebten und die Pflanzen ihrer Heimath allmählich aufzehrten.

Die Insel Bornholm liegt in demjenigen Theile des Baltischen Meeres, worin der Salzgehalt nicht über 8 p. mille zu steigen scheint. Es ist daher erklärlich, daß ihre Küstenfauna See- und Brackwasserthiere enthält Ob sich die Thierwelt an der Ostseite Rügens und an den Pommerschen Küsten ebenso verhält, wissen wir nicht, doch läßt uns die Größe der Schalen Mya arenaria, Cardium edule und Tellina solidula, die wir am Ostseestrande bei Swinemünde fanden, schließen, daß hier die Verhältnisse für marine Thiere günstiger sind, als bei Bornholm.

Nach Middendorff (Bull. phys. math. St. Petersburg, T. VIII 1850, p. 65 oder Froriep's Tagesbericht No. 229, 1850, Zool. Bd. II. p. 1) und A. Henschе (Schriften d. phys.-ökon. Ges. zu Königsberg 1861, p. 90 sollen an den östlichen Ufern der Ostsee nur noch sechs Mollusken vorkommen. Hydrobia baltica Niels. (wohl Rissoa ulvae Penn.), Neritina fluviatilis, Mytilus edulis, Mya arenaria, Tellina solidula und Cardium edule. Von andern Thieren werden auch noch Medusa aurita, Cyanaea capillata, Gammarus und Idotea entomon als Bewohner dieser Gegenden angeführt. Sind die genannten Beobachter der Thiere des großen baltischen Ostseebeckens auch darin einig, daß die Fauna desselben nicht selbständig sei, sondern einen sehr verarmten Zweig der Nordseefauna ausmache, der immer mehr verkümmere, je mehr der Salzgehalt abnehme und die Winterkälte wachse: so werden sie doch Alle zugestehen müssen, daß ihre Schlüsse fast nur auf die Thiere der Strandregion gebaut sind, die im westlichen Becken der Ostsee gleichfalls so wenig belebt ist, daß vor den Untersuchungen des Grundes in der Kieler Bucht die Tiefen der Ostsee hier für ebenso spärlich bewohnt gehalten wurden, wie der vor Augen liegende unfruchtbare Strand. Es sind nur die Säume des Schleiers, der den Grund des baltischen Meeres bedeckt, hier und da aufgehoben; das große innere Gebiet desselben hat noch Niemand durchdrungen. Reichthümer wird er nicht verhüllen, aber doch ein Leben verbergen, das einer ernsten Untersuchung werth ist, sei es auch nur um die vielfachen äußeren Be-

dingungen genau festzustellen, welche dasselbe begünstigen oder beschränken. Wir rufen daher die Zoologen an den baltischen Küsten auf, ihr Seegebiet in geringeren und größeren Tiefen mit dem Schleppnetz zu erforschen.

Die Fauna der Kieler Bucht läßt sich mit einigen wohl durchforschten Gebieten außerhalb der Pforten der Ostsee viel genauer vergleichen, als mit irgend einem andern Theile innerhalb derselben, da hier nirgend das Schleppnetz so vielmal über den Grund gegangen ist, wie bei Kiel.

Die Thiere des Kieler Busens (Embletonia Mariae ausgenommen, die aber höchst wahrscheinlich auch in der Nordsee leben wird), wohnen auch an den Küsten von Norwegen und Großbritannien; denn sie stehen alle in den Verzeichnissen von Lovén (Index molluscorum litora Scandinaviae occidentalia habitantium, 1846) M. Sars (Beretning om en i Sommeren 1849 foretagen zoologisk Reise i Lofoten og Finmarken), D. C. Danielssen (Beretning om en zoologisk Reise i Sommeren 1858), Gosse (A. Manual of Marine Zoology for the British Isles 1855—56), R. M. Andrew (List of the British marine invertebrate fauna. London 1860) u. A. Daß die Summe der Kieler Seethiere nur einen geringen Bruchtheil dieser reichhaltigen Faunen ausmacht, würde man gewiß auch dann noch natürlich finden, wenn die Ostsee ebenso salzig wie die Nordsee wäre; denn es treten zu dem geringen Salzgehalt des Kieler Busens noch andere wichtige Eigenschaften hinzu, die gegenüber jenen Gebieten die Zahl seiner Bewohner bedeutend einschränken müssen. Er ist nur zwei Meilen lang, während sich jene Gebiete über Hunderte von Meilen erstrecken, seinen Bewohnern ist eine Wasserschicht von geringen Tiefen angewiesen wohingegen die Thiere an den skandinavischen und britischen Küsten mehrere hundert Faden tief gehen können; sein Wasser erkaltet bis zum Nullpunkt von der Oberfläche an bis auf den Grund hinab und ist fast in jedem Winter mit Eis bedeckt; ihm fehlen Klippen, die beliebtesten Ansiedelungsplätze von Seethieren, gänzlich, und die der Verbreitung und Erhaltung vieler Thiere günstige Wasserbewegung, die in der Nordsee die Gezeiten täglich zweimal wiederholen, wird nur, wenn anhaltende Winde

weben, in einem geringeren Maaße durch das Steigen und Sinken des Waſſerſpiegels, erſetzt.

In der Kieler Bucht kann alſo nur eine Auswahl von ſolchen Nordſeethieren beſtehen, welche alle dieſe beſchränkenden Verhältniſſe vertragen können. Da nun die Ausbreitung der Thiere viel weniger von der mittelbaren Jahreswärme, als von der niedrigſten Wintertemperatur ihres Wohnplatzes abhängt, ſo iſt es ſehr natürlich, daß bei Kiel nur Thiere wohnen, welche kaltes und wenig tiefes Waſſer vertragen können. Die meiſten derſelben gedeihen an den Küſten Norwegens bis zum 70ſten Grade N. Br., alſo um 15 Grad oder 225 geographiſche Meilen dem Eispol näher als in der Kieler Bucht, und diejenigen Arten, welche ſie mit Großbritannien gemein hat, bewohnen dort vorzugsweiſe die Laminarienregion, zwiſchen den Grenzen der Fluth und Ebbe und kleine Buchten der ſchottiſchen und der weſtengliſchen Küſte, wie z. B. den Frith of Forth bei Edinburg, den Buſen bei Liverpool, der Dee bei Cheſter und ähnliche andere.

Die Regionen in welchen die Thiere der Kieler Bucht ſtufenweis neben und unter einander leben, können mit den von Sars, Forbes und andern Forſchern für die Nordſeeküſten angenommenen Regionen nicht paralleliſirt werden; ſie ſind vielmehr hauptſächlich als Gürtel mit verſchiedenem Nahrungsgrunde aufzufaſſen, denn ſie rücken höher oder tiefer und werden in demſelben Maaße breiter oder ſchmäler, in welchem ſich die ihnen eigenthümliche Bodenbeſchaffenheit ausdehnt. Uebrigens ſchwanken nach J. Gwyn Jeffreys (British Conchology I, 1862, p. 106) die Grenzen der Regionen an den britiſchen Küſten aus denſelben Urſachen nicht unbedeutend, wofür er als Beiſpiele Cyprina islandica und Mytilus edulis anführt, die daſelbſt von der Ebbelinie bis zu 140 Faden Tiefe vorkommen. An den Küſten Norwegens und der Lofoten gehen unſere Arten gewöhnlich auch in viel größere Tiefen hinunter, als ſie in der Kieler Bucht erreichen können; z. B. Cyprina islandica, Montacuta bidentata, Nassa reticulata, Chiton cinereus, Siphonostoma plumosum und Scoloplos armiger 20 - 40 Faden tief; Philine aperta, Cerithium reticulatum, Am-

phitrite auricoma bis 60, und Terebellides Strömii ſogar bis 200 Faden tief.

Zoogeographiſch betrachtet, gehört die Kieler Bucht mit der ganzen Oſtſee zu der borealen Provinz des europäo-afrikaniſchen Reiches, nach der Eintheilung, die Keferſtein in ſeiner Fortſetzung zu Bronn's Klaſſen und Ordnungen des Thierreichs, III. p. 1108, für die Verbreitung der See-Mollusken aufgeſtellt hat. —

II.

Ueber die Tonempfindung.*)

Ein Vortrag von Dr. Henſen.

So gewöhnlich und ſelbſtverſtändlich es auch iſt, daß wir hören können, es müſſen doch eine Menge von Vorgängen ſtattfinden, wenn wir zu mehr als einer Wahrnehmung von Erſchütterungen befähigt ſein ſollen. Dieſe Vorgänge alle darzulegen iſt eine der Aufgaben, welche die Phyſiologie ſich geſtellt hat. Ganz vollſtändig wird ſie dieſelbe freilich nie löſen, wie weit aber und wie ihr das gelungen iſt, will ich darzulegen verſuchen.

Wie bei jeder wiſſenſchaftlichen Erforſchung eines Gegenſtandes, die Zerlegung des Ganzen in ſeine Theile vorzunehmen iſt, ſo wollen auch wir die Tonempfindung in ihre Factoren zerlegen!

Wir fragen daher zuerſt: was iſt der Ton? und unterſuchen alsdann, was thut der Ton in unſerem Ohre?

Wir haben demnach zunächſt diejenigen Vorgänge zu unterſuchen, welche bei einem beliebigen, tönenden Inſtrumente geſchehen

---

*) Die bei dem Vortrage gezeigten Abbildungen konnten hier nicht mitgetheilt werden, doch wird hierdurch dem Verſtändniſſe des Vortrages kein Eintrag gethan.

und deſſen Klang zu Grunde liegen; wir wollen dafür einmal die Stimmgabel benutzen.

Ich bringe eine ſolche durch den Anſchlag zum Tönen — und betrachte ſie nun darauf, wie ſie ſich anders verhält, jetzt, wo ſie tönt, als wenn ſie ſchweigt. — Da findet ſich, daß ich ihre Umriſſe nun gar nicht mehr ordentlich und deutlich ſehen kann, daß erſt allmählig mit dem Verklingen des Tones die Formen ſchärfer wahrgenommen werden können. Worauf kann nun dies undeutliche und verſchwommene Ausſehen der tönenden Gabel beruhen? Ganz einfach auf demſelben Grunde, weshalb eine Gerte, die in raſcher Bewegung durch die Luft ſauſt, undeutlich wird und verſchwindet. Auch die Zinken ſind durch den Anſchlag in ſehr raſche Hin- und Her-Schwingungen verſetzt worden und darum können wir ſie nicht deutlich mehr ſehen! Daß dem wirklich ſo ſei, erkennt man leicht, wenn man mit der Gabel andere Gegenſtände berührt, dann entſteht ein zitterndes Geräuſch durch den wiederholten raſchen Anſchlag der Zinken. —

Bei dieſem Verſuch verſchwindet gleichzeitig der Klang der Gabel! Ueberhaupt iſt es bekannt, daß eine Menge tönender Körper die Berührung nicht vertragen können, daß ſie dann ſogleich aufhören zu klingen. Dieſe Erfahrung können wir vortrefflich benutzen!

Was die Berührung eigentlich thut, iſt leicht erſichtlich, ſie hindert den berührten Körper ſich frei zu bewegen, weiter nichts. Wenn das genügt, den Ton augenblicklich zum Schweigen zu bringen, ſo können wir daraus folgern, daß er ganz innig mit den Bewegungen und Schwingungen der Körper verknüpft ſein muß, wohl gar auf den Schwingungen beruht.

Wie innig wirklich der Ton mit Schwingungen Hand in Hand geht, das kann jeder aufmerkſame Beobachter an den meiſten Tönen erfahren, und verſuchen wir z. B. nur jenen charakteriſtiſchen Laut nachzuahmen mit welchem man Thiere zu ſcheuchen oder mit welchem die Kutſcher ihre Pferde anzuhalten pflegen (Prr), ſo werden wir entweder fühlen, wie dabei unſere Lippen, raſch ſchwingend, gegen unſere Zähne anſchlagen, oder wir werden den Ton nicht ſo bekommen, wie es Brauch iſt!

Es ist auf die, nach allen Richtungen geprüfte, Erfahrung hin, daß Ton und Schwingung des tönenden Gegenstandes ganz unzertrennlich sind, schon lange ausgesprochen, daß die Töne durch Schwingungen erzeugt werden, daß sie gradezu Schwingungen sind.

Damit sage ich Ihnen nichts Neues und auch das dürfte Ihnen bekannt sein, daß die Schnelligkeit der Schwingungen in einem directen Zusammenhang mit der Höhe des Tones steht.

Dies können wir z. B. schon an unserem gewöhnlichen Kreisel erfahren; im Anfange, wenn er sich rasch dreht, ist sein Ton hoch, mit dem Ersterben seiner Kraft sauft er allmählig in immer tieferen und tieferen Tönen. Ebenso geben kürzere Saiten einen höheren Ton, als es längere, langsam schwingende, thun; derselbe Unterschied findet statt zwischen kleinen und großen Glocken, langen und kurzen Orgelpfeifen, langen und kurzen Stimmgabeln. Es läßt sich überhaupt als Gesetz für alle Instrumente nachweisen, daß ihre Tonhöhe von der Schnelligkeit ihrer Schwingungen abhängt, daß je höher der Ton, desto rascher die Schwingungen sein müssen, ja es hat sich herausgestellt, daß ein Ton, er möge kommen von welchem Instrumente es sei, bei derselben Höhe auch stets dieselbe Schwingungszahl in der Secunde hat. Um ein Beispiel zu nennen macht der Ton a unserer Stimmgabel 435 Schwingungen in der Sekunde; hören wir denselben Ton von irgend einem anderen Instrumente: Orgel, Violine, der menschlichen Stimme, so können wir mit Sicherheit angeben, die tönenden Theile haben sich 435 mal in der Secunde hin und her bewegt.

Aber, wenn auch die Tonhöhen und die Schwingungszahlen dieser Töne die gleichen gewesen sind, so war darum doch der Ton noch nicht völlig derselbe. Im Gegentheil, von jedem der Instrumente klang er anders!

Da sind wir nun grade auf dem Puncte angelangt, auf den wir zu fußen haben, darauf nemlich, daß ein und derselbe Ton verschieden klingen kann, daß gleich hohe Töne sich durch ihre Klangfarbe von einander unterscheiden. Dieses aufzufassen, daß ein Ton anders klingt wie der andere, scheint nun so recht die Kraft unseres Ohres zu sein. Die Höhe eines Tones anzugeben, ist nicht Jedermanns Sache, aber ob ein Ton von Violine oder

Flöte, von Glocke oder Orgel herrühre, das weiß Jeder von uns zu ſagen! Und nun gar den Klang einer befreundeten Stimme zu unterſcheiden, den einen Ton aus allen Geräuſchen heraus zu hören, wie unendlich fein iſt darin nicht das geübte Ohr! Daher muß es uns zunächſt darauf ankommen, zu erforſchen, worauf denn dieſe ſ. g. Klangfarbe eines Tons beruht.

Wenn wir einen ſilbernen und einen falſchen Thaler hart niederwerfen, ſo iſt bekanntlich ihr Klang in charakteriſtiſcher Weiſe verſchieden, ſelbſt wenn die Höhe ihres Tones die gleiche bleibt; daſſelbe gilt z. B. für gleichgroße Glocken aus Glas, Meſſing, Silber oder ſonſt anderen Stoffen. Aus dieſer Thatſache, die mir gewiß Niemand bezweifeln wird, könnte man ſchließen, der Klang beruhe auf dem Materiale des klingenden Körpers. Das iſt zwar richtig, jedoch kann darin noch ſein letzter Grund nicht liegen, da ja die Sprache verſchiedener Menſchen immer anders klingt, und doch ſind wir Alle ziemlich von demſelben Materiale gebaut! Nun können wir noch ferner bedenken, daß wir unſer Ohr ja nicht an den tönenden Körper anlegen, ſondern weit entfernt von ihm ſtehen können, daß alſo der Klang ſich von dem Körper muß losmachen können um ſelbſtändig durch die Luft, grade in derſelben Weiſe wie es der Ton thut, zu uns zu gelangen. Ueberhaupt theilt der Klang, der durch Berührung des tönenden Körpers auch gleich zum Schweigen gebracht wird, ſo viele Eigenſchaften mit dem Tone, iſt ſo untrennbar mit ihm verbunden, daß wir ſchon vermuthen dürfen, auch er beruhe auf den Schwingungen der Körper. Aber da nun derſelbe Klang z. B. in meiner Stimme vorhanden iſt, mag ich in hohen oder auch tiefen Tönen ſprechen, ſo können wir ſchon ſchließen, daß die Schnelligkeit der Schwingungen, die ja die Tonhöhe beſtimmt für den Klang gleichgültig ſei. Da nun ferner die Größe der Schwingungen abhängig iſt von der bewegenden Kraft, und eine ſtark geſtrichene Seite nur einen lauteren, ſonſt aber nicht geänderten Ton zu geben pflegt, ſo kann der Klang auch nicht von der Stärke und Ausgiebigkeit der Schwingungen abhängig ſein. So kommen wir endlich zu der Annahme, es ſei die Weiſe in der die Körper ſchwingen für den Klang maaßgebend.

Doch mit der alleinigen Annahme iſt uns wenig gedient; es ſteht zu erwägen, ob wir dieſe dem Klang entſprechende, verſchiedene Bewegung nicht zur ſichtlichen Wahrnehmung bringen können?

Wenn wir uns einmal daran erinnern, daß jetzt der galvaniſche Strom ſchreiben kann, ſo dürfte doch mit einiger Sicherheit zu erwarten ſtehen, daß Klang und Ton auch ihre Bewegungen werden dauernd ſichtbar machen können.

Um den Verſuch zu machen, könnten wir etwa eine Schreibfeder oder beſſer einen Stift an der Zinke unſerer Stimmgabel anbringen und dieſen dann ganz leiſe auf ein berußtes Papier auflegen. Wenn die Gabel ruht, kann das höchſtens einen weißen Punkt geben, klingt ſie aber, ſo erſcheint ſtatt deſſen wirklich ein Strich auf dem Papiere. Benutzen wir nun in einer demſelben Zweck entſprechenden Weiſe ein anderes Toninſtrument, z. B. eine Violinſaite ſo — —, doch wie könnte ſich die eigentlich wohl anders verhalten? Haben wir ein Recht hier einen anderen Strich als vorher zu erwarten? — Wir wollen durch unſeren Verſuch erfahren, ob die Schwingungsweiſe beider Inſtrumente verſchieden iſt, ob alſo, wenn die Stimmgabel etwa ebenmäßig hin und her ſchwingt, die Violinſaite ſich vielleicht mehr ſtoßweiſe bewege?

Der einmal auf dem Papier gezogene Strich, läßt es ſich aber nicht mehr anſehen, wie er gezogen ward, ob ebenmäßig oder ſtoßweiſe, deshalb können wir von der Violinſaite auf alle Fälle nur auch einen Strich erwarten. Was iſt da zu machen? Bei unſerem Schreiben würden im Grunde auch alle Bewegungen unſerer Feder nur einen Strich geben, wenn unſere Hand dabei nicht ſtets vorwärts eilte. Das iſt es aber was wir vernachläſſigten, wir müſſen bei den Verſuchen entweder das Papier oder die Inſtrumente ſtetig vorwärts bewegen. Wenn wir das thun, ſo bekommen wir eine wirkliche Schrift. Eine ſolche ſehen ſie hier ſtark vergrößert dargeſtellt, von der Stimmgabel die eine — von der Violine die andere. Während die Länge dieſes Bogens, die gleichfalls ſehr vergrößert iſt, an der Gabel vorbei ging, ſchwang ſie 4 mal hin und her, die dadurch entſtandenen Biegungen ſind ganz regelmäßige ſogenannte Sinuscurven geworden, woraus man ſchließen kann, daß die Bewegungen der Zinken auch

regelmäßig, etwa wie die des Pendels einer Uhr verlaufen ſind. Bei den Schwingungen der Violine werden Sie leicht an der zackigen Figur erkennen, wie ganz anders dieſe ſich bewegt haben muß. Noch anders klingende Inſtrumente geben, ſo weit ſie ſich unterſuchen laſſen, auch wiederum eine andere Schrift. Die menſchliche Stimme hat ſich vorläufig noch einer genauen Beobachtung entzogen.

Wir ſind, wie mir ſcheint, damit ſchon dem Verſtändniß etwas näher gerückt, wie unſer Ohr es wohl machen kann, die verſchiedenen Klänge zu unterſcheiden, denn, wenn ihm nur eine Einrichtung gegeben wäre die verſchiedene Weiſe einer Schwingung wahrzunehmen, ſo würde es offenbar dadurch ſchon einen Klang vom anderen zu ſondern wiſſen.

Da ſtellte man denn nun an die Anatomen die Aufgabe, Apparate im Ohre nachzuweiſen, die die Fähigkeit haben, ſolche Empfindungen zu vermitteln; aber die Anatomen fanden davon nichts, ja konnten ſich nicht einmal recht vorſtellen, wie ein ſolcher Apparat möglicher Weiſe ausſehen könnte! In der That war von ihnen zu viel verlangt. Es hat ſich nemlich beſonders durch die Forſchungen unſeres berühmten Helmholtz die wichtige Thatſache ergeben, daß ſowohl die verſchiedenen Klänge, als auch die verſchiedenen Klangfiguren, ſich noch in einfachere Factoren zerlegen laſſen. Die Klänge ſetzen ſich nemlich faſt immer aus vielen einfachen Tönen zuſammen, und die vorgezeigten Klangfiguren kann man durch Rechnung gleichfalls in eine entſprechend große Anzahl einfacher, gleichmäßiger, Schwingungen zerlegen!

Daß wirklich ein neuer Klang aus vielen anderen zuſammengeſetzt werden kann, ergiebt ſich ſchon aus einer, wohl den meiſten unter uns, geläufigen Erfahrung. Wenn wir bei bewegter See auf einem hohen Strande ſtehen, ſei es auch nur bei Bellevue oder an der freien Oſtſee, ſo hören wir jenen ſchönen und charakteriſtiſchen Ton der Brandung, der allen Küſtenbewohnern ſo ſehr ans Herz wächſt; gehen wir aber bis zu den ſpritzenden Wellen hinab, ſo iſt das Geräuſch, mit dem die einzelnen Woge unſere Füße umſpült, nicht entfernt zu vergleichen mit dem vollen brauſenden Ton, den wir oben wahrnahmen. Dieſer entſteht erſt

dadurch, daß, während die schwächeren Wellentöne durch die Entfernung verloren gehen, die stärkeren, tieferen mit einander vereint als neuer Klang das Ohr treffen. Aehnliches gilt auch für den ganz eigenthümlichen Ton, den man auf den Gallerien menschenreicher Räume, z. B. denen der hamburger Börse, wahrnimmt.

Wenn auch die genannten Beispiele im Allgemeinen die Ueberzeugung bringen können, daß jene Klänge durch das Zusammenwirken vieler Einzeltöne gebildet werden, so genügt das doch nicht zur wissenschaftlichen Beweisführung. Wenigstens muß verlangt werden, daß wir nach Willkühr durch die Vereinigung einer bestimmten Anzahl von Tönen einen gewissen Klang hervorbringen können. Sollen wir diesen Versuch machen, so müssen wir zunächst ganz einfache Töne, in denen keine Nebentöne vorkommen, zu erzeugen verstehen. Glücklicher Weise geben die Stimmgabeln unter gewissen Umständen ganz einfache Pendelschwingungen und ganz einfache Töne; womit also jene Bedingung erfüllt wäre. Es hat sich nun in der That gezeigt, daß wenn wir zwei Stimmgabeln, die so eingerichtet sind, daß die kleinere drei Schwingungen macht, während die größere einmal schwingt, erklingen lassen, ein Ton entsteht, als wenn auf einer Flöte oder dem Flötenregister einer Orgel, der tiefere der beiden Töne angeblasen worden wäre. Das heißt also, unsere beiden Stimmgabeln zusammen klingen so, wie eine Flöte. Noch mehr! Wenn wir beide Stimmgabeln ihre Schwingungen aufschreiben lassen, so giebt das die beiden Figuren die Sie hier sehen; ein entsprechend tiefer Flötenton würde aber nach der Rechnung diese Figur hier geben. Vereinen wir nun die Figuren der beiden Stimmgabeln zu einer, indem wir einfach die Ausbuchtungen der kleinen Curve zu denen der großen addiren, und so je wie es trifft die Berge und Thäler vermehren oder vermindern so kommt genau auch die Klangfigur der Flöte heraus.

Damit hätten wir denn ein ganz einfaches aber gewichtiges Beispiel erlangt, daß ein Ton, dem man einen zweiten zulegt, dadurch eine besondere Klangfarbe bekommt. Das ist eine völlige Bestätigung des eben Gesagten.

Aber, wird man mir einwenden, wenn ein Akkord angeschlagen wird, hört man keinen neuen Klang, sondern die einzelnen

Töne und zwei gleichzeitig tönende Stimmgabeln würden ſich auch wohl geſondert unterſcheiden laſſen! Das iſt nun völlig richtig, ja man kann noch hinzufügen, daß aus dem Ton einer Flöte gleichfalls zwei Töne herausgehört werden können, neben dem Grundton noch ein Oberton, gewöhnlich aber hört man es nur als Flötenklang.

Die ſcheinbare Schwierigkeit erklärt ſich einfach daraus, daß bei dieſen Fragen die Gränze unſerer Hörfeinheit erreicht wird. In der That kann ein ganz feines d. h. muſikaliſches Ohr noch aus den meiſten Klängen wenigſtens diejenigen Nebentöne heraushören, welche nicht allzuweit vom Grundton entfernt ſind; weniger muſikaliſche Menſchen können das nicht mehr, können aber bei größerer Aufmerkſamkeit noch die Töne eines Akkordes, die ja alle gleich ſtark angeſchlagen werden, und verhältnißmäßig dicht neben einander liegen, unterſcheiden. Ungeübten und Unmuſikaliſchen ſcheint ein Akkord einfach nur anders zu klingen, wie ein Ton.

Man kann daraus abnehmen, daß unſer Ohr nicht fein genug, vielleicht auch nicht genügend geübt iſt, um die einzelnen Töne jedes Klanges herauszuhören, aber man kann ihm dabei zur Hülfe kommen, indem man es nemlich mit Apparaten ausrüſtet, welche die Töne verſtärken. Dieſe Apparate, die von Helmholtz erfunden und als Reſonatoren bezeichnet worden ſind, leiſten eigentlich für das Ohr denſelben Dienſt, wie die Vergrößerungsgläſer für das Auge. Um ihre Wirkung Ihnen darzulegen, habe ich eine kleine Abſchweifung zu machen.

Wenn ich dieſe Glastafel anſtreiche, ſo iſt ihr Ton nur wenig oder gar nicht hörbar; ſobald ich aber dieſen hohlen Cylinder darüber halte, tönt er laut hervor. Nun aber verſtärkt dieſer Cylinder nicht jeden Ton, ſondern nur den einen, welchen unſere Glastafel hier giebt, andere ſchwach oder gar nicht. Würde die Länge unſerer Röhre geändert, ſo würde ſie nicht mehr für den Ton dieſer Tafel paſſen, wohl aber für irgend einen beſtimmten anderen Ton verſtärkend wirken. Man kann nun überhaupt öfter die Erfahrung machen, daß gewiſſe Körper geneigt ſind, Töne zu verſtärken. Sie thun das aber durchaus nicht für alle Töne in

gleicher Weiſe, ſondern je nach ihren Dimenſionen oder ihrer eigenen Schwingungsfähigkeit vorzüglich nur für einen Ton. Wenn man freilich in ein Fortepiano hineinſingt, ſo klingt unſer Ton darin nach, gleichgültig wie hoch oder tief er war, aber das kommt von der Menge der darin vorhandenen Saiten. Sie alle tönen nicht gleichzeitig, ſondern nur diejenigen, welche ſelbſt unſeren Ton anzugeben vermöchten, und nur dieſe würden klirren, wenn wir ſie mit dem Finger berühren.

Auch Weingläſer kann man bekanntlich durch Anſingen zum Tönen bringen, aber nur, wenn man genau die Note angiebt, mit welcher ihre eigene Schwingungsfähigkeit übereinſtimmt; daß man ſie ſchließlich in ſo heftige Schwingungen verſetzen könne, daß ſie davon zerſpringen, wird zwar behauptet, doch möchte ich es nicht vertreten.

Nun hat Helmholtz die Eigenſchaft der Gläſer mitzutönen, oder wie man lieber ſagt, zu reſonnren, nutzbar gemacht. Er hat nemlich Glaskugeln oder Glasröhren genommen, welche an zwei Stellen offen und dort etwas ausgezogen waren, von der Form etwa der bekannten großen Glasperlen, nur größer. Davon wird nun eine große Reihe genau abgeſtimmt, ſo daß jedem Tone der Scala eine ſolche Glaskugel genau entſpricht. Setzt man nun das Ende einer ſolchen ins Ohr und läßt die Scala angeben, ſo hört man die Töne derſelben ſchwächer wie vorher, nur wenn der Eigenton der Kugel kommt, ſchmettert es mit ſolcher Gewalt in's Ohr hinein, daß es faſt ſchmerzhaft wird, ja zuweilen ebenſowenig vom Ohre ertragen werden kann, wie es dem Auge möglich iſt, in die Sonne zu ſehen. Die Benutzung dieſer Röhren zur Unterſuchung des Klanges ergiebt ſich nun faſt von ſelbſt. Nehmen wir einmal an, es handle ſich darum, zu beſtimmen, welche Töne in dem tiefen C des Fortepiano mitklingen, ſo ſetzen wir nach der Reihe unſere abgeſtimmten Reſonanzröhren an's Ohr und merken uns, ob und welche den Klang beſonders verſtärken. In dem angenommenen Falle würde ſich finden, daß 5 von den Glasröhren ſtark klingen, nemlich die, welche dem c der nächſten und zweitnächſten Octav entſprechen, ferner dem g der zweit- und drittöberen und dem e der drittöberen Octave. Verlegen wir den Grundton

höher oder tiefer, so findet sich, daß auch die anderen 5 Töne sich um ebenso viel verschoben haben. Demnach erklingen bei jedem Tone des Fortepianos eigentlich 6 Töne zu gleicher Zeit. Bei anderen Instrumenten ist das Verhältniß und die Zahl der mitklingenden Töne wiederum ein anderes und unsere Vokale unterscheiden sich z. B. von einander wesentlich nur dadurch, daß bei dem einen mehr und andere Töne mitklingen, als bei dem anderen, bei dem a z. B. mehr als bei dem u.

Durch alle diese Thatsachen dürfte es denn endlich genügend sicher gestellt sein, daß wirklich die Klangfarbe durch die Beimischung von Nebentönen wesentlich bedingt ist. Doch sei beiläufig noch erwähnt, daß außerdem noch kleine Momente, namentlich ein Wechsel in der Tonstärke, dabei thätig zu sein pflegen.

Wie es nun aber möglich ist, daß von einer Saite zu gleicher Zeit sechs Töne entstehen können, und daß diese neben einander, ohne sich zu stören oder zu ändern durch die Luft bis an unser Ohr hingelangen können, wird damit noch keineswegs deutlich. Jedoch es würde uns gar zu weit führen, wenn hier dargelegt werden sollte, auf welche Weise diese Schwingungen sich machen, es genügt, wenn wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wir wirklich mehrere Töne zugleich hören können und sogar die meisten unserer Hörempfindungen in der gleichzeitigen Wahrnehmung vieler Töne bestehen.

Wir kommen somit zu unserer zweiten Frage: wie die Schwingungen die Hörempfindung hervorrufen können; wie sie also eine Bewegung in unserem empfindenden Apparate zu bewirken vermögen. — —

Das zu entscheiden, bedürfen wir freilich vor allem der näheren Kenntniß des Ohres. Diese wollen wir nun zu gewinnen versuchen. Wenn wir in unseren Gehörgang hineindringen, stoßen wir sehr bald auf ein Hinderniß, auf eine dünne Haut die ihn abschließt und den Weg versperrt. Diese Haut, das Trommelfell, ist zwar ungemein empfindlich, so daß wir eine Berührung desselben nicht ruhig ertragen, doch ist in ihr noch nicht der Sitz des Hörapparates zu suchen. Wird sie nemlich durch Krankheit oder einen Unfall zerstört so geht damit ein guter Theil unserer Hörfähigkeit

verloren; jedoch nur die ſchwachen Töne verſchwinden, da das Trommelfell im Verein mit kleinen anhängenden Knöchelchen die Leitung des Schalles erleichtert, die eigentliche Hörfähigkeit bleibt erhalten. Deshalb, und weil die Gehörorgane gewiſſer Thiere des Trommelfells ganz entbehren, iſt es klar, daß wir das eigentliche Gehör noch weiter zu ſuchen haben. Wir dringen alſo noch tiefer hinein in's Ohr.

Da treffen wir, nachdem ein kleiner mit Luft gefüllter und als Trommelhöhle bezeichneter Raum durchwandert iſt, auf eine harte Knochenpartie, welche in ſich eine kleine, mit wäſſeriger Flüſſigkeit angefüllte Höhle birgt. In dieſer kleinen Höhle ganz innen im Ohrknochen, da liegen erſt die eigentlichen Gehörapparate. Hier nun ſind im Knochen ganz verwickelte Gänge, Vertiefungen und Leiſten ausgegraben, ſo daß man dieſen Theil mit vollem Rechte den Namen Labyrinth ertheilt hat. Wir haben zum Glück nicht nöthig uns tiefer in daſſelbe hinein zu begeben, ſondern können uns mit der Betrachtung einzelner Theile begnügen.

In dem Labyrinthe, welches mit Flüſſigkeit gefüllt iſt, finden ſich, ziemlich frei darin ſchwebend, kleine, häutige mit Waſſer gefüllte Säckchen und Kanälchen An dieſe tritt an kleinen, ganz beſtimmten Flecken der Hörnerv heran.

Da wo dieſer, der wie alle Nerven aus vielen tauſenden feiner Fädchen beſteht, in den Sack und Kanal hineintritt, findet ſich eine kleine gelbliche Wulſtung der innerſten, zarteſten Schicht der Kanäle, und auf dieſem Wulſte ſitzt der Apparat, den der Ton erregt.

Dieſer verhält ſich nun ſo! Auf dem Wulſt innen in den Säcken und Röhren, da ſteht ein förmlicher Wald feiner, langer und ſteifer Härchen, der frei in die Flüſſigkeit vorragt. Dieſe Härchen ſind ausnehmend zarte Gebilde, die nur bei ſtarken, etwa 400maligen, Vergrößerungen noch wahrgenommen werden können. Die Härchen ſind ziemlich ſteif und dabei recht durchſichtig; am beſten laſſen ſie ſich vergleichen mit jenen zarten Glasfäden, die aus der geſchickten Hand der Glasbläſer hervorgehend, als zarte Pinſel oder als Verzierung von mancherlei Glasfiguren, namentlich

als Nachbildung der Pfauenſchwänze Ihnen gewiß bekannt ſein werden.

Denken Sie ſich einen ſolchen zarten Faden um das 400fache verkleinert und verdünnt, ſo würden Sie eine im weſentlichen richtige Vorſtellung jener feinen Hörhaare gewonnen haben. Die Menge dieſer Härchen iſt noch nicht ermittelt; ſie ſtehen in den Kanälchen in einer Anzahl von regelmäßigen Reihen angeordnet, in den Säcken zu einem Haufen zuſammengedrängt. In letzteren tragen ſie auf ihren Spitzen ganz feine kryſtalliniſche Steine, Steine die dann freilich ſo fein und leicht ſind, daß man ihnen im gewöhnlichen Leben höchſtens noch den Namen Staub, Hörſtaub geſtatten dürfte. Die Haare, die dieſen Staub, genannt Otokonia, tragen, ſind übrigens etwas kürzer, als die anderen.

Da hätten wir denn einen der ausgezeichneten Hörapparate aufgefunden und es fragt ſich nun, wie Ton und Klang auf denſelben wohl einwirken.

Ich habe Ihnen ſchon Beiſpiele angeführt, wie durch Töne ein entfernt liegender Körper bewegt werden kann. So ſetzte ich die Luft dieſer Reſonanzflaſche durch die Stimmgabel in Bewegung, ſo können Weingläſer zum Klingen gebracht werden, ja ſo kann ſogar *eine* Stimmgabel eine andere entfernte zum lauten Tönen bewegen.

Aber nicht könnte etwa von *dieſen beiden* Stimmgabeln die eine die andere in Schwingungen verſetzen, ſondern um das zu erreichen, wären zwei ganz gleiche Stimmgabeln erforderlich d. h. zwei Gabeln, welche ganz genau denſelben Ton angeben, alſo genau gleich ſchnell ſchwingen. In dieſem *gleichmäßigen* Rhythmus liegt nun der Grund, daß die kleinen, für unſer Gefühl nicht wahrnehmbaren Bewegungen, welche die eine Gabel der Luft mittheilt, die andere ſo ſtark erregen, als wenn *ich* ſie *angeſchlagen* hätte. Wenn nemlich viele ſolcher kleinen Stöße nach einander nur immer zu *rechter* Zeit die Gabel treffen, können ſie wirken, wie *ein* mächtiger Stoß. Es geſchieht das nach einem Prinzip, welches im Groben wohl ſchon jeder von uns ſtudirt hat, denn unſere Schaukelſtühle und ſonſtigen Schaukelapparate werden nach dieſem Prinzipe bewegt. Wenn wir an einer gewöhnlichen

Schaukel das Ende der Excurſion genau abpaſſen, ſo wird ein jedesmaliger geringer Anſtoß genügen, um bald eine möglichſt große Schwingung hervorzubringen; ſtoßen wir dagegen die Schaukel zu früh oder zu ſpät an, ſo können wir ſicher darauf rechnen, bald in Ungnaden unſeres Dienſtes entlaſſen zu werden.

Durch kleinſte Stöße alſo wird der Schall auch in unſerem Labyrinthe auf jene eben erwähnten zarten Härchen übertragen. Aber nicht jeder Ton wird jedes Härchen bewegen können, ſondern auch hier muß daſſelbe gelten, was ich von der Schaukel oder eigentlich von den Stimmgabeln ſagte. Wenn ein Hörhaar durch dieſen Ton in Bewegung geſetzt werden ſoll, ſo muß es die Eigenſchaft haben, einmal angeſtoßen, ſelbſt eben ſo oft zu ſchwingen, wie dieſe Stimmgabel, alſo 435 Mal. Freilich ſind die Härchen ſo zart, daß ſie wohl auch noch bewegt werden mögen, wenn ſie genau 2 oder 3 mal ſo raſch wie der erregende Ton ſchwingen; es würde ihnen dann ebenſo ergehen, wie einer Schaukel, die man nur je das zweite oder dritte Mal anſtößt, ſie würden kräftigerer Stöße, alſo lauterer Töne bedürfen, um bewegt zu werden. — Es iſt nun eine ſichere und leicht zu beſtätigende Thatſache, daß unter ſonſt gleichen Umſtänden längere und dickere Stäbe langſamer ſchwingen, als feinere und dünnere. Unterſchiede in der Länge und Feinheit der Hörhärchen finden ſich, bei Fiſchen wenigſtens, auch wirklich vor; ſo daß alſo die Töne, je nach ihrer Höhe verſchiedene Härchen in Bewegung ſetzen würden. Da nun, wie Sie erinnern werden, jeder Klang aus einer Anzahl von Tönen ſich zuſammenſetzt, wird er im Labyrinth eine entſprechende Anzahl von längeren und kürzeren Härchen in Bewegung ſetzen müſſen. Je nach Anzahl und relativem Verhältniß dieſer werden wir auf den einen oder anderen Klang zu ſchließen uns gewöhnen.

So weit hätten wir alſo die Wirkung des Tones verfolgt, und wenn auch über viele obwaltende Schwierigkeiten hinweg geglitten werden mußte, dürfte denn doch nach menſchlichem Ermeſſen das Angeführte als Fundament unſerer Akuſtik beſtehen bleiben.

Wollen wir noch weiter vorwärts dringen, ſo mehren ſich allerdings die Schwierigkeiten erheblich. Wenn wir auch wiſſen,

daß jeder Ton an beſtimmten Stellen in uns Bewegungen hervorbringt, ſo bleibt es doch räthſelhaft, wie und weshalb wir dieſelben empfinden. Es ſteht uemlich zu erklären, wie das zitternde Härchen in unſerem Gehirne eine ſolche Erregung hervorbringen kann, daß wir uns derſelben bewußt werden. Der Weg, welcher das Härchen ſo wirkſam mit dem Gehirne verbindet, iſt nun der Hörnerv; das kann man allein ſchon daraus abnehmen, daß wenn dieſer Nerv zerreißt, ſogleich eine vollkommene und unheilbare Taubheit eintritt, mögen Labyrinth und Trommelfell noch ſo geſund geblieben ſein. Darum hätten wir alſo dem Verhalten dieſes Nerven ſelbſt etwas genauer nachzuſpüren. Leider iſt es noch nicht gelungen über ſein Verhalten einen genügenden Aufſchluß zu erlangen. Seine feinen Fädchen gehen dicht an die Hörhärchen heran, aber werden dabei ſo gewaltig zart, daß man ſie nicht mehr deutlich genug verfolgen konnte.

Glücklicher Weiſe giebt es noch indirecte Wege in dieſer Frage weiter zu kommen. Schon für Feſtſtellung der erwähnten Thatſachen hat nur zum kleinſten Theil der Menſch gedient, meiſtens wurden Säugethiere, namentlich aber Fiſche dazu benutzt. Es konnte das, (wenn das Ohr einmal an gewiſſen ſicheren Kennzeichen erkannt worden war), mit Recht geſchehen, da es ſich gezeigt hat, daß wir in dieſer Hinſicht keineswegs von den Thieren abweichen, und weil bei letzteren die Unterſuchungen viel leichter und mit beſſerem Erfolge angeſtellt werden können.

Nun zeigen gewiſſe niedere, ſogenannte wirbelloſe Thiere, einfachere und gröbere Verhältniſſe mit Bezug auf ihren Hörapparat. Namentlich ſind es die gewöhnlichen Krabben unſeres Hafens, die dadurch, daß ihre Hörhaare ſehr ſolide und ihre Nerven recht grob ſind, ferner dadurch, daß die Thiere ſelbſt durchſichtig zu ſein pflegen, ein bequemes Object zum Studium darbieten.

Das Hörhaar einer Krabbe ſehen Sie hier abgebildet, freilich viele tauſend Male vergrößert.

Dieſes Haar ſitzt mit einer ganz dünnen etwas aufgetriebenen Haut auf der Wand des Hörſäckchens.

Von dem Haare, welches mit vielen kleinen Härchen befiedert

iſt, geht nun an einer beſtimmten Stelle, ein Faden ab, welcher aus ihm heraus tritt und eine Strecke weit fortläuft.

Dieſer Faden verbindet ſich nun mit den Nerven und zwar in einer etwas beſonderen Weiſe. Es liegt an der Verbindungsſtelle ein kleines mit einem feſten Kerne im Inneren verſehenes Bläschen, eine Bildung, wie man ſie an manchen Stellen ſchon als das Ende von Nerven kennen gelernt hat. Dieſer Faden alſo und dieſes Bläschen ſtellt die wirkſame Verbindung des Nerven mit dem Hörhaare dar; in ihm wird die Umſetzung von Schwingung in Empfindung ſtattfinden.

Vielleicht läßt ſich auch noch dieſer Vorgang etwas näher ergründen.

Wenn man ſolche Haare beobachtet, während man Töne von Inſtrumenten an ſie hinanleitet, ſo findet ſich, daß ſie wirklich in Mitſchwingungen verſetzt werden, das eine bei dem, das andere bei jenem Tone. Dieſe Schwingung des Haares ſetzt nun aber das eben beſchriebene Nervenende in energiſche Erſchütterung und da überhaupt jeder Nerv des Körpers durch Erſchütterung in Erregung verſetzt werden kann, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß hier die Erſchütterung des Nerven Tonempfindung iſt.

Iſt einmal die Erregung des Nerven geſchehen, ſo läuft ſie, entſprechend der eigenthümlichen Einrichtung ſolcher Nervenfädchen weiter, und braucht, wie man weiß, bei uns Menſchen weniger als $^1/_{1000}$ Sekunde, um zu unſerem Gehirne zu gelangen.

Was geſchieht aber im Gehirn, wie verhält ſich dort der Nerv? Schon im Anfange ſprach ich es aus, daß unſere Wiſſenſchaft ihre Aufgabe noch keineswegs zu Ende geführt habe, und gerade hier, in das Gewirre der Billionen Nervenfaſern, iſt ſie noch ſo gut wie garnicht eingedrungen. Das durfte Ihnen nicht verſchwiegen bleiben; überhaupt konnte es keineswegs Abſicht ſein, Ihnen ein ideales Bild über dieſen Zweig unſeres Wiſſens zu entwerfen.

Desbalb muß noch ein weiterer Mangel dargelegt werden. Im Labyrinthe findet ſich noch ein anderes Hörorgan vor, deſſen ich bis jetzt noch gar nicht erwähnt habe, die Schnecke. Dieſe iſt namentlich bei uns und den Säugethieren ſtark entwickelt und ohne

Zweifel akuſtiſch von großer Wichtigkeit. Ihr Bau hat aber noch nicht genügend erforſcht werden können. Es liegt nahe, zu denken, daß dieſelbe namentlich zur Auffaſſung der complicirteſten Klänge, der Muſik und Sprache geeignet iſt.

Freilich wäre auch damit noch nichts geholfen, wenn nicht im Gehirn noch durch mehrfache Einrichtungen für die Tonempfindung geſorgt wäre.

Als Beiſpiel, wie überwiegend wichtig die Rolle dieſer iſt, will ich nur eins hervorheben. Wenn uns die Fähigkeit mangelte die Klänge im Gedächtniß zu behalten, wie wenig würde dann unſer ganzer Gehörapparat werth ſein!

Zwar würden wir grade ebenſoviel hören, wie jetzt, aber da jegliches Vergleichsobject in unſerem Inneren mangelte, würde uns Alles, ſeien es Buchſtaben oder Worte, Wehklagen oder Jubeltöne, wie ein und daſſelbe Geräuſch erſcheinen, höchſtens lauter oder leiſer, länger oder kürzer, ſonſt aber ohne Wechſel.

Wenn das Gehör viele Ausſtattung nöthig hat, ſo iſt es dafür auch ein dankbarer Sinn. Kein anderer ſcheint eine ſo enge Verbindung mit der Außenwelt herzuſtellen, wie grade dieſer. Wohl vermögen Gemälde, oder ſonſt wie durch das Auge wahr genommene Gegenſtände, mächtig auf unſer Inneres zu wirken; wohl kann das geleſene Wort tief uns bewegen, aber doch gewaltiger regiert uns das Ohr. —

Auf das unmittelbarſte bringt uns die Muſik zum Herzen; dieſer Saal iſt Zeuge, wie ſie Luſt bringt nnd Mühe zum Spiel macht, aber auch Zeuge von der erſchütternden und erhebenden Macht, namentlich des Geſanges.

Selbſt das geſprochene Wort hat ſchon manchmal hier Hörer vereint; wie weit das eindrang, ich kann es nicht ſagen, tief genug, hoffe ich, daß Ihre freundliche Theilnahme für unſer Thun und Streben dauernd und aufmerkſam uns ferner begleite.

Indem ich, einer Aufforderung entsprechend, den vorliegenden vor einiger Zeit in dem Kieler Harmoniesaal gehaltenen Vortrag hier unverändert dem Druck übergebe, muß ich, abgesehen von dem Mangel der Abbildungen, auch wegen der Form desselben, mich entschuldigen. Ich hoffe jedoch, daß für einmal eine solche Abweichung von der geregelten Schreibweise nicht unangenehm sein wird.

III.

Mittheilungen

über

die Windhose, welche am 26. Juli 1864, Nachmittags gegen 5 Uhr, durch das Holsteinische Kirchdorf Süsel zog.

(Mit einer Kupfertafel.)

Auf die Nachrichten von den großen Verwüstungen, welche eine Windhose in Süsel am 26. Juli d. J. angerichtet haben sollte, eilten viele Besucher an den Ort der Zerstörung, denen ich leider erst am vierten Tage nach dem Ereigniß folgen konnte. Die Spuren derselben waren von so allgemeinem Interesse, daß ich mich veranlaßt sah, möglichst viele Notizen darüber zu sammeln und eine Handzeichnung aufzunehmen. In letzterer sind die Orte der größten Zerstörung durch eine schwarz gestrichelte Linie angegeben, welche die Mitte des Wirbels bezeichnen dürfte. (s. d. Abbildung.)

Die in dem Grundriß der Häuser schraffirten Flächen zeigen Beschädigungen derselben, die unschraffirten Stellen daneben den Ort, wo der Schutt lag. Die runden Figuren mit Strichen sind umgeworfene Bäume und die von denselben ausgehenden Striche deuten die Richtung ihres Falles an. Die übrigen runden Figuren bezeichnen noch stehende Bäume. Auf diese Zeichnung mich be-

ziehend, will ich das Geſehene und Gehörte mittheilen und nach dem Gange der Naturerſcheinung zunächſt an einander reihen.

1) In der Gegend von Gieſſelrade und Steinrade, auch bei Schwienkuhl, wurden die erſten Spuren des Wirbels bemerkt; man hörte Geräuſch in der Luft, ſah ſtarke Bewegungen in den Wolken, ſo daß auf dem Felde arbeitende Landleute ihre Knechte ermahnten, die Pferde anzuhalten, weil ein Unwetter zu befürchten ſei; es zog aber vorüber, ohne ſich weiter bemerklich zu machen.

2) Arbeiter, welche auf dem großen Moore weſtlich von Süſel waren, ſagten aus: „Wir hatten den Tag über Südwind, am Nachmittage bekamen wir mit einigen ſchwachen Donnerſchlägen Regen aus Weſten, der ſo ſtark war, daß wir die Arbeit verließen und Schutz hinter unſern Schirmen ſuchten; wir mußten dieſe aber nach und nach über Norden nach Oſten rücken, um nicht naß zu werden, weil der Wind in kurzer Zeit die halbe Windroſe durchlief. Gleich darauf ſahen wir in der Richtung nach den ſüdlichſten Häuſern von Süſel zwei lange Schichtwolken von Norden nach Süden gegen einander ziehen, ſich verwickeln und einen bis auf die Erde reichenden Wirbel bilden, der wie eine dunkle Rauchwolke raſch durch Süſel zog.“

3) Uebereinſtimmend hiemit erzählen Andere: „Weſtlich von den ſüdlichſten Häuſern des Ortes waren die erſten Spuren der Windhoſe ſichtbar, es fanden ſich dort ausgeriſſene Pflanzen, es ward ein Milchmädchen umgeworfen und ein Hirtenknabe über anderthalb Koppeln geſchleudert; der Buchweizen eines Feldes ward ſo niedergedrückt, als ob er gewalzt wäre;“ letzteren fand ich indeß wieder aufgerichtet.

4) Da wo der Weg des Wirbels links in das Feld der Handzeichnung tritt, ſind von 5 neben einander ſtehenden Apfelbäumen 4 geworfen, weiter öſtlich iſt eine kleine Eſche gebrochen, die übrigen Bäume des Gartens ſind weniger beſchädigt, ſo daß der Weg der Zerſtörung nur etwa 15 Schritte breit iſt.

5) Der Beſitzer des Hauſes No. 1 erzählt von dem furchtbaren „Geſauſe und Geknatter,“ welches dem Winde voraufging und wie ſein Knecht davon erſchrocken, in eine dunkle Kammer kroch. Ein aus dem Hauſe rennender Arbeiter wurde, ohne Scha-

den zu nehmen, leicht von der Spitze des nach Westen fallenden Giebels gestreift. Der Besitzer selbst wollte ihm folgen, ward aber auf der Diele niedergeworfen und wäre ohne diesen wirklichen Glücksfall von dem Giebel des Hauses erschlagen. Sein Sohn war auf der sogenannten Hilge beschäftigt, dem niedrigen Boden über den Ställen — da wo in der Zeichnung das y ist; erschreckt durch den furchtbaren Lärm, zieht er den Kopf zwischen die Beine und wie er ihn wieder zu heben wagt, sieht er den blauen Himmel über sich; ohne ihn zu beschädigen, war der Dachstuhl des ganzen Hauses über ihn geflogen und fand sich theils auf der Hofstelle, theils im benachbarten Garten. (No. 2.)

6) Vom Hause No. 2 ist das Wohngebäude, ein Querhaus, stehen geblieben, vom Wirthschaftsgebäude ist das ganze Sparrwerk nördlich in den Garten geschleudert. Im Garten sind mehrere Bäume nach Westen umgeweht. Ein aus der Erde gerissener Apfelbaum fand sich 10—12 Schritt westlich von seinem Standorte mit den Wurzeln nach oben. Die Reihe der großen Linden, westlich vom Wohnhause, ward stark an's Dach gedrückt, ist aber nur theilweise in den Zweigen beschädigt.

7) Auf der großen Diele der Scheune No. 2a arbeitete ein Tischler, derselbe erzählt: „Die beiden großen Scheunenthüren standen offen, der Sturm jagte von Osten nach Westen über die Diele und nahm alles mit sich fort, nicht nur Spähne und Abschnitte, sondern auch meine großen Hobel, selbst von den beiden auf der Diele stehenden Wagen lief der eine aus der Thür und der andere rannte sich kurz vor derselben fest. Die Balkenlage ward an einigen Stellen aus den Kämmen gehoben und aus den aufliegenden Brettern zogen sich die Nägel theilweise über 1 Zoll.

Auf der Hofstelle stand ein Wagen (x der Zeichnung), derselbe lief fortwährend hin und her. Die beiden neben der Scheune stehenden großen starken wilden Kirschbäume brachen in Mannshöhe ab und fielen gegen Westen."

Das Haus No. 2 hat die höchste Lage und die Spuren der Zerstörung sind hier in der größten Breite, von ca. 200 Schritte, wahrnehmbar.

8) Die Häuser No. 3 und 4, sowie die Scheune No. 4a,

sind in diesem Frühjahr abgebrannt; ersteres ist zwei Stock hoch mit flachem nach Osten überstehendem Pappdach wieder aufgebaut. Der Wind faßte den Vorsprung und warf einige Sparren nebst zugehörigen Brettern gegen Westen in den benachbarten Garten. Die Pappstücke flogen wie „Fahnen" in der Luft herum. Westlich vom Hause No. 3 steht ein starker Birnbaum, der theilweise seine Krone verlor und gegen Südost geschoben ist.

9) Das Haus No. 4 ist noch nicht wieder aufgebaut; die nordwestliche Ecke der Brandmauer, welche 6 Arbeiter noch vor kurzer Zeit nicht umzuwerfen im Stande waren, ward vom Winde in die daneben liegende Kalkgrube gestürzt, so daß die Spritzen davon bis zum Hause No. 7 flogen. Ein Arbeiter, der hier vom Winde gefaßt war, hatte diese Mauer als seinen Haltpunkt im Auge; im Fluge gelang es ihm aber, sich vorher an einem andern Gegenstand zu halten, von wo aus er die Mauer gleich darauf stürzen sah.

10) Ein Dragoner, der längs der Straße auf das Haus No. 5 zuging, ward dort von dem Zopf zweier fallenden Ulmen niedergeschlagen. Er stand unbeschädigt, aber ganz weiß von Kalkspritzen (9) wieder auf, während daneben beim Hause No. 8 ein Mann ganz schwarz wurde, indem ihn der Inhalt eines vom Dach fallenden Theergrapens total überschüttete.

11) Vom Hause No. 5 wehte die Ecke des Daches mit Ostwind, und gleich darauf ging ein Westwind durch das Haus, welcher aus der mit x bezeichneten Thür ein kleines Mädchen von der Seite seiner Mutter nahm und es kopfüber in der Luft über Zaun und Busch, etwa 200 Schritte weit, dem See entgegen schleuderte. Ein Arbeiter rettete das Kind aus der Gefahr des Ertrinkens, er fand es auf der schrecklichen Luftreise, indem er seinen Hut verfolgte, der ihn beim Hause No. 8 nach derselben Richtung abgeweht war. Der Hut fand sich aber erst am andern Tage unter den neben dem Hause No. 5 umgewehten Ulmen.

12) Vom Hause No. 6 ist das Sparrwerk an der Nordwest-Seite des Hauses aufzufinden. Der Schornstein fiel vor zwei Frauen nieder, die unbeschädigt blieben. Bei dem Hause No. 11

sind 2 Bäume nach Nordwest gefallen; davon ist der eine gebrochen, der andere mit der Wurzel herausgerissen.

13) In der niedrigen, leicht gebauten Schmiede No. 10, haben Tafeln und Fenster einigen Schaden gelitten. Der robuste Schmied meinte: er wisse von Feuer nachzusagen, aber das sei Nichts gegen ein solches Unwetter, bei dem der Körper gänzlich die Freiheit des Handelns verliere.

Das Pfannendach des Hauses No. 9 ist theilweise beschädigt.

Auf dem Pappdach des neuen Hauses No. 8 waren mehrere Arbeiter beschäftigt, welche sich wegen des Regens in Schutz zogen und dadurch vor dem Verwehen gerettet wurden.

14) Der See wurde von einigen Leuten beobachtet, welche am westlichen Ende des Dorfes unter dem Schutzdach einer Schmiede standen. Einer dieser Augenzeugen sagt aus: Im See entstand eine tiefe Furche und durch dieselbe zog sich ein Wasserkegel, dessen Spitze etwa die Höhe der Kirche hatte; wie lange er sich hielt und wohin er ging, kann ich nicht sagen, da das gewaltige Ereigniß im Dorf meine Aufmerksamkeit fesselte. Im tollen Wirbel sah ich dort Staub, Stroh und sonstige Gegenstände durcheinander fliegen. Die Dauer des Sturmes schätze ich auf höchstens 2 Minuten.

15) Jenseits des See's sind keine sichtbare Spuren der Windhose, nur heißt es, daß man bei der Meierei zu Oevelgönne und in den Salzwiesen bei Altenkrempe noch ihr Geräusch in der Luft gehört habe.

16) Ein Arbeiter, welcher auf dem kleinen Moore nordwestlich von Süsel beschäftigt war, erzählte auf Befragen: „Ich habe auf dem Platz, wo ich jetzt stehe, auch das Brausen gehört, so, als wenn Böses durch die Luft flog;" es nahm den Weg über die westlichen Häuser des Ortes und das Moor gegen NO. und ist jedenfalls nur eine Abzweigung des Hauptzuges gewesen.

Aus den vorstehenden Nachrichten dürfte Folgendes zu resumiren sein: Die Windhose erschien bei einem schwachen Gewitter (2), entstand muthmaßlich vor der Giesselrader Höhe, senkte sich erst beim Dorfe Süsel auf die Erde, verließ dieselbe aber gleich

hinter Süſel (15), zog über Oevelgönne nach Altenkrempe, wo ſie zuletzt gehört ſein ſoll. Der Lauf derſelben ging alſo von Südweſt nach Nordoſt und hat 2 Meilen Länge, in deren Mitte Süſel liegt. Zerſtörend iſt ſie hier nur in einer Strecke von circa 500 Schritt aufgetreten, aber auch ſo gewaltig, daß ſie in etwa 2 Minuten von 3 Häuſern faſt das ganze Sparrwerk abtrug, von 3 anderen nur Theile deſſelben oder des Daches beſchädigte, von einer Brandruine die Mauer umwarf, einige 20 Bäume entwurzelte oder abbrach, zwei Kinder auf mehrere hundert Schritte wegwehte und Erwachſene zu Boden ſtieß. Dieſe, an ein Erdbeben erinnernde, Scenen verſetzten ſelbſt die Beſonnenſten in Angſt und Schreck, brachten viele Leute in Gefahr, von denen aber wie durch ein Wunder Niemand am Leibe beſchädigt ward. Die Bahn der Zerſtörung iſt anfangs 15 Schritt breit, wächſt auf der größten Terrainhöhe bei dem Hauſe No. 2 auf 200 Schritt und nimmt dann mit dem Fall des Terrains beim Hauſe No. 3 bis zu circa 60 Schritt ab. Da der wirbelnde Luftkegel die Spitze nach unten gehabt haben wird, ſo dürfte anzunehmen ſein, daß das höhere Terrain ſich tiefer in den Kegel hineinſchob, und daher in größerem Umfange der Zerſtörung ausgeſetzt war.

In Figur 1 ſollen die Kreiſe Wirbel bezeichnen, die ſich in der Richtung der Pfeile drehen. Schieben ſich nun dieſe Wirbel von Süden nach Norden, ſo daß der gemeinſchaftliche Mittelpunkt C auf der Linie SN fortläuft, ſo wird an der rechten Seite A erſt im O, dann im S und zuletzt im Weſtwind ſein. Auf der linken Seite bei B iſt erſt O, dann N und zuletzt Weſtwind. Auf dem Wege, den die Windhoſe durch Süſel nahm, ſind faſt alle Gegenſtände von rechts nach links geſtoßen, der Wind hatte alſo eine Drehung von rechts nach links; die Gegenſtände rechts der Mittellinie hatten daher in raſcher Folge O, S und W (wie A in Figur 1) und die links der Mittellinie O, N und W (wie B.)

Der Wirbel mußte alſo bei dem Hauſe No. 1 mit Südwind auftreten, bei No. 2 und 3 mit SO, bei No. 5 und 6 mit Oſtwind, was auch aus der Lage der gefallenen Gegenſtände und den Bewegungen in der Scheune No. 2a (7) hervorgeht. Die Linden, welche gegen das Dach des Hauſes No. 2 gedrückt wurden (6),

der Baum, welcher bei No. 3 gegen SO geschoben wurde (8), das Kind, welches aus dem Hause No. 5 wehte (11), waren gegen den östlichen Wind geschützt und wurden erst von dem Westwinde des zurückkehrenden Wirbels gefaßt. Der Wagen auf der Hofstelle von No. 2 hatte eine hin- und hergehende Bewegung (7), er war also bald unter der Herrschaft des vorderen, bald unter der des hinteren Wirbelwindes, d. h. er wurde abwechselnd vom SO und NW geschoben und so oft er hin- und zurücklief, so viele Wirbelringe müssen aufeinander gefolgt sein, die kräftig genug waren, den Wagen zu bewegen. Der Hut, welcher beim Hause 8 nach dem See flog (11), hat wahrscheinlich die kreisende Bewegung des Wirbels öfterer durchgemacht, wenigstens einmal; er rannte sich zuletzt mit Westwind fest, bei den neben No. 5 gefallenen Ulmen. Nur in dem Garten bei 12 liegen die Bäume gleichlaufend mit dem Gange des Wirbels; sie müssen also rechts der Mittellinie durch den dort herrschenden Westwind gefallen sein.

Wenn man sich in Fig. 1 die Windrichtung umgekehrt denkt, so bekömmt A erst W, dann N und zuletzt Ostwind. In dieser Lage, also rechts von der Mitte eines Wirbels, der sich entgegengesetzt drehte, befanden sich die Arbeiter auf dem großen Moore (2).

Hieraus und aus der Angabe des Arbeiters auf dem kleinen Moor (16) ist abzunehmen, daß die Windhose, welche durch die Mitte des Ortes ging, auf der Westseite, in ¼ Stunde Entfernung, von einer zweiten schwächeren mit entgegengesetzter Drehung begleitet wurde. Ueber Barometer- und Thermometerstand sind an Ort und Stelle keine Beobachtungen gemacht.

Von der meteorologischen Station zu Eutin — 1 Meile nordwestlich von Süsel — sind mir folgende mitgetheilt. *)

---

*) Diese Beobachtungen sind in Folgendem, durch die, an den meteorologischen Stationen Lübeck, Altona, Kiel, angestellten ergänzt.

		Eutin.			Lübeck.			Altona.			Kiel.		
		25. Juli	26	27	25. Juli	26	27	25. Juli	26	27	25. Juli	26	27
Barometer pariſ. Lin.	7(6) U. M.	334.14	332.58	335.63	334.75	332.92	335.97	335 28	333.89	337.01	335.47	334.04	337.22
	2 „ N.	33.53	32.16	36.43	33.94	32.38	36.97	34.43	32.84	37.84	34.93	33.68	38.23
	9(10) „ A.	33.14	33.22	36.83	33.62	33.87	37.32	34 20	35.03	37.67	34.63	35.40	38.54
Temperatur ° R.	6 „ M.	15.7	14.9	15.4	13.5	11.2	9.8	14.8	13.1	12.7	13.5	11.7	10.8
	2 „ N.	16.5	15.2	15.7	17.4	14 2	15.6	17.5	15.8	16.1	16.8	13.3	14.6
	10 „ A.	16.3	14.9	15.1	10.7	11.6	10.1	12 2	11.8	10.9	11.0	10.7	9.8
Luftdruck . pariſ. Lin.	6 „ M.	5.67	4.87	4.10	5.13	4.72	4.06	5.73	5.40	4.91	5.26	5.01	4.08
	2 „ N.	5.67	5.43	3.73	6.38	5.36	5.15	6 22	6 58	4.44	6.43	5.80	3.82
	10 „ A.	4.62	4.71	4.04	4 59	4.57	3.75	5.23	4 91	4.32	4.72	4.25	3.98
Wind	6 „ M.	S 1	SW 1	W 2	SSW1	W 1	NW 2	S 0	SSW0	—	SW 0	W 1	W 1
	2 „ N.	SSO 1	SW 2	WNW2	W 1	S 3	W 4	S 0	S 0	—	SW 1	S 1	SW 1
	10 „ A.	NW 1	W 2	WNW0	NW 2	NW 2	NW 1	W 0	SW 0	—	W 4	NW 3	W 1
Niederſchlag		2.00	1.05	—	—	2.81	—	—	0.84	—	2.43	1.27	—

Eutin, den 10. Auguſt 1864.

F. Bruhns.

IV.

Die Witterung der Jahre 1863, 64, 65 in Holstein.

Von Professor G. Karsten.

Im Frühjahr 1863 habe ich dem Vereine die letzte Witterungsübersicht vorgelegt, an welche nun wieder anknüpfend, ich die klimatologischen Verhältnisse der drei letzten Jahre schildern werde.

In diesen Jahren stellten sich in allen Beziehungen starke Gegensätze heraus, extreme Sommer- und Winter-Temperaturen, bedeutende Feuchtigkeit und große Trockenheit, große Schwankungen des Luftdruckes u. s. w. und ein Spiegel dieser Witterungsverhältnisse findet sich in den Erndteergebnissen und in dem Gesundheitszustande dieser drei Jahre. Mit dem jetzigen Frühjahre wiederholen sich anscheinend die außerordentlich abweichenden Witterungserscheinungen, die zu Anfang jener drei Jahre, im Frühjahre 1863, geherrscht haben und wird es deshalb besonders interessant sein, den Verlauf des Wetters zu verfolgen.

1. Temperatur.

Der Winter 1862/63 war ungewöhnlich warm gewesen; der Wahrscheinlichkeit nach war, wie ich in der letzten Mittheilung erwähnte, ein Rückfall der Wärme in den hohen Sommermonaten zu besorgen, welcher sich dann auch sehr empfindlich im Juli geltend machte. Die beiden folgenden Winter waren streng, besonders

andauernd der von 1864/65, dann folgte wieder der letzte Winter, dessen Milde den des Jahres 1862/63 noch übertrifft, und dessen Nachwirkung in einem Rückfall der Wärme im Sommer uns bevorstehen wird. Die beiden folgenden Tafeln geben die Temperaturverhältnisse für die drei Stationen Altona, Lübeck und Kiel während der Jahre 1863—65 näher an.

1. Mittlere Temperatur der Jahre 1863, 64 und 65 in Altona, Lübeck und Kiel. (° R.)

	Altona.			Lübeck.			Kiel.			17jähriger Mittelwerth in Kiel
	1863	1864	1865	1863	1864	1865	1863	1864	1865	1849—65
Januar .	3.33	—3.50	0.40	2.71	—3.64	—0.23	3.38	—2.04	0.61	0.15
Februar .	3.50	0.08	—3.41	2.94	—0.43	—3.78	3.63	0.47	—2.69	0.53
März . . .	3.09	3.51	0.49	3.05	2.70	—0.11	3.55	2.87	0.36	2.03
April . . .	7.77	5.93	8.42	6.22	4.60	6.71	6.55	5.05	6.33	5.70
Mai	10.96	9.33	13.93	9.55	7.47	12.79	9.22	7.44	11.98	9.16
Juni	13.40	13.15	11.83	12.78	11.87	10.95	12.42	11.61	10.75	12.37
Juli	12.88	13.59	16.34	12.00	12.68	15.65	12.02	12.58	15.13	13.60
August . .	14.57	11.92	14.20	13.69	10.85	13.09	13.56	11.04	13.21	13 43
September	10.91	11.44	13.23	9.77	10.31	11.97	10.00	10.72	11.88	10.92
October . .	9.74	7.40	8.34	8.90	6.58	7.00	9.03	6.86	7.57	7.78
November.	4.24	2.09	5.65	3.82	1.42	4.38	4.48	2.51	5.71	2.98
December.	3.23	—0.48	2.20	2.96	—0.71	1.89	3.51	0.45	2.93	1.32
Jahr . . .	8.177	6.265	7.635	7 366	5 308	6.693	7.613	5.795	6.981	6.666

Die Mitteltemperaturen nach den Jahreszeiten geordnet, erhält man folgende Mittelwerthe, denen noch die extremen Temperaturen des Jahres hinzugefügt sind.

2. Mittlere Wärme der Jahreszeiten für Altona, Lübeck und Kiel in den Jahren 1863—65

(Decbr.—Febr. = Winter; März—Mai = Frühling; Juni—Aug. = Sommer; Septbr.—Novbr. = Herbst). °R.

	Altona.				Lübeck.				Kiel.				17jähriger Mittelwerth in Kiel.
	$18^{62}/_{63}$	$18^{63}/_{64}$	$18^{64}/_{65}$	$18^{65}/_{66}$	$18^{62}/_{63}$	$18^{63}/_{64}$	$18^{64}/_{65}$	$18^{65}/_{66}$	$18^{62}/_{63}$	$18^{63}/_{64}$	$18^{64}/_{65}$	$18^{65}/_{66}$	
Winter...	2.96	—0.06	—1.16	3.28	2.30	—0.37	—1.61	2.75	3.02	0,65	—0.54	3.40	0.67
Frühling.	7.44	6.26	7.61	—	6 27	4.92	6.46	—	6.44	5.12	6.22	—	5.63
Sommer..	13.62	12.89	14.12	—	12.82	11.80	13.23	—	12.67	11.74	13.03	—	13.13
Herbst...	8.30	6.98	9.07	—	7.50	6.10	7.78	—	7.84	6.70	8.39	—	7.23
Jahr	8.079	6.514	7.412	—	7.224	5.614	6.467	—	7.490	6.052	6.774	—	6.666
Maximum	23.1	21.3	26.4	—	23.8	22.1	25.7	—	21.9	20.0	24.8	—	22.6
Minimum	—9.4	—14.3	—14.7	—	—8.8	—12.6	—15.3	—	—8.0	—10.5	—11.8	—	—10.7

Die Gegensätze der Jahre stellen sich als außerordentlich große heraus. Für Kiel, wo wir den Mittelwerth einer längeren Beobachtungsreihe kennen, läßt sich dies am besten in den Zahlen übersehen. Danach war jeder Tag des Winters 1862/63 um 2,35 Grad zu warm, jeder Tag des letzten Winters sogar um 2,73 Grad. Der Winter 63/64 war nahezu normal, im Winter 64/65 jeder Tag um 1,21 Grad zu kalt. Dem warmen Winter 62/63 entsprach ein kühler Sommer; dem kalten Winter 64/65 folgte aber kein durchweg heißer Sommer, denn im Juni trat 1865 eine starke Kälteperiode hervor nach vorausgegangenem heißen Mai, wohl aber war der Herbst besonders warm und übertraf noch erheblich den warmen Herbst des Jahres 1863.

Die nächste Ursache der Temperaturabweichungen von dem normalen Zustande ist in den für die 3 Jahre sehr verschieden ausfallenden Windrichtungen zu suchen, wie weiter unten gezeigt werden soll.

Bemerkenswerth ist, wie starke klimatologische Verschiedenheiten auf dem kleinen Beobachtungsgebiete hervortreten. Lübeck ist nicht nur erheblich kälter als das südlichere Altona, sondern auch als das nördlichere Kiel; der Temperaturunterschied macht durchschnittlich so viel aus, daß Lübeck jeden Tag im Jahre $^9/_{10}$ Grad kälter als Altona und $^1/_3$ Grad kälter als Kiel ist. Altona ist im Jahre reichlich $^1/_2$ Grad wärmer als Kiel, aber dieser Wärmeüberschuß ist nicht in allen Monaten vorhanden, sondern im Gegentheil sind die Wintermonate wärmer in Kiel, die Sommermonate um so wärmer in Altona.

II. Feuchtigkeit.

Der Einfluß des Klima's auf die Vegetation und die Gesundheitsverhältnisse, kurz auf das organische Leben, macht sich außer durch die Wärme vorzugsweise durch die Feuchtigkeitszustände geltend.

Die Feuchtigkeit kann unter verschiedenen Gesichtspunkten beobachtet werden. Zunächst ist wesentlich die Menge des Niederschlages, als Regen, Schnee u. s. w., welcher dem Lande zugeführt wird, dabei aber kommt zugleich die Zeit des Jahres in Betracht, in welcher der Niederschlag erfolgt. Für die Vegetation wird z. B. der Erfolg derselben Regenmenge gradezu umgekehrt sein können,

wenn das eine Mal das Frühjahr trocken, der Herbst naß ist, das andre Mal einem nassen Frühjahr ein trockner Herbst folgt. Die Niederschläge sind nun, wie die folgenden Tabellen zeigen, in den letzten drei Jahren sehr ungleich vertheilt gewesen.

3. Atmosphärischer Niederschlag während der Jahre 1863 — 65 in Altona, Lübeck und Kiel.

Die Monatssummen in pariser Linien, die Jahressumme in pariser Zollen.

	Altona.			Lübeck.			Kiel.			15jähriger Mittelwerth in Kiel.
	1863	1864	1865	1863	1864	1865	1863	1864	1865	
Januar	24.47	11.52	28.93	10.90	4.94	25.44	27.84	10.80	21.10	20.74
Februar	8.26	22.61	13.73	8.19	14.64	13.06	12.66	19.53	6.56	15.47
März	27.04	19.60	6.71	19.60	16.12	16.90	22.92	25.97	10.89	18.99
April	11.86	5.59	1.87	12.50	6.33	1.71	15.79	9.32	1 23	14.82
Mai	3.12	24 55	5.96	4.40	24.33	26.71	7.60	33.31	7.47	20.70
Juni	50 60	40.62	17.81	36 02	38.92	12.07	50.14	38.71	21,98	31.18
Juli	37.93	19.07	48.48	19 60	18.35	34.15	20.58	17 47	21.00	25.85
August	45.91	59.83	23.25	19.08	43.83	13.33	44.88	50.57	18.00	32.58
September	28.82	37.13	10.49	31.90	23.50	4.21	51.57	21.57	1.53	28.06
October	9.86	11.42	24 08	8.04	15.19	18.92	12.29	18.75	28.61	24.17
November	13 98	19.22	19.44	6.50	11.31	21.40	12.38	17.30	12.22	20.38
December	31.18	0.22	5.16	20.11	3.12	9.56	33.06	1.87	5.78	20.78
Jahr	24.419	21.615	17.151	18.069	18.383	16.455	25.973	22.097	13.029	22.792

4. Anzahl der Tage mit Regen, Schnee, Graupel, Hagel und Gewitter während der Jahre 1863 – 65 in Altona, Lübeck und Kiel.

	Altona.			Lübeck.			Kiel.			17jähriger Mittelwerth in Kiel.
	1863	1864	1865	1863	1864	1865	1863	1864	1865	
Regen	138	119	82	152	134	103	181	127	82	129
Schnee	17	17	27	21	31	39	19	32	20	28
Graupel.....	4	2	2	10	9	0	5	8	0	4
Hagel	1	0	0	2	0	4	2	1	0	1
Gewitter	14	12	11	11	5	7	9	7	9	11

Das Jahr 1865 iſt, wie bekannt, ein ſehr dürres geweſen. Der Süden des Landes hat im Ganzen mehr Regen gehabt als der Norden, doch iſt dieſe größere Waſſermenge vorzüglich durch Gewittergüſſe herbeigeführt, die der Vegetation weniger Nutzen brachten, als es eindringende Landregen gethan haben würden. Naſſes Wetter trat erſt zu einer Zeit ein, im October, wo die Cerealien bereits geerndtet waren. Umgekehrt war es im Jahre 1863; die durch die milden Temperaturen frühzeitig entwickelte Vegetation trafen dauernde Regenzeiten vom Juni bis September, ſo daß die Erndte ſtark darunter litt. Das ſeiner Temperatur nach viel ungünſtigere Jahr 1864 hatte dieſelben naſſen Monate Juni bis September wie 1863; die Reife der Vegetation war aber durch die geringere Wärme zurück gehalten, ſo daß der trockene October für die Erndte günſtig war.

Ein wichtiges Element für die Organismen iſt der Feuchtigkeitszuſtand der Luft, auch ohne daß ein Niederſchlag erfolgt, alſo die Menge des Waſſerdampfes, welcher in der Luft enthalten iſt, von der Pflanzenwelt durch die Blätter aufgenommen, von den Thieren eingeathmet wird.

Dieſe Waſſerdampfmenge ſteht in enger Beziehung zur Wärme. Kalte Luft kann weniger Waſſerdampf aufnehmen, als warme. Ein kaltes Jahr wird daher in dieſer Beziehung naß, nahezu bis zur Sättigung der Luft mit Waſſerdampf erfüllt ſein, wo dieſelbe Waſſerdampfmenge in einem warmen Jahre dieſes trocken erſcheinen laſſen würde.

Die beiden folgenden Tabellen geben über dieſe Verhältniſſe Auskunft.

5. Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes während der Jahre 1863—65 in Altona, Lübeck und Kiel.

Pariser Linien. (Absolute Feuchtigkeit.)

	Altona.			Lübeck.			Kiel.			17jähriger Mittelwerth in Kiel.
	1863	1864	1865	1863	1864	1865	1863	1864	1865	
Januar	2.32	1.64	1.86	2 37	1.50	1.91	2 28	1.43	1.82	1.91
Februar	2.27	1.81	1.35	2.31	1.85	1.42	2.28	1.72	1 34	1.98
März	2.46	2.14	1.89	2.40	2.17	1.84	2.29	2.06	1.70	2.21
April	2.78	2.36	2.86	2.65	2 34	2 72	2.65	2.55	2.66	2.81
Mai	3.40	2.79	4.59	3.10	2.63	3 78	3.18	2.68	3.80	3.71
Juni	4.99	4.79	4.84	4.36	4 31	3.54	4.64	4.23	3.71	4 70
Juli	4.62	5.08	6.45	4.11	4.60	5.28	4.37	4.57	5.30	5.27
August	5.70	4.57	5.78	4.93	4 13	4.52	5.18	4.09	4.71	5.26
September	4.38	4.47	5.46	3.92	3.98	4.03	4.14	4.80	4.24	4.44
October	4.15	3.25	3.67	3.79	3.04	2.96	3.98	2 46	3.57	3.57
November	2.61	2.14	2.89	2.62	2.16	2.71	2.61	2.14	2.89	2.40
December	2.45	1.71	2.20	2.47	1.78	2.24	2.68	1.72	2.39	2.26
Jahr	3.511	3 046	3.654	3.252	2.874	3.078	3 357	2.870	3.177	3 376

6. Dampfgehalt in Procenten der völlig gesättigten Luft während der Jahre 1863 — 65 in Altona, Lübeck und Kiel.

(Relative Feuchtigkeit.)

	Altona.			Lübeck.			Kiel.			17jähriger Mittelwerth in Kiel.
	1863	1864	1865	1863	1864.	1865	1863	1864	1865	
Januar	85	87	87	92	93	94	84	78	83	88
Februar	82	87	84	87	92	92	81	80	80	87
März	84	78	88	90	84	91	84	78	80	85
April	70	70	69	78	78	77	75	78	87	78
Mai	68	61	70	69	71	65	71	69	67	75
Juni	79	77	87	75	79	71	80	78	74	73
Juli	78	80	81	76	80	73	81	79	74	75
August	82	82	86	79	83	76	81	79	77	75
September	85	83	87	85	83	75	87	80	76	80
October	86	83	88	86	85	81	88	80	81	85
November	87	86	86	91	92	91	86	86	83	88
December	88	87	87	92	93	93	83	81	83	89
Jahr	83.0	80 0	83 3	83 3	84.4	81.6	81.8	78.8	78.8	81.8

Man sieht, daß in allen drei Jahren etwas weniger Wasserdampf in der Luft war, als dem Durchschnitte entspricht. Das Jahr 1863 kam diesem Durchschnittswerthe am nächsten, 1864 blieb am weitesten zurück, weil es weitaus das kälteste Jahr war. 1864 hatte in Kiel einen gleichen Sättigungsgrad des Wasserdampfes, wie 1865 (68,8 Procent), es war aber das nassere, weil es das kältere war.

III. Der Luftdruck.

Im Allgemeinen hängt bekanntlich die Größe des Barometerstandes von dem Vorherrschen entweder einer nördlichen oder südlichen Luftströmung ab; erstere bringt Steigen des Barometers und Sinken der Temperatur, letztere Sinken des Barometers und Steigen der Temperatur hervor. Rein treten indessen diese Beziehungen vorzüglich nur im Winter heraus, und wenn zugleich auf die Menge des Wasserdampfes Rücksicht genommen wird. Da dieser bei warmer Luftströmung reichlicher vorhanden ist, so kann warme aber feuchte Luft einen gleichen Barometerdruck zur Folge haben, wie kalte aber trockne Luft; der Wasserdampf ersetzt bei ersterer den fehlenden Theil des Druckes der Luft allein. Die Barometerstände erhalten daher erst eine Bedeutung, wenn man sie in Beziehung zur Windrichtung, Wärme und Feuchtigkeit bringt. So abweichend die Werthe der einzelnen Monate ausfallen, der jährliche Mittelwerth zeigt keine großen Schwankungen, selbst bei so extremen Jahren wie die drei letzten waren. Die folgende Tabelle zeigt die Mittelwerthe des Barometerstandes.

7. Mittlerer Barometerstand in den Jahren 1863 — 65 in Altona, Lübeck und Kiel.

Pariser Linien.

	Altona.			Lübeck.			Kiel.			17jähriger Mittelwerth in Kiel.	17jähriger Mittelwerth bei trockner Luft in Kiel.
	1863	1864	1865	1863	1864	1865	1863	1864	1865		
Januar..	334.51	340.94	332.11	333.84	340.45	331.50	334.63	341.43	332 53	336.81	334.90
Februar..	39.68	36.06	36.10	38.88	35.42	35.58	39.96	36 55	35.99	36.96	34.88
März....	35.25	33.60	35.15	34.60	33.00	34.58	35.79	34.04	35.94	36.56	34.35
April....	36.48	37.74	38.73	35.82	36.97	38.07	36.93	38.29	39.47	37.04	34.23
Mai	36.90	36.79	36.91	36.29	36.13	36.23	37.54	37.47	37.53	37.03	33.32
Juni	35.98	36.05	38.20	35.41	35.36	37.65	36.59	36.62	38.72	36.89	32.19
Juli ...	37.50	36.54	36.50	36.74	35.82	35.72	37.89	37.06	37 09	36.83	31.56
August ..	36.15	36.68	35.60	35.50	35.88	35.01	37.46	37.16	36.14	36.67	31.41
September	35.42	36.58	39.71	34 83	35.96	38.93	35.80	37.12	40.17	37.48	33.04
October..	36.02	35.76	33.76	35.51	35.19	33.27	36.51	36.40	34.08	36.54	32.97
November.	37.84	35.83	36.49	37.25	35.41	35.85	38.16	36.49	36.74	36.71	34.31
December.	36.15	39.08	40.14	35.35	38.57	39 48	36.17	39.55	40.20	37.24	34.98
Jahr....	336.490	336.804	336.617	335.835	336.180	335.975	336.953	337.348	337.044	336.897	333 521

Der Normalwerth schwankt also, wie man sieht, in den einzelnen Monaten nur unerheblich. Die einzelnen Jahre zeigen freilich große Abweichungen, je nachdem ein sehr entschiedener Nordstrom oder Südstrom vorherrscht. So charakterisirt sich z. B. der kalte Januar 1864 durch den hohen, der warme Januar 1863 und der relativ (zum December und Februar) warme Januar 1865, durch den niedrigen Barometerstand. Das Verhältniß des Luftdrucks zur Temperatur tritt rein in der letzten Columne der Tabelle 7 hervor, in welcher der Mittelwerth des Druckes der trocknen Luft für die einzelnen Monate angegeben, d. h. der Betrag des durchschnittlichen Dunstdruckes von dem Barometerstande abgezogen ist.

IV. Die Windrichtung.

Die Ungleichheit der einzelnen Jahre rücksichtlich der Wärme, des Luftdruckes u. s. w. rührt vornehmlich von der ungleichen Vertheilung der Windrichtungen in den einzelnen Monaten her. Aus der mittleren jährlichen Windrichtung läßt sich dieser Einfluß des Windes nicht erkennen, wie die folgende kleine Tabelle zeigt, in welcher z. B. für Lübeck die Jahre 64 und 65, für Kiel die Jahre 63 und 64 nahezu gleiche mittlere Windrichtung hatten, trotz der sonstigen großen Ungleichheit dieser Jahre.

8. Mittlere Windrichtung zu Altona, Lübeck und Kiel in den Jahren 1863 — 65.

	Altona.
1863	S 52° 3′ W
64	S 25° 29′ W
65	S 38° 17′ W
	Lübeck.
1863	N 81° 30′ W
64	N 68° 46′ W
65	N 69° 31′ W
	Kiel.
1863	S 82° 24′ W
64	N 80° 20′ W
65	N 69° 23′ W

17jähriger Mittelwerth in Kiel.
S 88° 40′ W

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn die mittleren Windrichtungen für kürzere Zeitperioden construirt werden, wie dies in der folgenden Tabelle 9 für Kiel geschehen ist.

9. Mittlere Windrichtung in Kiel.

	1863	1864	1865	1849—65
Januar	S 66° 18′ W	S 68° 29′ O	S 83° 0′ W	S 41° 58′ W
Februar	S 89° 42′ W	N 63° 1′ O	N 56° 23′ W	S 89° 11′ W
März	N 74° 7′ W	N 24° 14′ W	N 16° 58′ O	N 70° 4′ W
April	N 10° 37′ W	N 41° 12′ W	N 36° 3′ W	N 30° 3′ W
Mai	N 25° 20′ W	N 4° 31′ O	N 85° 11′ W	N
Juni	N 63° 2′ W	S 87° 0′ W	N 53° 48′ W	N 65° 10′ W
Juli	N 28° 47′ W	N 9° 1′ W	N 63° 54′ W	N 80° 40′ W
August	S 67° 50′ W	N 14° 48′ W	N 72° 2′ W	N 81° 2′ W
September	S 84° 16′ W	S 68° 23′ W	N 54° 54′ W	S 68° 29′ W
October	S 22° 49′ W	N 67° 18′ W	S 64° 49′ W	S 51° 22′ W
November	S 46° 33′ W	S 50° 52′ W	S 66° 47′ W	S 55° 0′ W
December	S 76° 22′ W	S 6° 44′ W	S 63° 6′ W	S 70° 28′ W
Jahr	S 82° 24′ W	N 80° 20′ W	N 69° 23′ W	S 88° 40′ W

Hier ergiebt sich sogleich, wenn die Monate erheblich veränderter Windrichtung in den Tabellen für die Temperatur und Luftdruck aufgesucht werden, der bestimmte Einfluß des Windes. Beispielsweise hebe ich einige Monate hervor, wobei ich bemerke, daß nach dem Drehungsgesetze des Windes ein mehr *westlich* gewordener Wind auf *südlicheren* Ursprung deutet, ein mehr *östlich* gewordener auf *nördlicheren* Ursprung.

Die mittlere Windrichtung des Januar in Kiel ist durchschnittlich ziemlich genau SW, sie war 1863 und 65 viel mehr westlich und demgemäß, dem südlicheren Ursprunge des Windes entsprechend, entstand eine Erhöhung der Temperatur und Erniedrigung des Barometers. Umgekehrt war der Wind im Januar 64 OSO, welchem die starke Temperaturerniedrigung, so wie der hohe Barometerstand correspondirt. Der ganz abnorme Mai 1865 verdankt seine hohe Temperatur dem fast ganz aus Westen kommenden Winde, während die durchschnittliche Windrichtung des Mai der N ist.

Die merkwürdigen Bewegungen der Atmosphäre, welche den milden Winter 1862/63 veranlaßten, habe ich bereits in der letzten Mittheilung besprochen. Ganz ähnlich ist der Verlauf der Störungen gewesen, welche den verflossenen milden Winter bezeichneten. Nach dem herrlichen Wetter des September und des größeren Theiles des Oktober folgten heftige Südwestwinde, die, als Folge der Westindia Hurricanes zuerst in Europa an den irländischen und englischen Küsten eintraten und bald mehr vordringend, bald wieder zurückgeworfen, endlich im Januar und der größeren Hälfte des Februar bei uns herrschend wurden. Die furchtbaren Stürme dieses Winters an den Westküsten charakterisiren den Kampf des allmälig immer weiter vordringenden Südwindes. Die heftigen Stürme des Januar und Februar dieses Jahres werden bei der nächsten Mittheilung eingehender zu besprechen sein.

G. K.

V.

Neue Beobachtungen über den animaliſchen Urſprung der Sternſchnuppen (Batrachomycetes.)

Von Dr. Ludwig Matthieſſen in Jever.

Frühere Mittheilungen über dieſen Gegenſtand ſind bereits gemacht worden im Jahrgang 1860 pag. 42 und 1861 pag. 63. Da jene gallertartigen, nach vielen Beobachtungen mit Froſchtheilen verbundenen und durch mikroſkopiſche Unterſuchungen damals auch von mir als Froſchlaich erkannten, dem Urſprunge nach freilich lange Zeit hindurch nicht enträthſelten Maſſen bei uns in der Umgegend von Jever namentlich in den Wintermonaten vorkommen, ſo beſchloß ich, die Fundorte in jeder Hinſicht einer genaueren Unterſuchung zu unterziehen. Sehr bald und ſchon im Winter 1862 bis 1863 erkannte ich die Ränder unſerer tiefen und breiten Waſſergräben als die Hauptfundorte und was ich im Voraus anzunehmen berechtigt war, diejenigen Gräben, in welchen die Fröſche vorzugsweiſe im Frühjahr laichen. Es wurde mir nun gar nicht ſchwer, den mordgierigen Räuber zu entdecken, der die armen im tiefen Schlamme den Winter verſchlafenden Fröſche überfällt und konnte mich ſelbſt nicht genug darüber wundern, daß man einen

Vogel deswegen auch nur im Verdacht haben könne, was hier der Waſſerratte (Hypudaeus amphibius), als geſchicktem Taucher, ſo leicht iſt. In dieſem Thierchen nämlich haben wir das räthſelhafte Raubthier. Ich konnte ſelbſt bei Schnee und Eis den Froſchſchleim (Batrachomycetes) in beliebiger Quantität ſammeln. Ohne Ausnahme fand ich den Schleim da, wo die Waſſerratte ihre Höhlen gräbt und dann vorzugsweiſe vor den Eingängen derſelben angehäuft. Hierin finden wir zugleich eine Erklärung für die Fälle, in denen die Gallerte mitten auf dem Felde oder an Geſträuchen und in Bäumen hängend gefunden worden iſt. Die Waſſerratte nämlich verzehrt nur die Fleiſch- und Knochentheile, läßt dagegen den widerlichen und wäſſerigen Schleim liegen; ſie zieht deshalb den Raub auch nicht in ihr Lager. Da aber in der Nähe der Gräben oft Krähen, Elſtern und dgl. größere Vögel ihre Nahrung ſuchen, ſo wird die Waſſerratte bei ihrem Mahle nicht ſelten von jenen Thieren überraſcht. Dieſelben tragen die halb aufgefreſſene Beute mit ſich davon auf das benachbarte Feld oder auch auf einen nahegelegenen Baum, wobei der flüſſige Schleim leicht herabfällt und an höhern Stellen hängen bleibt. Ich bin deshalb auch nicht geneigt, ferner anzunehmen, daß der Schleim die ausgebrochenen, halbverdauten Reſte des Mageninhaltes eines Raubthieres, ſondern nur einen beſonderen Theil des Froſchlaiches bilde.

VI.

Herr Secretair!

Bezug nehmend auf den Vortrag des Herrn Professors Dr. Panum auf der Versammlung des Vereins im Jahre 1861 — über Mißbildungen der Vogeleier — theile ich Ihnen Folgendes mit:

Der Hufner C. Hameister hieselbst hatte in diesem Frühjahr einer Gans 15 von derselben gelegte Eier zur Bebrütung untergelegt, von denen nur 2 vollständig normal gebildete Küchlein brachten. Mit diesen zugleich schlüpften noch 3 andere Gänseküchlein aus ihren Eiern, die auffallende Mißbildungen zeigten. Eins war sonst vollständig wohlgebildet, nur der untere Theil des Schnabels war bedeutend kürzer, als der obere. Man mußte es kropfen, und so ist es gelungen, dasselbe am Leben zu erhalten, doch hält's beim Fressen den Schnabel seitwärts. Von den beiden andern mißgebildeten Thieren hatte eines 4 Beine und 2 Schwänze, und das andere, sonst wohlgebildet, einen Kopf mit 3 Schnäbeln. Bei jenem saßen die 4 Beine in einem Viereck, und zwischen je 2 und 2 Beinen, seitlich, befand sich ein Schwanz; an der Stelle des wahren Schwanzes war ein rundlicher Auswuchs; bei diesem saßen die 3 Schnäbel horizontal neben einander. — Noch saß die Gans auf einem Ei einige Tage lang, das, nach üblicher Weise in warmem Wasser probirt, Bewegung zeigte, aber nicht anhickte. Man

vermuthete gleichfalls eine Mißbildung darin und öffnete selbiges. Es enthielt ein lebendiges Gänseküchlein ohne jegliche Spur eines Schnabels, nur mit einer mundähnlichen Oeffnung versehen.

Diese Gans ist vermuthlich 4jährig, hat also vor dieser Brut schon 2 mal „Gössel“ ausgebracht, die aber stets wohlgebildet gewesen sind. — Von den 15, derselben unlergelegten Eiern, hat sie 9 zertreten und sich überhaupt während der Brut sehr unruhig gezeigt. Es ist dieser Fall daher eine Bestätigung dessen, daß Herr Professor Dr. Panum bemerkt, Mißbildungen wären eine Folge des Temperaturwechsels der Eier.

Es thut mir sehr leid, die Sache nicht gleich nach vollendeter Brut erfahren zu haben; sonst würden sehr leicht die betreffenden Thierindividuen an den Verein einzusenden gewesen sein.

Nettelsee den 2ten Mai 1862.

Kruse.

VII.

Verzeichniß

der für den Verein eingegangenen Geschenke.

Fortsetzung von Heft 4 u. 5.

A. Von auswärtigen Vereinen und Anstalten.

1. Vom Verein der Freunde der Naturgeschichte in **Meklenburg:**

   Archiv des Vereins, 16. Jahr, 1862.
   Darin u. A. Arbeiten von Boll, Semper, Koch u. s. w. besonders über Botanik, Zoologie, Petrefactenkunde und Meteorologie.

   Dasselbe, 17. Jahr, 1863, ähnlichen Inhalts.

   Dasselbe, 18. Jahr, 1864. Botanisches, Meteorologisches und Zoologisches enthaltend.

2. Vom Verein für Naturkunde im Herzogthum **Nassau:**

   Jahrbücher, Heft 17 u. 18.
   Darin u. A. die im Herzogthume Nassau vorkommenden Säugethiere, Vögel, Reptilien u. Fische; die Gallwespen im Allgemeinen und die nassauischen im Besondern; dito die Chiropteren ꝛc.

3. Von der **oberheſſiſchen** Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde (Gießen):

Zehnter Bericht der Geſellſchaft, 1863.

Darin u. A. die Käfer im Grhzth. Heſſen von Scriba und Schluß der Phanerogamen-Flora von Oberheſſen von Heyer und Roßmann, letzterer von S. 97 bis 482. (S. 9. Bericht.)

Elfter Bericht, 1865.

Darin u. A. über die Käfer, Pilze, Flechten, Laubmooſe des Gebiets; Beiträge zur Geologie des Odenwaldes; Meteorologiſches ꝛc.

Amtlicher Bericht über die 39ſte Verſammlung Deutſcher Naturforſcher und Aerzte in Gießen, im September 1864. Mit 6 Tafeln.

Darin u. A. über Fleiſchextract; über Liebig's Lehre vom Raubbau; Windroſe der Ozonreaction; Unterſuchung der Gehirnſubſtanz; über die Gebirgsformationen der Schweiz; ein Apparat für Unterſchenkelbrüche ꝛc.

4. Von der Smithsonian Institution in **Washington:**

Annual Report of the Smithsonian Institution for 1861. 8vo.

Annual Report of the Smithsonian Institution for 1862. 8vo.

Annual Report of the Smithsonian Institution for 1863. 8vo.

Results of meteorological observations 1854—59; vol. II, part. I.

Monographs of the Diptera of North Amerika by Loew; part. II, 171.

Monograph of the Bats of North Amerika by Allen; 165.

New Species of North Amerikan Coleoptera by Leconte; part. I, 167.

List of the Coleoptera of North Amerika by Leconte; part. I, 140.

Catalogue of Minerals by Egleston. 156.

5. Von der **Wetterauer** Gesellschaft für die gesammte Naturkunde (Hanau):

Jahresberichte, 1861—63.

Darin u. A. über den Föhnwind, den Glimmer, die Soda-Seen in Ungarn ꝛc.

6. Von der naturforschenden Gesellschaft zu **Görlitz**:

Abhandlungen Band XII.

Darin u. A. die Wirbelthiere der Oberlausitz; Nachträge zu den Land- und Wassermollusken in der Oberlausitz; barometrische Höhenmessungen in der Oberlausitz und den angrenzenden Gegenden. Gesellschaftsnachrichten.

7. Von den K. K. geologischen Reichsanstalt in **Wien**:

General-Register der ersten 10 Bände (1850—1859) des Jahrbuchs.

Jahrbuch der K. K. geologischen Reichsanstalt 1863. XIII. Band, No. 1 bis 4. (Jan. bis Dec.)

Jahrbuch 1864. XIV. Band, No. 1—4 (Jan. bis Dec.)

Jahrbuch 1865. XV. Band, No. 1, 3.

8. Von der **Schlesischen** Gesellschaaft für vaterländische Cultur (Breslau):

40. Jahresbericht. (Mittheilungen über die Thätigkeit der einzelnen (13) Sectionen der Gesellschaft im Jahre 1862.)

Abhandlungen der Gesellschaft, Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin. 1862. Heft II.

Darin u. A. über Guano-Sorten, Algen des Carlsbader Sprudels ꝛc.

41. Jahresbericht. (1863.) Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft.

42. Jahresbericht. (1864.) dito.

Abhandlungen, Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin 1862. Heft III.

Abhandlungen, dito 1864.

Abhandlungen, philosophisch-historische Abtheilung 1864, Heft I.

Darin u. A. Schlesien im Freiheitskampf 1813; Struensee, Haym und Stein in ihrer Beziehung zu einander ꝛc.

Abhandlungen, dito 1864, Heft II.

Darin u. A. Ueber die Schneekoppe; die Hochmoore im nordwestl. Deutschland und ihr Einfluß auf Gemüth und Leben der Menschen; Culturzustände der Slaven in Schlesien vor der deutschen Colonisation.

9. Vom naturhistorischen Verein der preußischen **Rheinlande** und **Westphalens** (Bonn):

Verhandlungen des Vereins, 20. Jahrgang, erste und zweite Hälfte.

Darin u. A. die Lepidopteren-Fauna der Preuß. Rheinlande von Stollwerk, geognostische Beschreibung des Laacher See's u. s. vulk. Umgebung von v. Dechen. (Letztere von S. 249—677.) Viele Sitzungsberichte.

Verhandlungen, 21. Jahrgang, erste und zweite Hälfte.

Darin u. A. Geologisches, Botanisches, Heilkundliches ꝛc.

Verhandlungen. 22. Jahrgang, erste und zweite Hälfte.

Darin u. A. Ueber die Vegetation der hohen und der vulcanischen Eifel; Beiträge zur Histologie der Pflanzen (mit Abbildung); die Bryozoenschichten der Maestrichter Kreide (mit Abbildung) ꝛc.

10. Von dem naturhistorischen Verein in **Kopenhagen**:

Videnskabelige Meddelelser fra den naturhistoriske Forening i Kjobenhavn for Aaret 1862

Darin u. A. Færoernes Fuglefauna, Falsters Vegetation, Bidrag til det vestindiske Origes Herpetologie ꝛc.

Meddelelser for Aaret 1863.

Darin u. A. Ornithologiſſe Smaanotitſer til Landets Fauna; Bidrag til Kundſkab om Echiniderne ꝛc.

11. Von dem naturwiſſenſchaftlichen Verein des Harzes zu **Blankenburg**:

Berichte des naturw. Vereins des Harzes für die Jahre 1861, 1862.

Kleinere Mittheilungen enthaltend, vorwiegend botan. Inhalts.

12. Von der naturforſchenden Geſellſchaft zu **Bamberg**:

Sechster Bericht, 1861—62, enthaltend Mineralogiſches, Zoologiſches und Literariſches.

13. Von der naturforſchenden Geſellſchaft zu **Danzig**:

Schriften der Geſellſchaft, neue Folge, erſten Bandes erſtes Heft. 1863. Enthaltend Tafeln für ſämmtl. trigonom. Functionen der cykliſchen und hyperboliſchen Sectoren von Gronau.

Schriften, neue Folge, erſten Bandes zweites Heft. 1865. Darin u. A. Beobachtungen der magnetiſchen Declination in Danzig; das Depreſſions-Micrometer; ein neuer akuſtiſcher Interferenz-Verſuch; Theorie und Anwendung der hyperboliſchen Functionen.

14. Von der **Dorpater** Naturforſcher-Geſellſchaft:

Archiv für die Naturkunde Liv-, Ehſt- und Kurlands. Serie I, 2ter Band, Lieferung 1—3. Mineralogiſches enthaltend. 774 Seiten gr. Ovo.

Archiv, Serie II, 4ter Band. Biologiſche Naturkunde. 638 Seiten gr. Ovo.

15. Von der naturwiſſenſchaftlichen Geſellſchaft „Iſis“ zu **Dresden**:

Sitzungsberichte der naturw. Geſellſchaft „Iſis“, Jahrgang 1862.

Die Sitzungsberichte bringen Gegenſtände aus allen Zweigen der Naturwiſſenſchaften zur Sprache und enthalten Originalabhandlungen derjenigen Mitglieder, die ſich mit ſpeciellen Unterſuchungen beſchäftigen.

2 Ex. Sitzungsberichte ꝛc. Jahrgang 1863.

2 Ex. Die Philoſophie im Cyclus der Naturwiſſenſchaften von Dr. Ad. Drechsler, Vorwort zur Eröffnung der naturwiſſenſchaftl. Cyclus, nebſt Programm deſſelben (Geſchenk des Vf's.)

16. Von der naturforſchenden Geſellſchaft in **Emden**:

48. Jahresbericht der Geſellſchaft, 1862.

Kleine Schriften X, enthaltend das geographiſche Syſtem der Winde über dem atlant. Ocean ꝛc. von Dr. Preſtel.

49. Jahresbericht der Geſellſchaft, 1863.

Kleine Schriften XI, enthaltend Ergebniſſe der Witterungsbeobachtungen zu Emden in den Jahren 1862 u. 1863 ꝛc.

50. Jahresbericht, 1864.

17. Von der naturforſchenden Geſellſchaft zu **Freiburg** i. B.

Berichte über die Verhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft, Band III, Heft I. (1863.)
Enthaltend Abhandlungen und Beiträge über verſch. naturw. Gegenſtände.

Berichte, Band III, Heft II, 1864, ähnlichen Inhalts.

Berichte, Band III, Hefte III u. IV, 1865.
Darin u. A. Zur Lehre vom blinden Fleck; über angeborene Enge und Verſchluß der Lungen-Arterien-Bahn (mit Abbildungen); Rutherfurds Photographie des Spectrums ꝛc.

18. Von der naturforſchenden Geſellſchaft **Graubündens**:

Jahresbericht der naturforſchenden Geſellſchaft Graubündens. Neue Folge. VIII. Jahrgang (1861—62.)

Jahresbericht dito IX. Jahrgang (1862—63.)

Jahresbericht dito X. Jahrgang (1863—64.)

19. Von dem naturwiſſenſch. Verein für Sachſen u. Thüringen in **Halle**:

Zeitſchrift für die geſammten Naturwiſſenſchaften. Jahrgang 1864, Band 24. Enthaltend Aufſätze verſchiedenen Inhalts, Mittheilungen und Literaturberichte.

Band 25, Jahrgang 1865. Aufſätze, z. B. über die Schlupfwespenfamilie, Mittheilungen und ausführlicher Literaturbericht über verſchiedene Zweige der Naturwiſſenſchaften. Außerdem Sitzungsberichte.

Band 26, Jahrgang 1865. Inhalt ähnlich wie vorſtehend.

Unter den Aufſätzen: Verzeichniß der auf Island wachſenden Pflanzen; über die Aufgabe der Mineralogie; über die Vertheilung der Wärme auf der Erdoberfläche.

20. Von der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft in **Hannover**:

12. Jahresbericht 1861–62.

Darin u. A. Verbreitung der um Hann. wildwachſenden und allgem. cultivirten Gefäßpflanzen; über die geognoſtiſchen Formationen des Gebiets von Dr. Holle; wildwachſende Pfl. im Amt Celle von v. Pape.

13. Jahresbericht 1862–63.

14. Jahresbericht 1863–64.

Darin u. A. über d. Gefäßpflanzen in den Grafſchaften Hayn und Diepholz; Nachtrag II zu d. Verzeichniß der Schmetterlinge in Hannover; Mineralogiſches u. Zoologiſches.

21. Von dem **Offenbacher** Verein für Naturkunde:

4. Bericht, 1862–63.

Denkſchrift zur Säcularfeier der Sauckenbergiſchen Stiftung, gr. 4to.

Darin u. A. eine Abhandlung über den Gorilla.

5. Bericht, 1863–64.

6. Bericht, 1864–65.

Darin u. A. über die Bedeutung der Fischflossen; ein männlicher Otolicnus Demidoffii (mit Abbildung).

22. Von dem Verein für vaterländische Naturkunde in **Württemberg** (Stuttgart):

Württembergische naturwissenschaftliche Jahreshefte, Jahrgang 19, Heft 1.

Darin u. A. über Crocodile nebst kl. Mittheilungen, z. B. die Katze als Amme ꝛc.

Dieselben, Jahrgang 19, Heft 2 u. 3.

Darin u. A. Der Jura in Franken, Schwaben u. d. Schweiz von Waagen in München (S. 117—351) u. kl. Mittheilungen.

Dieselben, Jahrgang 20, Heft 1, enthaltend verschied. Aufsätze u. Mittheilungen.

Dieselben, Jahrgang 20, Hefte 2 u. 3.

Darin u. A. Ueber das Lager von Seesternen im Lias u. Keuper; Verzeichniß der Coleopteren in Württemberg ꝛc.

Dieselben, Jahrgang 21, Heft 1; enthaltend verschied. Vorträge u. Abhandlungen.

23. Von der deutschen geologischen Gesellschaft, **Berlin**:

Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft:

Band XV, Heft 2—4, 1862—63.

Band XVI, Heft 1 u. 2, 1863—64.

Verzeichniß der Mitglieder, Bestand der Bibliothek ꝛc.

Band XVI, Heft 3 u. 4, 1864.

Band XVII, Heft 1 u. 2, 1864—65.

Band XVII, Heft 3, 1865.

Darin z. B. die Fauna der unter-oligocänen Tertiärschichten von Helmstädt bei Braunschweig; die tithonische Etage.

Band XVII, Heft 4, 1865.

Darin z. B. über Umwandlung des Basaltes zu Thon; über die fossile Kreideflora u. ihre Leitpflanzen; über Kainit u. Kieserit von Staßfurt.

24. Von dem naturforschenden Verein in **Brünn**:

Verhandlungen des Vereins, erster Band, 1862.
Darin u. A. die Flora des Brünner Kreises, die Coleopteren in Mähren ꝛc., nebst Sitzungsberichten.

Verhandlungen, zweiter Band, 1863.
Darin u. A. Ueber die physik. Beschaffenheit der Sonne; Polarisation des Lichtes und Anwendung derselben zur Bestimmung des Zuckergehaltes; telegraphische Fortpflanzung von Tönen; das Ozon ꝛc.

Verhandlungen, dritter Band, 1864. Abhandlungen u. Sitzungsberichte.
Darunter z. B. Beiträge zu den geognostischen u. mineralogischen Verhältnissen des mährischen Gesenkes; Vorarbeiten zu einer Kryptogamenflora von Mähren u. Oesterr. Schlesien ꝛc.

25. Von dem Verein für Naturkunde zu **Pressburg**:

Correspondenzblatt des Vereins für Naturkunde, 2. Jahrgang, 1863, 1—12.
Darin u. A. Sitzungsberichte u. Abhandlungen verschiedenen Inhalts.

26. Von der K. K. zoologisch-botanischen Gesellschaft in **Wien**:

Personen-, Orts- u. Sach-Register der zweiten 5jährigen Reihe (1856—1860) der Sitzungsberichte und Abhandlungen.

Verhandlungen der K. K. zoologisch-botanischen Gesellschaft, Jahrgang 1862. XII. Band. 97 und 1268 Seiten und 19 Tafeln.

Verhandlungen, Jahrgang 1863. XIII. Band. 1336 Seiten u. 25 Tafeln.

Monographie der Oestriden von Fr. Brauer. (Die 10 Tafeln können gegen Baarzahlung von 2 fl. (cal. 3 fl. 50 kr.) bezogen werden.)

Verhandlungen, Jahrgang 1864. XIV. Band, Heft 1 bis 4

27. Von dem naturwiſſenſch. Verein in **Hamburg**:

Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften, IV. Band (1862), 3 Abth. mit einer Stromkarte der Elbe von Hamb. bis zur Mündung. Blatt II.

Inhalt: Die Seetonnen der Elbmündung. Ein Beitrag zur Thier- und Pflanzen-Topographie von Senator Dr. Kirchenpauer.

28. Von dem naturhiſtoriſchen Landesmuſeum von **Kärnten** (Klagenfurt):

Jahrbuch, fünftes Heft, 1862.

Darin u. A. Analyſen von 12 Heilquellen in Kärnten von Prof. Mitteregger; meteorologiſche Beobachtungen zu Klagenfurt; Botaniſches ꝛc.

Jahrbuch, ſechstes Heft, 1863.

Jahrbücher, erſtes bis viertes Heft, von 1852—59, (nachgeliefert).

29. Vom Verein für Naturkunde zu **Caſſel**:

13ter Bericht des Vereins über 2 Vereinsjahre (1860 bis 1862).

Darin u. A. die foſſilen Oſtracaden aus den Caſſeler Tertiär-Bildungen von Dr. Speyer, Coleopteren der Umgegend von Caſſel von Riehl.

30. Von der naturhiſt. Geſellſchaft in **Dublin**:

Proceedings of the Natural History Society of Dublin for the Session 1862—63. Volume IV, Part. I.

Proceedings, 1863—64. Volume IV, Part. II.

31. Von der zoologiſchen Geſellſchaft zu **Frankfurt am Main**:

Der Zoologiſche Garten, Zeitſchrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. V. Jahrgang. 1864. No. 1—12.

Darin u. A. über Trichinen von Pagenſtecher, viele Mittheilungen über zoologiſche Gärten, die Behandlung der Thiere, über die geogr. Verbreitung der Thiere ꝛc.

Der Zoologiſche Garten. VI. Jahrgang, 1865, 1—6.
Darin u. A. die Infuſorien des Seewaſſeraquariums; Fingerzeige für die Bevölkerung und Erhaltung der Aquarien ꝛc.

Der Zoologiſche Garten. VI. Jahrgang, 1865, 7—12.
Darin u. A. über die geogr. Verbreitung der Thiere; die Ueberwinterung; aus den böhmiſch-ſchleſiſchen Grenzgebirgen; die Thierwelt Auſtraliens ꝛc.

32. Von der Societé des sciences naturelles du Grand-Duché **Luxembourg**:

Tome sixième. Année 1863.

Daſſelbe Tome septième. Année 1864.
Darin u. A. Nouvelle theorie mathématique de la chaleur et de l'électricité, première partie par M. de Colnet-d'Huart etc.

Ferner Tome huitième. Année 1865.
Darin u. A. Nouvelle theorie mathématique de la chaleur et de l'électricité, deuxième partie; la philosophie et les sciences naturelles; faune du pays de Luxembourg, première partie; oiseaux.

33. Abhandlungen der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft zu **Nürnberg**:

III. Band, 1. Hälfte.
Darin u. A. Die Vögel Mittelfrankens; über Heirathen unter Blutsverwandten.

I. Heft, 1852. Abhandlungen verſchied. Inhalts.

II. Heft, 1858.
Darin u. A. Ueber d. Nordlicht; über die regelmäßige Zunahme der atmoſphäriſchen Niederſchläge im Gebirge nach aufwärts; über d. Vertilgung der Feldmäuſe — eine Preisſchrift von A. J. Jäckel.

II. Band, 1861.
Darin u. Ueber Trichina spiralis; geogr. Schilderungen aus Central-Indien von Robert v. Schlagintweit ꝛc.

34. Vom Werner-Verein zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien (in Brünn):

Jahresbericht I über das Verwaltungsjahr 1851—52, Jahresbericht II (1852), IV (1854) bis XIII (1863) nebst Beilagen zu 1853 und 1861 so wie Hypsometrie von Mähren und österr. Schlesien mit einer Höhenschichtenkarte; auch Statuten für den Werner-Verein.

35. Vom naturwissenschaftlichen Verein in Steiermark (Graz):

Mittheilungen des naturwissenschaftl. Vereins in Steiermark, Heft I, 1863.

Heft II, 1864.

Enthalten d. Versammlungsberichte u. Abhandlungen verschiedenen Inhalts.

36. Vom naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen:

Erster Jahresbericht, vom Nov. 1864 bis März 1866.

B. Von einzelnen freundlichen Gebern:

Von Herrn **H. A. Meyer** und **Dr. Möbius** in Hamburg:

10 Exempl.: Kurzer Ueberblick der in der Kieler Bucht von uns beobachteten wirbellosen Thiere.

Berichtigung.

Seite 16, letzte Zeile:

statt des Punktes hinter rufibranchialis ein Komma; sodann Doris proxima, Doris muricata etc.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.

Verzeichniß

der

Münzsammlung

des

Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel.

Drittes Heft:

Religiöse und moralische Medaillen.

Nachträge zum ersten Heft.

Herausgegeben

von

Dr. **Handelmann** und Dr. **Klander**.

Kiel 1866.

In Commission der akademischen Buchhandlung.

Sechste Abtheilung:

Religiöſe und moraliſche Medaillen.

(Von Dr. **Klauder** und Dr. **Handelmann**.)

---

1) In Blei. Adv. Der Herr ist mein Sterck un Lobsang un ist mei Heil. Bruſtbild des gehörnten Moſes, am Rockkragen משה, an beiden Seiten Mo-ise, darunter Ex. 15. Rev. Du solt ken ander Gotter neben mir ha. In einem Viereck לא יהיה לך אלהים אחרים על פני, darunter Exodus 20.

2) In Blei. Adv. Gott redet alle (Moſes mit den Geſetztafeln in Wolken) diese Wort. Darunter: Ich bin der Herr dein Gott. du solt keine andere Götter neben mir haben ꝛc. (ſ. Exodus 20 V. 7. u. 8.). Rev. Du solt ꝛc. (ſ. Exodus 20 V. 12—17.)

3) In Blei. Adv. Stetit sol in medio coeli. Schlachtſcene, oben die Sonne; unten lib. Josua c. X. Rev. Ecquis cursum inflectit. Ein Theil der Erdkugel, oben die Sonne und eine Hand aus den Wolken.

4) In Blei. Adv. Ich wil an dir thun was dein Hertz begehrt. David und Jonathan in kriegeriſcher Rüſtung, einander die Rechte reichend; unten Samuel XX. Rev. Zwiſchen zwei Lorbeerzweigen Ein treuer Freund der ist ein sicher Trost des Lebens und wer den Höchsten fürcht der sucht ihn nicht vergebens.

5) In Blei. Adv. Wen der Freund es so meint (unten) wie Jonathan. David und Jonathan einander die Hand reichend. Rev. Das wahre Glück (unten) in diese Stück beruhen kan. Sitzende Frau, welche mit der Rechten eine Hand aus den Wolken faßt; in der Linken hält ſie einen Becher, worin

eine Hand aus den Wolken mit der Gießkanne einſchenkt; neben ihr ſteht ein Schild, worauf verſchlungene Hände.

---

6) In Blei. Adv. Bruſtbild Chriſti, an den Seiten א-ישו. Rev. משיח מלך בא בשלום ואדם אדם עשוי חי. (D. h. „Chriſtus der König kommt in Frieden und der Menſch iſt ein lebendig gemachter Menſch.“ sic! Vielleicht beſtimmt für Judenconvertiten.)

7) In Blei. Adv. In Einem Stehet Unsere Seligkeit. Bruſtbild Chriſti in Strahlen. Rev. Solch Unsere Seligkeit Erwirbt Jesus. Kreuz und Marterwerkzeuge.

8) In Blei. Adv. Venite ad me omnes. Bruſtbild Chriſti, unten J. K. Rev. Non est in alio salus. Altar mit Crucifix, Bibel, Kelch und Brot.

9) In Blei. Adv. Puer natus est nobis et filius datus est nobis. Esaia IX cap. Geburt Chriſti. Rev. Gloria in excelsis deo et in terra pax. Lucae II Capittel. Anbetung der heil. drei Könige vor dem Chriſtkinde.

10) In Blei. Adv. Ein reiner Glaub ein Seufzer hoch Gedult unter des Creutzes Joch. Die Stuck Golt Weirauch Myrrhen sind schenkt man dem neugeboruen Kind. Die heil. drei Könige bringen dem Chriſtkind ihre Gaben dar. Rev. MDCXXXI. Jesus sein Wort Erhalte fort: Schutz uns darbey Vor Tiranuey: Solchs uns zum newen Jahr verleih.

11) In Blei. Adv. Hic est filius meus dilectus. Taufe Chriſti im Jordan. Rev. Sihe das ist Gottes Lamb welches der Welt Sünde tregt. Lamm mit Siegesfahne auf einem Altar mit Marterwerkzeugen.

12) In Blei. Adv. Filius hic meus est summoque dignor amore, hunc audite homines verba salutis habet. Taufe Chriſti im Jordan. Rev. Per baptisma mihi pueros adducite vestros, his ego coelorum regna beata dabo. Chriſtus ein Kind tragend, neben ihm drei Kinder.

13) In Blei. Adv. Tauffet sie im Namen des Vaters undt des Sohnes und des h. Geistes. Mat. 21, 10. Taufe Chriſti im Jordan, über ihm die Taube und oben in den

Wolken Glorie, rechts der taufende Johannes, links betende Engel. Rev. Wer glaubt undt getaufft wirdt der wirdt selig werden. Marci 16, 16. Im Kreis: Gott Vater durch die Tauff zum Kinde nimt mich auff. Gott Sohn mit seinem Blut macht mich gerecht und gut Gott h. Geist zeucht ein mein Lehrer Trost zu sein, bis aus der Eitelkeit ich komm zur Ewigkeit. Gal. 5, 26. 27. Tit. 3, 5. 6. 7. 1 Pet. 3, 21. (2).

14) In Blei. Adv. Ihr solt also beten. Christus sitzend und den Umstehenden vorbetend. Rev. Vatter unser ꝛc. (s. Matth. 6 V. 9—13.)

15) In Blei. Adv. Christum hat Gott fürgestellt zu einem Gnadenstuel. Christus mit Dornenkrone und gebundenen Händen, zwischen zwei Männern, unten 162—. Rev. Jesus hat sich zum Lösegelt beim himlischen Vatter dargestellt für alle Sünd der ganzen Welt.

16) In Blei. Adv. Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn. Schild über einem Herzen, ein Arm aus Wolken hält eine Krone darüber, oben Jesus in Strahlen; unten im Abschnitt I. B. Mose XV. v. 1. Rev. Oben Glorie, unten Herz in einer Dornenkrone, dazwischen in zwei Zeilen Gedenke meiner mein Gott im Besten; zur Rechten Regen und Hagel, zur Linken Blitz aus Wolken; unten im Abschnitt Nehem. XIII.

17) In Blei. Adv. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Christus überreicht dem knieenden Petrus die beiden Schlüssel. Rev. Der Herr Jesus berief seine Jünger und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünd vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

18) In Blei. Adv. Um drei Engelsköpfe drei Medaillons mit Darstellungen der Schöpfung, der Auferstehung und der Ausgießung des heil. Geistes. Rev. Kreisförmig in zwölf Zeilen der christliche Glaube: Ich glaub in Gott Vatter — ein ewiges Leben. Amen.

19) In Blei. Adv. Diese drey seind eins. Gott Vater, Christus, darüber Taube in Strahlen. Rev. Der christl. Glaube.

20) In Blei. Adv. Aus Wasser und Geist. Taufe des Kämmerers aus Mohrenland (ſ. Apoſtelgeſch. 8 V. 27 u. ff.). Rev. Gehet hin und lehret alle Völker und tauffet sie im Namen des Vatters u. des Sohns u. des heil. Geistes. Wer da glaubt und getauft wird, der wird seelig werden. Wer aber nicht glaubt, der wird verdampt werden.

---

21) In Silber. Adv. Ecclesia perversa tenet faciem diaboli Doppelkopf, von oben geſehen der Papſt, von unten der Teufel. Rev. Sapientes stulti aliquando. Doppelkopf, von oben ein Doctor, von unten ein Narr.

22) In Blei. Adv. Credo unam esse ecclesiam sanctam catholicam. Bruſtbild des Johannes Huß, an den Seiten Joa Hus. Rev. Centum revolutis annis deo respondebitis et mihi. Im Kreis Huß auf dem Scheiterhaufen, ringsum Anno a Christ. nato 1415 Jo. Hus condemnatur.

23) In Blei. Adv. In zwei Reihen Rundſchrift Doctor Martinus Lutherus propheta Germaniae. Pestis eram vivus moriens ero mors tua papa MDXLVI. Bruſtbild. Rev. In zwei Reihen Anno salutis nostre MDXLVI die XVIII mensis Februari obiit sanctus doctor Martinus Lutherus anno aetatis sue LXIII in memoria aeterna. Doppelte Roſe, darin ein mit dem Kreuz bezeichnetes Herz. (Luthers Wappen.)

24) In Blei. Adv. Martinus Lutherus D: Bruſtbild. Rev. Vir multa struens. Altar mit Bibel, worauf ein Herz, oben Sonne.

25) In Blei. Adv. Mart. Luther der h. Schrifft D. weiland Pred. u. Prof. z. Wittenb. Bruſtbild, darunter 1661. Rev. Gottes Wort u. Luthers Lehr vergeht nun u. nimmermehr. Isleben. Anſicht der Stadt Eisleben, darunter das Mansfeld'ſche Wappen.

26) In Blei. Adv. Es ist der Schrifft gemäss was Luther hat gelehrt. Bruſtbild, darunter geb. 1483. 10. Nov. gest. 1546. 18. Febr. Rev. Drum bleibt es Felsen gleich auch ewig unversehrt. Auf einem Felſen ein Altar, worauf ein Buch (Biblia); oben Auge im ſtrahlenden Dreieck, rechts

Blitz, links Sturm; unten Das andere Jubelfest 1717. 31. Octob.

27) In Blei. Adv. Mart. Luther theolog. doctor. Bruſtbild. Rev. Hilff deinem Volk Herr Jesu Christ und segne was dein Erbtheil ist. Altar mit Flamme, an den Seiten 31 Oct., unten Evang. 2tes Jub. Fest 1717.

28) In Blei. Adv. D. Martinus Lutherus. Bruſtbild, darunter Verbum domini manet in aeternum. Rev. In deinem Licht sehen wir das Licht. Tiſch, darauf zwei Bücher (Biblia; Conf. Aug.) und ein Licht, oben Glorie; unten Jubilaeum conf. Aug. II. A. 1730. 25. Jun.

29) In Blei. Adv. D. Mart. Lutherus. Hoch erhabener Kopf. Rev. D. Philip. Melanch. Flacher Kopf.

30) In Blei. Adv. D. Martin Luther. Philipp Melanchthon. Beide Bruſtbilder. Rev. Heilige uns in deiner Wahrheit. Altar, darüber ſtrahlendes Dreieck, ringsum knien Betende, welche ihre Kronen abgelegt haben; unten im Abſchnitt Aug. conf. memoria secundum repetita a. MDCCXXX.

31) In Blei. Adv. Johannes Calvinus. H. Bruſtbild. Rev. Promte et sincere in opere domini. Arm aus der Wolke, ein Herz haltend; oben ſtrahlende Sonne.

32) In Blei. Adv. Da ward es ganz stille vor (unten) Verwunderung. Schiff mit Kreuzesmaſt, von der Sonne beſtrahlt. Rev. Andenken des Anfangs eines ernstlichen Versuchs der Juden- und Muhammedaner Bekehrung zu Christo. 1728.

---

33) In Blei. Adv. Wir waren Kinder des Zorns von Natur. Eph. II, 3. Kind in der Wiege, hinten Landſchaft mit Regenbogen. Rev. Wir sind nun Gottes Kinder. 1 Joh. III 2. Prediger ein Kind taufend, oben Taube in Strahlen.

34) In Blei. Adv. Das Blut Jesu Christi des Sohns Gottes machet uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1. Taufhandlung wie auf dem Rev. von No. 33, zur Seite ein Crucifix. Rev. Die in Christum getaufft sind die sind in seinen Todt getaufft. Innerhalb zwei Zweigen mit Dornenkrone und Nägeln, Geißel, Lanze, Kelch, Schwamm und Kreuz: Mein

Pat gedenck bey dem Geschenk der Täuffling Pflicht, vergiss ja nicht, was ich versprach, und komm ihm nach.

35) In Blei. Adv. Durch die Tauff in Himmels Orden bistu aufgenommen worden. Taufhandlung in einer Kirche. Rev. In den süssen Jesus Wunden hastu Pate Leben funden. Christus mit Dornenkrone, in halber Figur, die Seitenwunde haltend.

---

36) In Silber. Adv. Es ist kein groser Gebott dan diese· Oben יהוה in Strahlen, darunter zwei Gesetztafeln: Du solt Gott deinen Herrn lieben v. gan. Hertz. und deinen Nächsten als dich selbst, unten Marc. c. 12 v. 30. 31. Rev. Der ist wie ein Baum gepflantz an den Wasserbächen. Großer Baum zwischen kleineren, vorne Wasser; unten im Abschnitt Ps. 1 v. 3.

37) In Blei. Adv. Drei schöne Dinge. Zwischen einem Dreibein mit Engelsköpfen drei Medaillons: Ehrlich geboren. Wiege; Christlich gelebt. Gesetztafeln am Kreuz; Seelig gestorben. Sarg. Rev. Drei gute Regeln. Zwischen einem Dreibein mit herzförmigen Ornamenten drei Medaillons. Fürchte Gott. Betend erhobene Hände, oben Sonne; Thue Recht. Hand mit Wage; Scheue niemand. Ruhender Löwe.

38) In Blei. Adv. Ehrlich gebohren christlich gelebt selig gestorben. Figur mit Palmzweig und Fackel und auf der Brust ein X, auf die Erdkugel tretend; links aus Wolken eine Hand mit einem besiegelten Pergament; rechts aus Wolken eine Hand mit einer Krone. Unten im Abschnitt: Drey schöne Dinge. G. Rev. Fürchte Gott thu Recht scheu niemand. Sitzende Gerechtigkeit mit Wage; links die Gesetztafeln, rechts ruhender Löwe. Unten im Abschnitt: Drey gute Regeln. P. H. G.

---

39) In Blei. Adv. Fide Deo constante crucem fer pectore pondus. Der Glaube, mit dem Kreuz in der Rechten, hält mit der Linken ein Schwert über einem Altar, auf welchem in Flammen ein Herz; über seinem Haupt hält ein Arm aus

Wolken eine Krone. Rev. Quod deus imponit cernit et ipse levat. Unten ein aufgeſchlagenes Buch mit Verbum domini manet in aeternum; darüber ein Herz, von welchem eine Hand aus Wolken eine Laſt emporhebt, in Strahlen.

40) Zu Blei. Adv. Felix terra fides pietati ubi juncta triumphat. Glaube und Frömmigkeit einander die Hand reichend, hinten Stadt, oben יהוה in Strahlen. Rev. Pax cum justitia fora templa et rura coronat. Friede und Gerechtigkeit einander küſſend, unten Geſetztafeln, worauf Proximo Deo.

---

41) Zu Blei. Talisman, ähnlich wie der in Appel's Repertorium Bd. IV, 2, No. 4064. Stark verſchliffen. Adv. In der Mitte Chriſtuskopf und um denſelben in Kreiſen und Fünfeck hebräiſche Inſchriften, zu äußerſt eine lateiniſche. Rev. Tafel mit zwölf Feldern und Einfaſſung, darauf und ringsum hebräiſche, am äußeren Rande eine lateiniſche Inſchrift.

---

42) Zu Blei. Adv. Orangenbaum mit zwei kleineren daneben, in zierlichen Kübeln; unten Wol dem der Freud an seinen Kindern erlebt. Rev. Zwei Geſetztafeln, darauf: Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren auf das dir wolgehe und du lange lebest auff Erden.

43) Zu Blei. Adv. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträfflich gehen. Oben ſtrahlendes Auge, darunter ein Jüngling mit Wanderſtab, links Meilenſtein, rechts Reichsapfel. Rev. Wen er sich helt nach deinen Worten. Oben יהוה in Strahlen, darunter die Geſetztafeln mit: Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren, unten Ps. CXIX.

44) Zu Blei. Adv. Honorem habebis matri omnib. dieb. vi. ej. Sohn in kriegeriſcher Rüſtung, ſtehend vor der ſitzenden Mutter. Rev. Ditant vota materna 1617. Zwiſchen zwei Füllhörnern zwei betend erhobene Arme, von zwei andern Händen geſtützt; oben יהוה in Wolken.

---

45) Zu Blei. Adv. Ruthe weise glücklich an. Amor in Bergmannstracht mit der Wünſchelruthe. Rev. Das ich

Ausbeut müntzen kann. Amor mit Hammer vor dem Prägstock, worauf 1729.

46) In Blei. Adv. Durch Zucht und Schmeichlen. Amor vor einem Pferd. Rev. Ergo. Amor führt ein Frauenzimmer an der Hand.

47) In Blei. Adv. Wen du nicht treu wilt sein so. Amor bockt über einem Herzen. Rev. Umsonst. Ein Hahn kappt die Henne.

48) In Silber. Adv. Lieb ist die best Victoria. Zwei nackte Figuren bis zum Schooß, der Mann die Frau umarmend; unten im Abschnitt 1625. Rev. Die Lieb nichts unbetastet lest, kompt hin da sie vor nie gewest.

49) In Blei. Adv. Die Liebes Handt macht festes Bandt. In einer Einfaſſung von Palmenzweigen ein küſſendes Liebespaar. Rev. Wie man sihet ihm Tauben Standt. Schnäbelnde Tauben auf Zweigen.

50) In Blei. Adv. Wo Treue und Friede. Verſchlungene Hände mit Palmzweigen. Rev. Da ist auch reine Liebe. Schnäbelnde Tauben auf einer Palme.

51) In Blei. Adv. Güte und Treu (unten) grüssen sich. Jungfrau mit einem Lamm und Jüngling mit einem Kameel hinter ſich, an einem Springbrunnen. Rev. Liebe mich wie ich dich. Jungfrau mit Oelzweig und Jüngling mit Palmenzweig reichen einander die Hände und küſſen ſich; unten Das vergnüget mich.

---

52) In Blei. Adv. Ich ehre, was du siehst. Jüngling hält einer ſitzenden Jungfrau den Spiegel vor; unten 1. Sehen. Rev. Gut dass du mich nicht fliehst. Jüngling und Jungfrau neben einander; unten 2. Bekantschafft.

53) In Blei. Adv. Mein Herz ists das du siehst. Das Paar ſich küſſend; unten 3. Liebe. Rev. Von Gott und mir erkiest. Das Paar vor einer offenen Truhe; unten 4. Heurathen.

54) In Blei. Adv. Gott segne was Er schliesst. Einſegnung des Paars durch Chriſtus, oben Glorie; unten 5. Hochzeit.

Rev. Das ſchwatzt, was man geniest. Wöchnerin, daneben Kind in der Wiege und Dienerin; unten 6. Ehe Segen.

55) In Blei. Adv. Das sind wohl recht vergnügte Stunden. Tiſch, worauf eine Uhr liegt; unten Die Liebe sey. Rev. Da wir auf ewig uns verbunden. Altar, worauf zwei flammende Herzen, durch einen Ring zuſammengefaßt, ſtehen; unten Von Unglück frey.

56) In Blei. Adv. Stets lieben helt den Friede. Küſſendes Kinderpaar, unten A. Meyb. fe. Rev. Einträchtigkeit macht Liebe. Zwei flammende Herzen in einem Ring; oben יהוה in Wolken und Strahlen.

57) In Blei. Adv. Nil haec connubia turbet. Ein Paar, deſſen rechte Hände mit Kette nnd Schloß zuſammengefeſſelt ſind, unter einem Fruchtbaum und Weinſtock ſtehend, hält mit den Linken flammende Herzen empor und tritt ſymboliſche Geſtalten (Eiferſucht, Hader?) nieder. Rev. Ditant concordes numina nuptos. Auf einem Altar, woran verſchlungene Hände, ſtehen zwei flammende Herzen mit Trauringen, auf welche von oben aus einer Strahlenglorie Blumen herabfallen; am Fuß des Altars Fackeln und ſchnäbelnde Tauben; im Hintergrunde Schloß. Unten im Abſchnitt J. H. M. (?)

58) In Blei. Adv. Conjugium foecundat amor labor atq. secundat: ditat idem coelo gratia lapsa dei. Ein Paar mit Spaten und Spinnrocken iſt je an einer Hand und einem Fuß mit Kette und Schloß zuſammengefeſſelt; auf der Fußkette ſteht ein Kind (Amor?), beide anfaſſend; mit den gefeſſelten Händen halten ſie ein Becken empor, worauf flammende Herzen; darüber eine Taube. Rev. Palma velut palmam ceu casta columba columbum, sic vero conjux conjugem amore colat. Zwei verſchlungene Hände halten ein flammendes Herz, darüber eine Taube in Strahlen und Wolken, darunter Stadtanſicht; im Vordergrnnd zwei Palmen und dazwiſchen ein Trauring, worin ſchnäbelnde Tauben.

59) In Blei. Adv. Ps. 128. Siehe also wirt gesegnet wer den Herren fürchtet. Ein Paar mit verſchlungenen Händen vor einem Weinſtock ſtehend. Rev. Ein vernünftig Weib

erfrischet des Mannes Hertz. Syr. XXVI. Zwei Hände aus Wolken halten ein Herz, darüber יהוה in Strahlen, darunter schnäbelnde Tauben.

60) In Blei. Adv. Ein Paar an Trib und Lieb Gebet und Arbeit gleich. Stehendes Paar mit verschlungenen Händen, oben ein Dreieck in Strahlenglorie; unten links Ackergeräth, rechts Altar mit schnäbelnden Tauben. Rev. Wird von dem Herrn des Heils beglückt und segenreich. Frau mit Füllhorn, einen Knaben an der Hand führend; links Gluckhenne mit Küchlein.

61) In Blei. Adv. In Liebe getrawt Einigkeit erbaut. Küssendes Paar an einem Tisch mit Schmuck, Laute und Glas. Rev. Die Gluckhenn treu und milt ein Spiegel der Lieb fürbilt. Gluckhenne mit Küchlein zwischen zwei Büschen; unten Amore. More. Ore. Re.

62) In Blei. Adv. Cum numine et concordia. Küssendes Paar an einem gedeckten Tisch. Rev. Ut pulli matris autor (?) sit conjugis ales(?). Gluckhenne mit Küchlein zwischen zwei Büschen. Unten im Abschnitt 1642. P. Blum f.

63) In Blei. Adv. Concordia sustinemur. Küssendes Paar, davor schnäbelnde Tauben. Rev. Discordia pessum imus. Streitendes Paar, davor Katze und Hund kämpfend.

64) In Silber. Adv. Ihr Men lieht euer Welber wie Christus geliebt sein Gemein. Ueber einem Tisch, worauf ein Becken, in welches der oben schwebende Amor Wasser gießt, reicht sich ein Paar die Hände; unten C. D. Rev. Ein vernünftiges Weib erfrischt ihres Mannes Herts. Sirach am 26. Zwei Hände aus Wolken halten ein Herz und Zweige, oben J H S in Strahlenglorie, unten schnäbelnde Tauben.

65) In Blei. Wie die vorige No., mit geringen Abweichungen in Darstellung und Umschrift.

66) In Blei. Aehnlich wie die vorigen. Adv. Viri diligite uxores vestras sicut et Christus dilexit eccles. Stehendes Paar mit verschlungenen Händen, denen schwebende Engel Kränze aufsetzen; hinten Tisch mit Becken, in welches ein Engel Wasser gießt; oben Taube in Wolken und Strahlen. Rev. Sicut

ecclesia se subjicit Christo ita et uxores suis viris. Zwei Hände aus Wolken halten ein Herz und Zweige, oben J H S in Strahlengloria, unten Stadtanſicht.

67) In Blei. Adv. Ein vernünftig Weib kompt vom Herrn. Stehendes Paar mit verſchlungenen Händen, oben ſtrahlendes Dreieck, unten Prov. 19 v. 14. Rev. Ein fleisig Weib ist eine Krone ihres Mannes. Stehende Frau ſetzt dem ſitzenden Mann eine Krone auf, unten Prov. 12 v. 4.

68) In Blei. Adv. Des Allerhöchsten Gnadenhand gesegne kräfftig unsern Stand. Mann und Frau an gedeckter Tafel ſtehend, oben יהוה in Wolken und Strahlen, von wo ſich ſegnende Hände ausſtrecken. Rev. Sei getrew bis in den Todt so wil ich dir die Kron des Lebens geben. Zwei verſchlungene Hände aus Wolken halten ein Herz, hinter dem Spaten und Senſe gekreuzt ſind; von oben reicht eine Hand aus Wolken die Krone; unten Todtenkopf und Gebeine.

---

69) In Blei. Adv. Im Thronſaal der greiſe König auf dem Thron ſitzend, vor ihm auf einem Tiſch zwei Kaſten, unter denen ein Jüngling wählt (vgl. Boccaccio's Decameron X, 1); im Abſchnitt Providentia dei major fortuna. Rev. Patientia laesa fit furor. Zwei kämpfende Reiter; im Abſchnitt Katze mit der Maus ſpielend.

70) In Blei. Adv. Traw nicht dem Glick, es hat viel Tück, im Augenblick wend sichs zurück, drumb dich recht in dasselbe schick. Das Glück reicht einem Krieger die Krone, unten der Erdball(?). Rev. Aurea pax vigeat det deus arma cadant. Hinter dem Krieg mit fallenden und zerbrochenen Waffen, ſchreitet der Friede mit Palmzweig, oben Engel mit Palm- und Olivenzweig; unten S. D.

71) In Blei. Adv. Fortuna fugax. Das Glück auf einer Kugel. Rev. Den som har Lycka behöfver intet : : : : : : : : Brille.

72) In Blei. Adv. Reverenter habe. Das Glück auf einer Kugel. Rev. Zirkel, durch welchen ein Schriftband: Misura ti ge- ſchlungen iſt.

73) In Blei. Adv. Nimium ne crede sereno. Schiff von hohen Wogen emporgehoben und von der Sonne beſtrahlt; unten Was jetzt fährt Wolken an. J. E. Rev. Exsurgunt nubila Phoebo. Schwankendes Schiff in Sturm und Regen; unten Bald wieder sinken kann.

74) In Blei. Adv. Es ist ein groser Gewinn wer gottselig ist und lässet sich begnügen. Rev. Ein Schäfer ſitzt auf einem Hügel und lieſ't; hinter ihm ſtreut aus den Wolken eine Hand mit dem Füllhorn Geld aus; vorn läuft ein Hund mit dem Bündel weg; aus ſeinem Munde geben die Worte Dennoch vergnügt.

75) In Blei. Adv. Il faut de l'adresse. Künſtlergeräth. Rev. Je l'ay par nature. Fuchs.

76) In Blei. Adv. Favete linguis. Herkules mit Füllhorn, geſtützt auf eine abgebrochene Säule; unten Aequitas concordia et virtus. Rev. Aequa lege sortitur insignes et imos. Hand mit Setzwage über Bauſteinen. (Freimaurer-Medaille).

77) In Blei. Adv. De triumphatoribus triumpho. Zwiſchen zertrümmerten Tempeln und Denkmälern, auf denen die Namen Lysander. Helena. Solon, erſcheint der Tod auf einem Wagen, den die Zeit (Kronos) zieht; unten im Abſchnitt MDCLXX. Rev. Sola virtus immortalis. Sitzende Tugend, welcher zwei ſtehende Figuren (Jupiter und Victoria?) eine Krone aufſetzen.

Alle übrigen Medaillen, Münzzeichen, Jettons u. dgl. ſind bei den betreffenden Ländern und Münzherrn eingereiht; nur die nachſtehenden, deren hiſtoriſche Beziehung nicht klar zu erkennen war, mußten hier einen Platz finden.

78) In Blei. Vielleicht zum päpſtlichen Jubeljahr 1550. Adv. Ego sum via veritas et vita. Chriſtuskopf mit Dornenkrone. Rev. Umſchrift kaum erkenntlich: Henricus II. Carolus V. Eduardus VI. Julius III. p. m.(?) Vier Bruſtbilder; die beiden erſten bärtig und im Harniſch.

79) In Blei. Adv. Substantia divitis est urbs fortitudinis ejus. Thurm mit Thor(?) Rev. Sed thesaurus desiderabilis oleum in oculo justi. Gebäude; unten im Abſchnitt 1587.

80) In Blei. Adv. Salus in fluctibus. Merkur, ſtehend, kratzt ſich hinter den Ohren; hinten Meer mit zwei großen Schiffen; unten Status rerum. T. P. W. Rev. Sed motos praestat componere fluctus. Frau mit Scepter und Krone, auf einem kneenden Pferd ſitzend und auf der Rechten einen kleinen Tempel haltend; vor ihr ein Indianer mit Bogen und Pfeil, zwiſchen ſeinen Füßen ein Krokodil; hinten bewegtes Meer; unten Sub exitum anni MDCCLV.

81) In Blei. Adv. Fidei triumphis. Ein junger König mit Kommandoſtab, auf dem Thron ſitzend, muſtert Heer und Flotte; unten P. H. M. Rev. Sic undique floret. Das Wappen der Medici, woran ſich der Kurbayriſche und der Kurpfälziſche Schild lehnen, darunter zwei verſchlungene Füllhörner. Randſchrift unleſerlich bis auf ....magno..... Germanica.

Abgeſchloſſen am 26. März 1866.

Siebente Abtheilung:

Münzen und Medaillen der Europäiſchen Staaten.

(Von Dr. Klander und Dr. Handelmann.)

I. Münzen Deutſcher Lande und Städte.

A. Deutſche Großmächte.
B. Deutſche Mittel- und Kleinſtaaten.
C. Deutſche Städte, welche bis jetzt das Münzrecht bewahrt haben.
D. Deutſche Rechenpfenninge, Münzzeichen u. dgl., welche einer genaueren Beſtimmung ermangeln.
E. Abgetrennte Deutſche Nebenlande.

II. Ausländiſche Münzen.

Die Münzen der mediatiſirten und incorporirten Länder und Städte ſind bei den betreffenden Staaten hinten angereiht.

Bei der großen Ausdehnung und dem fortwährenden Wachsthum dieſer VII. Abtheilung müſſen wir, aus finanziellen Gründen, auf den Abdruck des Verzeichniſſes verzichten.

Nachträge zum ersten Heft (Kiel 1863).

(Von Dr. Handelmann.)

Erste Abtheilung: Münzfunde.

Altdeutsche Silbermünzen.

1—4) Adv. † Oddo † Imp-Aug. Im Felde ein Kreuz, in dessen Winkeln vier Kugeln. Rev. In drei Zeilen S (durchstrichen) - Colonia - A. (Vgl. Cappe: „Münzen der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters." Theil I. No. 124 und Tafel II, 8.)

5—12) Aehnlich, aber kleiner; alle stark verschliffen, so daß die Umschrift des Adv. nirgends vollständig mit Sicherheit zu lesen ist. (Vgl. Cappe No. 129 u. ff.; Tafel II, 9. 10.) Das eine Exemplar gehört vielleicht dem Kaiser Heinrich II. (Vgl. Cappe No. 364; Tafel IV, 51.)

13—16) Stark verschliffen, so daß die Inschriften nicht mit Sicherheit zu lesen sind. Auf dem Adv. das Kreuz mit vier Kugeln in den Winkeln, auf dem Rev. ein Kirchengebäude, worin ein Kreuz.

17) Adv. D-i Gra † Rex Amen. Im Feld ein Kreuz, in dessen Winkeln Otto steht. Rev. † Ahtalhet. Im Feld ein Kirchengebäude, auf dessen Giebel ein Kreuz. (Vgl. Cappe No. 220; Tafel III, 6.)

18) Adv. † D-i Gr-a † Rex. Im Feld ein Kreuz, in deſſen Winkeln Oddo ſteht. Rev. At . . . iht. Im Feld ein Kirchengebäude, auf deſſen Giebel ein Kreuz. (Vgl. Cappe No. 248; Tafel III, 11.)

19) Adv. † O . . o . . . . ug. Gekröntes Haupt zur Rechten. Rev. Breites Kirchengebäude, worin ein Kreuz, und an jeder Seite ein Punkt; Umſchrift verſchliffen.

20. 21.) Wendiſche halbbracteatenförmige Nachbildungen Magdeburgiſcher Denare. (Cappe No. 320 u. ff.; Tafel III, 14 ꝛc.). Auf dem Adv. das Kreuz mit den vier Kugeln, auf dem Rev. ein nur ſehr undeutlich ausgeprägtes Kirchengebäude; ſtatt der Umſchriften eine Einfaſſung von Strichen, Kreuzen und Nullen.

22. 23) Desgleichen. Einſeitige Nachbildungen; das Kreuz ohne Kugeln.

Vorſtehende 23 Silbermünzen ſtammen aus dem Silberfund auf Falſter, ſ. Heft I. des Münzkatalogs S. 1. Bei No. 1 – 12, aus Köln, und ebenfalls bei den Magdeburger Vorbildern der Wendenpfenninge No. 20 – 23 iſt es zweifelhaft, welchem der Ottonen ſie angehören, wahrſcheinlich Kaiſer Otto III. Demſelben gehört gewiß No. 19, da Geſichtsbildungen auf den Münzen der beiden erſten Ottone noch nicht vorkommen. No. 17 und 18 ſind aus der Zeit, wo die verwittwete Kaiſerin Adelheid am Hof ihres Enkels Otto III den entſcheidenden Einfluß ausübte, 991—993, und wahrſcheinlich in Sachſen (Magdeburg?) geprägt.

24 – 26) Drei verwilderte Exemplare der Andernacher Münze des Kaiſers Konrad II. und des Erzbiſchofs Pilgrim von Köln, 1027—1036.

27) Adv. Oddu me fit. Im Felde ein langes Kreuz, mit einem Queerbalken unten, und dicht unter dieſem gehen ſeitwärts ankerförmig zwei Bogen ab. Rev. Mnehatndh. Im Felde ein Kreuz.

Vorſtehende No. 24 – 27 ſtammen aus dem Silberfund von Farve, ſ. Heft I. S. 2. Vgl. die Beſchreibung deſſelben im XV. Bericht S. 32 (No. 25) und S. 43 (No. 54).

28) Bleiabguß eines Denars Kaiſer Ludwigs II, 855—875. Adv. Hludovvicus imp. Ein Kreuz, in deſſen Winkeln vier Kugeln. Rev. Xristiana religio. Ein Kirchengebäude mit einem Kreuz auf dem Giebel und einem Kreuz in der Thüröffnung. (Vgl. Cappe No. 53 u. ff.; Tafel I, 7. 8. 9.).

29) Köniſcher Denar Kaiſer Ottos III, 996—1002. Wie No. 5—12.

30) Bleiabguß eines desgl., wo aber auf dem Rev. im A ein Kreuz und zu beiden Seiten deſſelben ein geſtürztes Dreiblatt ſteht. (Cappe No. 136, Tafel XV, 242.)

31) Denar, ähnlich wie No. 13—16. Auf dem Adv. das Kreuz mit den vier Kugeln, auf dem Rev. ein Kirchengebäude, worin eine Kugel; die Umſchriften verſchliffen.

32. 33) Zwei ſtark verſchliffene Denare mit einem bärtigen Geſicht, von vorne, auf dem Adv. Wahrſcheinlich von einem Herzog Bernhard von Sachſen (I. 973—1011 oder II. 1011 - 1066).

34. 35) Zwei Wendenpfenninge, ein Denar und ein Obol. Mit überſtehendem Rand auf beiden Seiten; auf dem Adv. ein Ständerkreuz (deſſen Winkel bei dem Denar wechſelsweiſe mit einer Kugel und einem Ringel mit Punkt ausgefüllt ſind); auf dem Rev. ein Kleeblattkreuz. Der Umſchriftsraum iſt wie gewöhnlich mit Strichen, Punkten und einzelnen Buchſtaben ausgefüllt.

36) Wendenpfenning. Auf dem Adv. ein Ständerkreuz, auf dem Rev. ein Kreuz, in deſſen Winkeln wechſelsweiſe eine Kugel und ein Ringel; die Umſchrift des Adv. zeigt deutlich Crux und zwiſchen den einzelnen Buchſtaben je zwei Keilſtriche.

37) Wendiſche einſeitige Nachbildung eines Magdeburgiſchen Denars; ähnlich wie No. 22, 23.

38) Denar des Kaiſers Konrad II. und des Erzbiſchofs Piligrim von Köln, 1027—1036. Adv. † Chonradus imp. Gekröntes Bruſtbild zur Rechten. Rev. Sancta Colonia. Kirchengebäude, worin Piligrin ſteht.

39) Dsgl. Adv. † Chonradus imp. Ein Kreuz, in deſſen vier Winkeln Pi ti gr in vertheilt ſteht. Rev. Sancta (Colonia). Kirchengebäude.

40) Denar Kaiſer Heinrichs III, 1039–1056. Adv. Kirchengebäude mit einem Kreuz auf dem Giebel, links davon Hn. Rev. Eine Inſchrift zwiſchen vier Bogen in Kreuzesform und eine Umſchrift, beide verwildert. (Aehnlich wie Cappe No. 526; Tafel VI, 83 a.)

Gefunden auf dem Stadtfelde von Heiligenhafen; ſ. Bericht XXIII, S. 95.

41) Adv. Dreithürmiges Kirchengebäude. Rev. In drei Reihen die Buchſtaben S (durchſtrichen) — T A (horizontal geſtellt) — A. Beide Seiten mit vielen Ringeln verziert. (Offenbar eine ungeſchickte Nachbildung der Kölniſchen Münze Kaiſer Heinrichs III. mit der verzerrten Inſchrift Sa Colonia auf dem Rev.; Cappe No. 522 und 523; Tafel VI, 82 und XIV, 231.)

Gefunden auf dem Felde des Gutes Putlos; ſ. Bericht III, S. 61.

42–44) Drei Denare, auf dem Adv. ein volles Geſicht(?), auf dem Rev. ein Kreuz, in deſſen Winkeln Buchſtaben und je vier Punkte; die Umſchriften ganz verſchliffen. Wahrſcheinlich ſtädtiſche Münzen aus Mitteldeutſchland, etwa aus dem 12 oder 13. Jahrhundert.

45) Biſchöfliche Münze. Adv. Der Biſchof ſtehend, mit einem Hauptſchmuck von Perlen, in der Rechten den Stab, in der Linken das Buch. Rev. Ein Kreuz, in deſſen Winkeln vier kleine Ständerkreuze; als Umſchrift acht Buchſtaben, welche durch vier kleine Ständerkreuze eingetheilt werden †..†I A† IU†AI.

46) Einſeitige Münze; Bruchſtück? Von dem Gepräge iſt nur noch ein gekrönter Kopf und ein Theil der Einfaſſung, von Bogen mit Sternen, erhalten; das Uebrige iſt unkenntlich gemacht.

Angelſächſiſche Silbermünzen.

1) Unbeſtimmt. Adv. OTNP.... Bruſtbild zur Rechten, mit Mantel, der bis an den Rand reicht. Rev. verſchliffen;

doppeltes Kreuz, welches durch die Umſchrift bis an den Rand reicht und in vier Blumen endigt; die Umſchrift iſt unlesbar.

2) Von König Ethelred II. dem Unberathenen, 979—1016. Adv. † Aedelred rex Anglo. Bruſtbild zur Linken, mit Mantel, der bis an den Rand reicht. Rev. † Brun in Em O ham. Doppeltes Kreuz, welches durch die Umſchrift bis an den Rand reicht und in vier Blumen endigt.

Gefunden in einer Urne (?) auf dem Stadtfeld von Heiligenhafen; ſ. Bericht XXIII, S. 95.

3) Von König Eduard dem Bekenner, 1042—1066. Adv. † Edred rex A. Bruſtbild zur Linken, mit Mantel, der bis an den Rand reicht. Rev. Colcrim on Linc. Ein kleines ſchwebendes Kreuz.

Die ſechs Byzantiniſchen Erzmünzen,

welche angeblich im Oldenburger Burgwall gefunden ſein ſollen, ſ. Heft I. S. 2—4, ſind nunmehr der fünften Abtheilung (Antike Münzen) einverleibt worden; ſ. Heft II. S. 16.

Niederſächſiſche Hohlpfenninge des 13. Jahrhunderts.

1—4) Drei Pfenninge und ein Bruchſtück, ſämmtlich durch die Mitra auf dem Kopf des Bildniſſes als geiſtliche beſtimmt; vielleicht aus Halberſtadt oder Helmſtädt. No. 1 zeigt nur das Bruſtbild des Biſchofs von vorn; die andern das Bruſtbild von vorn auf einem Armſeſſel.

5. 6) Zwei weltliche Pfenninge, wie die Kronen beweiſen. No. 5 zeigt das gekrönte Bruſtbild von vorn über einem Stadtthor zwiſchen zwei Thürmen; No. 6 das gekrönte Bruſtbild von vorn, in der Rechten ein Schwert, zur Linken eine Fahne, zu beiden Seiten des Kopfs ein Punkt und darunter eine fünfblättrige Blume, über einer gezinnten Mauer oder Brücke.

7. 8) Zwei ſtädtiſche Pfenninge. No. 7 zeigt eine Thormauer mit drei Thürmen, der mittlere flach und gezinnt, die beiden

kleineren ſpitz mit einem Kreuz; No. 8 einen Thorbogen mit drei Thürmen, unter dem ſich nochmals dieſelbe Darſtellung in kleinerem Maaßſtabe wiederholt.

Der Münzfund bei Propſteier-Hagen,

ſ. Heft I. S. 4, iſt nunmehr von dem Herrn Archivrath Paſtor Maſch in Demern unterſucht und im XXIV. Bericht (Kiel 1864), S. 32—33 beſchrieben worden. Derſelbe beſteht aus einem Wendenpfenning und fünf Brandenburgiſchen Pfenningen, von denen der eine durch die Inſchrift auf Markgraf Ludwig den Aelteren, 1325—1351, beſtimmt wird.

Intereſſant iſt dieſer Fund beſonders dadurch, daß er nachweiſet, wie ſo ſehr lange noch die ſ. g. Wendenpfenninge aus dem 11. und 12. Jahrhundert neben den zeitgemäßen Münzen im Umlauf blieben.

Ausländiſche Münzen, welche ſchon im 14. Jahrhundert courſirten.

3) Pfenning Sterling des Königs Heinrich III. von England. 1216—1272. (Adv. Gekrönter bärtiger Kopf von vorn. Henricus Rex. Rev. Doppelkreuz, in den Winkeln je vier verbundene Punkte. † Joan on Cante.)

4) Canterbury Pfenning Sterling des Königs Eduard von England. (Adv. Gekröntes Bruſtbild von vorn. † Edw R' Angl' Dns Hyb. Rev. Großes Kreuz mit drei Kugeln in jedem Winkel und der eingetheilten Umſchrift Civi tas Can tor.)

5) Dubliner Pfenning Sterling des Königs Eduard von England. (Adv. Gekröntes Bruſtbild von vorn. † Edwardus. Rex. Angli. Rev. Großes Kreuz mit drei Kugeln in jedem Winkel und der eingetheilten Umſchrift Civi tas Dunb linie.)

6) Roſenobel des Königs Eduard III. von England. (Adv. Edward'. Di'. Gra. Rex. Angli. &. Fran'. Dns'. Ib'. Der König mit Krone und Harniſch, in der Rechten das Schwert und in der Linken den gevierteten Franzöſiſch-Engliſchen Wappenſchild, ſteht in einem Schiff, welches mit der Roſe bezeichnet iſt und an dem hinten eine Fahne mit dem Buchſtaben E ſteckt. Rev. (Krone) Jhu. aut'. transiens. per. medium. illoru'. ibat. In einer achtmal gebogenen Einfaſſung eine ſtrahlende Roſe, ringsum welche vier Lilien und vier Löwen unter Kronen ſtehen.)

König Eduard III. nahm am 25. Januar 1340 den Titel eines Königs von Frankreich an und entſagte demſelben wieder im Frieden von Brétigny, 8. Mai 1360. Dieſe Goldmünze iſt ſpäter vielfach nachgeahmt worden. Vgl. Köhler, Ducaten-Cabinet No. 384.

7) Prager Groſchen des Königs Wenceslaus III. von Böhmen, 1305—1306. (Adv. Eine offene Krone mit doppelter Umſchrift, die innere † Wenceslaus : Tercius, die äußere † Dei : Gratia : Rex : Boemie. Rev. Grossi : Pragenses. Der gekrönte Böhmiſche Löwe.) Stark verſchliffen, ſo daß die Inſchrift nur zum geringſten Theil lesbar iſt, und auf dem Adv. mitten in der Krone nachgeſtempelt mit einem Hufeiſen, dem Zeichen der Reichsſtadt Isny im Allgau, jetzt Königreich Würtemberg.

Zweite Abtheilung:

Münzen und Medaillen aus der Zeit vor der Oldenburgiſchen Herrſchaft.

III. Schleswig-Holſtein.

C. Reichsgrafen von Rantzau.

Chriſtian 1650—1663.

1) 1657 Silberne Medaille. Adv. Christian: Com: In: Rantz: Dom: In: Breiten: Bruſtbild mit eigenem Haar, mit übergeſchlagenem Kragen, in Rock und Mantel, darunter Aetatis. 44. Rev. Deo. Duce. Comite. Fortuna. Ovaler zierlicher Schild mit dem vollſtändigen Wappen, darüber eine Grafenkrone; unten an beiden Seiten 1657 und ganz unten J. R. (Madai 5499.)

Detlef 1663—1697.

2) 1689 Species-Ducaten. Adv. Detlef: S. R. I. C. I. R. Et L. D. I. B. Bruſtbild mit Perrücke, in Harniſch und Mantel. Rev. Recte: Faciendo. Neminem. Timeas. Ganzes Wappen mit drei Helmen und dem Elephantenorden; oben zu beiden Seiten 1689. (Köhler No. 2424.)

IV. Sachſen-Lauenburg.

B. Herzoge aus dem Welfiſchen Hauſe. 1689—1815.

Georg II. 1727—1760.

14) 1737 Schilling. Ebenſo wie No. 2 und 3.
15) 1738 Sechsling (Soesling). Ebenſo wie No. 4—10.
16) — Dreiling. Ebenſo.

V. Jever.

A. Eigene Dynaſten bis 1575.

Maria 1517—1575 *).

1) 1567 Thaler. In Blei. Adv. Maria. G. (eborne) V. (nd) F. (räulein) Th. (o) Jever. Rvs. (tringen) Os. (tringen) V. (nd) Wa. (ngerland) Behelmtes Wappen, zu beiden Seiten des Helmbuſches 67. Rev. Nach. D. H. Reichs. Schrot. Vnde. Korn: Daniel in der Löwengrube, dem der durch einen Engel herbeigeführte Prophet Habakuk in zwei Gefäßen Speiſe bringt. (Vgl. zwei gleiche Stempel von demſelben Jahr bei Madai 4230, mit Abweichungen in der Umſchrift; insbeſondere heißt es G. (eborne) D (ochter) V. F. ꝛc.)

B. Herzoge von Anhalt-Zerbſt. 1667—1793.

C. Kaiſer von Rußland. 1793—1818**).

2) 1798 Stüber. Adv. Mon. Dyn. Jever. Wappenſchild mit dem gekrönten Löwen. Rev. 1 Stüber 1798.

---

*) Nach dem Tode der Maria fiel Jever an die gräfliche Linie von Oldenburg, erloſchen 1667; ſ. dritte Abtheilung I.

**) Im Tilſiter Frieden, 7. Juli 1807, wurde Jever an das Königreich Holland abgetreten, 1813 zurückgewonnen und endlich durch Vertrag vom 18. April 1818 wieder mit Oldenburg vereinigt; ſ. dritte Abtheilung III. B. 2.

Dritte Abtheilung:

Münzen und Medaillen des Oldenburgischen Fürstenhauses.

II. Die Königliche Linie. 1448–1863.

Christian II. 1513–1523.

3) 1523 Species (Joachimsthaler). No. 19. In Blei.

Christian IV. 1588–1648.

151) 1606 Acht Stilling Danske-Stück. No. 107.
152. 53) 1607 Acht St. D.-Stück. No. 132 und 133.
154) 1608 Mark Danske. No. 143?
155–57) — Acht St. D.-Stück. No. 153, 155 und 157.
158. 59) 1609 Acht St. D.-Stück No. 189. Zwei verschiedene Exemplare.
160) 1615 Mark D. No. 269.
161) — Stilling D. No. 278.
49. 50) 1618 Zwei St. D.-Stück. No. 354 (?) und 355.
162) 1619 Stilling D. No. 451.
163) 1625 Glückstädter Sechs Schilling Lübsch-Stück. No. 695.
164) — Glückstädter Sechsling. No. 703.
165) 1630 Vier St. D.-Stück. No. 809.
166) 1634 Norwegischer Species. No. 848.
167) 1640 Norwegischer Species. No. 878.
168) 1641 Norwegisches Vier St. D.-Stück. No. 905.
169) 1644 Zwei Mark D.-Stück. Etwas abweichend von No. 972.

170) 1644 Norwegisches Zwei Sk. D.-Stück. No. 1016.
171) 1645 Zwei Mark D.-Stück. No. 1053.

Friedrich III. 1648—1670.

90) 1649 Norwegischer Species. No. 35.
91) 1651 Zwei Sk. D.-Stück. No. 116.
92) 1652 Vier Mark D.-Stück. No. 140.
93) 1654 Norwegisches Zwei Mark D.-Stück. No. 226.
94) 1657 Norwegisches Sechszehn Sk. D.-Stück. No. 327.
95) 1658 Vier Mark D.-Stück (Krone). No. 347.
96) — Norwegisches Zwei Mark D.-Stück. Wie No. 353. doch mit Abweichungen in der Interpunction ꝛc.
97) — Glückstädter Düttchen. No. 360.
98) — Norwegischer Skilling D. No. 368.
99) 1659 Norwegisches Acht Sk. D.-Stück. No. 405.
100) 1660 Ovale Medaille aus zwei Silberblechen zum Gedächtniß des 11. Februar 1659 und des Kopenhagener Friedens vom 27. Mai 1660. No. 422 a.
101) 1661 Norwegisches Zwei Mark D.-Stück. No. 487.
102) — Norwegisches Acht Sk. D.-Stück. No. 498.
103) 1662 Norwegischer Sk. D. No. 528.
104) 1665 Norwegisches Zwei Mark D.-Stück. No. 612.
105) — Zwei Sk. D.-Stück No. 639.
106) 1666 Halbe Krone. No. 674.
107) — Kron-Zwei Mark D.-Stück. No. 684.
108) 1667 Vier Mark D.-Stück. No. 742.
109. 110) 1668 Vier Mark D.-Stück. No. 796. Zwei verschiedene Exemplare.
111) 1668 Zwei Sk. D.-Stück. No. 817.
112) 1669 Norwegisches Zwei Sk. D.-Stück. No. 867.
89) O. J. Dieselbe Medaille in Silber. No. 913.

Christian V. 1670—1699.

88) 1672 Norwegischer Species. No. 66.
89) — Vier Mark D.-Stück. No. 78.
90) 1673 Norwegisches Zwei Sk. D.-Stück. No. 109.
91) 1674 Vier Mark D.-Stück. Wie No. 78.
92. 93) 1675 Acht Mark D.-Stück. No. 130. — Dgl. No. 131.

94) 1676 Mark D. No. 157.
12) — Mark D. No. 158.
95) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 162.
96) 1680 Vier Mark D.-Stück. No. 225.
97) 1681 Norwegiſche Mark D. No. 249.
98) 1683 Norwegiſches Vier Mark D.-Stück. No. 284.
99) 1685 Vier Mark D.-Stück. No. 316. Falſch.
100) 1689 Vier Mark D.-Stück. No. 391.
101) 1690 (?) Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 409.
102) 1691 Norwegiſches Vier Mark D.-Stück. No. 436.
103) 1692 (Kongsberger) Species mit der Randſchrift Danner Kongis Nordske Fielde Slige Frugter Har I Vaelde. No. 464.
104) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 482.
105) 1693 Krone. No. 524.
106) — Vier Mark D.-Stück. No. 530.
107) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 543.
108) 1694 Kron-Mark D. No. 570.
109) 1695 Acht Sk. D.-Stück. No. 613.
110) 1696 Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. Wie No. 614 vom vorigen Jahr.
81) O. J. Dieſelbe Medaille in Silber. No. 707.
111) — Doppelter Dukaten auf die Verbeſſerung des Kopenhagener Hafens für Kriegsſchiffe durch Anlage des Neuwerk. No. 727. In Blei.
112) — Norwegiſcher ſ. g. Gyldenlöw'ſcher Dukaten. No. 732. In Blei.

Friedrich IV. 1699—1730.

58) 1700 Medaille auf das erfolgloſe Bombardement der Feſtung Tönningen, vom 26. April bis 4. Mai und abermals vom 14. bis 30. Mai. No. 15a. In Silber.
59. 60) 1701 Kron-Acht Sk. D.-Stück. No. 35 und 36.
61) 1702 Kron-Acht Sk. D.-Stück. No. 50.
62) 1704 Doppelter Dukaten (Chriſtiansborg in Guinea). No. 68.
63) — Norwegiſcher Reiſethaler (Sechs Mark D.). No. 76.
64) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 85.

65) 1705 Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 95.
66) 1710 Kron-Acht Sk. D.-Stück. No. 143.
67) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 144
68) 1711 Kron-Acht Sk. D.-Stück. No. 156.
69) 1712 Zwölf Sk. D.-Stück. No. 166.
70) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 172.
71) 1714 Medaille auf die Capitulation von Tönningen. No. 197 b. In Silber.
72) — Kron-Acht Sk. D.-Stück. No. 207.
73) 1717 Zwölf Sk. D.-Stück. No. 250.
37) 1718 Dieſelbe Medaille in Silber. No. 253.
74) — Zwölf Sk. D.-Stück. No. 257.
75) 1720 Zwölf Sk. D.-Stück. No. 280.
76) — Skilling D. No. 285.
77) 1722 Skilling D. No. 299.
78) 1727 Vier Sk. D.-Stück. No. 324. Auch ein falſches Exemplar.
79) 1728 Vier Sk. D.-Stück. No. 328.
80) 1729 Acht Sk. D.-Stück. No. 330.
81) — Vier Sk. D.-Stück. No. 331.

Chriſtian VI. 1730—1746.

23) 1733 Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. No. 24.
24) 1743 Norwegiſches Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. No. 73.
25) 1746 Skilling D. No. 84.
22) D. 3. Dieſelbe Medaille in Silber. No. 93.

Friedrich V. 1746—1766.

49) 1747 Norwegiſches Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. Wie No. 8 vom vorigen Jahr.
11) 1749 Dieſelbe Medaille in Silber. No. 28.
50) 1751 Norwegiſches Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. No. 48.
51) 1759 Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. No. 87.
52) — Norwegiſches Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. No 88.
53) 1761 Norwegiſches Vierundzwanzig Sk. D.-Stück. No. 109.
54) — Zwei Sk. D.-Stück. Wie No. 110, aber G. W. W.
55) 1762 Oldenburgiſcher Mariengroſchen. No 117.
56) — Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück. No. 122.

57) 1763 Skilling D. Wie No. 64.
58) 1764 Zwölf Sk. D.-Stück für die Westindischen Kolonien. No. 155.
59) — Skilling D. Wie No. 64.

Christian VII. 1766–1808.

32) 1767 Zwölf Sk. D.-Stück für die Westindischen Kolonien. Wie No. 10, aber ein anderer Stempel.
33) 1778 Vier Sk. D.-Stück. No. 93. Kongsberger Münze, H. J. A. Branth.
34) — Zwei Sk. D.-Stück. No. 95. Kopenhagener Münze, H. S. Knoph.
35) 1779 Acht Sk. D.-Stück. No. 101. Kongsberg.
36) — Zwei Sk. D.-Stück. Kongsberg. Wie No. 103.
37) 1781 Zwei Sk. D.-Stück. No. 121. Altona.
38) 1783 Vier Sk. D.-Stück No. 145. Kopenhagen.
39) 1786 Zwei Sk. D.-Stück. No. 165. Kongsberg.
40) 1788 Zwei Sk. D.-Stück. Kongsberg. Wie No. 147.
41) 1789 Skilling D. Kopenhagen. Wie No. 104.
42) 1796 1/15 Species. Altona. Adv. 15. Stykker 1. Rigsdaler Species. Der gekrönte dänische Wappenschild. Rev. 12. Stykker 1. Rigsdaler Courant. 1796. M. F. (lor.)
43) 1801 1/24 Species: 2½ Schilling Schlesw. Holst. Courant. Altona. Wie No. 172.
44) 1808 1/3 Species: 20 Schilling Schlesw. Holst. Courant. Altona. Wie No. 169.

Friedrich VI. 1808–1839.

24) 1809 1/24 Species. Altona. Adv. Gekrönter Namenszug, daneben 1/24 Sp. Rev. 2½ Schilling Schlesw. Holst. Courant. 1809. M. F.
25) — Skilling D. Altona. Wie No. 2.
26) 1815 Große goldene Krönungs-Medaille. Adv. Fridericus VI. Rex Daniae. Maria Sophia Friderica Daniae Regina. Beide Brustbilder neben einander, am Abschnitt des ersteren C. A. M. Rev. Decus principum civium salus. Weibliche Figur mit Diadem, mit der Linken

auf den däniſchen (drei Löwen) Wappenſchild geſtützt, auf der ausgeſtreckten Rechten die Krone darreichend; unten im Abſchnitt Inaugurationis sacra in aede Fridericoburg peracta d. XXXI. Jul. MDCCCXV. H. E. Freund f.

27) 1815 Dieſelbe Medaille in Silber.

28) — Kupfernes Rigsbanktegn for 3 Skilling. Wie No. 11 u. ff.*)

29) 1827 ½ Species. Altona. Adv. Fredericus VI. D: G: Dan: V: G: Rex. Kopf, darunter F. A. Rev. En Rigsbankdaler. Vollſtändiges Wappen in einem gekrönten Schild; an beiden Seiten ½ Sp., darunter F. 1827. F. (reund.)

30) 1833 Kupferne Denkmünze. Adv. J. G. C. Adler Dr. d. Theol. Gen. Superint. in Schlesw. u. Holst. Grosskr. v. Dbrg. u. D. M. Bruſtbild, darunter Loos dir. Koen. f. Rev. Innerhalb zwei zuſammengebundenen Eichenzweigen Dem Wuerdigen und Hochverdienten zur Feier seines 50.jaehrig. Amtsjubelfestes von dessen Verehrern und Freunden d. 15 Jan. 1833.

31) 1836 Vier Rigsbankſkilling-Stück. Altona. Wie No. 21 und 22.

---

*) Die Inſchrift des Reverſes auf den Nothmünzen von 1813 u. ff. wurde damals von den Kopenhageuern folgendermaßen ausgedeutet:

1) Riget I Gjeld. Satan Banken (alias Bülow) Annammer Naar Kongen Til Efter Giver Norge. Fribee Oppen Römeling (3) Saadanne Kjäftringer I Landet Love Ikke Noget Godt.

2) Kaft I Gutter, Svärdet Bletter. Aldrig Nybagt Kronprinds Tager Ebers Gaahle Norge. Friderik Overgav Riget. (—) Sligt Kan Ingen Landsmand Lide, Ingen Normand Glemme

(Mitgetheilt von Dr. J. Trier in Altona. Generalmajor F. Chr. v. Bülow war Generaladjutant, der Oberſt Fribee und die Oberſtlieutenants Oppen und Römeling Generaladjutant-Lieutenants Friedrichs VI. Unter dem „neugebackenen Kronprinzen" iſt Bernadotte zu verſtehen.)

32) 1838 Silberne Denkmünze auf die hundertjährige Jubelfeier des Altonaer Gymnasiums. Adv. Christianus VI conditor. Fridericus VI conservator. Die Köpfe beider neben einander, am Abschnitt des letzteren Alsing (Stempelschneider in Altona), darunter Reges Dan. Rev. Innerhalb eines Eichen- und eines Lorbeerzweiges Saecularia Christianei Regii Altonani d. XIX Sept. MDCCCXXXVIII publica auctoritate pie celebrata.

Christian VIII. 1839—1848.

8) 1841 1/24 Rigsbankdaler. Adv. Christianus VIII D. G. Daniae V. G. Rex. Kopf, darunter F. K. (rohn), ganz unten 18 (Herz) 41. Rev. 4 Rigsbankskilling. 1 1/4 Sch: C. Krone, Scepter und Schwert.

9) 1842 Drei Rigsbankskilling-Stück: 3 R. B. S. Altona.

10) — Dsgl., aber hier steht ausführlich 3 Rigsbankskilling. Altona.

11) — Kupferner Rigsbankskilling: 1 R. B. S. Altona.

12) 1845 Zehn Skilling-Stück für die Westindischen Kolonien. Adv. Der gekrönte dänische Wappenschild. Rev. X. Skilling Dansk Amerik: Mynt. 1845.

13) 1846 Denkmünze von einer weißen Metallmischung. Adv. Vereint, vereint bis zum Meeresstrand, Ein Volk, Eine Sprache, Ein deutsches Land! Weibliche Gestalt mit Mauerkrone, auf einem Thron am Meer sitzend, im Schooß das Schwert, mit der linken Hand auf Urkunden, mit der Rechten in die Ferne deutend; rechts vom Thron ein Jüngling, der das Schwert zieht, links zwei, welche die Hand zum Schwur erheben; zur Seite J. J. Neuss dir., unten F. Däubler f. Rev. Eiche am Meer, woran die Wappenschilde von Schleswig und Holstein lehnen; hinten schlägt ein Blitzstrahl wirkungslos ins Wasser; unten im Abschnitt Offener Brief. Sorgenfrei, 8 Jul. 1846.

14) 1847 Kupferne Denkmünze. Adv. Zwischen Eichenlaub und Aehren Der elften Versammlung der deutschen

Land- und Forstwirthe die vereinigten Prälaten und Gutsbesitzer der Herzogthümer Schleswig und Holstein MDCCCXLVII, unten die zusammengebundenen Wappenschilde von Holstein und Schleswig, darunter Loos d. Schilling f. Rev. Auf verziertem Grunde eine eingerahmte Ansicht der Altstadt Kiel mit dem Hafen; auf einem Spruchband oben Kiel am schönen Ostseestrande In dem treuen Holstenlande; desgleichen unten der sechste September.

15) — Rigsbankdaler. Kopenhagen. Adv. Christianus VIII D: G: Daniae V: G: Rex. Kopf, darunter F. K., ganz unten (Krone) 1847 V. S. Rev. 1 Rigsbankdaler. Unter einem Wappenzelt mit der Krone das vollständige, mit der Elephanten-Ordenskette umhängte Wappen, hinter dem Scepter und Schwert gekreuzt sind; unten 30 Schill. Courant.

16) 1848 Sterbe-Species. Kopenhagen. Adv. Christian VIII Konge af Danmark. Död den 20 Januar 1848. Kopf mit einem Kranz von Lorbeer- und Eichenblättern, darunter 1 Species. Rev. Frederik VII Konge af Danmark. Folkets Kjärlighed min Styrke. Kopf, darunter Münzzeichen und Jahrzahl.

Friedrich VII. 1848—1863.

13) 1848 Schlesw.-Holst. Kassenschein nach dem Gesetz vom 31. Juli 1848: Ein Thaler im Vierzehn Thaler-Fuß; 2½ Mark Schl. Holst. Courant.

14) 1849 Kupferne Denkmünze. Adv. V. d. Linienschiffe Chr. VIII. Eckernförde 5. Apr. 1849. In der Mitte eine Raute. Rev. Der Eckernförder Hafen mit dem brennenden Rumpf des Linienschiffes; hinten die Fregatte Gefion, vorne eine Hafenbatterie, beide mit der dreifarbigen Flagge.

15) — Bronzene Denkmünze. Adv. Den tapferen deutschen Kriegern gewidmet. Im Kreise Zerstörung d. dän. Linienschiffes Christian VIII und Eroberung der Fregatte Gefion. Eckernförde 5. April 1849.

Rev. Der Eckernförder Hafen mit den Schanzen und den Schiffen; darunter im Abſchnitt Löwenſtein.

16) 1849 Bronzene Denkmünze. Adv. Zwiſchen zwei Eichenzweigen And: an unsern Sieg bei Kolding. Rev. Schloß und Stadt Kolding nebſt Schlacht; darunter im Abſchnitt d. 23 Ap. 49.

17) — Bronzene Denkmünze. Adv. Zwiſchen zwei Eichenzweigen Heil unsern tapfern Vaterlands-Vertheidigern. Rev. Fridericia. Im Hintergrund die Feſtung Friderieia, zu beiden Seiten Meer mit Schiffen, im Vordergrund Schlacht; darunter im Abſchnitt d. 6. Juli 1849.

18) 1851 Kupferner Sechsling Schlesw. Holſtein. Scheidemünze. Altona. Wie No. 3.

19) 1853 Kupferner Rigsbankſkilling. Kopenhagen.

20) 1855 Rigsdaler. Altona. Adv. Fredericus VII D: G: Daniae V: G: Rex. Kopf, darunter F. K., ganz unten (Reichsapfel) 1855 F. F. Rev. Zwiſchen zwei zuſammengebundenen Eichenzweigen 1 Rigsdaler. 18½ St. = 1 M. F. S.

21) — Halber Rigsdaler. Kopenhagen.

22) 1856 Vier Skilling R: M.-Stück. Kopenhagen.

23) 1859 Fünf Cents-Stück für die Weſtindiſchen Kolonien. Kopenhagen. Adv. Frederik VII Konge af Danmark. Kopf, darunter 1859. Rev. Dansk Vestindisk Mönt. Ein Schiff, darunter 5 Cents.

24) 1860 Bronzener Skilling R: M. Altona.

25) — Bronzener Cent für die Weſtindiſchen Kolonien. Altona. Wie No. 12.

26) 1863 Bronzener Skilling R: M. Kopenhagen.

Die Altonaer Münze wurde im Lauf dieſes Jahrs außer Thätigkeit geſetzt und vollſtändig geräumt.

---

27) — Sterbe-Doppelthaler. Kopenhagen. Adv. Frederik VII Konge af Danmark. Död den 15 November 1863. Kopf mit einem Kranz von Lorbeer- und Eichenblättern, darunter 2 Rigsdaler. Rev. Christian IX Konge

af Danmark. Med Gud for Aere og Ret. Kopf, darunter Münzzeichen und Jahrzahl.

28) 1864 Bronzene Denkmünze. Adv. Keine Macht der Erde soll uns trennen. 1864. Verkleinerte, aber sonst getreue Nachbildung von dem Revers des 1849 geprägten s. g. Schl.-H. Geschichtsthalers (oben No. 2), doch mit Weglassung der Umschriften. Rev. Friedr. VIII Herz. v. Schlesw. Holst. Brustbild des Erbprinzen Friedrich Christian August von Schl.-H.-Sonderburg-Augustenburg, darunter Mein Recht eure Rettung. 1863.

Die Annahme, daß diese Denkmünze aus dem Metall des s. g. Idstedt-Löwen, vormals auf dem Kirchhof zu Flensburg, geprägt sei, ist unbegründet.

29) — Denkmünze von einer weißen Metallmischung. Adv. Zum Andenken a. d. Befreiung Schleswig-Holsteins durch Preuss. u. Oester. 1864. In der Mitte das Schleswig-Holsteinische Wappen mit dem Herzogshut, an den Seiten 14—60, darüber ein Spruchband mit der Inschrift Up ewig ungedeelt, darunter: Für alle Zeiten bleiben verbunden immerdar Nesselblatt und Löwenpaar. Rev. Drei ovale Brustbilder mit den Inschriften F. M. L. v. Gablenz. G. F. M. v. Wrangel. Pr. Fr. Carl v. Pr. Darüber: Drei Helden! im Kampfe für gerechte Sache retteten deutsche Ehre, Sitte und Sprache. Darunter ein zusammengebundener Lorbeer- und Eichenzweig; ganz unten Lorenz f. Hamburg.

30) — Dsgl. mit denselben Inschriften, Symbolen und Bildern, aber wesentlich anders dargestellt und arrangirt. Von einem anderen Stempelschneider Werner, dessen Name mit Spiegelschrift auf dem Rev. steht.

III. Die Herzoglichen Linien.

A. Die Sonderburger.

Nebenlinie Plön; jüngerer Zweig Nordburg-Plön.

Friedrich Karl zu Nordburg 1722, zu Plön 1729—61.

1) 1759 Dieſelbe Medaille in Silber.

2) 1761 Derſelbe Thaler in Silber.

B. Die Gottorper.

I) Regierende (ſouveräne) Herzoge von Schleswig-Holſtein.

Friedrich III. 1616—1659.

36) 1625 1/16 Thaler. Aehnlich wie der vom Jahr 1623. (M. 3655.)

37) 1626 Thaler. Aehnlich wie der vom Jahr 1625. (M. 3656; Madai 1281.)

38) 1642 1/16 Thaler. Aehnlich wie der vom Jahr 1623, aber als Münzzeichen H G. (M. 3667—68.)

---

ad 35) Dieſe Medaille gehört in das Jahr 1688, alſo unter den Herzog Chriſtian Albrecht. Die verwiſchte Inſchrift auf der Weltkugel im Adv. lautet J. D. M. 1688 und bezieht ſich auf den Urheber der Medaille, Johann Daniel Major, Profeſſor der Medicin zu Kiel. (Vgl. Hiſtoriſche Münzbeluſtigung XX S. 89.)

Chriſtian Albrecht. 1659—1694.

19) 1693 Sechsling. Adv. Gekrönter Namenszug CA, an den Seiten 16—93. Rev. 1. Sosling. Gekrönter Schleswigſcher Wappenſchild. (Timm 67.)

20) O. J. Ovale Medaille. In Silber. Adv. Christianus Albertus. D: G: Haer: Norv: Dux Sles: Hols: St: & Dit: Com: Old: & Delm. Bruſtbild in Harniſch, Mantel und Perrücke; unter dem Arm J. R. Rev. Per aspera ad astra. Gekröntes ganzes Wappen zwiſchen zwei Palmzweigen.

Karl Friedrich. 1702—1739.

30) 1708 Vier-Schillingſtück. Wie das vom Jahr 1704. (Timm 82.)

31) 1711 Sechsling. Wie der vom Jahr 1706.

32) 1723 Sechsling. Adv. Gekrönter doppelter Namenszug. Rev. 1. Sosling F: Schl: Hol: 1723. B. H. (M. 3811—15.)

33) 1724 Sechsling. Wie der vom Jahr 1723. (Timm 96.)

Karl Peter Ulrich (Peter III). 1739—1762.

3) 1762 Petersburger Imperial mit ruſſiſchen Umſchriften. In Blei. Adv. Bruſtbild im Harniſch, mit Ordensband und Zopf. Rev. Das Ruſſiſche Reichswappen und daran in Form eines Kreuzes angelehnt die Wappenſchilde von Moskau, Kaſan, Sibirien und Aſtrachan; in den Winkeln des Kreuzes vier Roſen und die Jahrzahl.

---

2) Biſchöfe (Fürſten) von Lübek.

Chriſtian Auguſt. 1706—1726.

3) 1723 Sechs-Schillingſtück. Adv. B. Z. L. E. Z. N. H. Z. S. H. Gekröntes C A. Rev. VI. Schilling Lub. 1723. A. W. (M. 3891.)

ad 2) 1724 Sechs-Schillingſtück. Der Adv. iſt ebenſo wie bei dem von 1723.

Peter Friedrich Ludwig. 1785—1829.

3) 1815 Zwei Grot-Stück. Adv. Gekröntes Oldenburg-Delmenhorſter Wappen, ringsum N. D. C. F. Rev. 2 Grote O. L. M. 1815. (M. 3923—26.)

Paul Friedrich Auguſt. 1829—1853.

1) 1848 Kupfernes Drei Pfenning-Stück aus dem Fürſtenthum Birkenfeld. Adv. Gekrönter Namenszug, oben Gr. Hzl. Oldenb., unten Fürsttm. Birkenfeld. Rev. Scheidemünze 3 Pfenninge 1848.

2) — Kupferner Pfenning, ebendaher. Adv. Gekrönter Namenszug, ringsum Oldenburg Birkenfeld. Rev. Scheidemünze 1 Pfenning 1848.

Nikolaus Friedrich Peter seit 1853.

3) 1859 Kupferner Schwaren. Wie der vom Jahr 1858.

4) 1860 Dsgl. Ebenso.

Zweiter Nachtrag.

Eine allgemeine Darstellung des Geldwesens in den Herzogthümern findet sich bei Falck, Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Privatrechts Bd. II. S. 355—386.

Die Münzordnung der Grafen von Holstein für die Hamburger Münze vom Jahr 1293 ist abgedruckt in der Urkundensammlung der Schl.-Holst.-Lbg. Gesellschaft für vaterländische Geschichte Bd. I. S. 136.

Im Jahr 1367 wurden die Münzen der Städte Kiel, welches seit 1318 das Münzrecht besaß, Flensburg und Itzehoe als zu leicht von der Hanse in Verruf gethan. Die Städte entschuldigten sich damit, daß sie kein scal (Scala, Normalmark) besäßen, um welche Kiel daher bei der Hansa nachsuchte. (Sartorius, urkundliche Geschichte der deutschen Hanse, herausgegeben von Lappenberg, Bd. II S. 611, 660, 662.)

Der Vertrag zwischen der Stadt Kiel und ihrem Münzmeister Tydeke Rekelinghusen vom Jahr 1379 ist gedruckt in der Schl.-Holst.-Lbg. Urkundensammlung Bd. I. S. 490.

Unter den Schleswigschen Städten ist Schleswig die einzige, von welcher es mit Gewißheit bekannt ist, daß ihr das Münzrecht von Rechtswegen zustand; vgl. das alte Stadtrecht § 31 und 66. Hier ist ausdrücklich gesagt, was auch sonst feststeht, daß die Städte bei ihren Ausmünzungen den landesherrlichen Münzfuß beibehalten mußten.

Alle städtischen Münzprivilegien scheinen übrigens schon vor der Zeit Christians I wieder erloschen zu sein. Dagegen haben

ſeine Nachfolger einzelne Münzmeiſter privilegirt, auf eigene Rechnung r das Publicum prägen zu dürfen, doch nach geſetzlichem Münzfuß und unter obrigkeitlicher Controle. Im Jahr 1704 erhielt auch der Friedrichsgaber oder Wasmer-Koog das Privilegium, Schillinge auszumünzen; ſolche Wasmer'ſche Schillinge waren noch um 1780 in Norderdithmarſchen im Umlauf.

Die Münzſtätte zu Flensburg ward von dem Wardein des Niederſächſiſchen Kreiſes, Hans Walter zu Lüneburg, viſitirt, und dabei ergab ſich, daß die dort ausgeprägten Schillinge, welche zu zwölf Pfenningen Lübſch ausgegeben wurden, in der That nicht mehr als neun Pfenninge werth ſeien. In Folge deſſen ward in dem Schleswiger Landtagsabſchied vom April 1571 beſchloſſen, den König zu erſuchen, daß er ſolches Münzen möge abſchaffen und dem Münzmeiſter zu Flensburg den Hammer legen laſſen. (Ratjen, Verzeichniß der Handſchriften der Kieler Univerſitätsbibliothek Bd. II S. 293, 294. Es bezieht ſich das ohne Zweifel auf die gleichzeitigen Schleswig-Holſteiniſchen Schillinge des Königs Friedrich II.)

Auf dem Probationstag der Niederſächſiſchen Münzſtände im Jahr 1592 ward berichtet, daß zwei Hamburger Bürger, Matz Puls und der geweſene Münzmeiſter Andreas Metzner, eine Münze in Hadersleben gegen Schlagſchatz angenommen haben. Dieſe Münze war nicht von Dauer; ſchon 1593 ward Metzner, der als Münzzeichen eine Lilie gebrauchte, als Münzmeiſter in Kopenhagen angeſtellt, jedoch ſoll er nicht für König und Reich, ſondern nur für ſich und andere Partieuliers prägen; und Puls trat 1596 in Gottorpiſche Dienſte.

Auf dem Kreistag zu Halberſtadt, 28. Mai 1601 wurden Chriſtian Vogell als Münzmeiſter und Jakob Stoer als Wardein bei der Herzogl. Holſtein-Gottorpiſchen Münzſtätte zu Steinbek vorgeſtellt und beeidigt. Vogell brauchte ein redendes Münzzeichen, einen Vogel.

Die Schauenburgiſchen Grafen von Holſtein-Pinneberg haben erweislich von 1594 bis 1618 eine Münzſtätte zu Altona gehabt, welche unter der Aufſicht des Weſtphäliſchen Kreiſes ſtand. (Vgl. Hirſch, Reichs-Münz-Archiv Bd. III. S. 36, 233; Bd. VII. S. 320, 400, 444.) Als Münzmeiſter daſelbſt fungirte ſeit 1603

Henning Hanſes oder Hanſen, dem 1618 Chriſtoff Feuſtel oder Fäuſtel im Amt folgte. Beide traten nachher in Hamburgiſche Dienſte, Hanſes 1619 und Feuſtel 1621—1634. (Zeitſchrift für Hamburgiſche Geſchichte Bd. IV. S. 353, 381 und 388.)

Abgeſchloſſen am 15. Juni 1866.

Druck von C. F. Mohr in Kiel. 1866.

Siebenundzwanzigſter Bericht

der

Schl. Holſt. Lauenb. Geſellſchaft

für die

Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer.

Erſtattet

von dem Vorſtande

im Jahre 1866.

Kiel 1866.

In Commiſſion der akademiſchen Buchhandlung.

Verzeichniß der Vermehrungen

des

Muſeums vaterländiſcher Alterthümer in Kiel.

A. Alterthümer.

Hohlmeißel von hellgrauem Flintſtein, lang 5″ 6‴, breit 1″ bis 2″ 6‴, dick 8‴. Gefunden im Torfmoor bei Vieburg unweit Kiel, und geſchenkt von Herrn Cigarrenarbeiter Fürſt daſelbſt.

Ein Leuchter aus gebranntem Thon, hoch 4″ 3‴, auf allen vier Seiten mit je zwei eingeritzten blattförmigen Verzierungen. Gefunden beim Pflügen auf einer Koppel bei Elmſchenhagen, unweit Kiel, und geſchenkt von Herrn Paſtor Jeſſien daſelbſt.

Zwei ſtark beſchädigte Bücher aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, welche an die Kieler Univerſitäts-Bibliothek abgeliefert worden ſind. Gefunden in dem unterirdiſchen Gange unter dem Hauſe des Herrn Dr. Freeſe in Kiel und von demſelben geſchenkt. (Vgl. unſern Bericht XXIV S. 52.)

Metallener Löffel (von Zinn), oben am Stiel eine Verzierung ähnlich einer heraldiſchen Lilie. Gefunden beim Neubau der Hintergebäude des Hauſes neben dem Oberappellationsgericht, Flämiſchestraße Nr. 23 in Kiel; der Löffel lag unter einem doppelten Steinpflaſter und daneben zwei verhärtete rohe Hühnereier. Geſchenkt.

Ein Bronzemeſſer, lang 2″ 8‴, breit 3‴ bis 10‴; eine Bronzenadel, oben zu einer Oeſe zuſammengebogen, lang 3″ 3‴, und eine bronzene Pinzette, lang 1″ 2‴, breit 2‴.

*

Dieſe drei Stücke ſo wie eine zweite eben ſo lange, aber viel dünnere Nadel, welche gleich zerbrochen und verloren iſt, ſind gefunden von dem Bauer Jenſen zu Ochſenlager beim Dorf Jagel, unweit Schleswig. „Beim Abgraben eines Hügels ſtieß er gleich am Rande auf Steine, und nachdem er oben einige große platte Steine abgebrochen hatte, fand er ein Gewölbe, welches ſo tief war, daß er den ganzen Spaten hineinſtecken konnte, und deſſen Seitenwände von platten Steinen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß dick waren. Die Urne, ein großer glatter grauer Topf mit gebogenem Rand, ward gleich beim Hineinſtecken des Spatens zerbrochen; die Scherben ſo wie Aſche und Knochen ſind verloren gegangen. Der Hügel iſt noch nicht halb abgetragen und könnte daher noch mehr Steinſetzungen enthalten. Solche Grabhügel ſind in der dortigen Gegend ſehr zahlreich; ſo finden ſich vier auf einer kleinen Koppel, $\frac{1}{2}$ Stunde von der obigen Fundſtelle; drei davon liegen unmittelbar an einander und der vierte für ſich allein. Dieſer letzte wird gegenwärtig abgetragen und iſt auch darin, nahe am Rande, eine Urne gefunden, aber nicht weiter beachtet worden.“ — Eingeſandt von den Herren R. Wagener und H. Ohlſen in der Stadt Schleswig.

Eine hölzerne Butterdoſe mit Deckel, rund, im Durchmeſſer 3 Zoll und $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, worin 28 Silbermünzen, meiſt Thaler aus dem 17. Jahrhundert. Gefunden im Juni 1865 bei Abro, zwiſchen Ladelund und Medelby in der Karrharde, Amt Tondern. Geſchenkt von Herrn Dr. Magnuſſen in Leck und Herrn Maler Magnuſſen in Hamburg.

Sechs Abgüſſe in Gyps von Alterthümern aus dem römiſch-germaniſchen Centralmuſeum in Mainz. Geſchenkt von dem Director, Profeſſor Dr. Ludwig Lindenſchmit. Nämlich:

Axt von maſſivem Gold. Gefunden in Ungarn. Jetzt im kaiſ. kgl. Antikenkabinet zu Wien. — Der ſ. g. goldene Hut. Gefunden zu Schifferſtadt bei Speyer. Jetzt im kgl. Antiquarium zu München. — Thongefäß in der Form eines ringsum von einer Mauer mit Portal und ſieben runden Cellen eingeſchloſſenen Hofraumes. Aus den Gräbern bei Albano. Jetzt in den kgl. Ver-

einigten Sammlungen zu München. — Kronenartiger Ring von Bronze. Gefunden in dem Langenmoor bei der s. g. Römerbrücke. Jetzt in der Sammlung zu Stade. — Kronenartiger Ring von Bronze. Im Museum zu Schwerin. — Krone von Bronze. Gefunden zu Admanshagen bei Doberan. Jetzt im Museum zu Schwerin.

Eine Hellebarde, welche auf dem Eisen bezeichnet ist mit einem doppelten verschlungenen P und darunter Grossfürstl. Schlesw. Holst. Infanterie. Geschenkt von dem Quartaner C. Esselsgroth in Kiel.

Ein Stück Bernstein, gefunden in der Tiefe bei dem Ausgraben einer Mergelgrube in der Feldmark Grove. Geschenkt von Herrn Kammerherrn Seestern-Pauly zu Schwarzenbek. (Die übrigen miteingesandten Mineralien sind an das Mineralogische Museum abgeliefert.)

Meißel von bräunlichem Flintstein, an den breiten Flächen geschliffen, lang 5″, breit 10‴ bis 2″, dick 9‴. Gefunden im Dänischenwohld und eingeliefert aus dem Mineralogischen Museum.

Bruchstücke eines zinnernen Krugs, Untertheil und Deckel nebst mehreren kleinen Stücken; der Boden 4″ 3‴, der Deckel 3″ 9‴ im Durchmesser; am Rande des Deckels ist TIMM SCHVTTEN 1638 (oder 1658?) eingeritzt. In diesem Krug, welcher nach Angabe der Finder beim Pflügen zerbrochen wurde, lagen fünfzig Thalerstücke aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Gefunden am 30. December 1865 beim Pflügen auf der Wiese „Grot Graftenhörn" des Hufners Friedrich August Meyer in Kisdorf, Kirchspiel Kaltenkirchen. Der Krug lag einen halben Fuß tief unter der Oberfläche, nahe am Einfriedigungswall, circa eine kleine halbe Stunde östlich von Kisdorf. Geschenkt.

Messer mit Griff, von schwärzlich grauem Flintstein, lang 7″ 7‴, größte Breite der Klinge 1″ 10‴. Gefunden auf dem Meierhof Tramm, unweit Plön. Geschenkt von dem Tertianer Zehlicke in Kiel.

Keil von bräunlichem Flintstein, an den beiden breiten Flächen

geſchliffen, lang 4″ 3‴, breit 11‴ bis 2″, dick 10‴. Gefunden bei Schönwohld im Gute Marutendorf, Kirchſpiel Flemhude. Angekauft.

B. Münzen.

Ein Gottorpiſches Düttchen von 1669. Geſchenkt von Herrn Propſt Bersmann in Itzehoe. — Ein franzöſiſcher halber Franc von 1865, ein belgiſches Fünf-Centimes-Stück und eine Berliner Zollmarke. Von Herrn Lieutenant Schloßbauer in Kiel.

Ein Gottorpiſcher Thaler von 1626 und ein halber Thaler von 1595 der drei Brüder Chriſtian, Johann Georg und Auguſt Herzoge von Sachſen. Gefunden im adeligen Gut Ranzau, September 1865, und angekauft.

Eine Hundert Dollars-Note der Conföderirten Staaten von Amerika (Richmond 17. Februar 1864). Geſchenkt von Herrn Schulkaſſirer Grüne in Kiel.

Ein Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück von 1642. Geſchenkt von Herrn Gaſtwirth Euchler in Kiel. — Fündundzwanzig Silber- und funfzehn Kupfermünzen. Angekauft. (Darunter ſind vier Silbermünzen, welche allem Anſchein nach aus einem Funde herrühren, nämlich 1) des Grafen Eberhard zu Königſtein und Dietz von 1516; 2) der Herzoge Wilhelm und Ludwig zu Bayern von 1525; 3) des Landgrafen Georg in Leuchtenberg von 1534; 4) des Hoch- und Deutſchmeiſters Walter von Kronberg in Mergentheim von 1535.)

Ein Hennebergiſches Zweidrittelſtück, geprägt zu Ilmenau 1693. — Ein Straßburger Bracteat mit der Lilie. — Eine kleine Medaille (Adv. Carolus XII D. G. Sueç. Goth. Vand. Rex. Der König ſtehend mit dem Commandoſtab geſtützt auf einen Tiſch, worauf die Krone; unten im Abſchnitt Ob. XI Dec. MDCCXIIX. Rev. Dis war der grosse Held zum Krieg und Streit gebohren, sein Leben ging im Feld doch nicht sein Ruhm verloren.) — Ein Sechs-Schillingsſtück des Biſchofs Chriſtian Auguſt

von Lübek von 1723. — Eine Krönungsmünze. (Adv. Pietate et concordia. Die Reichsinſignien: Krone, Apfel, Scepter und Schwert. Rev. Leopoldus II. Hung. et Boh. Rex Arch. Ausl. M. D. Hetr. electus Rex Romanorum coronatus Francofurti IX. Oct. MDCCXC.) Angekauft.

Ein Norwegiſches Zwei Sk. D.-Stück von 1689. Geſchenkt von Herrn Paſtor Hamann in Eckernförde. — Ein Hamburger Zwei-Schillingsſtück von 1688. Geſchenkt von Herrn Paſtor Karſtens in Breitenfelde bei Mölln.

Jetton von Meſſing (Adv. Napoleon Empereur Kopf, darunter H. Rev. Rechenpfenning. Löwe; im Abſchnitt J. H.); vier kleine Silbermünzen, acht Kupfermünzen und fünf Rechenpfenninge von Meſſing. — Ein Vier Sk. D.-Stück von 1667. — Ein Polniſcher Groſchen von 1624. Von Herrn Ebgen in Kiel. — Ein Gottorpiſcher Sechsling von 1711 und ſieben verſchiedene Silbermünzen. Von Herrn Regierungsrath Reimers in Kiel. — Eine Bayriſche Silbermünze von 1767 und eine Billonmünze. Von Herrn Bäckermeiſter Geldmacher in Kiel. — Eine kupferne médaille de confiance der Gebrüder Monneron zu Paris 1792, ein kupfernes Token aus Hobarttown auf Tasmania 1855 und zwei kleine Münzen. Von Herrn Kaufmann H. Radbruch in Kiel. — Ein Acht Sk. D.-Stück von 1606, ein desgl. von 1607 und zwei desgl. von 1608. Von Herrn Kaufmann Böſe in Rendsburg. — Ein Reichsbankthaler Königs Friedrich VI. von 1827 und ein Sterbe-Speciesthaler Königs Chriſtian VIII. von 1848. Angekauft.

Achtundzwanzig Silbermünzen, gefunden in einer hölzernen Butterdoſe bei Abro in der Karrharde, Amt Tondern, Juni 1865. Geſchenkt von Herrn Dr. Magnuſſen in Leck und Herrn Maler Magnuſſen in Hamburg.

Unter dieſem Münzfund ſind zunächſt zwölf Thalerſtücke von Braunſchweig-Lüneburgiſchen Herzogen; nämlich ein ſ. g. Licht-

thaler des Herzogs Julius zu Wolfenbüttel von 1579, drei Thaler des Herzogs Heinrich Julius zu Wolfenbüttel von 1601, 1602 und 1605, zwei des Herzogs Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel von 1616 und 1634, drei des Herzogs Chriſtian zu Celle, erwählten Biſchofs zu Minden, von 1628 und von 1633 (zwei Stempel), zwei des Herzogs Georg zu Calenberg von 1638 und 1639, einer des Herzogs Friedrich zu Celle, Coadjutors des Stiftes Ratzeburg, von 1640. Weiter ſechs Stücke von Sächſiſchen Fürſten; nämlich ein Thaler des Kurfürſten Chriſtian II. und ſeiner beiden Brüder Johann Georg und Auguſt von 1611, zwei Thaler des Herzogs Johann Philipp und ſeiner drei Brüder zu Altenburg von 1623 und 1624, drei Stücke des Kurfürſten Johann Georg I. und zwar ein Viertelthaler von 1628, ein Thaler von 1629 und ein halber Thaler von 1638. Außerdem: ein Thaler von 1623 und ein halber Thaler von 1625 des Kaiſers Ferdinand II., beide aus Böhmen, und zwei Norwegiſche Thaler des Königs Chriſtian IV. von 1634 und 1640. Endlich an einzelnen Stücken: ein Thaler der Stadt Erfurt von 1617, desgl. der niederländiſchen Provinz Weſtfriesland von 1620, desgl. der Stadt Magdeburg von 1627, desgl. des Kurfürſten Maximilian in Bayern von 1631, desgl. des Grafen Philipp von Solms-Lich (ohne Jahrzahl, aber keinenfalls ſpäter als 1637, da auf dem Rev. der Kaiſer Ferdinand II. genannt wird) und desgl. der Stadt Roſtock von 1642.

Das älteſte Stück iſt alſo vom Jahr 1579 und das jüngſte von 1642. Somit ſteht dieſer Abroer Fund dem Münzfund beim Stover, welcher im XXII. S.-H.-L. antiquariſchen Bericht S. 7—9 beſchrieben wurde, ſehr nahe und iſt wahrſcheinlich gleichfalls bei Gelegenheit der ſchwediſchen Invaſion unter Torſtenſon (December 1643) vergraben worden.

Seine Durchlaucht der Prinz Friedrich von Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg-Noer hat dem Muſeum die ganze Münzſammlung ſeines verſtorbenen Vaters ge-

ſchenkt, welche bisher auf dem Gute Roer aufbewahrt wurde und großentheils von der Großmutter des Prinzen, der Herzogin Louiſe Auguſte, gebornen Prinzeſſin von Dänemark, herſtammt.

Dieſe Münzſammlung von Roer enthält an einheimiſchen Stücken des Oldenburgiſchen Geſammthauſes:

a) Sechs Medaillen, nämlich die viereckige Medaille auf den Tod Königs Friedrich III., 1670; eine däniſche Medaille auf den Tod Königs Karl XII. von Schweden, 1718; die Medaille auf den Tod Königs Chriſtian VI., 1746; die große Medaille auf die dreihundertjährige Regierung des Oldenburgiſchen Königshauſes in Dänemark 1749, ſämmtlich in Silber; endlich die Krönungs-Medaille Königs Friedrich VI., 1815, ein Exemplar in Gold und eins in Silber.

b) Die Medaille von 1759 und den Thaler von 1761 des Herzogs Friedrich Karl zu Plön, beide in Silber.

c) Acht däniſche große Silbermünzen, nämlich drei Kronen (4 Mark D.) von 1652, 1659 und 1668 des Königs Friedrich III.; ein Norwegiſches Acht Mark D.-Stück von 1672, ein Vier Mark D.-Stück von 1674, ein Acht Mark D.-Stück von 1675 und ein Vier Mark D.-Stück von 1693 des Königs Chriſtian V.; endlich ein Norwegiſches Sechs Mark D.-Stück von 1704 des Königs Friedrich IV.

d) 28 däniſche kleinere Silbermünzen, nämlich von König Chriſtian IV. zwölf Acht Sk. D.-Stücke von 1606, 1607 (zwei Exemplare), 1608 (7 Ex.) und 1609 (2 Ex.), ein Reuterpfenning zu vier Schilling Lübſch, zwei Glückſtädter Düttchen und ein Zwei Mark D.-Stück von 1645; von König Friedrich III. zwei Norwegiſche Zwei Mark D.-Stücke von 1654 und 1665, drei Norwegiſche Acht Sk. D.-Stücke von 1659, 1661 und 1665 und ein Glückſtädter Düttchen von 1668; von König Chriſtian V. eine Norwegiſche Mark D. von 1681, ein Kron-Acht Sk. D.-Stück von 1694 und eine kleine Medaille ohne Jahr; von König Friedrich IV. ein Acht Sk. D.-Stück und ein Vier Sk. D.-Stück von

1729; endlich von König Friedrich V. ein Weſtindiſches Zwölf Sk. D.-Stück von 1764.

e) Acht kleinere Gottorpiſche Silbermünzen, nämlich von Herzog Friedrich III vier Düttchen von 1623 (2 Ex.), 1648 und 1653; von Herzog Chriſtian Albrecht drei Düttchen von 1668, 1669 und 1675; von Herzog Karl Friedrich ein Vier-Schilling-Stück von 1708.

An auswärtigen Stücken enthält die Sammlung:

f) Eine kleine ſilberne Medaille auf Evang. Marc. 12, V. 30, 31 und Pſalm 1, V. 3 und eine große vergoldete kupferne Medaille (Adv. Carol. XII. D. G. R. Suec. Occub. D. 30. Nov. A. 1718. Bruſtbild in Harniſch und Königsmantel. Rev. Indocilis pati. Aufgerichteter Löwe, Stricke zerreißend; darunter im Abſchnitt: In perpet. memor. magnanimi.)

g) Eine große Silbermünze des Kaiſers Conſtans 337—350 (Adv. Fl. Jul. Constans p. p. aug. Bruſtbild mit Lorbeer zur Rechten. Rev. Triumfator gentium barbararum. Der Kaiſer ſtehend mit Lanze und Labarum; unten im Abſchnitt S. I. S.) und ein Görlitzer Silberſeckel.

h) Vier Goldmünzen, nämlich die Hamburgiſche Denkmünze auf die hundertjährige Jubelfeier des Weſtphäliſchen Friedens, 1748; ein Doppeldukaten der Stadt Thorn (Adv. Joan Cas. D. G. Rex. Polon. et Sue. M. D. L. R. P. Gekröntes Bruſtbild in Harniſch und Mantel. Rev. Ex auro solido civit. Thorunens. fieri f. Stadtanſicht mit Fluß und Brücke, oben das Stadtwappen von zwei ſchwebenden Engeln gehalten); eine Peruaniſche Dublone (Quadruplo) des Königs Philipp V. von 1709 und ein Roſenobel des Königs Eduard III. von England.

i) Acht Thalerſtücke, darunter drei von Sächſiſchen Fürſten, nämlich einer von 1595 des Kurfürſten Chriſtian und ſeiner beiden Brüder Johann Georg und Auguſt, einer von 1616 des Herzogs Johann Ernſt zu Weimar und ſeiner ſieben Brüder, und einer von 1784 des Kurfürſten Friedrich Auguſt; zwei ſ. g. Wahrheitsthaler von 1598 des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig-Lüne-

burg zu Wolfenbüttel; ein Sterbethaler von 1665 des Fürſten Wilhelm Ludwig zu Anhalt-Köthen, ein Thaler von 1765 des Königs Ludwig XV. von Frankreich und einer von 1790 des Großherzogs Leopold von Toskana.

k) Eine viereckige Klippe des Kurfürſten Johann Georg IV. von Sachſen auf das Büchſenſchießen bei der Kurprinzeſſin Einſegnung; ein Sterbe-Viertelthaler von 1636 des Herzogs Auguſt des älteren von Braunſchweig-Lüneburg zu Celle, Biſchofs von Ratzeburg; ein Drei-Groſchen-Stück von 1542 des Herzogs Albrecht von Preußen, und ein Zwölftel-Thaler von 1688 des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Zweiunddreißig verſchiedene Silber- und vierzehn Kupfermünzen. Von Herrn Dr. Ahlmann in Kiel. — Zwei kleine bronzene Denkmünzen auf die Schlachten bei Kolding und bei Fridericia. Von Herrn Dr. juris Lüders in Kiel. — Zwei Belgiſche Scheidemünzen. Von Herrn Lieutenant Schloßbauer in Kiel. — Ein falſches preußiſches Sechstel-Thalerſtück. Von Herrn Setzer Drube in Kiel.

Silbermünze des Kaiſers Antoninus Pius 138—161, am Rande etwas zerhackt und auf dem Revers ein wenig verſchliffen. (Adv. Antoninus Pius Aug. Brit. Kopf mit Lorbeer zur Rechten. Rev. p. m. tr. po. V. cons. III p. p. Sitzende Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder?) Gefunden im Garten des Oberappellationsgerichts-Secretairs Ackermann hinter dem kleinen Kiel und geſchenkt von dem Gärtner Kruſe daſelbſt.

Eine große Anzahl von kleinen Silber- und Kupfermünzen. Geſchenkt von den Quartanern des Kieler Gymnaſiums, durch Herrn Dr. Struve.

Silberne Medaille auf die Capitulation von Tönningen (8. Februar 1714) und kupferne Medaille auf die Elfte Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe zu Kiel (6. Sept. 1847). Von Herrn Profeſſor Jeſſen auf Hornheim.

Achtundvierzig Thalerstücke, gefunden in einem zinnernen Krug bei Kisdorf, Kirchspiel Kaltenkirchen, Amt Segeberg, 30. Decbr. 1865. Angekauft. (Zwei Doubletten wurden dem Eigenthümer der Fundstelle auf dessen Wunsch als Andenken zurückgestellt.)

Unter diesem Münzfund sind zunächst 17 Niederländische Thaler, nämlich drei der Provinz Holland von 1591, 1626 und 1649, drei der Provinz Westfriesland von 1598, 1623 und 1650, zwei der Provinz Utrecht von 1619 und 1623, einer der Provinz Overyssel von 1620, zwei der Provinz Zeeland von 1651 und 1658, zwei der Provinz Geldern von 1654 und 1655 (?), einer der Stadt Campen (ohne Jahrzahl, mit dem Namen des Kaisers Rudolf II.) und drei der Stadt Zwoll von 1650, 1653 und 1655 (alle drei mit dem Namen des Kaisers Ferdinand III.) Weiter zwölf Thaler von Oesterreichischen Fürsten, nämlich drei des Kaisers Rudolf II. und der übrigen Erzherzoge für Tyrol von 1603, 1604 und 1605, einer des Königs Matthias für Ungarn (Kremnitz) von 1613, einer des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzogs Maximilian für Tyrol von 1617, zwei des Erzherzogs Leopold, Bischofs zu Straßburg und Passau, und der übrigen Erzherzoge von 1620 für Tyrol (Dbl.) und von 1625 für den Elsaß, drei des Kaisers Ferdinand II. von 1620 (Kärnthen), 1621 und für Steyermark von 1624, zwei des Kaisers Ferdinand III. für Ungarn (Kremnitz) von 1652 und 1657 (Dbl.). Außerdem sieben Thaler von Braunschweig-Lüneburgischen Herzogen, nämlich einer des Herzogs Heinrich Julius zu Wolfenbüttel von 1610, einer des Herzogs Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel von 1622, drei des Herzogs August des jüngeren zu Hitzacker-Dannenberg-Wolfenbüttel von 1638, 1642 und 1643, zwei des Herzogs Friedrich zu Celle, Coadjutors des Stiftes Ratzeburg, von 1639 und 1644. Weiter zwei Thaler der Stadt Frankfurt am Main von 1622 und 1624, und zwei Thaler von Sächsischen Fürsten, nämlich einer des Kurfürsten Johann Friedrich und des Herzogs Moritz von 1546 (Annaberg) und einer des Kurfürsten Johann Georg I. von 1642. Endlich an einzelnen Thalerstücken: einer der Stadt Goslar von 1544, desgl. der Stadt Erfurt von 1613,

desgl. der Stadt Hamburg von 1623, desgl. der Stadt Braunſchweig von 1624, desgl. des Königs Sigismund III. von Polen von 1629, desgl. des Landgrafen Wilhelm VI. von Heſſen-Kaſſel von 1637, desgl. der Stadt Metz von 1638 und desgl. (Salvatorthaler) der Königin Chriſtina von Schweden von 1643.

Das älteſte Stück iſt alſo aus Goslar von 1544, die beiden jüngſten von 1657 aus Kremnitz in Ungarn und von 1658 aus der niederländiſchen Provinz Zeeland. Wahrſcheinlich iſt dieſer Kisdorfer Münzfund im Laufe der Jahre 1658 und 1659 vergraben worden, als erſt die Schweden unter König Karl X. Guſtav und dann eine alliirte Armee unter dem großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg das Land heimſuchten.

Ein Zwei Mark D.-Stück von 1666, Von Herrn Schulkaſſirer Grüne in Kiel. — Silbermünze der Stadt Paris von 1602. (Adv. Henricus IIII. D. G. Franc. Et Nav. Rex. Bruſtbild mit Lorbeer, im Harniſch und Ringkragen. Rev. Civitas Paris. In der Mitte VI, darunter im Abſchnitt 1602.) Von Herrn G. Hirſch in Kiel. — Ein Zweidrittelſtück von 1789 des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig und drei Kupfermünzen. Von Herrn Buchhändler C. Friedrichs in Kiel. — Ein Hamburgiſcher Schilling von 1675. Von Herrn Architekten Moſe in Kiel. — Mehrere däniſche Münzen. Angekauft.

Kiel, 15. Juni 1866.

Dr. Handelmann.

Anzeige.

Von den früheren Schriften der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer sind noch vorräthig und durch die akademische Buchhandlung in Kiel zu den nebenstehenden Preisen zu beziehen:

1. Ueber Alterthums-Gegenstände. Eine Ansprache, im Auftrage des Vorstandes entworfen und ausgearbeitet von F. v. Warnstedt. Kiel 1835. (56 S.) Mit einer antiquarischen Karte der Umgegend von Bornhöved. 3 Ngr. oder 4 ß.
2. Sechsler Bericht. Erstattet von dem Vorstande. Kiel, Januar 1841. Mit einer Kupfertafel. 5 Ngr. oder 7 ß
3. Dreizehnter Bericht. Erstattet von dem Vorstande. Kiel, Januar 1848. Mit 2 lith. Tafeln. 5 Ngr. oder 7 ß.
4. Vierzehnter Bericht. Namens des Vorstandes im Januar 1849 erstattet von Prof. Karl Müllenhoff. Kiel. Mit einer Kupfertafel. 5 Ngr. oder 7 ß.
5. (Fünfzehnter Bericht.) Der Silberfund von Farve, beschrieben von Dr. Jullus Friedländer und Prof. K. Müllenhoff. Kiel 1850. Mit 2 Kupfertafeln. 10 Ngr. oder 14 ß.
6. (Achtzehnter Bericht.) Zur Kunde vaterländischer Alterthümer. S. H. L. antiquarische Mittheilungen vom Jahr 1860. Kiel. Mit einer Steindrucktafel. 7½ Ngr. oder 10 ß.
7. (Neunzehnter Bericht.) Die Pferdeköpfe auf den Bauerhäusern, besonders in Norddeutschland. Von Professor Chr. Petersen. Kiel 1860. Mit 4 Steindrucktafeln. 22½ Ngr. oder 1 ℛ 14 ß.
8. Zwanzigster Bericht. Namens des Vorstandes im Januar 1861 herausgegeben von Dr. Heinrich Handelmann. Kiel. Mit 5 Steindrucktafeln. 15 Ngr. oder 1 ℛ 4 ß.
9. (Einundzwanzigster Bericht.) Der Donnerbesen. Von Professor Chr. Petersen. Kiel 1862. Mit 7 Steindrucktafeln. 18 Ngr. oder 1 ℛ 8 ß.
10. Zweiundzwanzigster Bericht. Erstattet von dem Vorstande am 15. März 1862. Kiel. Mit einer Tafel. 6 Ngr. oder 8 ß.
11. Dreiundzwanzigster Bericht. Erstattet von dem Vorstande am 15. Juli 1863. (A. u. d. T.: „Mittheilungen zur Alterthumskunde." Herausgegeben von Dr. Heinrich Handelmann.) Kiel 1863. Mit 5 Tafeln und einem Holzschnitt. 24 Ngr. oder 2 ℛ.
12. Vierundzwanzigster Bericht. Erstattet von dem Vorstande im Jahr 1864. (A. u. d. T.: „Mittheilungen zur Alterthumskunde." Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Weinhold.) Kiel 1864. Mit einer Steinzeichnung. 15 Ngr. oder 1 ℛ 4 ß.
13. (Fünfundzwanzigster Bericht.) Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung erläutert von Professor Chr. Petersen Kiel 1865. Mit einer Steindrucktafel. 24 Ngr. oder 2 ℛ.

14. Sechsundzwanzigster Bericht. Erſtattet von dem Vorſtande im Jahre 1865. (A. u. d. T.: „Die Cultur der Bronzezeit Nord- und Mittel-Europas.“ Von Dr. F. Wibel.) Kiel 1865. 24 Ngr. oder 2 ℳ.
15. Siebenundzwanzigſter Bericht. Erſtattet von dem Vorſtande im Jahre 1866. Kiel. 8 Ngr. oder 1 ℳ.

Die bisher von der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte herausgegebenen Schriften ſind zu den nebenſtehenden Preiſen durch die akademiſche Buchhandlung in Kiel oder direct vom Vorſtand zu beziehen:

(NB. Die bei Nr. 3, 8, 9 und 10 eingeklammerten niedrigen Preiſe gelten nur für Mitglieder der Geſellſchaft, welche ſich direct an den Vorſtand wenden.)

1. Archiv für Staats- und Kirchengeſchichte der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg und der angrenzenden Länder und Städte. Redigirt von Michelſen und Asmuſſen. 5 Bde. Altona 1833—43. 8. für 2 ℳ preuß. oder 5 ℳ Crt., einzelne Bände für 15 Ngr. oder 1 ℳ 4 ß Crt.
2. Nordalbingiſche Studien. Neues Archiv der S. H. L. Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte. Neue Ausgabe ohne die Beilagen aus dem Handſchriftenverzeichniß. 6 Bände. Kiel 1857. 8. für 4 ℳ preuß. oder 10 ℳ Crt., einzelne Bände für 1 ℳ preuß. oder 2 ℳ 8 ß.
3. Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg. Dritte Folge des Archivs der S. H. L. Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte. 9 Bände. Kiel 1858—66. 8. Jeder Band für 3 ℳ preuß. oder 7 ℳ 8 ß Crt. (2 ℳ preuß. oder 5 ℳ Crt.)
4. Das Taufbecken der Kieler Nicolaikirche. Ein Beitrag zur Kunſt- und Landesgeſchichte Holſteins. Von K. W. Nitzſch. Kiel 1856. 8. für 8 Ngr. oder 11 ß Crt.
5. Verzeichniß der Handſchriften der Kieler Univerſitätsbibliothek, welche die Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein betreffen. Von H. Ratjen. Separatausgabe. Kiel 1858. 1865. 8.
   Bd. I: Handſchriften zur allgemeinen Geſchichte, für 1 ℳ preuß. oder 2 ℳ 8 ß Crt.
   Bd. II: Handſchriften zur allgemeinen Geſchichte und zum Recht nebſt Regiſter, für 2 ℳ preuß. oder 5 ℳ Crt.
   Bd. III. Nachträge: Erſte Abtheilung. 2 ℳ preuß. oder 5 ℳ Crt. Zweite Abtheilung. 1 ℳ preuß. oder 2 ℳ 8 ß Crt.
6. Die Nordfrieſiſche Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart. Wörter, Sprichwörter und Redensarten nebſt ſprachlichen und ſachlichen Erläuterungen, und Sprachproben von Chr. Johanſen. Kiel 1862. 8. für 1 ℳ 8 Ngr. oder 4 ℳ Crt.

7. Verzeichniß der Münzsammlung des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Herausgegeben von Handelmann und Klander. Kiel 1863. 1864. 1866. 8.

   Heft I. Münzfunde. Oldenburgische und Vor-Oldenburgische Münzen; für 6 Ngr. oder 8 ß Crt.

   Heft II und III. Antike und Orientalische Münzen. Religiöse und moralische Medaillen. Nachträge zum ersten Heft; für 6 Ngr. oder 8 ß Crt.

8. Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen. Herausgegeben von Michelsen. Altona 1842. 8. für 2 ℛ preuß. oder 5 ℔ Crt. (1 ℛ 10 Ngr. oder 3 ℔ 6 ß Crt.)

9. Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen. Herausgegeben von Michelsen. Altona 1842. 4. für 3 ℛ preuß. oder 7 ℔ 8 ß Crt. (2 ℛ preuß. oder 5 ℔ Crt.)

10. Urkundensammlung der S. H. L. Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

   Bd. I mit Register, redigirt von Michelsen und Waitz. Kiel 1839 — 1849. 4. für 6 ℛ 8 Ngr. oder 15 ℔ 11 ß Crt. (4 ℛ pr. oder 10 ℔ Crt.)

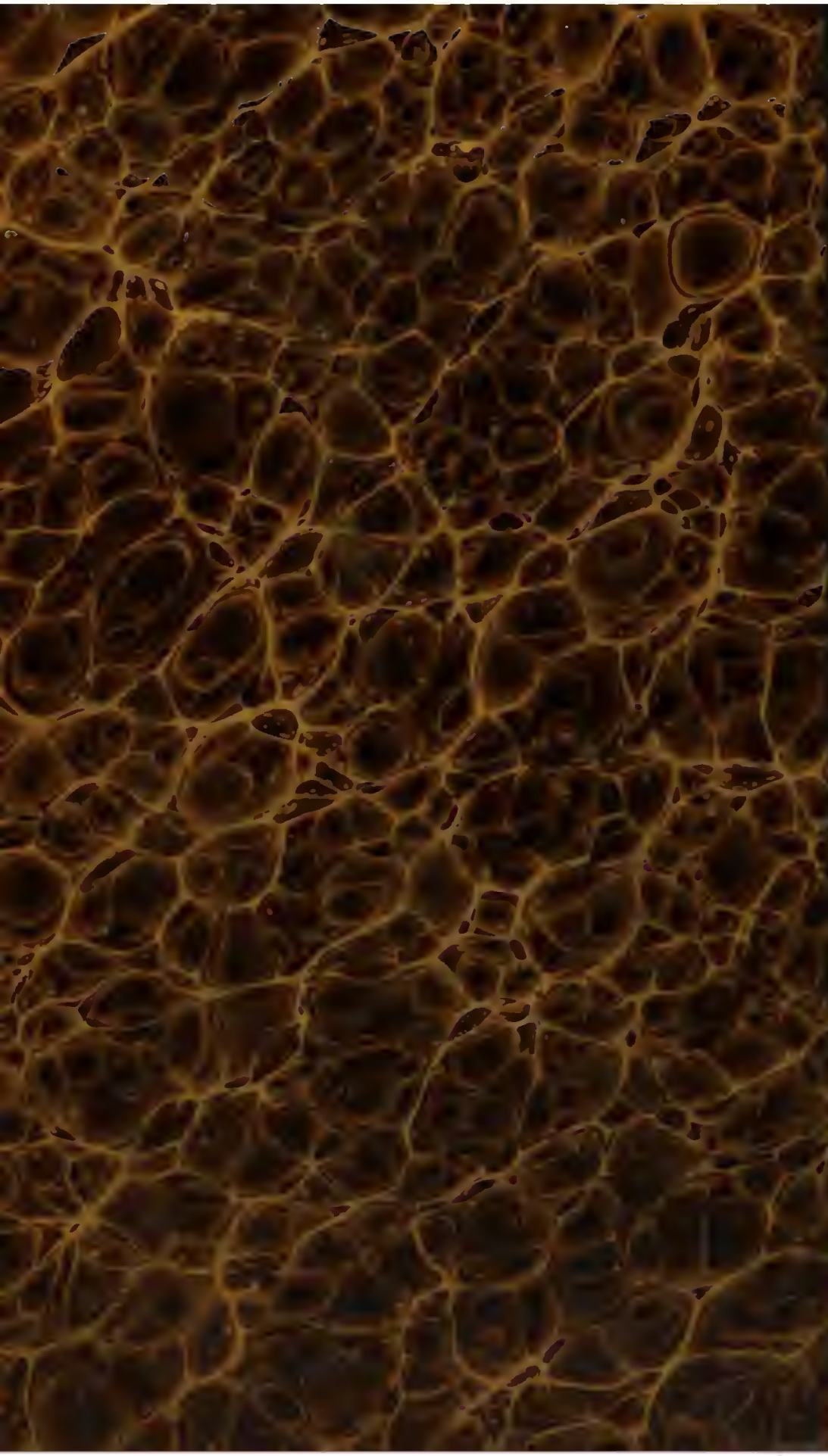
   Bd. II mit Register, redigirt von Michelsen und Waitz. Kiel 1842 — 1858. 4. für 6 ℛ 6 Ngr. oder 15 ℔ 8 ß Crt. (4 ℛ preuß. oder 10 ℔ Crt.)

   Bd. III, Abth. I: Diplomatarium des Klosters Ahrensbök, bearbeitet von Jessen. Kiel 1852. 4. für 1 ℛ 12 Ngr. oder 3 ℔ 8 ß Crt. (27 Ngr. oder 2 ℔ 4 ß Crt.)

11. Quellensammlung der S. H. L. Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

   Bd. I: Chronicon Holtzatiae, auctore Presbytero Bremensi. Herausgegeben von J. M. Lappenberg. Kiel 1862. 8. für 1 ℛ 7½ Ngr. oder 3 ℔ 2 ß Crt.

   Bd. II: Urkunden und andere Actenstücke zur Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein unter dem Oldenburgischen Hause. Gesammelt und herausgegeben von G. Waitz. 2 Hefte. Kiel 1863. 1865. 8. Jedes Heft für 1 ℛ preuß. oder 2 ℔ 8 ß Crt.

   Bd. III. Die Chronik der nordelbischen Sassen. Herausgegeben von J. M. Lappenberg. Kiel 1865. 8. für 1 ℛ 10 Ngr. oder 3 ℔ 6 ß Crt.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.